

Matthias Schulze

Paderborner Studien zur Jugendarbeit

# Bund oder Schar – Verband oder Pfarrjugend?

Katholische Jugendarbeit  
im Erzbistum Paderborn  
nach 1945





**Matthias Schulze  
Bund oder Schar –  
Verband oder Pfarrjugend?**

**Paderborner Studien zur Jugendarbeit**

---

**Band 1**

**Herausgegeben vom  
Bund der Deutschen Katholischen Jugend  
Diözesanverband Paderborn**



Matthias Schulze

**Bund oder Schar –  
Verband oder Pfarrjugend?**

**Katholische Jugendarbeit  
im Erzbistum Paderborn nach 1945**

2001

BDKJ VERLAG

Matthias Schulze, Jahrgang 1968; Studium der Mittleren und Neueren Geschichte, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie Politikwissenschaft; Promotion im Sommersemester 2000 zum Dr. phil. mit der vorliegenden Studie an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.

Ulrich Wagener, Jahrgang 1930; Studium der Theologie und Geschichte; Priesterweihe 1955; 1957 - 1968 Religions- und Geschichtslehrer in Hagen-Haspe und Warburg; 1968 - 1972 Direktor des Instituts für Religionspädagogik, Paderborn; 1972 - 1992 Professor für Kirchengeschichte an der Katholischen Fachhochschule NW, Abteilung Paderborn, Fachbereich Theologie; 1988 - 2000 Gemeindegeseelsorger in St. Kilian, Paderborn; seit 1978 Vorsitzender der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn.

Hrsg.: BDKJ-VERLAG, Paderborn 2001

Druckvorbereitung: Achim Wirth

Druck: DRUCKPUNKT, Paderborn

Nachdrucke und Vervielfältigung gleich welcher Art (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung des Herausgebers.

**ISBN 3-9807411-1-7**

**D 7 - Göttinger philosophische Dissertation**

**Zur Titelgrafik:**

Auf dem Titelblatt ist links das BDKJ-Kreuz und rechts das Scharkreuz dargestellt.

**Abbildungsnachweis:**

Alle Abbildungen hat die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Jugendhaus Hardehausen zur Verfügung gestellt.

*„Wir müssen die Scharen haben und dazu jedes Mittel benutzen, das sich uns bietet ...“*

Vikar Wilhelm Hameyer, Bochum-Riemke, 29. August 1945

*„Und so haben wir nach 1945 weitergemacht mit dem gleichen Rüstzeug, mit unerschüttertem gebliebenem Glauben, mit unseren überkommenen Wertvorstellungen, mit unserer Alles-hat-seinen-Sinn-Gewißheit, unserer Selbsteinschätzung, zu Hohem berufen zu sein als Katholiken und als Deutsche. Wir machten weiter, als ob von 1933 bis 1945 unsere Welt nicht zerstört worden wäre, als ob wir nicht dabeigewesen wären.“*

Christel Beilmann, 1989



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	11
Abkürzungsverzeichnis.....	13

Einleitung.....	15
1. Thematik - Fragestellungen.....	15
2. Forschungsstand.....	27
3. Quellenlage und Methode.....	36

## I. Grundzüge der katholischen Jugendarbeit am Beispiel des Erzbistums Paderborn 1930 bis 1945..... 41

1. Erfolgsmodell „Katholische Jugend“? Die „Modernisierung“ der katholischen Jugendarbeit in Deutschland in den Jahren vor 1933 ..	45
2. Zwischen Reichskonkordat und Repression: Die katholische Ju- gendarbeit im Erzbistum Paderborn in den Jahren 1933-1936.....	59
3. Das Verbot des Jungmännerverbandes und die Verkirchlichung der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn bis 1945 .....	77

## II. Bestandsaufnahme: Voraussetzungen und Vorgaben für die kirchliche Jugendarbeit im Jahre 1945..... 91

1. „Verchristlichung der Gesellschaft“ - Das Selbstverständnis der katholischen Kirche bei Kriegsende .....	91
2. Die „Einheit der Jugend“ - Die Vorgaben der deutschen Bischöfe und die Vorstellungen der Diözesanjugendseelsorger hinsichtlich der Wiederaufnahme der Jugendarbeit.....	98
3. Exkurs: Die Einflußnahme der britischen Besatzungsmacht auf die kirchliche Jugendarbeit in den ersten Monaten nach Kriegsende ....	114

### III. Die Schar: Versuch eines Neuanfangs in der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn 1945/46..... 119

1. Die Entwicklung vor Ort: Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn..... 119
  - 1.1 Ein bewährtes Konzept und ein neues Haus: Konzentration auf die Pfarrjugend und Hardehausen als „Heim und Burg der Jugend“ 119
  - 1.2 Kursbestimmungen der Paderborner Jugendarbeit: Bestätigung, Modifizierung und Kritik an der pfarrlichen Ausrichtung ..... 126
  - 1.3 Erfolge und Probleme: Der Beginn der Schulungsarbeit in Hardehausen und interne Schwierigkeiten ..... 131
  - 1.4 Bilanz des Jahres 1945: Allgemeine Richtlinien und spezielle Paderborner Auslegungen ..... 138
2. Ein neuer Bund, Kernschar oder ein Verband unter vielen? Die Entstehung der Schar..... 143
  - 2.1 Der erste Aufbaukurs für die Führerschaft der männlichen Jugend als Keimzelle der Schar im Erzbistum Paderborn ..... 143
  - 2.2 Kernschar oder Schar? Verschiedene Deutungen der neuen Gruppierung und erste Anerkennung ..... 149
3. Konzeptionelle Differenzen: Der Streit um die Schar ..... 157
  - 3.1 Kirchenorganischer Aufbau oder Freiheitswille der Jugend? Alleingang und Entpflichtung Vikar Kleins ..... 157
  - 3.2 Das Pfingsttreffen in Hardehausen 1946: Erzbischof Jaeger stellt sich der Jugend ..... 167
4. Auf der Suche nach der Identität: Die Schar und ihre Position im Gefüge der katholischen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn..... 179
  - 4.1 Nach dem Pfingsttreffen 1946: Programmarbeit und Profilierung .. 179
  - 4.2 Exkurs: Die überdiözesane Entwicklung der Schar..... 188
  - 4.3 Profilsuche durch Abgrenzung: Das Verhältnis zum Bund Neudeutschland (ND)..... 196
  - 4.4 Bilanz des Jahres 1946: Die Schar im Erzbistum Paderborn..... 203

### IV. Einheit der Jugend oder Vielfalt unter einem Dach? Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) .. 209

1. Planungen in Altenberg und Paderborn 1946/47..... 209
  - 1.1 „Einheit der Jugend“ oder „Freiheit der Bewegung“? Diskussionen und Pläne im Jahre 1946 ..... 209

1.2	Paderborner Initiativen zwischen der jugendseelsorglichen Ausrichtung eines „Katholischen Jungmännerwerkes“ und einer „Katholischen Jugend“ als eigenständiger Laienbewegung.....	220
2.	Die Entstehung des BDKJ .....	227
2.1	Die Konferenz der Laienführerschaft in Hardehausen im März 1947 - Geburtsstunde des BDKJ.....	227
2.2	Die Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in München-Fürstenried im April 1947 .....	238

## V. Stagnation oder Neuorientierung? Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn zwischen BDKJ und „Paderborner Linie“ 1947 bis 1949/50.....247

1.	Weiterführung der eigenständigen Linie? Das Erzbistum Paderborn und die Schar im Zeichen der Gründung des BDKJ .....	247
1.1	Erbitterte Auseinandersetzungen um den richtigen Weg: Paderborn fordert Nachbesserungen am Konzept des BDKJ .....	247
1.2	Einfache Gliederung, „Bund der Mitte“ oder bündischer Kern der Pfarrjugend: Die Paderborner Schar 1947 und die Herausforderung durch den BDKJ.....	256
1.3	Annäherung und Kritik: Die Schar zwischen Altenberg und Paderborn .....	268
2.	Personalwechsel und Programmreform: Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn 1948.....	281
2.1	Das Ende einer Ära: Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke tritt ab.....	281
2.2	Stagnation und Selbsterkenntnis: Das Ende der Schar als Kerngruppe der Paderborner Jugendarbeit im Sommer 1948 .....	289
3.	Das Ende der „Paderborner Linie“ und das „Laienunwesen“ 1948/49 .....	305
3.1	Die Paderborner Jugendarbeit 1948/49: Laienkritik am BDKJ.....	305
3.2	Zuspitzung und „Normalisierung“: Rücktritt der Laienführung und Ende der „Paderborner Linie“ .....	313

<b>VI. Grundzüge und Entwicklungen katholischer Jugendarbeit zu Beginn der 1950er Jahre.....</b>	<b>329</b>
1. Die Krise der Schar und ihr endgültiger Niedergang in der Wiederbewaffnungsdebatte (1952/53).....	329
2. Kontinuität oder Neubeginn? Katholische Lebenswelt und Jugendarbeit nach 1945.....	350
 <b>Zusammenfassung .....</b>	<b>361</b>
 <b>Quellen- und Literaturverzeichnis.....</b>	<b>379</b>
A. Ungedruckte Quellen .....	379
B. Gedruckte Quellen und Literatur .....	385
 <b>Nachwort .....</b>	<b>417</b>



# Vorwort

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die geringfügig überarbeitete und aktualisierte Fassung meiner im Sommersemester 2000 von der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen unter dem Titel „Restauration statt Neuanfang - Studien zur kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn von 1930 bis in die 1950er Jahre“ angenommenen Dissertation. Gegenüber der ursprünglichen Version wurden lediglich einige Korrekturen und Ergänzungen sowie Änderungen des Zuschnitts einzelner Kapitel vorgenommen. Die neu erschienene Literatur wurde berücksichtigt.

Bei allen Personen, die mich während der Entstehung dieser Arbeit unterstützt haben, möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. An erster Stelle und im besonderen gilt mein Dank meinem Doktorvater Professor Dr. Michael Behnen, der mich zu dieser Dissertation ermuntert und sie auf vielfältige Weise begleitet und gefördert hat. Professor Behnen war an den Fortschritten der Untersuchung immer äußerst interessiert und hat diese durch seine konstruktive Kritik, seine Ratschläge und Empfehlungen immer wieder befördert. Zudem ließ er mir umstandslos die gewünschten Freiräume.

Besonders verpflichtet bin ich auch Professor Dr. Günter J. Trittel, der freundlicherweise das Zweitgutachten übernahm.

Ganz speziellen Dank schulde ich den Zeitzeugen, die mir bereitwillig und ergiebig Auskunft gegeben haben und die durch die anregenden Gespräche diese Untersuchung wesentlich bereichert haben.

An dieser Stelle sollen auch die Personen und Institutionen Erwähnung finden, die durch ihre Unterstützung bei der Materialbeschaffung behilflich waren. Hier habe ich vor allem der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Jugendhaus Hardehausen zu danken, im besonderen Bernadette Grawe, Franz Hucht und Dr. Georg Pahlke. Sie halfen mir nicht nur ganz praktisch mit Rat und Tat, die Fundamente dieser Arbeit zu legen und gewährten uneingeschränkten Zugang zu den Quellen, sondern waren immer auch bereit, mir in Gesprächen und Diskussionen aus der einen oder anderen Sackgasse herauszuhelfen.

Des weiteren bin ich dem Leiter des Erzbistumsarchivs Paderborn, Herrn Gerhard Sander, sowie dem Referenten für Dokumentation bei der Bundesstelle des BDKJ in Düsseldorf, Herrn Bernd Börger, verpflichtet. Auch sie waren unentbehrliche Lotsen und Ratgeber im Rahmen der Materialbeschaffung und -sichtung.

Bei Herrn Professor Dr. Wilhelm Damberg und Franz Hucht bedanke ich mich für wichtige Hinweise und Ratschläge bei der Erstellung der Druckfassung.

Der Vorsitzende der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, Herr Professor Ulrich Wagener, hat die Studie in ihrer Entste-

hungsphase mit konstruktiven Hinweisen begleitet und sich für ihr Erscheinen eingesetzt.

Der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. danke ich für die Gewährung eines Graduiertenstipendiums.

Dem BDKJ-Diözesanverband gebührt mein Dank für die Aufnahme der Studie in seine Reihe „Paderborner Studien zur Jugendarbeit“ und dem Erzbistum Paderborn für die finanzielle Förderung der Veröffentlichung.

Diejenigen, die mich privat begleitet haben, dürfen hier nicht ungenannt bleiben. Eine nicht hoch genug zu schätzende Rolle bei der Erstellung der Dissertation hat Dr. Sönke Löden gespielt. Er übernahm nicht nur dankenswerter Weise - ebenso wie Andreas Schwegel, auch bei ihm bedanke ich mich herzlich - die mühsame Arbeit des Korrekturlesens, sondern hat während des gesamten Entstehungsprozesses der Arbeit immer wieder in Gesprächen und Diskussionen mit wissenschaftlichen und freundschaftlichen Ratschlägen und Hinweisen geholfen, die Untersuchung voranzutreiben. Dafür schulde ich ihm meinen Dank.

Zudem danke ich besonders Christine Gudd für die kritische und geduldige Begleitung meiner Forschungen. Sie hat mich in den verschiedenen Arbeitsphasen immer wieder mit Anregungen und intensiven Textkorrekturen unterstützt und auch darüber hinaus immer wieder motiviert und bestärkt. Ebenso danke ich meiner Schwester Jutta, die die sehr mühselige Verschriftlichung der Interviews besorgte.

Gewidmet ist die Arbeit meinen Eltern Walburga und Wilhelm Schulze, die durch ihre unermüdliche und selbstlose Förderung zum Gelingen des Ganzen beitrugen.

*Göttingen, im August 2001*

*Matthias Schulze*

# Abkürzungsverzeichnis:

AEK	Historisches Archiv des Erzbistums Köln
AJHD	Archiv (des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend) Jugendhaus Düsseldorf
AKKZG	Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte, Münster
AKZG	Archiv der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn
BCJ	Bund christlicher Jugendgruppen
BDKJ	Bund der Deutschen Katholischen Jugend
BDM	Bund Deutscher Mädel
CAJ	Christliche Arbeiter Jugend
DJK	Deutsche Jugendkraft
DJS	Dekanatsjugendseelsorger / Diözesanjugendseelsorger
DStHdh	Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit Hardehausen
EBAP	Erzbistumsarchiv Paderborn
EGVP	Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn
FDJ	Freie Deutsche Jugend
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GVP	Gesamtdeutsche Volkspartei
HJ	Hitler-Jugend
KABIP	Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn
KDSE	Katholische Deutsche Studenteneinigung
KfZG	Kommission für Zeitgeschichte
KJG	Katholische Jungmännergemeinschaft
KJM	Katholische Junge Mannschaft
KJMV	Katholischer Jungmännerverband
ND	Bund Neudeutschland
NL	Nachlaß
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OP	Oberpräsidium / Oberpräsident
PA	Privatarchiv
RP	Regierungspräsidium / Regierungspräsident
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
StA	Staatsarchiv
ÜL	Überlassung



# Einleitung

## 1. Thematik - Fragestellungen

Am 4. und 5. Juli 1945 kamen in Altenberg (im Erzbistum Köln), der Zentrale des aufgelösten Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV), die für die männliche Jugend zuständigen Diözesanjugendseelsorger zu einer Bestandsaufnahme der kirchlichen Jugendarbeit zusammen.<sup>1</sup> Als Ergebnis dieses Treffens formulierten die auf Einladung des ehemaligen Generalpräses des KJMV, Ludwig Wolker, zusammengekommenen Seelsorger Richtlinien für die Jugendarbeit.<sup>2</sup> Unter anderem heißt es dort:

„Inhalt und Form der kirchlichen Jugendarbeit der letzten Jahre geben auch für die Zukunft die Grundlagen für die Gestaltung der Jugendseelsorge ab. [...] Die Zeit der Beschränkung unserer Arbeit auf den sogenannten rein religiösen Raum bedeutete zwar eine unnatürliche Einengung des Jugendlebens, brachte aber eine Besinnung und Ausrichtung auf die eigentlich tragenden Kräfte und Aufgaben der kirchlichen Sendung an die Jugend.“<sup>3</sup>

Auf der Ebene des Erzbistums Paderborn wurde als Ergebnis einer Dekanatsjugendseelsorger-Tagung, die nur wenige Tage später im ehemaligen Zisterzienserkloster Hardehausen bei Warburg stattfand, zu Inhalt und Form der Jugendarbeit festgehalten:

„Die bisherige religiöse Ausrichtung der Jugendarbeit als Folge der Beschränkungen darf nicht abgebrochen werden, um durch etwas völlig Neues abgelöst zu werden. [...] Der äußere Rahmen der Jugendseelsorge ist gegeben durch die organische Struktur der Kirche: Bistum, Dekanat, Pfarrei. Darum ist abzulehnen jede organisatorische Aufteilung nach Berufen, Ständen oder sonstigen Prinzipien, die sich nicht einordnet in diese organische Gliederung. Die Pfarrei ist also der Boden für die gesamte Jugendarbeit.“<sup>4</sup>

Bei der Betrachtung dieser beiden Zeugnisse aus der unmittelbaren Nachkriegszeit scheint es, als sei das Ende des nationalsozialistischen Regimes kein entscheidender Einschnitt für die Jugendarbeit der katholischen Kirche gewesen. Von einem Umbruch oder Neuanfang ist in beiden Dokumenten an keiner Stelle die Rede. Im Gegenteil: Die an höchster Stelle Verantwortlichen

---

<sup>1</sup> Die Teilnehmer des Treffens waren nicht zu ermitteln. Als Vertreter der Erzdiözese Paderborn war der Diözesanjugendseelsorger für die männliche Jugend, Augustinus Reineke, anwesend. In seinen Erinnerungen erwähnt er dieses Treffen als die erste überdiözesane Zusammenkunft nach dem Krieg. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 208.

<sup>2</sup> Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit, 4.-5. Juli 1945, abgedruckt unter Nr. 999 bei Volk, 1985, S. 567-568.

<sup>3</sup> Ebd., S. 567.

<sup>4</sup> Ergebnis der Besprechungen der DJS-Tagung in Hardehausen (9.-13. Juli 1945), AKZG Bonn, NL Wolker II, 1a (4 S.).

der westdeutschen Bistümer bzw. des Erzbistums Paderborn gaben - nur wenige Wochen nach Kriegsende - für die Struktur kirchlicher Jugendarbeit die Parole eines „weiter so“ aus.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft war es zu einem immer stärkeren Zurückdrängen der katholischen Jugendverbandsarbeit gekommen. Auf Druck der NS-Kirchenpolitik hatte sich die Jugendarbeit zunehmend auf den kirchlichen Raum zurückziehen müssen. Im Vorgriff auf die in den Jahren 1937-1939 erfolgten Verbote und Auflösungen der kirchlichen Verbände hatten die Bischöfe 1936 „Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge“<sup>5</sup> erlassen. Das bis dahin blühende und vielfältige katholische Verbandswesen im Bereich der Jugend löste sich in den folgenden Jahren nach und nach auf, die Verbände - falls sie nicht verboten wurden - fanden „... lediglich im Rahmen einer eng definierten kirchlichen Praxis noch eine Betätigungsmöglichkeit ...“<sup>6</sup>. Jugendarbeit im herkömmlichen Verständnis - als unabhängige Verbandsarbeit - war nicht mehr möglich: „Katholische Jugend gab es nur noch als Objekt der Seelsorge.“<sup>7</sup>

Diese Art der Jugendarbeit, die in den Jahren nach 1937/39 unter dem Druck der kirchenfeindlichen Politik des Nationalsozialismus zustande gekommen war, sollte nun nach dem Ende des NS-Regimes, ohne äußeren Druck und Verbote, festgeschrieben werden und weiterhin Leitlinie der kirchlichen Jugendarbeit sein? Wäre es nach dem Ende der Repression nicht ein logischer und folgerichtiger Schritt gewesen, an die Zeit vor der erzwungenen Umstellung der Jugendarbeit anzuknüpfen?

Nach den beiden eingangs zitierten Dokumenten war die veränderte politische und gesellschaftliche Lage des Jahres 1945 für die in der Jugendarbeit verantwortlich tätigen Personen jedoch weder Ausgangspunkt für einen *Neuanfang*, noch Anlaß einer grundsätzlichen *Revision* und Rückkehr zu den alten Strukturen und Organisationsformen. Daß die Planungen für die Ausrichtung der kirchlichen Jugendarbeit, die unmittelbar nach Kriegsende begannen, den Schritt zu den alten bewährten Vereins- und Verbandsstrukturen, wie es sie vor 1937 gegeben hatte, nicht vorsahen, beweisen erneut die beiden oben angeführten Grundsatzpapiere. So heißt es in den in Altenberg entstandenen Vorgaben: „Wir bauen die Arbeit nicht auf dem Boden von Verbänden, sondern auf die im Wesen der Kirche gelegene Ordnung (Diözese, Dekanat, Pfarrei); das entspricht dem neu erwachten Kirchenbewußtsein und gewährleistet die Einheit der ganzen katholischen Jugend. [...] Der Zusammenschluß der Jugend wird auf Grund dieser in der Kirche gewonnenen Einheit und Wesenserkenntnis der Arbeit nicht nach der berufsständischen Ordnung oder sozialer Gliederung vor sich gehen können.“<sup>8</sup> Noch deutlicher wird

<sup>5</sup> Abdruck der Richtlinien im Anhang Nr. 1 bei Volk, 1981, S. 761-764.

<sup>6</sup> Hürten, 1992, S. 281.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit, 4.-5. Juli 1945, abgedruckt unter Nr. 999 bei Volk, 1985, S. 567-568, hier S. 567.

die Tendenz in dem bei der Tagung in Hardehausen verabschiedeten Dokument: „Die alten Verbände und Bünde sind überholt.“<sup>9</sup>

Das Ziel der Untersuchung ist schwerpunktmäßig die Darstellung der Entwicklung, die die Jugendarbeit der katholischen Kirche im Erzbistum Paderborn nach 1945 genommen hat. Hierbei wird auf die unmittelbare Nachkriegszeit ein besonderes Augenmerk gelegt: Gab es ein Zurück zu den Verhältnissen, die vor 1933 herrschten? Hat es prinzipiell „Neuanfang“ nach den Erfahrungen der Jahre 1933 bis 1945 gegeben? Insofern steht die Frage nach Kontinuität und Wandel der Strukturen kirchlicher Jugendarbeit im Mittelpunkt der Arbeit. Die Quintessenz der beiden, von maßgeblichen Personen auf diözesaner (Paderborner) und überdiözesaner Ebene verantworteten, programmatischen Papiere vom Juli 1945 ist hierbei der zentrale thematische Ansatzpunkt der vorliegenden Studie.

Mit den Entstehungsdaten dieser beiden Dokumente ist bereits der zentrale historische Bezugspunkt bezeichnet. Allerdings hat der „Ansatzpunkt 1945“ der Arbeit zwei Aspekte: Zum einen stellt er formal eine Art Brennpunkt dar. Die „Epochenschwelle“ 1945 steht als Ausgangs- und Startpunkt der Jugendarbeit der katholischen Kirche im Erzbistum Paderborn im Zentrum der Untersuchung. Zum anderen soll jedoch das Datum „1945“ keineswegs als zeit-historisch vorgegebene Periodisierung - im Sinne einer „Stunde Null“ der kirchlichen Jugendarbeit - angenommen werden.

Diese Perspektive ist nicht nur durch die in beiden zitierten Dokumenten zum Ausdruck kommende Tendenz zur Fortschreibung von Konzepten in der kirchlichen Jugendarbeit zustande gekommen, vielmehr greift der gewählte Untersuchungszeitraum den seit den achtziger Jahren in der Sozialgeschichte geprägten Diskurs zu Themen des 20. Jahrhunderts auf, der dazu führte, daß „... die Kontinuitätslinien immer deutlicher in den Blick gerieten ...“<sup>10</sup> und schließlich sogar zu einer „Relativierung der Zäsur von 1945“<sup>11</sup> beitrug. Wegweisend war hier vor allem der Sammelband „Von Stalingrad zur Währungsreform“<sup>12</sup>, der die Relativierung der Zäsur schon im Titel deutlich machte. Durch die Aufgabe der Konzentration auf die unmittelbare Nachkriegszeit - u.a. in dem alltagsgeschichtlichen Projekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960“ der Forschungsgruppe um Lutz Niethammer<sup>13</sup> - wurde schließlich der Blick auf tiefergehende Kontinuitätslinien frei. Anfang der neunziger Jahre schlug sich dann diese Perspektive auch in der regionalgeschichtlichen Forschung nieder, so etwa in dem Projekt „Gesellschaft in Westfalen: Kontinuität und Wandel 1930-1960“.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Ergebnis der Besprechungen der DJS-Tagung in Hardehausen (9.-13. Juli 1945), AKZG Bonn, NL Wolker II, 1a, hier S. 2.

<sup>10</sup> Doering-Manteuffel, 1993, S. 19.

<sup>11</sup> Ebd., S. 20.

<sup>12</sup> Der von Martin Broszat u.a. 1988 herausgegebene Band trägt den Untertitel „Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland“.

<sup>13</sup> Vgl. Niethammer, 1983(a) und (b), sowie Niethammer/von Plato, 1985.

<sup>14</sup> Vgl. die Projektbeschreibung in dem Aufsatz von Frese u.a., 1991. Somit liegen inzwischen für einige Regionen Untersuchungen vor, die den Forschungshorizont über die unmittelbare Nach-

Inwieweit die verbreitete These von der „Einheit der Epoche“ von der Weltwirtschaftskrise bis zum Ende der fünfziger Jahre,<sup>15</sup> d.h. die stärkere Relativierung der Zäsuren von 1933, 1939 und besonders 1945 sowie auch die Betonung der Kontinuität von Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit,<sup>16</sup> auch für den Bereich der kirchlichen Jugendarbeit schlüssig ist, wird ein Aspekt der Untersuchung sein.

Der zeitlichen Rahmen der Untersuchung erstreckt sich von der Endphase der Weimarer Republik, als die katholische Jugendarbeit - besonders in den Jugendverbänden - einen zuvor nicht gekannten Organisationsgrad erreicht hatte,<sup>17</sup> bis in die fünfziger Jahre, als die maßgeblichen organisatorischen und strukturellen Grundlegungen erfolgt waren, so daß die Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit bis in die formative Phase der Bundesrepublik Deutschland nachgezeichnet werden kann. Das Hauptaugenmerk wird aber auf die entscheidenden Jahre unmittelbar nach 1945 gelegt, in denen die maßgeblichen Weichenstellungen für die katholische Jugendarbeit in den westlichen Besatzungszonen erfolgten.

Im Zentrum der Studie werden die Konzepte, Strukturen und Inhalte der kirchlichen Jugendarbeit stehen, die in den Nachkriegsjahren diskutiert und in die Praxis umgesetzt wurden. Es soll darum gehen aufzuzeigen, welche Konzepte existierten, wer sie mit welchem Erfolg vertrat und mit welchen Auswirkungen sie verwirklicht wurden. Inwiefern beeinflussten die Erfahrungen, die die Jugendlichen und auch die Jugendseelsorger bzw. die führenden Laien in den Verbänden - und speziell auch nach den Verboten der Verbände ab 1937/38 - während der nationalsozialistischen Herrschaft gemacht hatten, ihre Auffassungen von Jugendarbeit in der frühen Nachkriegszeit? Hatte darüberhinaus die sogenannte „Stunde Null“, der Zusammenbruch der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, Auswirkungen auf die Planungen nach Kriegsende?

Aus forschungsökonomischen Gründen muß die Untersuchung räumlich auf den zahlenmäßig größeren, westlichen (westfälischen) Teil des Erzbistums Paderborn beschränkt bleiben.<sup>18</sup> Sicherlich wäre eine vergleichende Untersu-

---

kriegszeit ausgeweitet haben: Neben dem westfälischen Projekt, vor allem die Einzelstudien zum Ruhrgebiet (vgl. Niethammer, 1983(a) und (b); Niethammer/von Plato, 1985) und die sich vorrangig mit süddeutschen, speziell bayerischen Regionen befassenden Beiträge des vom Münchener Institut für Zeitgeschichte angeregten Sammelbandes (vgl. Broszat, 1988).

<sup>15</sup> Doering-Manteuffel, 1993, S. 23.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Hürten, 1992, S. 128.

<sup>18</sup> Zur Bistumsgeschichte vgl. Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst, Das Erzbistum Paderborn. Geschichte - Personen - Dokumente, Paderborn 21993; Dies., Geschichte des Erzbistums Paderborn, Band 3: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930, Paderborn 1997. Hier ist zu erwähnen, daß 1958 durch die Bildung des Bistums Essen einige im Ruhrgebiet liegende Gemeinden im äußersten Westen des Erzbistums (es handelte sich um die Stadt- bzw. Landkreise Altena, Bochum, Gelsenkirchen, Hattingen, Lüdenscheid, Wattenscheid sowie den Ennepe-Ruhrkreis) an das neu gebildete Ruhrbistum abgetreten wurden. Vgl. Brandt/Hengst, 1993, S. 55. Diese abgegebenen Gebiete werden jedoch bis einschließlich des Jahres 1957 - wie



chung der Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg, dem östlichen Teil der Paderborner Erzdiözese, reizvoll und aufschlußreich, gerade auch wegen der Diasporasituation und der politisch völlig anderen Bedingungen, mit denen die katholische Kirche dort - zunächst in der sowjetischen Besatzungszone und dann in der DDR - zu tun hatte.<sup>19</sup> So waren es nicht nur forschungsökonomische Überlegungen, die diese Einschränkung notwendig machten, sondern auch die Tatsache, daß das Kommissariat Magdeburg eine eigenständige Entwicklung nahm, was zu einer „... weitgehenden Ablösung des östlichen Diözesanteils vom Mutterbistum führte.“<sup>20</sup> Eine auch nur annähernd ähnliche Entwicklung wie im westlichen Bistumsteil hinsichtlich der Verbände, Vereine und allgemein der Laieninitiativen, wäre zudem nicht zu erwarten.<sup>21</sup> Aufgrund der besonderen politischen und demographischen Umstände - des Einflusses der sowjetischen Besatzungsmacht, des weltanschaulichen Totalitätsanspruchs des SED-Regimes und der Diasporasituation -, unter denen die Katholiken in der DDR ihr „Katholisch sein“ leben mußten, konnte sich der Katholizismus nur „... unter dem gegen staatlichen Zugriff schützenden Dach der Bischöfe ...“<sup>22</sup> entwickeln und prägte gerade im Bereich der Jugend eine „... dezentrale, pfarrorientierte Struktur ...“<sup>23</sup> aus. Insofern muß die kirchliche Jugendarbeit im Kommissariat Magdeburg einer eigenständigen Untersuchung vorbehalten bleiben.<sup>24</sup>

Der westliche Teil des Erzbistums Paderborn erstreckt sich (im Untersuchungszeitraum) von Minden bis in das Siegerland und von der Weser bis ins

---

durch das Preußenkonkordat von 1929 festgelegt - als zur Erzdiözese Paderborn gehörig behandelt.

<sup>19</sup> Zur Erforschung des ostdeutschen Katholizismus vgl. Hehl, 1992, S. 388-392. Zur Geschichte der katholischen Kirche in der DDR liegen inzwischen einige Studien vor, die allerdings die katholische Jugendarbeit in SBZ und DDR nicht oder lediglich am Rande untersuchen. Vgl. Schäfer, 1998; Haese, 1998; Grande/Schäfer, 1998; Tischner, 2001.

<sup>20</sup> Gatz, 1991, S. 516-517 und S. 511. Der östliche Teil gehörte - bis 1973 als Kommissariat Magdeburg und ab 1973 als Bischöfliches Amt Magdeburg - formal bis 1994 zum Erzbistum Paderborn. Erst am 8. Juli 1994 wurde das Bistum Magdeburg errichtet.

Über die Entwicklung des Kommissariats Magdeburg informiert ausführlich Joppen, 1978, 1989, 1990 und 1991. Vgl. auch den Beitrag von Hengst, 1995, der sich mit der - trotz der faktischen Ablösung - engen Bindung beider Bistumsteile befaßt. Hengst bezieht sich hier vor allem auf den personellen Austausch.

Im Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg wurde nach dem Krieg eine eigenständige Jugendseelsorge aufgebaut. Vgl. die Hinweise bei Joppen, 1990, S. 15-17. Hierzu auch Reineke, 1987(a), S. 208-209, sowie auch S. 226-228. Im Jugendbereich blieben die Verbindungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit zwischen dem westlichen und dem östlichen Diözesanteil weitgehend auf Einzelkontakte beschränkt. Vgl. ebd., S. 209.

<sup>21</sup> Vgl. Hehl, 1992, S. 382.

<sup>22</sup> Lange, 1991, S. 18.

<sup>23</sup> Tischner, 2001, S. 324.

<sup>24</sup> Einen ersten Überblick bietet hier - allgemein für die Entwicklung der katholischen Jugendarbeit in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR - der Erinnerungs-, Aufsatz- und Quellenband von Bernd Börger/Michael Krüselberg (Hrsg.), Die Kraft wuchs im Verborgenen. Katholische Jugend zwischen Elbe und Oder 1945-1990, Düsseldorf 1993. Mit der Thematik „Katholische Jugend und FDJ“ in der SBZ/DDR befaßt sich für die unmittelbare Nachkriegszeit die jüngst erschienene Untersuchung von Tischner, 2001, S. 323-349.

westliche Ruhrgebiet (Dortmund/Bochum). Von seiner territorialen Ausdehnung ist es nahezu identisch mit den beiden westfälischen Regierungsbezirken Arnsberg und Minden/Detmold. Das Untersuchungsgebiet umfaßt sowohl große ländliche Bereiche wie auch städtisch-industrielle Regionen. Neben stark katholisch geprägten Gegenden, wie dem alten Hochstift Paderborn und dem Sauerland, gehören zur Erzdiözese Paderborn auch große Diasporagebiete im evangelisch geprägten Lippe und in den Regionen um Siegen, Ravensberg und Minden.

Anhand der im Erzbistum Paderborn vorherrschenden regionalen Strukturen und konfessionellen Verhältnisse soll versucht werden, exemplarisch die Grundzüge kirchlicher Jugendarbeit mit ihren Brüchen und Kontinuitäten nachzuzeichnen. Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit soll zwar darauf liegen, anhand einer bestimmten Region bzw. einer kirchlichen Verwaltungseinheit diese Grundzüge zu untersuchen, jedoch ist es ebenso notwendig, Entscheidungen, Entwicklungen und Ereignisse auf überdiözesaner Ebene, die maßgeblich die Verhältnisse vor Ort prägten, ergänzend als „roten Faden“ in die Arbeit einzuflechten. Hierdurch ist es möglich, die Ereignisse im Erzbistum Paderborn vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung zu analysieren. Zudem soll auf diese Weise eine Einordnung der regionalen Verhältnisse in den größeren Zusammenhang des deutschen Nachkriegskatholizismus gewährleistet werden.

Viele Ereignisse, Entwicklungen und Strukturen, die für das Paderborner Erzbistum zu konstatieren sind, spiegeln sicher auch die Verhältnisse in anderen Bistümern wider. Allerdings sind gerade in der Erzdiözese Paderborn Besonderheiten auszumachen, die dazu geführt haben, dieses Bistum in den Blick zu nehmen und anhand dessen sowohl Parallelen als auch Unterschiede zu anderen Bistümern zu verdeutlichen:

- Der Paderborner Diözesanverband des KJMV - der in der Weimarer Republik mit einer Organisationsdichte von über 30 % aller Jugendlichen einer der bedeutendsten war -<sup>25</sup> wurde als erster im ganzen Reich am 27. Juli 1937 von der Gestapo verboten. Schon sehr bald nach dem Verbot mußte das neu eingerichtete Erzbischöfliche Jugendamt die Umstellung der Jugendarbeit anhand der bischöflichen Richtlinien von 1936 umsetzen.
- Unmittelbar nach Ende des Krieges im Jahre 1945 fand die Jugendarbeit der Erzdiözese Paderborn im ehemaligen Zisterzienserkloster Hardehausen bei Warburg ihr Zentrum.<sup>26</sup> Dieser sehr schnelle Aufbau einer Tagungsstätte (schon im Juli 1945 fanden die ersten Kurse statt) war der Grund dafür, daß - durch das Angebot von Schulungskursen und Tagungen, die große Resonanz erzielten - sich im Erzbistum sehr rasch ein „Kristallisationspunkt“ der Jugendarbeit bildete, der spezifische Ideen und Konzepte hervorbrachte und in der inhaltlichen Diskussion um die

<sup>25</sup> Vgl. Hürten, 1982, S. 264.

<sup>26</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 195-214.

Fortführung der kirchlichen Jugendarbeit in den westlichen Besatzungszonen besondere Impulse gab.

- Im Paderborner Erzbistum wurde schon um die Jahreswende 1945/46 - auf maßgebliche Initiative der jungen Laien - ein eigenständiges Konzept der kirchlichen Jugendarbeit entwickelt, das grundsätzlich die Fortführung in den Strukturen von 1937/38 favorisierte. Maßgeblicher Bestandteil dieses Konzepts war die „Schar“, in der bündische Traditionen fortexistieren sollten. Sie war als Kerngruppe der organisierten, kirchlich gebundenen männlichen Jugend in Gemeinde, Dekanat und Diözese gedacht.
- Im März 1947 wurde schließlich in der Paderborner Erzdiözese, eben in Hardehausen, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), der neue Dachverband für ganz Deutschland, gegründet.
- Die spezielle Entwicklung der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn in den Jahren nach 1936 und besonders auch in der Zeit nach 1945 führte dazu, daß es heftige inhaltliche Diskussionen und Auseinandersetzungen mit der Führung des neu geschaffenen BDKJ gab. Das Erzbistum entwickelte sich in den Jahren 1947-1949 zu einer Art „Unruheherd“.

Ohne Zweifel kann daher das Erzbistum Paderborn in der Entwicklung der katholischen Jugendarbeit in Deutschland - speziell für die unmittelbare Nachkriegszeit - als einer der wichtigsten „Brennpunkte“ bezeichnet werden. Sowohl strukturell wie inhaltlich liefen hier vor und nach 1945 wichtige Entwicklungsstränge zusammen. Hier wurden konzeptionelle Wegmarken gesetzt: Die Paderborner Erzdiözese spielte bei der Wieder-/Neubelebung der katholischen Jugendarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine Vorreiterrolle.

Zwar soll der Zeit nach 1945 die Hauptaufmerksamkeit gelten, jedoch ist es unerlässlich, sich der Voraussetzungen zu vergewissern. Daher wird im ersten Kapitel des Hauptteils zunächst am Beispiel des Erzbistums Paderborn die Entwicklung verfolgt, die die kirchliche Jugendarbeit in den Jahren von 1930 bis 1945 nahm.<sup>27</sup>

Der Ausgangspunkt ist die Phase kurz vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Es wird zunächst darum gehen, die Grundbedingungen kirchlicher Jugendarbeit aufzuzeigen. Welche inhaltlichen, organisatorischen und strukturellen Schwerpunkte und Konzepte gab es?

Weiterhin wird die unmittelbare Vorgeschichte des Jahres 1945, die Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, dargestellt. Hier soll auch die Frage nach den Konflikten zwischen der Hitler-Jugend (HJ) und den katholischen Verbänden gestellt werden. Die Entwicklung dieses Verhältnisses wird hier eine Rolle spielen wie auch die Einflußnahme von Partei und Staat. Die Reaktionen der

<sup>27</sup> In diesem Kapitel wird teilweise auf Quellenfunde und Untersuchungsergebnisse zurückgegriffen, die in der Magisterarbeit, die unter dem Titel „Das Erzbistum Paderborn 1933-1939. Eine regionalgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Katholischer Kirche und nationalsozialistischem Staat“ im Sommersemester 1994 am Fachbereich Historisch-Philologische Wissenschaften der Universität Göttingen vorgelegt wurde, ermittelt worden sind.

kirchlichen Verbände und der Amtskirche auf die staatlichen Repressionen werden im Mittelpunkt stehen. Konnten sich die kirchlichen Organisationen behaupten oder mußten sie Mitglieder- und Substanzverluste hinnehmen? Speziell die Umstellung der kirchlichen Arbeit mit der Jugend nach Einführung der bischöflichen Richtlinien seit 1937/38 ist hier von großem Interesse. Wie veränderte sich die Jugendarbeit, wie sah sie in den Kriegsjahren aus?

In den Kapiteln II bis VI wird es anschließend um die Entwicklung ab 1945 gehen. So soll zunächst im zweiten Kapitel - in einer Art Bestandsaufnahme - die allgemeine, überdiözesan feststellbare materielle und personelle Ausgangslage des Jahres 1945 aufgezeigt werden. Die Entwicklung der Jugendarbeit wird hier auch unter dem Aspekt analysiert, wie sich die Lage für die katholische Kirche insgesamt darstellte, ob es nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes einen großen Zulauf für die Kirche gab und welche Auswirkungen diese Phase für die kirchliche Jugendarbeit hatte. Wie beeinflusste der Versuch der Erhaltung des katholischen Milieus die Beschäftigung mit der Jugend? Ebenso wird es darum gehen wie das Selbstverständnis der katholischen Kirche und der Katholiken in dieser Umbruchsituation nach Krieg und zwölfjähriger NS-Herrschaft war. Die Frage nach Generationskonflikten und Differenzen zwischen kirchlichen Stellen und der Jugend muß hier gestellt werden. Ebenfalls soll der Stellenwert der Jugendarbeit innerhalb der Gesamtkirche in den Blick genommen werden. Wie stand die Seelsorge, der Pfarrer vor Ort, zur Jugendarbeit und deren verschiedenartigen Ausprägungen?

Hierbei, wie auch in einigen zuvor angeführten Problemstellungen, gilt es zu differenzieren zwischen Entwicklungen, die sich in eher ländlich bzw. städtisch geprägtem Umfeld vollzogen. Auch die Frage danach, wo sich eine Gemeinde befand bzw. wo Jugendarbeit wirksam wurde - in einem überwiegend katholischen Umfeld oder aber in einem Diasporagebiet - muß berücksichtigt werden.

Wie durch die eingangs angeführten Dokumente bereits angedeutet, suchten die Verantwortlichen, vor allem die Bischöfe und ihre mit der Jugendseelsorge betrauten Mitarbeiter, sehr schnell die Entscheidung, in welcher Form die Jugendarbeit der katholischen Kirche wieder entstehen bzw. (neu) organisiert werden sollte. Zum einen gab es Überlegungen, an die seit 1937/38 gemachten Erfahrungen anzuknüpfen und die katechetische Form in den kirchlichen „Räumen“ weiterzuführen. Dem gegenüber stand die Forderung nach Wiederherstellung bzw. Neugründung der alten Verbandsstrukturen: Die Jugendarbeit sollte in der Form betrieben werden, wie sie sich bis zu der erzwungenen Umstellung durch den NS-Staat bewährt hatte.

Die zwei verschiedenartigen Konzepte beinhalteten zudem eine grundsätzliche Entscheidung zwischen einer mehr in kirchlichen Strukturen und Hierarchien verankerten Jugendarbeit und einer mehr auf Eigenverantwortlichkeit bedachten, in unabhängigen Verbänden sich ausdrückenden Konzeption von kirchlicher Jugendarbeit. Dies implizierte eine Art Grundsatzentscheidung: Jugendarbeit entweder als Jugendseelsorge im Zeichen einer dominanten Au-

torität („Amtskirche“) oder als „freie“ Verbandsarbeit in der Tradition der 20er und 30er Jahre in weitgehend unabhängigen Strukturen.

Die Konflikte um den Neuaufbau katholischer Jugendarbeit im Nachkriegsdeutschland beinhalteten jedoch nicht nur organisatorische Konzepte, es ging ebenso um theologische und gesellschaftspolitische Fragen, die sich ursächlich aus der Zeit des Verbotes der kirchlichen Jugendverbände ergaben.

Zudem bedarf es für die Zeit unmittelbar nach Kriegsende der Berücksichtigung der britischen Besatzungspolitik im Hinblick auf die katholische Jugendarbeit. Hatte die Kulturpolitik der Besatzungsmacht Einfluß auf das kirchliche Milieu, speziell auf die Jugend(verbands)arbeit?

Im III. Hauptkapitel wird dann die entscheidende Phase (die Jahre 1945/46) mit der Diskussion von Konzepten und den organisatorischen Grundlegungen in der Jugendarbeit der Erzdiözese Paderborn dargestellt. Besonders im Jahr 1946 wurde im Erzbistum sehr intensiv um den Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit gerungen. Es kam zur Begründung der Schar und damit zur Festlegung der konzeptionelle Linie für die folgenden Jahre, die schließlich zu einer spezifischen Paderborner Sonderentwicklung führte und die folgenden Probleme mit der für die überdiözesane Entwicklung verantwortlichen Hauptstelle in Altenberg (später dann mit dem BDKJ) maßgeblich auslöste und bestimmte. Um diesen Entstehungs- und Abgrenzungsprozeß der Schar und deren Entwicklung von einer Idee hin zu der Kerngruppe und tragenden Gemeinschaft der gesamten Jugendarbeit des Bistums wird es im III. Hauptteil gehen.

In der Folgezeit kam es immer wieder zu heftigen Konflikten um den einzuschlagenden Kurs und zu Auseinandersetzungen über die grundsätzliche Ausrichtung der kirchlichen Arbeit mit der und für die Jugend, die schließlich im März 1947 zur Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) führten (Kapitel IV). Aber mit dieser Gründung waren keineswegs alle Fragen geklärt. Die Debatten gingen weiter, und nicht alle Konfliktpunkte waren mit der Gründung des neuen Bundes beseitigt. Auch in den folgenden Monaten und Jahren wurde zum Teil heftig um den „richtigen“ Kurs gerungen. So war gerade das Erzbistum Paderborn, in dem vom erzbischöflichen Jugendamt die Vorstellung einer Fortführung der in den Jahren 1936/37 bis 1945 verfolgten Konzeption von einer auf Katechese ausgerichteten Jugendarbeit vertreten wurde, ein ständiger Konfliktherd. Die Frage, inwiefern dies ein „zeitgemäßes“ Konzept von Jugendarbeit war, muß untersucht werden. Wie groß waren die Vorbehalte gegenüber der katechetisch-seelsorgerisch ausgerichteten von der Amtskirche getragenen und bestimmten Jugendarbeit? Inwiefern wurden die verschiedenen Konzepte der veränderten Situation der Nachkriegszeit gerecht?

Im Kapitel V wird es darum gehen, welche Wege die kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn unmittelbar nach der - mit der Gründung des BDKJ - grundsätzlichen Weichenstellung einschlug. Die Erzdiözese geriet in den Jahren 1947 bis 1949 durch ihre Sonderentwicklung zunehmend in Konflikte mit dem neuen Dachverband. Die Kritik am BDKJ verstummte selbst dann nicht, als mit Diözesanjugendseelsorger Reineke der maßgebliche Förderer

der „Paderborner Linie“ von seinem Amt zurücktrat. In der Folge der Auseinandersetzungen kam es zu einschneidenden Veränderungen, die nicht nur Konsequenzen für die Paderborner Jugendarbeit, sondern insbesondere auch für die Schar hatten. Sie mußte in Anbetracht der allgemeinen Entwicklung eine grundlegende Reform ihrer Ziele sowie ihrer programmatischen und organisatorischen Ausrichtung vornehmen. Inwieweit dieser Prozeß auch zu einer „Normalisierung“ der Verhältnisse im Hinblick auf das Verhältnis zum BDKJ führte und welche Konsequenzen die tragenden Kräfte der Jugendarbeit des Erzbistums hieraus zogen, soll hier in den Blick genommen werden.

Im Kapitel VI schließlich wird dann in einem Ausblick die weitere Entwicklung der Schar - insbesondere die Fortsetzung der schon 1948/49 angegangenen Reform - zu Beginn der fünfziger Jahre bis zu ihrem endgültigen Niedergang analysiert. Hier wird ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, ob und wie sich die katholische Jugend in die politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Anfangsjahre der Bundesrepublik einschaltete. Anhand der Kontroverse um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, die zu Beginn der fünfziger Jahre für die organisierte katholische Jugend nicht nur ein wichtiges Thema war, sondern auch entscheidend zu ihrem Eintritt in die politische Sphäre und die gesellschaftliche Realität beitrug - darüber hinaus hatte diese Kontroverse für die Schar eine ganz besondere Bedeutung -, soll dargestellt werden, welche Rolle die katholische Jugend, ihre Seelsorger und die führenden Laienvertreter spielten. Es soll analysiert werden, welche Diskussionen innerhalb des Verbandskatholizismus geführt wurden und ob diese politischen Fragen Verwerfungen, eventuell sogar Abspaltungen in den kirchlichen Organisationen zur Folge hatten.

Ebenso werden hier die Grundzüge und Entwicklungen der Wiederherstellung der katholischen Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn nach 1945 - mit einem Ausblick auf den Beginn der fünfziger Jahre und einem einordnenden Vergleich - skizziert.

Bei all dem darf die Bedeutung und Position des Katholizismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft nicht außer acht gelassen werden. Ohne eine Einordnung der Entwicklungen im Bereich der Jugendarbeit in den gesamtgesellschaftlichen Kontext bliebe eine solche Studie unbefriedigend. Daher sollen die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge und deren Wechselwirkungen mit den Verhältnissen im katholischen (Jugend-)Bereich nicht aus dem Blick geraten. Die Studie wird zudem die Entwicklung, die die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn im Untersuchungszeitraum nahm, auf dem Hintergrund der Ergebnisse der jüngsten Forschungsbemühungen zu dem Komplex „katholisches Milieu“ einordnen.

Der Terminus „katholisches Milieu“ ist in jüngster Zeit als ein „... Schlüsselbegriff für die Erforschung des deutschen Katholizismus und der katholischen Kirche in der Moderne ...“ bezeichnet worden.<sup>28</sup> Speziell seit Ende der achtzi-

<sup>28</sup> Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 588. Zum Forschungsstand vgl. ebd., S. 590-621; ferner Klöcker, 1995. Der Milieu-Begriff wurde ursprünglich bereits

ger bzw. ab Beginn der neunziger Jahre kam es zu einem verstärkten Gebrauch des Begriffs in der historischen Forschung, die sich mit der Beschreibung der katholischen Lebenswelt und ihrer Sozialformen befaßte.<sup>29</sup> War bis dahin weithin die Auffassung vorherrschend, daß mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten das katholische Milieu im Jahr 1933 sein Ende fand,<sup>30</sup> so kamen neuere Forschungsansätze zu dem Ergebnis, daß sich nach 1945 das katholische Milieu restaurieren konnte,<sup>31</sup> vielmehr der Katholizismus während der nationalsozialistischen Herrschaft sogar die „... alte, defensive Geschlossenheit ...“ wiedererlangte.<sup>32</sup>

Im Zusammenhang dieser Arbeit soll insbesondere analysiert werden, inwieweit der Aufbau der katholischen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn, speziell die Entwicklung der Schar, die für die unmittelbare Nachkriegszeit konstatierte Kontinuität und Renaissance des katholischen Sozialmilieus nach 1945,<sup>33</sup> widerspiegelte, oder ob hier Sonderentwicklungen zu konstatieren sind. Hierbei wird die Bedeutung der Organisation der Jugend für die Sozialisation im katholischen Milieu und für die Bildung des Milieus selbst ein wichtiger Gesichtspunkt sein. Darüber hinaus sollen im Kapitel VI die für das Erzbistum ermittelten Tendenzen im Bereich der katholischen Jugend in die allgemeine Entwicklung des katholischen Milieus in der Bundesrepublik Deutschland eingeordnet werden.

So kann die vorgelegte Studie, indem sie den Focus stark auf einen Teilbereich der katholischen Lebenswelt richtet - nämlich auf die Jugend und die organisierte Jugendarbeit -, einen Beitrag dazu leisten, die Geschichte des Katholizismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit und in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland zu erhellen.<sup>34</sup>

In besonderem Maße nimmt die Untersuchung das - oben schon erwähnte - Spezifikum der nach 1945 aufkommenden Idee und späteren Organisation der „Schar“ in den Blick.<sup>35</sup> Mit der Schar wurde versucht - abseits der vorhan-

in den sechziger Jahren von M. Rainer Lepsius in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt, speziell bezogen auf das deutsche Parteiensystem 1871-1933. Vgl. Lepsius, 1966.

<sup>29</sup> Vgl. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 588-589, sowie auch Klöcker, 1995, S. 178.

<sup>30</sup> Vgl. etwa die Bemerkung Nipperdeys, 1988, S. 31: „1933 brach das alles wie ein Kartenhaus zusammen.“

<sup>31</sup> Vgl. Kühr, 1985; Quink, 1987, S. 314-315.

<sup>32</sup> Gabriel, 1993, S. 425.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 423-426.

<sup>34</sup> Der Nachkriegs-Katholizismus ist erst in jüngster Zeit verstärkt in den Blick genommen worden. Vgl. etwa die Arbeiten von Großmann, 1991; Damberg, 1997; Schwab, 1997. Hierzu ausführlich das nächste Unterkapitel über den Forschungsstand.

<sup>35</sup> Die „Schar“-Idee ist nicht nur auf Paderborner Ursprünge und Initiativen zurückzuführen. Allerdings gingen die ersten und entscheidenden Impulse von hier aus. Vgl. hierzu Henrich, 1968, S. 282. Auch Saure, 1965, S. 94, bescheinigt Paderborn (insbesondere dem Jugendhaus in Hardehausen) eine wichtige Rolle in der Gründungsphase der Organisation. Über die Erzdiözese Paderborn hinaus war die Schar in vielen Bistümern existent, ihre Schwerpunkte lagen jedoch vor allem im westdeutschen Raum, besonders im Erzbistum Köln und in den Bistümern Münster und Aachen. Vgl. auch die Angaben bei Brock, 1999, S. 127.

denen Strukturen und der hergebrachten Organisationen und Verbände -, nach 1945 etwas völlig Neues zu schaffen. Dieses neue Konzept, das auf den ersten Blick weder der präferierten pfarrlichen Ausrichtung der Jugendarbeit entsprach, noch eindeutig in der Tradition der alten Vereine und Bünde stand, wurde kontrovers diskutiert und stieß auf zum Teil sehr heftige Kritik. Die Darstellung wird sich nicht auf die rein diözesane Entwicklung der Schar-Idee und die Paderborner Organisationsform der Schar beschränken. Um das Konzept der Schar in die Gesamtentwicklung der Neuordnung katholischer Jugendarbeit nach 1945 einordnen zu können, muß auch die Ausprägung der Schar in anderen Bistümern und die überdiözesane Geschichte der Gruppierung berücksichtigt werden.

Es soll im folgenden jedoch keine Organisationsgeschichte der Schar geschrieben werden. Vielmehr soll es hier darum gehen, anhand dieser neuen Konzeption und Organisation zu untersuchen, wie und in welche Richtung sich kirchliche Jugendarbeit entwickelte, und auch um die Frage, warum gerade Paderborn in besonderem Maße zum Brennpunkt in den Auseinandersetzungen um den Kurs und die Ausrichtung der Jugendarbeit wurde. Hatten die in Paderborn vertretenen Positionen Auswirkungen auf andere Diözesen und auf die Ebene des BDKJ? Wie wurde das in Paderborn entwickelte Modell der Schar mit bündischen Elementen und einer Art Kerngruppen- und Elitenbildung in anderen Bistümern aufgenommen? Welches Konfliktpotential wurde durch solch ein Konzept unmittelbar nach dem Krieg in der katholischen Kirche offenbar? Eine weitere Frage ist, ob die Schar als eine Gruppierung gesehen werden muß, die kirchliche Strukturen und Positionen in Frage stellte, als Vorläufer linkskatholischer Bewegungen, wie sie in den 60er und 70er Jahren unter den Stichworten „Kritischer Katholizismus“ und „Kirche von unten“ in Erscheinung traten.

Aus methodischen und arbeitsökonomischen Gründen muß die Untersuchung auf die männliche Jugend beschränkt bleiben. Gerade für die entscheidende Phase - die unmittelbare Nachkriegszeit - gebot zudem die Quellenlage diese Einschränkung. Außerdem handelt es sich bei der Schar um eine ursprünglich im Bereich der männlichen Jugend entstandene Gruppierung. Die Entwicklungen im Sektor der weiblichen Jugend verliefen - nicht nur in der Erzdiözese Paderborn und nicht nur für die Schar - in starkem Maße unabhängig von denen in der männlichen Jugend. Daher scheint hier auch eine separate wissenschaftliche Untersuchung angebracht.<sup>36</sup>

---

Im folgenden wird, wenn von der Schar die Rede ist, diese Konzept- bzw. Organisationsbezeichnung nicht in Anführung erscheinen.

<sup>36</sup> Hierzu bietet die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit in Hardehausen umfangreiches Material. Besonders die im Rahmen dieser Studie nur hilfswiese herangezogene Überlassung von Christel Beilmann, der ersten Diözesanführerin der weiblichen Jugend in der Erzdiözese Paderborn nach 1945, stellt einen unerschöpflichen Fundus an interessantem Material über die katholische Jugendarbeit im Bereich der weiblichen Jugend dar. Ein erster Ansatz zur Erforschung der katholischen Jugendarbeit für den Bereich der weiblichen Jugend findet sich bei Ruff, 1998.



## 2. Forschungsstand

Mit der Absicht, auf regionaler Ebene die Konzepte und Strukturen der Jugendarbeit der katholischen Kirche zu untersuchen, steht die vorliegende Studie im Schnittpunkt zweier Forschungsfelder: Aus regionaler Perspektive werden sowohl zeitgeschichtliche Aspekte der Katholizismusforschung als auch der Erforschung der Jugendarbeit beleuchtet.

Den Ausgangspunkt für die intensive Beschäftigung mit dem Katholizismus während des Nationalsozialismus bildete der Beginn der 60er Jahre.<sup>37</sup> Ausgelöst durch einen Aufsatz Ernst-Wolfgang Böckenfördes,<sup>38</sup> der sich kritisch mit der Rolle des Katholizismus im Jahre 1933 auseinandersetzte,<sup>39</sup> wurde „... die Revision eines Geschichtsbildes eingeleitet [...], das bis dahin weitgehend von der Überzeugung einer ungebrochenen Widerstandslinie der Kirche bestimmt war.“<sup>40</sup> In der Auseinandersetzung mit Böckenförde kam es zunächst zu einer wissenschaftlichen Diskussion über die Rolle des deutschen Katholizismus im Jahr der Machtübernahme Hitlers: Insbesondere über die Haltung des Episkopats und der Zentrumspartei, der parlamentarischen Vertretung des politischen Katholizismus, begann ein lebhafter Diskurs. Ebenso wurden Bedeutung und Hintergrund des im gleichen Jahr zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung abgeschlossenen Reichskonkordats kontrovers erörtert.

Diese einsetzende wissenschaftliche Diskussion erhielt mit dem Drama „Der Stellvertreter“ von Rolf Hochhuth,<sup>41</sup> das sich mit der Rolle des Vatikans während des Zweiten Weltkrieges und besonders mit dem Schweigen Papst Pius' XII. zu der Ermordung der europäischen Juden durch das NS-Regime beschäftigte, eine neue Dimension. Die sich an dem Theaterstück entzündende lebhafteste Auseinandersetzung brachte der Thematik den Durchbruch in der Öffentlichkeit. Jetzt ging es nicht mehr nur um eine rein Papst Pius XII. betreffende Frage, vielmehr griff nun eine breite Öffentlichkeit das Thema

<sup>37</sup> Hier kann nur ein kurzer Abriss über die Erforschung des deutschen Katholizismus gegeben werden. Einen guten Überblick bietet Ulrich von Hehl, *Der deutsche Katholizismus nach 1945 in der zeitgeschichtlichen Forschung*. In: Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.), *Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland*, Stuttgart u.a. 1990, S. 146-175; sowie zuletzt der Literaturbericht: Karl-Egon Lönne, *Katholizismusforschung*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 26, 2000, S. 128-170. Eine überkonfessionelle Literaturumschau bietet der Bericht von Kurt Nowak, *Kirchengeschichte des 19./20. Jahrhunderts*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51, 2000, Teil I: S. 190-207; Teil II: 259-266.

<sup>38</sup> Ernst-Wolfgang Böckenförde, *Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Eine kritische Betrachtung*. In: *Hochland* 53, 1960/61, S. 215-239.

<sup>39</sup> Böckenförde, der der katholischen Kirche in einem früheren Aufsatz (*Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche*. In: *Hochland* 50, 1957/58, S. 4-19 und S. 409-421) eine Affinität zu autoritären Systemen zugeschrieben hatte, ergänzte diese These nun durch Fakten und Dokumente. Diese Dokumente (kirchliche Erklärungen und Sympathiekundgebungen des Jahres 1933) wurden in der anschließenden Diskussion von der Öffentlichkeit mit regem Interesse aufgenommen. Vgl. Conzemius, 1988(b), S. 41.

<sup>40</sup> Hehl, 1984, S. 18.

<sup>41</sup> Rolf Hochhuth, *Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel*, Reinbek 1963.

auf, so daß es zu einer immer umfangreicher werdenden Beschäftigung mit dem Thema „katholische Kirche und Drittes Reich“ kam.

Im positiven Sinne hat hierzu auch die - in eben jener Zeit gegründete Kommission für Zeitgeschichte (KfZG)<sup>42</sup> beigetragen, die durch ihre Quelleneditionen entscheidenden Anteil an der wissenschaftlichen „Grundlagenforschung“<sup>43</sup> über die jüngere Geschichte des Katholizismus hat. Neben den bisher in der Reihe A (Quellen) der Kommission erschienenen 46 Bänden sind zudem in der Reihe B (Forschungen) über 90 Monographien zu den verschiedensten Aspekten der kirchlichen Zeitgeschichte publiziert worden. Die Arbeit der Kommission - besonders die Reihe der Quellenpublikationen - genießt hohe Anerkennung.<sup>44</sup> Denn eine wesentliche Voraussetzung für eine intensive Auseinandersetzung mit der Rolle des Katholizismus bzw. der katholischen Kirche während des Nationalsozialismus war, daß - nach der auch in breiten Teilen der Öffentlichkeit mit großer Beteiligung geführten Diskussion zu Beginn der 60er Jahre - die vorhandenen Quellen erschlossen, gesichtet und der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurden.<sup>45</sup> Die umfangreichen Quelleneditionen und zahlreichen Spezialstudien erfuhren im Jahr 1992 eine Art Zusammenfassung: Das Werk Heinz Hürten bietet für die Zeit des Nationalsozialismus eine fundierte und abgewogene Beschäftigung mit den „Deutschen Katholiken“.<sup>46</sup> Einer anderen, über das Jahr 1945 hinausgehenden Konzeption folgt die „Bilanz des deutschen Katholizismus“ von Michael Klöcker. Der Autor stellt in seiner Studie „Katholisch - von der Wiege bis zur Bahre“ das „Katholische“ als lebensweltliche Dimension für das 20. Jahrhundert dar.<sup>47</sup> Während sich Hürten mit der geistigen, sozialen und politischen Geschichte des Katholizismus vom Ersten Weltkrieg bis zum Jahr 1945 beschäftigt, bilanziert Klöcker - in sozialgeschichtlicher Perspektive - den Wandel des Katholizismus in diesem Jahrhundert. Insofern ergänzen sich diese beiden umfassenden Studien mit ihren unterschiedlichen ereignis- bzw. mentalitätsgeschichtlichen Ansätzen und verschiedenen Untersuchungszeiträumen sehr gut.

Hürten Arbeit stellt eine Bilanz der Forschungsschwerpunkte der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung für die Zeit bis 1945 dar. Während er sich - durch die oben erwähnten Vorarbeiten der KfZG - auf gesichertem Terrain bewegt, weist die Arbeit Klöckers in eine andere Richtung und eröffnet neue Ansätze,

<sup>42</sup> Die Kommission konstituierte sich am 17. September 1962 zunächst als „Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern“. Im Jahr 1972 wurde dann ein eingetragener Verein Rechtsträger der Kommission. Vgl. Repgen, 1988(a).

<sup>43</sup> Ebd., S. 11.

<sup>44</sup> Vgl. Lönne, 1988, S. 122.

<sup>45</sup> Aus der aktuellen Diskussion ergaben sich dann auch die Inhalte der ersten Quelleneditionen: Es ging vorrangig um das Reichskonkordat von 1933, die Rolle des Vatikans und die Akten der deutschen Bischöfe. Die immer breiter werdende Quellenbasis gestattete es dann, daß zu den verschiedensten Bereichen und unterschiedlichsten Fragestellungen Einzeluntersuchungen angefertigt wurden.

<sup>46</sup> Heinz Hürten, *Deutsche Katholiken 1918-1945*, Paderborn 1992.

<sup>47</sup> Michael Klöcker, *Katholisch - von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?* München 1991.

die auch für diese Studie fruchtbar gemacht werden sollen, wie etwa die epochenübergreifende Perspektive.

Die zeitgeschichtliche Beschäftigung mit dem Katholizismus bestand (und besteht auch weiterhin zum großen Teil noch) vorrangig in der Untersuchung der Zeit zwischen 1933 und 1945.<sup>48</sup> Dem „... *eigentlichen* Bereich katholischer Zeitgeschichtsforschung ...“<sup>49</sup>, der Nachkriegsentwicklung des deutschen Katholizismus, hat sich die Forschung bisher nur in Ansätzen zugewandt. Zusammenfassend läßt sich zwar die Arbeit Klöckers anführen, die eine neue, auf die Zeit nach 1945 weisende sozialgeschichtliche Forschungsperspektive eröffnet, aber die Tendenz, die Wilhelm Damberg in seinem Forschungsbericht aus dem Jahr 1992 für die kirchliche Zeitgeschichte zu erkennen glaubte,<sup>50</sup> kann aus heutiger Sicht nicht bestätigt werden: Denn „... die allmähliche Verlagerung der Forschungsarbeit auf die Nachkriegszeit“<sup>51</sup> ist nicht wahrnehmbar. Jedenfalls hat sich diese Tendenz - sollte es sie geben - bisher nicht in nennenswerter Weise in veröffentlichten Untersuchungen niedergeschlagen. Allerdings hat Damberg selbst mit seiner neuesten Studie ein wenig die eigene Prophezeiung erfüllt. Am Beispiel des Bistums Münster untersucht er die Veränderungen des deutschen Katholizismus nach 1945 und vergleicht diese Entwicklung darüber hinaus noch mit der Entwicklung in den Niederlanden.<sup>52</sup>

Eine andere Feststellung Dambergs ist hingegen - gerade mit Blick auf das Erzbistum Paderborn - immer noch zutreffend. Die allgemeine Tendenz der Zeitgeschichtsforschung betrachtend, stellt er fest, daß der Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte in Bewegung geraten sei.<sup>53</sup> Jedoch könne dieses sich in starkem Maße entwickelnde Interesse keineswegs auf die westfälischen Verhältnisse übertragen werden: „Man wird nicht sagen können, daß sich die beschriebene Dynamik der 'Großwetterlage' in der regionalen katholischen Zeitgeschichtsforschung Westfalens bereits nachhaltig bemerkbar gemacht hätte. Freilich wäre dies auch viel verlangt angesichts der Tatsache, daß die systematische Erforschung der katholischen kirchlichen Zeitgeschichte in Westfalen bis in die achtziger Jahre hinein in einem bestürzenden Umfang vernachlässigt worden ist.“<sup>54</sup>

<sup>48</sup> Vgl. Hehl/Reppen, 1988.

<sup>49</sup> Hehl, 1992, S. 387 (Hervorhebung im Original). Hehl betont (ebd., S. 380), daß - wenn Zeitgeschichte als „Epoche der Mitlebenden“ definiert sei - das Jahr 1945 „... vom ursprünglichen End- zum Ausgangspunkt ...“ der Forschungsbemühungen werden müsse.

<sup>50</sup> Wilhelm Damberg, *Kirchliche Zeitgeschichte Westfalens, der Schweiz, Belgiens und der Niederlande. Das katholische Beispiel*. In: *Westfälische Forschungen* 42, 1992, S. 445-465, hier S. 445.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Wilhelm Damberg, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945-1980, Paderborn u.a. 1997*.

<sup>53</sup> Vgl. Damberg, 1992, S. 445. Als Indiz für diesen neuen „Schub“ in der kirchlichen Zeitgeschichte führt er die Tagung von Hüningen (Schweiz) aus dem Jahr 1985 sowie das Symposium zum 25jährigen Bestehen der Kommission für Zeitgeschichte im Jahr 1987 in Bonn-Bad Godesberg an. Vgl. Conzemius, 1988(a) und von Hehl/Reppen, 1988.

<sup>54</sup> Damberg, 1992, S. 446.

Auch in den vergangenen Jahren hat sich diese Situation kaum verbessert, wenn man von der Reihe „Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn“ absieht, in der bisher u.a. ein Sammelband mit einigen interessanten Aufsätzen<sup>55</sup> und eine Monographie über den Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger im Dritten Reich<sup>56</sup> publiziert wurden. Zudem ist der dritte Band der Paderborner Bistumsgeschichte erschienen, der sich allerdings mit der Zeit vor 1930 befaßt.<sup>57</sup> Für die Zeit nach 1945 hingegen sind keinerlei nennenswerte Veröffentlichungen zur Entwicklung des Katholizismus in der Paderborner Erzdiözese zu verzeichnen.

Der Schwerpunkt der Forschungsbemühungen im Bereich der katholischen Jugend lag und liegt ebenfalls noch weitgehend auf der Zeit vor 1945. Zu nennen ist hier die grundlegende, in vielen Aspekten heute noch aktuelle, anregende Studie von Franz Henrich.<sup>58</sup> Der Autor leistete eine Pionierarbeit, indem er sich der Untersuchung der katholischen Jugendbewegung widmete. Die Studie stellt auch nach 30 Jahren immer noch einen reichen Materialfundus - Material aus Publikationsorganen der unterschiedlichen Bünde, Zeitschriften, Werkblätter und Sammelbände - dar, vor allem, weil Henrich die verfügbare Literatur in einer umfassenden Gesamtbibliographie zusammengestellt hat.<sup>59</sup> Der Autor verdeutlicht für seinen Untersuchungszeitraum von 1896 bis 1945 den Anteil, den die Katholiken an der allgemeinen Jugendbewegung hatten.

In der Nachfolge Henrichs legte in den 70er Jahren Barbara Schellenberger eine Spezialuntersuchung zum Katholischen Jungmännerverband (KJMV) vor.<sup>60</sup> Die Arbeit ist zeitlich auf die Jahre 1933-1939 und räumlich auf die Rheinprovinz beschränkt. Dieses Buch setzte Maßstäbe, denn es bot nach der umfassenden Überblicksarbeit Henrichs eine erste regionalgeschichtlich ausgerichtete intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit der katholischen Jugend im Dritten Reich.

In der Folge ist erst für die 80er Jahre von einer zunehmenden Forschungs- und Publikationstätigkeit zu berichten. Erwähnenswert sind besonders die von dem Erziehungswissenschaftler Paul Hastenteufel vorgelegten zwei Bän-

<sup>55</sup> Ulrich Wagener (Hrsg.), Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945, Paderborn 1993.

<sup>56</sup> Heribert Gruß, Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Tatsachen - Dokumente - Entwicklungen - Kontext - Probleme, Paderborn 1995.

<sup>57</sup> Hans Jürgen Brandt/Karl Hengst (Hrsg.), Geschichte des Erzbistums Paderborn. Band 3: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930, Paderborn 1997.

<sup>58</sup> Franz Henrich, Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., S. 17-18. Das zweigeteilte Literaturverzeichnis (Teil I umfaßt die benutzte Literatur, Teil II ist ein Gesamtverzeichnis der von Henrich ermittelten Literatur nach Sachgebieten und Verbänden) findet sich auf S. 401-509.

<sup>60</sup> Barbara Schellenberger, Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933-1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz, Mainz 1975.

de „Katholische Jugend in ihrer Zeit“.<sup>61</sup> Diese Untersuchungen geben für die Zeit von 1900-1932 einen sehr guten Einblick in die Lebenswelt katholischer Jugend. Das Gesamtprojekt Hastenteufels war auf vier Bände angelegt und sollte die Zeit der ersten Jahrhunderthälfte umfassen. Durch den frühen Tod des Autors kam es dann zunächst nicht zu einer Fortführung der Arbeit.<sup>62</sup>

Mit der Endphase der Weimarer Republik befaßt sich ebenfalls die sozialgeschichtliche Studie von Irmtraud Götz von Olenhusen.<sup>63</sup> Sie untersucht die konfessionellen Jugendverbände der evangelischen und katholischen Kirche für die Zeit zwischen 1928 und 1933. Der Autorin geht es vor allem um die Erforschung der Nachkriegsgeneration des Ersten Weltkriegs im Spannungsfeld von Politik und Religion.

Für das Erzbistum Paderborn lagen bis in die neunziger Jahre spezielle Einzeluntersuchungen zur katholischen Jugendarbeit nicht vor. Lediglich in einem kurzen Kapitel im Rahmen seiner Gesamtdarstellung der NS-Zeit aus seelsorglicher Sicht widmet sich der Theologe Rudolf Padberg dem „Kampf um die Jugend“ und betrachtet hier schwerpunktmäßig die Verhältnisse im Paderborner Erzbistum.<sup>64</sup>

Die erste wissenschaftliche Spezialstudie, die sich mit der Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn befaßt, ist die theologische Dissertation von Karl Hofmann, der die Sturmschar, die Kerngruppe des KJMV, untersucht.<sup>65</sup> Neben der Diözese Rottenburg ist der zweite Schwerpunkt dieser Arbeit das Erzbistum Paderborn. Hierbei ist von besonderem Interesse, daß der Autor das Paderborner Fallbeispiel bis in das Jahr 1948 weiterführt.<sup>66</sup>

In dem - oben bereits erwähnten - von Ulrich Wagener 1993 herausgegebenen Sammelband finden sich darüber hinaus zwei instruktive Beiträge zur katholischen Jugendarbeit: Zum einen ein Aufsatz, der sich mit der Entwicklung von 1933 bis zum Verbot der Verbände 1937 beschäftigt,<sup>67</sup> zum anderen ein

<sup>61</sup> Paul Hastenteufel, *Katholische Jugend in ihrer Zeit*. Band I: 1900-1918, Bamberg 1988; Band II: 1919-1932, Bamberg 1989.

Im Vorlauf dieser beiden Bände legte Hastenteufel schon in den 60er und 70er Jahren einige andere Arbeiten vor, die zwar interessante historische Aspekte enthalten, aber grundsätzlich eher aus einem pädagogisch-seelsorglichen Bezug geschrieben sind. Vgl. Hastenteufel 1961, 1963, 1967, 1969 und 1973.

<sup>62</sup> Vgl. Pahlke, 1995, S. 9 und 11.

<sup>63</sup> Irmtraud Götz von Olenhusen, *Jugendreich, Gottesreich, Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik 1928-1933*, Köln 1987.

<sup>64</sup> Rudolf Padberg, *Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalens. Ein Beitrag zur Seelsorgekunde der jüngsten Zeitgeschichte*, Paderborn 1984.

<sup>65</sup> Karl Hofmann, *Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands*, Augsburg 1993.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 282-286.

<sup>67</sup> Georg Pahlke, „Es werden an jeden von euch harte Anforderungen gestellt werden, die klar zeigen, ob ihr reif seid oder nicht ...“. *Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn bis zum Verbot der Verbände 1937*. In: Wagener, 1993, S. 243-270.

Beitrag, in dem die Jugendarbeit nach dem Verbände-Verbot dokumentiert wird.<sup>68</sup>

In Anknüpfung an die Arbeiten Hastenteufels unternahm Georg Pahlke dann - unter leicht modifizierter Fragestellung - die Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus im Rahmen des Projekts „Katholische Jugend in ihrer Zeit“.<sup>69</sup> Diese Arbeit ist insofern von besonderer Bedeutung, da der Autor einen Schwerpunkt auf das Erzbistum Paderborn legt.<sup>70</sup> Pahlkes Studie bietet eine Fülle von Ansatzpunkten und Anregungen sowie auch interessante Materialien, so daß gerade für den Teil der hier vorgelegten Arbeit, der sich mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt, eine umfassende Darstellung nicht geleistet werden muß, da diese in der Untersuchung Pahlkes bereits vorhanden ist. Es bietet sich an, für die Zeit bis 1945 „Trotz Verbot nicht tot“ als eine Art Referenzarbeit anzusehen und die Darstellung auf das Nötigste und auf speziell für die weitere Untersuchung zentrale Entwicklungslinien zu beschränken.<sup>71</sup>

Für die kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn liegt zudem eine mehr autobiographische Arbeit vor, die viele Informationen, Anregungen und auch umfangreiche Materialien enthält. Es handelt sich um das Buch des Diözesanjugendseelsorgers im Erzbistum Paderborn in der Zeit von 1938-1948, Augustinus Reineke, einer der zentralen Persönlichkeiten des hier untersuchten Zeitraums in der katholischen Jugendarbeit. Reineke legte 1987 eine Art Erlebnisbericht vor, der autobiographische Teile mit einer Dokumentation und Materialsammlung kombiniert.<sup>72</sup> Von besonderem Interesse ist das Werk insofern, als die Darstellung den üblichen Periodisierungen nicht folgt, sondern bereits 1932 einsetzt und bis in die ersten Jahre der Nachkriegszeit weiterführt. Für die vorliegende Arbeit ist das Buch Reinekés ein zentraler Bezugspunkt: nicht nur im Hinblick auf Geschehnisse und Zusammenhänge, sondern auch als reicher Materialfundus. Natürlich müssen gerade bei einer solchen Arbeit, die ein damals unmittelbar an den Vorgängen Beteiligter vorlegt, die subjektive Perspektive und auch die - möglicherweise durch die zeitliche Distanz zwischen den Geschehnissen und der Niederschrift bedingten - Verzerrungen berücksichtigt und kritisch hinterfragt werden.

An dieser Stelle ist auf eine Dokumentation hinzuweisen. In dem hauptsächlich von Zeitzeugen zusammengestellten Erinnerungswerk „Sie hielten stand“

<sup>68</sup> Augustinus Reineke/Georg Pahlke, „Haben Sie Mut und Phantasie!“ Organisatorischer Aufbau und innere Ausgestaltung der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Verbot der Verbände. In: Wagoner, 1993, S. 271-287.

<sup>69</sup> Georg Pahlke, *Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit*. Band III: 1933-1945, Paderborn 1995. Zu der modifizierten Fragestellung vgl. ebd., S. 11.

<sup>70</sup> Vgl. die Besprechung des Buches bei Köster, 1996, S. 525-528, hier besonders S. 525-526. Vgl. auch das Quellenverzeichnis bei Pahlke, 1995, S. 478-479.

<sup>71</sup> Für den Bereich der Frauenjugend existiert darüber hinaus mit der mentalitätsgeschichtlichen Studie von Christel Beilmann eine Arbeit, die Einblicke in die kirchliche Jugendarbeit auf der Pfarrgemeindeebene für die Zeit vor 1945 bietet. Christel Beilmann, *Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte, Gedrucktes 1930-1945. Kommentare 1988/89*, Wuppertal 1989.

<sup>72</sup> Augustinus Reineke, *Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Erinnerungen und Erlebnisse. Ereignisse und Dokumente*, Paderborn 1987.

wird die Geschichte der Sturmchar - der Kerntruppe des KJMV - dargestellt.<sup>73</sup> Inwieweit sich in dieser Gruppierung Ursprünge und Wurzeln der schwerpunktmäßig hier untersuchten, nach 1945 entstandenen Gruppierung der Schar nachweisen lassen, ist ein Aspekt der vorliegenden Arbeit.<sup>74</sup> In jedem Fall bietet das Werk eine Fülle von mentalitätsgeschichtlichen Hintergründen sowie Informationen zu Personen. In besonderem Maße ist die Dokumentation wertvoll für die Rekonstruktion des Alltags in einer katholischen Jugendorganisation. Hierzu bieten die einzelnen Beiträge beispielhafte Einblicke.<sup>75</sup> Zudem wird in einem Aufsatz der Bogen über die „Epochenwende 1945“ hinaus in die unmittelbare Nachkriegszeit geschlagen.<sup>76</sup>

Während für die Zeit des Nationalsozialismus also durchaus einige wichtige Arbeiten im (weiteren) Rahmen der hier einschlägigen Thematik vorliegen, kann für die Nachkriegszeit nur ein Desiderat konstatiert werden. Gerade die so wichtige Umbruchphase des Jahres 1945 und die Beschäftigung mit „... sozialgeschichtliche[n] Kontinuitäten über die politische Zäsur des 8. Mai 1945 hinaus ...“<sup>77</sup> ist bisher für die Erforschung der kirchlichen Jugendarbeit und ihrer Organisationen weitgehend ausgeblieben, wenn man von kurzen Ausblicken und marginalen Fortschreibungen in Studien, die sich eigentlich der Zeit des Nationalsozialismus widmen, absieht.

Für die Phase unmittelbar nach Kriegsende sind lediglich die Arbeiten von Lothar Albertin zu nennen, die sich mit unterschiedlich motivierten Neuanfängen von Jugendarbeit in Ostwestfalen befassen. Das Interesse dieser Untersuchungen gilt vorrangig dem Wert der verschiedenen Ansätze für die Integration der Jugend in eine demokratische Nachkriegsordnung. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Albertin am Rande jeweils auch mit den „Neuanfängen und Traditionen in den Kirchen“ und der Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn.<sup>78</sup>

Hinsichtlich des Einflusses der britischen Besatzungspolitik auf die katholische Jugendarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit liegen keine spezifischen Studien vor. Allein die Untersuchung von Friedhelm Boll befaßt sich beiläufig auch mit der katholischen Jugend.<sup>79</sup> Einen sehr instruktiven Ansatz für den Bereich der Jugendfürsorge und Jugendpflege in Westfalen stellt die Dissertation von Markus Köster dar. Köster geht in seiner Untersuchung der

<sup>73</sup> Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmchar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 2 1990.

<sup>74</sup> Hier ist in jedem Fall auch die oben schon erwähnte Studie von Hofmann, 1993, heranzuziehen.

<sup>75</sup> Vgl. den Beitrag von Hans Schroer über „Das Leben der Schar“, in: Börger/Schröer, 1990, S. 57-92.

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 145-165, den Aufsatz von Karl Garg: „Nach dem Krieg“.

<sup>77</sup> Köster, 1996, S. 530.

<sup>78</sup> Lothar Albertin, Jugendarbeit 1945. Neuanfänge der Kommunen, Kirchen und politischen Parteien in Ostwestfalen-Lippe, Weinheim und München 1992 (zur katholischen Jugendarbeit vgl. ebd., S. 81-100); Ders., Demokratische Herausforderung und politische Parteien. Der Aufbau des Friedens in Ostwestfalen-Lippe 1945-1948, Paderborn 1998 (zur katholischen Jugendarbeit vgl. ebd., S. 153-162).

<sup>79</sup> Friedhelm Boll, Auf der Suche nach Demokratie. Britische und deutsche Jugendinitiativen in Niedersachsen nach 1945, Bonn 1995.

Veränderungen der Lebenswelten Jugendlicher zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik auch auf die katholische Jugend ein und widmet sich der britischen Besatzungspolitik im Jugendbereich.<sup>80</sup>

In seiner Arbeit über den Linkskatholizismus nach 1945 geht Martin Stankowski am Rande seiner Analyse der katholischen Publizistik auch auf Entwicklungen in der katholischen Jugend ein.<sup>81</sup> In besonderem Maße werden hier die Publikationen unabhängiger, nicht in die kirchliche Hierarchie eingebundener Organisationen in den 50er Jahren untersucht. Speziell für den Niedergang der Schar ist diese Studie von Bedeutung.

In jüngster Zeit sind zwei für die Erforschung katholischer Jugendarbeit wichtige Studien erschienen. Zum einen ist dies die - leider nur bis in das Jahr 1945 reichende - umfassende Arbeit von Christoph Kösters.<sup>82</sup> Der Verfasser untersucht den (Verbands-) Katholizismus im Bistum Münster. Er schlägt einen Bogen vom ausgehenden Kaiserreich bis in das Jahr 1945 und befaßt sich mit dem katholischen Verbandswesen in all seinen Schattierungen - in besonderer Weise auch mit der Jugendvereinskultur.<sup>83</sup> Diese bahnbrechende, für das Paderborner Nachbarbistum Münster vorgelegte Arbeit bietet einen Ansatz zur Beschäftigung mit dem katholischen (Verbands-)Milieu.

Schließlich liegt mit der unlängst veröffentlichten Dissertation von Martin Schwab eine erste wissenschaftliche Studie über den BDKJ vor.<sup>84</sup> Schwab untersucht den BDKJ auf Bundesebene in zwei Zeitabschnitten (1947 bis 1965 und 1965 bis 1989) und stellt dieser überdiözesanen Entwicklung die Untersuchung der Diözese Würzburg gegenüber.

Zu erwähnen sind an dieser Stelle auch zwei weitere Arbeiten: Zum einen die pastoraltheologische Studie von Martin Lechner, die einen historischen Überblick über die gesamte Entwicklung der Jugendpastoral dieses Jahrhunderts bietet,<sup>85</sup> zum anderen die kirchenrechtliche Dissertation von Reiner Tillmanns, die sich mit der Einordnung des BDKJ und seiner Mitgliedsverbände in das System des neuen kanonischen Vereinsrechts befaßt.<sup>86</sup>

<sup>80</sup> Markus Köster, *Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik*, Paderborn 1999.

<sup>81</sup> Martin Stankowski, *Linkskatholizismus nach 1945. Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft*, Köln o. J. [1976].

<sup>82</sup> Christoph Kösters, *Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945*, Paderborn 1995.

<sup>83</sup> Über das Jahr 1945 kann die Entwicklung im Bistum Münster insofern gut weiterverfolgt werden, da die oben bereits genannte Studie von Damberg, 1997, einen Schwerpunkt im Bereich der Jugendarbeit setzt. Vgl. ebd., S. 307-421.

<sup>84</sup> Martin Schwab, *Kirche leben und Gesellschaft gestalten. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Bundesrepublik Deutschland und der Diözese Würzburg 1947-1989*, Würzburg 1997.

<sup>85</sup> Martin Lechner, *Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche*, München 1992.

<sup>86</sup> Reiner Tillmanns, *Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und seine Mitgliedsverbände. Erster Teilband: Der BDKJ in historischer und kirchenrechtlicher Betrachtung. Zweiter Teilband: Rechts- und Grundagentexte zur katholischen Jugendverbandsarbeit*, Berlin 1999.



Eine wissenschaftliche Untersuchung zur Schar fehlt bisher. Es liegen lediglich einige Erinnerungsbeiträge und Kurzdarstellungen - vorrangig von ehemaligen Schar-Mitgliedern - vor.<sup>87</sup>

So bleibt für den Forschungsstand der kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung - besonders der Zeit nach 1945 - wie auch für den Jugendbereich der Paderborner Erzdiözese nur die Feststellung eines weitgehenden Desiderats. Es liegen, bis auf die genannten Arbeiten, die sich hauptsächlich auf die Zeit bis 1945 beschränken (Hofmann, Pahlke), auch keine Untersuchungen über Gruppen oder Verbände des Erzbistums vor, die als Vorarbeiten, Kontroll- oder Ergänzungsstudien bezeichnet werden könnten. Darüber hinaus ist die Paderborner Erzdiözese, auch was die Erforschung der regionalen Strukturen und Entwicklungen des katholischen Milieus angeht, gewissermaßen „terra incognita“. Das Paderborner Erzbistum ist gerade im Vergleich zum westfälischen Nachbarbistum Münster, in dem sich in den letzten Jahren ein Arbeitskreis gebildet und dieser Thematik intensiv gewidmet hat,<sup>88</sup> geradezu sträflich vernachlässigt worden. Aus der regen Münsteraner Forschungs- und Publikationstätigkeit sind unter anderem die oben schon vorgestellten Studien von Kösters und Damberg, die sich auch mit der katholischen Jugendarbeit befassen, hervorgegangen.<sup>89</sup> Gerade weil die hier vorgelegte Untersuchung weitgehend Neuland betritt und da für die Nachbardiozese Vergleichsstudien vorliegen sowie die Schar speziell auch im Bistum Münster einen ihrer Schwerpunkte hatte, wird im weiteren Verlauf der Darstellung die Entwicklung, die das Erzbistum Paderborn nahm, immer wieder der des Münsteraner Bistums vergleichend und kontrastierend gegenübergestellt.

Festzuhalten bleibt, daß, auf die Thematik dieser Untersuchung bezogen, die Fortschritte in der jüngeren Forschung noch marginal und die Desiderate offensichtlich sind - auch wenn in jüngster Zeit durchaus etwas Bewegung in die Forschungsbemühungen zum Katholizismus im allgemeinen und der Erforschung der Geschichte der katholischen Jugend im speziellen gekommen ist. So ist die Feststellung Ulrich von Hehls von 1990, daß „... der zögernde Wieder- bzw. Neuaufbau des katholischen Verbandswesens nach dem Kriege ...“ noch nahezu unerforscht sei,<sup>90</sup> nach der hier vorgenommenen Bestandsaufnahme nicht mehr ganz zutreffend. Jedoch verdeutlicht gerade die Rolle, die die Erzdiözese Paderborn in bezug auf die Diskussion über den Neuanfang in der katholischen Jugend(verbands)arbeit nach 1945 spielte, das Fehlen einer solchen Untersuchung.

<sup>87</sup> Vgl. Saure, 1965; Schröer, 1990(b) und der jüngst erschienene Beitrag von Brock, 1999.

<sup>88</sup> Vgl. die programmatischen Ausführungen des Arbeitskreises für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993.

<sup>89</sup> Vgl. Kösters, 1995; Damberg 1997.

<sup>90</sup> Hehl, 1990, S. 157.

### 3. Quellenlage und Methode

Die Bestände der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit Hardehausen (DStHdh)<sup>91</sup>, das Archiv des Erzbistums Paderborn (EBAP) und das Archiv des Jugendhauses Düsseldorf (AJHD) bilden im wesentlichen die Quellengrundlage dieser Studie.

In der Dokumentationsstelle lagern zum einen die Akten des Erzbischöflichen Jugendamtes, sowohl für die Zeit vor als auch für die Zeit nach 1945. Des weiteren konnten dort umfangreiche Materialien, unveröffentlichte Papiere und zentrale Dokumente zur Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn ermittelt werden. Ebenso befinden sich dort wichtige Nachlässe und Privatarchive, so etwa die Unterlagen von in der Jugendarbeit nach 1945 tätigen Personen wie etwa der ersten Paderborner Diözesanführerin Christel Beilmann.<sup>92</sup> Zudem lagern in der Dokumentationsstelle umfangreiche Sammlungen von hektographierten oder gedruckten Mitteilungsblättern, Führungszeitschriften und Rundbriefen der katholischen Jugend. Speziell wurden hier die beiden Organe „Der Gefährte“ und „Am Strom“ herangezogen.

Im Archiv der Erzdiözese Paderborn befinden sich insbesondere die Akten des Generalvikariats zur Jugendseelsorge, zu Jugendfragen sowie die Jugend betreffende Hirtenbriefe, Anordnungen und Kanzelabkündigungen der Erzbischöfe. Ferner war es möglich, den Nachlaß von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger einzusehen.<sup>93</sup>

Unverzichtbar für die Untersuchung der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland ist zudem das Archiv des Jugendhauses in Düsseldorf, der Zentrale der kirchlichen Jugendarbeit und Sitz des BDKJ. Speziell die umfangreiche Mate-

<sup>91</sup> In eben jenem Jugendhaus in Hardehausen (bei Warburg in Westfalen), in dem 1947 der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) gegründet wurde, befindet sich seit 1977 die „Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn“. Ihre Aufgabe ist es, in erster Linie Dokumente und Zeugnisse aus Geschichte und Gegenwart kirchlicher Jugendarbeit im allgemeinen und für das Paderborner Erzbistum im besonderen zu sammeln, zu sichern, aufzubereiten und wieder zugänglich zu machen. Gegenstand der Sammlung sind alle Arten von Dokumenten, Akten, Chroniken, Literatur und Zeitschriften. Ebenso befinden sich dort Bild- und Tonträger sowie auch museale Gegenstände (Banner, Wimpel, Klüften usw.).

Die Dokumentationsstelle bietet eine nahezu einzigartige Möglichkeit (lediglich im Bistum Rotenburg-Stuttgart besteht eine ähnliche Einrichtung), die Geschichte katholischer Jugendarbeit anhand eines breiten Quellenbestandes nachzuvollziehen.

Die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit wird getragen vom Erzbistum Paderborn und dem BDKJ-Diözesanverband des Erzbistums Paderborn.

<sup>92</sup> Die von Christel Beilmann der Dokumentationsstelle in Hardehausen überlassene Materialsammlung ist insofern für die Untersuchung von besonderer Bedeutung, als sie nicht nur Einblicke in die Jugendarbeit für die weibliche Jugend bietet, sondern darüber hinaus auch Ereignisse schildert und Zusammenhänge verdeutlicht, die die Mannesjugend betrafen. Insbesondere die von der Diözesanführerin anhand von Tagebuchaufzeichnungen, Notizen und anderem Material zusammengestellte und kommentierte Chronologie der Arbeit in Hardehausen für die Zeit von 1945 bis 1950 (DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17) hilft, die erheblichen Lücken in den überlieferten Unterlagen - gerade für die Jahre 1948-1950 - zu schließen.

<sup>93</sup> Hier muß einschränkend bemerkt werden, daß zum Zeitpunkt der Einsichtnahme der betreffende Bestand noch nicht in allen Teilen komplett geordnet war.

rialsammlung über den Wiederbeginn der katholischen Jugendverbandsarbeit nach 1945, die Rundbriefe der Altenberger Hauptstelle und wichtiges Material zur Geschichte der Schar befinden sich in Düsseldorf.

Zusätzlich wurden die Nachlässe der einflußreichen Jugendverbandsführer Ludwig Wolker und Willy Bokler, die sich beide im Archiv der Kommission für Zeitgeschichte (AKZG) in Bonn befinden, herangezogen. Besondere Bedeutung kommt hier der Korrespondenz Ludwig Wolkers mit den Entscheidungsträgern in der Paderborner Diözese zu. Ergänzend fanden sich auch einige Unterlagen, speziell Schriftwechsel von Ludwig Wolker, im Archiv des Erzbistums Köln (AEK). Zudem wurden für die Untersuchung der Zeit bis 1945 die Bestände der zuständigen Staatsarchive in Detmold und Münster genutzt, vor allem die Lageberichte der politischen Polizei und der staatlichen Stellen zu den katholischen Jugendorganisationen.

Wichtige „graue Literatur“, Festschriften und andere verbandsinterne Veröffentlichungen des BDJ konnten sowohl im Archiv des Düsseldorfer Jugendhauses als auch in der Dokumentationsstelle in Hardehausen eingesehen werden. Sehr hilfreich war die Dokumentationsstelle auch hinsichtlich der weitverstreuten und speziellen Literatur zur Thematik Jugend/kirchlicher Jugendarbeit.

An gedruckten Quellen liegen neben den oben schon erwähnten Erlebnisberichten und Dokumentationen<sup>94</sup> sowie anderen Dokumentensammlungen<sup>95</sup> die umfangreichen Quelleneditionen der Kommission für Zeitgeschichte (Reihe A) vor, die in jedem Fall berücksichtigt werden. Zwar beschäftigt sich keine dieser Quelleneditionen speziell mit dem Erzbistum Paderborn, aber bestimmte Ereignisse und auch Schriftwechsel der Paderborner Erzbischöfe finden in einigen Bänden ihren Niederschlag. Auch wenn - wie oben ausgeführt - die Mehrzahl der Quellenbände sich der Zeit vor 1945 widmet, so sind einige Publikationen für die hier interessierende „Epochenwende 1945“ und die Nachkriegszeit doch relevant. Speziell ist hier der sechste Band der Quellenedition der „Akten deutscher Bischöfe“ zu nennen, der sich mit der Zeit von 1943 bis 1945 beschäftigt.<sup>96</sup>

Die intensive Untersuchung der Schar wurde möglich durch die umfangreichen Bestände, die sich in Hardehausen und Düsseldorf befinden. So konnten

<sup>94</sup> So etwa Reineke, 1987(a); Beilmann, 1989 und Börgers/Schroer, 1990; vgl. zuletzt auch Wissing, 1998.

<sup>95</sup> Willy Bokler (Hrsg.), Manifeste der Jugend, Düsseldorf 1958; Heinrich Roth, Katholische Jugend in der NS-Zeit. Unter besonderer Berücksichtigung des Katholischen Jungmännerverbandes. Daten und Dokumente, Düsseldorf 1959; Franz Schmid, Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit, Freiburg u.a. 1986.

<sup>96</sup> Ludwig Volk (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945. Bd. VI: 1943-1945, Mainz 1985. Da die Quellenedition nicht mit Kriegsende abbricht, sondern das gesamte Jahr 1945 erfaßt, versammelt dieser Band zentrale Dokumente der deutschen Bischöfe in Fragen der Nachkriegsordnung der katholischen Kirche und speziell der kirchlichen Jugend.

Rundbriefe, Stellungnahmen, programmatische Papiere, Briefwechsel und auch konkrete Arbeitsmaterialien für die Tagesarbeit eingesehen werden.<sup>97</sup> Als wesentlich für die Beschäftigung mit der Schar erwies sich der Kontakt zu ehemaligen Mitarbeitern in der katholischen Jugendarbeit nach 1945, der weitgehend über die Dokumentationsstelle hergestellt werden konnte. Die schriftlichen Quellen fanden durch narrative Interviews und schriftliche Auskünfte der genannten Personen eine wichtige Ergänzung. Viele Erkenntnisse und Schlüsse aus den archivalischen Unterlagen konnten so ergänzt oder korrigiert werden, spezielle Einblicke in Hintergründe und Zusammenhänge wurden durch die Erzählungen und Informationen erst möglich. Außerdem führten die Interviews oftmals zu Kontakten mit weiteren Gesprächspartnern und eröffneten auch den Zugang zu privaten Archiven. So konnten mittels dieser privaten Unterlagen einige Lücken in der Überlieferung geschlossen und der Mangel eines speziellen Archivs der Schar kompensiert werden.

Für die Erfassung der Vorgaben, die die kirchliche Hierarchie der Jugendarbeit den Verbänden, Vereinen und den in der Jugendarbeit tätigen Seelsorgern und Laien machte, werden die Akten und Nachlässe der zuständigen Amtsträger im Paderborner Erzbistum und auf überdiözesaner Ebene ausgewertet, so etwa die Beschlüsse der Bischofskonferenzen, die Akten der Paderborner Bistumsleitung bzw. der für die Jugendarbeit verantwortlichen Mitarbeiter im Generalvikariat, aber auch die Unterlagen der Führungsgremien des BDKJ und anderer Verbände.

Um die Auseinandersetzungen über den Kurs und die Struktur der Jugendarbeit auf Diözesanebene nach 1945 zu dokumentieren und zu verfolgen, ist es nötig, die zu jener Zeit geführten Diskussionen und Argumente heranzuziehen. Dazu sollen zum einen die überlieferten (Gesprächs-) Protokolle der Entscheidungsgremien, zum anderen aber ebenso die brieflichen Kontakte und persönlichen Unterlagen (u.a. Nachlässe und schriftlich vorliegende Lebenserinnerungen) der entscheidenden Persönlichkeiten der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn ausgewertet werden.

Die schwerpunktmäßige Untersuchung der Schar und die Beschränkung auf das Erzbistum Paderborn sollen dieser Arbeit helfen, den - vielfach programmatisch geforderten - Blick für die „Basis“ und die Aufmerksamkeit für die „Region“ zu gewinnen.<sup>98</sup>

Mit dieser Arbeit soll versucht werden, wenigstens einen Teil der oben konstatierten Forschungslücken in der Nachkriegsgeschichte der kirchlichen Jugend im Erzbistum Paderborn zu schließen. Es kann hier nicht darum gehen, die Geschichte der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn zu schreiben. Die Arbeit strebt jedoch an, durch eine umfassende Perspektive schwerpunktmä-

<sup>97</sup> In diesen Quellen finden sich spezifisch verwendete Termini, so etwa die Verwendung des Begriffes „Reich“. Vgl. hierzu die Ausführungen Kap. V, 1.3, Anm. 98.

<sup>98</sup> Vgl. u.a. Hürten, 1988 und Hehl, 1992. Hehl betont besonders die zukünftig notwendige regionale und auch lokale Ausrichtung der katholischen Zeitgeschichtsforschung (vgl. ebd., insbesondere S. 395).

Big wichtige Fragen der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945 zu beleuchten, um somit zu einem Einblick in diesen noch weitgehend unbearbeiteten Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte beizutragen. Ebenso soll die Untersuchung über den regionalen Ansatz hinaus in den Forschungszusammenhang „katholisches Milieu“ eingebunden werden und selbst auch an der Erhellung dieser Milieu-Entwicklung mitwirken.



# I. Grundzüge der katholischen Jugendarbeit am Beispiel des Erzbistums Paderborn 1930 bis 1945

Das moderne Verständnis von Jugend ist auf Entwicklungen zurückzuführen, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ausprägten. Erst mit der zunehmenden Industrialisierung, die umgreifende Veränderungen in der Arbeitswelt zur Folge hatte, und dem Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft sowie der Einführung der allgemeinen Schulpflicht entwickelte sich ein Verständnis, „Jugend“ als ein eigenes Lebensalter und eine eigenständige soziale Gruppe zu begreifen und zu beschreiben.<sup>1</sup> Die „Entdeckung des Jugendalters“<sup>2</sup> bzw. die „Erfindung der Jugend als Phänomen industriegesellschaftlicher Modernität“<sup>3</sup> bewirkte auch eine grundsätzliche Änderung im Verhältnis zwischen Jugend und katholischer Kirche.

Kirchliche Jugendarbeit bzw. eine spezielle Jugendseelsorge<sup>4</sup> waren bis zu dieser „Entdeckung“ weitgehend unbekannt. Zwar gab es seit dem 16. Jahrhundert eine besondere Betreuung junger Menschen in den Marianischen Kongregationen („Studenten-, Jugend- und Jungfrauenkongregationen“)<sup>5</sup>, aber erst mit der Gründung der Gesellenvereine durch Adolf Kolping<sup>6</sup> (ab 1846) trat die katholische Kirche mit „neuen rationalen Organisationsformen“<sup>7</sup> in die moderne bürgerliche Gesellschaft ein: Das Vereinswesen als ein Phänomen der Moderne hielt Einzug auch in den Katholizismus<sup>8</sup> und trug maßgeblich zur Bildung und Formierung des katholischen Milieus bei, „... einer katholischen 'Subkultur' von unerhörter Dichte und Intensität“.<sup>9</sup>

Mit der „Erfindung der Jugend“ und der um die Jahrhundertwende aufkommenden Jugendbewegung<sup>10</sup> wurde die katholische Kirche vor die Problematik gestellt, einen „autonomen Zugang zur Jugend“<sup>11</sup> zu finden bzw. wiederzufinden. Denn mit der deutschen Jugendbewegung waren unzweifelhaft Momente

---

<sup>1</sup> Vgl. Dudek, 1996.

<sup>2</sup> Vgl. Gillis, 1980, S. 105-139, hier S. 114.

<sup>3</sup> Vgl. Gabriel, 1994, S. 54-56, hier S. 54. Zur Jugend als Objekt der historischen Forschung vgl. Schilde, 2000.

<sup>4</sup> Als dritter gebräuchlicher Begriff neben Jugendseelsorge und Jugendarbeit ist hier der Terminus Jugendpastoral zu nennen. Eine inhaltliche oder begriffsgeschichtliche Differenzierung ist nahezu unmöglich, denn sie wurden oftmals synonym gebraucht. Vgl. Hobelsberger, 1996, Sp. 1066.

<sup>5</sup> Vgl. Bokler 1958(b), S. 79. Hierzu auch Klöcker, 1991, S. 282-284, und Hastenteufel, 1988, S. 112.

<sup>6</sup> Vgl. Ebel, 1981, S. 216-217.

<sup>7</sup> Halbfas, 1965, S. 290.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Kösters, 1995, S. 49-68.

<sup>9</sup> Nipperdey, 1988, S. 24.

<sup>10</sup> Zur Jugendbewegung vgl. Laquer, 1978, sowie zusammenfassend Klönne, 1988(b), S. 423-426.

<sup>11</sup> Gabriel, 1994, S. 56.

„säkularer Religiosität“<sup>12</sup> in die sich erst ausbildende Jugend gelangt. So trugen etwa die Überwindung traditioneller Lebensformen, das Naturerlebnis und die besondere Bedeutung von Selbstbestimmung bzw. -erziehung in den Bünden, Gruppen und Gemeinschaften durchaus religiöse Züge.<sup>13</sup> Gleiches gilt für das Bewußtsein einer besonderen Bedeutung, die man sich und seinem Leben zumaß, indem man sich selbst als einer „neuen Zeit“ zugehörig begriff.<sup>14</sup>

Neben den Impulsen, die von der Arbeit der Standesvereine seit Mitte des 19. Jahrhunderts ausgingen, hatte die Herausforderung durch die bürgerliche Jugendbewegung einen großen Anteil an der „Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit“.<sup>15</sup> Elemente der bürgerlichen Jugendbewegung wurden für die katholische Jugend fruchtbar gemacht, schon sehr bald gab es auch eine „katholische Jugendbewegung“ mit verschiedenen Bünden.<sup>16</sup> Insofern ist das Urteil, daß die katholische Kirche auf den Aufbruch der Jugend um 1900 mit der „Herstellung einer eigenen Jugend“<sup>17</sup> reagierte, durchaus zutreffend. Kirchliche Jugendorganisationen wurden sehr rasch zu einem wichtigen Teil des katholischen Vereins- und Verbandswesens;<sup>18</sup> die Vereine und Verbände erfuhren schon in der Zeit vor 1918 großen Zuspruch,<sup>19</sup> und prägten wesentlich die Entstehung des katholischen Milieus mit.

Die Ausbildung des katholischen Milieus, eines „... sozialen Nährboden[s] katholischer Lebensgestaltung ...“,<sup>20</sup> seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging zurück auf den Wunsch, die „... religiös-kulturelle Identität des Katholizismus in der modernen, pluralistischen Welt zu bewahren ...“<sup>21</sup> und die Folgen der einsetzenden Modernisierung und Individualisierung aufzufangen.<sup>22</sup>

Die Formierungsphase des katholischen Milieus, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges anzusetzen ist,<sup>23</sup> gründete

<sup>12</sup> Ebd., S. 57. Gabriel betont, daß die Jugend „... Ort und Träger moderner, säkularer Religiosität ...“ geworden sei.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. den von Koebner u.a. 1985 herausgegebenen Sammelband unter dem Titel „Mit uns zieht die neue Zeit“.

<sup>15</sup> Klöcker, 1991, S. 284 (im Original kursiv).

<sup>16</sup> Vgl. Bokler, 1958(b), S. 80-82. Die umfassendste Darstellung der „Bünde der katholischen Jugendbewegung“ bietet Henrich, 1968.

<sup>17</sup> Gabriel, 1994, S. 57.

<sup>18</sup> Vgl. Klöcker, 1991, S. 282-315.

<sup>19</sup> Bei Hastenteufel, 1988, S. 350, heißt es hierzu: „Die katholischen Jugendlichen ab 14 waren während der Kaiserzeit zu Hunderttausenden in die neubelebten Kongregationen und neugegründeten Jugendvereine geströmt.“

<sup>20</sup> Klöcker, 1991, S. 28.

<sup>21</sup> Altermatt, 1989, S. 100.

<sup>22</sup> Vgl. zum Bildungsprozeß des katholischen Milieus allgemein Gabriel, 1996, S. 96-104. Im folgenden folgt der Sprachgebrauch der Definition von Gabriel, ebd., S. 96, der „katholisches Milieu“ beschreibt als „... ein abgrenzender und ausgrenzender katholisch-konfessioneller Gruppenzusammenhang mit einem gewissen Wir-Gefühl [...], der über eine eigene ‚Welt-Anschauung‘, eigene Institutionen und eigene Alltagsrituale verfügt.“

<sup>23</sup> Vgl. etwa die Periodisierung bei Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 632-637.



sich auf das Interesse der Katholiken, in dem beschleunigten Modernisierungsprozeß in Wirtschaft und Gesellschaft ihre Werte zu bewahren sowie an ihren Traditionen und ihrer Frömmigkeit festzuhalten. Dies verband auch die Kirche, die nach der Säkularisation ihre eigene Stellung in der Gesellschaft suchte, mit den unterschiedlichen katholischen Bevölkerungsgruppen und -schichten.<sup>24</sup> Die unterschiedlichen Gruppierungen einte nicht nur die (katholische) Konfession, sondern auch die Tatsache, daß sie sich einem primär von dem dominanten protestantischen Umfeld geprägten Modernisierungsprozeß gegenüberstehen: Dies betraf sowohl die katholisch-bäuerliche Bevölkerung, die sich im katholischen Milieu den Erhalt ihrer „... traditionellen Lebenswelt angesichts des als protestantisch und säkularistisch wahrgenommenen Industrialisierungs- und Verstädterungsprozesses ...“ versprach;<sup>25</sup> wie auch die katholische Arbeiterschaft, die sich im eigenen Milieu die Wahrung ihrer Identität gegenüber den (protestantischen) „Industriebarone[n]“ erhoffte sowie auch die katholische Bürgerschaft, die das katholische Milieu als „... einen Schutz vor staatlicher Omnipotenz und eine Chance eigener Emanzipation gegenüber protestantischer Hegemonie ...“ begriff.<sup>26</sup>

Entscheidender Katalysator der Entwicklung war der Minderheitenstatus, in dem sich die Katholiken im Kaiserreich befanden. Dementsprechend erreichte die Milieubildung nach der Zeit des Kulturkampfes einen Höhepunkt: Das katholische Milieu bestand u.a. aus politischen (dem Zentrum), gesellschaftlichen (den christlichen Gewerkschaften) und sozial-kulturellen (Vereinen und Verbänden unterschiedlichster Prägung und Intention) Vertretungen.<sup>27</sup>

Institutionell erfolgte die Milieubildung vor allem in Vereinen und Verbänden unterschiedlichster Art. Es entstand nach und nach ein Netzwerk vereinsmäßiger Zusammenschlüsse für alle Lebensbereiche und Lebensphasen. Hierbei war es keineswegs so, daß diese Entwicklung von oben, von der Amtskirche, gesteuert wurde, vielmehr organisierten sich die Laien in zeitgemäßen „modernen“ Formen, in Vereinen, Parteien und Verbänden und nicht mehr wie zuvor in kirchlichen Bruderschaften und Kongregationen.<sup>28</sup> So waren die Vereine, auch wenn sie eindeutig der kirchlichen Sphäre zugehörig waren und unter geistlicher Leitung standen, dennoch „... Organe, in denen sich die Aktivität von Laien entfalten konnte.“<sup>29</sup> Die Vereine, die die Bewahrung der katholischen Weltanschauung und den Schutz vor der Moderne gewährleisten sollten, waren ein wichtiger Faktor der Laienemanzipation der Katholiken.<sup>30</sup> Die Entwicklung der Vereinsbildung beeinflusste nach Ende des Kulturkampfes gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend das Erscheinungs- und Organisationsgefüge des Katholizismus selbst, denn die vormalig eher kirchlich-

<sup>24</sup> Vgl. hierzu grundlegend Gabriel, 1996, S. 97-99.

<sup>25</sup> Ebd., S. 97.

<sup>26</sup> Jeweils ebd.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Gabriel, 1993, S. 424.

<sup>28</sup> Allerdings sollte der Einfluß des Klerus auf die sozialen Bewegungen, wie etwa der katholischen Arbeiterbewegung, nicht unterschätzt werden. Vgl. hierzu Gabriel, 1996, S. 97-98.

<sup>29</sup> Nipperdey, 1988, S. 26.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 27.

lokalen Vereine schlossen sich zu Großorganisationen überregional und überdiözesan zusammen: „Der deutsche Katholizismus wurde zum Vereins- und Verbandskatholizismus.“<sup>31</sup> Im Verbund mit den anderen konfessionellen Sozialisationsinstitutionen (Kindergärten, Schulen und dem katholischen Familienleben) gewährleisteten die Vereine ein durchgängiges „kirchliches Sozialisationsmonopol“, welches für den Bestand des katholischen Milieus zentrale Bedeutung hatte.<sup>32</sup> Das differenzierte Vereinswesen war somit maßgeblicher Faktor eines geschlossenen katholischen Milieus, welches den religiösen Sinnhorizont gewährleistete.<sup>33</sup>

Der deutsche Katholizismus organisierte und behauptete sich in einer mehrheitlich protestantischen Gesellschaft als eine Minderheit im eigenen Milieu, vor allem in der Form des Vereinskatholizismus. Diese Formierung war defensiv und abgrenzend zugleich und hat das katholische Ghetto befestigt, die Integration der Katholiken in die Gesellschaft behindert.<sup>34</sup> Zugleich jedoch bot der über die Vereine ablaufende Milieubildungsprozeß auch ein enormes „Modernisierungspotential“, welches „... den Eintritt des Katholizismus ins 20. Jahrhundert, dem doch die Kirche abgeneigt gegenüberstand, befördert, und damit die Ansätze zur positiven Einfügung in die Republik, in eine demokratische, im Prinzip egalitäre und zuletzt auch pluralistische Gesellschaft.“<sup>35</sup>

Die Entwicklung, die die katholische Jugend und die Jugendarbeit der katholischen Kirche in der Zeit von 1900 bis zum Ende der Weimarer Republik genommen hat, wurde in den Untersuchungen - für die Zeitabschnitte 1900 bis 1918 und 1919 bis 1932 - von Hastenteufel dargelegt.<sup>36</sup> Mit den nachfolgenden Arbeiten von Pahlke<sup>37</sup> und den Studien von Schellenberger<sup>38</sup> und Kösters<sup>39</sup> ist zudem die Entwicklung der in Verbänden organisierten katholischen Jugend für die Zeit des Nationalsozialismus erforscht.

Daher erscheint es an dieser Stelle geboten, die Darstellung für diese Zeit nur insoweit zu skizzieren, als es für das Verständnis der nachfolgenden Entwicklung notwendig ist: Nur die für die Zeit nach 1945 relevanten Ursprünge und Grundlegungen in der Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit der katholi-

<sup>31</sup> Ebd., S. 24. Zu den überregionalen Zusammenschlüssen vgl. ebd., S. 27; ferner Gabriel, 1996, S. 100-101.

<sup>32</sup> Ebd., S. 101. Vgl. allgemein hierzu die umfassende Untersuchung von Klöcker, 1991, mit dem bezeichnenden Titel „Katholisch - von der Wiege bis zur Bahre“.

<sup>33</sup> Nach Gabriel, 1996, S. 99-102, gehörten neben dem institutionellen Element der Vereine und Verbände zu den prägenden Strukturen zum einen die „Welt-Anschauung“, d.h. insbesondere die Abgrenzung der eigenen katholischen gegenüber der nicht-katholischen Welt (vgl. ebd., S. 99-100), zum anderen das ritualisierte Alltagsleben. Vgl. hierzu insbesondere Klöcker, 1991, S. 37-44.

<sup>34</sup> Vgl. Nipperdey, 1988, S. 30-31. Dort heißt es ebd., S. 31: „Der Vereinskatholizismus hat die Fragmentierung und Segmentierung der deutschen Gesellschaft intensiviert und verhärtet, ihre Inhomogenität gefördert.“

<sup>35</sup> Jeweils ebd.

<sup>36</sup> Hastenteufel, 1988 und 1989.

<sup>37</sup> Pahlke, 1993 und 1995.

<sup>38</sup> Schellenberger, 1975.

<sup>39</sup> Kösters, 1995.

schen Kirche allgemein und für das Paderborner Erzbistum im besonderen werden dargestellt. Als eine Art *Folie* soll diese Skizze der Entwicklung der kirchlichen Jugendarbeit von 1930 bis 1945 helfen, die sich danach ergebenden Diskussionen, Auseinandersetzungen und Konzepte der verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen sowie die sich nach Kriegsende bildenden Strukturen zu untersuchen und einzuordnen.

Hierbei soll der Katholische Jungmännerverband (KJMV), als größter und vielschichtig strukturierter Verband ein wichtiger - wenn nicht der wichtigste - Einflußfaktor in der Phase der Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit in den zwanziger Jahren überhaupt, im Mittelpunkt des Interesses stehen. Der Jungmännerverband bietet sich nicht nur wegen seiner „... quantitativen Bedeutung und seiner erheblichen Wirkungsmöglichkeiten ...“ und „... seiner breiten sozialen Fächerung ...“<sup>40</sup> an, sondern gerade wegen seiner zentralen Rolle im Aufbruch der katholischen Jugend.<sup>41</sup>

## 1. Erfolgsmodell „Katholische Jugend“? Die „Modernisierung“ der katholischen Jugendarbeit in Deutschland in den Jahren vor 1933

Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg läßt sich eine immer stärkere Differenzierung des katholischen Verbandswesens ausmachen.<sup>42</sup> Nicht nur in diesem Bereich - aber gerade hier, wobei die Jugendorganisationen eine besondere Rolle spielten - erlebte die katholische Kirche in Deutschland eine „innerkirchliche Wende“<sup>43</sup>, die mit dem Wort Romano Guardinis<sup>44</sup> als das „Erwachen der Kirche in der Seele“ am besten umschrieben werden kann.<sup>45</sup> Besondere Zeichen dieser Entwicklung, die eine „... Abkehr von einer einseitig gesellschaftlich-politischen Sicht der Kirche zur Kirche des Wortes und Sakramentes ...“<sup>46</sup> schuf, waren zum einen die entstehende liturgische Bewegung<sup>47</sup> und zum anderen die neu entstehenden, modernen (Jugend-) Verbände.

<sup>40</sup> Götz von Olenhusen, 1987, S. 68.

<sup>41</sup> Vgl. Kösters, 1995, S. 190.

<sup>42</sup> Vgl. Hirschmann, 1968, S. 59.

<sup>43</sup> Ebd., S. 60.

<sup>44</sup> Romano Guardini (1885-1968), katholischer Religionsphilosoph und Theologe, Professor in Breslau/Berlin, Tübingen und München; führende Persönlichkeit und Vordenker der katholischen Jugendbewegung (insbesondere im Quickborn) und der liturgischen Bewegung. Vgl. Ferber, 1973, S. 287-295.

<sup>45</sup> Der 1922 in der Zeitschrift „Hochland“ erstmals veröffentlichte Aufsatz „Das Erwachen der Kirche in der Seele“ beginnt mit dem Satz: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: *Die Kirche erwacht in den Seelen.*“ Guardini, 1922, S. 257-267, hier S. 257 (Hervorhebung im Original gesperrt).

<sup>46</sup> Hirschmann, 1968, S. 60.

<sup>47</sup> Vgl. zur liturgischen Bewegung Baumgartner, 1986, und Schilson, 1989.

Die Geschichte des KJMV beginnt 1896 mit dem reichsweiten Zusammenschluß der Jugendpräses der Jünglingsvereine zum „Central-Comité der Präses der katholischen Jugend-Vereinigungen Deutschlands“.<sup>48</sup> In der Folgezeit nahm dieser Zusammenschluß von Vereinen für die werktätige männliche Jugend eine rasante Entwicklung.<sup>49</sup> Aber auch wenn der Aus- und Aufbau einer modernen Jugendseelsorge im Rahmen des neuen Verbandes viele neue Elemente in die Jugendseelsorge brachte - so wurden in allen Diözesen Untergliederungen errichtet, Verbandszeitschriften gegründet und in der Düsseldorfer Verbandszentrale Konferenzen und Kurse abgehalten<sup>50</sup> -, so blieben dennoch die stark betonte Religiosität und die Anbindung an bzw. die Einordnung in die Kongregationen zunächst noch bestehen: „Der Verband der katholischen Jugend- und Jünglingsvereine blieb bis zum Ende des I. Weltkrieges trotz seines organisatorischen Ausbaus im wesentlichen den alten Idealen der marianischen Kongregationen verhaftet.“<sup>51</sup>

Die gesamte katholische Jugendseelsorge war bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts hinein noch weitgehend vom Geist und Wirken der Kongregationen geprägt.<sup>52</sup> Die „Idealgestalt Mariens“ war der Kern der Bemühungen um die Jugend: „Vor allem an den Marianischen Kongregationen und ihrer Marienverehrung als Mittel zu christlicher Lebensvollkommenheit orientierten sich die kirchlichen Bemühungen, in den Jahrzehnten um 1900 die Jugend dem drohenden Sog eines modernisierten Lebens zu entreißen und dagegen breite Schienen zu einer Organisation im geschlossenen Rahmen des katholischen Milieus zu legen.“<sup>53</sup>

Inhaltlich waren jedoch auch schon vor 1918 durchaus „moderne“ - über die rein religiöse Ausrichtung hinausgehende - Elemente zu verzeichnen. Außerkirchliche Aktivitäten machten den neuen Charakter der Vereine aus: „Mittelpunkt katholischer Jugendseelsorge war nicht mehr allein der Kirchenraum; Vereinslokal und Spielplatz als Orte katholischer Freizeitgestaltung traten nunmehr hinzu.“<sup>54</sup>

Die Grundlagen der Modernisierung waren somit ohne Zweifel schon in der Zeit vor 1918 angelegt, aber zu einem Durchbruch kam es erst nach Ende des Ersten Weltkrieges. Im Laufe der zwanziger Jahre und insbesondere unter der Federführung von Carl Mosterts<sup>55</sup> und seines Nachfolgers Ludwig Wol-

<sup>48</sup> Zur Entwicklung des Verbandsnamens vgl. Zwerschke, 1963, S. 59. Erst ab Mitte 1924 führte der Verband dann den Namen „Katholischer Jungmännerverband Deutschlands“ (KJMV).

<sup>49</sup> Vgl. die Darstellung bei Schellenberger, 1975, S. 1-4. Zu den Anfängen des Verbandes vgl. auch Hastenteufel, 1988, S. 302-316.

<sup>50</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 2.

<sup>51</sup> Ebd. Diese Feststellung bestätigt Kösters in seiner Untersuchung für die Diözese Münster, vgl. Kösters, 1995, S. 65-66.

<sup>52</sup> Vgl. Henrich, 1968, S. 329-335, hier besonders S. 332.

<sup>53</sup> Klöcker, 1991, S. 283.

<sup>54</sup> Kösters, 1995, S. 67. Zum Unterschied zwischen den jugendseelsorglichen Aktivitäten der alten Kongregationen und den neuartigen Vereinen vgl. auch Hastenteufel, 1988, S. 301-302.

<sup>55</sup> Carl Mosterts (1874-1926), Priesterweihe 1900, seit 1913 Generalpräses des Jünglingsverbandes. Vgl. Wothe, 1962.

ker<sup>56</sup> erfolgte eine programmatische Neuorientierung in der katholischen Jugendseelsorge. Diese beiden Priester waren ohne Zweifel die entscheidenden Anreger und Impulsgeber der katholischen Jugendarbeit in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts und machten „... eine grundlegende Neuorientierung für den Vereinskatholizismus überhaupt wie für die katholische Jugendseelsorge im besonderen ...“<sup>57</sup> erst möglich. Ebenso wie ihr Einfluß auf die Jugendseelsorge über das Wirken im Jungmännerverband weit hinaus ging, war der Jungmännerverband als größter und vielschichtig strukturierter Verband ein wichtiger Einflußfaktor in der Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit in den zwanziger Jahren, mit Wirkung auf viele andere Jugendverbände der katholischen Kirche.<sup>58</sup>

Zentraler Ansatzpunkt der Modernisierung war der von Mosterts angestoßene Paradigmenwechsel: Jugendseelsorge sollte fortan nicht mehr als Jugendpflege, sondern als Jugendführung begriffen werden.<sup>59</sup> Im Jugendpflegemodell hatten Elternhaus und Geistlichkeit, also „... von oben her legitimierte Autoritäten ...“<sup>60</sup>, die zentrale Rolle inne, um die Jugend zur katholischen Lebensführung zu befähigen. Der Jugendverein war in diesem Modell nur das Mittel zum Zweck.<sup>61</sup> Auch wenn sich seit 1896 einiges an modernen Elementen eingestellt hatte, so stand die Vereinsarbeit bis in die zwanziger Jahre hinein noch weitgehend im Zeichen der Jugendpflege.<sup>62</sup>

Gänzlich anders war die Bedeutung, die Mosterts dem Verein zuwies.<sup>63</sup> Die Religion galt ihm als Weltanschauung, katholisches Bewußtsein als Ziel. Zur Erreichung dieses Ziels war nun die Gemeinschaft, der Verband, der Bund eine geistige Gemeinschaft, in der Priester und Laien mit unterschiedlichen Aufgaben am gleichen Ziel wirkten.<sup>64</sup> Mosterts entwickelte dieses Modell, in

<sup>56</sup> Ludwig Wolker (1887-1955), 1926-1939 Generalpräses des KJMV, 1940-1945 Bischöfliche Hauptstelle für Jugendseelsorge und Jugendorganisation, ab 1945 Leiter der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für Jugendseelsorge; 1947-1952 geistlicher Leiter (Bundespräses) der Mannesjugend im BDKJ. Vgl. Bokler, 1955 und Schellenberger, 1982, S. 134-146.

<sup>57</sup> Kösters, 1995, S. 191. Im folgenden werden die zentralen Punkte dieser Neuorientierung skizziert. Es wird hier auf die Arbeiten von Kösters und von Hofmann Bezug genommen, die diese Modernisierungsphase des KJMV umfassend dargestellt haben. Vgl. Kösters, 1995, S. 190-194 und Hofmann, 1993, S. 31-65.

<sup>58</sup> Hierzu Götz von Olenhusen, 1987, S. 68: „Viele der erfolgreichen Neuerungen wurden - schon aufgrund der weitaus größeren finanziellen, personellen und organisatorischen Möglichkeiten der Verbandszentrale des KJMV im Jugendhaus Düsseldorf - von den kleineren Verbänden übernommen.“

Vgl. auch Reineke, 1987(a), der von einer enormen - heute unvorstellbaren - „Breitenwirkung“ des KJMV berichtet (S. 26).

<sup>59</sup> Vgl. Hofmann, 1993, S. 32-29, hier besonders S. 32.

<sup>60</sup> Ebd., S. 37.

<sup>61</sup> Vgl. ebd. Hofmann stellt anhand der Position von Adolf Kardinal Bertram, dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, dieses „Jugendpflegemodell“ vor.

<sup>62</sup> Hierzu Pahlke, 1995, S. 83: „Der Zusammenschluß der Vereine änderte zunächst nichts an der jugendpflegerischen Zielsetzung, die durch vereinsmäßige Strukturen innerhalb der Pfarreien unter geistlicher Leitung realisiert werden sollte.“

<sup>63</sup> Vgl. Hofmann, 1993, S. 39-43.

<sup>64</sup> Hofmann resümiert ebd., S. 42: „Anders als in der *Jugendpflege* war der Verband nur in einem sekundären Sinne auch Zweckgemeinschaft.“ (Hervorhebung im Original).

dem der Verband „geistiger Bund“<sup>65</sup> war und konnte die Umstrukturierung des KJMV innerhalb weniger Jahre durchsetzen.<sup>66</sup>

Die im KJMV zusammengeschlossenen Jugend- und Jungmännervereine trugen das oben erwähnte „Erwachen“, das sich in einer grundlegenden Modernisierung der Jugendarbeit und einem Abrücken vom alten Selbstverständnis äußerte, in besonderem Maße mit. Neben den jugendbewegten katholischen Bündeln, auf die unten noch näher eingegangen wird, ist der KJMV der zentrale Gradmesser dieser Entwicklung.

Der erste Schritt auf dem Weg der Modernisierung war der Verbandstag in Fulda 1924, auf dem mit dem „Fuldaer Bekenntnis“ und einer Verbandsatzung die seit 1918 vorgenommenen Bestrebungen zusammengefaßt wurden.<sup>67</sup> Das „Bekenntnis“ beginnt mit den Worten: „Wir katholischen Jungen und Jungmänner wollen katholisch sein bis ins Mark, darum sei unser ganzes Tagewerk katholische Tat.“<sup>68</sup> Man wandte sich von den althergebrachten Formen der Selbstheiligung und der Konzentration auf das Bewahren des Religiösen (in Form von Marienverehrung und Sakramentenempfang) als dem in den Kongregationen üblichen Zweck des Verbandes ab, „... vielmehr sollte die katholische 'Weltanschauung' tiefster Lebenssinn und letztes Lebensziel im einzelnen verankert werden. Ein 'katholisches Zielbewußtsein' sollte die ganze Lebensauffassung und -gestaltung der Jugendlichen durchdringen und prägen.“<sup>69</sup>

Das überkommene Verständnis von Jugendseelsorge als Jugendpflege war zwar auch noch in einflußreichen Kreisen des Katholizismus bis in die 20er und 30er Jahre verbreitet,<sup>70</sup> allerdings gewannen die Positionen, die zunächst von Mosterts vertreten wurden, bald die Oberhand.<sup>71</sup> In der eigenen Einschätzung sah Mosterts den Jungmännerverband als Verbindung von alten Traditionen (Kongregationswesen) und neuen Entwicklungen (Jugendbewegung).<sup>72</sup> Der endgültige Durchbruch gelang dann ab 1926 unter Ludwig Wolker, der Mosterts als Generalpräses des KJMV nachfolgte.<sup>73</sup> Wolker wurde in der Folgezeit der eigentliche „Organisator“ und „Inspirator“ des Jungmännerver-

<sup>65</sup> Vgl. Mosterts, 1926, S. 315-322, hier S. 318. Mosterts faßte hier kurz vor seinem Tod die Entwicklung des Verbandes zusammen: „So wurde durch organisches Zusammenwachsen aller Wurzeln ein Stamm, so durch aufrichtige Erkenntnis, daß in der Vereinigung der Grundziele aller Gruppen das Gesamtziel des Verbandes gelegen sei, weil es das Kernziel katholischer Lebens- und Jugendbildung ist; so prägte der Verband sein von allen übernommenes Grundgesetz; so wurde er mehr als Zweckverband, wurde wahrhaft ein geistiger Bund.“ Ebd., S. 317-318.

<sup>66</sup> Vgl. Hofmann, 1993, S. 43.

<sup>67</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 7. Zum Verbandstag und zum „Fuldaer Bekenntnis“ vgl. auch Bokler, 1958(a), S. 38-45. In den Verbandstagen wurde auch das verstärkte Laienelement sichtbar, denn statt der bis dahin üblichen (Priester-) Zusammenkünfte der Präses, nahmen nun stimmberechtigte Jungmänner, also Laien, als Vertreter der einzelnen Verbandsbezirke teil. Vgl. Schellenberger, 1975, S. 6.

<sup>68</sup> Abdruck des Fuldaer Bekenntnisses ebd., S. 41.

<sup>69</sup> Kösters, 1995, S. 191.

<sup>70</sup> Vgl. Hofmann, 1993, S. 32-39.

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 39-43.

<sup>72</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 8.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 8-19.

bandes.<sup>74</sup> Unter seiner Führung kam es in den folgenden Jahren zu einer „... grundlegende[n] Änderung der gesamten Verbandsarbeit ...“<sup>75</sup> und zu einer mehr auf die Mitverantwortung der Jugend selbst setzenden Arbeit. Zentrale Stichworte waren für Wolker - so auf dem ersten unter seiner Führung in Neisse (Oberschlesien) 1928 stattfindenden Verbandstag, - „Jungführerdienst“ und „Jungführerbildung“.<sup>76</sup> Zwar hielt auch er an dem „... Grundsatz priesterlicher Führung ...“<sup>77</sup> fest, betonte aber ebenso, daß die Jugend von der Jugend geführt werden müsse (Jungführertum).<sup>78</sup> Die Verantwortung der jungen Laien als Führer von Jugendgruppen neben oder an Stelle des Priesters wurden hier erstmals in dieser Form betont.<sup>79</sup>

Insgesamt war der Neißer Verbandstag der Höhepunkt der inhaltlichen und organisatorischen Modernisierung des Jungmännerverbandes.<sup>80</sup> Zentrales pädagogisches Prinzip und Ordnungselement wurde die Gruppenarbeit, die in den Altersstufen Jungschär (unter 14 Jahre), Jungenschaft (14-18 Jahre) und Jungmannschaft (18 Jahre und älter) auf Pfarrebene stattfinden sollte.<sup>81</sup> Von nun an formulierte man den Anspruch „... eine junge katholische Bewegung ...“<sup>82</sup> zu sein, die die Massen erfassen wolle.<sup>83</sup> In der Selbstsicht war der KJMV kein Verband mehr, in dem sich Vereine zusammenschlossen; vielmehr wollte man sich deutlich von anderen Organisationen abheben, begriff sich als Jungmännerbewegung.<sup>84</sup> Das alte Kongregationsleben und der herkömmliche Charakter des Vereinswesens<sup>85</sup> wurden so im Laufe der Zeit immer mehr durch die neu entstandenen Formen des sich umorientierenden Verbandes abgelöst.

<sup>74</sup> Bokler, 1955, S. 10.

<sup>75</sup> Schellenberger, 1975, S. 11.

<sup>76</sup> Zum Verbandstag in Neisse vgl. Bokler, 1958(a), S. 46-59.

<sup>77</sup> Ludwig Wolker: Neisse, der 5. Meilenstein, abgedruckt bei Bokler, 1958(a), S. 47-48, hier S. 47.

<sup>78</sup> In Wolkers drastisch-pathetischen Formulierungen lautete dies folgendermaßen: „Ungeheuer groß ist noch das Feld der katholischen Jugendarbeit. Darum heißt die Parole von Neisse: Jungführer an die Front!“ Ludwig Wolker, Jungführerdienst und Jungführerbildung. Abdruck ebd., S. 50-57, hier S. 51. Er sprach zusätzlich auch davon, daß die Jungen „Mitführende“ und nicht nur „Ausführende“ sein sollten. Vgl. ebd.

<sup>79</sup> Der Begriff des Jugend-„Führers“ war nicht neu, wurde aber nun in seiner Bedeutung aufgewertet. Die Laien sollten als Helfer (Diakon) des Priesters wirken, ihn unterstützen und teilweise sogar ersetzen. Vgl. hierzu Hastenteufel, 1989, S. 387-388.

Hürten, 1992, S. 127 dazu: „Die Jungmänner sollten ihre Sache selber tun, die Gemeinschaften unter ihren eigenen ‚Jungführern‘ stehen, nicht von Erwachsenen gegängelt werden, sondern in innerer Übereinstimmung mit der geistlichen Leitung den Verband selbst führen.“

<sup>80</sup> Wolker bezeichnete ihn selbst als „Markstein der inneren Organisation“. Ebd., S. 47 (im Original gesperrt gedruckt).

<sup>81</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 14.

<sup>82</sup> So formulierte es Wolker selbst in: Neisse, der 5. Meilenstein, abgedruckt bei Bokler, 1958(a), S. 47.

<sup>83</sup> „Wir brauchen die Massen in unserem Verband und wollen die Massen, denn alle sind berufen.“ Ebd., S. 55.

<sup>84</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 11.

<sup>85</sup> Vgl. hierzu Hofmann, 1993, S. 34, Anm. 21. Dort heißt es: „Religiöse und pädagogische Vorträge durch den Präses und andere erwachsene Autoritäten, Generalkommunion und gesellige Veranstaltungen waren die hauptsächlichsten Mittel zur Erreichung des Vereinszwecks.“

Der Generalsekretär des KJMV, Jakob Clemens, machte dies in seiner damaligen Würdigung des Verbandstages von Neisse deutlich: „Damit bricht in sich zusammen die althergebrachte Auffassung katholischer Jugendarbeit. Sie ist kein Dilettantismus, kein Nebenbei, kein lästiges Muß. Unser Jugend- und Jungmännerverein ist nicht ein Verein wie alle anderen, mit Fahne und Stiftungsfest, mit Jahresausflug und Generalversammlung. Es handelt sich in der katholischen Pfarrjugend um ein Kernstück der Pfarrgemeinschaft, es geht um ein Herzstück der Pfarrseelsorge.“<sup>86</sup>

In den folgenden Jahren setzte sich diese programmatische Neuorientierung auch im Verbandsleben vor Ort durch. Neue Formen der Jugendarbeit wurden gesucht und gefunden - speziell jugendbewegtes Gemeinschaftsleben hielt Einzug in den Verband<sup>87</sup>: Alte Kirchenfahnen wurden durch Banner ersetzt, das Zeitschriftenwesen des Verbandes wurde erneuert, neues Liedgut fand Verbreitung.<sup>88</sup>

Nicht nur organisatorisch und inhaltlich brachte Generalpräses Wolker den KJMV in eine neue Richtung. Er erreichte auch eine theologische Unterfütterung dadurch, daß er das schon im „Fuldaer Bekenntnis“ zum Tragen kommende Verständnis vom katholischen jungen Menschen und dessen Lebensführung theologisch vertiefte, und zwar im Gedanken der „Gotteskindschaft“.<sup>89</sup>

Zentral für das Verbandsleben des Jungmännerverbandes waren nun nicht mehr wie zuvor Gnadengaben (Kommunionempfang o.ä.), es kam nun auf die innere Überzeugung, auf die „katholische Tat“ (wie schon im „Fuldaer Bekenntnis“ 1924 fixiert) an. Religiöser Mittelpunkt war nicht mehr die Marienverehrung, wie nur wenige Jahre bzw. Jahrzehnte zuvor in den Marianischen Kongregationen, sondern die „... aus der erlebten liturgischen Gemeinschaft erwachsene Christusbeziehung ...“.<sup>90</sup>

Neu war vor allem das Ziel, die Masse der Pfarrjugendlichen zu erfassen, unabhängig von Schulbildung und Beruf.<sup>91</sup> Unter Vermeidung der religiösen Betreuung nach Standesunterschieden - wie etwa in den Gesellenvereinen - sollte die Einheit der gesamten (männlichen) katholischen Jugend herbeigeführt werden.<sup>92</sup> Mit dem zielgerichteten Ausbau des KJMV und der Etablie-

<sup>86</sup> Jakob Clemens: Der 5. Verbandstag in Neisse. Abdruck bei Bokler, 1958(a), S. 58-59, hier S. 59.

<sup>87</sup> Vgl. Hastenteufel, 1989, S. 386.

<sup>88</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 12.

<sup>89</sup> Vgl. hierzu Kösters, 1995, S. 192-193, der sich ausführlich mit dieser Thematik befaßt hat. Kösters beschreibt das Wolkersche Verständnis der „Gotteskindschaft“ folgendermaßen: „Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch wurde neu begriffen als eine innige, personale Lebensgemeinschaft, die der liebende Gott in der Schöpfung allen Menschen geschenkt (schöpfungsmäßige Gotteskindschaft) und durch Tod und Auferstehung Jesu Christi letztgültig erneuert hat (erlöste Gotteskindschaft).“

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Der Verband sollte „... von Anfang an alle sozialen Schichten der Jugend ...“ umfassen. Ebd., S. 7.

<sup>92</sup> In einer Selbstdarstellung aus dem Jahr 1927 wird die „organisatorische Idee“ des KJMV benannt: „Der Jungmännerverband ist die allgemeine Jugendorganisation des katholischen Deutschland. Er will die ganze männliche Jugend umfassen, die ganze Jungmannschaft. Er umfaßt sie als solche, sonder Zweck, sonder Trennung nach Stand, Beruf oder Bildung, sonder



rung seiner Gliedgemeinschaften wurde diese Sammelorganisation der katholischen Jugend gegen Ende der Weimarer Republik „... zur größten männlichen Jugendorganisation Deutschlands ...“.<sup>93</sup>

Mit dem KJMV - speziell mit seiner programmatischen (seit dem Bekenntnis von Fulda 1924) und organisatorischen Erneuerung (seit dem Verbandstag von Neißer 1928) - hatte sich in den zwanziger Jahren eine neue Art und Qualität katholischer Jugendarbeit bzw. Jugendseelsorge entwickelt und durchgesetzt: Das alte Jugendpflegemodell mit seiner Betreuungs- und Vereinsmentalität<sup>94</sup> - repräsentiert u.a. von den Kongregationen und dem Vereinsleben auf Pfarrebene - war grundlegend umgeformt und modernisiert worden. Mit der von Carl Mosterts angestoßenen und von Ludwig Wolker fortgeführten Neugestaltung des Jungmännerverbandes war die kirchlich-verbandliche Jugendarbeit der katholischen Kirche „... von lokal selbständigen Kongregationen zu einem machtvollen, modern organisierten, vom Stil der Jugendbewegung geprägten Gesamtverband ...“ geworden.<sup>95</sup> Der Jungmännerverband, als Verein der Jugendpflege Ende des 19. Jahrhunderts gestartet, war so innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem - von der Düsseldorfer Zentrale und einem charismatischen Generalpräses - straff geführten Verband geworden.

Trotz des zweifellos vorhandenen Erfolges gab es in Teilen der Führung des deutschen Katholizismus, im Episkopat, durchaus auch die Position, das kirchliche Verbandswesen wegen seiner Diversität und Komplexität stärker in die kirchliche Ordnung zu integrieren und die Macht und Unabhängigkeit der Verbände und der Verbandsoberen zu beschneiden.<sup>96</sup> Ludwig Wolker hatte als Generalpräses des mitgliederstärksten und einflußreichsten Verbandes im Bereich der männlichen Jugend eine überdiözesane, reichsweite Bedeutung, die durchaus den Oberhirten der einzelnen Diözesen entsprach oder sie sogar übertraf.<sup>97</sup>

Im Zusammenhang mit dem Aufbruch der Jugend und der Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit spielten die katholischen Jugendbünde, die vor

Auswahl nach Aufgeschlossenen, Mittelmäßigen, Trägen. Er ist groß und weit für alle Jugend des Volkes. Er umfaßt sie als das junge Volk der Kirche Gottes, die liebend alle umhegt. Er umfaßt sie auf dem Boden der kirchlichen Pfarrgemeinde.“ So in *Katholische Jugend*, 1927, S. 8.

<sup>93</sup> Hürten, 1992, S. 126.

<sup>94</sup> Vgl. hierzu auch Schroer, 1990(a), S. 19.

<sup>95</sup> Hürten, 1992, S. 126.

<sup>96</sup> Vgl. hierzu Hirschmann, 1968, S. 59. Der Autor spricht davon, daß einige Bischöfe in ihrer Funktion als Schutzherrn über bestimmte Verbände in andere Bistümer hineinwirkten. Dieses Wirken der „Verbandskardinäle“ sei von den Ortsbischöfen als „... nicht ausgeglichen betrachtet ...“ worden.

<sup>97</sup> Schellenberger spricht von Mißtrauen und Befürchtungen in der kirchlichen Hierarchie, daß Wolker und der KJMV zu mächtig werden könnten. Vgl. Schellenberger, 1975, S. 10. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß Ludwig Wolker als Generalpräses des KJMV nicht als Präses, sondern oft verkürzend als „General“ bezeichnet und angesehen wurde. Hierzu insbesondere Bokler, 1955. Vgl. auch Hastenteufel, 1989, S. 380, und Hürten, 1992, S. 127.

und nach dem Ersten Weltkrieg entstanden waren, eine besondere Rolle.<sup>98</sup> In Anlehnung an die „Freideutsche Jugendbewegung“ des Wandervogels und besonders nach dem formellen Gründungsakt dieser neuen Bewegung 1913 auf dem Hohen Meißner<sup>99</sup> bildeten sich Ansätze einer katholischen Jugendbewegung.<sup>100</sup> Jedoch blieb die unmittelbare Resonanz und personelle Entwicklung der katholischen Bünde begrenzt: „Die katholische Jugendbewegung bot Minderheiten der damaligen katholischen Jugendgeneration eine Alternative zum kirchlich-traditionellen Vereinswesen.“<sup>101</sup> Ohne Zweifel wirkte die Meißnerformel von 1913 (Gestaltung des Lebens „... aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit . ...“<sup>102</sup>) auch in die katholische Jugend hinein, und zwar nicht nur in die kleinen Bünde und Zusammenschlüsse, die sich explizit als katholischer Teil der Jugendbewegung verstanden. Auch die „... im Gefüge des offiziellen Verbandswesens verbleibenden Großverbände ...“ wurden von Gedankenwelt, Glaubensbewußtsein und Praxis der jugendbewegten Elemente „... stark beeinflusst.“<sup>103</sup>

Der eigentliche Aufbruch der Jugend und die programmatische und inhaltliche Neuausrichtung der katholischen Jugend blieben bis 1918 jedoch auf wenige kleine Bünde beschränkt und betrafen lediglich eine geringe Zahl von Jugendlichen. Ebenso waren die Kontakte und Einflüsse der einzelnen Verbände und Ausrichtungen untereinander sehr begrenzt.<sup>104</sup>

Im Unterschied zur Jugendbewegung bzw. zur „freien“ bündischen Jugend waren die katholischen Bünde - auch wenn sie zum Teil nur offiziell anerkannt und nicht in die organisatorischen Strukturen der Kirche, in den Bistümern und Pfarreien etwa, integriert waren -<sup>105</sup> zwar in unterschiedlicher Form an die Kirche angebunden und daher nicht unbedingt von unten ge-

<sup>98</sup> Der erste katholische Bund war der Quickborn, der sich bereits 1909 gründete. Vgl. zum Quickborn allgemein Binkowski, 1981, und Henrich, 1968, S. 56-138.

Die bedeutendste Nachkriegsgründung war der Bund Neudeutschland (ND), der als Schüler- und Studentenbund ab Mitte der zwanziger Jahre ebenfalls jugendbewegten Lebensstil pflegte. Zum ND vgl. Lohmann, 1988; Eilers, 1985 und 1998, sowie auch Henrich, 1968, S. 151-217.

<sup>99</sup> Vgl. Klönne, 1988(b), S. 424.

<sup>100</sup> Die beste und umfassendste Darstellung zu dieser Thematik bietet immer noch Henrich, 1968, der neben den hier genannten großen Bünden auch die weniger bedeutenden kleineren Bünde vorstellt.

Im Rahmen dieser Arbeit kann und soll auf die einzelnen Bünde und Organisationen und deren Entwicklung an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Allerdings können im weiteren Verlauf der Darstellung - besonders für die im Zentrum des Interesses stehende Phase unmittelbar nach 1945 - die Beziehungen der verschiedenen Organisationen sowie die Entwicklungen und Diskussionen nicht losgelöst von den „alten“ Bünden betrachtet werden.

<sup>101</sup> Böhner/Klönne, 1995, S. 9.

Zu den Mitgliederstärken der einzelnen Bünde vgl. die schematische Übersicht bei Schellenberger, 1975, S. 192, Anhang Nr. 3. Hier werden zwar Zahlen aus dem Jahr 1933 präsentiert, aber die Größenverhältnisse werden deutlich: Im Quickborn waren 1933 ca. 6.000 Mitglieder organisiert (Quelle: ebd.). Der ND hatte 1929 15.629 Mitglieder (Quelle: Kirchliches Handbuch, 1931, S. 189).

<sup>102</sup> Zitiert nach Kindt, 1968, S. 495-496.

<sup>103</sup> Dirks, 1963, S. 246. Walter Dirks nennt hier auch ausdrücklich den Jungmännerverband.

<sup>104</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 3-4.

<sup>105</sup> Vgl. Böhner/Klönne, 1995, S. 9.

wachsene Strukturen, sondern meistens sogar Gründungen „von oben“.<sup>106</sup> Dennoch sah man sich in Teilen der organisierten katholischen Jugend nach 1918 durchaus als katholische Jugendbewegung - auch und gerade abseits der kleinen und im engeren Sinne durchaus jugendbewegten Bünde wie dem Quickborn: „Ende der zwanziger, Anfang der Dreißiger (!) Jahre hatten Symbole und Formen der Jugendbewegung Einfluß auf weite Teile der Jugendgeneration in Deutschland gewonnen und Eingang auch in Jugendverbänden gefunden, die bis dahin traditionellen und eher betreuenden Charakter hatten. Dies gilt auch für die kirchliche Jugendarbeit. Die Trennlinie zwischen 'jugendpflegerischen' Organisationen und 'bewegten' Bündeln war nun, im Hinblick auf die einzelne Gruppe und deren Jugendkultur, nicht mehr so eindeutig.“<sup>107</sup>

Inhaltlich äußerte sich das darin, daß von der katholischen Jugend äußere Zeichen, Verhaltensweisen und auch ein jugendliches Lebensgefühl übernommen wurden - ob bewußt oder unbewußt.<sup>108</sup> Allerdings waren für die Gruppierungen und Bünde, die sich bewußt von der Jugendbewegung inspirieren ließen, eine „... bewußt anders gewählte[n] Lebenseinstellung ...“ typisch.<sup>109</sup>

Die Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit, wie sie im Laufe der zwanziger Jahre im KJMV zum Tragen kam, ist sicher ohne Bezug zur Jugendbewegung nicht vollständig darstellbar. Aber auch wenn Ludwig Wolker das Stichwort „Jugendbewegung“ schon sehr früh - nämlich bereits vor seiner Zeit als Generalpräses des Verbandes, in seiner Zeit als Münchner Bezirksprä-

<sup>106</sup> Vgl. Klöcker, 1991, S. 286. Dort heißt es: „Eine von oben gesetzte geistliche Autorität, die in der Person geistlicher Führer auf allen Organisationsebenen vertreten war: Diese - ideelle wie personelle - kirchliche 'Obhut' prägte die Entfaltung der katholischen, hauptsächlich von Erwachsenen bestimmten 'Jugendbewegung'." Hierzu Hastenteufel, 1988, S. 310: „Erwachsene Priester und Laien setzten die Ziele, an denen sich das Vereinsleben orientierte; Erwachsene übten die Kontrolle aus.“ Vgl. auch Hastenteufel, 1989, S. 344.

Jedoch hat sich bereits Henrich dagegen gewandt, diese Gründung von oben als Ausschlusskriterium für die katholischen Bünde bzw. die Abkehr von der Selbstbestimmung als das „wesentlichste[s] Merkmal der Jugendbewegung“ anzusehen (Henrich, 1968, S. 15). Henrich differenziert danach, ob sich die einzelnen Organisationen ihre geistlichen Führer frei gewählt haben. Ansonsten betont er ebd.: „Die katholische Jugendbewegung ist wesentlich dasselbe wie die übrige.“

Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine weitergehende Beschäftigung mit dieser Frage jedoch nicht von Bedeutung.

<sup>107</sup> Böhner/Klönne, 1995, S. 103.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu Beilmann, 1989, S. 347. Dort berichtet die Autorin u.a.: „Die Jugendbewegung hat die Katholische Jugend gestreift. Sie hat äußere Zeichen von ihr übernommen: Klampfen, Lauten, Flöten und Trommeln, Kothe und Kluft, Wimpel, Banner und Fahnen. Die graphische Gestaltung ihrer Publikationen bekam durch die Jugendbewegung wegweisende Impulse. Wir sind wie die Leute der Jugendbewegung wandern gegangen, haben wie sie getanzt und viele ihrer Lieder gesungen.“

<sup>109</sup> Kösters, 1995, S. 199. Weiter ist dort ebd. von einer „alternativen Lebensgestaltung“ die Rede, die sich folgendermaßen äußerte: „Verpönt war das gemütliche Vereinsleben mit seinem Alkohol- und Nikotingenuß; stattdessen wollte man die neuen Ideale durch gemeinschaftliches Wandern und Zelten in der Natur erleben, was man sichtbar durch kurze Hosen und mit Schilkertragen besetzten Hemden kundtat.“

ses - benutzte,<sup>110</sup> kam es erst gegen Ende der zwanziger Jahre zu wirklichen jugendbewegten Ausprägungen innerhalb des KJMV, die sich dann auch organisatorisch manifestierten.

In besonderer Weise wandten sich diesen Formen die im Jungmännerverband organisierten Wandergruppen zu, die sich 1929 zur „Sturmschar des KJMV“ zusammenschlossen.<sup>111</sup> Die Sturmschar war auch insofern eine besondere Organisation, als sie zum einen aus einer bestehenden Struktur, nämlich dem KJMV, hervorging, zum anderen aber zugleich auch zur katholischen Jugendbewegung gerechnet werden muß.<sup>112</sup>

Und auch der „religiöse Aufbruch“<sup>113</sup>, der sich gegen Ende der Weimarer Republik innerhalb der katholischen Jugend vollzog, wird am besten in der KJMV-Gliedgemeinschaft, der Sturmschar, deutlich.<sup>114</sup>

Von der sozialen Schichtung her rekrutierten sich die Mitglieder der Sturmschar vorrangig aus Handwerker- und Arbeiterkreisen.<sup>115</sup> Gemeinsamer Hintergrund ihrer jungkatholischen Überzeugung war der Einsatz für Religion und Kirche.<sup>116</sup> In der Sturmschar begriff man sich als „Tatgemeinschaft“<sup>117</sup>, die von einem alle bewegenden Geist gespeist wurde. Erst in der gemeinsamen Bewegung, dem gemeinsamen Zielbewußtsein und besonders im gemeinsamen Erleben sah man den Sinn des eigenen Tuns.<sup>118</sup>

Die Sturmschar war eine Art Symbiose von Jugendbewegung und katholischer Verbandskultur: Zum einen berief man sich auf die Jugendbewegung und sah sich in ihrer Tradition,<sup>119</sup> zum anderen war man Teil des Jungmännerverbandes und begriff sich als dessen „Elitegruppe“<sup>120</sup> bzw. Vortrupp.<sup>121</sup> In

<sup>110</sup> Vgl. Hastenteufel, 1989, S. 344.

<sup>111</sup> Allgemein zur Sturmschar vgl. Henrich, 1968, S. 249-282; Börger/Schroer, 1990 und Hofmann, 1993.

<sup>112</sup> Henrich, 1968, hat die Sturmschar auch in seine Untersuchung der Bünde der katholischen Jugendbewegung einbezogen, betont jedoch ihren besonderen Charakter, indem er sie (zusammen mit dem Bund Neudeutschland) zu der katholischen Jugendbewegung im „uneigentlichen Sinn“ zählt, da sie sich ihre geistlichen Führer nicht frei wählten - im Gegensatz zu den katholischen jugendbewegten Bünden im „eigentlichen Sinn“, wie etwa dem Quickborn u.a. Vgl. ebd., S. 15.

<sup>113</sup> Kösters, 1995, S. 197.

<sup>114</sup> Im Rahmen seiner Untersuchung des Verbandswesens im Bistum Münster befaßt sich Kösters auch intensiv mit der Modernisierung im Bereich der katholischen Jugendverbände. Vgl. ebd., S. 197-218. Unter die von ihm so genannten „Elitegruppen des Jungen Katholizismus“ (ebd.) faßt er neben dem Bund Neudeutschland, den Wandergruppen der Kolpingjugend und der Werkjugend des Katholischen Arbeiterverbandes auch die Sturmschar. Vgl. ebd., S. 198. Die folgende Darstellung stützt sich auf die allgemeinen - über das Bistum Münster hinausgreifenden - Erkenntnisse von Kösters.

<sup>115</sup> Vgl. hierzu Schroer, 1990(b), S. 77.

<sup>116</sup> Vgl. Kösters, 1995, S. 198.

<sup>117</sup> Hofmann, 1993, S. 406.

<sup>118</sup> Hierzu vgl. die Ausführungen bei Hofmann, der sich intensiv mit der Sturmschar und deren „Sinnumuster“ beschäftigt hat. Vgl. insbesondere ebd., S. 403-406.

<sup>119</sup> In den dokumentarischen Beiträgen von Schroer, 1990(a) und 1990(b) kommt das stark zum Ausdruck.

<sup>120</sup> Henrich, 1968, S. 205. Vgl. zur Selbsteinschätzung und zur Bedeutung der Sturmschar auch Hürten, 1992, S. 128.

ihr verschmolzen Jugendideologie/Jugendbewegung und innerkirchlicher Aufbruch zu einer Organisation, die in besonderem Maße die Dynamik der katholischen Jugend jener Zeit repräsentierte. Die Wandergruppen im KJMV entwickelten sich gerade auch durch die Unterstützung von Ludwig Wolker zu einer eigenständigen Gliedgemeinschaft.<sup>122</sup> Die Sturmschar war dabei von der reinen Mitgliederzahl her - im Vergleich zu den unabhängigen katholischen Bünden - eine relativ große Vereinigung: So hatte die Sturmschar 1933 beinahe ebensoviele Mitglieder (23.040) wie der Bund Neudeutschland (25.000).<sup>123</sup>

Hier liefen zwei Entwicklungen parallel und zum Teil sogar ineinander: Der innerkirchliche Aufbruch auf der einen Seite und die Adaption von Elementen der Jugendbewegung auf der anderen Seite, bewirkten und entwickelten - gerade und besonders in der Sturmschar - eine „eigentümliche Dynamik“.<sup>124</sup>

Ein wesentlicher und wegweisender Schub, der von der Entwicklung des KJMV in den Zwanzigern und Anfang der dreißiger Jahre ausging, war die von Ludwig Wolker propagierte und umgesetzte Entdeckung der Mitarbeit von Jugendlichen (Laien) als verantwortliche Gruppenführer in der Jugendarbeit. Dies ist in der Forschung unstrittig.<sup>125</sup>

Der Jungmännerverband hatte also eine Erfolgsgeschichte hinter sich: Der Verband war zeitgemäß modernisiert worden - gerade unter Wolker gelang es, „... einen Jugendverband zu schaffen, in dem nicht Vereinsleben, sondern Jugendleben im Vordergrund stand ...“<sup>126</sup> -, was sich besonders in der „Entdeckung“ jugendbewegter Elemente für die kirchlich-katholische Jugendarbeit äußerte.<sup>127</sup> Zudem war der Erfolg meßbar und spürbar in den Mitgliederzahlen und dem geistigen Aufbruch, der Teile der katholischen Jugend ergriff. Bis zum Jahre 1933 hatte die katholische Jugend einen Organisationsgrad er-

<sup>121</sup> Vgl. zum Verhältnis von KJMV und Sturmschar Schroer, 1990(a), S. 19-20. Der Autor spricht hier u.a. von einer „Führerschule“ und von der „Dienstfunktion“ der Sturmschar, „... dynamische Kräfte für das Ganze ...“ freizumachen. Ebd., S. 19.

Schellenberger, 1975, S. 16, betont zutreffend die Bedeutung der Sturmschar, indem sie sie als „... Rückgrat des Verbandes - in geistiger wie organisatorischer Hinsicht - ...“ bezeichnet.

<sup>122</sup> Vgl. Henrich, 1968, S. 256-258. Henrich führt den Erfolg auf die Verbindung von geistlichen-geistigen Dingen mit sportlich-spielerischen Elementen und der gesteigerten Bedeutung von gemeinschaftlichen Lagern zurück. Zudem führt er an: „Die Kraft der Wanderbewegung lag in der sicht- und spürbaren Gemeinschaft der kleinen Gruppe.“ Ebd., S. 258.

<sup>123</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 16.

<sup>124</sup> Kösters, 1995, S. 199. Spezifische Ausdrucksformen waren laut Kösters: „... die Sehnsucht nach Gemeinschaft, die Suche nach dem Lebendig-Organischen, nach der Ganzheit des Menschen ...“; vgl. ebd.

<sup>125</sup> Vgl. Tzscheetzsch, 1985, S. 78.

<sup>126</sup> Pahlke, 1993, S. 245.

<sup>127</sup> Schellenberger, 1975, S. 10: „Wolkers Bedeutung für den Jungmännerverband ist zu vergleichen mit der Wirkung eines Transformators: Er verstand es, die Werte und Formen, die in den Bünden der sozial begrenzten katholischen Jugend nur wenigen zugänglich waren, für eine breite Schicht, besonders auch für die werktätige Jugend, fruchtbar zu machen.“

reicht wie nie zuvor.<sup>128</sup> Das Wort von der „blühende[n] Jugendverbandsarbeit“ ist also sicherlich nicht übertrieben.<sup>129</sup>

Unzweifelhaft waren die Bestrebungen Wolkers, eine einzige Organisation für die männliche katholische Jugend aufzubauen,<sup>130</sup> gegen Ende der Weimarer Republik weit fortgeschritten. Wolker wollte - wie oben gezeigt - von der Betreuung der Jugend nach Standesunterschieden abrücken. Dagegen wandten sich jedoch die Vertreter der anderen - kleinen - Verbände, die ihre Existenz bedroht sahen.<sup>131</sup> Ohne Zweifel war die Erfolgsgeschichte des KJMV - mit ihrer Abkehr von der ständischen Aufgliederung und Organisation der Jugendlichen und der Hinwendung zur Arbeit an der Gesamtheit der Jugendlichen einer Pfarrei - eine Bedrohung für die berufsständischen Vereine und Verbände, ja eine grundsätzliche Infragestellung der überkommenen Strukturen des Vereins- und Verbandswesens der katholischen Kirche allgemein: „Nicht nur im Selbstverständnis, auch in der Organisationsstruktur nahm der Jungmännerverband vom Muster des differenzierten Vereinskatholizismus Abschied.“<sup>132</sup>

Nach dem „Krisenjahrzehnt (1914-1924)“<sup>133</sup> kam es allgemein seit Mitte der 1920er Jahre im Katholizismus zu einem religiösen Aufbruch, der die Ausprägungen und Strukturen des katholischen Milieus maßgeblich umformte. Nicht mehr wie zuvor die Welt der Vereine und Verbände stand im Mittelpunkt des Interesses, vielmehr orientierte sich das katholische Milieu nunmehr, wie beispielhaft anhand der Modernisierung der Jugend bzw. des Jungmännerverbandes dargestellt, an der Pfarrgemeinde. Statt wie in der herkömmlichen Jugendpflege war im KJMV die Jugend nicht mehr Objekt, sondern zunehmend auch Subjekt der Arbeit: Laien übernahmen immer mehr und immer öfter Verantwortung; die Gruppenarbeit nach Altersstufen in den Pfarreien hatte den Anspruch, die Masse der Jugend im Sinne einer „Bewegung“ zu erfassen; Pfarrjugend wurde als Kernstück der Pfarrgemeinschaft begriffen; Jugend- statt Vereinsleben stand im Vordergrund der Arbeit. Das katholische Leben fand auch im Zeichen der Katholischen Aktion statt, die gerade gegen

<sup>128</sup> Vgl. Hürten, 1992, S. 128.

<sup>129</sup> Pahlke, 1993, S. 246. Vgl. hierzu auch die Untersuchung von Liedhegener, 1997. Auch er konstatiert - anhand seiner Untersuchung der zum Paderborner Erzbistum gehörenden Stadt Bochum - für die katholischen Jugendorganisationen in der Weimarer Republik eine Blütezeit. Vgl. ebd., S. 470-472, besonders S. 472.

Allerdings gibt es auch durchaus die Auffassung, daß die Modernisierungsbestrebungen eben auch mit einer starken Verinnerlichung und Verkirchlichung verbunden waren. Vgl. etwa Kösters, 1995, S. 196.

Inwieweit diese schon vor 1933 angelegten Tendenzen nicht auch erheblich dazu beigetragen haben, die dann später erfolgte Umstellung der Jugendarbeit unter den nationalsozialistischen Repressionen zu erleichtern, wird bei der Untersuchung der Entwicklung nach 1936 - im nächsten Kapitel - thematisiert werden müssen.

<sup>130</sup> Vgl. Henrich, 1968, S. 205: „Es scheint L. Wolkers Fernziel gewesen zu sein, die gesamte männliche Jugend im Jungmännerverband zu vereinigen.“

<sup>131</sup> Vgl. zu den Gegenpositionen z.B. Neudeutschlands ebd., S. 205-206.

<sup>132</sup> Kösters, 1995, S. 194.

<sup>133</sup> Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 637.

Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre in Deutschland zunehmend rezipiert wurde. Dieses als Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat der Kirche definierte Reformprogramm des Papstes förderte - auch wenn sein Erfolg zunächst nicht deutlich sichtbar wurde - die mit dem religiösen Aufbruch einhergehende Verkirchlichungstendenz im katholischen Milieu. Gerade die erfolgreich angelaufene Modernisierung und Umsetzung des religiösen Aufbruchs innerhalb der Jugend war ein Zeichen der allgemein für den Beginn der dreißiger Jahre konstatierten Konsolidierung und „bemerkenswerte[n] Stabilität“ des katholischen Milieus.<sup>134</sup>

Die Zeit der Weimarer Republik war auch die Phase, in der - trotz der Erneuerung, Ergänzung und des Zusammenrückens des katholischen Milieus - der Katholizismus über seine Milieu-Partei, das Zentrum, zu einem „Stabilitätsfaktor“ des politischen Systems wurde.<sup>135</sup> Das Zentrum, also der „politische Arm“ des katholischen Milieus, trug durch die kontinuierlichen Koalitionsbeteiligungen die Republik maßgeblich mit.<sup>136</sup> Die Bilanz des katholischen Milieus zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft war also durchaus ambivalent: Auf der einen Seite stand ein religiöser Aufbruch und die Tendenz zur Verkirchlichung, d.h. die Remobilisierung und Verfestigung des Ghettos. Auf der anderen Seite war das katholische Milieu aber durchaus in der modernen Gesellschaft angekommen.

Für das Erzbistum Paderborn existieren leider weder Untersuchungen über die Jugendarbeit allgemein für die Zeit vor 1933, noch Untersuchungen zur Geschichte des KJMV.<sup>137</sup> Allerdings liegt mit der Studie von Josef Mooser eine Referenzarbeit vor, die Auskunft über das Vereinswesen in der Paderborner Diözese für die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg gibt.<sup>138</sup> Ein Ergebnis seiner Untersuchung ist, daß das „... katholische Vereinswesen kurz vor dem Ersten Weltkrieg in der Diözese Paderborn [...] ein 'dichtes Netz' ...“ darstellte.<sup>139</sup> Die Organisationsquote der katholischen Gesamtbevölkerung gibt

<sup>134</sup> Walter, 1995, S. 487.

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 486.

<sup>136</sup> Vgl. ebd., S. 486-487.

<sup>137</sup> Der vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn herausgegebene Real-Schematismus von 1931 bietet leider keinerlei statistisch verwertbares Material über den KJMV oder andere Jugendverbände. Hier werden lediglich für die einzelnen Gemeinden des Erzbistums die jeweils vorhandenen „Bruderschaften und Vereine“ angeführt. Mitgliederzahlen oder weitergehende Angaben fehlen völlig.

Einen Einblick in die Verhältnisse der kirchlichen Jugendarbeit im Paderborner Erzbistum kurz vor der nationalsozialistischen Machtergreifung bietet die Arbeit von Reineke, 1987(a), hier S. 19-37. Vgl. hierzu auch Brandt/Hengst, 1997, S. 290-297, die in ihrer Bistumsgeschichte auf die Entwicklung der Jugendvereine kurz eingehen. Der Paderborner Diözesanverband der Jugend- und Jünglingsvereine war ebenso wie der reichsweite Dachverband im Jahr 1896 gegründet worden. Vgl. ebd., S. 291.

<sup>138</sup> Vgl. Mooser, 1991. Mooser beschäftigt sich mit dem gesamten Vereinswesen der Diözese und klassifiziert „Vereinstypen, Organisationsumfang und innere Verfassung“ (so der Untertitel seines Aufsatzes). In diesem Zusammenhang befaßt er sich am Rande auch mit den Jugendvereinen und bietet - in Ansätzen - auch Mitgliederzahlen. Er rekurriert hierbei auf das Jahr 1913.

<sup>139</sup> Ebd., S. 454.

Mooser mit 46% an.<sup>140</sup> Die hier interessierenden Jünglingskongregationen - also die Vorläufer der modernen Jungmännervereine - waren dabei in 75 % aller Pfarreien existent.<sup>141</sup>

Daß das Erzbistum Paderborn eine Hochburg des Jungmännerverbandes war, belegt die Tatsache, daß er zahlenmäßig - nach Münster und Köln - den drittgrößten Diözesanverband stellte.<sup>142</sup> In einem Schreiben des Diözesanpräses Peters an Erzbischof Caspar Klein<sup>143</sup> gibt jener die Zahl der Mitglieder des Jungmännerverbandes im westlichen Bistumsteil mit 52.199 an.<sup>144</sup> Bei einer Gesamtzahl des KJMV von zu jener Zeit gut 365.000 (Mitgliederstand 1933) stellte die Erzdiözese Paderborn also ca. ein Siebtel des Gesamtverbandes.<sup>145</sup>

Im folgenden Kapitel soll anhand der Entwicklung im Erzbistum Paderborn untersucht werden, wie sich nach der Umstellung und Modernisierung der kirchlichen Jugendarbeit, die sich unter den demokratischen Verhältnissen der Weimarer Republik vollzog, die Verhältnisse für die katholische Jugendarbeit unter der nationalsozialistischen Herrschaft gestalteten. Hierbei sollen sowohl die großen Entwicklungslinien wie sie von seiten der Politik des Staates und der Kirche vorgegeben wurden, als auch einzelne Geschehnisse vor Ort deutlich machen, wie sich die Jugendarbeit der katholischen Kirche in einem repressiv-totalitären System entfaltete und wie unter den grundlegend geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die noch junge Form kirchlicher Arbeit fortentwickelt wurde.

---

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S. 453.

<sup>141</sup> Ebd., S. 454. Von diesen Kongregationen existierte im Jahr 1998 im Erzbistum Paderborn lediglich noch eine einzige: Es handelt sich um die Marianische Sodalität Brilon, die in diesem Jahr ihr 150jähriges Bestehen feiern konnte. Vgl. hierzu Dreismeier, 1998.

<sup>142</sup> Vgl. Anhang Nr. 6 bei Schellenberger, 1975, S. 195.

<sup>143</sup> Caspar Klein (1865-1941), Priesterweihe 1890, 1912-1919 Generalvikar in Paderborn, 1920-1930 Bischof, ab 1930 Erzbischof von Paderborn. Vgl. Gatz, 1983(b) und Brandt/Hengst, 1984, S. 334-340.

<sup>144</sup> Diözesanpräses Peters an Erzbischof Klein, 18. Juni 1931, EBAP XVII, 13. Stichtag der statistischen Erhebung war der 31. Dezember 1930.

Anhand des Jahresberichts des Diözesanpräses werden zudem die Größenverhältnisse und auch die eher marginale Bedeutung des östlichen Teils des Erzbistums deutlich: Der KJMV-Diözesanverband Paderborn hatte dort lediglich 1.812 Mitglieder.

<sup>145</sup> Hierbei muß allerdings berücksichtigt werden, daß der absolute Höhepunkt im Bereich der Mitgliederzahlen schon im Jahr 1929 (387.000) überschritten war. Aus verschiedenen Gründen - u.a. wegen schwacher Geburtsjahrgänge - gingen die Zahlen danach zurück. Vgl. hierzu Hürten, 1992, S. 128.

Wenn also die direkte Vergleichbarkeit - wegen der nicht vorhandenen Vergleichszahlen für 1930 bzw. 1933 und der schwankenden Mitgliederzahlen - nicht exakt gegeben ist, so werden doch die Größenverhältnisse in etwa deutlich.



## 2. Zwischen Reichskonkordat und Repression: Die katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn in den Jahren 1933-1936

Die Position der organisierten kirchlichen Jugend zur Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 war zunächst nicht einheitlich. Wie im Bereich der Düsseldorfer Verbandszentrale<sup>146</sup> gab es auch in der Erzdiözese Paderborn unterschiedliche Auffassungen bezüglich der neuen Verhältnisse.<sup>147</sup> Neben den kritisch-warnenden Stimmen<sup>148</sup> existierten durchaus auch solche, die darauf hofften, sich als katholische Jugend „... in die neue werdende Zeit einzugliedern.“<sup>149</sup>

In dieser Phase der Ungewißheit richteten sich die Hoffnungen auf den Abschluß des Reichskonkordats, das Schutz für die eigene Existenz versprach. Schon bald nach der Regierungsübernahme Hitlers kam es zu Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der neuen Reichsregierung, um ein Reichskonkordat zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich abzuschließen. Der im Zusammenhang mit dieser Arbeit zentrale Punkt des Reichskonkordats<sup>150</sup> ist die Bestimmung zum Schutz der katholischen Verbände (Art. 31).<sup>151</sup> Der am 20. Juli 1933 unterzeichnete völkerrechtliche Vertrag stellte ein Instrument dar, das es der katholischen Kirche erlaubte, bei Übergriffen und Vertragsbrüchen offiziell Protest einzulegen. Die katholische Kirche hatte mit dem Konkordat also eine rechtlich gesicherte Stellung. Dies wurde unter einer Regierung, die schon nach wenigen Monaten sämtliche oppositionellen Kräfte fast gänzlich ausgeschaltet bzw. vereinnahmt hatte, als eine gute Ausgangsposition angesehen.

Dem Anspruch der NSDAP, ein totalitäres System aufzubauen, das sowohl in ideologischer wie in politischer Hinsicht ohne Konkurrenz sein sollte, stand - nach der Ausschaltung des „politischen Arms der Kirche“ (der Zentrumspar-

<sup>146</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 91-99.

<sup>147</sup> Vgl. Pahlke, 1993, S. 245-250.

<sup>148</sup> Vgl. etwa ebd., S. 247-248.

<sup>149</sup> So ein Bericht über den dritten Diözesantag des KJMV in der Erzdiözese Paderborn in Bochum vom 19.-21. Mai 1933, in: Die Wacht, Juli 1933, S. 213, zitiert nach Pahlke, 1993, S. 247.

<sup>150</sup> Abdruck des Konkordatstextes unter Nr. 182 bei Kupper, 1969, S. 384-408. Zum Reichskonkordat vgl. insbesondere Volk, 1972.

<sup>151</sup> Aufgrund seiner zentralen Bedeutung sollen die entscheidenden Passagen des Artikels 31 hier wiedergegeben werden (Abdruck bei Kupper, 1969, S. 400-401):

„Diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.

Diejenigen katholischen Organisationen, die außer religiösen, kulturellen oder karitativen Zwecken auch anderen, darunter auch sozialen und berufsständischen Aufgaben dienen, sollen, unbeschadet einer etwaigen Einordnung in staatliche Verbände, den Schutz des Artikels 31 Absatz 1 genießen, sofern sie Gewähr dafür bieten, ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten.

Die Feststellung der Organisationen und Verbände, die unter die Bestimmungen dieses Artikels fallen, bleibt vereinbarlicher Abmachung zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorbehalten.“

tei) - auf weltlichem Terrain nur noch das System der katholischen Verbände und Vereine gegenüber. Gerade diese Organisationen hatten jedoch durch den Wortlaut des Artikels 31 des Reichskonkordats eine Absicherung und sogar eine Existenzgarantie erhalten.<sup>152</sup>

Mit dem Abschluß des Konkordats schien nach den ersten Monaten der Unsicherheit - vor allem ausgelöst durch die Ansprüche der HJ<sup>153</sup> - eine Koexistenz von katholischen Verbänden und Hitlerjugend möglich. Allerdings blieben trotz der hoffnungsvollen Perspektive, unter dem Schutz des Konkordats zu stehen und Jugendarbeit betreiben zu können, viele Verantwortliche mißtrauisch und verunsichert.<sup>154</sup>

Die optimistischen Stimmen, die auf eine Koexistenz setzten, wurden rasch enttäuscht. Bereits in der Phase zwischen Abschluß des Reichskonkordats am 20. Juli und endgültiger Ratifizierung des Vertrages am 10. September 1933 kam es im Bereich der Jugendorganisationen zu Unstimmigkeiten. So berichtete die Zentrale des Jungmännerverbandes in Düsseldorf am 7. September an die Bischöfe, Ordinariate und Verbandsleitungen der katholischen Jugendverbände, daß in der Presse erstmals ein Verbot des Tragens der Bundestracht (mit Ausnahme der Hitler-Jugend) im Schulunterricht für Westfalen und die Rheinprovinz gemeldet worden sei.<sup>155</sup> Eine Anfrage beim Reichsinnenministerium habe jedoch ergeben, daß es einen derartigen Erlaß nicht gebe; Staatssekretär Buttman habe dies mittels einer Erklärung des Reichsjugendführers verlautbart.<sup>156</sup> Auch wenn man diesen Vorfall noch auf die unsichere Situation vor dem endgültigen Inkrafttreten des Konkordats oder auf den Übereifer untergeordneter Stellen zurückführen wollte, so veränderten sich die Verhältnisse nach dem 10. September keineswegs schlagartig. Vielmehr setzte sich die Entwicklung fort, die schon ohne den Konkordatschutz eingesetzt hatte: Der von unterschiedlichen Seiten auf die Verbände ausgeübte Druck hielt an.

Bezeichnend ist, daß sich der Diözesanpräses des KJMV für die Erzdiözese Paderborn, Vikar Kretschmar, noch im September 1933 an seine vorgesetzte Behörde, das Erzbischöfliche Generalvikariat in Paderborn (EGVP), wandte.<sup>157</sup> In seinem Schreiben wies er auf vielfältige Bestrebungen staatlicher und parteiamtlicher Stellen hin, die „... katholischen Jugendvereine um- und einzuschalten unter Aufhebung ihrer Eigenart und Selbständigkeit.“<sup>158</sup> Nur we-

<sup>152</sup> Allerdings sollte sich als die größte Schwachstelle des Konkordats in den folgenden Jahren der Absatz 2 dieses Vereinsschutzartikels 31 herausstellen. Die dort genannte Vereinbarung über die Liste der Organisationen wurde nicht vor Ratifizierung des Vertrages als Bestandteil des Konkordats erstellt oder aufgenommen.

<sup>153</sup> Vgl. hierzu Pahlke, 1995, S. 116-117.

<sup>154</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 47.

<sup>155</sup> KJMV Düsseldorf an Bischöfe und Ordinariate und Verbandsleitungen der katholischen Jugendverbände, 7. September 1933, EBAP XVII, 13.

<sup>156</sup> Ebd. Vgl. auch KABIP, 10. Oktober 1933, Jg. LXXVI, St. 11, S. 104, Nr. 221: Tragen der Bundestracht der katholischen Verbände.

<sup>157</sup> Kretschmar an das EGVP, 22. September 1933, EBAP XVII, 13.

<sup>158</sup> Ebd. Kretschmar belegte dies mit einigen Beispielen.

nige Tage nach der Ratifizierung des Reichskonkordats faßte Vikar Kretschmar seine Erfahrungen zusammen: „Es scheint, als ob man - entgegen dem Text des Reichskonkordates - der eindeutig den katholischen Organisationen Existenzrecht (!) und sogar Reichsschutz gewährt, in der Praxis ganz anders zu verfahren gedenkt.“<sup>159</sup>

Allerdings wurden die Widerstände und Bedrängnisse nicht zum Anlaß genommen, in Resignation zu verfallen: So war in einem Rundschreiben des in Dortmund ansässigen Bundesamtes des KJMV für das Erzbistum Paderborn an die Mitglieder von den Schwierigkeiten und Bedrohungen seit der NS-Machtübernahme nur noch am Rande die Rede.<sup>160</sup> Der Grundtenor des Schreibens war eher optimistisch: Es war hier von dem Vertrauen und dem Rückhalt der Kirche sowie der Reichsorganisation des KJMV die Rede. Konkret wurde auf das Reichskonkordat verwiesen, welches bewirke, daß die eigene Arbeit auf „festgesicherter Rechtsgrundlage“ stehe.<sup>161</sup> Die beschwörende und hoffnungsfrohe Haltung der KJMV-Bundesleitung für das Paderborner Erzbistum gipfelte dann in den abschließenden Sätzen: „*Ergebnis: Wir sind kirchlich und staatlich anerkannt! Das müssen alle wissen - und sagen - und sich darauf berufen - und darauf bestehen! An diesem Recht halten Kirche und Staat fest - und auch wir alle.*“<sup>162</sup>

Mit dem Konkordat verband man also durchaus die Hoffnung auf eine positive Entwicklung im Verhältnis zu den neuen Machthabern und deren Jugendorganisation. Aber selbst in diesem doch vom Grundtenor positiv gestimmten Rundschreiben klang eine kämpferische Stimmung an, die, durch die Erfahrungen der Monate vor der Ratifizierung des Konkordats geprägt,<sup>163</sup> sowohl eine Bedrohungslage als auch eine Art Verteidigungsposition der kirchlichen Vereine - trotz der rechtlichen Garantien des Reichskonkordats - andeutete.

<sup>159</sup> Ebd. Kretschmars Befürchtungen gingen sogar noch weiter. Er wies auf Zeitungen hin, die den wirtschaftlichen Druck auf die schulentlassene katholische Jugend propagierten, nämlich den kirchlich organisierten Jugendlichen keine Ausbildungsstelle zu geben: „Wird es möglich sein, dieser glatten Umgehung des Konkordattextes sich mit Erfolg entgegenzusetzen? Werden unsere Jungen auf dem Wege nicht langsam und systematisch zermürbt? Und was geschieht, wenn der Priester als Seelsorger der Jugend auf den Raum der Kirche beschränkt wird, ist wohl kaum zu ahnen. Wenn das Reich im Konkordate die Weiterexistenz der kath. Jugendorganisationen feierlich zugesagt und zugesichert hat, dann dürften solche Verletzungen nicht vorkommen - jeder feierliche Vertrag ist heilig.“ Ebd.

Ganz ähnliche Bedenken äußerte auch der Bezirkspräsident der Jungmännervereine für den Bezirk Paderborn, Vikar Westerbarkey. Er schilderte dem Erzbischof im November 1933 brieflich die Probleme der vergangenen Monate. Die Vereine in seinem Bezirk seien von zahlenmäßig großen Mitgliederverlusten betroffen. Die Reihen seien so stark gelichtet, daß die Kosten für Exerzitien und Kurse nicht mehr aus den eigenen Reihen bestritten werden könnten. Viele der Jungmänner hätten den Mut verloren. Westerbarkey an Klein, 2. November 1933, EBAP XVII, 14.

<sup>160</sup> KJMV - Erzdiözese Paderborn, Bundesamt Dortmund, Rundschreiben Nr. 4, 20. Oktober 1933, EBAP XXII, 31.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Ebd. (Hervorhebungen im Original).

<sup>163</sup> So heißt es etwa ebd. auch: „Gar Vieles und Schweres ist in diesem 1/4 Jahr über uns gekommen ...“

Nicht nur die Verantwortlichen in den Verbänden waren durch die ungewisse Situation verunsichert.<sup>164</sup> Auch unter den Priestern des Erzbistums war es zu Unklarheiten über die Konsequenzen des Vertrages gekommen, denn das Erzbischöfliche Generalvikariat in Paderborn veröffentlichte im Kirchlichen Amtsblatt eine spezielle Mitteilung, in der auf die „Katholische[n] Vereine und ihre Stellung“ aufmerksam gemacht wurde.<sup>165</sup> Die Priester der Erzdiözese wurden zudem ausdrücklich dazu aufgefordert, die kirchlichen Vereine zu fördern und in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Daß der Paderborner Erzbischof Klein den Jugendverbänden eine besondere Bedeutung für die katholische Kirche zumaß, macht ein Vorgang deutlich, in dem es auch um Konfliktlinien innerhalb des deutschen Episkopats ging. Erzbischof Gröber (Freiburg) war im November 1933 - einer Anregung des Vizekanzlers von Papen folgend - mit dem Vorschlag an die Öffentlichkeit getreten, die kirchlichen Jugendverbände in die Organisationen der NSDAP zu überführen.<sup>166</sup> Dies löste nicht nur bei den Verbänden Erschrecken aus, auch im Episkopat kam Angst auf vor der „... Gefahr eines Auseinanderfallens der Kirchenführer in einem Augenblick, wo engster Zusammenschluß geboten war ...“.<sup>167</sup>

Der Paderborner Erzbischof schrieb daraufhin am 28. November 1933 einen Brief an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, in dem er „... die Uneinigkeit des deutschen Episkopates in außerordentlich wichtigen Punkten des katholischen Lebens ...“<sup>168</sup> kritisierte. Insbesondere die durch das Reichskonkordat gewährten Sicherheiten für die katholischen Jugendverbände seien nicht preiszugeben: „Ich halte mich deshalb unter Berufung auf das Reichskonkordat für verpflichtet, für den Fortbestand der kath[olischen] Jugendverbände ohne Ausnahme mit aller Kraft weiterhin einzutreten.“<sup>169</sup> In aller Form bestand der Erzbischof auf den Rechtspositionen und der Gültigkeit des Konkordats<sup>170</sup> und verwies darauf, daß in seiner Diözese weder im Klerus noch im Kirchenvolk ein Kurswechsel der Bischöfe auf

<sup>164</sup> Vgl. allgemein zur Reaktion der Jugendverbände Pahlke, 1995, S. 131-140.

<sup>165</sup> Diese Hinweise mit Nennung und Zitation des Artikels 31 des Reichskonkordats sind abgedruckt im KABIP, 13. September 1933, Jg. LXXVI, St. 10, Nr. 188, S. 92-93.

<sup>166</sup> Vgl. hierzu Volk, 1987, S. 16-19. Auf Weisung von Nuntius Orsenigo mußte Gröber dann seine Initiative, die die erst kurz zuvor getroffenen Vereinbarungen des Konkordats in Frage stellte, aufgeben. Jedoch stand der Freiburger Erzbischof nicht allein mit seiner Ansicht, daß die kirchlichen Jugendverbände nicht zu retten seien. Auch andere Bischöfe sahen in dem Verzicht auf eigene kirchliche Organisationen einen möglichen Ausweg aus den zunehmenden Konfrontationen zwischen den staatlichen Stellen und der HJ einerseits und den Jugendverbänden und der Kirche andererseits (besonders einige bayerische Oberhirten beurteilten die Lage im November des Jahres 1933 sehr pessimistisch, unter ihnen Kardinal Faulhaber und der Bamberger Erzbischof Hauck). Vgl. hierzu Hürten, 1992, S. 261-262.

<sup>167</sup> Volk, 1987, S. 18.

<sup>168</sup> Klein an Bertram, 28. November 1933. Abgedruckt bei Stasiewski, 1968, Anhang Nr. 23, S. 869-871, hier S. 869.

<sup>169</sup> Ebd. (Ergänzung in eckigen Klammern in der Quellenedition).

<sup>170</sup> Klein betonte, daß nur die zuständigen Stellen, nämlich der Vatikan und die Reichsregierung, in der Lage und „berufen“ seien, Änderungen zu vereinbaren. Solange dies nicht geschehe, so Klein, „... werde ich meinen vorstehend kurz gezeichneten Standpunkt um keinen Preis aufgeben.“ Ebd., S. 869-870.

Verständnis stoßen werde, zumal er sich gerade erst in letzter Zeit für die Jugendorganisationen öffentlich bei verschiedenen Gelegenheiten stark gemacht habe. Klein bezog also hinsichtlich der kirchlichen Jugendverbände eine klare Position und stellte sich hinter das katholische Verbandswesen.<sup>171</sup> Sogar aus Rom erhielten die Befürworter der Unabhängigkeit der kirchlichen Organisationen Unterstützung: Papst Pius XI. schaltete sich in die Auseinandersetzungen um die kirchlichen Jugendorganisationen durch eine Grußbotschaft zum Osterfest 1934 ein.<sup>172</sup> In einem Schreiben wandte er sich an die katholischen Jugendverbände Deutschlands und versicherte sie seiner Solidarität: „Trotz alles Schweren, durch das euch die Vorsehung hindurchleitet, und entgegen einer mit Lockrufen und mit Druck arbeitenden Propaganda für eine neue Lebensauffassung, die von Christus weg ins Heidentum zurückführt, habt ihr dem Heiland und seiner Kirche den Schwur der Liebe und Treue gehalten. [...] Eure Verbände sollen jedenfalls wissen, daß ihre Sache Unsere Sache ist.“<sup>173</sup>

Für sein Bistum versah und verstärkte Erzbischof Klein die päpstliche Vertrauensbekundung mit einem eigenen Hirtenbrief, in dem er sein Bekenntnis zu den Verbänden erneut kundtat.<sup>174</sup> Ausdrücklich bedankte er sich für den Einsatz der Jungen, die sich für und in den Vereinen engagierten. Zugleich forderte er die katholischen Eltern seiner Erzdiözese auf, ihre Kinder zum Eintritt in die Verbände zu veranlassen und die Arbeit der Organisationen geistig und materiell zu unterstützen.<sup>175</sup> Trotz all dieser Aktivitäten, die der Paderborner Erzbischof in den Jahren 1933/34 für die kirchlichen Jugendverbände entwickelte, darf jedoch nicht übersehen werden, daß zwischen dem Bischof und den in der Verbandsarbeit Tätigen, die konkret mit den Jugendlichen zu tun hatten, Differenzen bestanden. Vielen Verantwortlichen - nicht nur im Erzbistum Paderborn - war „... die Haltung der katholischen Obrigkeit, vor allem der Bischöfe, zuwenig entschieden.“<sup>176</sup>

<sup>171</sup> Die Haltung Kleins, die auf die Erhaltung der kirchlichen Strukturen gerichtet war, belegt auch die Berufung des Münchner Kardinals Faulhaber auf ihn. Im Rahmen der Verhandlungen um die Vereinsliste zu Artikel 31 des Reichskonkordats wandte sich Faulhaber in einem Brief an Nuntius Orsenigo und berichtete diesem über Gespräche, die er wegen dieser Thematik mit „fachkundigen Herren“ geführt habe, und die dazu rieten, die „... Einschaltung [der katholischen Jugendverbände, M.S.] in die Hitler-Jugend ...“ abzulehnen. In diesem Zusammenhang berief sich Faulhaber dann u.a. auf den Paderborner Erzbischof: „Das ist die Auffassung des Herrn Bischofs Buchberger von Regensburg und des Herrn Erzbischofs Klein von Paderborn, die in den Kreisen der katholischen Jugendführer immer mehr Zustimmung findet.“ Faulhaber an Orsenigo, 20. Januar 1934. Abdruck unter Nr. 403 bei Volk, 1975, S. 847-848, hier S. 848.

<sup>172</sup> Schellenberger, 1975, S. 125, spricht von der nicht zu unterschätzenden „moralische[n] Unterstützung“, die das päpstliche Schreiben für die einzelnen Jugendlichen hatte. Vgl. hierzu auch Hofmann, 1993, S. 252, Anm. 44.

<sup>173</sup> Ostergrußbotschaft Papst Pius' XI., Ostern 1934, EBAP XXII, 31.

<sup>174</sup> Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs zum Ostergruß des Heiligen Vaters, 18. April 1934. Abgedruckt im KABIP, 25. April 1934, Jg. LXXVII, St. 6, Nr. 116, S. 63-66.

<sup>175</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>176</sup> Pahlke, 1993, S. 252.

Speziell seit Ende des Jahres 1933 kam es immer wieder zu offenen Konfrontationen zwischen den katholischen Jugendverbänden und staatlichen oder parteiamtlichen Stellen. Diese versuchten, die noch verbliebenen kirchlichen Organisationen gleichzuschalten; die Jugendverbände hingegen ließen sich nun durchaus auf Auseinandersetzungen ein,<sup>177</sup> bei denen man sich immer wieder auf das Reichskonkordat berief.<sup>178</sup>

Die Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche und ihren Jugendverbänden auf der einen Seite und den staatlichen bzw. parteiamtlichen Stellen und der HJ auf der anderen Seite schlugen sich auch in den Berichten der Geheimen Staatspolizei nieder. Sie dokumentieren die zentrale Bedeutung des Kampfes um die katholischen Jugendverbände.<sup>179</sup> Diese Berichte belegen darüber hinaus auch die besondere Stärke und Stellung, die die Jugendverbände im Westen des Reiches hatten: Anlässlich mehrerer Einzelfälle wurden immer wieder die Rheinprovinz und Westfalen von der Gestapo als Gebiete katholisch-staatlicher Konfrontation genannt.<sup>180</sup>

Zu diesem Zeitpunkt waren die Behinderungen der organisierten katholischen Jugend durch Parteiorgane - bei staatlicher Billigung - indirekter Natur. Dies verdeutlicht ein Brief, den der Diözesanpräses des KJMV in der Erzdiözese Paderborn, Vikar Kretschmar, im Oktober 1934 an seinen Erzbischof richtete.<sup>181</sup> Er bat Erzbischof Klein darum den Christkönigstag zum Tag der Jugend zu erklären - dies sei nicht nur Anerkennung, sondern durch die Kollekte auch eine finanzielle Hilfe -, und berichtete dann davon, daß die Schwierigkeiten für die katholische Jugend immer größer würden. So seien zwar „örtliche Übergriffe“<sup>182</sup> seltener als früher, aber die Maßnahmen von behördlicher Seite nähmen immer mehr zu. Kretschmar führt hier u.a. den „... vollständigen Entzug aller Turnhallen und Sportplätze“<sup>183</sup> an.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., S. 319-320.

<sup>178</sup> Ebd., S. 315-316: Die „... Berufung auf das Reichskonkordat in den folgenden Jahren [stellte] eine entscheidende Hilfe im Kampf um das Existenzrecht der katholischen Jugendverbände [dar] ...“.

<sup>179</sup> So heißt es etwa in den Mitteilungen Nr. 1 des Gestapa, vom 10. Januar 1934, StA Detmold M1 IP Nr. 628, Bl. 4 (Hervorhebung im Original): „Der Hauptkampf zwischen dem politischen Katholizismus zentriemlicher Prägung geht gegenwärtig um die Erhaltung der auf konfessioneller Grundlage aufgezogenen *Jugendverbände*. Während die evangelischen Gruppen [...] kaum jemals Schwierigkeiten bereiten, sind die katholischen Organisationen mit allen Kräften und größter Hartnäckigkeit bemüht, unter Berufung auf die Ausführungsbestimmungen zu Artikel 31 und 32 des Konkordats ihre Selbständigkeit ohne Schmälerung zu erhalten.“

Auch in den folgenden Berichten der Geheimen Staatspolizei bezüglich der katholischen Kirche machen die Jugendorganisationen den größten Teil der Berichterstattung aus. Es ist zudem davon die Rede, daß sich das „... Verhältnis zwischen der Hitler-Jugend und den katholischen Jungmänner- und Jungvolkvereinen [...] erheblich zugespitzt ...“ habe. So in den Mitteilungen Nr. 4 des Gestapa, 10. März 1934, StA Detmold M1 IP, Nr. 628, Bl. 58.

<sup>180</sup> Vgl. Mitteilungen Nr. 1 des Gestapa, 10. Januar 1934, StA Detmold M1 IP, Nr. 628, Bl. 4; vgl. Mitteilungen Nr. 2 des Gestapa, 31. Januar 1934, StA Detmold M1 IP, Nr. 628, Bl. 40-41; vgl. Mitteilungen Nr. 4 des Gestapa, 10. März 1934, StA Detmold M1 IP, Nr. 628, Bl. 59.

<sup>181</sup> KJMV-Bundesamt Dortmund (Kretschmar) an Erzbischof Klein, 5. Oktober 1934, EBAP XVII, 14.

<sup>182</sup> Ebd.

<sup>183</sup> Ebd.

Daß der Kampf um die kirchlichen Vereine gerade auch im Erzbistum Paderborn seinen besonderen Schwerpunkt im Bereich der Jugendorganisationen hatte, belegt auch der Lagebericht der für den Regierungsbezirk Arnberg zuständigen Staatspolizeistelle Dortmund vom Oktober 1934: „Am schärfsten und intensivsten aber geht der Kampf auch weiterhin um die Jugend. Mit allen Mitteln, von der Kanzel, bei Hausbesuchen, in Müttervereinen, überall wirbt der Pfarrer für die katholischen Jugendverbände.“<sup>184</sup> Dieses kirchliche Beharrungsvermögen stand dem Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Regimes entgegen, der gerade im Bereich der Jugend schon sehr bald offenbar wurde: Die Bestrebungen des NS-Regimes, mit der Hitlerjugend (HJ) eine einheitliche Staatsjugend zu schaffen, „... überstanden [...] fast als einzige die katholischen Jugendverbände ...“.<sup>185</sup>

Die katholische Jugend hatte sich - im Gegensatz zu den anderen Jugendorganisationen (der Parteien, der Gewerkschaften, der evangelischen Kirche usw.) - in den ersten beiden Jahren der NS-Herrschaft behaupten können - sicher auch dank des Reichskonkordats - und sich dem totalitären Anspruch des Regimes und seiner Jugendorganisation, der HJ, entzogen sowie allen Ansprüchen auf Eingliederung oder Übernahme widersetzt. Aber nicht nur das: Es hatte sich „... ein emotionaler Gegensatz, also eine klare alltagspraktische Abgrenzung zwischen der Hitlerjugend auf der einen Seite und den katholischen Jugendgruppen und Organisationen auf der anderen Seite ...“ herausgebildet.<sup>186</sup>

Aber dennoch veränderten die Repressalien, Einschränkungen und Einschüchterungen die kirchliche Jugendarbeit seit 1933 immer stärker: So griffen die staatlichen Maßnahmen schon in dieser frühen Phase der NS-Herrschaft eben jenen Bereich der jugendweltlichen Kultur an, der sich seit der Modernisierung der Jugendarbeit - gerade im Jungmännerverband seit Beginn der zwanziger Jahre - entwickelt hatte. Die Beschränkungen auf das rein kirchlich-religiös Gebiet mit den Verboten, einheitliche Kluft und andere Symbole zu tragen sowie gemeinsames Fahrtenleben und Sport zu praktizieren, engten das sich entwickelnde, eigenständige jugendliche Vereins- und Verbandsleben in entscheidender Weise ein.<sup>187</sup> Ohne Zweifel hatten die katholischen Jugendorganisationen im Vergleich zur HJ an Attraktivität verloren, da ihnen zunehmend Wochenendfahrten, Sport, Geländespiele usw. untersagt wurden.<sup>188</sup>

Trotz aller Verbote und Bedrängnisse in dieser Phase des NS-Regimes ist für die Jahre 1933 und 1934 jedoch zu konstatieren, daß für das Erzbistum Paderborn keineswegs von einer existenzbedrohenden Gefahr oder gar vom En-

<sup>184</sup> Lagebericht Staatspolizeistelle Dortmund, Oktober 1934, STA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 413, S. 15.

<sup>185</sup> Schellenberger, 1985, S. 315.

<sup>186</sup> Klönne, 1987(b), S. 18.

<sup>187</sup> Vgl. Pahlke, 1993, S. 251.

<sup>188</sup> Pahlke vermerkt zwar, daß die katholische Jugendbewegung als einzige diese Phase überstanden habe, aber konstatiert auch, daß entscheidende Elemente des Gemeinschaftslebens, wie etwa Fahrten und das Tragen von Kluften, gar nicht mehr oder nur noch heimlich und in der Illegalität praktiziert werden konnten. Vgl. ebd., S. 253-254.

de der katholischen Verbandsarbeit im Bereich der Jugend gesprochen werden kann.<sup>189</sup>

Zwar hatten die ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes zu einer wesentlichen Umgestaltung und zu erheblichen qualitativen und zum Teil auch quantitativen Verlusten im Vereinsleben geführt. Für den Jungmännerverband liegen auf Reichsebene Zahlen vor: Nach 365.000 Mitgliedern im Jahr 1933 sank die Zahl über 252.000 im Mai 1934 auf 159.000 Mitglieder Mitte 1935.<sup>190</sup> Die erheblichen Verluste hatten aber keineswegs Unsicherheit und Zweifel zur Folge, vielmehr kam es zu einem „Wachstum des Verbandes nach innen“.<sup>191</sup> Damit war die „... Intensivierung der geistigen Arbeit in den Gruppen, den Vereinen und im Verband ...“ gemeint, also eine deutliche Schwerpunktsetzung auf die religiöse Arbeit.<sup>192</sup>

Die Sturmschar im Paderborner Erzbistum nahm sogar eine gegenläufige Entwicklung: Sie gewann bis 1935 Mitglieder hinzu - u.a. solche von anderen bündischen Gruppen, die sich aufgelöst hatten, oder von anderen katholischen Organisationen - und konnte ihre Mitgliederzahl von 2.585<sup>193</sup> im Jahr 1933 auf ca. 4.000 bis 5.000 im Jahr 1935 steigern.<sup>194</sup> Die kirchlichen Jugendverbände hatten sich trotz aller Repressionen und Einschränkungen also durchaus in einem gewissem Rahmen behauptet.

Die HJ war ihrem Ziel, einzige Erziehungsinstitution der deutschen Jugend neben Elternhaus und Schule zu werden, schon in kurzer Zeit sehr nahe gekommen, denn alle Jugendorganisationen, wie die der bündischen Jugend und der evangelischen Kirche, waren sehr bald nach der Machtübernahme 1933 aufgelöst bzw. gleichgeschaltet worden. Auf katholischem Gebiet aber konnte man kaum Erfolge verzeichnen. Die katholischen Verbände standen auch noch Jahre nach der Machtübernahme relativ stabil den Ansprüchen der eine Monopolstellung anstrebenden Parteijugend entgegen.

<sup>189</sup> Vgl. ebd., S. 251. Pahlke führt hierfür - neben der keineswegs immer so rigorosen Umsetzung von Erlassen und Verfügungen an der Basis - ebd., S. 251-252, einen weiteren Grund an: „Das in weiten Gebieten des Erzbistums Paderborn überwiegend katholische Milieu erwies sich gegen Übergriffe von seiten des Staates als weitgehend resistent; im Gegenteil, nicht selten fühlte sich die HJ in die Enge gedrängt und hatte Schwierigkeiten, sich gegen katholische Verbände durchzusetzen.“

<sup>190</sup> Vgl. die Angaben bei Schellenberger, 1975, S. 126. Für das Erzbistum Paderborn liegen leider keine gesonderten Mitgliederzahlen vor. Allerdings dürfte die zahlenmäßige Entwicklung des Diözesanverbandes ähnlich der des Gesamtverbandes verlaufen sein.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 126-133, hier S. 126.

<sup>192</sup> Ebd. Schellenberger nennt dies einen „Vorstoß zum Wesentlichen“, ebd., S. 133, und weiter: „Offenbar gelang der Versuch, das geistige Leben des Verbandes vor dem Zugriff des Regimes zu bewahren, nachdem man der äußeren Gewalt nichts entgegenzusetzen hatte.“

<sup>193</sup> KJMV-Verbandsstatistik 1933 B/5, AJHD A 357, nach Hofmann, 1993, S. 246. Schwerpunkt der gut 2.600 Sturmschärler, die in 163 Gruppen organisiert waren, war das Ruhrgebiet. Vgl. ebd.

<sup>194</sup> Vgl. hierzu ebd., S. 246-248. Die Mitgliederzahlen für 1935 schwanken, da es sich um Schätzungen von zwei Sturmschar-Verantwortlichen jener Zeit handelt, die Hofmann für seine Untersuchung befragt hat. Auch wenn die Zahlen recht ungenau und nicht belegbar sind, so läßt sich dennoch an ihnen die allgemeine Tendenz des Mitgliederzuwachses erkennen. Vgl. insbesondere ebd., S. 248, Anm. 13. Vgl. auch Köster, 1999, S. 343-344, der von „... Mobilisierungs- und Modernisierungstendenzen ...“ berichtet (ebd., S. 344).



Die kirchliche Jugendarbeit wurde unter dem äußeren Druck schrittweise modifiziert. Das „Wachsen nach innen“, welches sich vor allem in der Verlagerung des Verbandsaktivitäten auf das geistige Leben äußerte,<sup>195</sup> war hier ein wesentlicher Aspekt. Zugleich aber führten die zunehmenden Einschränkungen nicht dazu, daß die kirchlichen Verantwortlichen und die führenden Verbandsvertreter diese Behinderungen klag- und tatenlos hingenommen hätten. Keineswegs verharrte man in einer defensiven Position.

Dies vermerkte auch die für das Erzbistum Paderborn zuständige Gestapo: Zu Beginn des Jahres 1935 wurde wiederholt von Erfolgen der katholischen Jugendverbände berichtet. So vermeldete zum Beispiel der Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat April 1935 „... starke propagandistische Tätigkeit ...“ und „... starke Erfolge ...“, besonders im Bereich des katholischen Sauerlandes. Als Ausgleich für die verbotenen Aktivitäten versuche man seitens der Vereine, „... das innere Vereinsleben möglichst abwechslungsreich zu gestalten ...“. Es ist in dem Lagebericht in diesem Zusammenhang von „Laienspielen“ und „Filmvorführungen“ die Rede, „... die den Mitgliedern auch außerhalb der religiösen Sphäre Anregungen und Abwechslung geben sollen und daher starkes Interesse finden.“<sup>196</sup> Einen Grund für die kirchlichen Erfolge sah man staatlicherseits in dem Einsatz von gut geschulten jungen Geistlichen in der Jugendarbeit. Über den Stellenwert, den die Jugendarbeit für die katholische Kirche besaß, war man sich seitens der im Bereich der Erzdiözese Paderborn ansässigen Gestapo schon früh im klaren: Nur „... die tüchtigsten Geistlichen ...“ beauftrage die Kirche mit der Leitung von Jugendvereinen.<sup>197</sup>

Unter den zunehmenden Repressionen des NS-Systems konzentrierten sich Kirche und Jugend aber nicht nur auf die „innere“ Arbeit, es wurden auch weiterhin große, auf Außenwirkung zielende Aktionen veranstaltet. So etwa am 31. März 1935, als die katholische Jugend der Erzdiözese in Paderborn eine Großveranstaltung abhielt. Die zuständige Staatspolizeistelle in Bielefeld bezeichnete die Zusammenkunft der katholischen Jugend als eine der „... machtvolle[n] kirchliche[n] Demonstrationen ...“, mit denen „... der politische Katholizismus langsam aber sicher immer weiteren Boden im Paderborner Lande ...“ gewinne.<sup>198</sup> Als Resümee dieser sehr ausführlich behandelten Kundgebung,<sup>199</sup> bei der auch KJMV-Generalpräses Wolker als Hauptredner anwesend war, hielt der Berichterstatter fest: „So hat man der kath. Jugend

<sup>195</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 133.

<sup>196</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat April 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 416, S. 13. Ähnliche Berichte von den Erfolgen der katholischen Kirche bei der Erfassung und Anbindung der Jugend: vgl. u.a. Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat August 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 420, S. 17.

<sup>197</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat Februar 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 414, S. 10.

<sup>198</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, 2. April 1935, StA Detmold D 70, Nr. 157, S. 11.

<sup>199</sup> Unter anderem werden in dem Bericht die Teilnehmerzahlen (insgesamt 15.000 bzw. 6.000 - 7.000 bei der Feierstunde im Dom) sowie die Redebeiträge in Zusammenfassung wiedergegeben. Vgl. ebd.

einen neuen Kampfgeist eingepflegt, der sich letzten Endes gegen den neuen Staat und seine Organisationen auswirken muß.<sup>200</sup>

Trotz der vielfältigen Behinderungen, die den katholischen Jugendorganisationen auferlegt waren - für ihre Mitglieder galt das Doppelmitgliedschaftsverbot in bezug auf die staatlichen Jugendorganisationen (HJ, BDM) schon seit 1933<sup>201</sup> - und der oben angesprochenen erheblichen Einschränkungen ihrer Aktionsmöglichkeiten, blieben die Jugendverbände weiterhin in ihrer Organisationsstruktur intakt und ihre Aktivitäten rege, was sich aus den Lageberichten der Staatspolizeistellen ersehen läßt.<sup>202</sup>

Aus den Berichten des Jahres 1935 läßt sich deutlich ersehen, daß die HJ sehr große Schwierigkeiten hatte, sich in den stark katholisch geprägten Bereichen der Paderborner Erzdiözese gegen die katholischen Jugendverbände zu behaupten. In dem Bericht über den Februar 1935 heißt es, die katholischen Jugendverbände hätten derartigen Erfolg, „... daß an einzelnen Orten die Hitlerjugend zum Stillstand gekommen und teilweise sogar zurückgegangen ist.“<sup>203</sup> In einem anderen Bericht ist gar von Auflösung einer BDM-Gruppe die Rede.<sup>204</sup> Die Gestapo berichtete davon, daß die HJ erheblich „... unter dem Ansturm der Kirche ...“ gelitten habe,<sup>205</sup> oder daß sie erhebliche Verluste zu verzeichnen habe und „... den kürzeren ziehen ...“ werde.<sup>206</sup>

Als Gründe für die Unterlegenheit der HJ wurden der Mangel an erfahrenen Führern und geeigneten Unterkünften sowie die günstigeren Beiträge der kirchlichen Organisationen genannt.<sup>207</sup> In einem Lagebericht zitierte die Gestapo - sicher um ihre Berichterstattung zu unterstreichen - die Darstellung eines führenden HJ-Funktionärs und Kreisjugendpflegers, der „ungeheure Schwierigkeiten“ der Hitlerjugend beklagte.<sup>208</sup> Resignierend konstatierte dieser: „Die Staatsjugend ist von den konfessionellen Verbänden in eine Verteidigungsstellung gedrängt worden und es macht sich eine Entwicklung be-

<sup>200</sup> Ebd., S. 12.

<sup>201</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 126.

<sup>202</sup> Die Gestapo meldete in ihren Lageberichten an das Gestapa in Berlin regelmäßig und in großer Ausführlichkeit die Aktivitäten im Bereich der Jugendbetreuung. Die Thematik der katholischen Jugendvereine machte immer einen großen Teil der Berichterstattung über die katholische Kirche aus. Dies ist auch ein Indiz dafür, wie stark beide Seiten, Kirche und Partei bzw. Staat, an der Jugend interessiert waren.

<sup>203</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat Februar 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 414, S. 11.

<sup>204</sup> Vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat März 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 415, S. 14.

<sup>205</sup> Vgl. etwa den Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat Juni 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 418, S. 16.

<sup>206</sup> Dies bestätigte in einem Bericht der OP der Provinz Westfalen: Lagebericht des OP der Provinz Westfalen über März/April 1935 an den Preußischen Ministerpräsidenten, 13. Mai 1935, StA Detmold D 70, Nr. 76a, S. 9.

<sup>207</sup> Vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, 4. Mai 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 631, Bl. 92; vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, 3. Juni 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 631, Bl. 200.

<sup>208</sup> Vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat März 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 415, S. 14.

merkbar, die zur Erstarrung führen wird. Eine Werbung von konfessionellen organisierten Jugendlichen für die Staatsjugend wird keinen Erfolg haben.<sup>209</sup> Wie weit die Befürchtungen in bezug auf die Lage der Jugendbetreuung gingen, zeigen die Bemerkungen in den Berichten, die prophezeiten, daß, falls nicht verstärkte Anstrengungen unternommen würden, „... große Teile der Jugend durch konfessionell-bestimmte Grundhaltung weltanschaulich für immer verloren gehen ...“<sup>210</sup>, bzw. „... daß hier eine bedeutende Möglichkeit besteht, die Zukunft der nationalsoz. Bewegung zu beeinträchtigen.“<sup>211</sup>

Auch Mitte 1935 war noch - wie praktisch in allen Berichten zuvor - von den Erfolgen der katholischen Vereine die Rede: Ein neuer Vikar habe es in einer Gemeinde im Sauerland geschafft, „... konfessionelle Jugendorganisationen aufzuziehen und auf diese Weise sowohl die H.J. wie den B.D.M. restlos aufzureiben.“<sup>212</sup> Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch der politische Lagebericht des Landrates von Höxter. Dieser berichtete zwar davon, daß sich die Kirche durchaus in der Defensive fühle, dies jedoch auch für die Partei zuträfe.<sup>213</sup> Das kirchliche Leben sei intensiver geworden, man rücke in einer Verteidigungshaltung näher zusammen. Besonders im Jugendbereich sei das Vereinsleben geistiger geworden und werde sehr attraktiv gestaltet.<sup>214</sup>

Aus diesem Bericht spricht deutlich Resignation. Die Hitlerjugend war in bestimmten Gebieten offensichtlich nicht in der Lage, in die festgefügte Struktur der kirchlichen Jugendverbände einzudringen. Im Gegenteil: Sie erlitt nicht nur Niederlagen, sondern stand 1935 vor dem Scheitern, da „... eine Situation gegeben war, wo die Hitlerjugend in ihrem Anspruch auf das Monopol der Erfassung und Sozialisation von Jugendlichen in dominant katholischen Regionen ernsthaft gefährdet war.“<sup>215</sup>

Anhand der für das Erzbistum Paderborn ausgewerteten Lageberichte ist somit festzuhalten, daß in katholischen Regionen im Jahr 1935 die Hitlerjugend es kaum noch vermochte, sich gegen die katholische Jugend zu behaupten.<sup>216</sup>

Im Sommer des Jahres 1935 kam es dann aber zu einer grundlegenden Verschärfung der Gangart gegenüber der Kirche damit auch den katholischen

<sup>209</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>210</sup> Ebd.

<sup>211</sup> Vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, 4. Mai 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 631, Bl. 93.

<sup>212</sup> Lagebericht der Staatspolizeistelle Dortmund für den Monat August 1935, StA Münster Politische Polizei - Drittes Reich, Nr. 420, S. 17.

<sup>213</sup> Landrat Höxter an RP Minden, 10. August 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 632, Bl. 54.

<sup>214</sup> Vgl. ebd. Bl. 54-55. Die Vorwürfe des politischen Katholizismus und der betriebenen Zentrums- politik trafen keineswegs mehr zu. Die Staatsjugend habe den Vereinen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen und werde „... mehr belächelt, wie geachtet ...“. Ebd., Bl. 55.

<sup>215</sup> Klönne, 1987(b), S. 18. Vgl. auch den Lagebericht der Staatspolizeistelle Bielefeld, 4. September 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 632, Bl. 104-106. In diesem Bericht beschäftigte sich die Gestapo in sehr ausführlicher Form mit der Situation der Jugend in ihrem Zuständigkeitsbereich. Als Quintessenz ihrer Beobachtungen heißt es dann ebd., Bl. 105: „Durch dieses geschickte Arbeiten der kath. Jugendverbände ist die Arbeit der Staatsjugend im Paderborner Lande weiterhin stark gefährdet.“ Vgl. hierzu auch Köster, 1999, S. 343-347.

<sup>216</sup> Vgl. auch Klönne, 1987(b), S. 18.

Jugendorganisationen. Im Zeichen der „Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens“ - von Reichsinnenminister Frick propagiert<sup>217</sup> - kam es in den Auseinandersetzungen zwischen den katholischen Verbänden und der HJ zu einer qualitativ neuen Entwicklung.

War es bisher schon zu - zum Teil auch sehr heftigen - Konflikten zwischen der katholischen Jugend und der HJ gekommen,<sup>218</sup> so spielten sich diese eher auf lokaler Ebene und meist zwischen den Jugendlichen selbst ab. Systematische staatliche (etwa durch die Gestapo) oder (partei-)amtliche Unterstützung - ausgenommen natürlich die oben schon erwähnten diversen bürokratischen Hemmnisse und Anordnungen, die den Verbänden die ihnen laut Konkordat zustehenden Rechte vorenthielten - waren bis Mitte 1935 die Ausnahme. Vielmehr schienen die Kompetenzen nur unzureichend geregelt und keine einheitliche Linie vorhanden gewesen zu sein.<sup>219</sup>

Die neue Strategie im Sinne der propagierten „Entkonfessionalisierung“ wurde im Bereich der Jugendverbände sehr rasch in konkrete Politik umgesetzt.<sup>220</sup> Am 23. Juli 1935 erließ Reinhard Heydrich, stellvertretender Chef und Inspekteur der Preußischen Geheimen Staatspolizei, eine Verordnung,<sup>221</sup> die den konfessionellen Jugendverbänden „... jede Betätigung, die nicht rein kirchlich-religiöser Art ist, insbesondere eine solche politischer, sportlicher und Volkssportlicher Art ...“ untersagte.<sup>222</sup> Damit wurde den staatlichen Stellen, besonders den Polizeibehörden, von höchster Stelle ein Instrumentarium an die Hand gegeben, das der bisher unsystematisch, regional uneinheitlich und mit unterschiedlicher Intensität durchgeführten Einengung der katholischen Jugendorganisationen eine neue Legitimation gab.

<sup>217</sup> Abdruck der Rede Fricks vom 7. Juli 1935 in Auszügen bei Nicolaisen, 1975, S. 331-332. Die entscheidende Passage ebd., S. 332: „Wir Nationalsozialisten verlangen eine völlige Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens.“

<sup>218</sup> Vgl. hierzu Hofmann, 1993, S. 261.

<sup>219</sup> Ebd., S. 263: „Bei dem Versuch, die Katholische Jugend mittels Propaganda und lukrativer Führerangebote oder Drohungen und Tätlichkeiten zu besiegen, scheint die Hitlerjugend bis dahin großteils auf sich selbst gestellt gewesen zu sein. Kriminalpolizei, Gerichtsbarkeit und Staatspolizei arbeiteten teilweise sogar gegeneinander ...“

<sup>220</sup> Runderlaß des Preußischen Ministerpräsidenten Göring an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten vom 16. Juli 1935, abgedruckt unter Nr. 2520a in Ursachen und Folgen, S. 193-196. Göring wandte sich hier auch gegen die Jugendarbeit der konfessionellen Gruppen. Vgl. ebd., S. 195. Dort heißt es u.a.: „Die sogenannten konfessionellen Jugendverbände, die sich von ihrer ausschließlich religiösen Betätigung entfernen, müssen als politische angesehen und verboten werden. [...] Das Tragen von Uniformen, alle Volkssportliche und vormilitärische Betätigung, die jetzt noch immer wieder bei den katholischen Jugendverbänden beobachtet wird, ist ausschließlich der Staatsjugend und den anderen Gliederungen der Partei vorbehalten.“

<sup>221</sup> Heydrich an alle OP und RP in Preußen, 23. Juli 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 669, Bl. 248, Verordnung abschriftlich als Anhang, ebd. Bl. 249-250.

<sup>222</sup> So in § 1 der Verordnung, ebd. Bl. 249. Unter § 2 waren dann die Verbote spezifiziert. Unter anderem waren verboten: Tragen von Uniformen, uniformähnlicher Kleidung oder zur Uniform gehöriger Kleidungsstücke; Tragen von Abzeichen; geschlossenes Aufmarschieren, Wandern und Zelten; öffentliches Mitführen von Bannern, Fahnen etc.; jegliche Ausübung und Anleitung zum Sport. Der Strafenkatalog (§ 3) sah Zwangsgeld und Zwangshaft vor. Vgl. ebd., Bl. 249-250

Die gesamte seit Abschluß des Reichskonkordats geführte Debatte und alle Verhandlungen über die Gültigkeit des Artikels 31 für die kirchlichen Jugendverbände waren nun hinfällig geworden.<sup>223</sup> Mittels der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, auf die sich die neue Verordnung berief,<sup>224</sup> hatte das NS-Regime vollendete Tatsachen geschaffen. Die Folge der verschärften Lage war, daß nun die Jugendorganisationen vermehrt unter (staats-) polizeilichen Druck gerieten und ihr Aktionsradius auf ein (rein religiöses) Minimum eingengt wurde. Jetzt wurden nicht nur die bündischen Elemente der katholischen Jugendarbeit wie Lager, gemeinsame Kluften und Fahrten mit Verboten belegt, sondern „... das 'normale' Gruppenleben katholischer Jugendgruppen [...] immer stärker eingeschränkt.“<sup>225</sup>

Die Reaktion des Paderborner Generalvikariats auf die neue Situation war bezeichnend. Nicht das Bedauern über den Verlust des jugendweltlichen Lebens und die Einschränkung der Möglichkeiten stand im Vordergrund; vielmehr brachten die die neuen Verordnungen kommentierenden Bemerkungen die totale Eingrenzung der Jugendarbeit auf den Punkt. Es wurde betont, daß das „... *innere Gemeinschaftsleben* unserer Jugendverbände und Gemeinschaften [...] durch die Erlasse nicht berührt ...“ werde.<sup>226</sup> Die Verantwortlichen wurden durch den Abdruck der Verordnung ins Bild gesetzt und instruiert, welche Aktivitäten trotz der Verbote weiterhin gestattet seien. „Die Arbeit unserer Jugendvereine geht deshalb als innere Gemeinschaftsarbeit weiter unter Verzicht auf das Auftreten in der Öffentlichkeit und unter Beschränkung auf das kirchlich-religiöse, kulturelle und karitative Gebiet. Wir verordnen hierdurch ausdrücklich, daß die Arbeit an der Jugend in dieser Form weitergeführt wird.“<sup>227</sup>

Kirche und Verbandsleitung folgten einem Legalitätskurs: Neben den schon routinemäßigen Protesten und Eingaben,<sup>228</sup> wurden die einzelnen Vereine und Jugendführer ermahnt, den neuen Bestimmungen Folge zu leisten.<sup>229</sup> Offensichtlich sah man kirchlicherseits keine andere Möglichkeit, die Organisa-

<sup>223</sup> Dementsprechend wurde die den Artikel 31 des Reichskonkordats erläuternde Vereinsliste auch nie erstellt.

<sup>224</sup> Heydrich an alle OP und RP in Preußen, 23. Juli 1935, StA Detmold M1 IP, Nr. 669, Bl. 248-250, hier Bl. 249.

<sup>225</sup> Pahlke, 1993, S. 254. Zu den Konsequenzen heißt es bei Schellenberger, 1975, S. 80: „Es regierte die Polizeigewalt, und die Handhabung dieser Gestapo-Verordnung kam an vielen Orten einem vollständigen Betätigungsverbot gleich, weil es sich als unmöglich erwies, das Gruppenleben auf das Rein-Religiöse zu beschränken. Jede Äußerung, die nicht Gebet oder kirchliche Glaubenslehre war, konnte willkürlich als Verstoß gegen die Polizeiverordnung interpretiert werden.“ Den Charakter einer auf Preußen beschränkten Maßnahme verlor die Verordnung bald: Die „... Anordnung wurde bald auf das ganze Reich ausgedehnt. Damit trat zum erstenmal eine reichseinheitliche Verordnung gegen die katholischen Jugendverbände in Kraft.“ Ebd., S. 79.

<sup>226</sup> Staatliche Verordnungen über die Tätigkeit der Jugendverbände. Preußische Polizeiverordnung gegen die konfessionellen Jugendverbände, KABIP, 26. September 1935, Jg. LXXVIII, St. 13, Nr. 271, S. 132-133, hier S. 133 (Hervorhebung im Original).

<sup>227</sup> Ebd.

<sup>228</sup> Vgl. zu dieser Eingabepolitik Volk, 1990, S. 60-63.

<sup>229</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 80-81.

tionen zu erhalten,<sup>230</sup> obwohl die herrschenden Zustände den Bischöfen durchaus bekannt waren. So erstattete KJMV-Generalpräses Ludwig Wolker den deutschen Bischöfen am 13. August 1935 in einer Denkschrift über eine Tagung der Verbandsführer Bericht.<sup>231</sup> Eindrucksvoll beschrieb er die Lage der Verbände und faßte unter vier Stichworten die Lage zusammen: „Der wirtschaftliche Druck“, „Die Einengung des Lebensraums“, „Die Diffamierung“, „Die Schutz- und Rechtlosigkeit“.<sup>232</sup>

Trotz dieser sehr eindrücklichen Schilderung der zugespitzten Lage blieb es bei der defensiven Linie der Bischöfe. Für einige der in der Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese tätigen Geistlichen und Verbandsfunktionäre waren die üblichen Proteste und Eingaben sowie die Durchhalteparolen der Hirtenbriefe jedoch nicht mehr ausreichend. Dementsprechend forderten sie Erzbischof Klein auf, die Maßnahmen gegen die katholische Jugend öffentlich anzuprangern.<sup>233</sup> Dies wurde von Caspar Klein aber zurückgewiesen.<sup>234</sup> Während einige Jugendseelsorger eine offensivere Linie gegenüber dem Regime mit der öffentlichen Nennung der Mißstände und der Verfolgung der katholischen Jugend für angebracht hielten, befürwortete Klein eher eine vorsichtigere Linie. Ihm ging es offensichtlich darum, öffentliche Konfrontationen mit dem NS-Regime zu vermeiden.<sup>235</sup>

In der Folgezeit ging man seitens der Jugendorganisationen zunehmend davon ab, das hergebrachte Gruppenleben im öffentlichen Raum zu betreiben, denn das war nur noch unter Gefahren und Strafandrohungen möglich. Vielmehr waren es nun Veranstaltungen im Raum der Kirche (Gottesdienste, Exerzitien und Jugendbekenntnistage), die mit großem Erfolg durchgeführt

<sup>230</sup> Ebd., S. 81: „Es gab im Grunde nur die Alternative: Befolgung der Anordnungen oder Aufruf zur Illegalität. [...] Außerdem war es eine Frage der Taktik gegenüber dem nationalsozialistischen Regime, ob man den Bestand des Ganzen durch die Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen von sich aus aufs Spiel setzen sollte.“

<sup>231</sup> Denkschrift Wolkers betr. kirchliche Verbände vom August 1935, abgedruckt unter Nr. 225/IVa als Anlage zu Wolker an den deutschen Episkopat (Nr. 225/IV) vom 13. August 1935, bei Stasiewski, 1976, S. 233-254.

<sup>232</sup> Ebd., S. 235. Viele der hier angeführten Probleme ähnelten denen eines schon im Jahr 1933 vorgelegten Berichts (vgl. den Bericht Wolkers vom 20. August 1933, abgedruckt unter Nr. 66a bei Stasiewski, 1968, S. 284-288; diesem Bericht waren umfangreiche Belege beigelegt. Vgl. ebd., Nr. 66b-66v, S. 289-317), dokumentierten jedoch die Radikalisierung der staatlichen und parteilichen Maßnahmen. Vgl. zu der Denkschrift von 1935 auch Schellenberger, 1975, S. 141-142.

<sup>233</sup> Vgl. Hofmann, 1993, S. 274-276. Hofmann terminiert diese Initiative auf Mitte 1935. Vgl. zu der sogenannten „Räubersynode“ auch Vorderwülbecke, 1989, S. 193-194. Schon im Frühjahr des gleichen Jahres hatten Jugendführer Erzbischof Klein die Lage geschildert und ihn zu einer öffentlichen Stellungnahme gedrängt. Vgl. Hofmann, 1993, S. 275.

<sup>234</sup> Daß gerade auch im Erzbistum Paderborn erhebliche Differenzen zwischen Teilen der Verbandsführung bzw. auch den Jugendseelsorgern einerseits und der Bistumsleitung im Generalvikariat bzw. Erzbischof Klein andererseits in bezug auf die Vorgehensweise gegenüber der staatlichen Seite vorhanden waren, macht Hofmann in seiner Arbeit über die Sturmschar des KJMV deutlich. Vgl. ebd., besonders S. 273-281.

<sup>235</sup> Klein lehnte das an ihn herangetragene Ansinnen, einen offenen Konflikt mit dem Regime zu riskieren, jedoch eindeutig ab. Vgl. Pahlke, 1993, S. 253.

wurden.<sup>236</sup> In der Öffentlichkeit aufzutreten war weitgehend nur noch im Rahmen von kirchlichen Veranstaltungen wie Prozessionen und Wallfahrten möglich.<sup>237</sup>

Die staatlichen Maßnahmen gegen die katholischen Jugendorganisationen traten gegen Ende 1935 in eine vorentscheidende Phase. So wurde im November die Zentrale des Jungmännerverbandes in Düsseldorf durchsucht und wochenlang geschlossen.<sup>238</sup> Führende Verbandsfunktionäre wurden in den nächsten Monaten verhaftet, es fanden Prozesse gegen Verbandsführer statt und dem Verband wurde die publizistische Arbeit untersagt.

Die Ereignisse und Entwicklungen um die katholische Jugend, die sich im Jahr 1935 immer weiter zuspitzten, führten schon sehr bald, nachdem Ludwig Wolker die Fuldaer Bischofkonferenz im Sommer 1935 informiert hatte, dazu, daß eine von den Bischöfen eingesetzte Kommission neue Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge ausarbeitete.<sup>239</sup> Am 1. April des Jahres 1936 erließen die Bischöfe dann die „Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge“.<sup>240</sup> Ohne Zweifel waren sie die Reaktion auf die zunehmende Bedrängnis der Verbände. Im Vorgriff auf ein erwartetes Verbot der kirchlichen Organisationen entschlossen sich die Bischöfe, die Jugendarbeit umzustrukturieren und einen einheitlichen Aufbau der Jugendseelsorge zu gewährleisten.<sup>241</sup>

Das Ziel der neuen Richtlinien war es, die Jugendarbeit in die ordentliche Pfarrseelsorge einzugliedern: „Die Jugendarbeit muß durchgeführt werden: 1. in der Form der allgemeinen Pfarrjugendseelsorge mit dem Ziele, möglichst alle Jugendlichen zum bewußten, frohen Leben mit der Kirche zu führen ...“<sup>242</sup> Zudem war jedoch im gleichen Absatz („Formen der kirchlichen Jugendarbeit“) davon die Rede, daß die Jugendarbeit ebenso in Form von „... jugendlichen Lebensgemeinschaften mit dem Ziele, eine Kernschar religiös zu vertiefen und für besondere apostolische Aufgaben zu bereiten ...“ durchgeführt werden sollte.<sup>243</sup> In den Kernscharen bzw. den jugendlichen Lebensgemeinschaften sollte in gewisser Weise die Arbeit der Vereine und Verbände weitergeführt werden.

Mit dieser zweigleisigen Vorgehensweise zog zwar nun die in den Verbänden und Bünden praktizierte „Modernisierung“ der kirchlichen Jugendarbeit in die Pfarreien ein, denn gerade die vom Jungmännerverband angestoßenen Entwicklungen wurden von höchster Stelle anerkannt und somit über den be-

<sup>236</sup> Vgl. hierzu ebd., S. 255. Dort finden sich in Anm. 27 auch Angaben zu den Teilnehmerzahlen des Jugendbekenntnistages 1936 im Kreis Höxter. Die Zahlen lagen für die einzelnen Orte zwischen 1.000 und 2.000 Teilnehmern.

<sup>237</sup> Vgl. hierzu Pahlke, 1995, S. 187-188.

<sup>238</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 81.

<sup>239</sup> Vgl. ebd., S. 146. Zwar erfolgte die Ausarbeitung der Richtlinien auch unter dem Eindruck der Maßnahmen gegen das Jugendhaus in Düsseldorf und die Verbandsführung des KJMV, jedoch war dies nicht der ausschlaggebende Grund für die Überlegungen zur Umwandlung der Jugendarbeit. Die staatliche Repression gegen das Jugendhaus und seine Mitarbeiter war nur eine Aktion unter vielen.

<sup>240</sup> Abdruck der Richtlinien im Anhang Nr. 1 bei Volk, 1981, S. 761-764.

<sup>241</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 163-169.

<sup>242</sup> Volk, 1981, S. 762.

<sup>243</sup> Ebd.

grenzten Raum der Vereine für alle katholischen Jugendlichen wirksam. In den Richtlinien wurden unter dem Punkt „Allgemeine Pfarrjugendseelsorge“ u.a. genannt: jugendmäßige Gestaltung des Gottesdienstes, Jugendandachten, Jugendpredigten, Bibelstunden, religiöse Aussprache- und Heimabende, persönliche Begegnung zwischen Priester und Jugend, tatkräftige Mitarbeit der Jugend auf allen Gebieten des Pfarrlebens, Verbreitung von Jugendzeitschriften, Veranstaltung religiöser Jugendwochen usw.<sup>244</sup> Insoweit kann man davon sprechen, daß „... ein erheblicher Fortschritt ...“<sup>245</sup> in der katholischen Jugendseelsorge erreicht worden war. Aber die Richtlinien bedeuteten auch, daß auf die hergebrachten überkommenen Verbandsstrukturen verzichtet und die bisher unabhängige eigenständige Arbeit Teil der kirchlichen Hierarchie werden sollte. Dies wiederum hatte weitreichende Konsequenzen, denn der Verlust der Vereine und Verbände hatte eben auch einen „... generellen Bedeutungsverlust der konfessionellen Sozialisationsinstanzen ...“ zur Folge.<sup>246</sup> Die Modernisierung nach innen ging also einher mit einem herben Verlust an Außenwirkung.

Gerade das Fehlen der vor allem von einigen Verbänden vertretenen inhaltlichen Ausprägungen in den Richtlinien kritisierte KJMV-Generalpräses Wolker, der ansonsten die Aufwertung und Umgestaltung der allgemeinen Jugendseelsorge guthieß.<sup>247</sup> Die als Anknüpfung an die Verbandsarbeit gedachte Kernschararbeit<sup>248</sup> war keineswegs im Sinne Wolkers entworfen: Obwohl ausdrücklich auf die bewährte Arbeit der Jugendverbände Bezug genommen wurde,<sup>249</sup> waren inhaltlich lediglich apostolische Aufgaben und damit eine religiös ausgerichtete Arbeit genannt,<sup>250</sup> wesentliche Elemente des jugendweltlichen - bündisch geprägten - Lebens der Verbände fanden keine Erwähnung.<sup>251</sup> Zwar kam es in diesem Punkt im Mai 1936 noch zu einer Erläuterung der Richtlinien,<sup>252</sup> die durchaus betonte, daß eine überpfarrliche Jugendarbeit weiterhin möglich sei<sup>253</sup> und das Existenzrecht der Jugendverbände

<sup>244</sup> Ebd., S. 762-763. Vgl. hierzu auch Kösters, 1995, S. 424. Dort heißt es in einer Würdigung dieses Teils der Richtlinien: „... jene zeitgemäßen Formen der Jugendarbeit, die die Aufbruchsbewegung der katholischen Jugendverbände kennzeichnete, sollte für die gesamte Jugendseelsorge der Pfarreien verbindlich werden ...“

<sup>245</sup> Ebd.

<sup>246</sup> Köster, 1999, S. 351.

<sup>247</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 165, hier besonders auch Anm. 23.

<sup>248</sup> Vgl. Volk, 1981, S. 763-764.

<sup>249</sup> Ebd. Explizit werden für die Formen der jugendlichen Lebensgemeinschaften Organisationsweisen benannt: „Verein, Kongregation, Bund, Gruppe, Zirkel, Arbeitskreis“. Ebd., S. 764.

<sup>250</sup> Ebd., S. 763-764. Als apostolische Aufgaben werden in den Richtlinien u.a. „der Aufbau einer echt katholischen Ehe und Familie“, „laienkatechetische Unterweisung von Kindern und Jugendlichen“, „Hilfe bei der kirchlichen Liebestätigkeit in der Pfarrgemeinde“ und „Sorge für Diaspora und Mission“ angeführt.

<sup>251</sup> Kösters, 1995, S. 425 bemerkt hierzu: „Von Naturerlebnis und Gemeinschaftserfahrung als Säulen ganzheitlicher katholischer Erziehungsarbeit war nicht die Rede ...“

<sup>252</sup> Erzbischof Klein an die Hochwürdigsten Herren Dechanten, Erste amtliche Erläuterung der „Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge“, 10. Mai 1936, EBAP XVII, 15 (5 S.).

<sup>253</sup> Dort heißt es ebd., S. 2 zu dieser Frage: Es „... ergibt sich klar die *Notwendigkeit* und *Berechtigung* einer kirchlichen Jugendarbeit auch außerhalb des Kirchenraumes. Daß eine Betätigung



konstatierte und sogar ausdrücklich würdigte,<sup>254</sup> aber eine inhaltliche Festschreibung von außerkirchlichen Elementen der Jugendarbeit nach den neuen Richtlinien fand nicht statt.<sup>255</sup> Auch die betroffenen Jugendlichen in den Verbänden sahen die eingeschlagene Linie bezüglich ihrer Weiterexistenz und die Zukunft der Jugendarbeit „... mit gemischten Gefühlen ...“.<sup>256</sup>

Ohne Zweifel hatten die Jugendverbände in dieser Situation der Bedrängnis und der existentiellen Gefährdung - aus der die Richtlinien ja einen Ausweg weisen sollten - nicht die ungeteilte Unterstützung und Rückendeckung aller Verantwortlichen (gerade auch innerhalb der Fuldaer Bischofskonferenz). Inwieweit damit möglicherweise auch lange vorhandene Tendenzen innerhalb der Kirche (und besonders im Episkopat) zu Tage traten, die von jeher die unabhängige Verbandsarbeit mehr in den kirchlichen Rahmen eingeordnet gesehen hätten, muß hier offen bleiben.<sup>257</sup>

*augenblicklich stark eingeschränkt werden muß, heißt nicht, daß die Kirche darauf zu verzichten bereit ist. Eine nur innerkirchliche Betätigung der katholischen Jugend ist erzieherisch immer ein Stückwerk. Sie würde dem Wesen des Christentums und der Aufgabe des Christen 'in dieser Welt' nicht gerecht werden. Dazu braucht christliche Jugend außerhalb des Kirchenraumes auch Heim, Licht, Luft, jugendliche Lebensfreude.“* (Hervorhebungen im Original unterstrichen).

<sup>254</sup> Zu der Frage der Jugendverbände heißt es in den amtlichen Erläuterungen - unter Bezugnahme auf die Richtlinien - ebd., S. 3 u.a.:

„Unter den *jugendlichen Lebensgemeinschaften, Kernscharen* genannt, sind *vor allem die kirchlichen Jugendvereine und -verbände* in ihren verschiedenen Formen zu verstehen, z.B. Jungmännerverband, Jungfrauenverband, Kolpingsfamilie, Neudeutschland, Kongregationen usw. Mit dem Ausdruck 'Kernschar' ist also nicht eine zahlenmäßig kleine Auslese gemeint. Sie haben sich, so wie sie sind, in opfervoller Arbeit für Kirche und Volk bewährt. Die vielfach gegen sie erhobenen Vorwürfe sind nicht berechtigt. Ihre gradlinige Weiterführung und kraftvolle Förderung durch Seelsorger und katholisches Volk ist nach wie vor Pflicht. Eine Preisgabe wäre nicht zu verantworten und würde weder dem Leben der Kirche, noch den Notwendigkeiten des volklichen Lebens gerecht werden. Darum soll an dem Verhältnis dieser Kernscharen zu ihren *Organisationen*, z.B. Bezirks-, Diözesan- und Gesamtverbänden *nichts geändert* werden. Dieser *Zusammenschluß* ist gerade heute für eine religiös vertiefte, pädagogisch zielbewußte erfolgreiche Arbeit unentbehrlich. Keinesfalls darf ein Jugendseelsorger von sich aus eine bestehende kirchliche Organisation ändern oder auflösen.“ (Hervorhebungen im Original unterstrichen bzw. gesperrt gedruckt; die in dem Originaltext enthaltenen Verweise auf die jeweiligen Abschnitte der Richtlinien werden hier nicht angeführt).

<sup>255</sup> Dies konnte wahrscheinlich auch nicht geschehen, wenn man berücksichtigt, daß ja gerade die neuen Richtlinien das Fortexistieren der kirchlichen Jugendarbeit möglich machen sollten und gerade der Teil der eher am jugendbewegten Gruppenleben Interessierten (im KJMV und anderen Organisationen) der Bereich war, der den Hauptansatzpunkt beim Kampf des NS-Regimes gegen die kirchliche Jugend gebildet hatte. Mehr war somit eventuell nicht möglich, aber vielleicht war auch nicht mehr gewollt.

<sup>256</sup> Pahlke, 1995, S. 223. Der Autor konstatiert, daß die jungen engagierten Katholiken sich und ihre Arbeit in den Richtlinien nicht wiedergefunden hätten. Ausdruck dieser Beurteilung sei das Wort vom „Rückzug in die Sakristei“ gewesen. Ebd.

<sup>257</sup> Wolker sprach im nachhinein - er konnte nicht an den Konferenzen teilnehmen, da er verhaftet war - davon, daß der Kirche Verarmung drohe, falls die Jugend ausschließlich vom Gedanken des Apostolats gesehen würde. Die Vermutung Wolkers war, daß es sich in diesem Punkt der Richtlinien um einen Kompromiß gehandelt habe, der die konträren Meinungen spiegele. Vgl. Schellenberger, 1975, S. 165.

Generalpräses Klens, Wolkers Pendant auf Seiten der Frauenjugend, berichtete später von starken Ressentiments, die es auf den Richtlinien-Konferenzen gegen die katholische Verbandsarbeit gegeben habe. Vgl. ebd., S. 164. Dort (Anm. 17) wird auch ganz deutlich, daß die Kernschar-

Die Stellung der Jugendverbände - die ja nie eindeutig in die kirchliche Hierarchie von Bistümern und Pfarreien eingebunden waren - war offensichtlich nicht unumstritten. Inwiefern das ursächlich mit der prekären, von den NS-Machthabern geschaffenen Bedrohungssituation zusammenhing oder eine grundsätzliche Frage war, die auch ohne die äußere Bedrohungslage aufkommen wäre, ist infolge des Mangels an Quellen nicht zu beantworten. Allerdings hatte es durchaus - wie oben gesehen - schon 1933 Bestrebungen (u.a. durch Erzbischof Gröber) gegeben, die kirchlichen Verbände in die staatliche Jugend einzugliedern, und auch in der Situation des Jahres 1936 gab es verbandskritische Stimmen aus dem Episkopat.<sup>258</sup> Die Ungereimtheiten und innerkirchlichen Probleme machen auch die Reaktionen der beiden Generalpräsidien von Mannes- und Frauenjugend, Wolker und Klens, deutlich, die in einem Brief an den Kölner Kardinal Schulte ihre Bedenken und Sorgen über die Entwicklung äußerten.<sup>259</sup>

Aufgrund der Geschehnisse und Reaktionen ist es nicht unwahrscheinlich, daß der „... Untergang der katholischen Jugendverbände ... vermutlich bei manchen Vertretern der damaligen kirchlichen Administration, auch möglicherweise bei dem einen oder anderen Bischof, eine gewisse Erleichterung ausgelöst ...“ hätte.<sup>260</sup> Auf jeden Fall kann festgehalten werden, daß die deutschen Bischöfe nicht gerade mit einmütiger Geschlossenheit für ihre katholischen Jugendorganisationen eintraten oder sie gar bedingungslos verteidigten.

Daß die einst machtvollen „Verbandsfürsten“ sowohl mit der inhaltlichen als auch der organisatorischen Umgestaltung der Jugendarbeit nicht zufrieden waren, ist verständlich. Bedeutete doch die „... Verkirchlichung der Laienarbeit [...] eine Disziplinierung bisher eigenständiger Verbandsstrukturen unter die kirchliche Hierarchie.“<sup>261</sup>

arbeit bei einigen Teilnehmern der Konferenzen keineswegs unumstritten war und unbedingt in der Tradition der Verbände gesehen wurde.

Speziell der Münchner Erzbischof, Kardinal Faulhaber, war Vertreter einer Richtung, die - im Sinne der Katholischen Aktion - eine stärkere Verkirchlichung des katholischen Vereinswesens wünschten. Vgl. Hürten, 1992, S. 134-137. Vgl. hierzu auch unten Kap. II, 1.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S. 166. Hier wird u.a. der Osnabrücker Bischof Berning als Kritiker der Verbände genannt.

<sup>259</sup> In dem Brief führten Klens und Wolker u.a. die Unzufriedenheit des betroffenen Klerus an und berichteten von negativen Konsequenzen für die Jugendseelsorge. Vgl. ebd., S. 168.

<sup>260</sup> Klönne, 1987(b), S. 19. Dort heißt es zur Erklärung dieser „Erleichterung“ der kirchlichen Hierarchie, daß „... nun eine bestimmte historische Strukturform von Jugendarbeit zurückfiel gegenüber einer anderen ‚Verfassung‘ katholischer Jugend; und hier ist mitzubedenken, daß die Existenz der katholischen Jugendverbände, so wie sie sich vor 1933 entwickelt hatten, und auch deren Tätigkeit im Zeitraum zwischen 1933 und 1936 für bestimmte Eigeninteressen der kirchlichen Administration nicht nur Freude, sondern auch vielerlei Konflikte mit sich brachten. Von daher wäre es falsch, das Verhältnis von katholischer (organisierter) Jugend und Kirchenverwaltung vor dem Eingriff des NS-Staates als durchweg idyllisch anzusehen, sondern es steckten darin erhebliche Problembereiche, und diese vermischten sich auf eine schwierige Weise mit den historisch-politischen Vorgängen im Dritten Reich.“ Ebd., S. 19-22.

Allerdings gesteht auch Klönne zu, daß mit den Richtlinien durchaus auch der Versuch gemacht wurde, die Verbandstraditionen zu erhalten und fortzusetzen. Vgl. ebd., S. 22.

<sup>261</sup> Kösters, 1995, S. 426.

Allerdings waren Macht- oder Einflußerhalt sicherlich nicht die hauptsächlichen Motive der beiden Leiter der größten katholischen Jugendorganisationen. Vielmehr lag ihnen wohl viel daran, eine langjährige Entwicklung, die sich in einem vielfältigen pluralen Verbandswesen ausgeprägt hatte, nicht einfach aufzugeben. Denn es darf nicht übersehen werden, daß zwar die katholischen Jugendarbeit als Jugendseelsorge bei einem - erwarteten - Verbot der Verbände durch das NS-Regime abgesichert wurde und in dem geschützten Raum der kirchlichen Sphäre stattfinden sollte. Aber ob oder inwieweit sich die Elemente moderner Jugendarbeit, die sich in den Verbänden ausgebildet hatten (u.a. die „innerkirchliche[r] Laienemanzipation“<sup>262</sup>), dann als Teil der allgemeinen Seelsorge durchsetzen konnten - also das Erbe der Verbände weitergeführt wurde - ließen die bischöflichen Richtlinien eher im Vagen.

So boten die Richtlinien bei einem Verbot der Verbände zwar einen begrenzten, aber sicheren Rahmen für die Fortführung der Jugendarbeit der katholischen Kirche.<sup>263</sup> Jedoch bedeutete diese Sicherungsmaßnahme der Kirche auf der anderen Seite eben auch einen grundlegenden „Kurswechsel“ und den Einstieg in die „Verkirchlichung“: Die bisher vorrangig in den Vereinen und Verbänden stattfindende Jugendarbeit wurde nun in die allgemeine Pfarrseelsorge eingegliedert.<sup>264</sup>

### 3. Das Verbot des Jungmännerverbandes und die Verkirchlichung der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn bis 1945

Im Frühjahr 1937 kam es mit der Veröffentlichung der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ durch den Vatikan, in der in unverhohlener Weise die Kirchenverfolgung und die Vertragsbrüche des Reichskonkordats angeprangert wurden, zu einer Änderung der von den deutschen Bischöfen eher defensiv betriebenen Politik der katholischen Kirche gegenüber der NS-Regierung. Das Rundschreiben „Über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich“ (so der offizielle Titel)<sup>265</sup> begann mit den Worten: „Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treubleibenden Bekenner und Bekennerinnen ...“<sup>266</sup>

<sup>262</sup> Ebd.

<sup>263</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 166-167. Zur Bewertung der Richtlinien vgl. auch Pahlke, 1995, S. 224-225.

<sup>264</sup> Vgl. Kösters, 1995, S. 425.

<sup>265</sup> Abdruck der „Enzyklika Papst Pius XI. über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich“ bei Albrecht, 1965, S. 402-443, Anhang Nr. 7.

<sup>266</sup> In der Enzyklika werden vom Papst einzelne verfolgte Gruppierungen erwähnt und es wird ihnen Mut zugesprochen: Unter anderem auch der Jugend sowie den Laien und Mitgliedern der kirchlichen Verbände (ebd., S. 432-440). Allgemein zu dieser Enzyklika Raem, 1977.

Die scharfe Abrechnung mit der nationalsozialistischen Kirchenpolitik, die sowohl die ständige Verletzung des Reichskonkordats anprangerte als auch eine Unvereinbarkeitserklärung von christlichen Glaubenssätzen mit dem Nationalsozialismus enthielt, wurde am 14. März 1937 von Papst Pius XI. unterzeichnet und am Palmsonntag, dem 21. März, dem deutschen Kirchenvolk von den Kanzeln verlesen und in gedruckter Form zugänglich gemacht. Für die Erzdiözese Paderborn versah Erzbischof Klein die Enzyklika mit einem Begleitschreiben, in dem er auf die enorme Bedeutung hinwies und die Geistlichen ermahnte, das päpstliche Schreiben „... deutlich und mit Nachdruck ...“ zu verlesen.<sup>267</sup>

Waren zunächst die Reaktionen des Staates und der NSDAP auf die Enzyklika noch nach den bekannten agitatorischen Mustern verlaufen (so wurden etwa die Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Ordensleute und die damit verbundene Propaganda fortgesetzt),<sup>268</sup> kam es ab Mitte 1937 dann auch zu den längst schon erwarteten Maßnahmen gegen die kirchlichen Jugendorganisationen. Hierbei spielte der Diözesanverband des KJMV in der Erzdiözese Paderborn eine besondere Rolle.

Durch ein Schreiben vom 27. Juli 1937 an den Diözesanpräses des KJMV verbot die Staatspolizeistelle Dortmund den gesamten Paderborner Diözesanverband des KJMV.<sup>269</sup> Das Verbot bezog sich auf die „Verordnung zum Schutze von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 und auf die Verordnung vom 23. Juli 1935. Dem Jungmännerverband und seinen Gliederungen wurde vorgeworfen, unter Duldung und Förderung der Diözesanleitung, des Bundesamtes in Dortmund, gegen die dort genannten Maßgaben (u.a. durch Wanderfahrten, Zelten und sportliche Aktivitäten) verstoßen zu haben.<sup>270</sup> Dieser staatspolizeilichen Maßnahme waren keine unmittelbar auslösenden Geschehnisse vorausgegangen. Es handelte sich vielmehr um eine Aktion, die - wie oben gesehen - kirchlicherseits durchaus erwartet worden war. So stellte auch die Begründung des Verbots keine Neuheit dar, denn die staatliche Seite berief sich auf die alte Argumentationslinie, die sie schon seit Jahren vertrat.<sup>271</sup>

Die Auflösung wurde durch die zuständigen Staatspolizeistellen und SD-Abteilungen am 29. Juli vorgenommen.<sup>272</sup> Schon am ersten Tag der Aktion wurden im Bereich der Bielefelder Staatspolizeibehörde 120 der 130 dort be-

<sup>267</sup> Begleitschreiben zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“, 18. März 1937, EBAP IV, 8b.

<sup>268</sup> Vgl. zu den Sittlichkeitsprozessen Hockerts, 1971.

<sup>269</sup> Staatspolizeistelle Dortmund an den KJMV der Erzdiözese Paderborn - Bundesamt in Dortmund, 27. Juli 1937, EBAP XVII, 15.

<sup>270</sup> Vgl. ebd.

<sup>271</sup> Generalpräses Wolker sprach daher auch in einem Brief an den Mainzer Bischof Stohr von einer „... ungeheuerlich schwach[en] ...“ Begründung. Wolker an Stohr, 3. August 1937, abgedruckt unter Nr. 395 bei Volk, 1981, S. 263-264.

<sup>272</sup> Vgl. den Bericht über die ersten Aktivitäten hinsichtlich der Verbotsverfügung. Staatspolizeistelle Bielefeld an RP Minden, 2. August 1937, StA Detmold M1 IP, Nr. 669, Bl. 540-541. Aus dem Bericht geht zudem hervor, daß die Maßnahme mit dem Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin abgestimmt war.

stehenden Ortsvereine aufgelöst.<sup>273</sup> Mit der anschließenden systematischen Beschlagnahme von Geld- und Sachmitteln, der Erfassung und Auflösung wurde das erste bistumsweite Verbot gegen den KJMV im Deutschen Reich wirksam.

Als Reaktion auf dieses Verbot erließ Erzbischof Klein wenige Tage später einen Hirtenbrief, der am 8. August in der gesamten Erzdiözese verlesen wurde und in dem gegen das Verbot und die von der Gestapo angeführte Begründung Protest eingelegt wurde.<sup>274</sup> Zwar ist in dem Hirtenwort davon die Rede, daß das Verbot unerwartet gekommen sei. Sicherlich mag das für den konkreten Termin des Verbots gelten, zumal es sich um das erste bistumsweite Verbot des KJMV im gesamten Reich handelte, aber die Entwicklung der vorangegangenen Jahre hatte eindeutig die Richtung vorgegeben und ein Verbot nur als eine Frage der Zeit erscheinen lassen.

Erzbischof Klein unterstrich die in seinem Hirtenbrief zum Ausdruck kommende Auffassung bezüglich des Charakters der kirchlichen Jugendarbeit, indem er den Klerus ermahnte, daß sich die katholische Kirche nicht das Recht zur Seelsorgearbeit an der Jugend nehmen lassen dürfe: „Die Kirche kann auf das Recht und die Pflicht einer geordneten und zeitgemäßen Jugendseelsorge niemals verzichten.“<sup>275</sup> Ausdrücklich wies er die ihm unterstellten Geistlichen auf das Bischöfliche Jugendamt im Erzbischöflichen Generalvikariat hin, das von nun an für die Jugendseelsorge zuständig sei.

Damit griff die Paderborner Erzdiözese als erste auf die Vorbereitungen des Vorjahres zurück, die durch die „Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge“ vorgenommen worden waren. Im Hirtenbrief Erzbischof Kleins hieß es wörtlich: „Die Jugendseelsorge der männlichen und weiblichen Jugend der Erzdiözese ist in allen Pfarrgemeinden im Sinne und vollen Umfang der bischöflichen Richtlinien für Jugendseelsorge von April 1936 weiter durchzuführen als allgemeine Pfarrjugendseelsorge ...“<sup>276</sup>

Nun mußten also die Richtlinien in konkrete Vorgaben und Maßnahmen umgesetzt werden, denn sie waren zwar seit 1936 in allen Bistümern gültig, wurden aber noch nicht angewendet. Allerdings war die im Jahr zuvor postulierte Zweigleisigkeit (Pfarrjugendseelsorge und bündische Lebensgemeinschaften bzw. Kernschaften im Sinne oder mit Hilfe der Verbände) nun nicht mehr möglich. Mit dem Verbot vom Juli 1937 und der Reaktion des Erzbischofs war die legale katholische Jugendverbandsarbeit in der Erzdiözese Paderborn fak-

<sup>273</sup> Vgl. ebd., Bl. 541. Es ist auch von der Beschlagnahme von Geld, Sportgeräten etc. die Rede. In einem zusätzlichen Bericht erfolgte dann eine genaue Auflistung der beschlagnahmten Gegenstände und Geldmittel. Staatspolizeistelle Bielefeld an RP Minden, 8. Oktober 1937, StA Detmold M1 IP, Nr. 669, Bl. 542-543.

<sup>274</sup> Hirtenbrief betr. Jungmännerverband, 1. August 1937, EBAP XXII, 9, Bl. 42-45. Der Hirtenbrief stellte zunächst die Verfügung der Gestapo wörtlich vor. Daran anschließend verdeutlichte Erzbischof Klein mit der viermaligen Formel „Ich erhebe hierdurch öffentlich Protest ...“ die Ablehnung des Verbots, die Beschlagnahme des Vermögens und des Eigentums sowie die Begründung der Maßnahme. Zudem betonte Klein, daß er in der Maßnahme einen Angriff gegen die katholische Kirche selbst sehe. Vgl. ebd.

<sup>275</sup> Anweisung an den Hochwürdigen Klerus der Erzdiözese Paderborn, 4. August 1937, EBAP XXII, 31.

<sup>276</sup> Hirtenbrief betr. Jungmännerverband, 1. August 1937, EBAP XXII, 9, Bl. 45.

tisch beendet.<sup>277</sup> Erstmals wurde die Jugendarbeit in die kirchliche Hierarchie integriert, übernahmen statt der Verbände Bischöfe die Verantwortung für die katholische Jugend.<sup>278</sup>

Der von Erzbischof Klein bei staatlichen Stellen gegen das Verbot eingelegte Protest hatte keinen Erfolg. Ein von Reinhard Heydrich gezeichnetes Schreiben vom 16. September 1937 wies die Eingabe Kleins zurück und erklärte die Maßnahme der Gestapo als gerechtfertigt.<sup>279</sup>

Fast zeitgleich mit dem Verbot des Paderborner KJMV-Diözesanverbandes fand in Dortmund ein Gerichtsverfahren statt,<sup>280</sup> in dem 40 Mitglieder des Jungmännerverbandes - vor allem aus der Sturmschar - wegen „bündischer Betätigung, Wanderfahrten und außerreligiöser Betätigung“ angeklagt waren. Die Anklageschrift berief sich auf dieselben Verordnungen, die auch zum Verbot des gesamten Paderborner Verbandes angeführt wurden.<sup>281</sup>

Zwar ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Prozeß und dem Verbot des KJMV nicht zu belegen,<sup>282</sup> gewisse Indizien sprechen jedoch durchaus dafür. Neben der gleichartigen Begründung der Anklage in dem Prozeß und der Verbotsverfügung des Verbandes ist anzuführen, daß Dortmund zudem der Sitz des Bundesamtes (der Diözesanleitung) des KJMV für das Erzbistum Paderborn war. Ein solcher Prozeß mit einer großen Anzahl an Angeklagten war natürlich auch dazu geeignet, die Öffentlichkeit zu interes-

<sup>277</sup> Vgl. Pahlke, 1993, S. 256.

<sup>278</sup> Vgl. Klönne, 1987(b), S. 9.

Warum gerade der Paderborner Diözesanverband als erster im gesamten Reich verboten wurde, ist nicht eindeutig zu klären. Ob aufgrund der unterschiedlichen Positionen und der Distanz zwischen Bistumsleitung und Jugendführung der Erzdiözese die Gestapo den Paderborner Verband deshalb als ersten ausgewählt habe, weil sie „... den Verband offenbar als schwächstes Glied in der kirchlichen Abwehrkette ...“ einschätzte (so Hofmann, 1993, S. 281), muß offen bleiben.

Hofmann behauptet, daß die Verbandsauflösung Erzbischof Klein nicht ungelegen gekommen sei, und betont die Distanz zwischen Bischof und Dortmunder Bundesamt. Sicherlich gab es hier grundlegende Meinungsverschiedenheiten. Von einer solchen Haltung des Erzbischofs zu sprechen, scheint aufgrund der Quellenlage jedoch eher Spekulation zu sein. Die Rolle, die Motivation und Haltung, die Hofmann Caspar Klein zuschreibt, konnte anhand der Quellenlage nicht verifiziert werden. Der Autor versucht ebd., S. 287-304 (für Erzbischof Klein S. 287-294) über die Persönlichkeitsstrukturen und Auffassungsunterschiede (er spricht hier von „Sinnstrukturen“) den Konflikt aufzuschlüsseln und zu erklären.

Ohne Zweifel war Erzbischof Klein kein rückhaltloser Verfechter der unabhängigen Verbandsarbeit im Bereich der Jugend. Er sah die kirchliche Jugendarbeit als Instrument der Seelsorge und verkannte wohl, daß für die engagierten Katholiken ihre Verbände auch ein „Lebensraum“ waren. So Pahlke, 1995, S. 229. Pahlke bestätigt in gewisser Weise Hofmanns Einschätzung, indem er die Formulierung Kleins mit den Reaktionen anderer Bischöfen vergleicht, die in ähnlicher Situation die Arbeit der Verbände ausdrücklich anerkannt hatten. Vgl. ebd., S. 230.

<sup>279</sup> Gestapa an Erzbischof Klein, 16. September 1937, EBAP XVII, 15.

<sup>280</sup> Vgl. hierzu die Arbeit von Bösel, 1990, besonders S. 127-177. Ebenfalls mit dem Dortmunder Prozeß beschäftigt sich Pahlke, 1993, S. 260-270.

<sup>281</sup> Vgl. ebd., S. 260-261.

<sup>282</sup> Pahlke sieht die Möglichkeit eines Zusammenhangs, kann dies aber anhand der Aktenlage nicht zweifelsfrei belegen. Vgl. ebd., S. 268. Hingegen behauptet Bösel, 1990, S. 172-177, aufgrund der Prozesfakten einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Dortmunder Prozeß und der Paderborner Verbandsauflösung.

sieren und kam der Staatsmacht durchaus gelegen, denn er konnte durch die Kriminalisierung der Angeklagten, die in gewissem Sinne stellvertretend auch für die katholische Verbandsstruktur an sich standen, eine Legitimation des Verbotes liefern.

Allerdings hatte sich die Gestapo, falls sie diese Legitimation von einem harten Urteil erwartete, getäuscht: Der Prozeß endete im November 1937 mit 18 Freisprüchen sowie geringen Geldstrafen für die restlichen Angeklagten. Die Vorwürfe der „bündischen und außerreligiösen Betätigung“ konnten nicht aufrechterhalten werden. Die Verurteilung bezog sich lediglich auf „unerlaubtes Wandern“.<sup>283</sup>

Nach dem Verbot des Jungmännerverbandes fand die katholische Jugend ihren Betätigungsraum dort, wo die HJ und der NS-Staat ihn ihr zuwies: Nur noch in der innerkirchlichen Sphäre, auf den Ebenen der Pfarreien, Dekanate und des Bistums war kirchliche Jugendarbeit möglich. Die Richtlinien des Jahres 1936 hatten durchaus noch gewisse verbandsähnliche Strukturen vorgesehen, die Realität des Jahres 1937 jedoch sah nach dem Verbandsverbot anders aus.

Die Übernahme der Jugendarbeit als Pfarrjugendarbeit in die diözesane Verantwortung im Sinne der bischöflichen Richtlinien bedeutete zum einen, daß die Arbeit voll und ganz in die vorhandenen Strukturen der Diözese, also in die Dekanate und Pfarreien, eingebaut wurde, mit der Konsequenz, daß die verschiedenen Verbandsebenen (für den KJMV etwa die Reichsleitung im Jugendhaus Düsseldorf) wegfielen.<sup>284</sup> Zum anderen - vorgegeben durch die staatlichen Restriktionen - hatte sich die kirchliche Jugendarbeit auf das Religiöse und damit auf eine „katechetische Funktion“<sup>285</sup> zu beschränken.

Die Erzdiözese Paderborn betrat mit der Einrichtung eines Bischöflichen Jugendamtes am 1. August 1937 völliges Neuland. Sie war die erste deutsche Diözese, die auf die Richtlinien für die Jugendseelsorge in der Praxis zurückgreifen mußte.<sup>286</sup> Zum ersten Diözesanjugendseelsorger und Leiter des Bischöflichen Jugendamtes wurde am 1. Januar 1938 der Vikar der Paderborner Herz-Jesu-Kirche, Wilhelm Siepmann, bestellt.<sup>287</sup> Allein aufgrund der Tatsache, daß etwas völlig Neues geschaffen wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß es in der Anfangsphase einige personelle, strukturelle und inhaltliche Schwierigkeiten gab.<sup>288</sup> Bereits im Laufe des Jahres 1938 wurde Augusti-

<sup>283</sup> Vgl. ebd., S. 157-159, hier S. 157.

<sup>284</sup> Vgl. Reineke/Pahlke, 1993, S. 274.

<sup>285</sup> Ebd.

<sup>286</sup> Im folgenden werden vor allem - mangels geeigneten Quellenmaterials - die Erinnerungen Reinekes herangezogen, um die Anfänge und Entwicklungen des neu errichteten Jugendamtes darzustellen. Vgl. Reineke, 1987(a) und (b) sowie auch Reineke/Pahlke, 1993.

<sup>287</sup> Siepmann an die Dechanten, Pfarrer und Pfarrvikare, 12. Januar 1938, EBAP XXII, 31. Vikar Siepmann berief sich in diesem Schreiben auf den Auftrag Erzbischof Kleins vom 26. November 1937.

<sup>288</sup> Vgl. hierzu Reineke, 1987(b), S. 27-29 und Reineke/Pahlke, 1993, S. 275. Siepmanns Nachfolger Reineke berichtet etwa von der weitgehenden Isolation Vikar Siepmanns durch das Paderborner Generalvikariat, da der kirchlichen Behörde die Jugendarbeit völlig fremd war, denn das bishe-

nus Reineke, Vikar in Werdohl, von seiner Tätigkeit als Gemeindevikar freigestellt und zum Assistenten des Diözesanjugendseelsorgers bestimmt.<sup>289</sup> Daß die Umstellung der Jugendarbeit nicht als ein Ausweg aus einer von dem NS-Regime erzwungenen Situation oder eine zeitweilige und zeitlich befristete Maßnahme zu verstehen war, macht die Vorlage zu einer Paderborner Diözesansynode für das Jahr 1938 deutlich.<sup>290</sup> Dort heißt es auf die Richtlinien zur Jugendseelsorge von 1936 beziehend: „Die Richtlinien sind nicht etwa ein Weg, der nun einmal versuchsweise gegangen und bei einem etwaigen Versagen wieder verlassen wird, sondern es handelt sich hier um Ziel und Wege, die sich aus den letzten Grundsätzen religiöser Jugenderziehung ergeben und darum dauernden Bestand haben.“<sup>291</sup> In dieser Vorlage finden die Jugendgemeinschaften zwar noch am Rande Erwähnung, aber von konkreten Organisationen oder von Formen ihrer Arbeit ist nicht mehr die Rede.<sup>292</sup> Ob und inwieweit diese Vorlage auf der Diözesansynode thematisiert wurde, konnte nicht ermittelt werden. Über Proteste oder Widersprüche aus den Reihen der betroffenen Seelsorger oder Laien gegen diese neue Linie liegen keine Hinweise vor. Die äußeren Umstände und die weitgehende Auflösung der alten Strukturen ließen eine Alternative zu den kirchlichen Planungen wohl auch kaum zu. Als einzige Möglichkeit für jugendbewegte Aktivitäten außerhalb der kirchlichen Schutzsphäre blieb augenscheinlich nur noch die Illegalität.

---

rige Zentrum der Jugendarbeit in der Erzdiözese - der KJMV-Diözesanverband - hatte seinen Sitz in Dortmund. Vgl. Reineke, 1987(b), S. 29.

Problematisch war auch die Umstellung der Jugendarbeit anhand der bischöflichen Richtlinien allgemein. Der Diözesanklerus begrüßte diese Änderung keineswegs: „Diese Richtlinien fanden nicht überall im Lande begeisterte Aufnahme. Ein beträchtlicher Teil des Klerus nahm sie nicht nur nicht ernst, sondern leistete sogar Widerstand; die Richtlinien forderten ja eine theologische Neubesinnung und ebenso neue pastorale Formen. [...] In der Tat forderten die Richtlinien eine Wende der pastoralen Arbeit in Inhalt und Form, eine Wende vom mehr Peripheren zum Wesentlichen. Das war für die ältere Generation des Klerus schon eine 'Zumutung', und daß von der im Sinne der Richtlinien gestalteten Jugendseelsorge her eine Erneuerung der Gesamtseelsorge ausgehen sollte, war besonders schwer verständlich. Das Bemühen der Jugendseelsorger, die bischöflichen Richtlinien möglichst konsequent ins Jugendlieben umzusetzen, hatte zur Folge, daß wir nicht selten nach zwei Seiten zu kämpfen hatten, an der außerkirchlichen und an der innerkirchlichen Front.“ Reineke, 1987(a), S. 88 und S. 89.

<sup>289</sup> Augustinus Reineke, Jahrgang 1908, Priesterweihe 1934, Diözesanjugendseelsorger 1939-1948, ab 1948 Pfarrer und Dechant in Detmold, gestorben 2001.

Der neue Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke hatte sich schon in seiner Zeit als Vikar in Werdohl sehr intensiv mit der Jugendseelsorge beschäftigt. Dies belegt auch ein Referat unter dem Titel „Praktische Jugendseelsorge heute“ (DStHdH 3.1), daß er bei der offiziellen Dekanatskonferenz am 24. Juni 1936 in Letmathe hielt. Vgl. auch Reineke, 1987(a), S. 88-89.

Hier beschäftigt sich Reineke ausschließlich mit den liturgischen, dogmatischen und pastoralen Aspekten der Jugendarbeit. Von Verbänden, Vereinen oder jugendlichen Lebensgemeinschaften (Kernschaften), die in den kurz zuvor erlassenen amtlichen Erläuterungen der bischöflichen Richtlinien ausdrücklich erwähnt und gewürdigt wurden, ist bei ihm nicht die Rede.

<sup>290</sup> Vorlage zu einer Diözesansynode 1938, o. Dat., o. Verf., EBAP II, 8 (Leitgedanken zur Jugendseelsorge, Bl. 100-106).

<sup>291</sup> Ebd., Bl. 103.

<sup>292</sup> Ebd.



Nachdem die strukturellen Probleme und Anfangsschwierigkeiten ausgeräumt waren - so erhielt das Jugendamt einen Verbindungsmann zur Bis­tumsleitung - und Siepmann von seinem Amt zurückgetreten war, wurde Vikar Reineke am 1. Februar 1939 zum Diözesanjugendseelsorger und Leiter des erzbischöflichen Jugendseelsorgeamtes ernannt.<sup>293</sup>

In seinem ersten Brief an die Pfarrer und Jugendseelsorger des Erzbistums Paderborn legte Augustinus Reineke sein Programm vor.<sup>294</sup> Detailliert benannte er die Aufgaben für sein Diözesanjugendamt, für die Dekanatsjugendseelsorger und die Jugendseelsorger in den Pfarreien.<sup>295</sup> Mit einer Werkwo­che für die Dekanatsjugendseelsorger begann im April 1939 die inhaltliche Arbeit des Jugendamtes und damit die Fundierung der Jugendseelsorge. In dieser Werkwoche wurde besonderer Wert auf die Ansatzpunkte der Jugendseelsorge, Gestaltung von liturgischer Arbeit und Messe sowie auf die Glaubensverkündigung gelegt.<sup>296</sup> Dies waren für die folgenden Jahre „Dreh- und Angelpunkt[e] der Jugendarbeit“<sup>297</sup> im Erzbistum Paderborn.

Die in dieser Zeit entwickelte und umgesetzte inhaltliche Arbeit war stark auf die Gemeinde ausgerichtet.<sup>298</sup> Mit der Konzentration der Jugendarbeit als Jugendseelsorge hielten Elemente der Liturgischen Bewegung Einzug in die Alltagswelt der Pfarrgemeinde. Es kam zur jugendgemäßen Gestaltung von Gottesdiensten und die „... neuen meßliturgischen Formen ...“, die Anfang der dreißiger Jahre weitgehend eine Angelegenheit der Elitegruppen des Jungen Katholizismus gewesen waren, erreichten in den Pfarrgemeinden Breitenwirkung.<sup>299</sup> Insofern beförderte die Neuausrichtung der Jugendseelsorge<sup>300</sup> auch die Einführung neuer liturgischer Elemente in das Gemeindeleben, hatte also weit über den Bereich der reinen Jugendseelsorge hinaus Konsequenzen.<sup>301</sup>

<sup>293</sup> Siepmann an alle Pfarrer und Jugendseelsorger, 10. Januar 1939, EBAP XXII, 31.

<sup>294</sup> Reineke an die Pfarrer und Jugendseelsorger der Erzdiözese Paderborn, 12. Februar 1939, EBAP XXII, 31.

<sup>295</sup> Ebd. Reineke nennt hier als Aufgaben der Jugendseelsorger neben den regelmäßigen kirchlichen Jugendstunden und der monatlichen Durchführung des Jugendsonntags ausdrücklich auch die „Besondere Schulung eines Kerns der Pfarrjugend in kirchlicher Jugendgemeinschaft“, ohne allerdings auszuführen, wie dies praktisch umzusetzen war. Ebd.

<sup>296</sup> Die hier genannten Schwerpunkte sind anhand der auf der Werkwoche gehaltenen Referate nachzuvollziehen. Vgl. etwa die Broschüre „Lebendige Jugend in lebendiger Gemeinde“, in der die Referate der Werkwoche zusammengestellt sind, DStHdh 3.1. Auszüge der Broschüre finden sich auch als Dokument 8/2 bei Reineke, 1987(a), S. 279-287.

<sup>297</sup> Reineke/Pahlke, 1993, S. 278.

<sup>298</sup> Vgl. ebd., S. 277: „Die Gemeinde als Lebensraum wurde auch in der Pastoraltheologie damals neu entdeckt. Diese theologischen Überlegungen in der Jugendarbeit umzusetzen wurde in der Folgezeit zum Hauptschwerpunkt der Arbeit des Erzbischöflichen Jugendamtes.“

<sup>299</sup> Kösters, 1995, S. 441.

<sup>300</sup> Vgl. ebd., S. 443. Ausdrücklich war in den bischöflichen Richtlinien für die Jugendseelsorge von der „... jugendmäßigen Gestaltung des Gottesdienstes ...“ und weiteren jugendgemäßen Elementen die Rede. Vgl. Volk, 1981, S. 762-763.

<sup>301</sup> Auf die theologisch-liturgischen Hintergründe und Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, aber einen Eindruck davon, was sich veränderte und was etwa die Feier einer Gemeinschaftsmesse bedeutete, gibt Kösters, 1995, S. 445: „Die neue Form religiöser Betätigung spiegelte den mentalitätsmäßigen Befreiungsprozeß der katholischen Jugend wider, der sich innerkirchlich vollzogen hatte: statt 'die Messe hören' nun 'die Messe beten', statt marianischer

Mit der Werkwoche von 1939 hatte das Jugendamt Kontur gewonnen und war in der Lage, die Jugendarbeit im gesamten Erzbistum umzustellen. Nun wurden von Reineke und seinen Mitarbeitern „Hilfen für die Seelsorge- und Jugendstunden“<sup>302</sup> bereitgestellt. Diese Anleitungen sollten die einheitliche Arbeit im gesamten Erzbistum gewährleisten. Das Religiöse stand hier im Vordergrund: Die „Weitergabe des Glaubenswissens“<sup>303</sup> und die „Glaubensverkündigung“<sup>304</sup> bildeten die zentralen Elemente der katholischen Jugendarbeit. Sie bestand aus drei Teilen bzw. hatte drei Ziele: Die Jugend sollte zeugnisfähig, gottesdienstfähig und gemeindefähig gemacht werden.<sup>305</sup> Damit war die Jugendarbeit zwar vor staatlichen Ein- und Übergriffen gesichert, aber eben auch stark minimiert. Die Maßnahmen des Staates - trotz des recht milden Urteils in dem Dortmunder Prozeß von 1937 - mit Verhaftungen und Gestapo-Verhören hatten offensichtlich zumindest auf die offizielle Linie der Erzdiözese gewirkt: Um ein Mindestmaß an Jugendarbeit zu gewährleisten, sah man keinen anderen Weg als den Rückzug auf das „Religiöse“. Einen anderen Ausweg aus dem Dilemma, zum einen der Jugend ein Angebot zu machen, zum anderen den Sanktionen eines repressiven Staates zu entgehen, blieb in dieser Situation wohl nicht.

Auch in anderen Bistümern gingen die staatlichen und parteiamtlichen Stellen nach und nach gegen die Verbandsarbeit vor. Insbesondere die mitgliederstarken westdeutschen Diözesanverbände und Gliederungen des Jungmännerverbandes (u.a. Münster und Köln) wurden bis zum Frühjahr 1938 verboten.<sup>306</sup> Am 6. Februar 1939 wurde schließlich als letzte Maßnahme die Zentrale des KJMV, das Jugendhaus in Düsseldorf, besetzt und der Verband ebenso wie im Anschluß daran die letzten noch verbliebenen Diözesanverbände aufgelöst.<sup>307</sup>

Wie die endgültige Auflösung des KJMV zu diesem Zeitpunkt im Erzbistum Paderborn gesehen wurde und welche Bedeutung sie hatte, macht ein Schreiben des gerade neu ernannten Diözesanjugendseelsorgers deutlich. In einem Rundbrief an alle Pfarrämter der Erzdiözese gab Augustinus Reineke mittels einer Abschrift eines Schreibens des Mainzer Jugendbischöfs Stohr das Verbot des KJMV und all seiner Gliederungen bekannt.<sup>308</sup> Reineke fügte zusätzlich die Bemerkung bei: „Hierdurch wird unsere Arbeit in der Jungmänner-Seelsorge in keiner Weise betroffen. Wir arbeiten im Jugendwerk unserer

---

Privatfrömmigkeit nun christozentrische Gemeinschafts-Messe, statt behüteter Jüngling nun aktiver Laienapostel.“ Vgl. zur Bedeutung der Gemeinschaftsmesse auch Maas-Ewerd, 1992, besonders S. 116-120.

Daß die Einführung neuer Elemente nicht unproblematisch verlief, zeigt Kösters in seiner Arbeit am Beispiel der Diözese Münster. Vgl. Kösters, 1995, S. 436-450.

<sup>302</sup> Reineke, 1987(b), S. 35.

<sup>303</sup> Reineke/Pahlke, 1993, S. 281.

<sup>304</sup> Ebd., S. 273.

<sup>305</sup> Reineke, 1987(b), S. 36.

<sup>306</sup> Vgl. Schellenberger, 1975, S. 170.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 173.

<sup>308</sup> Erzbischöfliches Seelsorgeamt für die männliche Jugend an alle Pfarrämter der Erzdiözese, 13. Februar 1939, EBAP XXII, 31.

Erzdiözese nach den Weisungen unserer Bischöfe.“<sup>309</sup> Damit hatte sich die katholische Kirche von der Form der Jugendarbeit, wie sie die vergangenen Jahre und Jahrzehnte praktiziert wurde, verabschiedet. Ohne ein Wort des Bedauerns wurde das endgültige Ende der (freien) Verbandsarbeit zur Kenntnis genommen.

Der Leiter des Paderborner Jugendamtes hatte die neue Lage offensichtlich bereits völlig verinnerlicht. Die gesamte Jugendarbeit der Diözese stand nun unter seiner Aufsicht. Den vormalig in unabhängigen katholischen Organisationen versammelten Katholiken blieb nun nur noch das „schützende Dach“ der Kirche. Die umfangreiche und vielfältige katholische Verbandsstruktur, wie sie bis 1933 Bestand hatte, war weitgehend zerstört. Die „Blütezeit“ der Verbände fand nach Jahren der nationalsozialistischen Repressionen ihr endgültiges Ende, die zuvor ausschließlich auf Verbandsebene geleistete Arbeit war nun - abzüglich der verbotenen Aktivitäten - Teil der Seelsorge, das (freie) Verbandswesen war einer Jugendarbeit in Form kirchlich bestimmter Jugendseelsorge gewichen.<sup>310</sup>

Aus der Not der nationalsozialistischen Repression geboren, entwickelte sich im Paderborner Erzbistum nun eine völlig neue Art der Jugendarbeit. Das entscheidende Stichwort hierbei war die „Neuentdeckung der Gemeinde“.<sup>311</sup> Die Jugendseelsorge in der Pfarrgemeinde stieß nun in die Lücke, die die vorher auf dem Gebiet der Jugendarbeit beherrschenden - nun größtenteils verbotenen - Vereine und Verbände hinterlassen hatten. Die Konsequenz dieses neuen Ansatzes war, daß die „Gemeinde als natürlicher Lebensraum“<sup>312</sup> Ort und Rahmen der Arbeit mit der Jugend wurde: Jugendarbeit bedeutete nun „... biblische Verkündigung, liturgische Erneuerung, Weckung von Gemeindebewußtsein und Gemeindeerleben. Den Glauben kennen, aber auch bezeugen zu lernen, den Glauben in der Liturgie zu feiern und in das gemeindliche Tun umzusetzen ...“.<sup>313</sup>

Aber auch die bündischen und vormalig in der Verbandsarbeit eingeübten Elemente gingen nicht völlig verloren, sondern wurden vor allem in illegalen Gruppen weitergepflegt.<sup>314</sup> In den Kriegsjahren bildeten sich an vielen Orten kleine geschlossene Gruppen von 7 bis 8 Mitgliedern, die sich vorrangig in Privatwohnungen trafen und versuchten, Ansätze eines bündischen Lebens (mit Liedern, Feierstunden usw.) fortzuführen.<sup>315</sup> Diese in der Illegalität agierenden Gruppen hielten durchaus noch in den ersten Kriegsjahren Kontakte zu gleichgesinnten Kreisen - sogar über die Stadt- und Bistumsgrenzen hinaus

<sup>309</sup> Ebd.

<sup>310</sup> Vgl. auch Hürten, 1986, S. 241.

<sup>311</sup> Reineke, 1987(b), S. 34.

<sup>312</sup> Ebd., S. 35.

<sup>313</sup> Ebd. Reineke berichtet in diesem Zusammenhang aber auch von innerkirchlichen Widerständen, die es zu überwinden galt, denn einigen kirchlichen Würdenträgern gingen die Neuerungen zu weit. Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung bei Reineke, 1987(a), S. 183-192.

<sup>314</sup> Vgl. hierzu Pahlke, 1995, S. 261-270.

<sup>315</sup> Vgl. die Angaben von Hans Brohl, Dortmund, am 16. April 1998 in einem Gespräch mit dem Verfasser. Zum Gruppenleben vgl. auch Pahlke, 1995, S. 264-268.

- aufrecht.<sup>316</sup> Zwar gab es so auch weiterhin noch gewisse „verbandsspezifische“ Elemente in der Jugendarbeit,<sup>317</sup> und auch jugendbündische Elemente waren nach 1937 nicht völlig aus der Jugendarbeit getilgt, aber sie wurden eher versteckt oder illegal praktiziert, und nicht in einer Form, wie es zuvor möglich war.<sup>318</sup>

Nicht allein in den illegalen Einzelgruppen - gerade auch die Mitglieder solcher Gruppen waren über ihre illegale Gruppenarbeit hinaus in den Pfarrgemeinden vor Ort die Aktivposten<sup>319</sup> - wurde in gewissem Rahmen in den Jahren 1939-1945 die jugendgemeinschaftlichen Traditionen weiter gepflegt. Vor allem Meßdienergruppen bildeten nun den Kern der aktiven Pfarrjugend: Es „... eröffnete sich in der Meßdienerarbeit eine Chance, jugendliches Gemeinschaftsleben nach der Auflösung der Jugendverbände fortzusetzen. [...] Als 'Meßdienerstunde' getarnt konnte das Gruppenleben junger Katholiken an vielen Orten eine gewisse Zeit weiter bestehen. Für Ministrantengruppen war es aufgrund ihrer liturgischen Funktion möglich, das Gemeinschaftsleben re-

<sup>316</sup> So die Mitteilungen von Hans Brohl, Dortmund, am 16. April 1998 und Willi Kleine-Büning, Arnsberg, am 18. April 1998 in Interviews mit dem Verfasser über ihre illegale Dortmunder Jugendgruppe. Hans Brohl, Jahrgang 1926, und Willi Kleine-Büning, Jahrgang 1923, wirkten nach 1945 maßgeblich am Aufbau der Schar im Erzbistum Paderborn (speziell im Dortmunder Raum) mit.

Vgl. auch den schriftlichen Erinnerungsbericht von Hans-Günter Bierbaum, Herne, vom 1. August 1997, der zu jener Zeit in einer illegalen ND-Gruppe in Hagen aktiv war: „Wir trafen uns (mit Einverständnis unserer Eltern) heimlich, wechselten die Treffpunkte und gingen mit Persilkartons 'auf Fahrt', um uns irgendwo im Grünen mit anderen ND-Gruppen zu treffen (z.B. denen aus Hamm, aus Siegen) ...“.

Zu den über die Bistumsgrenzen hinaus aufrechterhaltenen Kontakten vgl. auch die Angaben von Kösters, 1995, S. 565, der von den Aktivitäten des ehemaligen Sturmshärlers und Mitarbeiters von Diözesanjugendseelsorger Reineke, Jupp Stemmrich, über die Paderborner Bistumsgrenzen hinaus berichtet.

<sup>317</sup> Diese Formen hatten auch noch in den Pfarreien ihren Platz: „Es wurde vielerorts mit Erfolg versucht, im engen Raum der Pfarrjugendseelsorge jugendlicher Gruppenbildung und jugendgemäßen Lebensformen heimlich Ausdruck zu verschaffen.“ Klönne, 1995, S. 191.

Außerdem gab es auch „... geschlossene katholische Jugendgruppen im 'Untergrund' ...“. Vgl. ebd. Daß selbst im Krieg noch derartige Strukturen existierten, belegt ein SD-Bericht vom 3. Dezember 1941. Dort wird in einer „Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse“ berichtet, daß die Staatspolizeistelle Dortmund in verschiedenen Orten des Sauerlandes Jugendliche festgenommen und illegale Jugendgruppen ausgehoben habe. Vgl. Nr. 146 bei Boberach, 1971, S. 601.

<sup>318</sup> So betont Klönne, 1987(b), S. 22-23: „Wenn man an die Bekenntnistage, Prozessionen und Wallfahrten in den Jahren nach 1937 denkt, dann verbanden sich hier für die Erfahrungswelt von katholischen Jugendlichen damals zwei Motive, nämlich auf der einen Seite der unmittelbar religiöse Anlaß und Inhalt und auf der anderen Seite die Möglichkeit, bei solchen Gelegenheiten, wenn auch verdeckt, das inzwischen vom Staat her verbotene jugendbündische Leben zu realisieren.“

Klönne weist zudem mit Recht darauf hin, daß sich seit 1933 zunehmend ein anderer Stil der Jugendkultur in Abgrenzung gerade zur HJ, die ja auch einige Traditionen und Elemente der bündischen Jugend übernommen hatte, entwickelte. So etwa das Abrücken von militärischen Elementen, von „... nach außen gerichtete[n] Machtdemonstration[en], Marschkolonnen, Trommeln und Fanfaren ...“. Ebd., S. 23.

<sup>319</sup> Vgl. die Angaben von Hans Brohl, Dortmund, in der Befragung durch den Verfasser am 16. April 1998.

ligiös zu tarnen, Wochenendfahrten wurden zu Exerzitien, Wanderungen zu Wallfahrten.“<sup>320</sup>

Die Pfarrjugendseelsorge griff in ihrer inhaltlichen Arbeit hingegen vor allem auf die religiös-liturgischen Elemente zurück, die jedoch keineswegs etwas völlig Neues darstellten, denn in gleichem Maße wie die NS-Machthaber ihnen andere Lebensräume und andere Elemente nahmen, hatte für die aktive katholische (Verbands-)Jugend das liturgische Element an Bedeutung gewonnen.<sup>321</sup>

Die Liturgie und besonders die liturgischen Formen (z.B. die Gemeinschaftsmesse), die vormals lediglich in den kleinen Kreisen der Bünde und Verbände praktiziert wurden oder aus mönchischen Traditionen für bzw. von der Jugend entdeckt wurden (so etwa das mönchische Nachtgebet, die Komplet) wurden Ersatzhandlungen für das verbotene Verbandsleben,<sup>322</sup> waren gleichzeitig aber auch Glaubensbestätigung: „Für die Gruppen engagierter katholischer Jugendlicher wurden Gemeinschaftsgottesdienste, die sie über die Sonntagsgottesdienste hinaus in kleinen Gruppen feierten, zu Erlebnissen des Gruppenzusammenhalts und Gruppenlebens. Die von den Jugendlichen gestaltete Komplet am Samstagabend war der Treffpunkt derjenigen, die sich der katholischen Jugendarbeit verbunden wußten.“<sup>323</sup>

Mit Fortdauer des Krieges wurde die Jugendarbeit immer schwieriger. Die männlichen Jugendlichen, die als Meßdiener oder in illegalen Jugendgruppen die Jugendarbeit trugen, wurden zunehmend zur Wehrmacht oder auch als Luftwaffenhelfer eingezogen sowie - wenn sie noch jünger waren - ihrer Gemeinde und ihrem gewohnten Lebensumfeld durch Kinderlandverschickung entzogen.<sup>324</sup> Nun waren es nur noch vereinzelte - vor allem liturgische - Ver-

<sup>320</sup> Pahlke, 1995, S. 250. Die Tarnfunktion der Meßdienerarbeit bestätigt auch Hans Brohl, Dortmund, in dem Gespräch am 16. April 1998.

Von einer anderen Möglichkeit, jugendliches Gemeinschaftsleben auch zur Zeit der Verbote zu betreiben, berichtet Erich Weber, Köln, in einem Interview am 22. September 1997 mit dem Verfasser. In seiner Briloner Heimatpfarre seien er und einige weitere Jugendliche der Gemeinde in den Sauerländer Gebirgsverein eingetreten, „... um einfach auch offiziell wandern zu können.“

Erich Weber, Jahrgang 1924, war nach 1945 einer der führenden Laienvertreter im Erzbistum Paderborn. U.a. war er in den Jahren 1946/47 Diözesanführer der Schar und Mitglied im Führerrat der Gesamt-Schar.

<sup>321</sup> Vgl. hierzu Pahlke, 1995, S. 252. Der Autor spricht davon, daß die Verbände schon seit 1935 „... liturgische Veranstaltungen als Ersatz-Ausdrucksformen ihres jugendbündischen Lebens entdeckt ...“ hätten.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., S. 252-253.

<sup>323</sup> Ebd., S. 253. Die Bedeutung der Komplet betont auch Willi Kleine-Büning, Arnshausen, im Interview mit dem Verfasser am 18. April 1998. Vgl. zu der Bedeutung von Gemeinschaftsfeiern und Gottesdiensten auch Stambolis, 1999, S. 85-89. Ebd., S. 86 heißt es: „Solche Formen symbolischen Handelns stärkten Jugendliche in nahezu allen Diözesen in ihrem katholischen Gemeinschaftsbewußtsein und ihrer Verantwortung für das Fortleben christlicher Traditionen.“ Vgl. hierzu auch Stambolis, 2000 (a), besonders S. 162-171.

Allgemein zur Bedeutung von religiösen Festen nach 1945 vgl. Stambolis, 2000 (b), die hier besonders auf die Paderborner Verhältnisse, insbesondere das Liborifest, eingeht.

<sup>324</sup> Vgl. Pahlke, 1995, S. 293-296.

anstaltungen mit religiösen Themen, die die Jugendarbeit in den katholischen Gemeinden ausmachten.<sup>325</sup>

Die von den Nationalsozialisten erzwungene Verkirchlichung hatte für das Regime ambivalente Konsequenzen. Zwar verlor die Kirche ihr vor 1933 viel-schichtiges und „blühendes“ Verbandswesen im Bereich der Jugend und die repressiven Maßnahmen trugen dazu bei, daß die zahlenmäßig starke katho-lische Jugend auf einen kleinen Kern zurückgeworfen wurde. Aber auf der an-deren Seite stand selbst nach dem Verbot der Verbände ein Teil der katholi-schen Jugendlichen noch enger zu ihrer Kirche. Die Bedrängnis, unter der die Kirche und auch die Jugendarbeit zu leiden hatten, führte dazu, daß der ver-bliebene Kern der Jugend sich noch enger an die Kirche band und konterka-rierte damit zugleich die Absichten der Machthaber.<sup>326</sup>

Die sich ausbildende Jugendseelsorge folgte in einem besonderen Sinne dem Ansatz der „Elitegruppen des Jungen Katholizismus“.<sup>327</sup> Wie etwa auch in der Sturm-schar sah die neu konzipierte Jugendseelsorge das Zurückgeworfensein auf das „Rein-Religiöse“ als Chance an.<sup>328</sup> Man ging davon aus, daß das Reli-giöse das gesamte Leben durchdringe: „Religiöses Leben bedeutete danach nicht einen Ausschnitt des 'ganzen' Lebens, der dem profanen Leben gegenü-berstand und sich nur in Kirche, Gebet und unmittelbar religiöser Unterwei-sung abspielte, sondern es durchdrang das ganze Leben, auch dort, wo nicht explizit von Glaube, Religion und Gottesdienst die Rede war.“<sup>329</sup>

Jene Sichtweise, die sich Ende der 20er und Beginn der 30er Jahre in einzel-nen katholischen Bünden und Verbänden Bahn brach, wurde nun - durch die äußeren Umstände - zur offiziellen Richtlinie und zum Grundanspruch für die Jugendseelsorge der katholischen Kirche.<sup>330</sup>

Die Jugendarbeit der katholischen Kirche war zum Ende der NS-Herrschaft eine völlig andere als zuvor. Nicht nur die Einflüsse und Beschränkungen durch die Nationalsozialisten hatten die kirchliche Arbeit an und mit der Jug-end verändert. Sie hatte entscheidende Wandlungen durchlaufen, die zum Teil fremdbestimmten Repressionen der Jahre 1933-1937 geschuldet waren, aber eben auch von der Kirche eigenverantwortlich umgesetzt wurden - wie etwa die dargestellte Entwicklung seit 1939 im Erzbistum Paderborn aufzeigt. Ohne Zweifel waren die Auswirkungen nach 1933 auf die Jugendarbeit erheb-lich: Nachdem sich die Kirche und die Verbände in den Jahren von 1933 bis 1936 vorrangig in einer Verteidigungshaltung die katholische Jugendver-

<sup>325</sup> Vgl. ebd., S. 295: „Von einer katholischen Jugendarbeit mit jugendbündischen Elementen, wie sie vor der Auflösung der Verbände viele junge Katholiken fasziniert hatte, war jedenfalls in den letzten Kriegsjahren nur noch wenig übriggeblieben.“

<sup>326</sup> Vgl. Kösters, 1995, S. 564.

<sup>327</sup> Ebd., S. 198.

<sup>328</sup> Vgl. auch die von Erich Weber, Köln, am 22. September 1997 in einem Gespräch mit dem Ver-fasser gemachte Bemerkung, daß die Einschränkung auf die Ebene der Sakristei Verarmung und Bereicherung zugleich gewesen sei.

<sup>329</sup> Kösters, 1995, S. 247.

<sup>330</sup> Vgl. auch das Resümee von Kösters ebd., S. 575.

bandsarbeit mehr oder weniger erfolgreich behauptet hatten, jedoch auch zunehmend unter die Repression des Staates gerieten, änderte sich die Lage ab 1936/37 entscheidend: Die vor allem auf religiöse Inhalte und personell immer stärker auf kleine Kreise und Kernscharen beschränkte, der Form nach als Jugendseelsorge durchgeführte kirchliche Jugendarbeit war einem starken „Verkirchlichungs- wie Abschmelzungsprozess[es]“<sup>331</sup> unterworfen.

Allerdings sollte diese Entwicklung nicht nur negativ beurteilt werden. Denn wie oben gesehen vollzog sich durchaus auch ein „Wachsen nach innen“, wodurch ein Teil der jungen Katholiken sich stärker als zuvor der Kirche verbunden und zugehörig fühlte. Zudem brachte die neue Situation gerade auf liturgischem Gebiet und in der Wiederentdeckung der Gemeinde einen „Substanzgewinn“,<sup>332</sup> und die Umstrukturierung nach 1936/37 bzw. 1939 hatte „... das Bewußtsein für die Notwendigkeit gemeindlicher Jugendarbeit geschärft.“<sup>333</sup>

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft kam es somit im Jugendbereich zu einer „Verdichtung im katholischen Milieu“.<sup>334</sup> Auch wenn zahlenmäßig aufgrund des repressiven Außendruckes Verluste (Abnahme der Mitgliedschaft in den Verbänden bis 1935/36) nicht zu vermeiden waren - allerdings konnte gerade die Sturmschar im Paderborner Erzbistum sogar bis 1935 eine gegenläufige Entwicklung verzeichnen -, so verdeutlicht gerade die Formel vom „Wachstum nach innen“ die Reaktion auf diese Bedrohungslage. Die organisierte katholische Jugend in der Erzdiözese, die der HJ in einigen Regionen lange Zeit erhebliche Probleme bereitete und erfolgreich einen enormen Selbstbehauptungswillen unter Beweis stellte, gab damit auch ein Zeichen von der weiterhin vorhandenen Stabilität des Milieus.

Nach 1936/37 wurde auf Kosten der Verbände die schon vor 1933 einsetzende Verkirchlichung - in Form der auf das Pfarrgemeindeleben gerichteten Arbeit - organisatorisch und inhaltlich fortgesetzt und durch die erzwungene Verlagerung der Arbeit auf das geistliche Leben ergänzt. Das katholische (Jugend-) Milieu zog sich zurück in die durch die amtskirchlichen Strukturen und Räume (Pfarrheime, Sakristeien) gewährten Möglichkeiten.

Im Erzbistum Paderborn wurde die aufgenötigte Umstellung von der verbandlichen auf die Arbeit in kirchenamtlichen Formen erfolgreich ab 1938/39 umgesetzt; das bischöfliche Jugendamt übernahm die Betreuung der katholischen Jugend. Die Gemeinde wurde der zentrale Ort, der Altar das Zentrum der Jugendarbeit. Die inhaltliche Arbeit war geprägt durch jugendseelsorgliche Zielsetzung Diözesanjugendseelsorger Reinekes: Gemeindebewußtsein, Gemeindeerleben, Weitergabe des Glaubenswissens standen im Mittelpunkt. Die Umstellung war zwar im Grunde ein defensiver Akt, bedeutete aber keineswegs, daß das katholische Milieu verschwunden wäre, es war lediglich „...

<sup>331</sup> Ebd., S. 578. Vgl. jetzt auch die Darstellung bei Köster, 1999, S. 340-353.

<sup>332</sup> Klönne, 1987(b), S. 24.

<sup>333</sup> Ebd., S. 25.

<sup>334</sup> Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 640. Vgl. auch Köster, 1999, S. 352-353.

amtskirchlicher geworden, stärker als in den Jahrzehnten zuvor der Hierarchie untergeordnet.“<sup>335</sup>

Dies bedeutet aber auch, daß das katholische Milieu sich offensichtlich von seiner traditionellen Basis, den Vereinen und Verbänden zu lösen in der Lage war, ohne in seiner Existenz gefährdet zu sein. Der katholisch-konfessionelle Gruppenzusammenhang, so die Quintessenz aus der nationalsozialistischen Zeit, konnte auch ohne Verbände aufrechterhalten werden. Diese Tatsache hatte natürlich auch Konsequenzen für die Überlegungen, die nach Ende der NS-Herrschaft bezüglich einer Reorganisation des Katholizismus, des katholischen Milieus angestellt wurden.

Im folgenden wird nun die Frage zu klären sein, inwieweit die Umgestaltung der Jahre 1933 bis 1945 in der katholischen Jugendarbeit den Neuanfang im Jahr 1945 beeinflusste. Wurde nach dem - größtenteils eben doch erzwungenen - Rückzug in die kirchlichen Räume das „... mitunter allzusehr nach außen gerichtete[n] Verbandswesen der Zeit vor 1933 ...“<sup>336</sup> wiederhergestellt? Oder prägte der nach innen gerichtete Aufbruch der von der Zahl immer kleiner werdenden katholischen Jugend der Jahre 1937/39-1945 die katholische Jugendarbeit nach 1945?

---

<sup>335</sup> Walter, 1995, S. 490.

<sup>336</sup> Klönne, 1987(b), S. 24.



## II. Bestandsaufnahme: Voraussetzungen und Vorgaben für die kirchliche Jugendarbeit im Jahre 1945

### 1. „Verchristlichung der Gesellschaft“ - Das Selbstverständnis der katholischen Kirche bei Kriegsende

Mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 endete in Deutschland nicht nur der Zweite Weltkrieg, sondern auch die Herrschaft des Nationalsozialismus. Nach zwölf Jahren unter einem totalitären Regime, das der katholischen Kirche und den Katholiken weltanschaulich immer engere Grenzen gesetzt hatte, fielen nun für diese alle Beschränkungen, Repressionen und Behinderungen weg. Ebenso wie das ganze deutsche Volk war die Kirche aber nun auch der Not des Kriegsendes ausgesetzt.

Die Analyse der Entwicklung, die zu der Lage des Jahres 1945 geführt hatte, setzte im katholischen Bereich sehr früh ein.<sup>1</sup> Schon unmittelbar nach Kriegsende wurde nach den „tieferen geistigen Ursachen“<sup>2</sup> der politischen und gesellschaftlichen Geschehnisse gefragt. Auf katholischer Seite führte man recht einhellig die nationalsozialistische Herrschaft, den Krieg und den Zusammenbruch auf die entchristlichte Welt zurück.<sup>3</sup> Als Folgerung daraus ergab sich nur eines: Die „Verchristlichung des deutschen Volkes“.<sup>4</sup> Der wahrgenommenen und erlebten Entchristlichung sollte das Ziel einer „Rückkehr zum Christlichen Abendland“<sup>5</sup> entgegengesetzt werden.

Die Ausgangslage hierfür schien nicht ungünstig zu sein: Zwar hatte die Kirchlichkeit (Gottesdienstbesuch und Beteiligung an anderen kirchlichen Veranstaltungen) während des Nationalsozialismus geringfügig nachgelassen,<sup>6</sup> aber „... insgesamt wußten die Bischöfe, daß sie in den kirchlichen Dingen ihr Kirchenvolk zum größten Teil immer hinter sich hatten.“<sup>7</sup> Auch hatte die katholische Kirche im Laufe der NS-Herrschaft „... ihre organisatorischen Vor- und Außenposten ...“<sup>8</sup> - neben dem politischen Katholizismus mit der

---

<sup>1</sup> Als ein Beispiel sei hier auf das Hirtenwort des Freiburger Erzbischofs Gröber vom 8. Mai 1945 hingewiesen. Abgedruckt unter Nr. 976 bei Volk, 1985, S. 474-486.

<sup>2</sup> Ebd., S. 475.

<sup>3</sup> Vgl. Repgen, 1988(b), S. 138.

<sup>4</sup> Hirtenwort Gröbers, 8. Mai 1945, Volk, 1985, S. 481. Als Mahnung bzw. Handlungsanweisung heißt es dort: „Das ist die allererste Pflicht in der jetzigen dunklen Stunde: Umkehr und Verchristlichung.“ Ebd., S. 480.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu allgemein Repgen, 1988(b), S. 136-142, hier S. 138.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 140, sowie auch Hürten, 1992, S. 531. Repgen konstatiert, daß statistisches Material über die Beteiligung an der kirchlichen Praxis für die Kriegszeit und die unmittelbaren Nachkriegsjahre nicht vorliege. Vgl. Repgen, 1988(b), S. 140.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Morsey, 1997, S. 245.

Zentrumspartei, dem katholischen Pressewesen besonders auch das vielfältige katholische Verbandswesen - verloren, aber als Institution „Kirche“ hatte sie die nationalsozialistische Zeit weitgehend unbeschadet überlebt. Das Beharrungsvermögen der katholischen Kirche und die Treue der ihr zugehörigen Mitglieder während des weltanschaulich feindlichen „Dritten Reiches“, mit all seinen Einschränkungen, Bedrängnissen und Verfolgungen, führten dazu, daß sich Kirche und Gläubige nun - trotz der materiellen und geistigen Notlage im Jahre 1945 - als Gewinner verstanden.<sup>9</sup> Die Kirche bot den Menschen in den ungewissen Monaten und Jahren vor und nach Kriegsende eine wichtige Möglichkeit, einen Halt und Orientierungspunkt zu finden.<sup>10</sup> Sie konnte organisatorischer und moralischer Bezugspunkt sein, denn sie war eine der wenigen Institutionen, die überhaupt den nationalsozialistischen Zusammenbruch überstanden hatten und durch ihre Resistenz dem Regime gegenüber einen Anspruch auf moralische Kontinuität behaupten konnten.<sup>11</sup> Darüber hinaus war die Rolle, die die katholische Kirche - besonders durch ihre Bischöfe - als „Ansprechpartner der westlichen Siegermächte“<sup>12</sup> spielen konnte, ein weiteres Indiz für eine positive Sicht der Lage des Katholizismus im Nachkriegsdeutschland. Zudem setzte sich Papst Pius XII. sehr stark für den deutschen Katholizismus ein<sup>13</sup> und würdigte Kirchenvolk und Episkopat für die Selbstbehauptung und Verteidigung während der nationalsozialisti-

<sup>9</sup> Gotto, 1983, S. 469: „Sie fühlten sich als Sieger in der als Glaubens- und Weltanschauungskampf begriffenen Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich. Als Repräsentanten der geistigen Gegenmacht zum Nationalsozialismus fühlten sie sich bestätigt und legitimiert, auf der Grundlage des Christentums eine neue Ordnung in Staat und Gesellschaft aufzubauen.“

<sup>10</sup> Birke, 1988, S. 180: „Im Zustand der Auflösung öffentlicher und gesellschaftlicher Bezugssysteme kam den Kirchengemeinden als sozialem Orientierungsrahmen eine entscheidende Bedeutung zu.“

<sup>11</sup> Zur Frage der moralischen Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1945 vgl. auch die Einschätzung Pater Zeigers auf dem Katholikentag 1948 in Mainz: „Die katholische Kirche ist in ihrem äußeren Gefüge, in ihrem materiellen Bestand von der gleichen Not betroffen worden wie das Volk selbst. Dagegen blieb sie von einem inneren Zusammenbruch verschont. Denn weder der Kirche als solcher noch dem einzelnen gläubigen Katholiken ist eine Weltanschauung zerbrochen, [...] die er begeistert umfaßt hätte. Im Gegenteil, der christliche Glaube hat sich als richtig erwiesen und kann sich erneut in Freiheit erweisen. In dieser Hinsicht steht die Kirche fester da als noch vor Jahren.“ Zeiger, 1949, S. 24.

Auf die Thematik der Schuld Diskussion im deutschen Katholizismus kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Vgl. hierzu Repgen, 1988(b), der sich nicht nur mit der Zurückweisung der Kollektivschuldthese durch die deutschen Bischöfe beschäftigt (ebd., S. 142-150), sondern auch dokumentiert, wie sich der deutsche Episkopat mit der eigenen Rolle im Nationalsozialismus auseinandersetzte und in dem Hirtenbrief vom 23. August 1945 (Abdruck bei Volk, 1985, unter Nr. 1030/IIb, S. 688-694) ein Schuldbekenntnis ablegte. Vgl. Repgen, 1988(b), S. 148-161.

Eine etwas kritischere Sicht der moralischen Lage des Katholizismus im Jahre 1945 findet sich bei Blessing, 1988, hier besonders S. 68-69.

<sup>12</sup> Morsey, 1997, S. 246. Vgl. auch Birke, 1988, S. 181-182. Birke betont, daß die westlichen Besatzungsmächte die Rolle der katholischen Kirche im Dritten Reich positiv bewertet hätten und in ihr eine „... wichtige Zielgruppe[n] für eine demokratische Neuordnung in Deutschland sahen [...]“. So gestaltete sich anfänglich das Verhältnis zwischen Alliierten und der katholischen Kirche - den schwierigen Umständen entsprechend - positiv.“

<sup>13</sup> So etwa in Pius XII. an den deutschen Episkopat, 1. November 1945, abgedruckt bei Volk, 1985, unter Nr. 1058, S. 818-825.

schen Herrschaft.<sup>14</sup> Des weiteren konnte als besonderes Hoffnungszeichen „... die über Erwarten hohe Beteiligung am kirchlich-religiösen Leben ...“ verbucht werden.<sup>15</sup>

Die hoffnungsvolle Stimmungslage im deutschen Episkopat sowie eine allgemeine Einschätzung der Lage des Katholizismus in Deutschland in den Monaten nach Kriegsende spiegelt der Bericht des päpstlichen Gesandten Pater Ivo Zeiger SJ wider.<sup>16</sup> Statt der von ihm erwarteten Krise im religiösen Leben Deutschlands, die er mit Blick auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg erwartet hatte, hätten ihm „... alle befragten Herren erklärt[en], das religiöse Leben sei allem Terror zum Trotz bis jetzt in bewundernswerter Weise vom Volk weitergeführt worden und könne jetzt, wenn nicht unvorhergesehene Dinge eintreten, zu einer neuen Blütezeit gelangen.“<sup>17</sup> Zeiger bestätigte die Einschätzung der von ihm befragten Verantwortlichen durch eigene Beobachtungen auf seiner Rundreise. So berichtete er unter anderem davon, daß die Kirchenwerk- wie sonntags „überfüllt“ seien.<sup>18</sup>

Zeiger betonte nach den Konsultationen mit den verantwortlichen Personen in den Diözesanleitungen und seinen eigenen Erfahrungen seinen uneingeschränkten Optimismus bezüglich der religiösen Lage in Deutschland: „Das religiöse Bild berechtigt zu guten Hoffnungen für eine neue Blütezeit.“<sup>19</sup> In dem Chaos des Jahres 1945 hatte die katholische Kirche also offensichtlich durchaus eine realistische Chance, ihr Ziel von der Verchristlichung der deutschen Gesellschaft durchzusetzen.<sup>20</sup>

Wenn auch die Freude über das Überstehen des Nationalsozialismus und das Bewußtsein des „weltanschaulichen Sieges“ allgemein verbreitet waren, so war doch strittig, wie die Bewertung der Lage in konkrete inhaltliche Formen münden sollte. Es ging um die grundsätzliche Frage, ob Deutschland in den zwölf Jahren soweit christlich geblieben war, daß im Jahre 1945 dort wieder-

<sup>14</sup> Vgl. hierzu und besonders zu dem päpstlichen Schreiben vom 1. November 1945 Repgen, 1988(b), S. 133-136.

<sup>15</sup> Gotto, 1983, S. 472. Vgl. auch Morsey, 1997, S. 246: „Das Pfarrleben konnte einen enormen Aufschwung verzeichnen. 1945 äußerten sich Glaubenskraft und sittlicher Ernst des Kirchenvolkes auf mannigfache Weise - vor allem in starkem Kirchenbesuch ...“

<sup>16</sup> Bericht Zeigers, nach dem 20. September 1945, abgedruckt unter Nr. 1043 bei Volk, 1985, S. 758-776.

Die Reise des Jesuitenpaters und Leiters des Germanikums, des Kollegs für katholische Theologiestudenten in Rom, führte vom 1.-20. September 1945 durch west- und süddeutsche Bistümer. Da die englische Besatzungsmacht ihm nur einen eintägigen Aufenthalt in Köln gestattete, gehörten neben den im sowjetischen Einflußbereich liegenden Bistumssitzen auch die norddeutschen Bistümer - darunter das Erzbistum Paderborn - nicht zu den besuchten Diözesen. Vgl. ebd., S. 758-759.

<sup>17</sup> Ebd., S. 765.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 765-766, hier S. 765.

<sup>19</sup> Ebd., S. 767. Vgl. hierzu auch die Einschätzung Forsters, 1977, S. 111.

<sup>20</sup> Vgl. Repgen, 1988(b), S. 141. Dagegen betont Lönne, 1995, S. 759, daß sich die Erwartung einer Verchristlichung Deutschlands vor allem auf dem Gefühl der „... Befreiung von der jahrelangen Bedrückung ...“ gründete, der Katholizismus 1945 sehr „... einseitig unter dem positiven Eindruck der kirchlich-religiösen Selbstbehauptung gegen ein totalitäres Regime bisher unbekannter Brutalität ...“ stand und erst später eine kritische Reflexion im Sinne einer „rückblickenden Bewußtseinsprüfung“ erfolgt sei (ebd., jeweils S. 745).

angeknüpft werden sollte und konnte, wo man 1933 aufgehört hatte; oder aber ob die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft einen solchen Einschnitt darstellten, daß Kirche und Katholiken neue Wege gehen mußten.<sup>21</sup>

Vieles sprach dafür, daß erstere Annahme richtig war, die katholische Kirche sich auf einem gesicherten Fundament befand und die christlichen Elemente in der Situation des Jahres 1945 stark nachgefragt waren. Die Stimmung in der unmittelbaren Nachkriegszeit war durch ein „kirchliches Hochgefühl“<sup>22</sup> bestimmt, das sich u.a. äußerte in der „... Bekundung der Glaubenskraft durch Hinwendung zur Kirche, verstärkten Gottesdienstbesuch und Aufschwung des Gemeindelebens.“<sup>23</sup> Allerdings ließ sich dieses Hochgefühl nicht eindeutig fassen, blieb eher unbestimmt und demzufolge auch vage: „Es herrschte Hochstimmung in der Kirche - aber es war nichts los.“<sup>24</sup>

Die Fragen nach Mitverantwortung der Katholiken und der Kirche, die grundsätzliche Loyalität, die Kirchenvolk und Kirchenleitung dem NS-Staat entgegengebracht hatten sowie auch der fehlende Einsatz für die Juden und andere verfolgte Minderheiten, blieben ein Randthema. Bestimmend war vielmehr das katholische Selbstbild von der „intakten Gegenkraft“ und das weitgehende Ausklammern von belastenden Fragestellungen nach Schuld und Mitverantwortung.<sup>25</sup>

Konkrete Planungen, wie die Mitwirkung der Kirche und des Katholizismus aussehen sollte, gab es in der Umbruchsituation 1945 nicht. Weder für die „Neu- und Mitgestaltung von Staat und Gesellschaft“,<sup>26</sup> noch für die „Neugestaltung der christlichen Glaubens- und Sittenwelt“<sup>27</sup> gab es entsprechende Konzepte. Vielmehr war gerade im gesellschaftlich-politischen Bereich eine „zaudernde Zurückhaltung“<sup>28</sup> erkennbar.

Das Hauptaugenmerk galt der individuellen und der gesamtkirchlichen religiösen Vertiefung des Glaubens<sup>29</sup> im Hinblick auf die angestrebte Verchristlichung in der Gesellschaft: „Das 'Zeugnis des Glaubens' wurde als das Primäre dem gesellschaftlich orientierten Lebensvollzug des Christen gegenübergestellt.“<sup>30</sup>

<sup>21</sup> Vgl. hierzu Gotto, 1983, S. 469, und auch Hanssler, 1978, S. 104-105.

<sup>22</sup> Ebd., S. 103-121, hier S. 103.

<sup>23</sup> Morsey, 1997, S. 250.

<sup>24</sup> Hanssler, 1978, S. 104. Hanssler versteht den von ihm geprägten Begriff („kirchliches Hochgefühl“) folglich mit einem bezeichnenden Zusatz: „Stimmungsmäßig ist für die ersten Jahre nach dem Krieg ein seltsames kirchliches Hochgefühl kennzeichnend, erklärbar als das Aufatmen der Befreiten und Davongekommenen, dem sich freilich auch utopische Erwartungen zugesellten.“ (Hervorhebung M.S.). Ebd., S. 103-104.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Blessing, 1988, S. 68-69, hier S. 68. Der Autor spricht hier u.a. von einem „Selbstfreispruch von der Mitverantwortung“.

<sup>26</sup> Morsey, 1997, S. 251.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Gotto, 1983, S. 472.

<sup>29</sup> Ebd., S. 473, heißt es hierzu: „Gefordert wurde eine stärkere Spiritualisierung im kirchlichen Selbstverständnis und bei den Gläubigen sowie eine Festigung der christlichen Persönlichkeit primär aus dem Glauben.“

<sup>30</sup> Ebd.

Die Auffassungen im deutschen Episkopat zu der gewünschten Planung nach Kriegsende und dem Ende der NS-Herrschaft waren im Jahr 1945 verständlicherweise noch sehr stark von den Erfahrungen der vergangenen zwölf Jahre geprägt. Keinesfalls wurde die Zeit des Nationalsozialismus bezüglich der kirchlichen Entwicklung - trotz aller Erschwernisse und Repressalien - als verlorene Zeit angesehen. Im Vergleich zu den Verhältnissen in der Weimarer Republik glaubte man sogar, eine eher positive Tendenz der Kirchlichkeit und der religiösen Entwicklung ausgemacht zu haben: Gerade durch die erzwungene „... Konzentration der kirchlichen Aktivität auf das Religiöse ...“ habe sich „... gegenüber der Weimarer Zeit in der NS-Zeit eine neue Blüte des kirchlich-religiösen Lebens entfaltet ...“.<sup>31</sup>

Innerhalb des Episkopats gab es infolgedessen 1945 kaum die Tendenz, auf eine Wiederherstellung der Verhältnisse, wie es sie vor 1933 gegeben hatte, also auch auf eine Wiederbelebung der Verbände- und Organisationsvielfalt, zu setzen. Vielmehr wollte man an die Entwicklung anknüpfen, die sich im Laufe der NS-Herrschaft bis in das Jahr 1945 hinein ergeben hatte, nämlich die Organisierung der Laien im Sinne der Katholischen Aktion.<sup>32</sup> Damit kam es nun nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer ähnlichen Konstellation, wie es sie schon Ende der zwanziger Jahre im deutschen Katholizismus gegeben hatte.<sup>33</sup>

Die Form der Laienaktivierung im Sinne der Katholischen Aktion war seit Beginn der 1920er Jahre allgemeinkirchliches Programm und in anderen (europäischen) Ländern durchaus erprobt und erfolgreich.<sup>34</sup> Allerdings hatte sich diese Form der Einbeziehung von Laien in das Apostolat der Kirche in Deutschland vor 1933 nicht entscheidend durchsetzen können<sup>35</sup> - eben auch, weil die Katholische Aktion in Deutschland auf ein bestehendes System traf, das die katholischen Laienaktivitäten in Verbänden und Vereinen einband.<sup>36</sup>

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> „Die unverkennbare Vorliebe des Episkopats gehörte aber zweifellos der Katholischen Aktion: sie kam dem neuen hierarchischen Selbstbewußtsein entgegen, entsprach der Tendenz zur Verkirchlichung des Katholizismus sowie der fundamentalistisch gestimmten Gesamtorientierung in Theologie und Liturgie.“ Ebd., S. 475.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu Hürten, 1992, S. 132-137.

<sup>34</sup> Die Katholische Aktion, begründet von Pius XI. im Jahre 1922, sollte die Laien am Apostolat der Kirche beteiligen. Vorbild war die in Italien entstandene Organisation nach den vier Naturständen (Männer, Frauen, Jungmänner, Mädchen). Vgl. Becher, 1996, Sp. 1347-1348, und grundlegend Steinmaus-Pollak, 1988.

<sup>35</sup> Vgl. Hürten, 1992, S. 137. Anders dagegen Steinmaus-Pollak, 1988, S. 447.

<sup>36</sup> Zu der grundlegenden Differenz zwischen der Katholischen Aktion auf der einen und dem eingeführten Organisationsprinzip in Deutschland vgl. Hürten, 1992, S. 132: „Katholische Aktion war nach der von ihm [Pius. XI., M.S.] stammenden Definition Teilnahme am hierarchischen Apostolat der Kirche. Von ihrer theologischen Struktur her war die Katholische Aktion darum notwendig kirchliche, unter der Leitung der Bischöfe und des Papstes stehende Institution, damit aber ganz anders gegliedert und orientiert als die aus der Gründungsphase des deutschen Katholizismus stammenden Vereine, die nach weltlichem Vereinsrecht kraft zivilrechtlicher Entscheidung ihrer Mitglieder entstanden waren. Kirchenrechtlich betrachtet waren solche Vereine Wildwuchs ...“

Zwei wichtige „wesensmäßige Unterschiede“ des katholischen Vereinswesens gegenüber dem Prinzip der Katholischen Aktion benennt Großmann, 1991, S. 18: Zum einen hätten die entstandenen Großverbände „... auf Grund ihrer faktischen Macht wie auch ihrer Unüberschaubarkeit,

Erst während des nationalsozialistischen Regimes - und infolge der zunehmenden Einschränkungen der Vereinstätigkeiten, die bis zu Verboten gingen - kam es auch in Deutschland zu einer Formierung der Laien im Sinne der Katholischen Aktion. Der deutsche Katholizismus, der sich vorrangig in Vereinen und Verbänden organisiert hatte, überlebte die Jahre nach 1933 als kleine Gruppe von um die jeweilige Pfarrgemeinde gescharten Gläubigen, im Grunde also unter dem Schutz der kirchlich gewährten und organisierten Strukturen.<sup>37</sup>

Dieser aus Sicht des Episkopats unzweifelhafte Erfolg des Organisationsprinzips Katholische Aktion<sup>38</sup> bot nun nach Ansicht der Bischöfe in der gesellschaftlichen Umbruchsituation des Jahres 1945 die besten Chancen, die angestrebte Verchristlichung der Gesellschaft zu gewährleisten.<sup>39</sup> Inhaltliche Konsequenz dieses von den Bischöfen bevorzugten Prinzips - d.h. eine Grundlage, auf der der „Neubeginn“ nach 1945 stattfinden konnte - war die Tendenz, die sich aufgrund der Entwicklung während des Nationalsozialismus ergeben hatte, nämlich daß sich viele Aufgaben und Strukturen „... bei Pfarreien oder Bistum ansiedel[te]n ...“;<sup>40</sup> dies vor dem Hintergrund, daß Initiativen und Aktionen meist nur noch auf pastoraler Ebene aufrechterhalten werden konnten und lediglich auf diese Weise möglich waren.<sup>41</sup>

Diese Auffassung war für die organisatorische, aber auch mentalitätsgeschichtliche Ausgangslage für den deutschen Katholizismus im Jahre 1945 maßgebend. Die Folge war, daß in den ersten Jahren nach Kriegsende die Verkirchlichung des Katholizismus fortgeschrieben wurde: „Der deutsche Katholizismus [...] blieb vorerst weiterhin auch formal, strukturell, gesellschaftsstrategisch kirchlich integriert.“<sup>42</sup>

Im Jahre 1945, als es darum ging, die Weichen für die Zukunft der katholischen Kirche und den Katholizismus in Deutschland zu stellen, wollten die Verantwortlichen in der Kirche offensichtlich Abstand nehmen von der nach außen gewandten gesellschaftlichen und politischen Ausrichtung zugunsten einer auf den Glauben und das Religiöse ausgerichteten kirchenpolitischen Linie.<sup>43</sup>

---

quasiautonomen Status ...“ erlangt. Zum anderen hätten die Vereine in den politischen Raum gewirkt: „Verbandskatholizismus wollte politisch sein. Katholische Aktion wollte es nicht.“

<sup>37</sup> Vgl. Gotto, 1983, S. 475.

<sup>38</sup> Hanssler, 1978, S. 106: „Die katholische Aktion war seinerzeit das ingenieure Rezept einer Kirche gewesen, die im Faschismus aus der Gesellschaft verdrängt, doch noch einen Weg in die gesellschaftliche Wirklichkeit hinein zu finden wußte.“

<sup>39</sup> Gotto, 1983, S. 476: „Die erzwungenen Ausnahmeregelungen unter einem totalitären Regime wurden als Normen für die neue Situation begriffen, freilich jetzt nicht mehr als Abwehr- sondern als Gestaltungsinstrumentarium. Die einfache Logik lautete: was gut war gegen den Nationalsozialismus, muß auch gut sein für die Verchristlichung der Gesellschaft.“

<sup>40</sup> Forster, 1977, S. 110.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Ebd., S. 113. Folglich waren „... Katholizismus und Kirche kaum mehr zu unterscheiden ...“.

<sup>43</sup> Zu dieser Grundlinie hat es innerhalb des Episkopats und auch der führenden Laien anscheinend keine Gegenstimmen gegeben. Lediglich der päpstliche Legat P. Ivo Zeiger wandte sich

Genau dies aber bedeutete eine Abkehr von dem im 19. Jahrhundert entstandenen und bis 1933 immer weiter aus- und aufgebauten sowie immer differenzierter werdenden „katholischen Milieu“, das sich besonders in der „... Verbindung von Glauben, kirchlich bestimmter Alltagskultur und kirchlichen Organisationen mit den gesellschaftsgerecht konzipierten Zusammenschlüssen des Laienkatholizismus ...“ äußerte.<sup>44</sup> Die bis 1933 sehr erfolgreiche Verknüpfung zwischen Amtskirche und Laienorganisationen, das hieß eben auch von kirch(-enamt-)lichen Vorstellungen und gesellschaftlichen Aktivitäten der gläubigen Laien in relativ autonomen Verbänden im öffentlichen Leben,<sup>45</sup> stand im Jahre 1945 - zumindest nach Auffassung einiger Bischöfe - nicht zur Debatte.<sup>46</sup> Dies war keine völlig neue Entwicklung, denn schon vor 1933 hatte es Bestrebungen innerhalb des Episkopats gegeben, aufgrund der „... Vorbehalte gegenüber den bestehenden Verbänden ...“<sup>47</sup> diese zugunsten einer stärker der hierarchischen Kontrolle unterliegenden Struktur, wie sie die Katholische Aktion darstellte, zurückzuschneiden.<sup>48</sup>

Die Situation 1945 bot durchaus die Alternative zwischen zwei völlig unterschiedlichen Konzepten, die beide auf ihre Art und Weise, zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen Konstellationen bereits erfolgreich umgesetzt worden waren. Zum einen bestand die Möglichkeit einer Anknüpfung an die Traditionen und Verhältnisse, die vor 1933 geherrscht hatten; zum anderen lag die Fortführung der unter dem NS-System praktizierten kirchlichen Linie nahe.<sup>49</sup> Die dritte mögliche Variante, die eines Neuanfangs, war keine und wurde daher auch nicht thematisiert, da sich die Kirche nicht als Teil des untergegangenen NS-Systems begriff, sondern als weltanschauliche Gewinnerin sah. Die Notwendigkeit eines totalen Bruchs mit der unmittelbaren Vergangenheit und die damit verbundene Option eines neuen Weges waren für die Bischöfe keine realistische Möglichkeit.<sup>50</sup> Vielmehr bestimmten im Jahre 1945 längerfristige Konzeptionen und Traditionen, wie etwa die Organisationsform der Katholischen Aktion und eben auch die vormalige deutsche Vereins- und Verbandstradition, die Vorstellungen und Planungen von der Zukunft des Laienkatholizismus.<sup>51</sup>

---

eindeutig gegen das seiner Meinung nach organisatorische und programmatische Defizit des deutschen Katholizismus nach 1945. Vgl. hierzu Gotto, 1983, S. 474.

<sup>44</sup> Ebd., S. 474.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 474-475.

<sup>46</sup> Vgl. hierzu Großmann, 1991, S. 509: „Wie bereits von den Zeitgenossen deutlich erkannt, war es das Bestreben einiger Bischöfe und Mitglieder des höheren Klerus, den nach 1945 sich reorganisierenden Laienkatholizismus nicht noch einmal in die alte Autonomie der Vorkriegszeit zu entlassen.“

<sup>47</sup> Hürten, 1992, S. 134.

<sup>48</sup> Einer der Hauptvertreter der Richtung, die eine Verkirchlichung der Laienarbeit und damit größeren Einfluß der Amtskirche auf die Aktivitäten der Vereine wünschte, war der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Faulhaber. Vgl. hierzu ebd., S. 134-137.

<sup>49</sup> Dabei war natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich eine Art Kompromiß, ein „Mischsystem“ aus beiden Möglichkeiten oder gar ein völliger Neubeginn ergeben konnte.

<sup>50</sup> Damberg, 1997, S. 505, bemerkt zu dem Neubeginn der katholischen Kirche nach 1945: „Die für Deutschland tiefgreifende politische Zäsur des Jahres 1945 war von sekundärer Bedeutung.“

<sup>51</sup> Vgl. ebd.

Alles in allem kann das Selbstverständnis der deutschen Katholiken im Jahre 1945 nicht auf einen einfachen Nenner gebracht werden. Einiges deutete jedoch auf ein im Vergleich zu der Zeit vor 1933 gewandeltes Selbstverständnis hin: Zum einen war da die sehr positive Grundstimmung - das „kirchliche Hochgefühl“ -, zum anderen wiesen die Konzepte und Planungen - der Rückzug auf das Religiöse („Verchristlichung“) und die Propagierung der in den Jahren der nationalsozialistischen Repression sich ausbildenden Organisationsprinzipien - schon auf „Weltbild, Zukunftswille und Zukunftserwartung“<sup>52</sup> der katholischen Kirche in Deutschland hin.<sup>53</sup>

Im folgenden Kapitel gilt es nun aufzuzeigen, wie sich das katholische Selbstverständnis im Bereich der Jugendseelsorge/Jugendarbeit in konkreten Vorgaben bezüglich der Fortentwicklung bzw. des Neuaufbaus niederschlug. Wie sahen die bischöflichen Vorstellungen und Planungen aus? Wie behaupteten die alten Verbandsvertreter ihre Positionen? War auch für diesen Komplex die Umsetzung der Katholischen Aktion und nicht die Anknüpfung an die Organisationsstruktur vor 1936/37 die maßgebende Richtschnur?

## 2. Die „Einheit der Jugend“ - Die Vorgaben der deutschen Bischöfe und die Vorstellungen der Diözesanjugendseelsorger hinsichtlich der Wiederaufnahme der Jugendarbeit

Bereits im Mai 1945 war die Wiederaufnahme bzw. die Art der Weiterführung der Jugendarbeit ein wichtiges Thema für die katholischen deutschen Bischöfe. So bezeichneten bei einer Zusammenkunft einige Bischöfe westdeutscher Diözesen die bischöflichen Richtlinien von 1936 als Grundlage für die Jugendseelsorge.<sup>54</sup> Schon auf diesem Treffen zeigte sich, daß eine Wiederbelebung von Bünden eher skeptisch gesehen wurde. Zwar wurde - beispielhaft am Bund Neudeutschland (ND) - das Wiederaufleben nicht endgültig abgelehnt,<sup>55</sup> aber die Tendenz der anwesenden Ortsbischöfe ging dahin, „... die Pfarrjugend unbedingt zu betonen ...“.<sup>56</sup>

<sup>52</sup> Repgen, 1988(b), S. 129.

<sup>53</sup> Gotto, 1983, S. 480, spricht in diesem Zusammenhang von der „Fundamentalisierung des kirchlichen Selbstverständnisses.“

<sup>54</sup> Bericht Stohrs vom 23. Mai 1945 über ein Treffen in Koblenz vom 15. Mai 1945, abgedruckt unter Nr. 977 bei Volk, 1985, S. 486-488. Anwesend waren neben dem Mainzer Bischof Stohr die Bischöfe von Trier, Limburg, Aachen und Speyer sowie der Erzbischof von Köln.

<sup>55</sup> Zusätzlich wird bezüglich des ND festgehalten, daß er, falls er wiedergegründet werden sollte, in der Regie der Diözesen und nicht eines Ordens - gemeint ist hier der den ND betreuende Jesuitenorden - stehen solle. Vgl. ebd., S. 488.

<sup>56</sup> Ebd.



Die vom 4. bis 6. Juni 1945 in Werl in Westfalen versammelten Bischöfe der beiden Kirchenprovinzen von Köln und Paderborn wurden noch deutlicher. Die erste große offizielle Konferenz nach Ende des Krieges befaßte sich ausführlich mit der Seelsorge für die einzelnen Stände und dem Verbandswesen.<sup>57</sup> Grundtenor der Besprechung war die Absage an die Verhältnisse vor 1933:

„Die früheren großen Verbände mit ihren Verbandszentralen und Generalpräsidies sollen nicht wiederaufleben.“<sup>58</sup> Diese Entscheidung wurde mittels einer Weisung dem Klerus bekannt gemacht.<sup>59</sup> Gleichzeitig wurden auch klare Grundsätze für die Entwicklung des zukünftigen Vereinswesens vorgegeben:

„Es ist heute möglich und notwendig, die von Papst Pius XI. verlangte und geförderte 'Katholische Aktion' unter Leitung des Bischofs ins Werk zu setzen, mehr als das bisher geschehen konnte und geschehen ist. Dazu muß an erster Stelle dienen die Sammlung und entsprechende Belehrung und Schulung der Gemeindemitglieder nach den vier Lebensständen: Männer, Frauen, Jungmänner und Jungfrauen. Daraus folgt: vorläufig nicht einfaches Wiederaufleben oder Neugründung der früheren, in großen überdiözesanen Verbänden zusammengeschlossenen katholischen Organisationen ohne Wissen und Genehmigung des Bischofs, sondern Sammlung nach den vier Lebensständen in den einzelnen Gemeinden.“<sup>60</sup>

Auch wenn im folgenden durchaus auf die Traditionen einiger katholischer Vereine hingewiesen wird, an die anzuknüpfen möglich sei,<sup>61</sup> und „zentrale Arbeitsstellen“<sup>62</sup> auf diözesaner, eventuell sogar auf überdiözesaner Ebene genannt werden, so ist doch die bischöfliche Weisung unzweideutig: Die Oberhirten hielten in der Situation des Jahres 1945 die Perspektive einer planvollen Umsetzung der Katholischen Aktion für erstrebenswerter als das Wiederaufleben des „blühenden“ katholischen Vereinswesens, wie es vor 1933 existiert hatte.

Diese Linie der Bischöfe fand auch Ausdruck in den schon erwähnten Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit, die vom 4. bis 5. Juli 1945 in Altenberg auf der ersten Zusammenkunft der Diözesanjugendseelsorger nach dem Krieg verabschiedet wurden.<sup>63</sup> Die zentralen Aussagen dieser Richtlinien lauteten

<sup>57</sup> Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe, 4.-6. Juni 1945, abgedruckt unter Nr. 987 bei Volk, 1985, S. 512-520.

<sup>58</sup> Ebd., S. 517.

<sup>59</sup> Bischöfliche Weisung über Standesseelsorge und Verbände, 6. Juni 1945, als Anlage zu dem Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe vom 4.-6. Juni 1945, abgedruckt unter Nr. 987a bei Volk, 1985, S. 520.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Vgl. ebd. Hier werden berufsständische Gruppen (für Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Beamte) als Beispiele herangezogen.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit, 4.-5. Juli 1945, abgedruckt unter Nr. 999 bei Volk, 1985, S. 567-568.

Wie oben schon erwähnt, konnten die Teilnehmer des Treffens nicht ermittelt werden. Ebd. wird Bischof Stohr als Vorsitzender dieser Zusammenkunft benannt; die Einladung kam allerdings von Ludwig Wolker und erging an die Diözesanjugendseelsorger. So die Angaben bei Rei-

wie folgt: Die Jugendseelsorge wird in der Form weitergeführt, wie sie in den Jahren vor Kriegsende betrieben wurde; die Arbeit wird in Diözese, Dekanat und Pfarrei geleistet, nicht in Verbänden.<sup>64</sup>

Zwar wurde die „... Beschränkung unserer Arbeit auf den sogenannten rein religiösen Raum ...“ als „... unnatürliche Einengung des Jugendlebens ...“ bedauert,<sup>65</sup> aber gleichzeitig auch positiv hervorgehoben, denn sie habe „... eine Besinnung und Ausrichtung auf die eigentlich tragenden Kräfte und Aufgaben der kirchlichen Sendung an die Jugend ...“ bedeutet.<sup>66</sup> Deshalb ist davon die Rede, daß zwar die Jugend „... aufgrund der neu gewonnenen Freiheit ein ungleich reicheres Jugendleben führen können ...“ wird, aber einschränkend betonen die maßgeblich in der katholischen Jugendarbeit Verantwortlichen der einzelnen Diözesen, „... daß wir nicht von der Eroberung der äußeren Lebensbereiche allmählich erst zur eigentlichen Mitte vorstoßen, sondern umgekehrt nur von der Mitte her die vitalen und geistigen Lebensbereiche ergreifen dürfen ...“.<sup>67</sup> An diese Überlegungen anschließend, wurde bezüglich der organisatorischen Gestaltung der kirchlichen Jugendarbeit festgehalten, daß berufsständische oder andere Kriterien nicht Maßstab oder Organisationskriterium der katholischen Jugendarbeit sein könnten.<sup>68</sup> Ausdrücklich wurde mit der katholischen Sportjugendorganisation, der Deutschen Jugendkraft (DJK), die vor dem NS-Verbot Teil des Jungmännerverbandes war, eine Organisation beispielhaft benannt, die nicht wieder aufleben sollte.<sup>69</sup>

Auch wenn die Besprechung von Bischof Stohr, dem Referenten für Jugendseelsorge der Fuldaer Bischofskonferenz, geleitet wurde, und somit der Einfluß des Episkopats sicher vorhanden war, so wird doch deutlich, daß die Auffassungen der Diözesanjugendseelsorger, die in Altenberg zusammengekommen waren, in bezug auf die Organisation der Jugendarbeit unter den neuen Verhältnissen nicht wesentlich von den Vorstellungen des Episkopats abwichen. Zwar ist in den bei der ersten Besprechung der Jugendseelsorger nach Kriegsende formulierten Richtlinien nicht ausdrücklich von der Katholischen Aktion die Rede, wie sie die westdeutschen Bischöfe in ihrer Weisung vom 6. Juni 1945 protegiert hatten, aber aus den einzelnen Formulierungen

---

neke, 1987(a), S. 208. Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke war als Vertreter der Erzdiözese Paderborn bei diesem Treffen dabei. Er betont allerdings auch, daß aufgrund der schwierigen Verkehrsverhältnisse keineswegs alle Bistümer durch ihren Diözesanjugendseelsorger vertreten waren.

<sup>64</sup> Vgl. die Punkte eins und zwei der Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit, 4.-5. Juli 1945, abgedruckt bei Volk, 1985, S. 567.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> Unter den Punkten vier und fünf der Richtlinien werden diese für die organisatorische Entwicklung der katholischen Jugendarbeit relevanten Vorgaben zusammengefaßt: „Der Zusammenschluß der Jugend wird auf Grund dieser in der Jugend der Kirche gewonnenen Einheit und Wesenserkenntnis der Arbeit nicht nach der berufsständischen Ordnung oder sozialer Gliederung vor sich gehen können. [...] Aus demselben Grunde kann eine besondere Arbeit der Schüler oder der Werk tätigen nicht als selbständige Arbeit neben, sondern nur innerhalb der Arbeit der Gesamt-Jugend getan werden.“ Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. ebd.

und dem ebenfalls hier betonten „... Diakonat der Jugend ...“, dessen „... Auf- und Ausbau ...“ eine besondere Bedeutung zukomme,<sup>70</sup> wird deutlich, daß die Vorstellungen in die gleiche Richtung zielten.

Zugleich offenbarten diese von den Jugendseelsorgern erarbeiteten Richtlinien auch die hinter dieser Entscheidung stehenden Motive: Der kirchenorganische Aufbau wurde auf das „neu erwachte[n] Kirchenbewußtsein“ zurückgeführt, und mit der „Einheit der ganzen katholischen Jugend“ wurde das zentrale Ziel benannt.<sup>71</sup>

Auf ihrer ersten Plenarkonferenz nach dem Kriegsende befaßte sich schließlich auch die Fuldaer Bischofskonferenz vom 21. bis 23. August 1945 mit Fragen der Jugendseelsorge.<sup>72</sup> Die Einordnung von bestehenden und sich bildenden Gruppen in das pfarrliche Ordnungsprinzip auf diözesaner Ebene - unter der Oberleitung des jeweiligen Ortsbischofs - wurde hier ausdrücklich betont.<sup>73</sup> Durch ein ausführliches Referat des zuständigen Bischofs Stohr ließ sich der Episkopat über die Lage der Jugendseelsorge informieren.<sup>74</sup> Seine Äußerungen bezüglich der Lage der Jugend sind ambivalent. Zum einen würdigte er die erhalten gebliebene „religiöse Substanz“; zum anderen sprach er in drastischen Worten von erschreckenden Entwicklungen.<sup>75</sup>

Der Mainzer Bischof formulierte hier zentrale Grundsätze, die die Fortgeltung der bischöflichen Richtlinien von 1936 betonten und die Jugendarbeit in die Hände der kirchlichen Stellen legten.<sup>76</sup> Die schon aus den Richtlinien von 1936 bekannten Kernscharen bzw. Jugendgemeinschaften wurden auch hier erwähnt und ebenfalls die Tatsache, daß nicht allein religiöses Leben, sondern das gesamte Jugendleben („... also auch Wandern, Spiel und Sport und die kulturellen Bereiche wie Lied, Musik und Bühnenspiel ...“)<sup>77</sup> Platz im Grup-

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Vgl. Protokoll der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats, 21.-23. August 1945, abgedruckt unter Nr. 1030/II bei Volk, 1985, S. 671-683, hier besonders S. 677-678.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 677. Ebd., S. 678, ist dann zudem davon die Rede, daß „... sich auch gegebenenfalls zu bildende überdiözesane Organisationen in den Dienst der pfarrlichen Seelsorge an den Lebensständen stellen und nicht Kirche in oder neben der Kirche werden.“

<sup>74</sup> Vgl. Referat Stohrs über Jugendseelsorge, 22. August 1945, unter Nr. 1030/IIe abgedruckt bei Volk, 1985, S. 700-704.

<sup>75</sup> Ebd., S. 700-701: „Trotz aller Gegenmaßnahmen scheint so die religiöse Substanz zu einem großen Teil lebendig und gesund geblieben zu sein. Daneben darf nicht übersehen werden, daß ein erheblicher Teil als gleichgültig, ja als religiös-sittlich erledigt betrachtet werden muß. Das religiöse Wissen ist erschreckend gesunken, am sakramentalen Leben nimmt die Jugend - schon von den letzten Schuljahren an - in wachsendem Prozentsatz nicht mehr teil.“

<sup>76</sup> Dort heißt es ebd., S. 701: „Grundlage und Grundsatz für alle kirchliche Jugendarbeit bleibt die kirchliche Jugendseelsorge, organisch aufgebaut nach Gemeinde und Diözese mit der Spitze im Bischöflichen Jugendamt. Richtgebend für die gesamte kirchliche Jugendarbeit sind die Bischöflichen Richtlinien von 1936. [...] Die Leitung der kirchlichen Jugendseelsorge in der Diözese liegt in der Hand des Bischofs und der von ihm beauftragten Organe.“

Zwar heißt es ergänzend in dem Referat an andere Stelle (ebd., S. 704), daß die Richtlinien von 1936 „... einer zeitgemäßen formalen Überarbeitung bedürfen.“ Gleichzeitig jedoch betont Stohr im folgenden Satz, daß dies keine grundlegend andere Ausrichtung zur Folge haben werde, im Gegenteil: „In den Grundsätzen sollen sie die gleichen bleiben.“ Ebd.

<sup>77</sup> Ebd., S. 702.

penleben katholischer Jugend haben solle, wird betont. Insofern wurde den Gruppen „freier Spielraum“ gewährt, allerdings unter der Prämisse, daß sich diese Aktivitäten dem „Hauptziel der katholischen Jugend“, nämlich dem Religiösen, unterzuordnen hätten.<sup>78</sup>

Die organisatorischen Elemente der Jugendseelsorge bzw. der Aufbau des jugendlichen Gemeinschaftslebens wurde unter dem Begriff „Pfarrjugend“ gefaßt: „Die Jugendseelsorge in der Pfarrgemeinde hat die Aufgabe der Pflege des religiösen Lebens der katholischen Jugendlichen, der verschiedenen Altersstufen und Berufe. Die 'Pfarrjugend' umschließt alle, die sich am kirchlichen Gottesdienst und am kirchlichen Unterricht beteiligen.“<sup>79</sup> Auch die Art der Jugendgemeinschaften/Kernscharen hatten sich nach den von Stohr formulierten Grundsätzen „... auf dem Boden der Pfarrgemeinde auf[zubauen]. Sie sind gegliedert in Gruppen. Die Mitglieder dieser Gruppen bilden eine fest umschlossene Körperschaft 'die katholische Jugend' der Pfarrgemeinde, des Dekanates, der Diözese.“<sup>80</sup>

Demzufolge hätte es zwei Prinzipien oder Formen katholischer Jugendarbeit auf dem Boden der jeweiligen Pfarrgemeinde gegeben: Zum einen die Masse derjenigen, die an kirchlichen Veranstaltungen teilnahm, die „Pfarrjugend“; zum anderen jene, die sich aus eigenem Antrieb in Gruppen organisierten und Mitglieder von Jugendgemeinschaften aller Art in der Gemeinde waren, die „katholische Jugend“.

Andere mögliche Organisationsformen, die sich nicht auf den beiden genannten Kriterien gründeten, wurden hingegen abgelehnt: „Der Berufsstand kann in den kirchenorganischen Aufbau und nach dem neuerwachten Kirchenbewußtsein in der Jugend nicht das Prinzip des Gemeinschaftslebens sein.“<sup>81</sup> Speziellen Interessen, die sich aus dem Berufsstand ergeben, sollte - so Stohr in seinem Referat - mittels besonderer Aktivitäten („Veranstaltungen und Einrichtungen“) sowie „... durch besondere Aktionsgruppen im Sinne der Katholischen Aktion ...“ gedient werden.<sup>82</sup>

Zusammenfassend stellte Stohr klar: „Grundprinzip aller katholischen Jugendgemeinschaft aber bleibt die Einheit und Geschlossenheit der Jugend der Kirche.“<sup>83</sup> Ausdrücklich sprach er im Zusammenhang mit der Frage nach einer Neugründung von katholischen Pfadfindergruppen - im Hinblick auf die Erwartungen der Besatzungsmächte, besonders der Briten und Amerikaner - die Möglichkeit an, daß sich im Zuge dessen weitere bündische Gruppen bilden würden. Dies veranlaßte ihn, die Empfehlung zu geben, in diesem Punkt noch abzuwarten.<sup>84</sup>

---

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Ebd. Diese Aktionsgruppen für einzelne Berufsstände sollten der sozialen, caritativen und beruflichen Schulung dienen. Hier war dann auch die Möglichkeit gegeben, das pfarrliche Prinzip zugunsten überpfarrlicher Gruppen zu verlassen. Vgl. ebd.

<sup>83</sup> Ebd., S. 703.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 704.

Trotz dieser recht eindeutigen Vorgaben des zuständigen Referenten und der oben genannten Ergebnisse, die im Protokoll der Plenarkonferenz zutage traten, war es keineswegs so, daß sich der gesamte deutsche Episkopat hinsichtlich der Weichenstellungen für die Jugendarbeit einig war. Dies belegt unter anderem der oben bereits in anderem Zusammenhang genannte Bericht des päpstlichen Legaten Pater Ivo Zeiger.<sup>85</sup> Zeiger erwähnte in seinem Bericht unter dem Punkt „Standesvereine und Bündewesen“<sup>86</sup>, daß es innerhalb des Episkopats sowohl Befürworter einer Durchführung der Katholischen Aktion (Pfarrorganisation nach Lebensständen), als auch Vertreter der Auffassung, daß die Wiedergründung von Bünden und Standesvereinen notwendig sei, gebe.<sup>87</sup> Als Grundtenor seiner Gespräche habe sich ergeben, so Zeiger, daß die Bischöfe über „... eine Weisung des Hl. Stuhls höchst dankbar wären.“<sup>88</sup>

Hieraus erklärt sich möglicherweise auch die Unentschlossenheit und die keineswegs eindeutige Haltung des Episkopats, denn die deutschen Bischöfe waren sich zu diesem Zeitpunkt über die Wünsche und Vorstellungen des Vatikans und besonders des Papstes nicht im klaren. So berichtete Pater Zeiger von seinen Erfahrungen in den Gesprächen mit den einzelnen Bischöfen und Bistumsvertretern: „Es herrscht leider eine fast vollkommene Unsicherheit über die wahren Auffassungen des Hl. Stuhls in diesem Punkt [Standesvereine und Bündewesen, M.S.]. Wünscht der Hl. Stuhl nur die Actio Catholica mit ihren vier Naturständen, unter Ausschluß aller Sonderbünde und Standesvereine? Und wenn die Gründung von solchen Bünden (für Studierende, für Jungmädchen, Arbeiter, Arbeiterinnen, Gesellenvereine usw.) erlaubt ist, ist damit der Hl. Stuhl auch der Gründung von überdiözesanen Zentralverbänden geneigt, die vor 1933 noch so eine Art von Überbischöfen darstellten und deswegen beim Episkopat nicht immer gern gesehen waren?“<sup>89</sup>

Die Antwort des Papstes ließ zwar nicht lange auf sich warten, war aber keineswegs unmißverständlich. In seinem Brief an den deutschen Episkopat vom 1. November 1945<sup>90</sup> ging Pius XII. auf die durch seinen Gesandten Zeiger übermittelte Anfrage der deutschen Bischöfe bezüglich der Vereins- und Verbandsorganisationsformen ein.<sup>91</sup> Einerseits betonte der Papst durchaus den „großen Reichtum“ und den Erfolg der Vereine vor 1933 - u.a. hob er die Arbeiterverbände hervor, deren Wiederaufleben er in der gleichen Form wie zuvor befürwortete -, andererseits warnte er aber auch davor, nun rückwärtsge-

<sup>85</sup> Bericht Zeigers, nach dem 20. September 1945, Volk, 1985, S. 758-776.

<sup>86</sup> Ebd., S. 770.

<sup>87</sup> Vgl. ebd. Zeiger quantifiziert die Richtung der Anhänger der Wiedergründung von Vereinen und Bünden als Mehrheit unter den Bischöfen. Allerdings betont er gleichzeitig auch, daß viele Ortsbischöfe gegenüber großen, überdiözesanen Zentralverbänden Bedenken hätten. Vgl. ebd.

<sup>88</sup> Ebd.

<sup>89</sup> Ebd. Hier kommt die oben in Kapitel I schon festgestellte Thematik der machtvollen, zahlenmäßig starken und reichsweiten Organisationen, die es vor 1933 gegeben hatte, wieder zum Tragen. Gegenüber dem päpstlichen Legaten Zeiger äußerten offensichtlich einige Bischöfe ihre Bedenken gegen die Wiederherstellung dieser Zustände.

<sup>90</sup> Pius XII. an den deutschen Episkopat, 1. November 1945, abgedruckt unter Nr. 1058 bei Volk, 1985, S. 818-825.

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 823.

wandt sich von den „... glorreiche[n] Erinnerungen an große Leistungen ...“<sup>92</sup> blenden zu lassen. So empfahl er - nicht weiter konkretisierte - zeitgemäße Lösungen und gab die Verantwortung damit an die deutschen Bischöfe zurück.<sup>93</sup>

Beide im Episkopat vertretenen Optionen waren so laut der Empfehlung des Papstes möglich. Der Brief war in diesem Punkt so offen gehalten, daß sowohl die Befürworter eines reinen Aufbaus der Katholischen Aktion, als auch die Verfechter des Vereins- und Verbandswesens hieraus Legitimation für ihre Auffassung ableiten konnten.

Auf der ersten offiziellen Zusammenkunft der Diözesanjugendseelsorger im September 1945 in Salmünster, die in Anwesenheit der Bischöfe von Mainz und Fulda und unter Federführung von Ludwig Wolker stattfand, diskutierten die verantwortlichen Seelsorger der einzelnen Bistümer die Weichenstellung für die Zukunft der kirchlichen Jugendarbeit.<sup>94</sup>

Ähnlich wie zuvor der Episkopat betonten die Jugendseelsorger den Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit nach einer zweigleisigen Methode: „Für Wesen und Aufbau der Jugend der Kirche gilt darum ein doppeltes Prinzip: Das Prinzip der Jugendseelsorge als kirchliche Aktion und das Prinzip der Bewegung, als organisches Leben.“<sup>95</sup> Ebenso wie von den Bischöfen herausgestellt, traten die Seelsorger für die organisatorische Unterscheidung von jungen Katholiken, die am Gemeindeleben teilnehmen (d.h. der „Pfarrjugend“) und den „Mitgliedern der Gruppen innerhalb der Pfarrjugend“ (d.h. der Körperschaft „die katholische Jugend“) ein.<sup>96</sup>

Eine spezielle Akzentsetzung erfuhr bei dieser Tagung das Prinzip der Körperschaft. Hierzu hieß es: „Jugend der Kirche kann nicht nur als Objekt der Seelsorge, sondern muß auch als Subjekt gesehen werden, das heißt als lebendiger Organismus, als Träger eigenen Willens und Lebens, darum als corpus, als Körperschaft. Das verlangt auch die rechte Auffassung von der Kirche als eines Organismus, nicht nur einer hierarchischen Institution. Auch hier muß ein zu enger Klerikalismus überwunden werden.“<sup>97</sup> Des weiteren ist davon die Rede, daß Jugend zur Gemeinschaft dränge, daher müsse für „... die Leitung der Körperschaft 'Katholische Jugend' [...] nicht nur klerikale Leitung, sondern mit das Prinzip des eigenen Lebens und der Selbstverwaltung des Jungführertums ...“ gelten.<sup>98</sup>

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Vor allem lag ihm daran, daß die Katholische Aktion und die Verbände gute Verbindungen pflegten. Vgl. ebd.

<sup>94</sup> Tagungsbericht der Jahreskonferenz der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, (19 S.).

<sup>95</sup> Ebd., S. 2.

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S. 1-2.

<sup>97</sup> Ebd., S. 2.

<sup>98</sup> Ebd. Zudem wurde hier auch die Dynamik der Jugend herausgestellt sowie die große öffentlichkeitswirksame Bedeutung, die das „... blühende Leben einer Gemeinschaft ...“ der Jugend der Kirche biete, wenn nicht nur seelsorgliche Aktivitäten gepflegt würden. Ebd.

Dies zielte eindeutig eher in Richtung der „freien“, unabhängigen Strukturen, wie sie bis 1933 vorgeherrscht hatten, und war eine dezidierte Anknüpfung auch an bündische Traditionen, wie sie etwa im Jungmännerverband - und dort speziell in der Sturmchar - vorhanden gewesen waren. Die Tendenz, die hier zum Tragen kam, war eindeutig Ludwig Wolker geschuldet.<sup>99</sup> Er wollte offensichtlich die maßgeblich von ihm seit den zwanziger Jahren im KJMV eingeführten Prinzipien und progressiven Entwicklungen<sup>100</sup> - dazu gehörte eben auch das Element der Laienführung - in die Phase des Neuaufbaus mit einbeziehen.<sup>101</sup> Dementsprechend lautete auch die Begründung des körperchaftlichen Elements der „Katholischen Jugend“ dieser Jugendseelsorger-Konferenz: „Das Pfarrjugend-Prinzip allein genügt nicht. Vielerorts versagen die Seelsorger in der Jugendarbeit, darum muß einer zweiten Dynamik, der Kraft von unten, entsprechender Raum gegeben werden.“<sup>102</sup>

In der Frage, ob die Einheit der katholischen Jugend oder ein vielgestaltiges Verbändewesen die kommende Zeit der katholischen Jugendarbeit prägen sollte, erkannte die Konferenz der Jugendseelsorger die Beschlüsse der westdeutschen Bischofskonferenz in Werl an, die Jugend nach den Naturständen im Sinne der Katholischen Aktion zu organisieren.<sup>103</sup> Zugleich wurde demgegenüber aber auch herausgestellt, daß dieses von den Bischöfen präferierte Organisationsprinzip „... schon an manchen Stellen durchbrochen worden ...“ sei.<sup>104</sup> Durchaus wurde dem Episkopat die Weisungskompetenz zugestanden,<sup>105</sup> allerdings auch empfohlen, nicht einfach autorativ oder durch eine negative Verhinderungspolitik eine Lösung zu suchen.<sup>106</sup> Vielmehr wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „... die jungen Katholiken das Recht und die Freiheit [haben], sich nach eigener Wahl zusammenzuschließen.“<sup>107</sup> Im Gegensatz zu den bischöflichen Äußerungen wurde zudem der Wert der „... Freiheit bündischen Lebens ...“ gewürdigt und gefordert, diesem keine Hin-

<sup>99</sup> Daß Ludwig Wolker die Federführung der Tagung hatte, zeigt sich daran, daß der Bischof von Mainz ihn zu Beginn der Tagung beauftragte, jeweils zu den einzelnen Themen zu referieren, und ihm am Ende für seine Arbeit dankte. Daher kann von einem maßgeblichen Einfluß Wolkers auf Planung, Verlauf und Ergebnisse dieser Konferenz ausgegangen werden. Vgl. ebd., S. 1 und 19.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu oben Kapitel I, 1.

<sup>101</sup> Daß dies allerdings keineswegs eine unumstrittene Thematik war, zeigt die folgende Aussprache, in der es darum ging, wer die Laienführung bestimmen oder ob und wie sie gewählt werden sollte. Vgl. Tagungsbericht der Jahreskonferenz der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, S. 3.

<sup>102</sup> Kurzprotokoll der Konferenz der Diözesan-Jugendseelsorger in Salmünster vom 11. bis 13. September 1945, o. Verf., EBAP NL Jaeger, 11, 1 (10 S.), S. 1.

<sup>103</sup> Vgl. hierzu Tagungsbericht der Jahreskonferenz der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, S. 3-4.

<sup>104</sup> Ebd., S. 4.

<sup>105</sup> Ebd.: „Die Linienführung von Seiten des Episkopats wird erbeten.“

<sup>106</sup> Vgl. ebd.

<sup>107</sup> Ebd. Dort heißt es zu dieser Frage ausführlich weiter: „Innerhalb der Gesamtordnung soll demnach dem einzelnen jungen Katholiken die Freiheit bleiben, innerhalb der katholischen Jugend der Pfarrgemeinde, nach eigener Wahl sich einer Gruppe anzuschließen, soll der Gruppenbildung nach Art und Aufgabenstellung freier Raum gegeben werden ...“

dernisse entgegenzusetzen.<sup>108</sup> Unter dem Stichwort „Vielheit innerhalb der Einheit“ heißt es in dem Kurzprotokoll der Konferenz: „Ein Diktat des Episkopats kann die Verbände nicht einfach verbieten. Wir haben kein Recht, die Jugend zu hindern, Gemeinschaften zu bilden.“<sup>109</sup>

Trotz dieser unterschiedlichen Akzentsetzung waren die versammelten Diözesanjugendseelsorger mit den Bischöfen der Meinung, die katholische Jugend solle zu einer „... sinnvollen und lebendigen Einheit ...“ angeleitet werden, „... damit wir nicht wieder in den Zustand der Vielheit und des Nebeneinander ja Gegeneinander von Verbänden und Verbändchen kommen.“<sup>110</sup>

Keineswegs waren sich die anwesenden Jugendseelsorger aber über die zukünftige Ausrichtung der Jugendarbeit völlig im klaren. Dies zeigte sich besonders in der Behandlung der einzelnen Verbände. Zwar wurde festgehalten, daß etwa ein Wiederentstehen des Quickborn oder des Bundes Neudeutschland nicht wünschenswert sei. Dies wurde aber gleichzeitig eingeschränkt, indem weder strikt von der Wiedergründung dieser Organisationen abgeraten noch gar ein ausdrückliches Verbot empfohlen wurde. Zudem wurde die Absage an diese Bünde eingeschränkt und zeitgebunden gefaßt.<sup>111</sup> Was man jedoch eindeutig ablehnte, war die Möglichkeit, diese Organisationen im Falle einer Wiedergründung in Form einer „Reichsorganisation“, d.h. in überdiözesaner Form entstehen zu lassen.<sup>112</sup>

Ebenso wie vom Episkopat wurde von der Jahreskonferenz der Diözesanjugendseelsorger das berufsständische Organisationsprinzip für die katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation abgelehnt.<sup>113</sup> Desgleichen verwarf man - wie auch die Bischöfe - ein Wiederaufleben der DJK.<sup>114</sup>

Als Zusammenfassung für die Frage nach der Stellung und den Aufgaben der Verbände bzw. der anvisierten Körperschaft „die katholische Jugend“, die neben der Pfarrjugend entstehen sollte, machte die Konferenz folgende Vorgabe: „Wir wünschen die katholische Jugend als eine Körperschaft, die steht in der Diözese unter einer Leitung [...] . Innerhalb der Körperschaft können sich Gruppen verschiedener Art bilden und untereinander verbinden. Für alle aber gilt: a) Diese Gruppierungen müssen in ihrer Leitung sich einbauen in die Gesamt-Leitung der Pfarrjugend bzw. der Diözese. b) Die Mitglieder dieser Gruppen leben das Pfarrjugend-

<sup>108</sup> Ebd. Gänzlich unumstritten war diese Frage auf der Tagung allerdings nicht. Es wurde durchaus die Gefahr gesehen, daß das Entstehen unterschiedlicher bündischer Gruppen zu einem Nebeneinander führen könnte. Vgl. hierzu ebd., S. 4-5.

<sup>109</sup> Kurzprotokoll der Konferenz der Diözesan-Jugendseelsorger in Salmünster vom 11. bis 13. September 1945, o. Verf., EBAP NL Jaeger, 11, 1, S. 2.

<sup>110</sup> Tagungsbericht der Jahreskonferenz der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, S. 4. Ebenso wird der dezentralisierte Aufbau nach Diözesan akzeptiert.

<sup>111</sup> Vgl. ebd., S. 5-6. Dort heißt es ebd., S. 5, zum ND: „... ein Wiedererstehen des Bundes kann heute nicht erwünscht erscheinen ...“. Und ebd., S. 6, zum Quickborn und zu einer katholischen Pfadfinderschaft: „Die Bildung [...] scheint *jedenfalls zur Zeit* noch unopportun.“ (Hervorhebungen M.S.).

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 9.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 10.



leben mit als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitglieder der Gemeinschaft. c) Teilaufgaben müssen sich der Gesamtaufgabe ein und unterordnen, im besonderen im religiös kirchlichen Bereich.“<sup>115</sup>

Die Diözesanjugendseelsorgerkonferenz setzte also - in Hinsicht auf die Verbände und durch die besondere Beachtung der jugendlichen Eigendynamik etwa - durchaus eigene Schwerpunkte, auch wenn damit keineswegs die von den Bischöfen vorgegebenen Leitlinien mißachtet wurden. Man lag hinsichtlich der Betonung des Vorrangs des Pfarrprinzips auf einer Linie mit dem Episkopat, erkannte aber offenbar gleichzeitig, daß dieses Ordnungsprinzip allein nicht ausreichend sein würde. Daher auch die in Nuancen von den Forderungen der Bischöfe abweichenden Formulierungen.

Mit dem Tenor dieser ersten Nachkriegstagung der katholischen Jugendseelsorger waren die westdeutschen Bischöfe daher natürlich nicht in allen Punkten einverstanden. In diesem Sinne äußerte sich der Kölner Erzbischof Frings gegenüber dem Mainzer Bischof Stohr, der in Salmünster als zuständiger Referent der Bischofskonferenz zugegen gewesen war, in einem Schreiben.<sup>116</sup> So wurde kritisiert, daß die Tagung in einigen - nicht näher spezifizierten - Punkten über eine zeitgemäße Neufassung der Richtlinien von 1936 hinausgegangen sei und neue Elemente eingeführt habe.<sup>117</sup>

Diese Unklarheiten und unterschiedlichen Interpretationen beendeten schließlich im November 1945 die westdeutschen Bischöfe, indem sie auf ihrer Konferenz in Bonn-Pützchen Richtlinien für die katholische Jugendseelsorge und Organisation vorlegten.<sup>118</sup> Wie schon zuvor wurde an die Richtlinien von 1936 angeknüpft. Allerdings wurde nun die Unterscheidung „Pfarrjugend“ und „katholische Jugend“ nicht mehr gemacht. Damit war der geplante und vorher immer propagierte Aufbau nach doppeltem Prinzip nicht mehr offizielles Programm.<sup>119</sup> Vor allem die Definition, die in Salmünster für die Pfarrjugend gegeben worden war,<sup>120</sup> wurde von den westdeutschen Bischöfen abgelehnt. Nach den Richtlinien der Bischöfe sollte die Körperschaft „Katholische Jugend“ das Ganze darstellen.<sup>121</sup>

<sup>115</sup> Ebd., S. 7.

<sup>116</sup> Frings an Stohr, 29. September 1945, abgedruckt unter Nr. 1050 bei Volk, 1985, S. 801-802.

<sup>117</sup> Vgl. ebd., S. 801. Vgl. hierzu auch Damberg, 1997, S. 308-309. Damberg zeichnet hier die Hintergründe der Meinungsverschiedenheiten nach.

<sup>118</sup> Vgl. hierzu das Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe, 6.-8. November 1945, abgedruckt unter Nr. 1059 bei Volk, 1985, S. 826-837, hier S. 829-833.

Die Richtlinien waren zuvor bei einer Besprechung, die unmittelbar vor der eigentlichen Konferenz stattgefunden hatte, erarbeitet worden. Unter dem Vorsitz von Erzbischof Frings waren u.a. Bischof Stohr und Ludwig Wolker zusammengekommen. Vgl. ebd., S. 829.

<sup>119</sup> Vgl. ebd., S. 829-830.

<sup>120</sup> Die Definition lautete: „... alle die jungen Katholiken der Gemeinde, die am religiös kirchlichen Leben und an der Glaubensverkündigung irgendwie Anteil nehmen ...“. Tagungsbericht der Jugendseelsorger der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, S. 1.

<sup>121</sup> Vgl. hierzu den Dezember-Bericht 1945 der Bischöflichen Hauptstelle, AJHD A 84, S. 6. Ob es sich hierbei nur um eine formale Differenz und einen Streit um Begrifflichkeiten zwischen den Jugendseelsorgern und den Bischöfen handelte, wie es der Dezember-Bericht der Hauptstelle ebd. betont, muß offen bleiben. Allerdings wurde von den Bischöfen die von den Diöze-

Zu dieser Körperschaft „Katholische Jugend“ hieß es in den Richtlinien der Bischöfe:

„Wir wünschen nicht ein Nebeneinander oder gar Gegeneinander verschiedener Verbände und Bünde. Es genügt auch nicht ein kartellmäßiger Zusammenschluß von in sich selbständigen Verbänden und Bünden. Die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart läßt vielmehr geboten erscheinen, die 'katholische Jugend' als eine organische Einheit und Körperschaft zu bilden, die dabei aber nach der Besonderheit der Aufgaben und aus der Freiheit des Gemeinschaftswillens der Jugend verschiedene eigenständige Gliederungen umfassen kann und soll. Es gilt, nach den verschiedenen Wegen und Weisen möglichst viele junge Katholiken aus allen Ständen und Schichten zu erfassen und diese zu einer lebendigen inneren Einheit einer Jugend der Kirche wachsen zu lassen [...]. Grundprinzip für den Aufbau der 'Katholischen Jugend' bleibt darum die Forderung: der kirchenorganische Aufbau nach Diözesen und Pfarreien. Wo die örtlichen Verhältnisse oder besondere Aufgabe eine überpfarrliche Jugendarbeit verlangen, soll dem Raum gegeben werden. Jedoch sollen alle Gliederungen und Gruppen sich einordnen in das Ganze katholischer Jugend der Pfarrei (Dekanat) und Diözesen.“<sup>122</sup>

Zu den bündischen Gruppen hieß es in den Richtlinien, daß Gruppen - hier wurde beispielhaft der ND genannt - ihren „bündischen Zusammenschluß“ im „Rahmen des Ganzen 'Katholischer Jugend'“, pflegen könnten.<sup>123</sup> Zwar wurde die Anerkennung der Gruppen und Bünde an die Genehmigung des jeweiligen Ortsbischofs gebunden, aber mit der strikten Ablehnung, die noch die früheren Konferenzen und Tagungen formuliert hatten, brachen nun diese Richtlinien vom November 1945. Die Existenz und das Wirken der Bünde und Verbände wurde anerkannt, die Einschränkung an dieses Zugeständnis fiel mit der Forderung, daß diese Gruppen „... nach Möglichkeit pfarrlich zu gliedern ...“ seien,<sup>124</sup> nur noch halbherzig aus.

Bei der Betrachtung der Dokumente aus dem Jahr 1945 scheint es, als sei das Ende des nationalsozialistischen Regimes kein entscheidender Einschnitt für die Jugendarbeit der katholischen Kirche gewesen. Von einem Umbruch oder Neuanfang ist in den Diskussionspapieren und Ergebnissen der verschiedenen Konferenzen und Tagungen an keiner Stelle die Rede. Und ebenso sagen die Planungen für die Ausrichtung der kirchlichen Jugendarbeit, die unmittelbar nach Kriegsende begannen, an keiner Stelle, daß eine Entwicklung hin zu den alten bewährten Vereins- und Verbandsstrukturen, wie es sie vor 1933

---

sanjugendseelsorgern festgestellte Doppelgleisigkeit der kirchlichen Jugendarbeit - die sie selbst zuvor auf der Plenarkonferenz in Fulda in ähnlicher Form betont hatten und die sich in zwei Prinzipien niederschlagen sollte (dem Prinzip der Jugendseelsorge für die breite Masse der Pfarrjugend und dem Prinzip der Bewegung für die Gruppenmitglieder) - nicht übernommen.

<sup>122</sup> Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe, 6.-8. November 1945, Volk, 1985, S. 830.

<sup>123</sup> Vgl. ebd., S. 831.

<sup>124</sup> Ebd.

bzw. 1937 gegeben hatte, und auch zu den Formen und Inhalten, wie sie gerade vor 1933 vorhanden gewesen waren, erwünscht war.

Deutlich wird aber auch, daß unmittelbar nach Kriegsende keineswegs fertige Konzepte auf dem Tisch lagen oder gar schon die künftige Entwicklung vorgezeichnet war. Ohne Frage jedoch gab es im deutschen Episkopat wie auch unter den verantwortlichen Jugendseelsorgern, die in den ersten Monaten nach Kriegsende die programmatischen Diskussionen bestimmten - eine Einbeziehung von Laienvertretern fand in dieser Phase nicht statt -, konkrete Vorstellungen in bezug auf die gewünschte Ordnung und Ausrichtung der künftigen kirchlichen Jugendarbeit.

Die in dieser Situation am deutlichsten erkennbare Konstante war das ungebrochene Festhalten an der Entwicklung, die die Jugendarbeit seit der Umstellung nach den 1936 erlassenen bischöflichen Richtlinien bestimmt hatte.<sup>125</sup> Der Episkopat wollte offensichtlich das, was sich unter dem NS-Regime bewährt hatte, nicht einfach zugunsten der alten Traditionen - der vor 1933 bestehenden Verhältnisse - opfern und hielt an einer „hierarchisch akzentuierten Linie“<sup>126</sup> fest. Hierbei war die entscheidende Frage nicht die nach der Art und Durchführung der Jugendseelsorge vor Ort in der Pfarrgemeinde, sondern danach, wie die Organisation und Ausgestaltung der in den Richtlinien von 1936 ja durchaus auch vorgesehenen Gruppen besonders aktiver junger Katholiken (den sogenannten Kernscharen bzw. Jugendgemeinschaften) aussehen konnten und sollten. Denn diese Art der Jugendarbeit hatte aufgrund der politisch-gesellschaftlichen Umstände kaum eine (breiten-) wirksame Umsetzung erfahren.<sup>127</sup> Nun jedoch, unter den neuen politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen, deren weitere Ausprägung und Entwicklung natürlich in den ersten Monaten nach Kriegsende noch nicht zu prognostizieren waren, bedurfte eben dieser Bereich - auch und gerade wegen der Erinnerung an die Verhältnisse vor 1933 - einer programmatischen Einbeziehung in das Gesamtkonzept der katholischen Jugendarbeit.

Wie im ersten Teil dieses Kapitels gesehen, war das vom Episkopat bevorzugte Modell der Laienorganisation die Katholische Aktion. Viele Bischöfe wollten diese aus ihrer Sicht erfolgreiche Laienarbeit sowie die während der nationalsozialistischen Repression zwischen 1933/37 und 1945 eingetretene Verkirchlichung von Strukturen und Organisationsformen in die neue Zeit retten. Hier gingen offensichtlich das von den Bischöfen und Jugendseelsorgern beobachtete neue Kirchenbewußtsein (speziell der Jugend) und ein neues hierarchisches Selbstbewußtsein der Kirche - das, wie oben gesehen, noch

<sup>125</sup> Hastenteufel, 1976, S. 14, bemerkt treffend: „Das Kirchenverständnis schien ebenso ungebrochen wie die Verpflichtung auf die Glaubensaussagen; der Neubeginn sollte in engster Anlehnung an das hierarchische System stattfinden; eine Regelung, die unter den Bedingungen der Verfolgungszeit ihre Bewährungsprobe bestanden hatte.“

<sup>126</sup> Hirschmann, 1968, S. 63. (Im Original kursiv gedruckt).

<sup>127</sup> Es hatte zwar durchaus Ansätze gegeben, die den Kernscharvorstellungen der Richtlinien in gewisser Weise entsprachen, aber diese waren eher in den kleinen illegalen Gruppen, die sich während des Krieges an einigen Stellen gebildet hatten, entstanden. Vgl. oben Kap. I, 3.

ergänzt wurde durch das „kirchliche Hochgefühl“ nach dem Untergang des Nationalsozialismus - Hand in Hand. Die zunehmende Ansiedlung von Aufgaben in den Pfarreien, Dekanaten und Bistümern (speziell den bischöflichen Behörden) und die inhaltliche Konzentration der Jugendarbeit auf das Religiöse in den Jahren 1933 bis 1945, führte die Bischöfe dazu, auf das hierarchische Prinzip der Katholischen Aktion zu setzen und damit auf eine unmittelbare Kontinuität.

Weiterhin war das ständig propagierte Motiv der „Einheit der Jugend“ auch eine Konsequenz der Entwicklung, die sich von 1933 bis zum Verbot der kirchlichen Verbände ab 1937 vollzogen hatte: Das Zerschlagen der kirchlichen Jugendvereinigungen durch die Nationalsozialisten wurde auch auf ihre Uneinheitlichkeit und Zersplitterung zurückgeführt. Insofern war man bestrebt, diese Zersplitterung nicht wieder entstehen zu lassen.<sup>128</sup>

Zudem war den Bischöfen auch wenig daran gelegen, die Verhältnisse von vor 1933 - wie erfolgreich sie auch gewesen sein mochten - wiederentstehen zu lassen. Denn es hatte im Bereich der katholischen Organisationen nicht nur die „... wenig koordinierten Verhältnisse gegen Ende der Weimarer Zeit ...“<sup>129</sup> gegeben, sondern den Ortsbischöfen war mit den großen, die diözesanen Strukturen sprengenden Massenverbänden, die von einflußreichen Verbandsoberen geführt wurden, zu jener Zeit zunehmend eine Art „Konkurrenz“ erwachsen - eine bischöfliche Einschätzung, die gerade auch der Bericht des päpstlichen Gesandten Zeiger bezeugt.<sup>130</sup>

Dementsprechend waren die ersten Überlegungen einiger Bischöfe im Mai/Juni 1945 auf eine Erhaltung und Stärkung der Pfarrjugend gerichtet. Allem, was nicht eindeutig der kirchlichen Hierarchie untergeordnet war, wie etwa bündischen Elementen oder speziellen Vereinsformen, stand man skeptisch bis ablehnend gegenüber: Weder berufsständische noch soziale oder anderweitig inspirierte freie Zusammenschlüsse von katholischer Jugend waren vorgesehen. Allein die Organisation nach dem „Naturstand“ und auf dem Boden der kirchlichen Strukturen (also Pfarrei, Dekanat und Diözese), wie sie die Katholische Aktion vorsah, war das befürwortete Modell.<sup>131</sup> Diese bischöf-

<sup>128</sup> Vgl. Großmann, 1991, S. 34. Damberg, 1997, S. 308, spricht davon, daß der „... pastorale Generalkurs des Jahres 1945 [...] einen starken Einheits-Imperativ erkennen ließ.“

<sup>129</sup> Hirschmann, 1968, S. 63.

<sup>130</sup> Bei Zeiger ist von den „überdiözesanen Zentralverbänden“ und „Überbischöfen“ die Rede, die nach Angabe seiner Gesprächspartner nicht gern gesehen waren. Vgl. Bericht Zeigers, nach dem 20. September 1945, Volk, 1985, S. 770.

Auf der anderen Seite bestand allerdings zu keinem Zeitpunkt die Gefahr, daß die Verbandsführer, wie etwa Ludwig Wolker, gegenüber dem Episkopat illoyal gewesen wären. Vielmehr hatten gerade sie die Jugendlichen zu größter Treue angehalten. Vgl. hierzu auch Großmann, 1991, S. 18: „An der Autorität von Papst und Bischöfen wurde nie gezweifelt.“

<sup>131</sup> Damit sollte möglicherweise auch an eine Tendenz, die es ja schon Ende der zwanziger Jahre gegeben hatte, angeknüpft werden. Denn schon zu jener Zeit war einigen Bischöfen viel daran gelegen, die Katholische Aktion zu protegieren, um auf diesem Wege eine größere kirchliche Einflußnahme auf Laienarbeit und Laienorganisationen zu erhalten. Vgl. hierzu Hürten, 1992, S. 134-137.

Vgl. zu den Motiven der Bischöfe und ihren Bedenken gegen eine „... Wiederbelebung des vielfältigen Verbandsspektrums ...“ auch Forster, 1977, S. 114-116, hier S. 115.

lichen Vorstellungen griffen die Diözesanjugendseelsorger in den im Juli 1945 entstandenen Richtlinien auf.

Auf der Diözesanjugendseelsorger-Konferenz im September in Salmünster kam es dann insofern zu einer besonderen Akzentsetzung, als eindeutig für die (Koalitions-) Freiheit und Selbstverwaltung der jungen Katholiken eingetreten wurde. Außerdem sprachen sich die Jugendseelsorger gegen eine autoritative Verhinderungspolitik der Kirche aus, die eigenständige Zusammenschlüsse bedrohen würde.<sup>132</sup> So waren die Seelsorger zwar weiterhin durchaus mit ihren Bischöfen in grundsätzlichen Positionen einig - u.a. wurde die Katholische Aktion prinzipiell anerkannt und gutgeheißen -, jedoch konnten sie bei ihren Überlegungen ihr Praxiswissen und die Erfahrungen, die sie „an der Basis“ vor Ort gemacht hatten, nicht außer acht lassen. Dies äußerte sich u.a. auch in dem Hinweis, daß die Vorstellung von einem „idealen“ Aufbau der Jugendarbeit im Sinne der Katholischen Aktion schon an vielen Stellen durch die Realitäten unterlaufen worden sei.<sup>133</sup> Hiermit akzeptierten die Jugendseelsorger die Entwicklung in Pfarrgemeinden, die sich besonders von Laienseite aus recht bald nach Kriegsende in Form von Neu- oder Wiedergründungen bzw. Fortführungen von Vereinen, Bünden und Gruppen - abseits der großen programmatischen Diskussionen auf höchster Ebene - entwickelt hatten.<sup>134</sup>

Auch unterhalb der obersten Entscheidungsebenen der Kirche gab es einige Personen und Gruppen, die sich über die zukünftige Entwicklung der Jugendarbeit Gedanken machten. So setzte sich in einem Schreiben an den zuständigen Referenten der Bischofskonferenz, Bischof Stohr, Romano Guardini für das Wiedererstehen der katholischen Bünde ein und bat Stohr, darauf hinzu-

<sup>132</sup> Anders sieht Damberg, 1997, S. 308-309, diese Konferenz und deren Einfluß auf die weitere Entwicklung. Er mißt dieser Tagung keine besondere Bedeutung bei, sondern behauptet, daß hier lediglich die weitere Entfaltung der vorherigen Beschlüsse stattgefunden habe. Dies ist jedoch eine verkürzende Darstellung und verkennt völlig die oben dargestellten Ergebnisse sowie die zentrale Bedeutung der Diözesanjugendseelsorger-Konferenz von Salmünster.

Ein Grund für die Interpretation Dambergs liegt sicher darin, daß er den Tagungsbericht nicht kennt und irrtümlich davon ausgeht, von der Tagung gebe es kein Protokoll (vgl. ebd., S. 308). Er zieht für sein Urteil über die Konferenz einen Text („Aufbau und Ordnung der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation“) heran, der wohl auf der Konferenz entstanden ist, jedoch lediglich der offiziellen Informationspolitik gegenüber den Besatzungsbehörden dienen sollte. Dies verdeutlicht schon der eindeutige Vermerk („Zur Information der Militär-Regierung und der Kreisjugendämter im englisch besetzten Gebiet“) auf dem im Paderborner Diözesanarchiv ermittelten Dokument. Vgl. Aufbau und Ordnung der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

<sup>133</sup> Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, daß durchaus die Arbeit der Bünde gewürdigt wurde, auch wenn man deren Wiedererstehen nicht unbedingt wünschte. So sprach sich etwa die Konferenz von Salmünster gegen den ND aus, stellte aber gleichzeitig fest: „Wo freilich in einer Pfarrgemeinde von der Seelsorge her eine lebendige Gruppenarbeit einfach nicht geschieht, kann die Bildung solcher bündischer Gruppen nach Art von Neudeutschland [...] nicht verweigert werden.“ Tagungsbericht der Jahreskonferenz der Diözesan-Jugendseelsorger, 11.-13. September 1945, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2, S. 5-6.

<sup>134</sup> Vgl. hierzu Beilmann, 1996, S. 55.

wirken, daß nicht eine Einheitsorganisation der katholischen Jugend auf Kosten der Jugendbünde geschaffen würde.<sup>135</sup>

Daß das Votum Guardinis nicht allein stand, belegt eine Eingabe eines unbekanntem Verfassers zum Pfarrjugendprinzip.<sup>136</sup> Der Autor empfahl, von dem Pfarrjugendprinzip Abstand zu nehmen, da es „... zu keiner einheitlichen Zusammenfassung, sondern zu einem pfarrlichen Partikularismus ...“ führe.<sup>137</sup> Weiter forderte er, die Kontinuität einer guten Jugendarbeit dürfe nicht von der Person eines möglicherweise aufgeschlossenen Kaplans abhängig gemacht, sondern müsse von einem Verband getragen werden. Die abschließende Forderung dieses Papiers lautete dementsprechend, „... jene Verbände, die eine Lebensbewegung darstellen, unbedingt in ihrer Eigenart bestehen zu lassen ...“.<sup>138</sup>

Daß die seit Kriegsende angestellten Überlegungen mit der eindeutigen Tendenz hin zur Hierarchisierung und zum kirchenorganischen Einbau der Jugendarbeit keineswegs unumstritten waren, zeigte sich im Paderborner Nachbarbistum Münster. Dort formierte sich eine Opposition gegen die Pläne und Vorstellungen der Bischöfe und der führenden Jugendseelsorger, was sich u.a. in einer Denkschrift äußerte, die „Eigenständigkeit und Eigenberechtigung“ von Jugendgemeinschaften forderte und auch für die bündischen Lebensformen sowie die „selbstverantwortliche[n] Laienführung“ eintrat.<sup>139</sup>

Diese Stimmen wurden zwar wahrgenommen, blieben in der Umbruchsituation des Jahres 1945 jedoch zunächst ohne maßgeblichen Einfluß auf die Weichenstellungen für die kirchliche Jugendarbeit. Bischöfe und Diözesanjugendseelsorger waren sich über die grundlegende kirchenorganische Ausrichtung einig. Das weitgehend unstrittige Ziel aller Überlegungen war die Einheit und Geschlossenheit der Jugend der Kirche. Auch der kirchenorganische Aufbau war konsensfähig, jedoch gab es hier durchaus Stimmen, die überdiözesane Elemente nicht völlig ausgeschlossen sehen wollten. Und die Ende des Jahres 1945 ergangenen Empfehlungen von Papst Pius XII. brachten ebenfalls nicht die von einigen Bischöfen erhoffte Klarheit. Die unterschiedlichen Befürworter von Katholischer Aktion und Verbändeprinzip, die Pater Zeiger in seinem Bericht vom September 1945 noch benannt hatte, waren durch die päpstliche Antwort einerseits nicht festgelegt worden, andererseits hatten sie aber auch keine Entscheidungshilfe aus Rom bekommen.

Die Frage, ob die katholische Jugendarbeit nach dem Verbandsprinzip (wie vor 1933) wieder aufgebaut werden sollte oder ob man an den sich ab 1936 ausprägenden Strukturprinzipien festhalten sollte, war eine der wichtigsten, aber auch umstrittensten innerhalb der Gremien und unter den Entschei-

<sup>135</sup> Guardini an Stohr, 14. August 1945, abgedruckt unter Nr. 1024 bei Volk, 1985, S. 646-649.

<sup>136</sup> Gedanken zum Pfarrjugendprinzip, o. Dat., o. Verf., EBAP NL Jaeger, 20, ND (3 S.).

<sup>137</sup> Ebd., S. 2. Der Autor warnt ebd. zudem davor, den „... zentralistischen Uniformierungsgedanken der HJ. aufwärmend, alles in einen Topf werfen und die fruchtbare spannungsreiche Vielfalt aufgebend zu einer geistigen Verarmung [zu] kommen ...“.

<sup>138</sup> Ebd., S. 3.

<sup>139</sup> Vgl. hierzu Damberg, 1997, S. 310-312, hier S. 312.

Trägern der katholischen Kirche. Zwar setzte sich sehr rasch die Auffassung durch, daß nicht ein vielschichtiges, ausdifferenziertes Bünde- und Verbändewesen wiederentstehen sollte. Aber schon die Unsicherheiten der Bischöfe in dieser Frage - die sich auch in der Bitte um eine Klarstellung aus Rom äußerten -, die Wünsche und Bestrebungen von Befürwortern der alten Verbände (u.a. Guardini) sowie die auf allen Konferenzen und in allen Berichten und Richtlinien durchschimmernde kontroverse Auseinandersetzung mit dieser Thematik zeigten spätestens ab September 1945, daß die seit Mai 1945 in nahezu einhelliger Weise zwischen den Bischöfen und den Diözesanjugendseelsorgern abgestimmte Linie nicht zu halten war.

Mit der Jugendseelsorger-Tagung von Salmünster deutete sich erstmals an, was dann auch von den westdeutschen Bischöfen im November 1945 als endgültige Richtlinie für die Entwicklung der nächsten Zeit festgehalten wurde. Auf der einen Seite wurde weiterhin betont, daß der kirchenorganische Aufbau - und damit die Einheit der katholischen Jugend - oberstes Gebot sei. Auf der anderen Seite jedoch wurde die Problematik der Bünde und Verbände dadurch entspannt, daß diese von den Bischöfen erstmals ausdrücklich akzeptiert wurden. Daß dies alles unter der Aufsicht der kirchlichen Hierarchie geschehen sollte, wurde in diesem Zusammenhang aber auch herausgestellt. Eindeutig hielten die Richtlinien auch fest, wo - trotz aller Freiheiten - die Kompetenzen lagen: „Um bei der Vielgestaltigkeit katholischer Jugendarbeit die Einheit zu gewährleisten, muß eine einheitliche kirchliche Leitung gegeben sein. Diese vollzieht sich in der Diözese nach den Weisungen des Bischofs und im bischöflichen Jugendamt [...] durch den Diözesanjugendseelsorger und seine Mitarbeiter.“<sup>140</sup> Die Bischöfe wollten offensichtlich die Jugendarbeit in ihren Händen behalten. Zwar war man nun in gewisser Weise von dem Einheitsprinzip „Pfarrjugend“ abgewichen und offen für vielschichtigere, pluralere Strukturen, aber dies alles unter dem Dach und der Weisungsbefugnis des Bischofs.

Gegen Ende des Jahres 1945 hatten offensichtlich die diversen Einflußmomente - der Papst ließ den deutschen Bischöfen freie Hand, die Einflußnahme der alten Verbandsvertreter nahm immer mehr zu und auch die Jugendseelsorger mußten, den Realitäten Tribut zollend, ihre ursprünglich in dieser Frage eindeutige Position aufgeben - bewirkt, daß auch der Episkopat in der Frage des Aufbaus der kirchlichen Jugendarbeit einen Kompromiß befürwortete: Zwar hielt man an dem Vorrang des kirchenorganischen Aufbaus fest, widersetzte sich aber nun nicht mehr den Bestrebungen, neben bzw. unter dem Dach der Pfarrjugend andere (berufsständische oder bündische) Gruppierungen entstehen zu lassen. Somit kam es mit den im November 1945 von den westdeutschen Bischöfen beschlossenen Richtlinien zu einem „grundlegenden Konsens“<sup>141</sup>.

<sup>140</sup> Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe, 6.-8. November 1945, Volk, 1985, hier S. 830.

<sup>141</sup> Rommerskirchen, 1990, S. 33. Der Autor spricht hier ebd. auch von den „... erheblichen Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Vorstellungen ...“, die es zunächst gegeben habe.

Die entscheidende Frage für die künftige Entwicklung war, inwieweit und wie die aktiven jungen Katholiken, die vor dem Krieg in einer weitverzweigten „blühenden“ Vereins- und Verbandskultur organisiert waren - und dies oft frei und unabhängig von Pfarrgemeinden und kirchlich-hierarchischen Reglementierungen bzw. in weitgehender Eigenständigkeit wie etwa der Jungmännerverband und seine Gliederungen -, sich in den von den kirchlichen Gremien und Amtsträgern gewünschten „kirchenorganischen“ Aufbau würden eingliedern lassen.

### 3. Exkurs: Die Einflußnahme der britischen Besatzungsmacht auf die kirchliche Jugendarbeit in den ersten Monaten nach Kriegsende

Ohne die Zustimmung der Besatzungsmächte, die seit dem 5. Juni 1945 die Regierungsgewalt in Deutschland übernommen hatten,<sup>142</sup> war die Gründung oder Wiederbelebung von Jugendarbeit oder Jugendorganisationen nicht möglich. Insofern waren die Konzepte und Vorstellungen der jeweiligen Besatzungsbehörden von erheblicher Relevanz für die kirchlichen Pläne zur Wiederaufnahme der Jugendarbeit.<sup>143</sup>

So standen die inhaltlichen und programmatischen Überlegungen bezüglich Art und Weise der kirchlichen Jugendarbeit, die die Bischöfe und die verantwortlichen Jugendseelsorger der katholischen Kirche schon bald nach Kriegsende anstellten, unter dem Genehmigungsvorbehalt der britischen Militärregierung. Zumindest war die Umsetzung der Planungen fraglich, solange nicht von der Besatzungsmacht eindeutige Zeichen für die Erlaubnis oder Duldung solcher Aktivitäten vorlagen.

Erste Hinweise auf eine positive Einstellung der britischen Stellen gegenüber katholischen Planungen auf dem Gebiet der Jugendarbeit konnten die Bischöfe schon im Sommer 1945 verzeichnen. Der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger stellte in einer Besprechung am 14. August 1945 im Hauptquartier der britischen Besatzungszone in Lübbecke fest, daß den britischen Behörden die

<sup>142</sup> Vgl. Jürgensen, 1997, S. 15.

<sup>143</sup> Hier kann keine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Verhältnisses zwischen der im Bereich des Erzbistums Paderborn zuständigen britischen Militärregierung und den kirchlichen Stellen erfolgen. Jedoch sollen einige grundlegende britische Vorgaben der ersten Monate nach Kriegsende sowie die sich hieraus ergebenden Rahmenbedingungen und grundsätzlichen Strukturen aufgezeigt werden, die in der Zeit der Besatzungsherrschaft für die katholische Kirche im Bereich der Jugend von Bedeutung waren.

Vgl. zur Thematik Jugend und britische Besatzungsbehörden u.a. Lorenz, 1987, Lutzebäck, 1991, Mirgel, 1992, Boll, 1995, Wagner, 1996 und Köster, 1999 (hier speziell S. 431-448). Die Arbeit von Füssli, 1994, befaßt sich nur mit der amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone.

Allgemein zur britischen Besatzungspolitik in der unmittelbaren Nachkriegszeit vgl. Hüttenberger, 1992 und zuletzt Jürgensen, 1997.



Jugend sehr am Herzen liege, eine Förderung der Bestrebungen im Bereich der Jugend geplant und eine im großen und ganzen freie Arbeit im britischen Sinne sei.<sup>144</sup>

Die Grundausrichtung der britischen Vorgaben und Anweisungen im Bereich der Jugend war insgesamt sehr auf Kooperation ausgerichtet. Die Jugendpolitik war zurückhaltend und darauf angelegt, die Deutschen sehr bald in die Arbeit mit einzubeziehen und den Aufbau von Jugendorganisationen zu unterstützen.<sup>145</sup> Den Briten ging es keineswegs vorrangig um Umerziehung (re-education), sondern mehr um einen pädagogischen Wiederaufbau (educational reconstruction).<sup>146</sup> Es sollten Anregungen geliefert und somit Handlungsmöglichkeiten für deutsche Initiativen geschaffen werden.

Die erste grundlegende Anweisung der Militärregierung im Herbst 1945 machte deutlich, daß die Kirchen mit einer sehr wohlwollenden Behandlung seitens der britischen Behörden rechnen konnten. Diese Erziehungskontroll-Anweisung Nr. 10 - die für die nächsten Monate maßgebliche Vorgabe<sup>147</sup> - enthielt die Rahmenbedingungen, unter denen sich deutsche Jugendliche organisieren konnten bzw. wie Organisationen beschaffen sein mußten, wenn sie Jugendliche zusammenfassen wollten.<sup>148</sup>

Erwünscht waren laut dieser Verfügung Jugendverbände mit religiösen, kulturellen oder Erholungszwecken. Hingegen waren Gruppen mit politischen, militärischen oder militärähnlichen Zielsetzungen ausdrücklich verboten. Keine Jugendgruppe durfte sich ohne Genehmigung der Militärregierung bilden. Explizit genannt wurden als mögliche Träger der Jugendarbeit nur die Kirchen.<sup>149</sup> Anhand der Anweisung Nr. 10 wird die britische Politik des Anregens und Schaffens von Möglichkeiten sehr deutlich: Hier wurde ausführlich umrissen, was verboten sein sollte, alles andere wurde offen gelassen.<sup>150</sup> Es gab weder ein klares Programm noch wurden hier konkrete Vorgaben gemacht.<sup>151</sup>

<sup>144</sup> Vgl. Protokoll Jaegers, 14. August 1945, unter Nr. 1023 abgedruckt bei Volk, 1985, S. 636-645, hier S. 644-645. Unter anderem wird hier von einem Gesprächspartner Jaegers der Wunsch des Oberbefehlshabers Montgomery genannt, der eine „... Wiedergewinnung der deutschen Jugend zu einer wirklich christlichen Weltanschauung ...“ beabsichtige. Ebd., S. 644.

Bereits im Juli hatte der Gouverneur der Stadt und des Regierungsbezirks Köln, Colonel Hamilton, dem Kölner Erzbischof Frings in einem Gespräch die Erlaubnis zu katholischen Aktivitäten im Jugendbereich gegeben. Vgl. Gedächtnisprotokoll Frings', 26. Juli 1945, abgedruckt unter Nr. 1014 bei Volk, 1985, S. 610-611, hier S. 611.

<sup>145</sup> Vgl. Wagner, 1996, S. 71 und auch Schwarz, 1997, S. 26.

<sup>146</sup> Vgl. hierzu die grundlegende Untersuchung von Boll, 1995, besonders S. 46-72, hier S. 46. Vgl. auch Köster, 1999, S. 436-448.

<sup>147</sup> Die Anweisung galt bis zum Oktober 1946, vgl. Wagner, 1996, S. 66.

<sup>148</sup> 10. Anweisung für Erziehungsüberwachung: Plan für die Wiederaufnahme von deutschen Jugendorganisationen, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein, o. Dat., o. Verf. Abdruck der englischen Originalfassung bei Lutzebäck, 1991, S. 1232-1235. Diese britische Direktive wurde im Herbst 1945 erlassen. Vgl. hierzu Klönne, 1987(a), S. 142.

<sup>149</sup> Vgl. Plan für die Wiederaufnahme von deutschen Jugendorganisationen, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein, o. Dat., o. Verf., Punkte 1 a, c-e.

<sup>150</sup> Vgl. hierzu Boll, 1995, S. 56.

<sup>151</sup> Vgl. Lorenz, 1987, S. 13 und Mirgel, 1992, S. 27.

Noch deutlicher wurde die besondere Stellung, die die Kirchen in den Augen der britischen Militäradministration hatten, in einem Gespräch, das der Münsteraner Bischof Graf von Galen am 31. Oktober 1945 mit dem zuständigen Offizier der Militärregierung, Major Bickford-Smith, führte.<sup>152</sup> In bezug auf das Verhältnis der katholischen Jugendarbeit zur Militärregierung wurde zunächst klargestellt, daß die Jugendseelsorge nicht von der Kontrolle britischer Stellen betroffen sein sollte, die Kirche hier vielmehr freie Hand habe.<sup>153</sup> Hingegen sollten für die „... über das gottesdienstliche Leben und die religiöse Erziehungsarbeit (im engeren Sinne) hinausgehende Betätigung der kirchlichen *Jugendorganisation*, die innerhalb der männlichen oder weiblichen Pfarrjugend in verschiedenen Gruppen besteht ...“,<sup>154</sup> die in der Anweisung Nr. 10 formulierten Bedingungen gelten. Demzufolge mußten solche Jugendgruppen von der Militärregierung genehmigt werden und standen unter deren Überwachung. Die katholischen Gruppen hatten dennoch keine wesentlichen Einschränkungen zu befürchten, was in dem Gespräch zwischen Bischof von Galen und dem Vertreter der britischen Militärregierung deutlich wurde. In dem Ergebnisprotokoll hieß es hierzu: „Die nach der Genehmigung vorgesehene gelegentliche Überwachung zum Zwecke der Feststellung, daß die Organisation den Grundsätzen entspricht, und die Bedingungen einhält, unter denen die Bildung erlaubt worden ist, betrifft die Verhinderung politischer, militärischer oder militärähnlicher Betätigung. Eine darüber hinausgehende erzieherische oder weltanschauliche Einflußnahme, die die katholische Jugenderziehung in ihrer Tätigkeit und in ihrer Zielsetzung beeinträchtigen oder verändern würde, ist nach der Erklärung der Vertreter der Militärregierung nicht vorgesehen und nicht statthaft.“<sup>155</sup>

Damit war die Basis für das Verhältnis von britischer Militäradministration und den kirchlichen Stellen und Jugendorganisationen gelegt.<sup>156</sup> Auch in diesem Bereich ihrer jugendpolitischen Ambitionen rückten die Briten zwar keineswegs von ihrem Hauptziel, der „Demokratisierung der Gesellschaft via Jugend“<sup>157</sup> ab, aber sie ließen der Kirche und den ihr angehörenden Organisationen, wie die Versicherungen gegenüber dem Münsteraner Bischof belegen, weitgehend freie Hand.

Diese Linie der Nichteinmischung kam auch in den Erziehungskontrollanweisungen zum Ausdruck, die von der Militärregierung erlassen wurden. So griffen die Briten in einem Feld, das ihnen sehr wichtig war - der Schulung von

<sup>152</sup> Ergebnis der Aussprache einer Besprechung des H. H. Bischofs von Münster mit Major Bickford-Smith, 31. Oktober 1945, Abschrift, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

<sup>153</sup> Ebd.: „Die vornehmlich im Raum des Gotteshauses, daneben aber auch in kirchlichen Häusern sich vollziehende, rein religiöse Jugendseelsorge, die sich z.B. in gottesdienstlichen Veranstaltungen, Predigten und religiösen Vorträgen, kirchlichen Jugend- und Glaubensstunden, religiösen Feiern, Einkehrtagen u.ä. an die Jugend wendet, auch in der Form der Marianischen Kongregationen, unterliegt keiner Anmeldepflicht und ist nicht Gegenstand der Überwachung.“

<sup>154</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>155</sup> Ebd.

<sup>156</sup> Vgl. allgemein zur britischen Besatzungspolitik in bezug auf Jugendarbeit Wagner, 1996, S. 64-71.

<sup>157</sup> So ebd., S. 61. Vgl. zu den Zielen der britischen Politik Jürgensen, 1997, S. 16-18.

Helfer- und Leitungskräften für die Jugendverbände -, entgegen der allgemeinen Linie umfassender Kontrolle in den kirchlichen Schulungsbetrieb nicht ein.<sup>158</sup>

Ein entscheidender Grund für die besondere Stellung der Kirche und ihrer Jugendarbeit lag sicher darin, daß zunächst keine politischen Jugendorganisationen zugelassen waren, insofern die Kirche sich als einer der wenigen zur Verfügung stehenden „unpolitischen“ Anreger und Träger von Jugendarbeit anbot und dementsprechend protegiert wurde.<sup>159</sup> Zudem hatten sich unter dem Dach der Kirche Strukturen erhalten bzw. konnten sehr schnell nach Kriegsende wieder reaktiviert werden, die durchaus den Vorstellungen der britischen Stellen von Jugendarbeit entsprachen.<sup>160</sup>

Zwar waren die britischen Besatzungsbehörden eher zurückhaltend, was klare Vorgaben und Reglementierungen betraf, sie brachten gleichzeitig aber auch eigene, für die deutschen Traditionen ungewohnte Richtlinien ein: Zum einen war da das Verbot politischer Gruppierungen und zum anderen der erwünschte Aufbau von unten mit der Ablehnung von großen Zentral- und Massenorganisationen.<sup>161</sup> Eine weitere britische Maßnahme war die Einrichtung von Jugendhöfen, die als Begegnungs- und Austauschstätten der verschiedenen sich bildenden Verbände und Gruppierungen dienen sollten.<sup>162</sup>

In einer ersten Überprüfung ihrer Bemühungen zu Beginn des Jahres 1946 mußten die Besatzungsstellen jedoch konstatieren, daß ihr Konzept nicht aufgegangen war.<sup>163</sup> An der kirchlichen Arbeit wurde ihre zu einseitige, religiöse Ausrichtung kritisiert.<sup>164</sup> Die Bemühungen der folgenden Zeit gingen dahin, die kirchlichen Stellen zu einer inhaltlichen Ausweitung ihrer Arbeit - über den rein kirchlichen Zweck hinaus - zu bewegen.<sup>165</sup>

<sup>158</sup> Vgl. Wagner, 1996, S. 70.

<sup>159</sup> Bei Fehlren/Schubert, 1991, S. 69, ist von der Bevorzugung der Kirchen bei der Wiederrückzulassung von Jugendorganisationen die Rede.

<sup>160</sup> Vgl. hierzu den (Zeitzeugen-) Bericht von Ken Walsh, der bei der Wiedererweckung der Jugendarbeit im Regierungsbezirk Arnberg auf britischer Seite eine entscheidende Rolle spielte. Walsh, 1978, hier besonders S. 225. Zur Bedeutung von Walsh vgl. jetzt auch Köster, 1999, S. 439-440.

<sup>161</sup> Hierzu vgl. Boll, 1995, S. 57-59. Ebd., S. 58, heißt es zur Begründung der britischen Prämissen: „Für das Vorgehen der Briten war zunächst das Vorbild der eigenen parochial geprägten, an Schulen, Kirchengemeinden, Betriebe oder kommunalen Einrichtungen gebundenen Jugendarbeit handlungsleitend. Eine streng weltanschaulich fixierte, die 'Versäulung' der Gesellschaft verstärkende und verbandsmäßig organisierte Jugendarbeit, wie sie in der Weimarer Republik dominiert hatte, war den Briten fremd.“

Daß die britischen Vorstellungen nur zum Teil erfolgreich umgesetzt werden konnten, zeigt Mirgel in ihrer Untersuchung. Vgl. Mirgel, 1992, S. 20-24, besonders S. 24.

<sup>162</sup> Vgl. Fehlren/Schubert, 1991, S. 73. Die bedeutendste Einrichtung dieser Art war der Jugendhof Vlotho an der Weser. Vgl. hierzu die Untersuchung von Lorenz, 1987 und auch die Jubiläumsschrift Jugendhof Vlotho, 1996. Hierzu jetzt auch Köster, 1999, S. 448-464.

<sup>163</sup> Vgl. Boll, 1995, S. 58-61.

<sup>164</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>165</sup> Vgl. ebd.

Auf dem Hintergrund der hier ermittelten kirchlichen und politischen Rahmenbedingungen für die kirchliche Jugendarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit wird es nun im folgenden Kapitel um die konkreten Abläufe und Entwicklungen vor Ort - im Erzbistum Paderborn - gehen.

### **III. Die Schar: Versuch eines Neuanfangs in der kirchlichen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn 1945/46**

1. Die Entwicklung vor Ort: Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn
  - 1.1 Ein bewährtes Konzept und ein neues Haus: Konzentration auf die Pfarrjugend und Hardehausen als „Heim und Burg der Jugend“

Die sich im Erzbistum Paderborn unmittelbar nach Kriegsende ergebende Entwicklung im Bereich der kirchlichen Bemühungen um die Jugend war wesentlich von zwei Faktoren geprägt. Zum einen existierte als personelle Konstante Augustinus Reineke, der seit 1938 im Erzbischöflichen Jugendamt, seit 1939 als dessen Leiter und als Diözesanjugendseelsorger für die männliche Jugend maßgeblich die Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn mitbestimmt hatte.

Zum anderen kam mit dem Kriegsende aber auch ein neues, belebendes Element in die Jugendarbeit hinein: Der neue Mittelpunkt katholischer Jugendarbeit, Treffpunkt und Bildungsstätte der Jugend im Erzbistum, das Jugendhaus Hardehausen. Diese örtliche und strukturelle Veränderung hing vor allem mit der Zerstörung der Paderborner Innenstadt zusammen, die am 27. März 1945 fast gänzlich bei einem Bombenangriff in Schutt und Asche gelegt worden war.<sup>1</sup> Eine Folge des Angriffs war, daß das Haus, in dem das Bischöfliche Jugendamt untergebracht war, zerstört wurde. Der Diözesanjugendseelsorger und die Zentrale der katholischen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn waren somit heimatlos geworden.<sup>2</sup>

In dieser Situation erhielt Augustinus Reineke am 17. April 1945 von Erzbischof Lorenz Jaeger<sup>3</sup> den Auftrag, ein bei Warburg gelegenes ehemaliges Kloster für die Kirche zu sichern und vor Plünderungen zu bewahren. Speziell

---

<sup>1</sup> Vgl. Hey, 1983, S. 259.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu den Bericht Reinekes über den Luftangriff und dessen Folgen: Reineke, 1987(a), S. 197-198.

<sup>3</sup> Lorenz Jaeger (1892-1975), Priesterweihe 1922, 1941-1973 Erzbischof von Paderborn, 1965 Kardinal.

Erzbischof Caspar Klein war am 26. Januar 1941 gestorben. Nach einer relativ kurzen Vakanz wurde der als Divisionspfarrer tätige ehemalige Dortmunder Studienrat Lorenz Jaeger am 19. Oktober 1941 zum Erzbischof von Paderborn geweiht. Vgl. allgemein Brandt/Hengst, 1984, S. 341-349 und Gatz, 1983(a). Zu den ersten Bischofsjahren Jaegers im Dritten Reich und zur Vorgeschichte der Bischofswahl vgl. insbesondere Gruß, 1995.

ging es darum, ausgebombte Schwestern des Paderborner Michaelsklosters dorthin zu begleiten.<sup>4</sup> Dieses Zisterzienserkloster Hardehausen, am Rande des Eggegebirges - ca. 30 Kilometer südöstlich von Paderborn und 15 Kilometer vor Warburg - gelegen, war zu jener Zeit „herrenlos“ und sollte durch die kirchliche Besetzung vor Plünderungen geschützt werden.<sup>5</sup> Nachdem die Inbesitznahme gelungen war, kam Reineke auf die Idee, dort das ausgebombte und noch heimatlose Jugendamt unterzubringen und das Gebäude sowie die zugehörigen Anlagen für die Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese zu nutzen.<sup>6</sup> Seine Vorgesetzten tolerierten die Verlegung des Jugendamtes nach Hardehausen, ebenso die Nutzung der Anlage für Kurse und andere Veranstaltungen der Jugendarbeit.<sup>7</sup> Diese Entwicklung und die Verlegung des Jugendamtes nach Hardehausen waren also mehr den aktuellen Kriegs- und Nachkriegsgeschehnissen geschuldet als einem planvollen, zielgerichteten Handeln.<sup>8</sup> Allerdings bedeutete die Einrichtung einer solchen diözesanen Bildungsstätte wie Hardehausen natürlich eine grundlegende inhaltliche Veränderung in der Struktur katholischer Jugendarbeit: In einer Zeit, da die alten Vereine und Verbände noch nicht wieder existent waren, zog die in den Jahren nach 1936 entstandene „verkirchlichte Jugendarbeit“ eine zentrale Aufgabe wie die „Führerschulung“ an sich. Dies lag zwar auf dem Hintergrund der unmittelbar vorhergehenden Entwicklung nahe, bedeutete jedoch unzweifelhaft einen Traditionsbruch mit der vor 1936 vorherrschenden katholischen Jugendarbeit.<sup>9</sup>

4 Vgl. Reineke, 1987(a), S. 201.

5 Zur wechselvollen Geschichte des Klosters vgl. Jüngst, 1953. Besitzer des im 12. Jahrhundert gegründeten Klosters war zu jener Zeit der Verein für Arbeiterkolonien in Münster. Kurz vor Kriegsende war dort eine NAPOLA (eine nationalsozialistische Erziehungsanstalt/Eliteschule) untergebracht. Vgl. hierzu ebd., S. 25-26.

Zur jüngsten Geschichte der Zisterzienserabtei Hardehausen in diesem Jahrhundert vgl. zuletzt Möhring, 1998.

6 Zu den Hintergründen der Inbesitznahme Hardehausens und den ersten Schritten dort vgl. die Erinnerungen Reineskes, 1987(a), S. 201-207.

7 Reineke berichtet ebd., S. 207: „Ein offizielles Ja zur Einrichtung des Jugendhauses Hardehausen habe ich von der Bistumsleitung niemals bekommen, weder schriftlich noch mündlich, geschweige denn mit Brief und Siegel [...]. Was ich tat, tat ich mit dem stillen, aber wohlwollenden Einverständnis von Erzbischof und Generalvikar. Dabei gewann ich immer mehr den Eindruck, daß beide froh waren ob unseres so schnellen und zielbewußten Anpackens der Jugendarbeit. Eins sagte mir der Erzbischof allerdings auch: alles sei vorläufig und ginge auf unsere Rechnung.“

An anderer Stelle verdeutlichte Reineke dies noch, indem er auf die anfangs prekäre finanzielle Lage abhob und den Erzbischof zitierte: „Lorenz Jaeger sagte: 'Ihr müßt auf eigenen Füßen stehen, wir haben keinen Pfennig Geld; das müßt ihr alles selber machen.'“. So Reineke in einem Interview aus dem Jahr 1985, Tielke/Pahlke, 1985, S. 43.

8 Hierzu heißt es bei Reineke, 1987(a), S. 207: „Das Jugendhaus Hardehausen entstand also nicht durch einen feierlichen Gründungsakt, dem lange Beratungen, die Klärung von Zuständigkeiten, Wirtschaftlichkeitsberechnungen u. ä. vorausgegangen wären, sondern 'via facti', auf dem Wege mehr oder weniger vollendeter Tatsachen, getragen vom großen Vertrauen des Erzbischofs Lorenz Jaeger und seines Generalvikars Dr. Rintelen.“

9 Auf diesen Traditionsbruch hat auch Köster, 1999, S. 465 hingewiesen.



Bild oben:  
Hardehausen: Jugendhaus des Erzbistums Paderborn  
Bild unten:  
Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke (1946)



Bevor überhaupt der Krieg offiziell beendet war und auf überdiözesaner Ebene Planungen anstanden sowie die ersten Konferenzen zur kirchlichen Jugendseelsorge angelaufen waren, hatten sich schon im April und Mai 1945 im Erzbistum Paderborn - wenn auch noch auf zum Teil (rechtlich) ungesicherter Grundlage - erste Strukturen der Nachkriegsjugendarbeit ausgebildet, die die weitere Fortentwicklung wesentlich beeinflussen sollten. Mit Hardehausen entstand in der Paderborner Erzdiözese das erste Jugendhaus nach dem Ende des Krieges in einem deutschen Bistum.<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Vgl. Reineke, 1987 (a), S. 207. Gleichzeitig war aber auch schon sehr bald klar, daß der östliche Teil des Bistums nicht an der nun sich vollziehenden Entwicklung würde teilhaben können. Reineke spricht in diesem Zusammenhang davon, daß er sich auf die Arbeit im westlichen Bistumsteil konzentriert habe. Vgl. hierzu ebd., S. 208-209.

Daneben kam es aber auch in den Gemeinden vor Ort recht schnell wieder zur Aufnahme der Alltagsarbeit: „Die Jugendarbeit in den Gemeinden und Dekanaten lief schnell wieder an, besser gesagt, sie wurde nach der Unterbrechung durch die letzten Kriegsereignisse fortgesetzt. Am Dreifaltigkeitssonntag, dem 27. Mai fanden bereits im ganzen Bistum wieder die Jugendfeiern statt, oft - wie z.B. in Paderborn - durch ein Triduum vorbereitet.“<sup>11</sup>

In der personellen Kontinuität des Paderborner Diözesanjugendseelsorgers war in gewissem Sinne auch schon das Programm bzw. die inhaltliche Ausrichtung der katholischen Jugendarbeit vorgeprägt. Augustinus Reineke hatte - wie oben gesehen - nach der 1937 von den Nationalsozialisten erzwungenen Umstellung die Neuausrichtung der kirchlichen Jugendarbeit an führender Stelle mitgestaltet und sie dann ab Anfang 1939 sogar geleitet. Er war es, der die Umsetzung der bischöflichen Richtlinien von 1936 in die konkrete Arbeit (mittels Arbeitshilfen, Anleitungen und Texten) gestaltet hatte; aber er war es auch, der im Erzbistum Paderborn die mit der Neuausrichtung der Jugendarbeit verbundene Hierarchisierung der Jugendarbeit und ihre Umwidmung zu einer innerkirchlichen, rein religiösen Jugendseelsorge unter dem Dach der Kirche symbolisierte.

Daß sich diese personelle auch in einer programmatischen Kontinuität niederschlug, verdeutlicht eine sehr ausführliche Vorlage - mit dem doppelten Charakter einer Bestandsaufnahme und eines Zukunftsentwurfs -, die Reineke im Sommer 1945 erarbeitete und unter dem Titel „Zu den Fragen der kirchlichen Jugendarbeit in der kommenden Zeit“ der Bistumsleitung an die Hand gab.<sup>12</sup>

Augustinus Reineke konstatierte zu Beginn seines Zukunftsentwurfs durchaus die neue politische Situation, die neue Fragen in der kirchlichen Jugendarbeit

<sup>11</sup> Ebd., S. 208. Dies berichtet Reineke vor dem Hintergrund, daß in den ersten Monaten des Jahres 1945 durchaus noch - wenn auch sehr eingeschränkt - in einigen Pfarrgemeinden Jugendarbeit betrieben wurde. So konnte er einige sauerländische Gemeinden im Februar und März 1945 besuchen, in denen vor allem Mädchengruppen aktiv waren. Vgl. ebd., S. 196. Die Tätigkeit als Diözesanjugendseelsorger, die über das lokale und regionale Betätigungsfeld hinausgehende Aktivitäten erforderte, konnte Augustinus Reineke allerdings seit dem Beginn des Jahres 1945 nicht mehr ausüben. Vgl. ebd., S. 195.

<sup>12</sup> „Zu den Fragen der kirchlichen Jugendarbeit in der kommenden Zeit“, [Augustinus Reineke, o. Dat.], EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein (13 S.). Zwar ist die Autorschaft Reinekes auf dem Papier nicht ausdrücklich vermerkt, aber der Überlieferungszusammenhang sowie Inhalt und Formulierungen lassen nur den Schluß zu, daß der Diözesanjugendseelsorger für die männliche Jugend der Autor dieser Vorlage ist. Ebenso ist zwar kein Adressat angegeben, jedoch machen Anlage, Aufbau und Inhalt deutlich, daß diese Ausarbeitung für vorgesetzte Stellen - also die Bistumsleitung, für den Erzbischof bzw. den Generalvikar - erfolgte. Die Entstehungszeit liegt zwischen dem Ende des Krieges (bzw. dem Ende der Kampfhandlungen im Raum Paderborn) und der endgültigen Aufnahme der Arbeit in Harsehausen (also in der Zeit von April bis Juli 1945). Es ist hier sowohl von der neuen politischen Situation und dem Wegfall der Beschränkungen die Rede (ebd., S. 1), als auch von dem Wunsch nach einer „Heimstatt für die Jugend des Bistums“ (ebd., S. 13). Da dieser Text zum Verständnis der Auffassungen Reinekes über die zukünftige Jugendarbeit zentral ist, soll er im folgenden in ausführlicher Form Darstellung finden.



aufwerfe, aber gleich hier betonte er: „Was unsere Arbeit mit und in der Jugend angeht, so meine ich, daß wir die Linie, die wir in den letzten Jahren eingeschlagen und durchgehalten haben, auch konsequent fortsetzen müssen. Es geht in der Jugendseelsorge nach wie vor um die drei großen Anliegen der Erziehung zum Gottesdienst, der rechten Glaubensverkündigung und der Persönlichkeitsbildung.“<sup>13</sup>

Nach den einleitenden Bemerkungen zeigte er zunächst auf, was die Befreiung von den nationalsozialistischen Repressionen für die Jugendarbeit bedeutete. Vor dem Hintergrund der skizzierten Freiheitsbeschränkungen - dem Verbot vitaler („Wandern, Spiel und Sport“) und geistiger („Kunst, Literatur, Beruf, Politik“) Lebensbereiche - nennt er das Wiederanknüpfen an die vormaligen Traditionen katholischer Jugendarbeit als eine mögliche Option.<sup>14</sup> Diese Möglichkeit kontrastierte er dann aber mit den Nachteilen jener Traditionen. Vor allem die mangelnde religiöse Ausrichtung war Reineke ein Dorn im Auge.<sup>15</sup>

Demgegenüber habe die Zeit der Verbote und die während dieser Zeit praktizierte Arbeit einen Gewinn und eine Konzentration auf das Religiöse, auf das Christliche gebracht. Weiter führte er aus: „Zwar erfaßten wir durch die so geartete Jugendarbeit nur eine verhältnismäßig kleine Schar, während die große Masse abseits stand. Aber an innerem Wert hat die Arbeit dadurch wesentlich gewonnen. Diese religiöse Ausrichtung und Zielsetzung unserer gesamten Arbeit muß auch für die Zukunft unbedingt erhalten bleiben.“<sup>16</sup>

Auch die durchaus konstatierte organisatorische Beschränkung der „... blühenden Entwicklung des damaligen Verbandslebens ...“<sup>17</sup> deutete er als Ausgangspunkt und Chance für die positive Entwicklung der vergangenen Zeit:

„Zurückschauend müssen wir auch hier feststellen, daß in diesen von außen kommenden, in allem ungerechtfertigten Maßnahmen, für uns eine Klärung und Besinnung lag. Die im Wesen der Kirche liegende Struktur Bistum - Gemeinde kam jetzt ganz anders zur Geltung. Erst durch die einschneidenden Maßnahmen von außen ist uns im Letzten klar und bewußt geworden, daß der Bischof der eigentlich verantwortliche Träger der religiösen Bildung und Erziehung all seiner Diözesanen und damit auch der Jugend ist, daß darum auch die Pfarreien die

<sup>13</sup> Ebd., S. 1.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 2. Dort heißt es dann: „Das Wegfallen der unberechtigten Beschränkungen unserer Arbeit könnte im ersten Augenblick dazu verleiten, gleich alle Positionen der vor diesen Verboten liegenden Zeit wieder zu beziehen, und zwar möglichst genau und möglichst schnell, und die dazwischen liegende Zeit mit all' den Hemmnissen und Verboten, mit all' der Not und Sorge als einen bösen Traum beiseite zu tun. Man könnte versuchen, da wieder zu beginnen, wo wir damals aufgehört haben.“

<sup>15</sup> Ebd., S. 3: „Die vielfachen Interessengruppen der früheren Vereine (Sportabteilung, Wanderabteilung, Spielabteilung usw.) hatten zwar durch den Verein eine religiöse Ausrichtung, aber oft war sie doch nur ein oberflächlich und lose geknüpftes Band (Standesvortrag, Generalkommunion oder dgl.), während die Hauptarbeit nur zu oft dem jeweiligen Interessengebiet zufiel.“

<sup>16</sup> Ebd., S. 3-4.

<sup>17</sup> Ebd., S. 5. Die Zeit vor der Umstellung der Jugendarbeit wurde zusätzlich noch dadurch gewürdigt, daß von einer „... beträchtliche[n] Verarmung und Vereinseitigung ...“ die Rede ist, die durch die Verbote entstanden seien.

natürlichen Zellen und das Bistum der gegebene Boden für den Zusammenschluß aller Jugendlichen ist. [...] Diese Entwicklung, die uns von außen aufgezwungen wurde, ging interessanterweise parallel mit dem Erwachen eines neuen und frohen Kirchenbewußtseins (einschl. Bistums- und Pfarrbewußtseins), das sich in vielen Publikationen der letzten Jahre manifestierte und das die höchste kirchliche Anerkennung fand in der Enzyklika *Corporis Christi mystici*. Dieses neue Kirchenbewußtsein wurde auch im religiösen Leben der Jugend immer wieder sichtbar. So wurde nicht nur von außen, sondern vor allem auch von innen ein Zustand überwunden, in dem die einzelnen Verbände sich oft befehdeten, fremd nebeneinander standen und sich nicht selten ihre Mitglieder abneideten. In unseren Pfarr- und Dekanatsjugendgruppen fanden sich so die Werktätigen und Studierenden ohne Schwierigkeit zusammen. Dadurch wurde praktisch und zwangsläufig ein Zustand überwunden, in dem die Schüler nicht nur als Schulgemeinschaft, sondern auch als besondere Lebensgemeinschaft zusammen gefaßt waren, oft ohne Beziehung zur Pfarrei und der übrigen Jugend der Pfarrei heranwachsen.“<sup>18</sup>

Die Schlußfolgerung aus seiner Argumentation war dementsprechend die Forderung: „Es müßte ein unverrückbarer Grundsatz der Jugendarbeit der Zukunft sein, daß die Pfarrei der Boden bleibt, auf dem sich alle Jugendlichen finden.“<sup>19</sup> Besonderen Wert legte der Paderborner Diözesanjugendseelsorger auf die Einheit der Arbeit an der gesamten Jugend und hierbei speziell auf die Einbeziehung der Schüler und Studenten in die übrige Jugend.<sup>20</sup> Als Konsequenz ergab sich für ihn „... die für eine Jugendarbeit notwendige Aufteilung nicht organisatorisch, sondern organisch: sie gliedert sich nach Bistümern, Dekanaten und Gemeinden; der Priester ist nicht der Vereinspräses, sondern der Seelsorger, der Laie nicht der Führer, sondern der Helfer.“<sup>21</sup> Daher kamen natürlich auch Bünde, Vereine und Verbände in der früheren Form nicht in der Planung Reinekes vor, sie wurden vielmehr ausdrücklich abgelehnt. Das neue Kirchenbewußtsein, die historische Entwicklung der letzten Jahre und

<sup>18</sup> Ebd., S. 5-6. Mit der angeführten Enzyklika „*Mystici Corporis Christi*“ von 1943 argumentierte Reineke ähnlich wie andere Befürworter eines pfarrlichen Aufbaus der Laienorganisationen im Sinne der Katholischen Aktion. Vgl. hierzu u.a. den Bericht Zeigers, nach dem 20. September 1945, bei Volk, 1985, S. 770, und auch Großmann, 1991, S. 34.

Die Enzyklika Pius' XII. vom 29. Juni 1943 hatte insofern Bedeutung für das Selbstverständnis der Kirche, als sie hier als mystischer Leib Christi benannt wurde. In dem Schreiben vertrat der Papst einen vertieften und ergänzten Kirchenbegriff. Die Kirche wurde hier als „... Gemeinschaft geschildert, in der die Einheit aller und der Eigenstand des Einzelnen zugleich miteinander wachsen.“ Ruster, 1998, Sp. 583. Dort heißt es ebd. weiter zum Inhalt der Enzyklika: „Als Leib Christi kann die Kirche nur eine einzige und unteilbare, zugleich sichtbare wie unsichtbare Gemeinschaft sein.“

<sup>19</sup> „Zu den Fragen der kirchlichen Jugendarbeit in der kommenden Zeit“, [Augustinus Reineke, o. Dat.], EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein, S. 6.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 6. Vielmehr hielt er zwar gewisse besondere Betreuungselemente und Veranstaltungen für notwendig, aber nicht als selbständige Arbeit, sondern nur innerhalb der Pfarrjugendseelsorge. Gleiches sollte auch für die Betreuung von bestimmten Berufsgruppen - genannt werden hier Arbeiter, Handwerker und Kaufleute - gelten.

<sup>21</sup> Ebd., S. 7.

das Selbstverständnis der jungen Menschen sprachen seiner Meinung nach gegen Wieder- oder Neugründungen dieser alten Organisationen und Formen.<sup>22</sup>

Um die auch bei einem organischen Aufbau nicht zu vermeidenden Schwierigkeiten zu bewältigen, war es laut Augustinus Reineke zwingend erforderlich, überdiözesane Kontakte zu pflegen, vor allem um fruchtbares Leben, die Dynamik und den Elan der Arbeit zu gewährleisten.<sup>23</sup> Zwar forderte Reineke die Einheit der Jugend und auch die Einheitlichkeit in der Jugendarbeit, aber eindeutig lehnte er eine „gleichgeschaltete“ Arbeit und eine Pfarrjugend als Einheitsjugend ab: Ausdrücklich verlangte er die Anknüpfung an das - in den Richtlinien von 1936 verankerte - Prinzip der Kernschararbeit, das es erlaube, auf verschiedene Vorprägungen, Dispositionen und Interessenlagen unter den Jugendlichen einzugehen.<sup>24</sup>

Am Ende seiner Vorlage nannte der Seelsorger die zentralen Strukturen, die eine gute Jugendarbeit stützen sollten: Dazu gehörten seiner Meinung nach gut geschulte Mitarbeiter (Jugendseelsorger und Laienhelfer), eine „Heimstatt für die Jugend des Bistums“ zur Durchführung von Exerzitien, Einkehrtagen, Werkwochen und Kursen sowie ein überdiözesanes Zeitschriftenwesen.<sup>25</sup>

Dies waren die zentralen Punkte des programmatischen Papiers, das bereits im Sommer 1945 entstand, aber dennoch aussagekräftig genug ist, um die vom Autor präferierte Grundausrichtung der katholischen Jugendarbeit in der Nachkriegszeit deutlich werden zu lassen. Mit Augustinus Reineke hatte die Erzdiözese Paderborn in diesem Bereich personell und programmatisch eine klare Konstante über das Kriegsende hinaus. Die von ihm hier vertretene Art der Jugendarbeit war die gleiche, die er verantwortlich seit 1938/1939 für die Erzdiözese aufgebaut hatte. Bis auf gewisse, den Zeitumständen angepaßte Ausweitungen (in der äußeren Form) sollte seiner Meinung nach die Arbeit mit und an der Jugend weiterhin auf dem schwerpunktmäßig religiösen Stand und der organisatorischen Basis (der Pfarrgemeinde und der kirchlichen Hierarchiestruktur) bleiben, wie sie es die letzten Jahre vor 1945 gewesen war.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 7-8. Sehr aufschlußreich ist auch die Bemerkung, die Reineke ebd. zu den alten ständisch organisierten Jugendgruppen früherer Zeit machte: „Die Jugendgruppen aller katholischen Berufsorganisationen sind nicht aus seelsorgerischer oder pädagogischer Notwendigkeit entstanden, sondern aus der Sorge der Älteren um ihren Nachwuchs.“

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 9. Hier heißt es zu dieser Thematik u.a.: „Für eine wirklich fruchtbringende Jugendarbeit der Zukunft sind, auch nach Ablehnung der Verbände, überdiözesane Verbindungen unbedingt notwendig und müssen im Interesse sowohl des lebendigen Wachstums wie auch der notwendigen Einheit ständig gepflegt werden.“

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 9-11.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 12-13.

<sup>26</sup> Dem Urteil Pahlkes in Reineke/Pahlke, 1993, S. 284 ist also ohne weiteres zuzustimmen: „Für Augustinus Reineke hatte sich nach 1939 eine Form von Jugendarbeit entwickelt, die er für tragfähig hielt - auch über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus.“

## 1.2 Kursbestimmungen der Paderborner Jugendarbeit: Bestätigung, Modifizierung und Kritik an der pfarrlichen Ausrichtung

Die ersten Beratungen der Dekanatsjugendseelsorger des Erzbistums Paderborn fanden vom 9. bis 13. Juli 1945 in Hardehausen statt.<sup>27</sup> Die Tagung wurde somit unmittelbar nach der oben bereits erwähnten überdiözesanen Konferenz von Altenberg, auf der die ersten Richtlinien nach Kriegsende verabschiedet wurden, abgehalten.

Die versammelten Jugendseelsorger kamen bei ihren Besprechungen zu dem allgemeinen Ergebnis, daß es nicht die Aufgabe der Kirche sein sollte, sich mit der „... Sicherung äußerer Machtpositionen ...“ zu beschäftigen oder sich mit „... weltlichen Dingen, insbesondere politischen ...“ zu belasten.<sup>28</sup> Vielmehr hielten sie es für ihre Aufgabe, in der kommenden Zeit mehr an der Vertiefung des Glaubens zu arbeiten: „Die Seelsorge muß anknüpfen an den religiös-theologischen Aufbruch und an die religiösen Bewegungen zwischen den beiden Weltkriegen, besonders bei der kirchlichen Jugend - jene Erneuerung aus Wort, Sakrament und Caritas, die ein vertieftes Tauf- und Kirchenbewußtsein und ein neues Einheits- und Gemeinschaftserlebnis hervorgebracht hat.“<sup>29</sup>

Auch wenn dies noch sehr allgemein gehalten war und durchaus auch die Entwicklung vor der Umstellung der Jugendarbeit 1937/1938 und vom Wortlaut sogar die Modernisierung der zwanziger Jahre implizierte, wurde dann im folgenden sehr deutlich, daß die anwesenden Jugendseelsorger keineswegs von der Linie ihres Diözesanjugendseelsorgers abwichen. Denn zu Inhalt und Form der Jugendarbeit wurde festgehalten, daß die religiöse Schwerpunktsetzung in der Jugendarbeit keinesfalls aufgegeben werden dürfe und die kirchenorganische Struktur der Kirche den Rahmen für die künftige Arbeit abgebe. Die alten Organisationen und Strukturprinzipien seien überholt.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Vgl. hierzu den Kursplan 1945/1946. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn, [1946] o. S. Der „Kursus der Dekanatsjugendseelsorger des Sauerlandes und des Paderborner Landes“ ist hier mit 15 Teilnehmern ausgewiesen und war laut Plan die allererste Veranstaltung in Hardehausen. Daß hier ausdrücklich Jugendseelsorger des Ruhrgebiets nicht aufgeführt sind, liegt höchstwahrscheinlich daran, daß sie aufgrund der Verkehrssituation der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht teilnehmen konnten. Allerdings waren mit den 15 Teilnehmern keineswegs alle Dekanate der anderen beiden großen Bistumsgebiete vertreten. Das Erzbistum hatte zu jener Zeit in seinem westlichen (westfälischen) Teil 52 Dekanate. Vgl. Real-Schematismus, 1931, S. 9-10.

Der Kursus dürfte von Augustinus Reineke geleitet worden sein. Dies geht zwar weder aus Reinekes Erinnerungen noch aus den ermittelten Quellen hervor, aber sowohl der Wortlaut einzelner Formulierungen des in der Zusammenkunft erstellten Ergebnispapiers, als auch die Tatsache, daß die Dekanatsjugendseelsorger der „verlängerte Arm“ Reinekes in das Bistum hinein waren, läßt keinen anderen Schluß zu.

<sup>28</sup> Ergebnis der Besprechungen der DJS-Tagung in Hardehausen, 9.-13. Juli 1945, AKZG Bonn, NL Wolker II, 1 a, S. 1.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 1 und S. 2. Das wörtliche Zitat findet sich oben in der Einleitung und wird daher hier nicht erneut angeführt.

Zur Begründung für die Unzeitgemäßheit der Verbände und Bünde wurden hier von den Seelsorgern die gleichen Gründe angeführt, wie sie auch schon in der von Augustinus Reineke erarbeiteten Vorlage zu finden sind. Auch bei den Dekanatsjugendseelsorgern ist von dem neuen Kirchenbewußtsein, der historische Entwicklung der Jahre vor 1945 und dem sich hieraus ergebenden Selbstverständnis der jungen Menschen die Rede.<sup>31</sup>

Weiterhin hielt die Tagung fest, daß die Inhalte der Arbeit durch eine „... größere Mannigfaltigkeit in den methodischen Mitteln ...“ und durch die vormals verbotenen Elemente bereichert werden sollte.<sup>32</sup> Aber wichtigstes Ziel seien die drei Hauptaufgaben der Jugendseelsorge: Dienst vor Gott, Verkündigung des Glaubens und Persönlichkeitsbildung in der Gemeinschaft.<sup>33</sup> Die religiöse Dimension der Jugendarbeit hatte klare Priorität vor den „anderen Mitteln und Elementen“. Diesen wurde lediglich eine Art Dienstfunktion zugestanden: „Diese Dinge sind nur in dem Umfange einzubeziehen, als sie der dreifachen religiösen Aufgabe dienen.“<sup>34</sup>

Die Dekanatsjugendseelsorger des Paderborner Erzbistums vertraten mit der Forderung nach einer organischen Strukturierung der kirchlichen Jugendarbeit die gleiche Position wie schon zuvor die westdeutschen Bischöfe auf ihrer Zusammenkunft in Werl und die Diözesanjugendseelsorger auf ihrer Konferenz in Altenberg. Allerdings setzten sie im Gegensatz zu diesen vorausgegangen programmatischen Zusammenkünften einen eigenen Schwerpunkt, indem sie sich besonders für die Kernschararbeit stark machten. Ausdrücklich betonten sie die Möglichkeit freier Zusammenschlüsse von nichtpfarrlichen Gruppen und hoben hervor, daß sich hier die Personen wiederfinden könnten, die vormals bündisch organisiert waren:

„Bewegungen, die sich auf nichtpfarrlichen, freien Zusammenschluß gründen, sollen nicht unterdrückt werden, sofern sie sich bekennen zur Arbeit in der Gemeinde und dort die Mindestleistungen erfüllen (Teilnahme an den Glaubensstunden). Die kleineren Gemeinschaften sollen geprägt sein von der jugendgemäßen Lebensart der früheren Bünde. Ihre Aufgabe wird es sein, den charismatischen Geist und die drängende Kraft bisheriger kleiner Gruppen und früherer Bünde weiterzutragen.

Aus solchen Kernscharen sollen Junghelfer (Diakone) hervorgehen, die das kirchliche Jugendleben in seinem [!] vitalen, kulturellen, aber auch religiösen Bereichen mittragen. Die Weckung und erste Ausgestaltung neuer Pfarrjugendgemeinschaften wird weithin nicht vom Klerus, sondern vom einsatzfreudigen jungen Christen geschehen müssen. Hier öffnet sich rückkehrenden ehemaligen bündischen Jugendführern ein weites Arbeitsfeld.“<sup>35</sup>

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>32</sup> Ebd., S. 2. Zu den Elementen wird ebd. ausgeführt: „... durch Einbeziehung vitaler und kultureller Bildungsgüter; durch Weckung wahrer Freude (Lied, Fahrt, Spiel, Dichtung, Musik usw.), Ehrfurcht vor Menschen und Dingen, Vermittlung deutschen Volksgutes und Bildung von Geist und Herz, Erziehung zu beruflichem Ethos.“

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 1.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>35</sup> Ebd., S. 3.

Hiermit wurde - zumindest formell - den bündisch orientierten Jugendlichen und den vorgeprägten (heimkehrenden) Soldaten und Flakhelfern ein Angebot zur Eigeninitiative im Sinne freier, eigenständiger und selbstverantwortlich ausgerichteter Zusammenschlüsse gemacht. In diesem Punkt können die Ergebnisse der Zusammenkunft durchaus als der Versuch eines eigenständigen Weges des Erzbistums Paderborn im Bereich der Jugendarbeit interpretiert werden, denn die Vorgaben und Vorstellungen der überdiözesanen Gremien waren zu diesem Zeitpunkt - wie oben gesehen - in bezug auf die bündischen Entfaltungsmöglichkeiten keineswegs so offen und aufgeschlossen.<sup>36</sup> Diese besondere Paderborner Akzentsetzung im Sommer 1945 ist aber insofern nicht allzu außergewöhnlich, als auf der vorangegangenen Diözesanjugendseelsorgertagung in Altenberg durchaus nicht einer einheitlich-uniformen Ausrichtung aller Diözesen das Wort geredet wurde.<sup>37</sup>

Die Beschlüsse von Hardehausen und seine eigenen Auffassungen von der zukünftigen Entwicklung der Jugendarbeit stellte Augustinus Reineke bei weiteren Treffen auch den Jugendseelsorgern vor, die nicht an dem Kurs in Hardehausen teilgenommen hatten. Auf eine dieser Zusammenkünfte bezog sich der Brief, den der Vikar und Jugendseelsorger Wilhelm Hameyer aus Bochum-Riemke an das Erzbischöfliche Generalvikariat schickte.<sup>38</sup> Der Bochumer Jugendseelsorger bezog in seinem Brief eine klare Gegenposition zu den Auffassungen Reinekes. Speziell was die Bedeutung der Bünde und Verbände und ihre Wiederherstellung betraf, war er gänzlich anderer Meinung. Er führte zum Beleg seiner Position die hervorragende Arbeit der Verbände in der Vergangenheit an und sah die Übertragung des Modells der Katholischen Aktion - als solche interpretierte er die offizielle Linie des Diözesanjugendseelsorgers - auf die deutschen Verhältnisse sehr kritisch. Das notwendige Weiterexistieren der Verbände und Bünde lag für ihn aber nicht nur in der erfolgreichen Vergangenheit begründet, sondern es war auch eine wichtige zukunftsorientierte kirchliche Strukturfrage, die wesentliche Elemente des individuell Katholisch-Seins betraf. Zum Beleg seiner Auffassungen führte er an:

„a) Die Organisationen waren Träger intensiven religiösen Lebens. Die Gemeinschaftsmesse kam vom Quickborn und von Neudeutschland

<sup>36</sup> Weder in den auf der Diözesanjugendseelsorgertagung in Altenberg nahezu zeitgleich entstandenen Richtlinien noch auf der Konferenz der westdeutschen Bischöfe in Werl, die einen Monat zuvor stattgefunden hatte, finden sich derartig konkret faßbare Vorschläge über eine Fortsetzung jugendbündischer Traditionen.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu die Bemerkungen Reinekes, 1987(a), S. 208, zu der Altenberger Tagung: „Einig waren wir uns darüber, daß zunächst jedes Bistum in eigener Verantwortung ans Werk gehen müsse.“

<sup>38</sup> Hameyer an das EGVP, 18. Juli 1945, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge (3 S.). Das Treffen der Jugendseelsorger mit Diözesanjugendseelsorger Reineke hatte am Vortag stattgefunden. Der Vikar wollte mit seiner schriftlichen Stellungnahme seine Äußerungen bei der Besprechung präzisieren, zumal es sich hier seiner Meinung nach um „... Dinge von allergrößter Wichtigkeit für die Zukunft der Jugendseelsorge ...“ handelte. Ebd., S. 1.

her, die Exerzitien fanden in den Verbänden ihre Heimstätte, ein Grossteil der Prister kam aus Sturmschar und ND.

b) Die Vereine waren Träger reichen *individuellen* Lebens. Der Neu-deutsche war ein Typ, der Sturmschärler war einer. Gerade dies Moment ist garnicht [sic] leicht zu hoch zu werten. Auch der Wetteifer der Vereine untereinander war ein Positivum.

c) Die natürliche Freiheit, auf die der Mensch auch in der Kirche Anspruch hat, scheint eher gewährleistet, wenn Vereine existieren. Sie gehören, wie das gestern richtig gesagt wurde, in den Raum des Charismatischen in der Kirche, und dieser Raum ist immer gross gewesen ...<sup>39</sup>

Aus den von ihm angeführten Tatbeständen zog Vikar Hameyer die eindeutige Folgerung: „Aus dem Gesagten geht klar hervor, dass die Vereinigungen ihren klaren Platz in der Kirche haben ...“ und „... die Neubelebung der Vereine ... ein Gebot der Stunde ist ...“.<sup>40</sup>

Die Antwort von Generalvikar Rintelen<sup>41</sup> auf seinen Brief war zwar moderat gehalten und bestätigte Hameyer u.a. die noch offene Diskussionslage in dieser Thematik, machte jedoch deutlich, wie die Leitung des Erzbistums zu der Organisationsfrage im Bereich der Jugend stand: Die Pfarrjugend wurde als das maßgebliche Modell benannt, wenn auch laut Rintelen einige Elemente (Führerschaft im Vergleich zu Vorständen früherer Zeit) und Inhalte (Wandern, Spielen und Zelten) der vormaligen Verbandsära Teil dieser Pfarrjugendarbeit sein sollten.<sup>42</sup> Der oberste Verwaltungschef der Erzdiözese stellte die Situation sogar so dar, als wenn die Jugend selbst sich dieses Organisationsmodell der Pfarrjugend gewählt hätte: „Auch wenn die Jugend bei ihrem Wunsch verbleibt als Pfarrjugend 'organisiert' zu leben ...“.<sup>43</sup>

Mit dieser Antwort gab sich Wilhelm Hameyer nicht zufrieden. Er wandte sich vier Wochen später erneut mit einigen Vorschlägen und Bemerkungen an seine vorgesetzte Behörde in Paderborn.<sup>44</sup> Unmißverständlich äußerte er seine Bedenken gegen die geplante Pfarrjugend-Konstruktion, die er keineswegs für das bessere Modell hielt. Hameyer unterstellte hier eine zu sehr auf die kirchliche Hierarchie bezogene Struktur und kontrastierte diese mit dem aus seiner Sicht erfolversprechenderen Verbandsprinzip: „Die Pfarrjugend, so wie sie gedacht ist, ist doch gewissermassen verlängerte Amtsseelsorge [...].“

<sup>39</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>40</sup> Ebd., S. 2 und S. 3.

<sup>41</sup> Friedrich Maria Rintelen (1899-1988), Priesterweihe 1924, ab 1939 Pfarrer der Marktkirche in Paderborn, von 1941 bis 1951 Generalvikar des Erzbistums Paderborn, von 1952-1971 Weihbischof von Paderborn mit Sitz in Magdeburg und Leiter des Erzbischöflichen Kommissariats Magdeburg. Vgl. Gatz, 1983(c). Vgl. auch seine Lebenserinnerungen: Rintelen, 1993.

<sup>42</sup> Handschriftlicher Entwurf des Antwortschreibens von Generalvikar Rintelen an Vikar Hameyer, 23. Juli 1945, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

<sup>43</sup> Davon, daß zu diesem Zeitpunkt (Juli 1945) schon maßgebliche Laien bzw. führende Jugendliche in einer relevanten Form in die Meinungsbildung über die Art der künftigen Jugendarbeit hätten eingreifen oder einbezogen sein können, kann natürlich nicht die Rede sein. So begannen etwa die Kurse für die Jugend in Hardehausen erst zu jenem Zeitpunkt, als der Generalvikar dieses Schreiben aufsetzte. Vgl. hierzu die folgenden Ausführungen.

<sup>44</sup> Hameyer an das EGVP, 29. August 1945, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

Was wir aber brauchen, ist die grosse Katholische Bewegung von unten her, wie sie in den Verbänden und Bünden da war. Und sie würde entstehen, wenn die Verbände kraftvoll wieder 'angekurbelt' würden.“<sup>45</sup>

Über die Situation der Jugend im Ruhrgebiet berichtete er, daß sie heimatlos sei und, falls man sie nicht von der Kirche und mit „... imponierenden grossen Organisationen ...“ erfassen könne, zu den „... sozialistischen oder kommunistischen Verbänden ...“ abwandern werde.<sup>46</sup> Der Pfarrjugend traute er in dieser Hinsicht nichts zu, denn sie spreche nur wenige an und sei zu sehr religiös orientiert.<sup>47</sup> Am Ende seines zweiten Briefes machte er dann noch zwei konkrete Vorschläge, um die Jugend anzusprechen: Zum einen hielt er Grossveranstaltungen in den Ruhrgebietsstädten für hilfreich, zum anderen forderte er eine zentrale Stelle in seiner Region, um Laien und auch Geistlichen eine Anlauf- und Austauschmöglichkeit zu bieten.

Die Antwort des Generalvikars war erneut eher kühl und in diesem Fall sogar stärker zurückweisend als bei dem ersten Brief Hameyers. Rintelen plädierte eindeutig für die Pfarrjugend, wenn er dem Bochumer Jugendseelsorger auch zugestand, daß Eliteschulung sein müsse, aber es sei „... die Masse der Jugend auch zu erfassen und durch entsprechende Jugendarbeit an Gemeinde und Kirche zu binden.“<sup>48</sup>

Die Argumentation Vikar Hameyers und seine briefliche Auseinandersetzung mit dem Generalvikar machen deutlich, daß es im Erzbistum Paderborn und im maßgeblichen Kreis der als Jugendseelsorger eingesetzten Geistlichen durchaus auch Stimmen gab, die mit der Mehrheitslinie und speziell den vom Diözesanjugendseelsorger Reineke vertretenen Auffassungen in bezug auf die kirchliche Jugendarbeit nicht konform gingen und besonders die organisch-kirchliche Orientierung kritisierten. Daß die Einwände Hameyers kein Einzelfall waren, belegt Reineke in seinen Erinnerungen selbst. Er erwähnt u.a. Fragen zu Ausrichtung und Organisation der Jugendarbeit, die an der „Basis“ des Erzbistums aufgekommen seien.<sup>49</sup>

Inwieweit diese Kritik speziell auch von dem Einsatzort des jeweiligen Jugendseelsorgers und damit von seinem persönlichen Wohn- und Erfahrungs-

<sup>45</sup> Ebd. Der Vikar nennt hier unter anderem „... die hinreissende Kraft ihrer Führer, das natürliche Moment der gegenseitigen Sympathie und Verbundenheit, das gemeinsame Schreiten grosser Gemeinschaften unter einem Banner ...“ als weitere positive Aspekte der Bünde- und Verbändeorganisation.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd. Weiter heisst es hier: „Wie erschreckend gering sind doch überall die Zahlen der in der Pfarrjugend erfassten Jungmänner! Es kann doch nicht unser Ziel sein, in religiösen Konventikeln Auserwählte zu erfassen.“

<sup>48</sup> Rintelen an Hameyer, 3. September 1945, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge. Als eine Art „Totschlagargument“ führte der Generalvikar hier noch zusätzlich an, daß Ludwig Wolker - der ehemalige KJMV-Generalpräses, also der Repräsentant des alten Verbändeprinzips - nun die Idee der Pfarrjugend vertrete.

Augustinus Reineke als Diözesanjugendseelsorger erhielt - so ist es auf den Dokumenten vermerkt - von dem Schriftwechsel zwischen Generalvikar und dem Bochumer Jugendseelsorger Kenntnis. Den ersten Brief Hameyers leitete Rintelen sogar an Erzbischof Jaeger weiter.

<sup>49</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 208.



umfeld abhing, muß hier offen bleiben. Allerdings spricht einiges dafür, daß gerade im städtisch geprägten Ruhrgebiet die Opposition gegen das von der Diözesanführung bevorzugte kirchenorganische Modell der Pfarrjugend anzutreffen war. Dies hat zum einen sicher mit den in den Städten und Pfarrgemeinden der Ruhrgebietsstädte zahlenmäßig starken und zahlreichen illegalen Gruppen während der Verbotszeit und den damit lebendig gebliebenen Traditionen der Bünde und Verbände zu tun. Zum anderen hängt es wahrscheinlich auch mit den gesellschaftlichen und religiösen Verhältnissen zusammen, in denen die Gemeinden aktiv werden mußten. Das Umfeld der eher dörflich strukturierten Gegenden im Sauerland und im Paderborner Umland war selbstverständlich ein anderes als dies in Bochum und anderen (Groß-)Städten des Ruhrgebietes der Fall war.<sup>50</sup> Hier gab es - wie von Vikar Hameyer angedeutet - stärkere Konkurrenz durch Jugendaktivitäten anderer Gruppierungen und Interessengruppen. Daß nun, nachdem die Jugendseelsorger des Ruhrgebiets bei der ersten Zusammenkunft auf Bistumsebene nicht teilgenommen hatten, die Planungen gerade aus dieser Richtung kritisiert wurden, ist insofern nicht verwunderlich.

### 1.3 Erfolge und Probleme: Der Beginn der Schulungsarbeit in Hardehausen und interne Schwierigkeiten

Trotz der im Klerus noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ausrichtung und Organisationsstruktur der Jugendarbeit nahm das Jugendamt in Hardehausen schon im Sommer 1945 seine Arbeit auf. Nach dem Kursus der Dekanatsjugendseelsorger Anfang Juli fanden in der Folge die ersten Veranstaltungen mit und für die Jugend statt.<sup>51</sup> Im zweiten Halbjahr des Jahres 1945 konnten 17 Kurse mit insgesamt 880 Teilnehmern durchgeführt werden. Dabei handelte es sich um Veranstaltungen verschiedenster Art: Kurse für Studenten, Mädchenkurse, Kurse für Caritasschwesterinnen, ein Kurs für die Werkjugend der Industriedekanate, Exerzitien für Heimkehrer, Kurse für Diasporahelferinnen, Kurse für die Bauernjugend usw.<sup>52</sup> Im Bereich der männlichen Jugend lag der Schwerpunkt dieser Angebote auf der Schulung der als Jungführer und Laienhelfer in Frage kommenden Ju-

<sup>50</sup> Eine ähnliche Entwicklung konstatiert in seiner Untersuchung des Bistums Münster auch Damberg. So mußte der Münsteraner Diözesanjugendseelsorger Roth in den zu seinem Bistum gehörenden Teilen des Ruhrgebiets die Ablehnung der auf der Pfarrjugend fußenden Jugendarbeit hinnehmen. Roth mußte im September/Oktober 1945 feststellen, so Damberg, „... daß es im Industriegebiet eine massive Ablehnung der an Pfarrei und Bistum orientierten Jugendarbeit gab.“ Damberg, 1997, S. 309-310. Weiter wurde Roth das Bedauern über die Aufgabe der überdiözesanen Reichsverbände und der Rückschrittscharakter dieser Entscheidung vermittelt. Vgl. ebd., S. 310.

<sup>51</sup> Vgl. hierzu Reineke, 1987(a), S. 210-214.

<sup>52</sup> Vgl. die in einer Veröffentlichung des Jugendamtes aus dem Jahre 1946 veröffentlichte Kursstatistik für 1945/1946: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn, [1946], o. S.

gendlichen.<sup>53</sup> Es wurden vier „Grundkurse für die Jungführerschaft der Mannesjugend“ mit insgesamt 429 Teilnehmern abgehalten.<sup>54</sup> Diese 10-tägigen Kurse, die die Basis für einen planvollen Wiederaufbau der Jugendarbeit in allen Pfarrgemeinden des Erzbistums bilden sollten, standen inhaltlich ganz im Zeichen der religiösen Schulung<sup>55</sup>: „In der Mitte der Tage steht die gut vorbereitete und schön vollzogene *Feier der Liturgie*. [...] Der richtig und schön gestaltete Gottesdienst ist das Hauptthema eines solchen Kurses; von da her soll er wachsen in die Gemeinden hinein.“<sup>56</sup> Nur die Teilnahme an dem Kurs befähigte die Teilnehmer dazu, als Mitarbeiter der katholischen Jugendarbeit in den Gemeinden tätig zu werden.<sup>57</sup> In dem Plan des Grundkurses war auch von Heimabenden und Feierstunden die Rede, u.a. auch von einem sogenannten „Fezabend“,<sup>58</sup> aber die Inhalte waren vorwiegend durch die religiösen Belange und damit durch die in den Jahren des Verbots der Verbände praktizierten Themen und Inhalte der Jugendseelsorge geprägt. Die kompletten Schulungsthemen eines Grundkurses lauteten: „Der Dienst vor Gott (Meßfeier, Sakramente, Stundengebet, persönliches Gebet). Die heilige Schrift (Altes Testament, Neues Testament, die heilige Schrift im Gruppenleben und persönlichen Leben). Jugend in Volk und Kirche (Jugendarbeit der Kirche im Laufe der Zeit, Jugendbewegung, die Zeit vor 1933, der organisatorische Aufbau der Jugendarbeit). Die Lebensform des jungen Christen (das christliche Menschenbild). Der Heimabend (Inhalt und Form).“<sup>59</sup> Inhaltlich wurde hier eindeutig an die Zeit von 1937 bis 1945 und nicht an die davor liegenden Jahre katholischer Jugendarbeit angeknüpft. In seinen Erinnerungen bezeichnet Augustinus Reineke nicht ohne Grund das Motto der 1939 abgehaltenen Werkwoche „Lebendige Jugend in lebendiger Gemeinde“ als das Motto der 1945 abgehaltenen Grundkurse.<sup>60</sup> Auch die Kursinhalte bringt Reineke auf den Punkt: „Der Inhalt der Tage war bestimmt durch die Fortsetzung, Zusammenfassung und Verdichtung all' dessen, was in den letz-

<sup>53</sup> Vgl. auch die Angaben von Erich Weber, Köln, in einem Interview mit dem Verfasser am 22. September 1997. Weber berichtet, es sei das vorrangige Ziel der ersten Kurse in Hardehausen gewesen, Gruppenführer zu schulen.

<sup>54</sup> Vgl. die Kursstatistik für 1945/1946: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn, [1946], o. S.

<sup>55</sup> Vgl. ebd.: Plan eines Grundkurses für die Mannesjugend.

<sup>56</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt). Neben dem täglichen, morgendlichen Gottesdienst waren zu absolvieren: Statio (Versammlung vor dem Gottesdienst), Prim (gemeinsames Morgengebet) und an Sonn- und Festtagen noch Vesper und Komplet. Hinzu kamen Singstunden und Aussprachekreise.

<sup>57</sup> Ebd. heißt es: „Wer solch einen Grundkurs 'mit Erfolg' mitgemacht hat und nach Urteil seines Dekanatsseelsorgers geeignet ist, kann zum Aufbaukurs kommen. Kein Jungführer soll in der Pfarrei eingesetzt werden, der nicht zu einem Grundkurs hier war, keiner im Dekanat, der nicht an einem Aufbaukurs teilgenommen hat.“

Die Auswahl der Teilnehmer dieser Kurse lag in der Verantwortung der jeweiligen Dekanatsjugendseelsorger und deren (Laien-) Mitarbeiter, den Dekanatsjugendführern. Vgl. ebd.

<sup>58</sup> Ebd.: „Mit Spannung erwartet wird jedesmal der Fezabend, an dem Humor und Freude, Schalk und Witz in besonderer Weise zum Ausdruck kommen.“

<sup>59</sup> Ebd. Die Schulungsthemen standen am Vormittag auf dem Programm. Die Inhalte wurden dann am Nachmittag in den Aussprachekreisen in kleineren Gruppen vertieft. Zusätzliche Programmpunkte waren noch der Werkdienst genannte Arbeitseinsatz in Garten, Küche und Park sowie der Frühsport.

<sup>60</sup> Reineke, 1987(a), S. 211.

ten Jahren unsere Arbeit bestimmt hatte, Gottesdienst, Wortverkündigung und christliche Lebensgestaltung [...] Thematisch ging es dabei weithin um die Fragen, die in den Jahren zuvor in den Jugendstunden im Vordergrund standen, um das Bild des jungen Christen wie um das Gemeinde- und Gruppenleben, um Persönlichkeitsbildung und Jungführertum.<sup>61</sup> Zwar betont Reineke auch, daß die religiösen Inhalte „... ergänzt [wurden] ... durch das, was in der NS-Zeit verboten war.“<sup>62</sup> Aber aus dem Programm des Kurses geht das nur in Ansätzen hervor. Auch politische Themen und grundsätzliche Fragen nach Art und Weise der Organisation spielten hier kaum eine Rolle.<sup>63</sup>

Die ersten Schritte der Jugendarbeit nach 1945 im Erzbistum Paderborn standen also weitgehend im Zeichen der Inhalte und Strukturen, die mit der Einrichtung des Bischöflichen Jugendamtes im Jahr 1937 entstanden waren. Die Ausbildung fand unter dem Dach der Kirche - nun in Hardehausen - für die einzelnen Gemeinden und Dekanate statt. Junge Laien wurden zunächst vor Ort erfaßt, ausgewählt und nach Hardehausen geschickt, um als ausgebildete Laienführer mit dem im Jugendhaus vermittelten Rüstzeug in den Gemeinden die Pfarrjugend zu leiten.

Aber nicht nur die Strukturen, in denen die Jugendlichen ausgebildet und in die hinein sie entlassen werden sollten (Pfarrjugend auf Gemeindeebene), waren überwiegend in der gleichen Weise geartet wie in den Jahren 1937 bis 1945, sondern auch die Inhalte entsprachen dieser Phase. Religiöse Ausrichtung und Prägung der Arbeit wie der neuen Laienführer standen im Mittelpunkt. Die sich bietenden Möglichkeiten wurden nur ansatzweise wahrgenommen, geschweige denn ausgeschöpft, man hielt an Bewährtem fest. Die Freude über die Befreiung von den nationalsozialistischen Repressionen und Verboten wurde dadurch jedoch nicht gemindert. Denn gerade die offizielle, öffentliche Zusammenkunft einer großen Zahl gleichgesinnter junger Katholiken war über Jahre hinweg nicht möglich gewesen.<sup>64</sup>

Ohne Übertreibung kann das erste halbe Jahr nach Kriegsende - im Sinne der inhaltlichen Vorgaben der Bischöfe - als eine Erfolgsgeschichte der katholischen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn bezeichnet werden. In dem allgemeinen Chaos sowie den Ungewißheiten des Kriegsendes und der unmittelbaren Nachkriegszeit vollzog sich hier innerhalb kürzester Zeit die Wiederbelebung einer planvollen, zielgerichteten Arbeit.<sup>65</sup>

Ein wesentlicher Grund für diesen gelungenen Neuanfang waren die in Hardehausen sich bietenden Möglichkeiten. Diözesanjugendseelsorger Reineke

<sup>61</sup> Ebd., S. 210 und S. 211.

<sup>62</sup> Ebd., S. 210.

<sup>63</sup> Ebd., S. 211-212. Die gleiche Tendenz zur Anknüpfung an die kirchlich-religiöse Ausrichtung der Jugendarbeit gab es auch in den anderen deutschen Bistümern: „Unpolitisch wie die Treffen und Feierstunden jugendlicher Katholiken in den letzten Jahren des Dritten Reiches begann die katholische Jugendarbeit nach 1945.“ So die Bewertung von Stambolis, 2000 (a), S. 171.

<sup>64</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 210: „Wir spürten die Freiheit und freuten uns ihrer in der großen Gemeinschaft.“

<sup>65</sup> Albertin, 1992, S. 84 spricht davon, daß das Erzbistum Paderborn bei der Neubelebung der katholischen Jugendarbeit eine „Vorreiterrolle“ eingenommen habe.

spricht im Rückblick vom „Glücksfall“ Hardehausen: „Da war ein Haus mit viel Platz innen und außen, mit einer einzigartigen Atmosphäre auch. Es war zwar ganz einfach ausgestattet, aber durchaus ausreichend und den damaligen Verhältnissen angepaßt.“<sup>66</sup> Und noch etwas trug zu der positiven Entwicklung bei: In Hardehausen war die Versorgung mit Lebensmitteln erheblich besser als dies in den meisten Heimatgemeinden der jungen Leute der Fall war.<sup>67</sup>

Wichtiger noch als diese äußeren Voraussetzungen war jedoch die inhaltliche und strukturelle Anknüpfung an die während der Verbotszeit gepflegte Jugendarbeit auf der Basis der Pfarrgemeinde. So unterblieben langwierige thematische Diskussionen und Auseinandersetzungen über die Art und Konzeption der Arbeit sowie der Schulung der Helfer. In seinen Erinnerungen betont Augustinus Reineke zudem, daß auch personell die Vorarbeit während der Verbotszeit der Verbände zu dem erfolgreichen Start nach dem Krieg beitrug: „Wir durften etwas von der Ernte einbringen, deren Saat wir mit viel Geduld und unter großen Schwierigkeiten in den Jahren der Bedrückung und Verfolgung ausgesät hatten, die Ernte aus unserem inneren Widerstand. Nun kamen die jungen Männer aus den 'Oasen', in denen sie in der allgemeinen Ver-Wüstung nicht nur überlebt hatten, sondern stärker geworden waren, im Glauben wie in der Hoffnung.“<sup>68</sup>

Diese Interpretation eines gelungenen, nahezu reibungslosen Neuanfangs bzw. Wiederanknüpfens hat sicher ihre Berechtigung, bedarf aber dennoch der Überprüfung durch zeitgenössische Quellen. Und da sieht der in den Alltagsorgen und den organisatorischen Nöten der Nachkriegszeit stehende Diözesanjugendseelsorger Reineke die Dinge - naturgemäß - anders als in der historischen Rückbesinnung Jahrzehnte später.<sup>69</sup> Denn die Organisation und Durchführung der Jugendarbeit in den Gemeinden und Dekanaten, wie auch die Schaffung der Voraussetzungen für eine fundierte Schulungsarbeit in Hardehausen, gestalteten sich keineswegs so unproblematisch, wie es die zahlenmäßigen und inhaltlichen Erfolge der Kursarbeit der ersten Monate vermuten ließen.

---

<sup>66</sup> Reineke, 1987(a), S. 212.

<sup>67</sup> So konstatiert Augustinus Reineke im Rückblick durchaus, daß die gute Versorgung ein belebendes Moment des Neubeginns in Hardehausen war: „Da bin ich ganz ehrlich, manche kamen auch sicher, weil sie sagten: Da werden wir erst einmal acht Tage satt.“ So Reineke in einem Interview aus dem Jahr 1985, Tielke/Pahlke, 1985, S. 50.

In seinen Erinnerungen heißt es zu diesem Pluspunkt Hardehausens: „Für die Küche hatten wir einen großen Obst- und Gemüsegarten, dazu eine gar nicht kleine Landwirtschaft im Rücken. Dadurch waren auch über die Nahrungsmarken hinaus gefüllte Teller möglich, was in jener Zeit von besonderer Bedeutung war.“ Reineke, 1987(a), S. 212.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Vgl. hierzu auch Albertin, 1992, S. 83, hier Anm. 68. Albertin gesteht den Beschreibungen Reinekés einen wichtigen Rang als Quelle zur Beurteilung der damaligen Jugendarbeit zu, betont aber auch: „Grundsätzlich muß jedoch festgestellt werden, daß Reineke in der Rückschau die Schwierigkeiten der Jugendseelsorge in den unmittelbaren Nachkriegsjahren etwas unterschätzt und die Entwicklung harmonischer schildert als sie sich in zeitgenössischen Dokumenten - auch von ihm selbst verfaßt - darstellt.“

Vor allem die personelle Ausstattung der planmäßigen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn war keineswegs so, wie es aus Sicht des Diözesanjugendseelsorgers erforderlich war. So bat Reineke Generalvikar Rintelen in einem Brief vom 10. Oktober 1945 um die Unterstützung beim Aufbau der geordneten Jugendarbeit. Unter anderem ersuchte er ihn um einen kleinen Stab von Mitarbeitern, die ihn als Jugendseelsorger des Erzbistums unterstützen sollten, wobei er - wie vorher mit dem Generalvikar schon besprochen - auch konkrete Personalvorschläge für die einzurichtenden Positionen als Bezirksjugendseelsorger (für die drei Bezirke der Erzdiözese: Sauerland, Industriegebiet und Paderborner Land) unterbreitete.<sup>70</sup> Als dann das Generalvikariat nicht auf seine Vorschläge einging, vielmehr sogar einen seiner engsten Mitarbeiter in Hardehausen, Vikar Ahrens, den er als Bezirksjugendseelsorger für das Ruhrgebiet eingeplant hatte, versetzen wollte, protestierte Reineke heftig gegen diese Maßnahme.<sup>71</sup>

Jedoch waren es keineswegs nur mangelnde personelle Unterstützung und fehlende Hilfestellungen seiner vorgesetzten Behörde, die dem Diözesanjugendseelsorger seine Aufgabe schwer machten. Dies wird anhand eines Briefes deutlich, den er dem Erzbischof persönlich schrieb.<sup>72</sup> In diesem Schreiben faßte Augustinus Reineke seine Sorgen und Nöte zusammen, indem er neben den personellen und organisatorischen Problemen auch grundsätzliche Beschwerden vorbrachte.<sup>73</sup>

Den Bitten und Forderungen Reinekes kamen jedoch weder der Erzbischof noch der Generalvikar nach.<sup>74</sup> Das Antwortschreiben Erzbischof Jaegers an Reineke enthielt nicht viel mehr als Durchhalteparolen und die Bitte, die Sor-

<sup>70</sup> Reineke an Rintelen, 10. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

<sup>71</sup> Reineke an Rintelen, 14. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein. Reineke betont: „Von hier aus möchte ich ein ernstes Bedenken gegen diese Versetzung anmelden. Wir stehen in der Jugendarbeit vor so vielen und großen Aufgaben, überall türmen sich Schwierigkeiten auf; da können sie sich denken, wie einem zu Mute ist, wenn einem das beste Pferd ausgespannt wird.“ Offenbar war er so frustriert, daß er dem Generalvikar seine Verzweiflung mit der Androhung, sich aus der Jugendarbeit zurückzuziehen und als Seelsorger in die Gemeindegarbeit zu gehen, verdeutlichte.

<sup>72</sup> Reineke an Jaeger, 18. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

<sup>73</sup> Ebd.: „Das Fehlen klarer Richtlinien und Leitsätze wirkt sich überall verhängnisvoll aus. Der Klerus steht der Jugendarbeit durchweg nicht nur zurückhaltend, sondern ablehnend gegenüber. Ich werde den Eindruck nicht los, daß einem Großteil des Klerus die Zeit der Verbote lieber war als diese Zeit einer größeren Freiheit, aber auch einer größeren Verpflichtung und Verantwortung. Aus vielen Dekanaten war noch kein Jungmann hier in den Kursen; immer wieder höre ich, daß man im Bistum überhaupt noch nichts weiß von der Arbeit in Hardehausen. [...] Das Versagen liegt eindeutig beim Klerus.“

Daß eine Neuordnung oder inhaltliche Umgestaltung der Jugendarbeit vom Diözesanklerus nicht unbedingt begrüßt wurde, diese Erfahrung mußte Augustinus Reineke nun schon zum zweiten Mal machen. Denn schon die Einführung der Richtlinien von 1936 war ja keineswegs unproblematisch gewesen. Vgl. oben Kapitel I, 2 und 3.

<sup>74</sup> Zwar zeigte sich dieser insofern kompromißbereit, als er Vikar Ahrens nicht wie geplant nach Lüdenscheid ins Ruhrgebiet, sondern in die unmittelbare Nachbarschaft Hardehausens, in eine Gemeinde in Niedermarsberg im Sauerland versetzte, aber zu weiteren Zugeständnissen kam es nicht. Vgl. Rintelen an Reineke, 20. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

gen und Probleme durchzustehen.<sup>75</sup> Auf eine weitere Anfrage hin - mit dem Verweis auf die Verhältnisse in anderen Diözesen - erhielt er vom Generalvikar erneut eine abschlägige Antwort.<sup>76</sup>

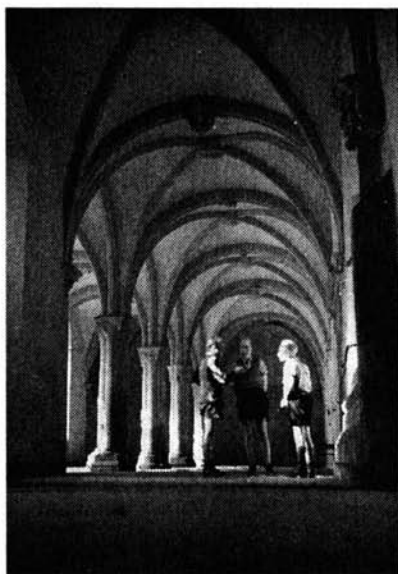


Bild links: Erzbischof Lorenz Jaeger besucht das neue Jugendhaus des Erzbistums in Hardehausen (1945)

Bild rechts: Kursteilnehmer im Kreuzgang des Jugendhauses (1945)

Dieser Briefwechsel zwischen der Bistumsleitung und Augustinus Reineke, dem Diözesanjugendseelsorger und Leiter des Bischöflichen Jugendamtes mit Sitz in Hardehausen, zeigt, daß zwar durchaus positive Ansätze für einen „verheißungsvollen“ Neubeginn der Jugendarbeit - gerade in den ersten Wochen nach Kriegsende - zu erkennen waren, daß jedoch sehr bald - spätestens ab Herbst 1945 - Anzeichen dafür vorhanden waren, die nicht gerade Anlaß für übergroßen Optimismus boten. Denn gerade das von Reineke betonte Fehlen von Leitsätzen und Vorgaben sowie die damit eng zusammenhängende mangelnde Unterstützung durch den Diözesanklerus, d.h. den Pfarrer und

<sup>75</sup> Jaeger an Reineke, 22. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

<sup>76</sup> Reineke an Rintelen, 21. Oktober 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein. U.a. verweist Augustinus Reineke hier auf die in den Diözesen Münster, Aachen und Köln vorhandenen Kreis- bzw. Stadtjugendseelsorger. Die ablehnende Antwort des Generalvikars: Rintelen an Reineke, 21. November 1945, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

Vikar in der Pfarrgemeinde vor Ort, worauf ja gerade eine sich auf die Pfarrjugend stützende kirchenorganische Konzeption von Jugendarbeit - wie Reineke und auch die Bistumsleitung sie wollten - dringend angewiesen blieb, waren es, die Sorgen in der Leitung des Jugendamtes (speziell bei Reineke) aufkommen ließen.

Die Verweigerung einer besseren personellen Unterstützung durch die Bistumsleitung bedeutete jedoch keineswegs, daß dort kein Interesse für die Belange der Jugendarbeit vorhanden gewesen wäre. Vielmehr waren es vorrangig Personalprobleme, d.h. speziell der Priestermangel nach dem Krieg, der die unzureichende Personalausstattung begründete.<sup>77</sup> Seine besondere Wertschätzung der in Hardehausen geleisteten Jugendarbeit bewies Erzbischof Lorenz Jaeger durch seinen Besuch des vierten Grundkurses für die Führerschaft der männlichen Jugend am 3. November 1945. In seiner Ansprache an die Teilnehmer würdigte er ausdrücklich die Jugendarbeit und die Tatsache, daß das Erzbistum Paderborn in Hardehausen, gerade in der schwierigen Lage der Nachkriegszeit, Kurse und Lehrgänge für die Jugend anzubieten in der Lage sei.<sup>78</sup> Gerade die Jugendgemeinschaft, so Jaeger, sei in der Lage, auf Heimabenden, im Lager und auf Fahrten Bildung, kulturelle und religiöse Werte zu vermitteln. Der Erzbischof hob in besondere Weise die Bedeutung jugendgemeinschaftlicher Zusammenschlüsse hervor: „Daher ist es so notwendig und Gottes Geschenk, wenn wir in jungen Jahren den Weg finden zu einer inneren Gesundheit in einer durch und durch religiös geformten Jugendgemeinschaft, in echter Tuchfühlung mit gleichaltrigen Kameraden ...“<sup>79</sup> Und als programmatisches Schlußwort seiner Ansprache richtete er an die zukünftigen Laienführer der katholischen Jugend seines Erzbistums die Worte: „Wenn wir heute irgend etwas brauchen, dann ist es eine echte katholische Jugendbewegung. Ich möchte euch darum inständig bitten: tragt das hier Aufgenommene hinaus! Laßt das Feuer nicht erlöschen! Wir müssen die Kerle wachrütteln und zusammenscharen, in gemeinsamer Arbeit die Wege suchen, die wir gehen müssen, um herauszukommen an die Sonne.“<sup>80</sup>

<sup>77</sup> So etwa Begründung von Generalvikar Rintelen gegenüber den Forderungen Reinekes in seinem Brief vom 21. November 1945, ebd.

Vgl. hierzu auch die Darstellung bei Albertin, 1992, S. 87-88. Dort heißt es zu den aufeinanderprallenden Forderungen des Jugendseelsorgers und der Bistumsverwaltung: „Hier kollidierten häufig die Wünsche der in der Jugendarbeit Engagierten mit den Kapazitäten und Prioritäten der Diözesanverwaltung. Gerade die angeforderten befähigten jungen Kleriker wurden für andere Aufgaben - Vikariatsstellen, Übernahme von Pfarreien u. a. - benötigt.“

<sup>78</sup> Ansprache des H. H. Erzbischofs an die Teilnehmer des 4. Grundkurses in Hardehausen, 3. November 1945, DStHdh 3.1, *Erbe und Aufgabe*. Ein Gruß zum Weihnachtsfest und zum Beginn des Jahres 1946, o. S.

Laut den Angaben Reinekes hatte der Erzbischof bereits den ersten Grundkurs im Juli besucht. Die ermittelten Quellen belegen jedoch, daß hier ein Irrtum vorliegen muß. Die von Reineke, 1987(a), S. 210-211 in Ausschnitten zitierte Ansprache Jaegers an die zum Grundkurs versammelten Jugendlichen hat der Erzbischof erst anlässlich seines Aufenthalts in Hardehausen im November 1945 gehalten.

<sup>79</sup> Ansprache Jaegers, 3. November 1945, DStHdh 3.1, *Erbe und Aufgabe*. Ein Gruß zum Weihnachtsfest und zum Beginn des Jahres 1946, o. S.

<sup>80</sup> Ebd.

Trotz aller Unstimmigkeiten und Probleme, die gerade im Herbst 1945 zu Tage traten, versicherte der Paderborner Oberhirte also die zukünftigen Laienhelfer seines Bistums seiner Anteilnahme an ihrer Arbeit und forderte sie nachdrücklich zur Mitarbeit auf.

#### 1.4 Bilanz des Jahres 1945: Allgemeine Richtlinien und spezielle Paderborner Auslegungen

Zum Ende des Jahres 1945 kam es zu den oben schon angedeuteten Klärungen auf höchster Ebene. Der Paderborner Erzbischof setzte im November durch die Veröffentlichung der Beschlüsse von Bonn-Pützchen die dort verabschiedeten Richtlinien für sein Bistum in Kraft.<sup>81</sup> Damit waren auch die Forderungen von Diözesanjugendseelsorger Reineke nach klaren Vorgaben und Leitsätzen erfüllt. Erzbischof Jaeger versah die Veröffentlichung der Beschlüsse zusätzlich mit einigen Erläuterungen, in denen er deutlich eigene Akzente setzte.<sup>82</sup> So bemerkte er zu dem überpfarrlichen Aufbau der katholischen Jugendarbeit, der in den Richtlinien lediglich als Ausnahme gestattet war,<sup>83</sup> in einer deutlich anderen Schwerpunktsetzung: „Es ist selbstverständlich, daß zu solcher Arbeit, für die der Boden der Pfarrei zu eng oder die Verhältnisse zu schwierig sind, sich die Jugend auch überpfarrlich im Dekanat, Bistumsteil oder Bistum zusammenfinden kann. Solches Jugendleben, das der Pfarrgemeinde gegenüber ergänzenden Charakter hat, und im letzten dem inneren Wachstum der Gemeinde dienen soll und muß, wird von den Pfarrseelsorgern in jedem Falle positiv gewertet werden müssen.“<sup>84</sup>

Und auch in der Frage der Bünde und Verbände sowie dem Aspekt der Einheit der kirchlichen Jugend erfuhren die Richtlinien von Bonn-Pützchen eine spezielle Interpretation durch den Paderborner Erzbischof, denn er schloß lediglich die überdiözesanen Varianten der Verbandsorganisation aus und machte sich ausdrücklich für verschiedenartige Formen stark, öffnete somit die Möglichkeiten für Zusammenschlüsse: „Eine Organisation verschiedener Verbände und Bünde mit einer eigenen Reichsspitze soll es in Zukunft nicht

<sup>81</sup> Ordnung und Aufbau der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn, 17. November 1945, EBAP NL Jaeger, 11, 3 (4 S.). Die in Form eines Faltblatts veröffentlichte Ordnung ist auch abgedruckt bei Reineke, 1987(a), als Dokument Nr. 14, S. 331-335. Die Angabe bei Reineke (ebd., S. 331), daß die Ordnung im Kirchlichen Amtsblatt publiziert worden sei, konnte nicht verifiziert werden. Im Nachlaß Jaegers fand sich die hier im folgenden verwendete „Handzettel“-Version.

<sup>82</sup> Ordnung und Aufbau der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn, 17. November 1945, EBAP NL Jaeger, 11, 3, hier S. 3-4. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 333-335.

<sup>83</sup> In den Richtlinien hatte es hierzu lediglich geheißen: „Wo die örtlichen Verhältnisse oder besondere Aufgabe eine überpfarrliche Jugendarbeit verlangen, soll dem Raum gegeben werden.“ Protokoll der Konferenz der westdeutschen Bischöfe, 6.-8. November 1945, Volk, 1985, S. 830.

<sup>84</sup> Ordnung und Aufbau der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn, 17. November 1945, EBAP NL Jaeger, 11, 3, S. 3.



mehr geben, aber Gruppen verschiedener Art und Prägung sind auf dem Boden der Pfarrei bzw. des Dekanates und Bistums möglich.“<sup>85</sup>

Gleichzeitig betonte er, daß trotz dieser Ablehnung überdiözesaner bündischer Organisationen, auf der Ebene seines Bistums bündische Formen in der Jugendarbeit durchaus gestattet und erwünscht seien: „Aber einer Lebensgemeinschaft der Jugend nach Art der früheren Bünde muß in der Kirche Raum gegeben werden. Die 'Katholische Jugend' selbst wird in ihrem Kern (Bund katholischer Jugend) bündische Prägung haben. So ist die Gefahr der Einerleiheit gebannt, die Einheit aber gewahrt.“<sup>86</sup>

Die bischöflich erlassenen Richtlinien galten so auch in der Erzdiözese Paderborn, allerdings mit einer deutlich auszumachenden Nuancierung in bezug auf die Freiheit der Jugendlichen. Denn es waren - nach den Erklärungen Erzbischof Jaegers - auch über die Pfarrei hinausgehende, im Bistumsrahmen verbleibende Zusammenschlüsse von (bündischen) Gruppierungen explizit möglich - etwas, was aus den allgemeinen Richtlinien nicht in dieser ausgesprochenen Klarheit und mit einer derart positiven Würdigung hervorging.<sup>87</sup>

Dies stand keineswegs in einem klaren Gegensatz zu den Richtlinien,<sup>88</sup> öffnete jedoch - mehr als das die Verlautbarung der westdeutschen Bischöfe tat - Spielräume für die kirchliche Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn, über die Ebene der Pfarreien hinauszublicken und aktiv zu werden, gerade im Bereich der bündisch ausgerichteten Gemeinschaften.

Am Beispiel des Bundes Neudeutschland zeigte sich konkret, was der Erzbischof mit seiner Interpretation der Richtlinien bezweckte. Nicht die Absonderung oder das Eigenleben sei die Hauptaufgabe der Jugendlichen im ND betonte Jaeger in einem Schreiben an Pater Ludwig Esch: „Die Jungen, welche

<sup>85</sup> Ebd. Auch Erzbischof Jaeger ging es hierbei natürlich um die möglichst große Zahl und die Erfassung möglichst vieler junger Katholiken, womit er sich auf der allgemeinen Linie der anderen Bischöfe befand. Dementsprechend hieß es in seinen Erläuterungen ebd. weiter: „So ist die Einheit der Jugend gewahrt, den echten Anliegen der Jugend aber auch Rechnung getragen. Es ist Aufgabe der Jugend, durch ihr Gruppenleben möglichst viele junge Katholiken zu erfassen und so die Stoßkraft der katholischen Jugend zu sichern.“

<sup>86</sup> Ebd., S. 4. Zudem betonte er im folgenden die Freiheit der Jugend bei der Wahl der Gruppierung: „Es steht den Jugendlichen frei, welcher Gruppe innerhalb der 'Katholischen Jugend' in der Pfarrei sie sich anschließen wollen und welches Gepräge sie dieser Gruppe dann geben, sofern sie in das Ganze katholischer Jugend sich einbaut. Jeder Zwang soll hier vermieden werden.“

<sup>87</sup> Vgl. hierzu auch eine andere Interpretation der von Erzbischof Jaeger im Jahre 1945 vertretenen Linie bei Pahlke, 1995, S. 307. Pahlke sieht hier nicht die deutlichen Unterschiede zwischen der allgemeinen Verlautbarung, die so in allen westdeutschen Bistümern veröffentlicht wurde, und den von Jaeger dieser Ordnung beigefügten Erläuterungen, die - wie oben gesehen - eindeutig eigene, bistumsspezifische Schwerpunktssetzungen enthielten.

<sup>88</sup> Jaeger stellte dies auch in einem Brief an den ND-Begründer, Pater Esch, klar. Er machte deutlich, daß er sich in Bonn-Pützchen sehr für die Bünde eingesetzt habe („Ich bin immer auch in P. [Pützchen, M.S.] für die Notwendigkeit unserer Bünde und bündisches Leben in der Jugend eingetreten.“), aber als „... Kronzeuge[n] für eine notwendige Abweichung von den in Pützchen-Bonn [!] erlassenen Richtlinien für die Organisation der Jugendarbeit ...“ lasse er sich nicht abstampeln. Jaeger an Esch, 4. Januar 1946, EBAP NL Jaeger, 20, ND. Jaeger räumte hiermit ein Mißverständnis aus einem früheren Brief (Esch an Jaeger, 30. November 1945, EBAP NL Jaeger, 20, ND) aus und betonte, daß sie sich wohl mißverstanden hätten bzw. er, Esch, etwas falsch interpretiert hätte.

zu Neu-Deutschland sich zusammentun, sollen zuerst an der Pfarrjugend mitarbeiten. Wenn sie darüber hinaus auch zum Bunde mit den Angehörigen anderer Pfarreien und Diözesen sich vereinen, dann ist das sehr begrüßenswert. [...] Sie sollen gerade in dienender Stellung, in echter Bescheidenheit wahr machen, was sie sich als ND-Elite als Apostolat an anderen vorgenommen haben. Ein ND ohne oder nur unter ganz schwacher Beteiligung an der Pfarrjugend entspricht nicht meinen Absichten.“<sup>89</sup>

Mit dieser Klarstellung kam Jaeger auch seinem Diözesanjugendseelsorger etwas entgegen, denn Augustinus Reineke stand einem Wiederaufleben des ND in alter Prägung - wie auch anderen Bündeln und Verbänden abseits der kirchlichen Organisation - strikt ablehnend gegenüber. Er hatte seinen Erzbischof vor der Konferenz von Bonn-Pützchen nachdrücklich auf seine Bedenken hingewiesen: „Alle freien Vereinigungen sind ungleich dynamischer als ein Bistum es ist, darum würden wir bald wieder Kirchen in der Kirche haben. Ich bin sehr für Freiheit, aber innerhalb der kirchlichen Ordnung. Die Vielfalt der Glieder an einem Leibe ist etwas anderes als die Vielheit von Bündeln und Vereinen innerhalb der Kirche.“<sup>90</sup>

Auch wenn Reineke die gegenüber überpfarrlich-bündischen Aktivitäten aufgeschlossene Linie seines Erzbischofs durchaus skeptisch sah, trug er sie mit.<sup>91</sup> In einer Broschüre, die er als Leiter des Jugendamtes zum Jahresende 1945 herausgab, skizzierte er die entscheidenden Aufgaben für das kommende Jahr 1946. Neben dem Aufruf, ein lebendiges Jugendleben aufzubauen,<sup>92</sup> strich er besonders „... die rechte Verbindung der Gemeinden untereinander ...“ heraus, denn, so Reineke weiter: „Die Betonung der Pfarrei darf nicht bedeuten eine Kirchturmpolitik, ein Umzäunen der Pfarrei mit einer chinesischen Mauer.“<sup>93</sup>

Mit der Gewißheit, daß das Paderborner Bistum gute Voraussetzungen und mit Hardehausen eine zentrale Bildungs- und Anlaufstelle der Jugendarbeit,

<sup>89</sup> Jaeger an Esch, 10. Dezember 1945, EBAP NL Jaeger, 20, ND.

<sup>90</sup> Reineke an Jaeger, 28. Oktober 1945, EBAP NL Jaeger, 11, 3. Jaeger hatte seinem Jugendseelsorger in Vorbereitung auf die Konferenz wohl einige Diskussionspapiere vorgelegt, zu denen Reineke Stellung bezog. Speziell auf eine - nicht ermittelte Vorlage - reagierte Reineke so: „Die hier geplante Vielheit würde über kurz oder lang notwendig wieder zu einem Gegeininander führen, das wir glücklich überwunden zu haben glaubten. Die so teuer erkaufte Einheit, vor allem in der Jugend der Kirche, dürfen wir auf keinen Fall wieder preisgeben.“

<sup>91</sup> Zur weiteren Entwicklung vgl. unten Kap. III, 4.3.

<sup>92</sup> An Aktivitäten und Inhalten für die Arbeit in den Gemeinden nennt der Diözesanjugendseelsorger u.a. Jugend- und Glaubensstunden, Jugendmessen und -predigt, ein lebendiges Gruppenleben in den einzelnen Altersstufen, Singkreise, Musizieren, Führerabende, Spielscharen und Elternabende. Vgl. DStHdh 3.1, Erbe und Aufgabe. Ein Gruß zum Weihnachtsfest und zum Beginn des Jahres 1946, o. S.

<sup>93</sup> Ebd. So waren regionale Zusammenschlüsse (etwa der drei Bistumsteile Industriegebiet, Sauerland und Paderborner Land) vorgesehen und ausdrücklich erwünscht: „Da ist volle Freiheit. Wir lieben ja nicht die Enge, sondern wissen uns der Weite verpflichtet.“ Ebd.

ein „Heim und Burg der katholischen Jugend“<sup>94</sup> vorweisen konnte, appellierte Augustinus Reineke an die Jugendlichen, im Jahr 1946 ans Werk zu gehen.<sup>95</sup>

Trotz der äußeren Umstände - des Zusammenbruchs der politisch-gesellschaftlichen Ordnung, der Kriegsfolgen und der Besatzungsherrschaft - sah man im katholischen Milieu die Ausgangslage 1945 keineswegs pessimistisch. Eher war das Gegenteil der Fall: Eine religiöse Krise wie noch nach dem Ersten Weltkrieg stellte sich nicht ein, „... denn das Milieu interpretierte den Zusammenbruch der Diktatur als historische Bestätigung des eigenen religiösen Weltbildes, ja man empfand sich als Sieger in einer weltanschaulichen Auseinandersetzung.“<sup>96</sup>

Das katholische Milieu erwies sich in den westlichen Besatzungszonen der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst als sehr stabil: Milieubindungen konnten trotz der zeitweise existentiellen Bedrohung durch die NS-Herrschaft und trotz des Zusammenbruchs 1945 reaktiviert werden. Durch die Repression während der NS-Herrschaft hatte der Katholizismus vielmehr sogar seine „alte defensive Geschlossenheit“ zurückgefunden.<sup>97</sup>

Die vom Paderborner Diözesanjugendseelsorger Reineke angestrebte kontinuierliche Weiterführung der Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn im Sinne einer Konzentration auf das Religiöse - nun nicht wie zuvor als Rückzug gedacht, sondern auf eine Verchristlichung der Gesellschaft abzielend -, war ein deutliches Indiz für diese selbstbewußte Geschlossenheit, die das katholische Milieu im Jahre 1945 prägte. Die Vorstellungen Reinekes spiegelten geradezu idealtypisch das wider, was die Bischöfe 1945 an Vorgaben für die Organisation der kirchlichen Jugendarbeit ausgegeben hatten: Das unter der Diktatur auf- und ausgebaute Pfarrprinzip und die Katholische Aktion als Leitlinie sollten nach Auffassung der Bischöfe die „... entscheidenden Impulse für eine missionarische Durchdringung der Gesellschaft ...“ liefern.<sup>98</sup>

Ähnlich wie die Entwicklung auf der Ebene des Gesamtkatholizismus in Deutschland verlief auch im Bereich des Paderborner Erzbistums der Wiederbeginn der Jugendarbeit 1945. Auch hier war zunächst - maßgeblich geprägt vom Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke - das Pfarrjugendprinzip das Maß aller Dinge. Im Zuge der Zeitstimmungen, die im Katholizismus und besonders im Episkopat vorherrschten, wurde ein Anknüpfen an die „alte Verbandsherrlichkeit“ nicht angestrebt.<sup>99</sup> Mehrere Tendenzen griffen hier ineinander und verstärkten sich zum Teil gegenseitig: Den Bischöfen war an der Abschaffung der überdiözesanen Verbandsspitzen gele-

<sup>94</sup> So der Titel einer Veröffentlichung des Jugendamtes der Erzdiözese Paderborn [1946]. Laut der Broschüre „Erbe und Aufgabe“, DStHdh 3.1, stammte diese Bezeichnung Hardehausens von Erzbischof Jaeger selbst.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 642.

<sup>97</sup> Gabriel, 1993, S. 425.

<sup>98</sup> Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 642.

<sup>99</sup> Hirschmann, 1968, S. 63. Vgl. hierzu auch Großmann, 1991, S. 24-41, besonders S. 34-35.

gen und gleichzeitig sprachen sich viele der verantwortlichen Jugendseelsorger dafür aus, die Arbeit in der Form der in der Verbotszeit bewährten Jugendarbeit/Jugendseelsorge in Verantwortung der Diözese in den Pfarrgemeinden durchzuführen.

Allerdings gab es schon in dieser frühen Entwicklungsphase des Jahres 1945 Gegenstimmen, die an die erfolgreiche Vergangenheit der Bünde und Verbände anknüpfen wollten und dies auch in Eingaben und Konzeptpapieren kundtaten; so etwa auf höherer Ebene Romano Guardini und im Bereich der Erzdiözese Paderborn der Bochumer Jugendseelsorger Wilhelm Hameyer.

Die Paderborner Politik, sehr früh - erste Ansätze gab es schon im Juli 1945 - nichtpfarrliche Gruppen bündischer Art zuzulassen und sie sogar ausdrücklich für erwünscht zu erklären, wozu andere Bistümer und die überdiözesanen Konferenzen im Sommer 1945 noch nicht bereit waren, blieb allerdings aus Sicht der Verfechter der Bünde- und Verbändeorganisation noch zu vage und zog daher Kritik auf sich. Denn es blieb unklar, wie diese bekundete Offenheit sich in konkret gewachsene Strukturen umsetzen konnte und sollte. Die Befürchtungen blieben bei den Befürwortern der Verbandsarbeit bestehen, daß auch hier nur „verlängerte Amtsseelsorge“ (Hameyer) herauskommen würde und nicht die erhoffte jugenddynamische Bewegung von unten. So war auch die Paderborner Linie, die den Anhängern der Bünde und Verbände nominell mehr Freiheiten ließ, für die Kritiker nicht in dem Maße zufriedenstellend, daß es hier keine Opposition gegeben hätte.

Das Erzbistum versuchte einen eigenen Weg zu gehen, der geringfügig abseits der Empfehlungen der westdeutschen Bischofskonferenz und ihrer Richtlinien lag. Schon auf dem ersten Dekanatsjugendseelsorger-Treffen kam diese Tendenz zum Ausdruck. Allerdings war dieser Paderborner Weg nicht ohne die Gefahr der Unklarheit und Unentschlossenheit. Zum einen wollte man um keinen Preis die Anregungen der bündischen Traditionen missen, aber zum anderen wollte man sie nicht zu sehr ausufern und Wildwuchs werden lassen. Dieser „Paderborner Sonderweg“ kulminierte in den Erläuterungen der Richtlinien von Bonn-Pützchen durch Erzbischof Lorenz Jaeger. Um die Einheit der Jugend - das große, allgemein akzeptierte Ziel und Schlagwort jener Zeit - nicht aus den Augen zu verlieren, postulierte Jaeger die im Kern bündische Ausrichtung der katholischen Jugend seines Bistums. Wie das dann genau aussehen sollte bzw. ob sich das überhaupt umsetzen ließ, blieb zunächst offen.<sup>100</sup> Dabei pendelten die Vorgaben zwischen einbinden und „laufen lassen“. Zur völligen „Freiheit“ war man wegen der Erfahrungen der Vergangenheit - der relativ autonomen, nominell keiner kirchlichen Hierarchie und Kontrolle unterworfenen Organisationsformen der Vereine und Verbände in der Zeit bis 1933 - nicht bereit, meinte aber offenbar, nicht auf die Dynamik einer Entwicklung verzichten zu können, die von unten, von der Basis kam und vorrangig in kleinen Gruppen ihren Nährboden fand.

<sup>100</sup> Zumal fraglich war, ob auf lange Sicht ein Sonderweg eines einzelnen Bistums überhaupt möglich war.

Diese Linie des Erzbistums Paderborn versuchte jedoch keineswegs, die alte Bünde- oder Verbandsherrschaft wiederherzustellen oder war gar bestrebt, überdiözesane Strukturen zu propagieren. Die relativ freie Entfaltungsmöglichkeit und das bündische Ausrichten der Jugend war einzig und allein auf das eigene Bistum beschränkt. Auch die überpfarrlichen Aktivitäten hatten an den Außengrenzen des Bistumsgebiets zu enden. Und mit den anderen Bistümern und allen Verantwortlichen in der Jugendarbeit war man sich grundsätzlich auch darüber einig - und auch die Kritiker, wie etwa Vikar Hameyer, stimmten hier zu -, daß es darum gehe, möglichst eine große Zahl an jungen Menschen zu erreichen und zu erfassen.<sup>101</sup>

Inwiefern und ob überhaupt die Realität, d.h. die Ansprüche und Vorstellungen der Jugendlichen und die Arbeit im Alltag in den Gemeinden vor Ort mit den Planungen der kirchlichen Gremien auf einen Nenner zu bringen waren, das soll nun im folgenden für die Jahre nach 1945 untersucht werden.

Besonders soll es auch um die Frage gehen, ob und wie es neben den kirchenamtlichen Vorstellungen des Episkopats und der von ihm beauftragten Jugendseelsorger in der Situation nach Ende des Krieges auch Laieninitiativen gegeben hat, die sich in den Entwicklungsprozeß der Belebung der Jugendarbeit im Umfeld der bestehenden Träger einschalteten und somit die dominante Rolle der Amtskirche und ihre hierarchischen Vorgaben mit eigenen Ideen und durch gewachsene Strukturen („von der Basis“ her) ergänzten oder kontrastierten.<sup>102</sup>

## 2. Ein neuer Bund, Kernschar oder ein Verband unter vielen? Die Entstehung der Schar

### 2.1 Der erste Aufbaukurs für die Führerschaft der männlichen Jugend als Keimzelle der Schar im Erzbistum Paderborn

Die sich am Ende des Jahres 1945 herausbildende Linie des Erzbistums Paderborn in Fragen der Jugendarbeit, die speziell in den besonderen Erläuterungen der bischöflichen Richtlinien von Bonn-Pützchen durch Erzbischof Jaeger deutlich wurde, manifestierte sich bereits unmittelbar zu Beginn des Jahres 1946 in einer von der Basis her angestoßenen organisatorischen Neugründung.

Ein erstes Anzeichen für Bestrebungen innerhalb der Laienführerschaft des Erzbistums bezüglich einer bündischen Gemeinschaftsbildung gab es bereits

<sup>101</sup> Zu dieser „Erfassungsideologie“ vgl. die kritischen Anmerkungen von Börger, 1993(b), S. 35-36.

<sup>102</sup> Vgl. hierzu auch die Kritik an der Situation von 1945 von Beilmann, 1996, S. 55: „Der Episkopat bestand darauf, nicht nur Jugendseelsorge und Jugendarbeit weiterhin miteinander zu verschränken, sondern in beiden Sektoren führend zu bleiben. Von demokratischen Strukturen für einen Jugendverband war das weit entfernt.“

in dem vierten Grundkurs für die Jungführerschaft der Mannesjugend, der vom 29. Oktober bis zum 7. November 1945 in Hardehausen stattfand, also noch vor der Veröffentlichung der bischöflichen Richtlinien.<sup>103</sup> In diesem Kurs wurde eine Erklärung verabschiedet, die ausführliche Vorstellungen zu Programmatik, Zielvorstellungen und Aufbau der künftigen Jugendarbeit enthielt:

„Neben den Formen der allgemeinen Jugendseelsorge (Jugend- und Glaubensstunde, Jugendmesse und Jugendandacht, Jugendpredigt) muss in der Kirche Raum gegeben werden für eine bündisch orientierte Lebensgemeinschaft der Jugend. Der junge Christ ist durch die Firmung zu einem selbständigen und verantwortungsbewussten Leben in der Welt berufen. Die Aufgabe der Jugendseelsorger ist es, alle Kräfte, die zur Mündigkeit und Selbständigkeit führen, in den jungen Menschen zu fördern, auf dass *ein* grosser Bund katholischer Jugend wachse und lebe, der in straffen Gruppen sowohl die studierende wie die werktätige Jugend umfasst, so weit sie den Willen hat, ihr Leben nach den Gesetzen dieses Bundes zu gestalten. Der Aufbau dieser Jugendgemeinschaft geschieht nach Pfarrei, Dekanat und Bistum und gliedert sich nach den drei Hauptgruppen der 10-14, der 14-18 und der 18-25 jährigen. Alle Mitglieder dieser einzelnen Gruppen nehmen am gesamten Pfarrjugendleben teil, gestalten aber in guter Verbindung mit dem Jugendseelsorger unter eigener Führung (Gruppenführer, Pfarrjugendführer, Dekanatsjugendführer, Diözesanjugendführer) ihr Gruppenleben. In der Arbeit der Gruppen haben alle Bereiche des Jugendlebens (Lied, Musik, Literatur, Sport, Fahrt, Lager) ihren Platz und ihre Bedeutung. Mit dem zunehmenden Alter der Gruppenmitglieder richtet sich die Arbeit immer mehr auf die verschiedenen Berufs- und Lebensaufgaben der einzelnen Stände aus (Bauern, Arbeiter, Handwerker, Studierende); so ist die Garantie der Einheit im Wesentlichen, der Verschiedenheit aber nach Beruf und Stand gegeben und sind zugleich die Voraussetzungen geschaffen für die Zusammenarbeit im reifen Mannesalter. Für alle Aufgaben, für die der Raum der Pfarrei zu eng ist, treten ergänzend entsprechende Gliederungen des Dekanats (Stadt) und des Bistums (Bistumsteil) ein.“<sup>104</sup>

Mit dieser Erklärung des vierten Grundkurses, an dem immerhin 142 Jungen teilnahmen,<sup>105</sup> setzte die zukünftige Laienführerschaft des Erzbistums Paderborn ein deutliches Zeichen, wie und in welche Richtung sich ihrer Auffassung nach die Jugendarbeit orientieren sollte. Ausdrücklich wurde eine reine

<sup>103</sup> Vgl. den Hardehausener Kursplan 1945/1946. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Die westdeutsche Bischofskonferenz hatte vom 6. bis 8. November 1945 in Bonn-Pützchen getagt.

<sup>104</sup> Erklärung des 4. Grundkurses für die Jungführerschaft der Mannesjugend, DStHdh 1.3230 (Hervorhebung im Original unterstrichen). Der Verfasser dieser Erklärung ist hier nicht vermerkt und konnte auch nicht ermittelt werden.

<sup>105</sup> Vgl. die vom Jugendamt veröffentlichte Kursstatistik 1945/1946. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Dieser Kurs war damit von der Teilnehmerzahl der am weitaus stärksten besuchte.

Pfarrseelsorge abgelehnt, vielmehr war von einem Bund die Rede, einer bündisch ausgerichteten Lebensgemeinschaft katholischer Jugend. Diese Erklärung nahm damit in gewisser Weise die wenige Tage später veröffentlichten Erläuterungen Jaegers vorweg. Auch der Paderborner Erzbischof sprach in seiner amtlichen Veröffentlichung vom 17. November 1945 - wie oben gesehen - von einer „... Lebensgemeinschaft der Jugend [...] mit bündische[r] Prägung ...“<sup>106</sup>

Obwohl die Formulierungen der Laienerklärung und der Verlautbarung Erzbischof Jaegers teilweise übereinstimmen, kann eine Übernahme der Erklärung des Hardehausener Grundkurses durch Jaeger nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ihm bekannt geworden ist.<sup>107</sup> Auch wenn die Aussagen der beiden Erklärungen in den entscheidenden Punkten nahezu kongruent waren, so blieb doch fraglich, ob der Erzbischof und die Jugendlichen bezüglich der weiteren Entwicklung der Jugendarbeit und der praktischen Schlußfolgerungen für die Formierung der Jugend die gleichen Intentionen hatten. Eine erste Klärung der Verhältnisse brachte dann bereits der folgende Kurs für die Jungführerschaft. Es kam in diesem ersten Aufbaukurs der Jungführerschaft der Mannesjugend nicht nur zu einer Konkretisierung der Forderungen, sondern auch zu ihrer praktischen Umsetzung: Eine neue Organisation erlebte hier ihre Geburtsstunde, die Schar.

Dieser Aufbaukurs, der als die Fortsetzung der seit dem Juli 1945 in Hardehausen durchgeführten vier Grundkurse für die Jungführerschaft der männlichen Jugend gedacht war,<sup>108</sup> sollte die Teilnehmer auf die über die Pfarrebene hinausgehenden Ämter (also auf jene der Dekanats- und Bistumsebene) in der Laienführerschaft der katholischen Jugend vorbereiten. Als Zielgruppe kamen hier nur diejenigen Jugendlichen in Frage, die mit dem Grundkurs schon den ersten Schritt der Jungführerschulung in Hardehausen mitgemacht<sup>109</sup> und zudem das 18. Lebensjahr vollendet hatten.<sup>110</sup> Der erste Aufbaukurs fand über den Jahreswechsel 1945/1946 hinausgehend vom 27. Dezember 1945 bis zum 7. Januar 1946 mit 77 Teilnehmern statt.<sup>111</sup> Neben dem

<sup>106</sup> Abdruck der Erklärungen unter Dok. 14 bei Reineke, 1987(a), S. 333-335, hier S. 334. Der ganze Absatz zu Bündeln und bündischer Ausrichtung lautet ebd.: „... einer Lebensgemeinschaft der Jugend nach Art der früheren Bünde muß in der Kirche Raum gegeben werden. Die 'Katholische Jugend' selbst wird in ihrem Kern (Bund katholischer Jugend) bündische Prägung haben. So ist die Gefahr der Einerleiheit gebannt, die Einheit aber gewahrt.“ Vgl. oben Kap. III, 1.4.

<sup>107</sup> Zwischen dem Ende des Kurses (7. November) und der Entstehung der Erklärungen Jaegers zu den Richtlinien (17. November) lagen immerhin 10 Tage.

<sup>108</sup> Vgl. oben Kap. III, 1.3.

<sup>109</sup> Vgl. hierzu den Plan eines Grundkurses für die Mannesjugend. In: Jugendumt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S.

<sup>110</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 213. Bei Reineke heißt es zum Ziel des Kurses und zur Auswahl der Teilnehmer ebd., S. 213-214: „Ein Ziel dieses Kurses war es, überzeugte und einsatzbereite Jungführer für die Dekanate zu gewinnen. Das Programm dieses Kurses war nach Inhalt und Form recht anspruchsvoll. Fast alle Jungen kannten sich, und wir kannten die meisten auch. Die meisten hatten als Soldat gedient, viele waren in Gefangenschaft gewesen. Format hatten sie alle, manche waren kantig.“

<sup>111</sup> Vgl. die Kursstatistik 1945/1946. In: Jugendumt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S.

formalen Ziel, fähige Mitarbeiter für die Dekanatssebene zu gewinnen und auszubilden, ging es inhaltlich vorrangig um Organisationsfragen, d.h. die „... rechte Ordnung im Aufbau der Jugendarbeit.“<sup>112</sup>

Auch wenn in den Gemeinden vor Ort und unter den Jugendseelsorgern bestimmter Gebiete die Entstehung der alten Bünde und Verbände nicht unumstritten war, so waren sich die zu den Kursen in Hardehausen versammelten Jugendlichen und Jugendseelsorger in diesem Punkt offenbar weitgehend einig: „Ausnahmslos wurden von den Jungen aller Grundkurse Bünde und Verbände abgelehnt, aber bündisches Leben in einem großen Bunde, das war doch die Sehnsucht und das Anliegen vieler.“<sup>113</sup>

Dieses Anliegen, das sich in dem vierten Grundkurs erstmals Bahn gebrochen hatte, setzten die Teilnehmer des Aufbaukurses nun - jenseits vage formulierter Vorgaben - in konkrete Politik um. So wurde eine Erklärung abgegeben, die mit „Die Schar - Bund katholischer Jugend im Erzbistum Paderborn“ überschrieben war und folgenden Wortlaut hatte:

„Am Ende des ersten Aufbaukurses sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass wir im Rahmen der Richtlinien innerhalb der gesamten Bistumsjugend die Schar als den Bund katholischer Jugend bauen wollen. Es wird versucht werden, einen hauptamtlichen Geistlichen für die Führung dieses Bundes zu bekommen. Bis zur endgültigen Klärung beauftrage ich Vikar Klein mit dem Aufbau und Ausbau des Bundes. Dem von den Teilnehmern des ersten Aufbaukurses gewählten Diözesanführer diese Bundes Jupp Wieners gebe ich den Auftrag, in Verbindung mit Vikar Klein für diesen Bund im Bistum zu arbeiten. Ich erwarte, dass der Aufbau dieser Gruppen nach Pfarrei, Dekanat und Bistumsteil überall verantwortlich durchgeführt wird. Das erste Treffen des Bundes soll Pfingsten 1946 in Hardehausen sein. Es muss sowohl dem Geiste, wie auch der äusseren Form nach ein klarer Ausdruck des Wollens dieses Bundes werden. - Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass der Bund die gesamte Jugendarbeit im Bistum mitträgt und mitführt.“<sup>114</sup>

Charakter und Inhalt dieser Erklärung sind insofern ungewöhnlich, als sie einerseits im ersten Teil eindeutig aus dem Kreis der Kursteilnehmer des Aufbaukurses hervorgegangen zu sein scheint - dafür steht dann auch das „wir“ -; andererseits ist der Wortlaut des zweiten Teils („beauftragte ich“, „ich erwarte“) unzweideutig dem Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke zuzuschreiben, der hier als Handelnder auftrat.<sup>115</sup>

Über diese Erklärung hinaus befaßte sich der Aufbaukurs eingehend mit der künftigen Konzeption der kirchlichen Jugendarbeit. Allgemeiner Konsens war, daß eine einheitliche, sich an alle Jugendlichen gleichermaßen richtende

<sup>112</sup> Ebd.: Blick in den 1. Aufbaukurs (27.12.45 - 7.1.46).

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Erklärung des ersten Aufbaukurses abgedruckt in „Aufhellung der Konturen“ von Vikar Karl Klein, o. Dat., DStHdh 1.3230.

<sup>115</sup> Auch hier ist eine eindeutige Klärung der Frage der Autorschaft nicht möglich, da der Abdruck keine Unterschrift ausweist und ein Original der Erklärung nicht zu ermitteln war.



Konzeption der Arbeit nicht sinnvoll sei. Vielmehr ging man von einem Modell mit „... konzentrischen Kreisen innerhalb der Jugendgemeinschaft [aus]: vom tragenden Kern der Mitte, von den immer lockerer werdenden Kreisen nach außen.“<sup>116</sup>

Quintessenz dieser Grundsatzüberlegungen war - bei Ablehnung von Bündeln und Verbänden - der Wunsch, dem tragenden Kern der katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn die Form einer bündischen Lebensgemeinschaft zu geben. Dieses Streben nach einer speziellen Lebens- bzw. Organisationsform mündete folgerichtig in der Gründung der Schar. Auch der Leiter des Erzbischöflichen Jugendamtes würdigte den Wunsch der meisten Kursteilnehmer nach einem bündischen Leben in einem großen Bund und besonders das Ergebnis des Aufbaukurses ausdrücklich, indem er der neuen Organisation gleich - eindeutiger als dies die Gründungserklärung getan hatte - einen inhaltlichen Rahmen aus Sicht der offiziellen Jugendseelsorge des Erzbistums gab: „So kamen wir zur Gründung der Schar. Sie soll die Schar derjenigen sein, die auf Grund eigenen Entschlusses, in der Bereitschaft zu klaren Forderungen, in echter Gemeinschaft ihr Leben zu gestalten versuchen. Die Schar steht nicht neben den anderen Jugendgruppen, sondern mitten darin; alle Mitglieder der Schar wissen sich den Bereichen des Jugendlebens und allen Jugendgruppen gegenüber verpflichtet. Selbstverständlich hat die Schar eine gewisse Selbstständigkeit, aber sie weiß sich gebunden durch den Dienst am Ganzen.“<sup>117</sup>

Die Frage nach den alten Bündeln und Verbänden schien somit in der Paderborner Erzdiözese in weitgehendem Einvernehmen von Jugendamt, Jugendseelsorgern und den führenden Laienmitarbeitern zugunsten der Neugründung eines Bundes entschieden. Besonders bei den Laien war der Wunsch nach Erneuerung, das Bestreben, einen Neuanfang in Form einer berufs- und klassenübergreifenden Formation zu machen, sehr groß.<sup>118</sup>

Gerade diese zentrale Problematik der Trennung von werktätigen Jugendlichen (Arbeitern und Handwerkern) und Schülern sowie Studenten, also die Frage der Organisation nach berufsständischem Prinzip wurde im Rahmen

<sup>116</sup> Blick in den 1. Aufbaukurs (27.12.45 - 7.1.46). In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Weiter heißt es ebd. in diesem höchstwahrscheinlich vom Diözesanjugendseelsorger selbst - einige Formulierungen finden sich nahezu wortgleich in seinem Buch von 1987 (vgl. Reineke, 1987(a), S. 216) - verfaßten Bericht: „Wir sprachen auch davon, daß jede Gruppe die Form ihres Lebens selbst bestimmen könne, daß Gruppen gemeinsamer Art und Prägung sich über die Pfarrei und das Dekanat hinaus treffen können und sollen.“

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Vgl. insbesondere die Gespräche des Verfassers mit Günther Beckmann, Arnsberg, am 17. November 1997, mit Hans Brohl, Dortmund, am 16. April 1998 und mit Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998.

Günther Beckmann, Jahrgang 1923, stammt aus Hamm und war Mitgründer der Paderborner Schar, zeitweilig Gauerster der Schar im Gau Ruhrgebiet und einer der führenden Laienvertreter im Bereich der Jugend im Erzbistum Paderborn nach 1945. Zudem hatte er in den fünfziger Jahren führende Positionen in der Gesamt-Schar inne.

Eduard Reiff, Jahrgang 1926, stammt aus Dortmund und war ab 1947 Nachfolger von Erich Weber als Diözesanerster der Schar im Erzbistum Paderborn. Zugleich war er auch „Reichserster“ der Gesamt-Schar (in den Jahren 1947-1949).

der Diskussionen um die Schar intensiv behandelt. Hierbei zeigte sich, daß trotz der mit den Richtlinien der Bischöfe vom November 1945 verbundenen grundsätzlichen Erlaubnis auch für die Wiederbelebung überkommener, auf dem ständischen Prinzip fußender Organisationen wie etwa dem ND sich die Laienführer und -helfer mit den anwesenden Jugendseelsorgern einig waren, nicht dieser Option zu folgen. Die „... lebensmäßige Trennung von der werktätigen Jugend ...“, also ein eigener Bund nur für Schüler und Studenten, wurde abgelehnt.<sup>119</sup> Damit sollte keineswegs den höheren Schülern und Studenten die Möglichkeit genommen werden, sich zusammenzufinden und die eigenen spezifischen Probleme zu erörtern: „Die Jugend muß aufgegliedert werden, es muß Gruppen verschiedener Art und Prägung geben; aber die Norm einer Gliederung in diesem Alter kann nicht der Beruf, muß vielmehr der Geist und das Leben sein. Trennende Mauern haben bei uns keinen Platz - einer ist unser Meister - Christus -, wir alle aber sind Brüder.“<sup>120</sup> Die Motive für diese einheitliche Organisationsform waren zum einen die ausdrücklich betonte Gemeinsamkeit des Christseins, die stärker sei als die Unterschiede der Berufe, und zum anderen das Festhalten an dem kirchenorganischen Prinzip von Pfarrei, Dekanat, Bistum.<sup>121</sup>

Im Erzbistum Paderborn zeichnete sich schon um den Jahreswechsel 1945/1946 eine Entwicklung ab, die den Bischöfen und ihrer Auffassung von Jugendarbeit weitgehend entgegenkam. Zwar berief man sich seitens der neugegründeten Gruppierung der Schar auf bündische Traditionen, hielt aber andererseits das Wiederentstehen vielfältiger Vereins- und Verbandsstrukturen für wenig hilfreich. Darüber hinaus sah man den eigenen Wirkungsraum in den vorgegebenen kirchenorganischen Strukturen, wollte als Bund auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene wirken und betonte ausdrücklich die Anerkennung des in den bischöflichen Richtlinien vorgegebenen Rahmens. Auch wenn Gesamtkonzeption, Ausrichtung, konkrete Ziele und Umsetzung in dieser Frühphase erst in Ansätzen deutlich waren, so schienen sich nahezu

<sup>119</sup> Vgl. den Beitrag „Studierende Jugend - Werktätige Jugend“. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Hier ist sogar davon die Rede, daß eine solche Trennung „... für die Zukunft geradezu verhängnisvoll ...“ wäre. Zur Zusammensetzung der Hardehausener Kurse heißt es hier zudem: „Pennäler und Werktätige waren bei all' unseren Kursen in gleicher Weise vertreten.“

<sup>120</sup> Ebd.

<sup>121</sup> Vgl. ebd. Die Ablehnung von berufsständisch organisierten Bünden wurde an dieser Stelle auch mit sehr merkwürdigen, zum Teil an Elemente der Gemeinschaftsideologie des Nationalsozialismus erinnernden Argumenten begründet. Der Autor nahm Anleihen in Sprache und Argumentation bei der NS-Terminologie: „Das bürgerliche Zeitalter ist endgültig vorbei, damit aber auch die bürgerliche Lebensordnung. Die 'höhere Tochter' gehört der Vergangenheit an, der buntbemützte Pennäler auch. Heute steht der Arbeiter des Kopfes neben dem der Faust, heute hat der Universitätsprofessor genau so gut 1000 Kalorien, wie der kleine Büroangestellte. Gemeinschaft ist die Parole, Gemeinschaft über alle Standesunterschiede hinweg!“ Nach Günther Beckmann, Arnberg, war als Hauptmotiv für den Verzicht der Laienschicht auf ein differenziertes Bündensystem vor allem das „einigende Band“ eines gesteigerten Kirchen- und Pfarrbewußtsein ausschlaggebend. Vgl. das Gespräch mit dem Verfasser am 17. November 1997.

in idealtypischer Weise die Vorstellungen der Bischöfe und vieler Jugendseelsorger im Erzbistum Paderborn zu entsprechen.<sup>122</sup>

## 2.2 Kernschar oder Schar? Verschiedene Deutungen der neuen Gruppierung und erste Anerkennung

Schon sehr bald nachdem die ersten Schritte im Hinblick auf eine Ordnung der Jugendarbeit im Erzbistum erfolgten, zeigte sich, daß mit der Schar - auch wenn scheinbar die Vorgaben der Bischöfe erfüllt waren - keineswegs eine einheitliche und einvernehmliche Lösung gefunden worden war. Vielmehr kam es in der Folge der Schar-Gründung zu ersten Differenzen, die die Grundausrichtung der Jugendarbeitskonzeption betrafen.

In einem Brief vom 10. Januar 1946 berichtete Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke den Dekanatsjugendseelsorgern von den Ergebnissen des ersten Aufbaukurses.<sup>123</sup> Er bestätigte die Beauftragung des Bielefelder Vikars Karl Klein mit dem Auf- und Ausbau der Schar und die Wahl des Diözesanjungführers Rudi Winter aus Wattenscheid. Reineke zufolge war der Hintergrund der Schar-Gründung die im November von den Bischöfen erlassenen Richtlinien für die Jugendarbeit.<sup>124</sup>

Für Reineke war die neugegründete Schar zweierlei: Zum einen die Fortführung dessen, was er seit 1938/1939 als Diözesanjugendseelsorger aufgebaut und mitgestaltet hatte - er sah die Schar als eine Art Nachfolgeorganisation der Kernschar, die während der Zeit der Verbote den aktiven, jugendbewegten Teil der Pfarrjugendlichen sammeln und die ursprünglich in den Bünden und Verbänden geleistete Arbeit ersetzen sollte -;<sup>125</sup> zum anderen vereinigten sich für ihn in ihr aber auch jene Ströme verschiedener Bünde und Verbände, die vor den NS-Verboten die katholische Jugendbewegung ausgemacht hatten. Damit wäre seinen Vorstellungen der Weiterarbeit in den Bahnen der Jahre unmittelbar vor 1945 Genüge getan: Es hätte keinen Bruch gegeben, gleichzeitig wäre auch den Jungen, die bündische Gemeinschaftsformen pflegen wollten, eine Möglichkeit eröffnet, sich aus eigenem Antrieb zu organisieren. Und dies alles auf der Basis der von den Bischöfen vorgegebenen Richtlinien. Mit der Schar nach Reinekes Verständnis - also als Fortschreibung der Kernschar unter den neuen Verhältnissen - waren sogar die eher unklaren

<sup>122</sup> Vgl. hierzu auch die Bewertung bei Pahlke, 1995, S. 309-310.

<sup>123</sup> Reineke an die Dekanatsjugendseelsorger, 10. Januar 1946, DStHd 1.3230.

<sup>124</sup> Ebd.: „Nach den neuen Richtlinien der Jugendarbeit soll die 'Katholische Jugend' nach der Besonderheit der Aufgaben und aus der Freiheit des Gemeinschaftswillens der Jugend gegliedert sein. Daraufhin haben sich beim ersten Aufbaukursus all unsere Jungen, die nach bündischer Art leben wollen und bisher nach Sturmschar, ND, Quickborn usw. ausgerichtet waren (in etwa also die frühere Kernschar), zum 'Bund katholischer Jugend im Erzbistum Paderborn' zusammen gefunden, dem sie den Namen 'Die Schar' gaben. [...] Ich hoffe, dass auf dieser Grundlage sich alle lebendigen Gruppen und Kerle finden und von der 'Schar' aus (nach Richtlinien von 1936: Kernschar) ein fruchtbares und schönes Leben in die Parreien [!], Dekanate, Bezirke und unser Erzbistum wächst.“

<sup>125</sup> Zur Kernschar-Konzeption vgl. oben Kap. I, 3 und III, 1.2.

Vorgaben der Richtlinien erfüllt, ohne daß das alte, in seinen Augen bewährte System gesprengt worden wäre. Der erwünschte Gemeinschaftswille der Jugend war ebenso berücksichtigt wie die zentrale Zielvorgabe der „Einheit der Jugend“ im Sinne des kirchenorganischen Aufbaus.

Der bei dem Aufbaukurs gewählte erste Diözesanjungführer der Schar, Rudi Winter, wandte sich in einer Art Grußwort an die katholische Jugend des Erzbistums.<sup>126</sup> Hierin bezeichnete er als Fundament der Schar die Zeit des Krieges, als sie nur eine „... Gruppe von wenigen Jungen [waren], die den Gedanken einer katholischen Jugend [!] wie eine Fahne hochhielt.“<sup>127</sup> Er beschwor diese Zeit, in der sie eine „... verschworene Gemeinschaft von wenigen Jungen ...“ gewesen seien, als wichtige Traditionslinie der nun anbrechenden Entwicklung:

„Wir können aber in diesem Augenblick nicht die Lehre der jüngsten Vergangenheit vergessen, angesichts der alten Gesichter, die wir in unseren Gruppen sehen, angesichts der Jungen, die die letzten Jahre hindurch in härtesten Stunden Gelegenheit hatten, sich zu bewähren. Es hat sich ihnen auch draußen bewiesen, daß es immer wenige sind, die die andern mit nach vorn reißen, daß es wenige sind, von deren Durchhalten der Erfolg der Stunde abhängt. Dieses Wissen hat uns bewegt, Gruppen zu bauen, die durch scharfe Auslese als kleine Flamme jenes großen Feuers sich beweisen sollen, nicht herausgehoben aus den vielen, sondern mitten zwischen jenen stehend, die wollen, daß es brenne. So sehen wir die 'Schar', die jetzt in Hardehausen einen Namen und eine Führung für unser Erzbistum bekam, und aus solchem Sehen heraus bauen und gestalten wir weiter.“<sup>128</sup>

Keineswegs war jedoch schon in dieser Entstehungsphase eindeutig geklärt, wie und in welchem Rahmen die Schar wirken wollte und sollte. Ebenso waren Stellung und Verhältnis zu anderen Gruppierungen offen. Diözesanjungführer Winter betonte jedoch die große Bedeutung des gemeinsamen Zieles aller katholischen Gruppen, nämlich die Katholische Jugend zu bilden, und sprach sich für eine „sinnvolle Vielfalt“ innerhalb wie außerhalb der Schar aus.<sup>129</sup>

Auch wenn in dieser Willensbekundung des ersten gewählten Schar-Laienführers keine Differenzen zu den Vorstellungen Reinekes und des Jugendamtes zu erkennen waren,<sup>130</sup> zeigte sich doch sehr rasch, daß zwischen dem Diözesanjugendseelsorger und dem von ihm mit dem Aufbau der Schar beauftragten Bielefelder Jugendseelsorger Klein sehr wohl grundsätzliche Auffassungsunterschiede bestanden.

<sup>126</sup> Rudi Winter, *Wir bauen eine Straße ...*, abgedruckt in: *Jugendamt der Erzdiözese Paderborn* [1946], o. S.

<sup>127</sup> Ebd.

<sup>128</sup> Ebd.

<sup>129</sup> Vgl. ebd.

<sup>130</sup> Zumal dieser Beitrag Winters in einer Publikation des Erzbischöflichen Jugendamtes veröffentlicht wurde.

In einem Antwortbrief, den er auch öffentlich machte, äußerte sich Vikar Klein zu der von Augustinus Reineke in seinem Brief vom 10. Januar vorgenommenen Schar-Interpretation und den Konsequenzen des Aufbaukurses.<sup>131</sup> An erster Stelle bestritt Klein die Interpretation Reinekes, daß sich die Geschehnisse und Entscheidungen in Hardehausen während des Aufbaukurses auf die zuvor von den Bischöfen erlassenen Richtlinien zurückführen ließen. Vielmehr verwies er auf die zeitlich vorher entstandene Erklärung des vierten Grundkurses vom Oktober/November 1945. Er betonte damit seine Auffassung, daß diese Erklärung der Teilnehmer die Voraussetzung für die Schar-Gründung während des Aufbaukurses gewesen sei. Als Grund beider Erklärungen führte er im Gegensatz zu Reineke nicht die von höchster Stelle ergangenen bischöflichen Vorgaben an, sondern die maßgeblich von ihm, Reineke, propagierte und in Hardehausen umgesetzte Linie, auf die die Erklärung reagiert habe.<sup>132</sup>

Neben der Vorhaltung, die Geschehnisse falsch darzustellen und damit den eigentlichen Charakter und die Intentionen der Erklärungen zu verwischen, machte Klein dem ersten Jugendseelsorger des Erzbistums Paderborn den Vorwurf, eigenmächtig und - wie es die bischöflichen Richtlinien von Bonn-Pützchen eigentlich für die reguläre Zulassung einer (neuen) Jugendorganisation vorsahen - ohne bischöfliche Genehmigung die Schar bestätigt und ihn beauftragt, damit aber gegen die Absprachen, die laut Klein eine Einbeziehung oder zumindest eine Informierung Erzbischof Jaegers vorgesehen hätten, gehandelt zu haben. Klein warf Reineke implizit vor, nur taktisch zu handeln und im Grunde die Schar so, wie sie von der Jugend gewollt werde, nicht gutzuheißen, vielmehr zu versuchen diese Entwicklung in sein Konzept einzubinden. Nach Darstellung des Bielefelder Vikars waren die Umstände bei dem Aufbaukurs der Grund für Reinekes Zugeständnis, die Schar zu genehmigen und ihn zu beauftragen.<sup>133</sup>

<sup>131</sup> Karl Klein, Bemerkungen zu dem Brief des Diözesanjugendseelsorgers August Reinecke [!] vom 10. Januar 1946, 18. Januar 1946, DStHdH 1,3230 (4 S.).

<sup>132</sup> Ebd., S. 1: „Zunächst ist die Entschliessung vom ersten Aufbaukurs in ihren Ursprüngen keine Reaktion auf die Richtlinien. Vielmehr Reaktion auf den Versuch der Hardehauser Grundkurse alles vom Prinzip der allgemeinen Pfarrjugendarbeit, das heisst vom Prinzip der rein priesterlichen Seelsorge und Betreuung her auszubauen. [...] In diesen beiden Entschliessungen hat sich der Wille und die Erkenntnis der 480 Teilnehmer der vier Grundkurse und des Aufbaukurs herauskristallisiert, als Bund zu leben, das heisst in bündischer Lebensgemeinschaft, nicht bloss als Kernschar. Bund ist wesentlich mehr als das, was nach Deinen Begriffen Kernschar ist.“

<sup>133</sup> Ebd.: „Du hast statt dessen den Bund dennoch von Dir aus bestätigt, und mich mit dem Aufbau und Ausbau desselben beauftragt, wobei immer zu bedenken ist, dass Du weder den Bund noch mich als zuständigen Vikar des Bundes gewünscht hast, sondern in beiden Entscheidungen dem Drängen der Kursteilnehmer nachgeben musstest, weil sonst Deine ganze Ideologie mit anständigem Knall aufgefliegen wäre.“

Klein beschreibt aus seiner Sicht dann die Taktik Reinekes, eine bischöfliche Legitimation der Schar zu vermeiden: „Um nicht mit jener Bestimmung der neuen Richtlinien in Konflikt [!] zu kommen, wonach der Bischof allein den Bund bestätigen und gutheissen kann, hast Du in Deinem Brief vom 10.1. den Bund flugs wieder in eine Abart der Kernschar bezeichnet. Damit aber wurde wieder einmal die an sich klare Entscheidung in Hatdehausen [!] nachträglich verschleiert und umgedeutet.“

Klein warf Reineke somit Verschleierung, Umdeutung und Verfälschung des Jugendwillens und der Entscheidungen von Hardehausen vor und beschuldigte ihn, alles seiner Auffassung zu unterwerfen. Ein Hinweis darauf, daß Karl Klein mit seinen Vorwürfen an Vikar Reineke wenigstens teilweise richtig lag, sind die Bemerkungen, die sich über den ersten Aufbaukurs in der Veröffentlichung des Erzbischöflichen Jugendamtes wiederfinden. Dort kommt klar zum Ausdruck, daß Reineke mit der Entwicklung der Diskussion und dem Ergebnis des Kurses unzufrieden war.<sup>134</sup>

Nach diesem einleitenden Teil des offenen Briefes, der unmittelbar an den Diözesanjugendseelsorger gerichtet war, widmete Karl Klein die folgenden Ausführungen der Schar-Konzeption, wie er sie vor Augen hatte. Zunächst wies er den von Reineke offenbar gewünschten Aufbau der Schar in der Tradition der Kernschar zurück. Dieser Terminus „Kernschar“ sei - aus der unmittelbaren Vergangenheit und der Zeit der Verbote stammend - ein „... leerer, vager, wenig durchdachter und mit keinerlei lebendiger Tradition gefüllter Begriff ...“ geblieben.<sup>135</sup> Die erfolgreich den Bedrängnissen der letzten Jahre widerstehenden Gruppen seien solche gewesen, die „... aus der Kraft der bündischen Gemeinschaft von früher her ...“ lebten.<sup>136</sup> Zudem habe sich das Pfarrjugendprinzip, das ja Grundlage der Kernscharkonzeption sei, nicht bewährt und eine zu geringe Zahl Jugendlicher erreicht und angesprochen. In der jetzigen Situation sei die Fortführung dieses Modells nicht sinnvoll: „Und ich behaupte nun auf Grund der Auseinandersetzung in Hardehausen, dass wir mit dem allgemeinen Pfarrjugendprinzip, mit der sogenannten Kernschar als dem kleinen Stamm der Auserlesenen, über diese Winkelhaftigkeit auch heute nicht hinauskommen werden.“<sup>137</sup> Daher sei er zu einem Kernschar-

---

<sup>134</sup> Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Dort heißt es unter der Überschrift „Blick in den 1. Aufbaukurs (27.12.45 - 7.1.46)“: „In großer Freude und mit vielen Erwartungen schauten wir gerade nach diesem Kursus aus. Nach den starken Erlebnissen der 4 Grundkurse waren unsere Hoffnungen sicher berechtigt, so glaubten wir wenigstens. Aber - wir haben den Mut, das offen zu sagen - wie wir wünschten, so wurde der Kursus nicht. Selbstverständlich: wir haben tüchtig gearbeitet, viel Freude erfahren, reiche Stunden erlebt - aber viel Gutes wurde leider auch durch das 'Wälzen der Probleme' erstickt, einfachste Dinge kompliziert gemacht. Das war schade, zumal an manchen Fragen nur ein kleiner Kreis persönlich und sachlich interessiert war.“

Diese Wertung greift Reineke dann in seinen Erinnerungen wieder auf und unterstreicht damit seine ambivalente Haltung zu den Diskussionen über die Schar in ihrer Anfangsphase. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 215-216.

Verdeutlicht wird diese Einstellung Reinekes durch Auskünfte Karl Kleins bei einer Befragung durch den Verfasser am 21. August 1997. Die Teilnehmer des Aufbaukurses hätten gegen die Gängelung von oben revoltiert und daraufhin habe sich ein Kreis von Seelsorgern und Laien zusammengefunden, der sich über die weitere Vorgehensweise verständigt habe. Reineke habe erst nach heftigen Protesten und nur widerwillig zugestimmt und ihn, Klein, als Sprecher dieses Kreises damit betraut, die weitere Entwicklung in die Hand zu nehmen.

<sup>135</sup> Karl Klein, Bemerkungen zu dem Brief des Diözesanjugendseelsorgers August Reinecke [!] vom 10. Januar 1946, 18. Januar 1946, DStHdH 1.3230, S. 2.

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Ebd.

Aufbau nicht bereit, zumal auch der Auftrag der Jungführer bei dem Kurs nicht auf diese Konzeption gerichtet gewesen sei.<sup>138</sup>

Nach dieser Abgrenzung von Reineke und dessen Vorstellungen ging Vikar Klein dann darauf ein, wie er die Schar sah und was sie ihm bedeute: „Die Schar ist Bund. Das heisst, sie will die Tradition besten bündischen Lebens fortsetzen, wie es in den kath. Bünden vor 1933 lebendig war und sehr viel Gutes in Kirche und Volk gewirkt hat.“<sup>139</sup> Als Legitimation der bündischen Tradition führte Klein hier die Verfolgung durch die Gestapo an.<sup>140</sup> Die bündische Lebensgemeinschaft, die kleine bündische Gruppe sei das durch die jüngste Vergangenheit geadelte Prinzip.<sup>141</sup> Er warf Reineke zudem vor, daß dieser zu einseitig auf das Pfarrjugendprinzip setze und schon während der NS-Zeit die illegal arbeitenden Gruppen abgelehnt und nicht unterstützt habe.<sup>142</sup>

Sehr bald nach der Gründung der Schar wurde so deutlich, daß es wesentliche Auffassungsunterschiede über die Art und Ausprägung dieser Gruppierung gab.<sup>143</sup> Zwar trat hier nicht der möglicherweise zu erwartende Konflikt zwischen den Anhängern der alten Bünde und Verbände und den Befürwortern der in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft bewährten reinen Pfarrjugendarbeit zu Tage. Aber es kam im Paderborner Erzbistum zu einer Auseinandersetzung, die ihre Wurzeln in diesen beiden Grundschemata der kirchlichen Jugendarbeit hatte: Auf der einen Seite der Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke, der offensichtlich die von den führenden

<sup>138</sup> Vgl. ebd. Klein sah sich offensichtlich vom Jugendwillen, von den Jungführern der Hardehausener Kurse, legitimiert, was seine brüske Ablehnung der Pläne Reinekés erklärt.

<sup>139</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>140</sup> Ebd.: „Der beste und durchschlagendste Beweis dafür ist, das [!] die Gestapo gerade die jungen Menschen aus den bündischen Gruppen verfolgt und niedergeknüpelt haben [!], weil diese eben allein ernst genommen wurden.“

<sup>141</sup> Zum Beleg führte er hier an, daß die heutige Lebendigkeit im Bereich des Sauerlandes gegenüber dem Paderborner Umland auch mit der dortigen Fortexistenz bündischer Gruppen trotz der Verfolgung zusammenhänge. Vgl. ebd., S. 3.

<sup>142</sup> Hierzu bemerkte Klein ebd.: „Ich möchte Dich in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Du damals in der Zeit der Gestapoverhöre zu mir sagtest, Du werdest einfach diese Arbeit nicht decken und gutheissen können, wenn es zur Verhandlung kommen [!], weil sie gegen Deinen Willen geschehen sei und einfach gegen das Pfarrjugendprinzip verstosse.“

<sup>143</sup> Karl Klein hatte ein Zielverständnis vom Wirken der Schar, das keineswegs ein wesentlich anderes war, als das vom Diözesanjugendseelsorger angestrebte: Durch „... sinnvolle Einheit und Lebendigkeit ...“ (ebd.) in der Jugend am Ende zu einer lebendigen Pfarrgemeinde zu kommen. Allerdings waren die Wege beider zu diesem Ziel grundsätzlich verschieden.

Klein propagierte als Kontrastprogramm zu der bloßen Übernahme kirchlicher Strukturen und Organisationsprinzipien ein auf lebensgemeinschaftliche Elemente ausgerichtetes Konzept, das jedoch nicht auf alte Vorstellungen der Organisation nach (Berufs-) Ständen oder überkommene bundesideologische Strukturen setzen sollte. Vielmehr war eine Grundüberlegung, die dann schließlich zur Schar führte, die „... individualistische Zersplitterung von vorgestern ...“ zu vermeiden (ebd.). Der Bielefelder Vikar warf Reineke vor, der bündischen Lebensform reserviert gegenüberzustehen. Er, Reineke, betreibe Jugendbetreuung, statt die Jugend in die „... konkrete Glaubensgemeinschaft und das konkret zu lebende christliche Menschenbild ...“ hineinzuführen (ebd.). Er habe ein fertiges Konzept und gehe nicht auf die Jugendlichen ein. Reineke sei ein „Hindernis“, wenn er nicht die in Hardehausen zustandekommenen Beschlüsse umsetze bzw. bei ihrer Umsetzung helfe (vgl. ebd., S. 3-4).

Laienkräften unter den Jugendlichen gewünschte Linie mit einem großen Bund für alle bündisch orientierten Jungen tolerierte (nach Vikar Karl Klein: tolerieren mußte), der aber diese von unten kommende Initiative in sein hergebrachtes Schema von einer kirchenorganischen Jugendarbeit einbauen wollte.<sup>144</sup>

Auf der anderen Seite stand die Vertrauensperson der Jugend, Jugendseelsorger Karl Klein, der den in den Hardehausener Kursen evident gewordenen Wunsch der jungen Laienkräfte, sich in einem Bund, einer Lebensgemeinschaft zusammenzufinden, vertrat. Dieser Bund sollte - soweit die Pläne der ersten Wochen und Monate dies aussagten - zwar kein Verband oder Bund alter Prägung sein. Gleichzeitig aber schien er auch nicht in den vom Diözesanjugendseelsorger angebotenen Freiraum, d.h. in das Kernscharmodell, das Teil der Reinekeschen Grundkonzeption war und die aktiven Jugendlichen einer Pfarrei umfassen sollte, zu passen.<sup>145</sup> Kleins Pläne gingen - im Gegensatz zu einer stark kirchlichen Anbindung im Sinne der Kernschar, wie Reineke sie in Fortführung seiner bisherigen Arbeit bevorzugte - eher dahin, einen von der kirchlichen Hierarchie unabhängigen Jugendbund aufzubauen.<sup>146</sup>

Somit war eine prekäre Situation entstanden, da Reineke mit Klein einen Mann offiziell mit dem Aufbau der Schar betraut hatte, der weder seine Vorstellungen in Ansätzen teilte noch überhaupt bereit war, diese umzusetzen. Diese inhaltliche und personelle Konstellation versprach keine guten Ausgangsbedingungen für die Gründungsphase und Konzeptionierung einer völlig neuen Organisation, die ohne Tradition und irgendeine Lobby antrat, nur getragen von einigen Jugendlichen und engagierten Priestern, die Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese mitzugestalten.

Trotz der Streitigkeiten, die sehr bald nach der offiziellen Schar-Gründung ausgebrochen waren, entwickelte sich noch im Januar des Jahres 1946 eine rege Bautätigkeit. In einem in Hardehausen entstandenen Brief vom 20. Januar wurde den Gruppen geraten, selbst Heimabende zu entwerfen und zu gestalten sowie Material hierfür nach Hardehausen zu schicken, da noch kein

---

<sup>144</sup> Nach den Quellen zu urteilen, war Reineke in dieser Frage ein „Getriebener“. Er hatte offensichtlich unter dem Druck des Aufbaukurses und unter dem Eindruck des geäußerten Jugendwillens (ein entscheidendes Stichwort, auch in den neuen bischöflichen Richtlinien) Klein mit der Aufgabe betraut, sich um den Aufbau der von den Jugendlichen gewünschten Organisation zu kümmern. Allerdings versuchte er diese Entwicklung, die ihn möglicherweise „übrumpelt“ hatte, im nachhinein so zu deuten, daß sie in seinen geplanten Aufbau der Jugendarbeit hineinpaßte. Aus der Sicht Kleins verhinderte Reineke eine offizielle Anerkennung der Schar, da er Erzbischof Jaeger, dem es aufgrund der bischöflichen Richtlinien als Ortsbischof oblag, eine neue Gruppierung zuzulassen, nicht darum ersuchte, dies zu tun. Damit hatte der Diözesanjugendseelsorger weiterhin die gesamte Jugendarbeit für die männliche Jugend in den Händen.

<sup>145</sup> Vgl. die Angaben Günther Beckmanns, Arnsberg, in einer Befragung durch den Verfasser am 17. November 1997.

<sup>146</sup> Dies bestätigt auch ein Gespräch des Verfassers mit Erich Weber, Köln, am 22. September 1997. Weber, einer der führenden Jungführer in der Gründungsphase der Schar, macht hier deutlich, daß Klein die Schar von vornherein „... neben der kirchlichen Organisation angesiedelt haben wollte.“ Ebenso auch die Angaben von Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998 in einem Interview mit dem Verfasser.



Arbeitsmaterial von oben zu erwarten sei.<sup>147</sup> In eben jenem Brief ging der spätere Schar-Bezirksführer des Sauerlandes, Hans Brüggemeier,<sup>148</sup> auch auf Bedenken und Unklarheiten ein, die ihm zu Ohren gekommen waren.<sup>149</sup> Er betonte, daß das angestrebte Ziel klar sei: der Aufbau der „Katholischen Jugend“. Über den Weg dorthin gebe es sicherlich unterschiedliche Auffassungen, aber keinesfalls strebe die Schar eine Art Alleinvertretungsanspruch für die gesamte katholische Jugend an: „Wir wollen nebeneinander, nicht gegeneinander, geeint losziehen, und gegenseitig helfend und verstehend. - Innerhalb dieser - Katholischen Jugend - haben wir uns zusammengefunden in der 'Schar', wir, die wir das Wollen zur bündischen Lebensgemeinschaft in uns tragen. Jedem ist der Weg zu uns offen, gleich ob Werktätiger, Schüler oder Kaufmann. Wir wollen uns mühen, daß die Gruppen der 'Schar' die lebendigsten sind. So wird sich dann auch zeigen, wo das stärkere Leben ist, und dahin kommen die Kerle auch. Können wir verlangen, daß alle zur 'Schar' kommen? Hat es den [!] Zweck und ist es überhaupt recht, wenn wir solchen Gruppen gegenüber, die nicht mit uns gehen wollen, eine ablehnende Haltung einnehmen und meinen, wir wären das 'ausgewählte Volk'? Laßt uns vielmehr zusammenarbeiten, gegenseitig beistehen in Rat und Tat. Wir wollen und dürfen andere Gruppen, und es werden vorläufig solche noch entstehen, nicht in den Separatismus [!] drängen, daß sie ihre Hauptaufgabe nicht mehr in der eigenen Gemeinde sehen.“<sup>150</sup>

Die Schar hatte, nach dieser Äußerung zu urteilen, nicht den Anspruch, die katholische Jugend zu sein oder sie in ihrer Gänze zu repräsentieren. Ebenso war ihr nicht daran gelegen, als alleiniger Bund oder Verband einen Monopolanspruch zu erheben. Allerdings deutete dieser Text auch auf ein gehöriges Selbstbewußtsein, wenn davon die Rede ist, daß sich „vorläufig“ noch Gruppen außerhalb der Schar bilden würden. Es war Absicht der Schar, möglichst die aktivsten Jugendlichen aller Schichten anzusprechen. Bezüglich der Organisationsfrage und der Rolle innerhalb des Gesamtgefüges der katholischen Jugend betrieb man keine Neuerungen. Hier folgte die Schar der Linie des Episkopats sowie des Paderborner Diözesanjugendseelsorgers und hielt sich an deren Prinzip vom kirchenorganischen Aufbau: „Die vorläufige Form und Ordnung der 'Schar' ist uns allen ja klar. Der Aufbau nach Gemeinde (Stadt), Dekanat, Bezirk und Bistum auch.“<sup>151</sup>

Die erst wenige Wochen zuvor angelaufenen Bemühungen um den Aufbau der neuen Jugendorganisation erhielten ihre erste offizielle Bestätigung dann schon Anfang Februar 1946. Vom 4. bis zum 8. Februar fand in Hardehausen

<sup>147</sup> Hans Brüggemeier, [Rundbrief an die Schar-Gruppen des Sauerlandes], 20. Januar 1946, DStHdH 1.3230.

<sup>148</sup> Seine Funktion zu diesem Zeitpunkt konnte nicht eindeutig ermittelt werden. Wahrscheinlich war er als Laienmitarbeiter in der Jugendarbeit des Sauerlandes für kurze Zeit an das Jugendamt in Hardehausen abgestellt.

<sup>149</sup> Vgl. ebd. Unter anderem war hier auch von „meckern“ und schimpfen“ die Rede.

<sup>150</sup> Ebd.

<sup>151</sup> Ebd.

eine Werkwoche für die Dekanatsjugendseelsorger der Mannesjugend des Erzbistums Paderborn statt.<sup>152</sup> Besondere Bedeutung erhielt diese Zusammenkunft des Gremiums der maßgeblichen Seelsorger im Bereich der männlichen Jugend durch die Teilnahme des neu ernannten Leiters der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation, des ehemaligen KJMV-Generalpräses Ludwig Wolker.<sup>153</sup> Mit ihm war nicht nur die vor 1945 in diesem Bereich einflußreichste Persönlichkeit anwesend, sondern auch der nun nach 1945 von den Bischöfen eingesetzte Koordinator der Jugendarbeit in den deutschen Bistümern. Auch aufgrund dessen, vor allem aber wegen der Bedeutung dieser Werkwoche<sup>154</sup> waren nahezu alle Dekanate durch ihren jeweiligen Jugendseelsorger vertreten.<sup>155</sup>

Über die Inhalte und die Ergebnisse dieser Konferenz liegen keine Quellen vor, und auch die Erinnerungen Reinekes sind diesbezüglich nicht sehr aussagekräftig.<sup>156</sup> Allerdings ist ein Brief des zu jener Zeit in Hardehausen tätigen Schar-Vertreters Hans Brüggemeier überliefert, der auf die Tagung und deren Inhalte am Rande eingeht. In der Abschlußbesprechung der Versammlung ging es offensichtlich um die Organisationsfrage innerhalb der Jugendarbeit. Hierbei scheint eine sehr kontroverse Diskussion entstanden zu sein. Brüggemeier berichtete: „Nicht nur wir konnten damals beim Aufbaukurs bei unseren Aussprachen rote Köpfe kriegen!!! - Besonders nach der aktuellsten Aussprache, Bund oder Bünde, Schar, ND. usw. konnte man das dunkle Rot der Gesichtsfarbe im Gegensatz zu dem sonstigen Schwarz auffallend erkennen. Es scheint also doch Leben in dem Laden gewesen zu sein.“<sup>157</sup>

Aber auch wenn es sehr heftige Diskussionen gab - insofern ist die Bemerkung Reinekes, daß im Kreise der Jugendseelsorger des Erzbistums weitgehende Einigkeit bezüglich des Nicht-wieder-Anknüpfens in der Jugendarbeit an die Zeit vor 1933 bzw. 1939 geherrscht habe, durchaus zweifelhaft<sup>158</sup> -, so war das Ergebnis für die Schar doch sehr positiv, denn sie wurde nun von höchster Stelle anerkannt: „Unser Bund, die 'Schar' ist vom H. H. Erzbischof

<sup>152</sup> Vgl. den Kursplan 1945/1946. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S.

<sup>153</sup> Vgl. die Einladung an die Dekanatsjugendseelsorger in dem Brief von Augustinus Reineke vom 10. Januar 1946, DStHdh 1.3230. Vgl. auch Reineke, 1987(a), S. 216.

<sup>154</sup> Der Diözesanjugendseelsorger hatte in seinem Brief ausdrücklich auf die Bedeutung dieses Treffens hingewiesen und auf Vollzähligkeit gedrängt. Vgl. Reineke an die Dekanatsjugendseelsorger, 10. Januar 1946, DStHdh 1.3230.

<sup>155</sup> Laut Kursstatistik nahmen 56 Teilnehmer an dieser Konferenz teil. Vgl. die Kursstatistik 1945/1946. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S. Da der westliche Teil des Erzbistums zu jener Zeit 52 Dekanate hatte, kann davon ausgegangen werden, daß alle Dekanate vertreten waren. Die Differenz zwischen der Zahl der Dekanate und der Teilnehmerzahl dürfte sich daraus ergeben, daß Referenten, Mitarbeiter des Jugendamtes oder andere Personen (etwa Ludwig Wolker) in der Statistik miterfaßt wurden. Ob auch Teilnehmer aus dem östlichen Bistumsteil anwesend waren, war nicht zu ermitteln.

<sup>156</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 216.

<sup>157</sup> Brüggemeier an die Schargruppen des Sauerlandes, 8. Februar 1946, DStHdh 1.3230.

<sup>158</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 215.

Die Kritik an dem pfarrlichen Aufbau der Jugendarbeit kam also nicht nur - wie oben gesehen - von der Basis, wie etwa durch den Bochumer Jugendseelsorger Wilhelm Hameyer. Offensichtlich herrschte auch in dem engsten Führungszirkel um Diözesanjugendseelsorger Reineke keineswegs Einigkeit in diesen grundsätzlichen Organisationsfragen. Vgl. hierzu oben Kap. III, 1.2.

anerkannt worden und selbst unser alter General Wolker steht hinter uns.“<sup>159</sup> Allerdings forderte Wolker bei dieser Konferenz die Paderborner Jugendseelsorger dazu auf, die Schar-Konstruktion so zu fassen, daß nicht ein Paderborner Sonderweg eingeschlagen und die Einheit der gesamten katholischen Jugend gefährdet werde, obwohl zu jener Zeit eine Arbeit über die einzelnen Diözesangrenzen hinaus noch nicht möglich war. Dies war auch ganz im Sinne der Paderborner Schar.<sup>160</sup> Ein weiteres Ergebnis war, daß der Name Schar noch nicht endgültig feststand, eine Maßnahme, um eine mögliche überdiözesane Verbreitung der Schar-Idee nicht auszuschließen.

Nach dieser Tagung schien nicht nur die Schar im Erzbistum Paderborn auf einem guten Wege, sondern auch über das „Mutterbistum“ hinaus deuteten sich Entwicklungsmöglichkeiten an, speziell aufgrund der Anerkennung von höchster Stelle. Für einen neuen, erst wenige Wochen alten Bund, der bis dahin kaum an Gestalt gewonnen hatte, war das kein schlechter Start und eine gute Ausgangsposition für die weitere Entwicklung.

### 3. Konzeptionelle Differenzen: Der Streit um die Schar

#### 3.1 Kirchenorganischer Aufbau oder der Freiheitswille der Jugend? Alleingang und Entpflichtung Vikar Kleins

Trotz der erfolgten Anerkennung durch Ludwig Wolker stand die Schar-Idee und die Organisation selbst bereits im Frühjahr 1946 vor einer entscheidenden Richtungsentscheidung, die den Weg der Schar und auch die Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn in den folgenden Jahre maßgeblich mitbestimmen sollte.

In der Folge der unmittelbar auf die Schar-Gründung sich ergebenden Spannungen zwischen Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke und dem von ihm mit dem Schar-Aufbau betrauten Bielefelder Vikar Karl Klein zeigte sich recht bald, daß die unterschiedlichen Vorstellungen beider Seelsorger nicht vereinbar waren.<sup>161</sup>

Am 26. Januar 1946 warf Klein Reineke erneut vor, gewisse Tendenzen in der Führungsschicht der Jugend nicht wahr- bzw. aufzunehmen und diese, die

<sup>159</sup> Brüggemeier an die Schargruppen des Sauerlandes, 8. Februar 1946, DStHdH 1.3230.

<sup>160</sup> Brüggemeier dazu ebd.: „Wir sind ja schließlich nicht allein kath. Jungen des Erzbistums Pdb. sondern *deutsche, kath. Jungen*. Es soll der Gedanke und das Wollen der 'Schar' Wiederhall [!] finden in allen deutschen Diözesen. Es werden jetzt unsere bekannten Brüder in den anderen Bistümern hinter der Schar stehen ...“ (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>161</sup> Vgl. hierzu auch die Darstellung von Hofmann, 1993, S. 282-286. Hofmann hebt hier sehr stark auf die theologischen Hintergründe und die persönlichen Dispositionen Kleins (Hofmann nennt das „Sinnstruktur“, vgl. ebd., besonders S. 284-286) ab und betont hierbei den Sturmchar-Hintergrund Kleins.

eigentlich dahinterstehenden Absichten und Hintergründe verfälschend, gar in ein eigenes Schema zu pressen.<sup>162</sup> Außerdem unterstellte er ihm, nur aus eigenem Machttrieb zu handeln und das Ziel zu verfolgen, „... selber alle Fäden in der Hand zu behalten ...“.<sup>163</sup> Auch habe er keine „Klarheit der Linienführung“ und entgegen den Absprachen in Hardehausen den Erzbischof nicht sachlich informiert.<sup>164</sup> Quintessenz des Briefes war, daß er Reineke Obstruktion unterstellte und ihm nahelegte, von seinem Amt zurückzutreten, indem er ihn aufforderte, die persönlichen Konsequenzen zu ziehen.<sup>165</sup>

Kleins Verbitterung, die sich in diesem Brief in einer deutlichen Kampfansage an Diözesanjugendseelsorger Reineke äußerte, war in den wenigen Wochen seit seiner Ernennung zum Schar-Verantwortlichen merklich gewachsen. Er war zwar von Augustinus Reineke mit dem Aufbau der Schar betraut und ebenso zu einem der drei Bezirksjugendseelsorger ernannt worden,<sup>166</sup> die von ihm erwartete Unterstützung blieb danach aber weitgehend aus. Weder sah er sich programmatisch von seinem Vorgesetzten Reineke in erforderlichem Maße gefördert - was er in seinen Briefen mit klaren Worten deutlich machte - noch bekam er die erhoffte offizielle Anerkennung durch den Erzbischof oder das Erzbischöfliche Generalvikariat. Dies führte Karl Klein auf Reineke und seine - von Klein vermutete - einseitige Berichterstattung gegenüber dem Erzbischof und dem Generalvikar zurück.<sup>167</sup>

Offensichtlich erwartete Klein, daß er für seine Aufgaben als Bezirksjugendseelsorger des Paderborner Landes und als Beauftragter der Erzdiözese in Sachen Scharaufbau von seiner seelsorglichen Tätigkeit als Vikar der Gemeinde St. Jodokus in Bielefeld - zumindest teilweise - freigestellt würde. Dies hatte Reineke in der Erklärung des Aufbaukurses - wenn auch unter dem Vorbehalt der Machbarkeit - zugesagt.<sup>168</sup> Nunmehr mußte Klein aber erleben, daß sich

<sup>162</sup> Klein an Reineke, 26. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>163</sup> Ebd.

<sup>164</sup> Ebd.: „Auch zum Bischof und zur bischöflichen Behörde hin bist Du verpflichtet, sachlich zu referieren, nicht aber nach dort hin diese und nach hier hin jene Politik zu treiben [...]. Die Jugendarbeit kreist nicht um Deine Person, sondern Du dienst der Jugend der Kirche. - Hast Du damals den Bischof, im rechten Sinne informiert, oder ihm nur so nebenbei davon erzählt? Durch Deine blosse Akzentverschiebung bekommt nämlich eine Sache schon einen ganz anderen Sinn.“

<sup>165</sup> Vgl. ebd.

<sup>166</sup> Dies hatte Reineke in seinem Brief vom 10. Januar bekanntgegeben. Reineke an die Dekanatsjugendseelsorger, 10. Januar 1946, DStHdh 1.3230. Vikar Klein aus Bielefeld war für den Bezirk Paderborner Land zuständig, Vikar Dr. Hengsbach (Herne) für das Industriegebiet und Vikar Grumpe in Meschede für das Sauerland. Ebenso waren beim Aufbaukurs Anfang 1946 von den Teilnehmern für die Bezirke jeweils Bezirksführer gewählt worden.

<sup>167</sup> Vgl. Kleins Briefe vom 18. und 26. Januar 1946. In seinem Brief vom 26. Januar heißt es etwa: „Hast Du Dich wirklich ernsthaft dafür eingesetzt, dass ich für die Aufgabe eingesetzt und beglaubigt werde, wie Du es in Hardehausen versprachst? Es ist eine Unmöglichkeit, ja noch mehr als das, jemand mit der wesentlichen Aufgabe in der Erzdiözese zu betrauen, und zugleich in seiner Wirkmöglichkeit so eng zu halten, dass er diese Aufgabe gar nicht ausführen kann.“ Klein an Reineke, 26. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>168</sup> In der Erklärung hatte es geheißen: „Es wird versucht werden, einen hauptamtlichen Geistlichen für die Führung dieses Bundes zu bekommen.“ Erklärung des 1. Aufbaukurses zitiert in „Aufhellung der Konturen“ von Vikar Karl Klein, o. Dat., DStHdh 1.3230. Vgl. auch oben Kap. III, 2.1.

Reineke in keiner Weise für diese Sache einsetzte, vielmehr sogar offenbar noch andere Mitarbeiter ihm vorzog.<sup>169</sup>

Diesbezüglich scheint er sogar an das Generalvikariat direkt herangetreten zu sein,<sup>170</sup> denn in einem Antwortschreiben des Generalvikars Rintelen bestätigte dieser Klein, daß er momentan wegen der personellen Lage in der Gemeinde - Dechant Schmidt, der Pfarrer von St. Jodokus, sei noch geschwächt und drei Geistliche seien für die große Gemeinde notwendig - keine Zugeständnisse machen könne.<sup>171</sup> Auch in inhaltlichen Fragen - Vikar Klein hatte wohl einige Briefe und Unterlagen an das Generalvikariat mit der Bitte um Stellungnahme geschickt - blieb der Generalvikar eher reserviert. Er sei durchaus bereit, Klein in Paderborn zu einem Gespräch über die Jugendfragen zu empfangen, aber er sei zunächst nicht seiner Meinung und spreche sich dafür aus, in diesen Fragen die Einigkeit zu bewahren.<sup>172</sup>

Trotz seines Eindrucks, er werde nur mangelhaft unterstützt, bemühte sich Karl Klein um den Aufbau der Schar. Es fanden im Laufe des Frühjahrs 1946 die ersten überpfarrlichen Treffen statt, so etwa am 17. Februar in Stukenbrock bei Paderborn das erste Bezirkstreffen des Paderborner Landes.<sup>173</sup> An der eintägigen Zusammenkunft unter der Leitung Kleins mit Gottesdienst, Andacht, Vorträgen, Singestunde, Aussprache sowie „Spiel und Scherz“ nahmen gut 100 Jugendliche teil.<sup>174</sup> Auch die anderen Bezirke hatten ihre Treffen. So versammelten sich 75 Jungführer in Warstein bei einem Treffen des nördlichen Sauerlandes am 23. und 24. März.<sup>175</sup> Auch hier standen Gemeinschaftsmesse, Singen und Diskussion im Vordergrund. Inhaltlich ging es speziell um die Jugendbewegung. Als Ergebnis - nach einem Vortrag über das „Leben und Treiben in den alten Bünden“ und anschließender Diskussion darüber - hielt der Berichterstatter fest: „Das Erbe der Jugendbewegung muß unbedingt in unsere heutige Jugendarbeit eingebaut werden; das war der Hauptpunkt in unserer Aussprache. Ausgesuchte lebendige Gruppen zu schaffen, ohne viel äußeres Geschrei und Tam-Tam, das soll für die kommenden Monate unsere Aufgabe sein.“<sup>176</sup>

Mit einem ausführlichen Konzept versuchte Vikar Klein seinen Vorstellungen von der Schar ein programmatisches Gerüst zu geben. Er befaßte sich in dem „Aufhellung der Konturen“ betitelten Text mit den Hintergründen des Entstehens der Schar, verdeutlichte den Dissens zwischen seinen Vorstellungen

<sup>169</sup> Dies warf Klein Reineke in seinem Brief vor: „Ich hörte heute, dass Du schon wieder jemand anders freistellen lassen willst, nachdem vorher schon wenigstens vier andere genannt wurden.“ Klein an Reineke, 26. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>170</sup> Dieses Schreiben konnte in den Quellenbeständen nicht ermittelt werden.

<sup>171</sup> Rintelen an Klein, 1. Februar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Bericht H. F. [Initialen nicht zuzuordnen]. In: Jugendamt der Erzdiözese Paderborn [1946], o. S.

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Vgl. ebd. Bericht H. B. [Hans Brüggemeier].

<sup>176</sup> Ebd.

und denen Reinekes und entwarf sein Idealbild der künftigen Schar-Entwicklung.<sup>177</sup>

In einem zusätzlichen Bericht an den Generalvikar setzte sich Vikar Klein dann in grundsätzlicher Form mit der Konzeption der Jugendarbeit auseinander.<sup>178</sup> Auf die Vorhaltungen Rintelens eingehend, daß die in Kleins Text („Aufhellung der Konturen“) angedeutete Konzeption doch wieder zu Bündeln im alten Stil führen würde, entgegnete er, daß „... ja die Lebendigkeit und geistige Beweglichkeit, wie sie in den Bündeln vorhanden war, unbedingt erhalten bleiben muss. [...] Wenn wir nicht die jungen Leute, die den Willen zum bündischen Leben haben (jene die die Dinge schaffen wollen, die in Selbstverantwortung und Eigenständigkeit schaffen wollen, die eine ursprüngliche Abneigung gegen bloße Jugendpflege und Jugendbetreuung haben) von der Wirklichkeit der Kirche und der Pfarrei überzeugen, dann wird Zersplitterung hier und Vermassung dort unweigerlich die Folge sein.“<sup>179</sup> Die richtige Pfarrjugend ohne bündischen Einfluß oder ohne bündische Überlegungen zu planen und aufzubauen, bezeichnete er als unmöglich.<sup>180</sup>

Generalvikar Rintelen vertrat in seinem Antwortschreiben die Grundlinie des Episkopats jener Zeit. Ihm ging es vor allem um die „Stoßkraft und Einigkeit der katholischen Jugend“. Diese sah er durch die Wiedegründung der alten Bünde gefährdet. Als Beleg hierfür führte er eine Zeitungsmeldung an, die davon berichtete, daß die britische Militärregierung den „Quickborn“ wieder zugelassen habe.<sup>181</sup> Seiner Meinung nach sollte in diese Entwicklungen im Bereich der Jugend nicht behördlich eingegriffen werden, aber er halte es nicht für sinnvoll, wenn sich diverse bündische Richtungen manifestierten: „Ich hätte gern, daß die 'katholische Jugend' als solche ein recht lebendiges Leben führen würde und bin bis heute nicht davon überzeugt, warum sich nicht in einer 'Pfarrjugend' ein genauso lebendiges, frisches, selbständiges und wenn Sie wollen, 'wieder bündisches Leben' regen soll, wie eben in einem Bund.“<sup>182</sup> Zugleich betonte er aber auch, daß Organisationsformen seiner Meinung nach

<sup>177</sup> Karl Klein: Aufhellung der Konturen, o. Dat., DStHdh 1.3230 (8 S.). Die genaue Entstehungszeit dieses Entwurfs läßt sich nicht eindeutig datieren. Aus anderen Dokumenten und dem Inhalt ergibt sich jedoch, daß er im Februar/März 1946 entstanden sein muß. Er kritisierte hier vor allem die Tendenz zu „Betreuung“ und „Verwaltung“ von Jugend, die in der offiziellen Linie des Bistums erkennbar sei.

Kleins Vorstellungen blieben trotz ihrer Ausführlichkeit relativ vage und wiesen zudem erhebliche Widersprüche auf. Es gelang ihm nicht immer, die sachliche und die persönliche Ebene zu trennen, was sich auch in der Verquickung von organisatorischen, inhaltlichen und personellen Fragen äußerte und in teilweise recht wüsten Vorhaltungen und Beschimpfungen Augustinus Reinekes gipfelte.

<sup>178</sup> Klein an Rintelen, 13. April 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein. U.a. ging er hier auf einige Bemerkungen des Generalvikars Rintelen ein, die dieser ihm gegenüber gemacht hatte. Ein diesem Brief vorausgehender schriftlicher Kontakt Rintelens mit Karl Klein zu dieser Thematik konnte nicht ermittelt werden.

<sup>179</sup> Ebd.

<sup>180</sup> Ebd.: „Ich bin der Ansicht, dass diejenigen, die immer und allezeit das Wort von der Pfarrjugend im Munde führen, und von der Eigenbrödelei der 'bündischen Jugend' sprechen, niemals die Kraft haben, wirkliche Pfarrjugend zu bauen.“

<sup>181</sup> Rintelen an Klein, 25. April 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>182</sup> Ebd.

nicht so entscheidend seien, es komme vielmehr auf die jungen Menschen an und auf die, die sich ihrer annähmen.<sup>183</sup>

Trotz dieser Position sprach Generalvikar Rintelen Klein in diesem Schreiben sein Vertrauen aus und machte deutlich, daß er sehr viel von ihm hielt. Somit hatte Klein in seinem Generalvikar zwar nicht gerade einen Verbündeten in der erzbischöflichen Behörde in Paderborn - denn auch der Generalvikar bevorzugte den kirchenorganischen, pfarrlichen Aufbau der katholischen Jugendarbeit - doch lag ihm wohl daran, den Bielefelder Jugendseelsorger in den Aufbau der Jugendarbeit mit einzubinden.

Erzbischof Jaeger selbst stand - wie schon seine spezielle Interpretation der Richtlinien im November 1945 gezeigt hatte - zu diesem Zeitpunkt einer Lösung der Frage der Bünde und der überpfarrlichen Organisation von Jugendarbeit aufgeschlossener gegenüber als der Leiter seines Jugendamtes.<sup>184</sup> Dies zeigte sich auch in einem Brief, in dem er Reineke aufforderte, „... zu einer positiven Lösung der bündischen Jugendarbeit ...“ beizutragen, die ihm besonders am Herzen liege.<sup>185</sup>

Zweifellos rangen mit Klein und Reineke zwei Vertreter völlig unterschiedlicher Konzepte von Jugendarbeit um die Vorherr- und Meinungsführerschaft.<sup>186</sup> Während Reineke im erzbischöflichen Auftrag die Jugendarbeit und Jugendorganisation in den Bahnen der jüngsten Vergangenheit, also in kirchenorganischer Form auf der Ebene der Pfarrgemeinde, reaktivieren wollte - wobei die Vorstellungen Reinekes und Jaegers durchaus nicht in allen Fragen kongruent waren -,<sup>187</sup> plädierte Vikar Klein - von der Sturmschar-Tradition geprägt - für ein Modell, das sich eher an Traditionen orientierte, die vor dem Umbau der katholischen Jugendarbeit in den Jahren 1936/37 vorherrschten, und neben der kirchlich-hierarchischen Struktur seinen Platz haben sollte.<sup>188</sup> Er vertrat eine Position, die die Autorität und die Interessen der Amtskirche

<sup>183</sup> Vgl. ebd.

<sup>184</sup> Vgl. hierzu oben die Darstellung in Kap. III, 1.4.

<sup>185</sup> Jaeger an Reineke, 14. Januar 1946, EBAP NL Jaeger, 11, 3. Der Erzbischof war offensichtlich mit der Arbeit Reinekes in diesem Bereich nicht völlig zufrieden, denn unterschwellig klang in seinem Schreiben Kritik an: „Es darf weder ein feindliches noch ein uninteressiertes oder ein im Konkurrenzkampf sich lähmendes Arbeiten sein. Sie werden hier vor allem die Aufgabe haben, mitzuhelfen, daß die Ausrichtung Ihrer Arbeit und die der bündischen Jugend im Einklang miteinander gebracht wird. Wenn Sie die männliche Jugend der Erzdiözese betreuen, dann müssen Sie auch sorgen, daß die bündische Arbeit in die richtige Bahn gelenkt wird; denn auch diese Jugend gehört zur Erzdiözese und soll in der Eigenart ihrer Arbeit gefördert werden, innerhalb der allgemeinen Richtlinien.“

<sup>186</sup> Bei Hofmann, 1993, S. 284, ist in diesem Zusammenhang von einem „... Machtkampf um die geistliche Führung der Jugend ...“ die Rede.

<sup>187</sup> Vgl. hierzu unten die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Bundes Neudeutschland, Kap. III, 4.3.

<sup>188</sup> Karl Klein, Wilnsdorf, betont im Gespräch am 21. August 1997 mit dem Verfasser, das Trennende zwischen ihm und Reineke sei das stark auf Gemeinde und den Altar ausgerichtete Kirchenverständnis Reinekes gewesen. Für diesen habe es über Gemeinde und Diözese hinaus „keine reale Gemeinschaftsmöglichkeit“ gegeben. Er hingegen habe unabhängig von einer kirchlichen Anbindung eine bistumsübergreifende Struktur im Sinn gehabt.

als nachrangig gegenüber dem Freiheitswillen der Jugendlichen ansah<sup>189</sup> und in ihrem radikalen Ansatz auf Traditionen zurückzuführen ist, wie sie vor allem in der Sturmchar-Entwicklung angelegt waren.<sup>190</sup> Aufgrund der allgemein herrschenden Tendenz, die Jugendarbeit an kirchenorganische Formen angelehnt aufzubauen, konnte es nicht ausbleiben, daß Vikar Klein mit seinen Vorstellungen nicht nur im Erzbistum Paderborn ein Außenseiter blieb.<sup>191</sup> Dies zeigte sich noch im Frühjahr 1946 in aller Deutlichkeit und sollte nicht nur die Position Kleins, sondern auch die Entwicklung der Schar maßgeblich verändern.

Von vornherein war bei dem ersten Aufbaukurs zum Jahreswechsel 1945/46 festgehalten worden, daß alle Positionen der Schar nur vorläufig und befristet besetzt würden. Der Auftrag der hier gewählten und ernannten Laienführer sollte Pfingsten 1946 enden. Auch Karl Klein war nur „bis zur endgültigen Klärung“ (so der Wortlaut der Erklärung des Aufbaukurses) beauftragt, sich um die Schar zu kümmern. Pfingsten sollte nun in Hardehausen das erste große Treffen des neuen Bundes stattfinden. Dort wollte man zu einer endgültigen Klärung von Form, Aufbau und Inhalten der Schar, aber auch von personellen Fragen kommen.

Die sich seit dem Aufbaukurs in brieflicher Form (zum Teil auch in offenen Briefen und Veröffentlichungen in Rundbriefen und Ähnlichem) äußernden Differenzen in programmatischen Fragen hinsichtlich des Charakters der Schar und personeller Kompetenzen und Zuständigkeiten erfuhren noch vor dem geplanten Pfingsttreffen nicht nur eine Zuspitzung, sondern erhielten auch eine über das Paderborner Erzbistum hinausgehende Bedeutung. Dies hing mit zwei Ereignissen zusammen, die sich im Frühjahr 1946 zutrug: Zum einen fand Ostern 1946 in Fulda unter maßgeblicher Beteiligung Kleins ein erstes überdiözesanes Treffen der Schar statt. Zum anderen machte Karl Klein sein Grundsatzpapier, die „Aufhellung der Konturen“, einem größeren Publikum zugänglich, indem er es in einer offiziellen Publikation veröffentlichte, und zwar im ersten Rundbrief der Schar, den er als Herausgeber verantwortete. Eine Zuordnung des Rundbriefes zur Erzdiözese Paderborn war zumindest auf dem Titelblatt nicht zu erkennen, nach außen trat die in einer recht hohen Auflage (3.000 Exemplare) publizierte Veröffentlichung mit dem Anspruch auf, eine Äußerung der „Schar - Bund Katholischer Jugend“ zu sein.<sup>192</sup>

<sup>189</sup> Ein deutlicher Beleg hierfür ist die Weigerung Kleins, sich Reineke unterzuordnen (vgl. auch ebd.) und seine Auffassung, er sei mit der „... wesentliche[n] Aufgabe in der Erzdiözese ...“ betraut. Klein an Reineke, 26. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein. .

<sup>190</sup> Vgl. hierzu auch die Darstellung Hofmanns, der sich ausführlich mit Klein und seinen Vorstellungen befaßt, Hofmann, 1993, S. 284-286. Zur Sturmchar vgl. oben Kap. I, 1.

<sup>191</sup> Hofmann betont ebd., S. 283, daß Klein auch schon in den 1930er Jahren dem Kurs Wolkers kritisch gegenüberstand.

<sup>192</sup> Die Schar. Bund Katholischer Jugend: Erster Rundbrief - März 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein (19 S.). Klein hatte den ursprünglichen Text nur geringfügig verändert, lediglich einige Bemerkungen und Hinweise zu den Paderborner Verhältnissen und Vorwürfe an Augustinus Reineke waren in dem Abdruck der „Aufhellung der Konturen“ (ebd., S. 5-13)



Von der Ostertagung der Schar in Fulda liegen keinerlei Berichte oder Hintergrundinformationen vor.<sup>193</sup> Auch eine Teilnehmerliste konnte in den Archiven nicht ermittelt werden. Allerdings existieren zwei Papiere, die dort entstanden sind. Zum einen ist dies ein kurzer Entwurf zu den Zielen der Schar.<sup>194</sup> Hier wurde u.a. in einer allgemeinen Formel beschrieben, wie die Schar ihr Verhältnis zu den alten Bünden und allgemein zur restlichen katholischen Jugend sah: „Wir wissen uns der Gesamtheit Katholischer Jugend verpflichtet. Die Schar sucht nicht ein Ziel für sich, sondern will im Zusammenhang mit der priesterlichen Führung mit ganzer Kraft in der Jugend der Herzmitte des Volkes und der Kirche, dienend führen und führend dienen. Sie ist nicht die Fortsetzung eines der früheren Bünde.“<sup>195</sup>

Zum anderen ein Thesenpapier, in dem Wesen und Aufgabe der Schar ausführlicher umrissen werden:<sup>196</sup> Die in Fulda Versammelten betonten als Wesen der Schar die „Verantwortung für das Ganze“. Sie sahen sich als „Kern der Katholischen Jugend Deutschlands“. Als Ziel sahen sie es an, „... in vorderster Reihe mit[zuschaffen am inneren und äußeren Aufbau des Reiches Gottes in der jungen Gemeinde.“<sup>197</sup> Mit der „Erziehung zum lebendigen Christen“, der „Erziehung zur Verantwortung“ und der „Sorge um die Aussenstehenden“ wurden hier auch die drei großen Schar-Aufgaben benannt.<sup>198</sup>

Die Schar stellte sich, diesem hier definierten Verständnis folgend, ganz in den Dienst der Kirche, beanspruchte aber zugleich auch eine führende Rolle in Gemeinde und Kirche. Mit dem Stichwort „Laienpriestertum“ war sie insofern ihrer Zeit voraus, als erst während des II. Vatikanischen Konzils sich die Auffassung vom allgemeinen Priestertum aller Getauften in der katholischen Kirche durchsetzte.<sup>199</sup>

nicht enthalten. Adressaten dieses Rundbriefes sollte die tragende Schicht der Jugendarbeit (Jungmannschaft und Junge Mannschaft) sein. Vgl. ebd., S. 19.

<sup>193</sup> Karl Klein muß in entscheidender Form dieses Treffen mitgestaltet haben, da er insgesamt 6 Tage in Fulda weilte. So die Information aus einem Brief seines vorgesetzten Pfarrers Schmidt, der beklagte, daß sein Vikar von Mittwoch vor Ostern bis Ostermontag in Fulda gewesen sei. Vgl. Schmidt an das EGVF, 11. Juli 1946, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

<sup>194</sup> Entwurf des Fuldaer Treffens über Ziel der Schar, AJHD A 3000/42, o. Verf., o. Dat.  
<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Die Schar. Was ist die Schar; Aufgaben der Schar, AJHD A 3000/42, o. Verf., o. Dat.

<sup>197</sup> Ebd., auch die folgenden Zitate.

<sup>198</sup> Während der erste und der dritte Punkt recht knapp abgehandelt wurden - hier war u.a. vom „Dienst am Anderen“ die Rede und von der Rolle als „Salz der Erde“ -, verwendeten die Autoren auf den zweiten Punkt („Erziehung zur Verantwortung“) mehr Aufmerksamkeit. Hier kam (ebd.) auch das zentrale Selbstverständnis der in Fulda versammelten Schar-Aktivisten zum Tragen, und die Rolle der Schar wurde näher definiert: „Die Schar ist nicht Selbstzweck, sie will Hilfe sein für den Dienst an den jungen Brüdern. Das ist es, was die Schar von den Bünden, die aus der Jugendbewegung kommen, unterscheidet. Die Schar ist kein neuer Bund neben den bereits bestehenden Bünden. Es geht um die Jugend der Kirche! Der Junge in der Schar verpflichtet sich in jeder ihm möglichen Weise die Aufgaben der Jugendseelsorge in der Pfarrei, in der Stadt, im Bistum mitzutragen und mitzulösen. Wir legen besonderen Wert auf die Verwirklichung des *Laienpriestertums*. Jeder weiss, dass er durch Taufe und Firmung berufen ist, Reich Gottes mitzubauen, und jeder handelt darnach [!].“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>199</sup> Hier kann und soll auf diese theologische Problematik nicht näher eingegangen werden. Vgl. hierzu die Untersuchung von Pesch, 1993, der in dem Kapitel „Kirche als 'Volk Gottes'“, (ebd., S.

Durch das Treffen in Fulda und die Veröffentlichung von „Aufhellung der Konturen“ im ersten Schar-Rundbrief wurden überdiözesane Diskussionen über die Rolle Karl Kleins und auch über die Schar allgemein ausgelöst. Dies trat bei der ersten Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation, die vom 29. April bis zum 3. Mai 1946 in Bad Soden-Salmünster stattfand, zu Tage.<sup>200</sup> Diese erste Konferenz der Diözesanjugendseelsorger aller deutscher Diözesen und der Vertreter verschiedener Verbände sollte sich im Auftrag der Bischöfe vor allem mit Organisationsfragen der katholischen Jugendarbeit befassen.<sup>201</sup> In diesem Zusammenhang war die Frage „Katholische Jugend und die Bünde“ ein zentrales Thema,<sup>202</sup> also auch die Schar.<sup>203</sup> Der Bericht über die Konferenz verzeichnete zunächst eine durchaus positive Würdigung der Entwicklung der Schar durch die anwesenden Teilnehmer, Hardehausen wurde ausdrücklich als Keimzelle benannt.<sup>204</sup> Zwei Entwicklungsstränge machten die in Bad Soden-Salmünster zusammengekommenen Jugendseelsorger aus: Zum einen die Bestrebungen aus Kreisen der Jungen Mannschaft, d.h. junge Männer zwischen 25 und 35 Jahren, die ihre Aufgabe und Position in der Kirche neu zu definieren suchten, und zum anderen Bestrebungen der Jungmannschaft, d.h. der 18-25jährigen als Laienführer Tätigen, die einen Bund in der katholischen Jugend aufzubauen suchten.<sup>205</sup> Als die zentralen Anliegen der Schar verstand die Konferenz die propagierte Laienführung und den Anspruch, „Bewegung der Mitte“ zu sein.

---

173-185) einen sehr guten Überblick über die Ergebnisse des Konzils in dieser Frage bietet. Vgl. hier insbesondere ebd., S. 180-182.

<sup>200</sup> Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, 29. April bis 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdH ÜL Beilmann, Nr. 14 (30 S.).

<sup>201</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., besonders S. 14-21. Die ausführliche Beschäftigung mit dieser Hauptkonferenz soll in Kap. IV, 1.1 geleistet werden. Hier kann es nur darum gehen, wie sich das oberste Gremium der Jugendseelsorge zur Schar-Frage äußerte.

<sup>203</sup> Vgl. ebd., S. 20-21.

<sup>204</sup> Ebd.: „Die Frage um eine Gruppengliederung bündischer Prägung und straffer Formung und Förderung innerhalb der Pfarrjugend wurde da und dort im Lande lebendig. Sie trat in das allgemeine Interesse, als von Hardehausen die Formierung einer 'Schar' in diesem Sinne begonnen wurde. [...] Dabei spielte der Gedanke mit, überbündische Gruppen zu schaffen, einen Bund der Mitte, der junge Menschen der verschiedenen Bünde erfassen und die Aufgabe des Ganzen Katholischer Jugend verantwortlich mittragen sollte.“

Dies ist zugleich das erste Mal, daß offiziell auf überdiözesaner Ebene von der Schar als Organisation bzw. Organisationsprinzip die Rede war.

<sup>205</sup> Diese Trennung in zwei Richtungen oder Entwicklungsstränge läßt sich anhand des vorliegenden Materials für das Erzbistum Paderborn nicht nachvollziehen. Mit der hier genannten zweiten Linie (der Jungmannschaft) war wohl die „Paderborner Linie“ bezeichnet.

In dem Bericht der Hauptkonferenz ist auch von einem Kreis um den ersten Reichsführer der Sturmchar, Franz Steber, die Rede, der sich Ostern konstituierte. Vgl. ebd., S. 21. Inwieweit es hier Unterschiede, Überschneidungen sowie personellen oder inhaltlichen Austausch mit Karl Klein bzw. der Paderborner Schar-Entwicklung gab, kann nicht zweifelsfrei nachvollzogen werden. Möglicherweise ist der hier genannte Kreis um Franz Steber identisch mit eben jenem Personenkreis, mit dem sich Klein Ostern in Fulda zusammenfand. Weder die schriftlichen Informationen noch die geführten Interviews konnten hier letztgültige Klarheit schaffen. Ein Hinweis in einem Brief Ludwig Wolkers vom November 1946 deutet jedenfalls darauf hin, daß

Die Teilnehmer der Hauptkonferenz diskutierten über die verschiedenen Aspekte der Schar-Bestrebungen, konnten sich aber aufgrund der noch offenen und verschiedenartigen Entwicklungen in den einzelnen Bistümern nicht zu einer Stellungnahme durchringen.<sup>206</sup> Die Hauptstelle in Altenberg wurde damit betraut, Kontakt mit der Schar zu halten. Ausdrücklich wurde herausgestellt, daß man seitens der Kirche nicht in die von der Jugend gewünschten Entwicklungen eingreifen wolle.<sup>207</sup> Diözesanjugendseelsorger Reineke bestätigte in seinem Bericht von der Konferenz, daß sich die Frage der Schar noch nicht klären lassen, es aber Einigkeit gebe, die Schar nicht als neuen Bund zu betrachten.<sup>208</sup>

Auch wenn keine explizite Nennung des Namens Klein erfolgte, so zeigte sich doch, daß die führenden Kräfte der Kirche im Bereich der Jugendseelsorge über das Vorgehen Kleins informiert und keineswegs erfreut waren. Denn der von ihm herausgegebenen Schrift wurde der Charakter einer offiziellen kirchlichen Verlautbarung nicht zugestanden: „Das Heft 'Schar' ist als Privatarbeit des Verfassers zu betrachten.“<sup>209</sup>

Konnte dies noch als eine recht moderate Zurückweisung der Ambitionen Kleins verstanden werden, so zeigte sich jedoch bald, daß auf der Konferenz erheblich härtere Töne gegen den Bielefelder Vikar und seine Aktivitäten angeschlagen worden waren als das der offizielle Bericht der Konferenz aussagte. Reineke, der zusammen mit seinem Pendant auf Seiten der weiblichen Jugend, Diözesanjugendseelsorger Anton Schwingenheuer, für das Erzbistum Paderborn an der Hauptkonferenz teilgenommen hatte,<sup>210</sup> wurde in einem Brief, den er kurz nach Beendigung der Konferenz verfaßte, deutlicher und informierte Karl Klein über die Vorwürfe, die gegen die Schar und ihn erhoben worden waren.<sup>211</sup>

der Initiator des Treffens Ostern in Fulda Franz Steber war. Vgl. Ludwig Wolker an die Diözesanjugendseelsorger der Mannesjugend, 18. November 1946, AJHD A 3000/42. Zur Person Franz Stebers vgl. den Aufsatz von Schroer, 1990(c).

<sup>206</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, 29. April bis 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 21.

Hier spielte offensichtlich auch die im Februar von Ludwig Wolker, Leiter der Hauptstelle in Altenberg und Leiter dieser Hauptkonferenz, gegebene Zusage der Anerkennung der Paderborner Schar keine Rolle mehr.

<sup>207</sup> Dort heißt es ebd.: „Es soll nichts 'gemacht' werden, nicht von der Seelsorge her, auch nicht von den älteren Laienführern her. Es muß von der Jugend selbst her wachsen in Freiheit und in der Ordnung des Ganzen.“

<sup>208</sup> Bericht Reineke an die Dekanatsjugendseelsorger über die Hauptkonferenz der Diözesanjugendseelsorger vom 29. April bis 3. Mai 1946 in Bad Soden bei Salmünster, o. Dat., EBAP NL Jaeger, 11, 1: „Die Auseinandersetzung über die 'Schar' war sehr schwierig. Das Anliegen der 'Schar' ist unbedingt ernst zu nehmen. Die Entwicklung liegt aber in den einzelnen Bistümern zu verschieden, als dass man jetzt schon einheitliche Richtlinien geben könnte. Die 'Schar' (der Name ist nicht bindend [!]) muss die Sammlung der lebendigen jugendbewegten Kräfte sein, darf aber nicht dazu führen, dass sich nun ein neuer Bund aus der Einheit absondert.“

<sup>209</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, 29. April bis 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 21.

<sup>210</sup> Vgl. die Teilnehmerliste ebd., S. 3-4.

<sup>211</sup> Reineke an Klein, 8. Mai 1946, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

Reineke berichtete, daß er sich wegen seiner, Kleins, Stellung hätte scharfe Angriffe gefallen lassen müssen. Bezüglich seiner Veröffentlichung werfe man Klein vor allem vor, daß er ohne Legitimation eine im Erzbistum Paderborn anerkannte Sache auf die überdiözesane Ebene getragen habe. Auch die Bezeichnung „Bund Katholischer Jugend“ sei unangemessen. Der Artikel „Aufhellung der Konturen“ sei auf Ungnade gestoßen, Ludwig Wolker habe in diesem Zusammenhang von einer „Vernebelung der Konturen“ gesprochen. Bezüglich des Fuldaer Treffens ging es um ähnliche Vorwürfe. Zwar habe die Hauptkonferenz keine genaue Kenntnis seiner Rolle bei dieser Zusammenkunft gehabt, aber - Reineke referierte hier das Ergebnis der Konferenz - „... Tatsache sei, dass die Kerle von Fulda her Dich als Führer eines Bundes ansähen. Die Aufstellung von 7 Verbindungsmännern über die Bistümer hin sei so wenig in Ordnung wie das Heft [Erster Rundbrief der Schar, M.S.]. Die Parolen, mit denen die Teilnehmer von Fulda heimgekommen seien, wären verwirrend gewesen und gefährlich.“<sup>212</sup>

Reineke betonte dann auch, daß er und Wolker zu vermitteln und der Sache der Schar gerecht zu werden versucht hätten, aber „... die Verstimmung über Fulda und das Heft waren zu gross. So wurde die Frage der Schar nicht gelöst. - Die Bischöfe von Mainz und Speyer erwarten die Klärung von Paderborn bzw. von mir.“<sup>213</sup>

Wie dem Brief weiter zu entnehmen ist, nahm Reineke diese Klärung dann unmittelbar nach Rückkehr aus Bad Soden-Salmünster in Angriff. Er traf sich mit dem Erzbischof und einigen anderen Jugendseelsorgern. Die Konsequenz aus den Gesprächen und den Forderungen der Hauptkonferenz war die Entbindung Kleins von der Aufgabe der Schar-Betreuung: „Es geht unter diesen Umständen nicht anders, als dass ich den Auftrag, den ich Dir gab, zurücknehme. Bis Pfingsten werde ich die Dinge der Schar selbst in der Hand behalten, bzw. mit der Vorbereitung des Pfingst-Treffens einige Leute beauftragen, die der Jungen und mein Vertrauen haben. Von Dir muss ich jetzt erwarten, dass Du Dich zurückhältst, Dich nicht in die Weiterentwicklung einmischst und das respektierst, was Du immer als Anliegen vertreten hast: organische Entwicklung von unten.“<sup>214</sup>

Einen Tag später machte Reineke in einem Rundbrief an die Jugendseelsorger der Erzdiözese die Entbindung Kleins von seinen Aufgaben in Sachen Schar publik.<sup>215</sup> Er gab in diesem Brief bekannt, daß das Schar-Heft ohne sein Wissen und gegen seinen Willen von Karl Klein herausgegeben worden sei. Auch distanzierte er sich von Klein und seinen Ansichten: „Ich kann weder dem Hefte, noch der Auffassung K. Kleins über die Schar, auch nicht der Art und Weise seines Vorgehens zustimmen. Ich habe daher meinen Auftrag an

<sup>212</sup> Ebd.

<sup>213</sup> Ebd. Reineke machte deutlich, daß sich das Verhalten Kleins negativ auf die Einschätzung der Schar durch die Konferenz ausgewirkt habe.

<sup>214</sup> Ebd. Die Sache sei rein sachlich zu betrachten, persönliche Dinge hätten keine Rolle gespielt, so Reineke ebd. weiter.

<sup>215</sup> Reineke an die Jugendseelsorger der Mannesjugend, 9. Mai 1946, DStHdH 1.3230.

ihn, innerhalb unseres Erzbistums den Auf- und Ausbau der Schar zu leiten, zurückgenommen.“<sup>216</sup>

Mit der Entlassung Kleins war allerdings keine grundsätzliche Ablehnung oder Umgestaltung der Schar verbunden, auch wenn während der Hauptkonferenz von verschiedenen Seiten wohl nicht nur Kritik an Vikar Klein geäußert worden war.<sup>217</sup> Klein hatte sich mit seinen Aktivitäten, die überdiözesaner Natur waren - allein schon die Auflagenhöhe seiner Schrift (3.000 Exemplare) machte das deutlich -, in Belange anderer Bistümer eingemischt und indirekt - besonders durch das Treffen in Fulda - auf die Entwicklung der Jugendarbeit anderer Diözesen Einfluß genommen. Dies widersprach in eklatanter Weise den Regelungen der bischöflichen Richtlinien von Bonn-Pützchen, nach denen der jeweilige Ortsbischof für Jugendarbeit und Organisation der Jugend zuständig sein sollte. Diese Einmischung konnte von den Bischöfen der anderen Diözesen nicht hingenommen werden, was sie durch ihre Diözesanjugendseelsorger auf der Hauptkonferenz auch zum Ausdruck brachten. Die Verstimmung über Klein übertrug sich jedoch nicht grundsätzlich auf die Schar. Wenigstens ließen die für das Erzbistum Paderborn durch den Diözesanjugendseelsorger ausgesprochenen Empfehlungen an seine Mitarbeiter nichts dergleichen vermuten: „Noch einmal aber betone ich, das Anliegen der Schar ist echt und von jedem Jugendseelsorger ernst zu nehmen und zu fördern. Die Schar steht und fällt nicht mit einer Person. Ich bitte alle Jugendseelsorger, den aus der Jugend aufbrechenden Kräften den notwendigen Raum zu geben. Nicht Leben zu erdrosseln, sondern Leben zu fördern ist unsere Aufgabe.“<sup>218</sup>

Die Entbindung Kleins von seiner Aufgabe knapp vier Wochen vor dem Schar-Treffen in Hardehausen klärte zwar die Machtverhältnisse, was sich aber nun verändern würde, ob und wie die Jugend, die Vikar Klein hinter sich hatte, auch unter den neuen Verhältnissen weiter mitarbeiten würde, das waren die Fragen, die das Pfingsttreffen bestimmen mußten. Es sollte eigentlich um die Programmatik und den weiteren Aufbau der Schar gehen, aber nun drohten grundsätzliche, auch persönliche Einstellungs-, Personal- und Machtfragen die Tagesordnung zu bestimmen.

### 3.2 Das Pfingsttreffen in Hardehausen 1946: Erzbischof Jaeger stellt sich der Jugend

Trotz der umstürzenden Ereignisse nur wenige Wochen vor dem großen Schartreffen zu Pfingsten (vom 8.-10. Juni) sollte das Lager plangemäß in Hardehausen stattfinden. Die mehr beiläufige Bemerkung Augustinus Reines hierzu in seiner Bekanntgabe der Entbindung Kleins von seinem Amt war

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Vgl. ebd.

<sup>218</sup> Ebd.

aber doch ein Hinweis darauf, daß sich möglicherweise mit dem erzwungenen Abschied Kleins von der Schar-Spitze etwas am Charakter des Treffens - das ja nun unter Reinekes Regie stattfand - ändern würde: „So halten wir auch das Pfingsttreffen der Schar hier in Hardehausen. Es ist ein Treffen der Gruppen, nicht nur der Führer.“<sup>219</sup>

Deutlicher noch wurde der Diözesanjugendseelsorger in einem Rundbrief, in dem er nicht nur die organisatorischen Rahmenbedingungen und das Programm der Pfingsttage erläuterte, sondern auch den Charakter des Treffens umriß: „Das Pfingsttreffen soll zeigen, wie weit in den Gemeinden und Dekanaten des Erzbistums eine lebendige Jugend mit festem Willen zu echter Jugendgemeinschaft schon steht, soll Klarheit schaffen über den weiteren Weg, soll aber auch das Pfingstfeuer hineintragen in die noch dunklen Gemeinden und die noch kalten Herzen, soll den Pfingssturm entfachen im weiten Raum des ganzen Erzbistums.“<sup>220</sup>

Dies stand der ursprünglichen Planung Kleins und der Führerschaft der Mannesjugend entgegen, das Pfingsttreffen zu einem programmatischen Treffen in kleinerem Rahmen zu machen, auf dem die weitere Zukunft der Schar thematisch und personell geplant werden sollte.<sup>221</sup> Daß die neue Linie noch nicht an der Basis angekommen war, zeigte ein gut zehn Tage später verfaßtes Rundschreiben der Schar-Führung des Sauerland-Bezirktes. Rudolf Pithan aus Siegen wandte sich als der gewählte Lagerführer des Sauerlandbezirktes für das Pfingstlager an die Teilnehmer.<sup>222</sup> Er betonte, daß der Charakter des Lagers nicht auf Größe ausgerichtet sein sollte, sondern vielmehr der bündische Rahmen die Hauptrolle spielen und programmatische Arbeit im Hinblick auf die Schar-Entwicklung möglich sein sollte: „Hardehausen soll das erste Treffen bündischer katholischer Jungen sein. Damit ist schon von vorne herein gesagt, dass es *nicht* in grösstmöglichstem Rahmen gehalten werden soll. Es hat keinen Zweck Massen zu sammeln, aus denen man die bündischen Häuflein suchen muss. [...] Im Aufbau aber müssen wir von einem Kern ausgehen und nicht von der Masse.“<sup>223</sup>

Pithan vertrat also hier noch die alte Sicht, denn er befürwortete die strikte bündische Konzeption und den Charakter des Treffens als Arbeitstreffen der Führerschaft bzw. als Initialzündung für den Zusammenhalt des neuen Bundes: „Auch der Gedanke, von oben herunter durch Druck ein Bündisch-Werden von Massen herbeizuführen, dürfte verfehlt sein. - Es soll ein Finden

<sup>219</sup> Ebd.

<sup>220</sup> Rundschreiben Augustinus Reineke: Grosses Pfingsttreffen aller Gruppen der Schar in Hardehausen, o. Dat., EBAP NL Jaeger, 11, 3 (Hervorhebung im Original unterstrichen). Auch hier betonte Reineke ausdrücklich, daß alle in einer Gruppengemeinschaft stehenden Jungen und Jungmänner zu diesem Treffen aufgerufen seien. Er riet sogar denjenigen, die noch keiner Gruppe angehörten, daß sie sich einer Nachbargruppe oder der Dekanatsgruppe anschließen sollten.

<sup>221</sup> In einem Gespräch mit dem Verfasser am 21. August 1997 bestätigt Karl Klein, Wilnsdorf, daß lediglich ein kleines Treffen mit etwa 60 bis 100 Teilnehmern geplant gewesen sei, bei dem es darum gehen sollte, die Schar von unten her weiter wachsen zu lassen.

<sup>222</sup> Rudolf Pithan, Rundbrief, 20. Mai 1946, DStHdh 1.3230.

<sup>223</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original unterstrichen).

von Gruppe zu Gruppe sein und gleichzeitig ein Finden der Gruppen zur grossen Gemeinschaft des Bundes. Wenn die Gruppen von da aus auf Fahrt gehen, sollen sie wissen, dass sie nicht mehr alleine stehen, sondern, das [!] sie ein Baustein in unserem grossen Werk sind.“<sup>224</sup>

Der Diözesanjugendseelsorger plante hingegen eine Art „Heerschar“. Ihm war weniger an konzeptioneller (Tiefen-)Arbeit gelegen, als daran das in der Schar liegende Potential an Führungsnachwuchs und Dynamik für seine Konzeption von Jugendarbeit nutzbar zu machen. Für ihn sollte das Pfingsttreffen eine Initialzündung für die Jugendarbeit werden, die der gesamten Arbeit zugute kommen sollte. Nicht der Schar als - wie auch immer geartetem - Bund galt sein Interesse, sondern ihm ging es darum die Schärler, bei denen es sich in dieser Frühphase hauptsächlich um aus den in den Hardehausener Kursen ausgebildeten Jungführern handelte, als „Multiplikatoren“ der Jugendarbeit zu gewinnen und aufzubauen.

Das Pfingsttreffen der Schar in Hardehausen erhielt allerdings doch eher den Charakter eines allgemeinen Massentreffens, denn bei etwa 2.500 teilnehmenden Jugendlichen<sup>225</sup> war eine konstruktive programmatische Arbeit kaum möglich.<sup>226</sup> Über dieses erste große Treffen der Paderborner Diözesanjugend nach dem Krieg liegt nur ein kurzer Bericht eines unbekanntem Verfassers vor.<sup>227</sup> Allerdings ist dieser Bericht insofern wertvoll und liefert Einblicke in die Geschehnisse von Hardehausen, als in ihm neben einem Referat von Vikar Grumpe zum Thema „Jugend in pfingstlichem Feuer und Sturm“ und einer kurzen Ansprache eines Dr. Beyerle auch ein Gespräch über die Schar zwischen Erzbischof Jaeger und Diözesanjugendseelsorger Reineke einerseits und der Laienführerschaft der Schar andererseits protokolliert ist.<sup>228</sup> In dieser Aussprache, bei der persönliche und sachliche Fragen erörtert werden sollten, und das am Vormittag des 10. Juni, dem Pfingstmontag, stattfand,<sup>229</sup> ging es in der lebhaften Art und Weise eines Streitgesprächs um die

<sup>224</sup> Ebd.

<sup>225</sup> Reineke, 1987(a), S. 218, nennt diese Teilnehmerzahl.

<sup>226</sup> Die Anliegen der Schar wurden am Rande des Treffens, in den Abend- und Nachtstunden, besprochen. So Günther Beckmann, Arnsberg, in einem Interview mit dem Verfasser am 17. November 1997.

<sup>227</sup> Pfingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230 (9 S.). Bei Reineke, 1987(a), finden sich keinerlei Angaben zu den inhaltlichen Aspekten des Pfingsttreffens.

<sup>228</sup> Gespräch über die Schar zwischen HH. Bischof und der Führerschaft. In: Pfingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230, S. 6-9. Erzbischof Jaeger wollte sich in diesem Gespräch offensichtlich direkt bei der Jugend über ihre Anliegen informieren. Vgl. ebd., S. 6. Da neben den hier genannten aktiven Teilnehmern an der Aussprache zudem auch weitere in Hardehausen anwesende Geistliche teilnahmen, liegt die Vermutung nahe, daß entweder einer dieser Priester oder aber ein Schar-Führungsmitglied dieses Gespräch protokolliert hat.

<sup>229</sup> Vgl. hierzu das von Reineke herausgegebene Programm des Pfingsttreffens der Gruppen katholischer Mannesjugend des Erzbistums Paderborn in Hardehausen, o. Dat., EBAP NL Jaeger, 11, 3. Für den Pfingstmontag war für 8.00 Uhr eine gemeinsame Meßfeier mit Predigt des Erzbischofs vorgesehen. Ab 10.00 Uhr sollten dann Arbeitskreise nach „Alter und Anliegen getrennt“ das „Gesetz der Schar“ und die Wahl der Führerschaft vorbereiten. Ab 16.00 Uhr stand dann die Wahl der Führerschaft und die Verpflichtung durch den Erzbischof auf dem Programm.

Konflikte der letzten Monate, insbesondere auch um die Rolle Karl Kleins, sowie grundsätzlich um die weitere Zukunft der Schar.<sup>230</sup>

Zunächst trat stellvertretend für die Schar-Führerschaft Günther Beckmann vor und stellte die Position und das Anliegen der Schar dar.<sup>231</sup> Er ließ in seinen Ausführungen keinen Zweifel an der Kirchentreue der Schar: „Wir sind nicht Nachfolger eines früheren Bundes. Wir sind in die Wirklichkeit gestellt und Menschen der Ganzheit. Wir wollen uns zu ganzen Menschen erziehen, um dann in der Gemeinschaft zu stehen; sei es Familie, Pfarrei, Volk oder Gruppe. [...] Die Kräfte, die wir daraus ziehen, stellen wir in den Dienst der Gemeinschaft, was uns angeht: der Pfarrgemeinde. Wir sehen die Kirche in einem anderen Lichte als die früheren Bünde. Wir stellen uns bewußt in den kirchenorganischen Aufbau.“<sup>232</sup> Nach diesem beschwichtigenden und harmonischen Einstieg betonte er aber auch, daß durch die Absetzung Kleins, der als Führer im 1. Aufbaukurs von der Jugend gewählt und beauftragt worden sei, die Atmosphäre verdorben worden sei. Die Schar-Führerschaft sei nicht gehört und übergangen worden und nun wolle man erfahren, ob diese Absetzung persönliche Gründe habe oder ob damit auch die Ablehnung der gesamten Schar-Ausrichtung verbunden sei.<sup>233</sup>

Der Erzbischof bezog sich in seiner Antwort nur auf die Schar und seine Position zu ihr. Er habe gleich ein ungutes Gefühl gehabt, da hier in seiner Diözese mit der Schar eine Entwicklung sich vollzogen habe und vorangetrieben worden sei, ohne daß er bzw. die für alle Diözesen zuständige Hauptstelle in Altenberg damit befaßt gewesen seien. Er sei zudem an die Beschlüsse von Bonn-Pützchen gebunden und könne in seinem Verantwortungsbereich nicht ohne weiteres eigene Wege gehen.<sup>234</sup>

Jaegers Hauptbedenken waren demnach, ob die noch unklare Zielsetzung der Schar in den Rahmen der allgemeinen Jugendarbeit und Jugendseelsorge des deutschen Katholizismus, wie er in Bonn-Pützchen in den bischöflichen Richtlinien beschlossen worden war, passen würde. Folglich äußerten sich Jaegers Zweifel in seinem Verhalten gegenüber der Schar, das er nun am Pfingstmontag gegenüber der Jugend offenbarte: „Daher war ich nicht bereit dazu ja zu sagen. Ich habe, als Reinecke [!] mir diese Dinge sagte, ihm sofort gesagt, daß ich sehr schwere Bedenken hätte. Ich glaube, daß diese Bedenken nicht unberechtigt waren (Rundbrief der Schar). Nicht als ob ich gegen Jugendbewegung sei. Ich möchte wünschen, daß die Bewegung in der kath. Ju-

<sup>230</sup> Vgl. Gespräch über die Schar zwischen HH. Bischof und der Führerschaft. In: Pfingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230, S. 6-9. Dieses Gespräch ist deshalb von besonderer Bedeutung, da es sich um die einzige Stellungnahme Erzbischof Jaegers zur Frage der Schar-Problematik handelt.

<sup>231</sup> In dem Protokoll ist ebd. von einem „Jungmann“ die Rede. Allerdings konnte mittels der geführten Interviews zweifelsfrei Beckmann als derjenige Laienführer der Schar identifiziert werden, der hier die Anliegen der Jugend vertrat. Vgl. das Gespräch des Verfassers mit Günther Beckmann, Arnsberg, am 17. November 1997 sowie die Angaben von Eduard Reiff, Hamm, in einer Befragung durch den Verfasser am 17. April 1998.

<sup>232</sup> Gespräch über die Schar zwischen HH. Bischof und der Führerschaft. In: Pfingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230, S. 6.

<sup>233</sup> Vgl. ebd.

<sup>234</sup> Vgl. ebd.



gend das natürlichere, den größeren Teil der Jugend umfasse. Ich wünsche aber auch festzuhalten, daß das was wir in den letzten 12 Jahren gewonnen haben, erhalten bleibt, daß Jugendgemeinschaft sich aufbaut vom Altar her, daß erhalten bleibt das echte Zusammenleben der Jugend der Pfarrei und der Diözese. Es ist also nicht die Bewegung abgelehnt, aber ich sehe noch nicht, wieweit und ob überhaupt ein Bund mit einer Reichsspitze über die Diözese hinweg neben den in Bonn-Pützchen gefaßten Beschlüssen bezüglich der einheitlichen Vertretung der Jugend, möglich ist. Das waren meine Bedenken, die ich von Anfang an hatte gegen die etwas vorschnell und ohne Rücksprache mit mir getroffenen Regelungen.“<sup>235</sup>

Nachdem der Erzbischof seine grundsätzlichen Überlegungen zur Schar kundgetan hatte, schaltete sich Augustinus Reineke ein und ging auf die personelle Ebene ein. Er bezog sich auf die von Günther Beckmann angesprochene verdorbenen Atmosphäre und stellte die Geschehnisse um Vikar Klein aus seiner Sicht dar. Die Wahl Kleins beim ersten Aufbaukurs sei gar keine richtige Wahl gewesen, die Beauftragung Kleins sei mehr aus einem Zuruf durch einen Teilnehmer des Kurses entstanden. Zwar sei er daraufhin zu Erzbischof Jaeger gegangen, der habe aber aus den von ihm selbst eben skizzierten Gründen die offizielle Beauftragung Kleins mit dem Aufbau der Schar abgelehnt. Vikar Klein sei dann von ihm selbst bis Anfang Mai beauftragt gewesen, sich um die Schar zu kümmern.<sup>236</sup>

Erzbischof Jaeger bestätigte diese Darstellung Reinekes. Zur persönlichen Dimension des Falles äußere er sich zwar nur ungern, dies sei aber nun nötig, um das Mißtrauen zu beseitigen. Jaeger führte aus: „Klein ist Vikar, hauptamtlicher Vikar, dessen Pfarrer krank ist. Klein weiß, daß er Vikar ist. Er hat mehrmals gebeten, frei gestellt zu werden. Das kann ich z. Zt. nicht tun, weil einfach kein Klerus da ist. Wir haben 330 Priester weniger als bei Ausbruch des Krieges. Ich habe [Klein, M.S.] auf die Klagen des Pfarrers nur gesagt, Sie haben zunächst Ihre Seelsorge zu machen. Es ist mir aufgefallen, das [!] Klein trotzdem hier war, bei der Studententagung usw.“<sup>237</sup>

Neben dieser Vernachlässigung der Pflichten als Vikar seiner Heimatgemeinde hielt der Erzbischof Klein auch vor, daß er das Heft „Die Schar“ herausgegeben habe, ohne es ihm vorher zur Zensur vorzulegen. Er machte dem abwesenden Vikar vor der versammelten Jugendführung den Vorwurf, entweder bewußt gegen das Kirchenrecht verstoßen oder es nicht ordnungsgemäß studiert zu haben.<sup>238</sup>

Daraufhin ergriff wieder Beckmann das Wort. Er forderte, daß die Schar als katholische Jugendbewegung das Recht habe, sich nach eigenem Willen zu entwickeln und nicht von oben her gegängelt werden dürfe: „Gestern und vorgestern haben wir uns in langen Gesprächen und Auseinandersetzungen über unsere Jugendbewegung unterhalten. Sie soll von der Jugend geführt, getragen und vorwärts gebracht werden. Es ist nicht Sache einer Konferenz zu

<sup>235</sup> Ebd., S. 7.

<sup>236</sup> Vgl. ebd.

<sup>237</sup> Ebd., S. 7-8.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., S. 8.

entscheiden, wie unsere Bewegung aussehen soll, sie muß wachsen und von uns geschaffen werden.“<sup>239</sup>

Jaeger wiegelte diese Vorwürfe der Gängelung durch die Kirchenführung oder die bischöflichen Richtlinien ab und verwies darauf, daß auch wenn die Richtlinien nicht perfekt seien, sie ihn doch bänden. Ihm lag daran zu betonen, daß das rechte Verhältnis zwischen Priestern und Laien von enormer Bedeutung sei: „Ich denke gar nicht daran, die Jugend abzudrücken, eine Bewegung zu unterbinden. Ich freue mich, daß Bewegung da ist. Sie soll aber kirchliche Jugendbewegung sein und zur kirchlichen Jugendbewegung gehört der Priester. Priester und Laie sind verantwortlich. Nur wenn beide zusammenstehen ist Kirche da. Deshalb finde ich das Schlagwort Klerofaschismus scheußlich und unkatholisch.“<sup>240</sup> Dieser Vorwurf des „Klerofaschismus“ war wohl u.a. aufgrund der Auseinandersetzungen um die Absetzung Kleins und der kirchenamtlichen Mißbilligung der überdiözesanen Aktivitäten der Schar durch die Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge von Bad Soden-Salmünster in den Kreisen der Jugend entstanden. Man hatte seitens der Laienführerschaft die Befürchtung, daß die Kirche und ihre Gremien die an der Basis gewachsene Bewegung dominieren wolle und die Jugendarbeit - statt von Laien selbstbestimmt - durch den Klerus reglementiert werden solle.<sup>241</sup> Dementsprechend richtete die Schar-Führerschaft die Frage an den Erzbischof, wie er das Verhältnis zwischen Laien und Geistlichen, besonders im Hinblick auf die Schar sähe.

Jaeger verwies darauf, daß lebendige Gruppen eigenständiges Leben pflegen sollten und könnten. Zugleich verlangte er aber auch, daß eine katholische Bewegung grundkatholische Haltung und Ansichten haben müsse: „Sie hat infolgedessen notwendig, so lange sie kath. Jugendbewegung ist, in gutem Verhältnis zu dem Priester zu stehen.“<sup>242</sup> Der Paderborner Erzbischof hatte zwar nichts dagegen einzuwenden, daß sich die Schar-Gruppen gelegentlich auch Priester anderer Gemeinden oder Dekanate einluden, verwahrte sich aber dagegen, daß sie sich ihre Priester selbst aussuchen könnten.<sup>243</sup>

Das Gespräch endete trotz aller Meinungsverschiedenheiten einvernehmlich. Der Vertreter der Schar-Führung betonte: „Wir möchten einen Bund, in dem wir leben und uns bewegen können, in dem wir uns Kraft holen und uns gegenseitig heranbilden, um dann in der Pfarrei und Bistum zu stehen: Und die-

<sup>239</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>240</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>241</sup> Vgl. hierzu auch Reineke, 1987(a), S. 217. Reineke bemerkt ebd. sogar, daß nicht nur „... im Munde spitzzüngiger Jugendlicher ...“ dieses böse Wort aufgekommen sei.

<sup>242</sup> Gespräch über die Schar zwischen HH. Bischof und der Führerschaft. In: Pflingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdH 1.3230, S. 9.

<sup>243</sup> Jaeger ebd. wörtlich: „Es mag darüber hinaus bei den überpfarrlichen Zusammenschlüssen sich ergeben, daß eine Gruppe, die für ihr bündisches Leben nicht allzuviel von dem Jugendseelsorger hat, daß die vielleicht einen Herrn des Dekanates häufiger heranholt in ihre Gruppenarbeit, vielleicht auch den Priester, der den bündischen Zusammenschluß in der Diözese vertritt. Das braucht aber nicht zu solchen Schlüssen zu führen, wie ich sie eben glaubte hören zu müssen.“ Damit bezog er sich auf seinen Vorredner aus der Laienführerschaft, der indirekt für die Schar ein Vorschlagsrecht für ihre Geistlichen verlangt hatte. Vgl. ebd. S. 8.

ser Bund wird weiterwachsen über die Diözese, das ist unser Glaube.“<sup>244</sup> Erzbischof Jaeger rief die Jugendlichen dazu auf, sich immer wieder in organischer Gliederung vom Altar her wachsend zusammenzufinden und mit dem Jugendamt zusammenzuarbeiten. Zum Schluß wich er sogar von der anfangs von ihm selbst skizzierten skeptischen Haltung gegenüber der Schar ab und verkündete: „Ich glaube, daß ich die Dinge bejahen kann, ohne gegen Bonn-Pützchen zu verstoßen. Ich bin auch bereit, die Weiterentwicklung der Richtlinien zu betreiben und Euer Anliegen vor der Bischofskonferenz zur Sprache zu bringen und zu vertreten. Das Anliegen der Schar ist gut bei mir aufgehoben. [...] Bauen wir alles Mißtrauen ab. [...] Und ich bin überzeugt, daß wir einen guten gangbaren Weg für eine echte Jugendbewegung erhalten und für unsere Diözese finden.“<sup>245</sup>

---

<sup>244</sup> Ebd., S. 9.

<sup>245</sup> Ebd.

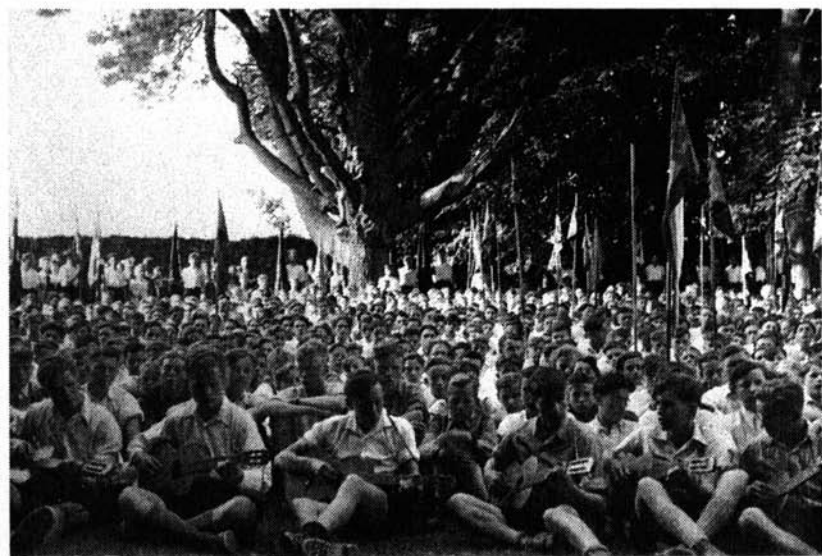
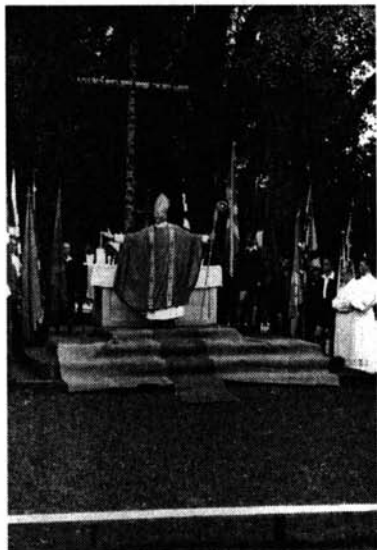


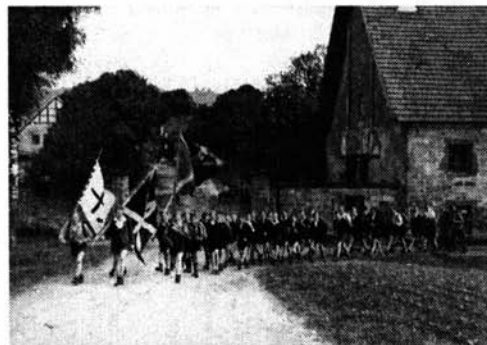
Bild oben: Zeltlager in Hardehausen anlässlich des Pfingsttreffens

Bild unten: Großer Singekreis am Pfingstmorgen



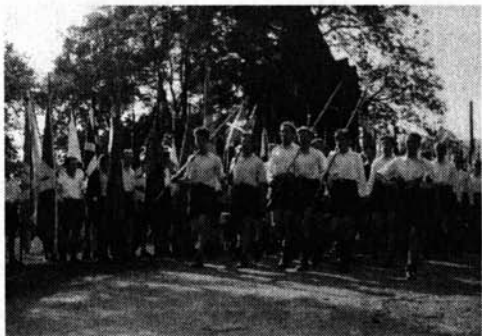
**Bild oben links:**  
Erzbischof Jaeger feiert den  
Gottesdienst am Pfingstmontag  
mit der Mannesjugend in  
Hardehausen

**Bild oben rechts:**  
Pfingsttreffen 1946: rechts  
Diözesanjugendseelsorger  
Reineke



**Bild Mitte:**  
Abmarsch der Teilnehmer

**Bild unten:**  
Einzug zur Feierstunde



Dieses Gespräch zeigte - auch wenn es versöhnlich und mit sehr weitgehenden Zusagen Erzbischof Jaegers endete -, daß in der zuständigen Leitung des Erzbistums und des Jugendamtes, also speziell bei Jaeger und Reineke, die Skepsis gegenüber der neuartigen Organisation überwogen hatte. Jaeger verwies darauf, daß er keine Alleingänge seines Bistums dulde sowie ein Abweichen von den Vorgaben der Bischofskonferenz und eine Nicht-Einbindung der mit den überdiözesanen Verhältnissen betrauten Hauptstelle von Altenberg unter Leitung Wolkers nicht gutheißen oder tolerieren könne.

Diesem Beharren auf der einheitlichen Entwicklung im deutschen Katholizismus stand die von Augustinus Reineke im Rückblick auf die unmittelbare Nachkriegszeit behauptete Eigenständigkeit jedes einzelnen Bistums bezüglich des (Wieder-)Aufbaus gegenüber.<sup>246</sup> Und auch die Anerkennung der Schar durch die Dekanatsjugendseelsorger des Erzbistums, die unter Leitung und Zustimmung Ludwig Wolkers im Februar 1946 in Hardehausen über die Schar gesprochen hatten, vermittelt eher das Bild einer eigenständigen Entwicklung auf diözesaner Ebene. Jedoch machte Erzbischof Jaeger, auch wenn er auf eine Beruhigung der gespannten Atmosphäre hinwirkte und vielerlei Versprechungen machte, die ja am Ende sogar in einer ausdrücklichen Anerkennung der Schar mündeten, ganz klar deutlich, daß er im Grunde die Linie seines Diözesanjugendseelsorgers nicht aufgeben wollte.<sup>247</sup>

So war das Ergebnis dieser Aussprache eher ambivalent: Einerseits stellten sich der Paderborner Erzbischof und sein erster Jugendseelsorger hinter die Schar, andererseits konnten alle Bestätigungen und Zusagen den Eindruck einer reservierten und von einem anderen Verständnis von Jugendarbeit geprägten Haltung der beiden Kleriker nicht völlig verwischen, was sich auch in der Empörung über den harten Vorwurf des „Klerofaschismus“ äußerte.

Im nachhinein kann nicht geklärt werden, inwieweit sich Reinekes Verständnis der Schar nicht nur von demjenigen Karl Kleins, sondern auch von dem der Jugend unterschied. Eines ist aber anhand der Unterlagen klar geworden: Auch wenn Augustinus Reineke sich in den Auseinandersetzungen des Jahres 1946 nach außen hin mit der Schar abfand oder sogar - wie er es in seinen Erinnerungen betont - die Sache der Schar zu seiner Sache machte,<sup>248</sup> so war er doch noch immer sehr den Vorstellungen und Verhältnissen verfangen, die seine Anfangszeit als Diözesanjugendseelsorger geprägt hatten. Er betrachtete die Schar als weitgehend deckungsgleich mit der Kernschar der Verbotszeit bzw. wollte sie zu einer Art Kernschar unter den neu bestehenden Verhältnissen

<sup>246</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 216: „Jedes Bistum plante und arbeitete damals in eigener Verantwortung. So wollten es die 1945 von den Bischöfen aufgestellten neuen Richtlinien für die Jugendseelsorge; die unterschiedlichen Verhältnisse in den einzelnen Diözesen und Besatzungszonen gestatteten noch keine einheitliche Linie der Jugendarbeit über die Diözesangrenzen hinaus.“

<sup>247</sup> Dafür standen seine Bemerkungen zu der Linie Reinekes und sein ausdrückliches Festhalten an den Errungenschaften der letzten Jahre. Vgl. das Gespräch über die Schar zwischen HH. Bischof und der Führerschaft. In: Pflingsttreffen der Schar in Hardehausen 1946, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230, S. 7.

<sup>248</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 216-218, hier besonders S. 217.

sen und Möglichkeiten - also zur Führungsschicht für die Pfarrjugend - machen,<sup>249</sup> wohingegen die aktiven Jungen in ihr etwas ganz Neues sahen. Reineke versuchte, die neuen Entwicklungen in sein altbewährtes Modell zu integrieren. Dabei konnte er mit der weitgehenden Unterstützung seines Erzbischofs rechnen, wie sich Pfingsten in Hardehausen herausstellte. Die vergiftete Atmosphäre und die Unruhe unter der Führerschaft zwang Bischof und Diözesanjugendseelsorger zwar zu Zugeständnissen, um nicht das Vertrauen der aktiven Jugendlichen zu verlieren, aber zu weitgehenden Konsequenzen und dem Beschreiten neuer, eigener Wege im Bereich der Jugendarbeit des Erzbistums waren sie nicht bereit. Stichworte wie Laienpriestertum, weitgehende Eigenständigkeit der Jugend, (halbwegs) freie Auswahl eines Priesters durch die Schar-Gruppen usw. blieben unerfüllte Wünsche der Jugend.<sup>250</sup> Zu einem Zurücktreten der kirchlichen Hierarchie zugunsten einer Aufwertung der Laienwünsche und einer weitgehend freien Entwicklung von unten wollten sie sich nicht bereitfinden; „Revolutionäre in der Kirche“<sup>251</sup> waren nicht erwünscht. Die Einheitlichkeit innerhalb des deutschen Katholizismus und die Eingliederung der Paderborner Verhältnisse in die Gesamtentwicklung - unter Einhaltung der bischöflichen Richtlinien - waren wichtiger als das Gewährlassen einer Bewegung, die von der jugendlichen Basis der Erzdiözese ausgegangen war und von ihr maßgeblich weitergetragen wurde.

Neben der sicher auch zu konstatierenden persönlichen Ebene<sup>252</sup> hatte diese Auseinandersetzung zwischen den Vikaren Reineke und Klein also vorrangig eine grundsätzliche inhaltliche Dimension. Der Diözesanjugendseelsorger hatte die Gesamtverantwortung für die Jugendarbeit der Erzdiözese und hierbei die Rückendeckung der Bistumsleitung. Er stand für die Fortführung und Durchsetzung der Jugendarbeit nach kirchenorganischem Aufbau, wie es die Bischöfe verlangten.

Auch wenn sich der Paderborner Erzbischof in seinen Erläuterungen der Richtlinien im November 1945 noch relativ weit vorgewagt hatte und man demnach eine gewisse Aufgeschlossenheit für bündische Bestrebungen in seinem Bistum erwarten konnte, stellte sich schon im Laufe der ersten Jahreshälfte des Jahres 1946 heraus, daß Jaeger seinen Ankündigungen keine Taten folgen ließ. Mit einer Organisation konfrontiert, die aus dem Kreise der Laienführerschaft initiiert war, fand sich der Erzbischof nicht bereit, diese zu legitimieren, auch als die überdiözesanen Ambitionen Kleins noch gar nicht für

<sup>249</sup> Vgl. hierzu seinen Brief vom 10. Januar 1946 an die Dekanatsjugendseelsorger, DStHdh 1.3230.

<sup>250</sup> Rückblickend bezeichnet Günther Beckmann, Arnsberg, dieses Pfingsttreffen als „Fehlstart“ der Schar. Vgl. das Gespräch des Verfassers mit Beckmann am 17. November 1997.

<sup>251</sup> So Karl Klein in seinem Papier „Aufhellung der Konturen“, o. Dat., DStHdh 1.3230, S. 6. Klein gab damit Äußerungen der orthodoxen Kräfte wieder, die mit dieser Bezeichnung - so Klein - die „Denkenden“ in Mißkredit bringen wollten.

<sup>252</sup> Reineke deutete diesen Aspekt in seinem Absetzungsbrief an Klein mit der Bemerkung an, daß sie ihn wohl zu wenig gekannt hätten. Vgl. Reineke an Klein, 8. Mai 1946, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

Karl Klein, Wilnsdorf, spricht in einer Befragung durch den Verfasser am 21. August 1997 davon, daß er und Reineke „Kontrahenten“ gewesen seien.

Mißstimmung und für über die Diözesangrenzen hinausgehende Verwicklungen gesorgt hatten. Ob seine Erklärung für die eigene Haltung, die er auf dem Pfingsttreffen abgab, nämlich daß er an die Beschlüsse der Bischofskonferenz gebunden sei, ausreichend war, muß bezweifelt werden. Weder die Beschlüsse von Bonn-Pützchen noch seine eigenen Erklärungen aus dem November 1945 haben eine ausreichende Grundlage für eine kritische Haltung oder gar Ablehnung der Schar, als eine organisch im Bistumsrahmen entstandene und sich in den kirchenorganischen Aufbau bereitwillig integrierende Bewegung, geboten.

Erst mit den von den Richtlinien nicht mehr gedeckten, über das Erzbistum Paderborn hinausreichenden Aktionen Kleins war er als Oberhirte und Verantwortlicher der Jugendarbeit seines Bistums gefordert. Diese Entwicklung, die von den anderen Bistümern und der Hauptstelle in Altenberg nicht toleriert wurde, bot die Handhabe gegen Vikar Klein und die Schar in der Ausprägung, wie er sie wollte.<sup>253</sup> Klein, als Kandidat der Jugend zum „Motor“ der Schar berufen, war mit seinen Aktivitäten zu weit gegangen und hatte hierbei die Macht des „Apparats“ wohl unter- und sich und seine Position, die sich auf die Legitimation eines Teiles der Jugend gründete, überschätzt.<sup>254</sup>

---

<sup>253</sup> Im Nachlaß Erzbischof Jaegers fanden sich hierzu leider keine Unterlagen. Allerdings sah auch die Jugend, daß Klein sich - mit seinen Aktivitäten, die der offiziellen Ausrichtung der diözesanen Jugendarbeit entgegenstanden und vor allen den überdiözesanen Ambitionen - selbst die weitere führende Mitarbeit in der Schar verbaut hatte. So betonte der Warburger Schargruppenführer Heribert Allroggen in einem kurz nach dem Pfingsttreffen verfaßten Text hierzu: „Klein wurde vor etwa 4 Wochen von der Führung der Schar abberufen. Vikar Klein versuchte die Schar, die noch garnicht [!] da war, ganz bewußt von der Jugendseelsorgearbeit der Erzdiözese zu trennen und unabhängig von den Bonn-Pützgener [!] Abmachungen der Bischöfe sofort für das ganze Reich aufzubauen. [...] Vikar Klein wollte dieses [die Einheit der Schar über die Diözesangrenzen hinweg, M.S.] mit Gewalt und unabhängig von den Beschlüssen der Bischöfe erreichen. Darum mußte er gehen.“ Heribert Allroggen, Die Bedeutung des Pfingsttreffens in Hardehausen für uns, o. Dat., DStHdh 1.3230, 2 S., hier S.1.

<sup>254</sup> Vgl. hierzu auch Hofmann, 1993, S. 283. Nach Eduard Reiff, Hamm, war ein weiterer Grund für die Kontroverse zwischen Klein einerseits und Reineke/Jaeger andererseits die Angst der letzteren vor einer neuartigen Entwicklung. Zudem sei Karl Klein zu intellektuell und „radikal“ gewesen. Vgl. das Gespräch mit Reiff am 17. April 1998.



## 4. Auf der Suche nach der Identität: Die Schar und ihre Position im Gefüge der katholischen Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn

### 4.1 Nach dem Pfingsttreffen 1946: Programmarbeit und Profilierung

Die Auseinandersetzung mit Erzbischof Jaeger anlässlich des Pfingsttreffens in Hardehausen und dessen Ankündigung, die Sache der Schar zu seiner Sache zu machen, hatten eine grundlegende Änderung in den Beziehungen zwischen den Aktivisten der Schar und dem bischöflichen Jugendamt zur Folge.

In Vorbereitung einer Ende Juni 1946 in Hamm stattfindenden Sitzung des obersten Führungsgremiums der Schar, des während des Pfingsttreffens gewählten Diözesanführerrings, wandte sich Hans Leclerc (Bad Driburg) an Erich Weber (Brilon), den Diözesanersten der Schar.<sup>255</sup> An die Worte des Erzbischofs anknüpfend, wies er darauf hin, daß nun die Chance für eine gute Zusammenarbeit mit Reineke und besonders dem Jugendamt vorhanden sei. Er befürwortete diese Kooperation mit dem Jugendamt als der zentralen Stelle für die Jugendarbeit in der Erzdiözese ausdrücklich. Insbesondere aus der Erwägung heraus, daß die Schar an der Entwicklung des Ganzen und nicht nur am Fortschritt des eigenen Bundes interessiert sei, halte er es für nötig, die Arbeit mit Hardehausen gutzuheißen.<sup>256</sup> Speziell in Fragen des Schrifttums und der Jungführerausbildung sei Hardehausen unverzichtbar. Die Vorbehalte gegenüber Reineke und dem Jugendamt schienen hier angesichts der veränderten Lage und trotz der heftigen Streitigkeiten um die Stellung Kleins nahezu schon abgebaut zu sein. Die bisher auf Konfrontation zielende Linie der Schar (speziell Vikar Kleins) gegen das Jugendamt (speziell gegen Reineke) wich nun offensichtlich nach der Entmachtung Kleins einer auf Kooperation und gemeinsames Handeln ausgerichteten Politik.

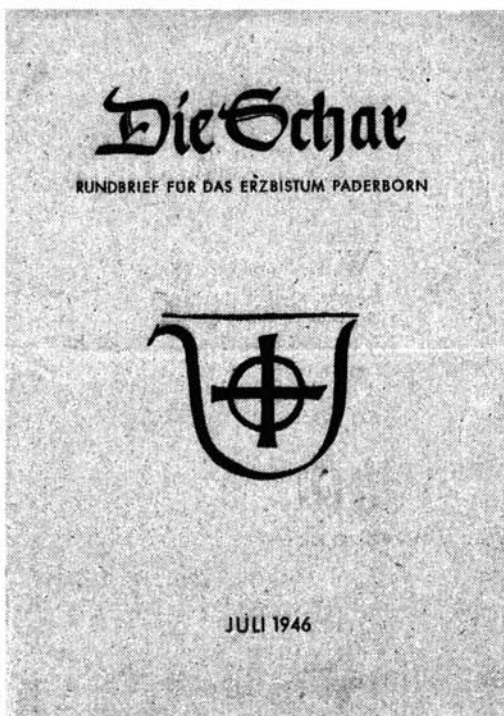
Allerdings zeigten nicht nur einzelne Formulierungen Leclercs („so lange uns Hardehausen nicht wirklich hemmend entgegentritt“), daß keineswegs alle Nachwehen des Streits überwunden waren. Speziell im Gau Paderborner Land gab es auch nach den Klärungen des Pfingsttreffens zwei Strömungen innerhalb der Schar. So versuchte der Dekanatsjugendseelsorger des Dekanats Brakel, der Bad Driburger Vikar Edmund Mazurek, in einem Brief an

<sup>255</sup> Auszug aus einem Brief von Hans Leclerc an Erich Weber, 22. Juni 1946, DStHdh 1.3230. Über die Wahl und Zusammensetzung des Diözesanführerrings (zum Teil wird dieser in den Quellen auch als Diözesanführerrat bezeichnet), die anlässlich des Pfingsttreffens in Hardehausen stattgefunden haben muß, liegen keine Unterlagen vor.

<sup>256</sup> Ebd. heißt es hierzu: „Da uns nun die amtliche Stellung des Jugendamtes und damit Augustinus R. die Möglichkeit gibt den Bogen unserer gemeinsamen Arbeit möglichst weit zu spannen, so bin ich dafür, dass wir, so lange uns Hardehausen nicht wirklich hemmend entgegentritt, diese Unterstützung weit möglichst in unsere Arbeit mit hineinbeziehen.“

den Jugendführer Kuno („Konny“) Pöhler, ein geplantes Treffen von Stukenbrock (bei Bielefeld) nach Altenbeken (bei Paderborn) zu verlegen.<sup>257</sup> Hier spielten nicht nur die vorgebrachten verkehrstechnischen Gründe eine Rolle, sondern auch die Tatsache, daß Vikar Klein immer noch Dekanatsjugendseelsorger des Dekanats Bielefeld und in seinem Bereich mit der Jugend und damit auch der Schar befaßt war.<sup>258</sup> Es ging Mazurek offenbar darum, Kleins Einfluß auch auf Bezirksebene zurückzudrängen und eine einheitliche Linie in die gesamte Arbeit der Schar zu bekommen.

Daß die Aufbauarbeit in der Schar im ersten halben Jahr ihres Bestehens keineswegs zur vollen Zufriedenheit aller vonstatten gegangen war,<sup>259</sup> zeigte sich auch in anderen Nachrichten aus dem Bistum. So wurde in einem Brief des Dekanatsjugendführers des Dekanats Delbrück, Jupp Wieners, die Stimmung der Gruppen geschildert. Diese kritisierten die mangelhaften Fortschritte, besonders das Fehlen von Vorgaben und das Ausbleiben von Material (Texten, Anleitungen für Gruppenabende usw.).<sup>260</sup> Positiv wurden allerdings die Tendenzen vermerkt, die auf die Anerkennung der Organisation durch den Erzbischof zu Pfingsten in Hardehausen und durch die Altenberger Hauptstelle deuten.<sup>261</sup>



Rundbrief der Schar für das  
Erzbistum Paderborn, Juli 1946

<sup>257</sup> Vikar Mazurek an Konny Pöhler, 1. Juli 1946, AJHD Schar.

<sup>258</sup> Vgl. ebd. die Liste der Dekanatsjugendseelsorger und Dekanatsjugendführer der 21 Dekanate des Bezirkes Paderborner Land.

<sup>259</sup> Ebd.: „Daß aus dem schlafenden Gau ein erwachender werde!“

<sup>260</sup> Jupp Wieners im Namen des Gaurings Paderborner Land an die Führer der Schar, 1. Juli 1946, AJHD Schar.

<sup>261</sup> Ebd. Hier wurde von Wieners auf einen Bericht des Schar-Diözesanersten verwiesen, der auf der Tagung in Hamm diese Information aus Altenberg mitgebracht habe.

Die Wertschätzung, die die Schar nun durch die Haltung des Jugendamtes erfuhr, verdeutlichte ein Beitrag des Diözesanjugendseelsorgers in einem Rundbrief des Jugendamtes an die für die Jugendarbeit des Bistums verantwortliche Priesterschaft.<sup>262</sup> In diesem Text sprach Reineke von den Gefahren und Versäumnissen, die die Arbeit in den letzten Monaten bedroht hätten.<sup>263</sup> Das Bemühen des Jugendamtes sei es gewesen und werde sein, „... die Sammlung bzw. Einigung aller lebendigen Kräfte der Jugend und ihre Verwurzelung im eigentlichen Bereich des Religiösen ...“ anzustreben.<sup>264</sup> Das Ziel der Jugendarbeit müsse es sein, nachdem dies zur Zeit des Nationalsozialismus nicht möglich gewesen sei, in die „... Gesamtheit der katholischen Jugend auch nur irgendwie vorzustoßen ...“<sup>265</sup> Ohne von der sicheren Basis („Einheit durch Taufbrunnen und Altar, in Gemeinde und Bistum“) abzuweichen, solle in der Zukunft durch „berufsständische Erziehung“ und die „Bildung von Aktivgruppen“ versucht werden, dieses Ziel zu erreichen.<sup>266</sup>

Hierbei könne die Schar maßgeblich mithelfen. Sie sei eine frei entstandene Gruppierung der Jugend, erfülle aber zugleich durch ihr Bestreben „Bewegung der Mitte“ zu sein und das „Ganze zu tragen“, sowie ihr Bekenntnis zur Kirche und die Ablehnung einer Differenzierung in Gruppen verschiedener Berufe, die Bedingungen, die von der künftigen Jungmännerarbeit des Erzbistums verlangt werde: „Als Bewegung der Mitte lebt die Schar aus der Mitte des Christentums, sie weiß sich dem Altar und dem Worte Gottes in besonderer Weise verpflichtet, in besonderer Weise auch der gesamten Jugend und dadurch dann der gesamten Kirche.“<sup>267</sup>

Damit hatte die Schar nun die hochoffizielle Anerkennung und Wertschätzung des Diözesanjugendseelsorgers. Außerdem bekam - durch den an alle in der Jugendseelsorge stehenden Priester gerichteten Rundbrief - diese Einbindung und Bestätigung der Schar als integraler Bestandteil der Jugendarbeit bistumsweite Verbreitung.<sup>268</sup>

<sup>262</sup> 1. Rundbrief des Jugendamtes des Erzbistums Paderborn (verantwortet von Augustinus Reineke und Anton Schwingenheuer), September 1946, EBAP NL Jaeger, 11, 3 (16 S.), darin Augustinus Reineke: Die gegenwärtigen Anliegen der Jungmännerarbeit, S. 2-5.

<sup>263</sup> Als Gefahren und Versäumnisse benannte er u.a. die Tendenz, den in der jüngsten Vergangenheit erzielten Tiefgang der Arbeit preiszugeben, und die Selbstzufriedenheit über das Eigenleben in kleinen und kleinsten Gruppen. Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>264</sup> Ebd., S. 2.

<sup>265</sup> Ebd., S. 3.

<sup>266</sup> Vgl. ebd., S. 4. In keinem Fall solle dies aber durch die Aufspaltung in einzelne Verbände und Vereinigungen der verschiedenen Berufsgruppen geschehen.

<sup>267</sup> Vgl. ebd., S. 4-5, Zitat S. 5.

<sup>268</sup> Weiteres Indiz für die gewandelte Einschätzung im Jugendamt bzw. bei Vikar Reineke selbst waren die Bemerkungen, die in dem Rundbrief zu dem Pfingsttreffen gemacht wurden. In einem nicht gezeichneten Beitrag unter dem Titel „Vom Leben und der Arbeit in Hardehausen“, ebd., S. 13, heißt es: „Dies erste große Treffen katholischer Jugend nach dem Umbruch wurde nicht, was es sein sollte, ein Treffen der Gruppen der Schar. Wohl war die gesamte Führerschaft der Schargruppen da, wohl wurden in langen und gründlichen Aussprachen die vielen Fragen zu klären versucht, aber es waren eben viel mehr gekommen als vorgesehen war, und bei weitem nicht alle brachten die Voraussetzungen mit, die zur Teilnahme an einem solchen Treffen notwendig sind. So litt das Treffen unter der großen Zahl der Teilnehmer.“

Selbst wenn dieser Beitrag nicht von Reineke selbst stammte (er erschien zumindest in einer von ihm verantworteten und herausgegebenen Publikation), so verwundert doch, daß vor dem

Nach den personellen Querelen und der nun gesicherten Anerkennung ging man seitens der Scharführung daran, das programmatische Profil zu schärfen. In einem Rundbrief an die Gruppenführer des oberen Sauerlandes betonte Erich Weber vor allem die bündische Tradition der Schar.<sup>269</sup> Insbesondere der Wert der Gruppe, die Bedeutung von Fahrt sowie Lied und Lager wurden betont.<sup>270</sup> Ebenso wurden bewußtes, konsequentes Leben sowie die Ablehnung von Alkohol und Nikotin propagiert.<sup>271</sup> Daß die Schar aber nicht nur an ihrem inneren Aufbau arbeitete, sondern auch expandieren wollte, zeigte ein ebenfalls aus dem Bereich des Sauerlandes stammender Rundbrief. Hans Brüggemeier aus Arnberg wandte sich in organisatorischen Angelegenheiten an die Schar-Angehörigen seines Bezirkes.<sup>272</sup> Zwar lobte er die besonderen Erfolge des Bereichs Arnberg/Meschede, wo inzwischen sechs Gruppen mit nahezu 60 Mitgliedern gemeldet seien, rief gleichzeitig aber auch jedes Schar-Mitglied dazu auf, Werbung für die eigene Sache zu betreiben und Gruppen, die noch ohne rechtes Ziel und ohne Aufgabe seien, zur Schar zu bringen. Hierbei gehe es nicht um die Erhöhung der Mitgliederzahl, sondern um die Verbreitung der eigenen Anliegen: „Nicht um ein billiges Masse-haben-wollen geht es uns, sondern um ein echtes Apostolat aus der Schar heraus.“<sup>273</sup>

Das große Ziel, auf das die Organisation zustrebte, war der Michaelstag, der Tag ihres Schutzheiligen, der 29. September. An diesem Tag sollten sich die Neumitglieder auf die Ziele der Schar verpflichten. Die Vorbereitung dieses Ereignisses war das Hauptanliegen der Führung.<sup>274</sup> Dies machte Erich Weber in einem Brief an Kuno Pöhler vom Gau Paderborner Land deutlich: Er sei gegen „Betriebsmeierei“, aber es sei eben auch wichtig, „... nach aussen in Erscheinung [zu] treten ...“.<sup>275</sup> Weber hielt es für angebracht, die Verpflichtung für eine breite Bekanntmachung der Schar zu nutzen: „Alle Propagandamittel“ - Tageszeitungen, Paderborner Kirchenzeitung („Der Dom“), Ju-

---

Treffen alle Gruppen und jeder Teilnahmewillige aufgefordert wurden zu kommen, nun jedoch die mangelnde Eignung und die zu große Zahl der Teilnehmer kritisiert wird.

<sup>269</sup> Erich Weber: „Wir Jungen“. Rundbrief an die Gruppenführer des oberen Sauerlandes. o. Dat. [September 1946], DSthDh 1.3230 (8 S.).

<sup>270</sup> Ebd., S. 1 heißt es u.a.: „Langsam wurde die Eigenart der Gruppe geprägt. Nicht alle, die im Anfang mitmachten, blieben bei uns. Ihnen passte die bündische Art nicht. Die Gruppe verlangt eben etwas, was jeder Angehöriger (!) derselben gern und freudig geben muss. Sie verlangt klare Entscheidung - ein entweder- oder. Die Gruppe fordert ganze Kerle, klare Haltung gegenüber den Strömungen der Zeit, klare Fronten will sie schaffen. [...] Wir wollen ein rechtes frohes und starkes, aber auch gesundes Jungenleben führen. Und darum ziehen wir hinaus in Wald und Feld, in unsere Flure und Berge. Dort wollen wir uns freuen, freuen an Gottes schöner Natur. Wir wollen unsern Körper üben und stählen, und darum Zelten und Wandern, Fahrt und Lager.“

<sup>271</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>272</sup> Brief Hans Brüggemeier, 23. August 1946, AJHD Schar.

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Vgl. ebd.

<sup>275</sup> Erich Weber an Kuno Pöhler, 25. August 1946, AJHD Schar. Vor allem bemängelte er - und begründete so auch seinen Vorstoß in Sachen Öffentlichkeitsarbeit -, daß in der öffentlichen Diskussion nur vom Bund Neudeutschland (ND) die Rede sei. Zum Verhältnis Schar - ND vgl. unten Kap. III, 4.3.

gendzeitschriften, Rundfunk - wollte er diesbezüglich nutzen: Das Ziel sei es, die Schar aus der Anonymität herauszuholen: „Wir würden dann aus unserem Getho-Leben [!] heraustreten, nicht mehr die mystische, anonyme Gruppe darstellen als vielmehr eine wirkliche und ernstzunehmende Gemeinschaft.“<sup>276</sup> Weber berichtete in seinem Brief an Pöhler davon, daß sich im Sauerland etwa „300 Mann“ verpflichten würden.<sup>277</sup>

Im Zusammenhang mit dem 29. September kam dann auch wieder die Frage nach der geistigen Führung der Schar auf, nach einem Scharkaplan der Erzdiözese Paderborn. Diese Frage solle noch bis St. Michael geklärt werden, indem er dem Erzbischof drei Kandidaten vorschläge.<sup>278</sup>

---

<sup>276</sup> Brief Erich Weber an die Gruppenführer der Schar, 25. August 1946, AJHD Schar. U.a. erhoffte er sich Breitenwirkung in den Medien von der an die Altenberger Hauptstelle gerichteten Forderung, die Schar anzuerkennen.

<sup>277</sup> Erich Weber an Kuno Pöhler, 25. August 1946, AJHD Schar. Daß das Sauerland Schwerpunkt der Schar-Gruppen war, belegt eindeutig die Zahl der Neumitglieder. Die tatsächliche Zahl der Neuaufnahmen bei der Verpflichtung im Gau Paderborner Land, die in Altenbeken stattfand, betrug nur 120 Personen. So der zuständige Vikar Mazurek in einem Brief an die Bezirksersten des Gaus, 8. Oktober 1946, AJHD Schar.

<sup>278</sup> Brief Erich Weber an die Gruppenführer der Schar, 25. August 1946, AJHD Schar. Er zog hier drei Kapläne in Betracht: Den Vikar und Bezirksjugendseelsorger des Sauerlandes Gruppe aus Meschede, den Bad Driburger Vikar und Dekanatsjugendseelsorger des Dekanats Brakel Vikar Mazurek sowie Pfarrvikar Hermann aus Dortmund-Ende. Alle drei Bezirke waren also vertreten, Weber schien jedoch Hermann zu favorisieren, denn er versah seinen Namen mit der Bemerkung, daß dieser ja auf dem Pfingsttreffen von allen angenommen worden sei. Hierüber konnten keine Informationen in Erfahrung gebracht werden. Die so umstrittene, besonders von Erzbischof Jaeger zurückgewiesene Forderung der Schar, ihre eigenen Seelsorger auszuwählen, scheint hier erneut durch.

**KATHOLISCHE JUGEND**

**AUSWEIS 1946**

VOR- UND  
ZUNAMEN: \_\_\_\_\_

GEBOREN: \_\_\_\_\_ BERUUF: \_\_\_\_\_

ANSCHRIFT: \_\_\_\_\_


**IST MITGLIED DER KATHOLISCHEN JUGEND  
DES ERZBISTUMS PADERBORN**

ORT UND  
PFARRE: \_\_\_\_\_

DEKANAT: \_\_\_\_\_

STIPPE: \_\_\_\_\_

LEHRER: \_\_\_\_\_ JUGENDFÜHRER(UN): \_\_\_\_\_



**ES LEBE CHRISTUS IN DEUTSCHER JUGEND**

E. A. D. 1946/8

**Verpflichtung der Schar**

**GAU PADERBORNER LAND**

---

**WIR VERPFLICHTEN UNS IN DER GEMEIN-  
SCHAFT DER SCHAR ZUM DIENST**

AM JUGENDREICH  
AM DEUTSCHEN REICH  
AM GOTTESREICH

**WIR IN DER JUNGENSCHAFT VERPFLICHTEN  
UNS INSBESONDERE ZUR ENTHALTSAMKEIT  
VON ALKOHOL U. NIKOTIN, ZUM TÄGLICHEN  
AVE UND ZUM TÄGLICHEN GUTEN WERK**

**WIR IN DER JUNGMANNSCHAFT VERPFLICHTEN  
UNS INSBESONDERE ZUR TÄGLICHEN  
SCHRIFTLICHTUNG, ZUM TÄGLICHEN AVE UND  
ZUM TÄGLICHEN GUTEN WERK**

**AM TAGE SANKT MICHAEL • 1946**

Links: Ausweis der katholischen Jugend des Erzbistums Paderborn (1946)

Rechts: Verpflichtungstext der Schar, Gau Paderborner Land (1946)

Die Unklarheiten der Gründungsphase und die gespannten Beziehungen zu den offiziellen Stellen der Bistumsverwaltung hatten sich im Spätsommer offensichtlich soweit gelegt, daß die erste - nach all den hektographierten Briefen und Rundschreiben - offizielle gedruckte Publikation der Schar erscheinen konnte. Es handelte sich um den ersten Rundbrief der Schar des Erzbistums Paderborn, der von ihrem Diözesanersten, Erich Weber aus Brilon, herausgegeben und verantwortet wurde.<sup>279</sup> Hier wurden nun erstmals auch mit offiziellem Segen der Amtskirche die bis dahin eher vagen Anliegen der Schar sowie das Selbstverständnis ihrer Mitglieder konkretisiert und in eine programmatische Form gefaßt.<sup>280</sup>

Die entspannte Situation zwischen Jugendamt und Schar-Führung wurde dadurch dokumentiert, daß gleich zu Beginn dieser Veröffentlichung aus einem Referat des Diözesanjugendseelsorgers Augustinus Reineke zitiert wurde, das dieser in Bad Driburg vor Theologen gehalten hatte.<sup>281</sup> Reineke hatte über die

<sup>279</sup> Die Schar - Rundbrief für das Erzbistum Paderborn, September 1946, AJHD Schar (32 S.).

<sup>280</sup> An dieser Stelle sollen nur die für Programmatik und Selbstverständnis wichtigen Texte eine Rolle spielen. Daneben finden sich in diesem Rundbrief Auszüge aus der Bibel, Gedichte (u.a. von Gertrud von Le Fort), eine Vignette des heiligen Michael, Hinweise und Textvorgaben für die Feierstunde der Verpflichtung am 29. September, Ratschläge für die Gestaltung von Heimabenden, mehrere Erzählungen und Briefe sowie eine Rubrik für Berichte und Veranstaltungen aus der Diözese. Vgl. ebd.

<sup>281</sup> Vgl. ebd., S. 3. Das Paderborner Theologenkonvikt war seinerzeit in Bad Driburg untergebracht. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 230.

Erfassung der Gesamtjugend gesprochen und in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Schar ausdrücklich betont.<sup>282</sup>

Mit diesem als eine Art Präambel dem eigentlichen Rundbrief vorangestellten Text dokumentierte die Schar nicht nur sich selbst, sondern auch nach außen ihre formale und inhaltliche Anerkennung durch die höchsten Stellen des Erzbistums.

Das Verhältnis der Schar zu den übrigen vorhandenen Bünden und zur Pfarrjugend war auf einem Treffen von 50 Gruppenführern des Sauerlandgaues im August 1946 thematisiert worden: Die Pfarrgemeinde wurde bei dieser Zusammenkunft als die organische Einheit benannt, auf der die Schar aufbaue. Als nahe Ziele wurden zudem der weitere Ausbau der Schar im Bereich der älteren Jugendschicht und hier speziell auch im Hinblick auf die früher in den Bünden aktiven Katholiken genannt.<sup>283</sup>

Auch die als eine Art Selbstvergewisserung dem Rundbrief vorangestellten Erklärung deutete - trotz der anfangs verneinten Rolle als „sich absondernder Führerschicht“ - doch so etwas wie ein elitäres Selbstverständnis an, wenn davon die Rede war, daß zwar die Zusammenarbeit mit anderen Gliederungen selbstverständlich sei, aber gleichzeitig ausdrücklich eine Art Vorbildfunktion für die Schar reklamiert wurde: „Immer aber werden wir aufrufen zur einigen Schar, - nicht so sehr durch Worte als durch unser Leben.“<sup>284</sup>

Den Geist und die Ideen, die hinter der Schar-Idee standen, macht auch ein Auszug aus einem Brief deutlich, den ein Paderborner Schar-Mitglied zur Verbesserung der zukünftigen Arbeit der Schar in seiner Heimatstadt verfaßte.<sup>285</sup> Hier wird die Schar als lebenslange Aufgabe und Gemeinschaft deutlich: „Unsere Zugehörigkeit zur Schar soll nicht ein schönes Erlebnis der Jugendzeit sein, nein, wir wollen in ihr wachsen zum Vollalter Christi, wollen uns verpflichten, an den grossen Aufgaben der Schar im Gottesreich, im Jugendreich und beim Neubau unseres Vaterlandes mit Hand anzulegen. Nicht ein Jahr oder zwei sondern das ganze Leben wollen wir unsere Jugendbewegtheit, unsere frische Kraft und unsere jugendhafte Begeisterung und Zähigkeit im Kampf für Christum behalten. Darum ist es so wichtig, dass wir uns fest aneinanderbinden, Bund werden.“<sup>286</sup>

Auch durch diese Aussagen und den vorangehenden Versuch einer grundsätzlichen Klärung wurde zwar nicht in allen Einzelheiten deutlich, was die Schar wollte und in welcher Tradition sie sich sah, aber vieles war nun nach außen

<sup>282</sup> Die Schar - Rundbrief für das Erzbistum Paderborn, September 1946, AJHD Schar, S. 3. Er befaßte sich hier mit der Legitimation der Schar und kam zu dem Schluß, daß sie ohne Abstriche anerkannt sei: „Die Jugend hat ein Recht, ihr Leben frei zu gestalten, auch innerhalb des kirchlichen Raumes. [...] Nach diesem Gesetz hat sich die Schar gebildet. Sie will bewußt eine Gruppe der Mitte sein, d.h. das Ganze zusammenhalten, das Ganze tragen. Das Recht auf solche Lebensgestaltung der Jugend abstreiten zu wollen, hieße nicht nur unklug, sondern auch ungerecht zu handeln.“

<sup>283</sup> Vgl. ebd., S. 30. Das Gautreffen fand am 17. und 18. August in Schüren statt.

<sup>284</sup> Ebd., S. 5.

<sup>285</sup> Brief Gerd Rieping, betr. zukünftige Arbeit der Schar in Paderborn [Adressat unbekannt], 6. Oktober 1946, DStHdh 1.3230 (3 S.).

<sup>286</sup> Ebd., S. 2.

hin klar geworden: Die Schar-Aktivisten sahen sich als zeitgemäßes Erbe der Jugendbewegung und zugleich auch als Fortsetzer dessen, was in Zeiten der NS-Verbote in Sachen Jugendarbeit aufgebaut worden war. Sie wollten eine Lebensgemeinschaft, einen Bund schaffen, der es ihnen ermöglichte, in einer Gemeinschaft unter Gleichgesinnten zu leben, und gleichzeitig wollten sie mithelfen, den in Ansätzen während der Verbotszeit in den Pfarrgemeinden gestärkten Elementen der liturgischen und der Jugendbewegung Geltung zur verschaffen. Sie sahen sich als „Speerspitze“<sup>287</sup> und als „Motor“<sup>288</sup> im Bereich der katholischen Jugend, beharrten aber dennoch darauf, eine selbständige (Laien-)Organisation zu sein.<sup>289</sup>

Ihr ambivalentes Erbe machte es wahrscheinlich so schwierig, genau Position zu beziehen und allen Interessierten Ziele und Selbstverständnis verständlich zu machen. Zumal die Schar aus so vielen unterschiedlichen Wurzeln ihre Legitimation und Tradition - und natürlich auch ihr „Personal“ - bezog, daß eine einheitliche Linie keineswegs einfach zu beschreiben war - von den anfänglichen Streitigkeiten um Vikar Klein ganz abgesehen.

Bei einem Treffen des Diözesanringes der Schar in Arnshausen am 20. Oktober wurde die programmatische Arbeit weiter vorangetrieben. Allerdings verzichtete man mit Rücksicht auf die anderen Diözesen und wegen der als noch nicht abgeschlossen betrachteten Entwicklung der Gemeinschaft darauf, ein „Gesetz“ der Schar zu formulieren.<sup>290</sup> Es wurden aber Bestimmungen aufgestellt, die als Anforderungskatalog für die Mitglieder zu gelten hatten.<sup>291</sup> In Vorbereitung auf ein überdiözesanes Treffen zu Allerheiligen in der Hauptstelle für Jugendseelsorge und Jugendarbeit einigte man sich auf die Forderung, „... dass wir von Altenberg aus endlich klar und eindeutig anerkannt werden.“<sup>292</sup>

<sup>287</sup> So Eduard Reiff, Hamm, in einem Interview mit dem Verfasser am 17. April 1998.

<sup>288</sup> Erich Weber, Köln, am 22. September 1997 in einer Befragung durch den Verfasser.

<sup>289</sup> Weber, der damalige Diözesanerster der Schar, betont ebd., daß die Schar „aktive Verantwortung“ im Raum der Kirche übernehmen und gleichzeitig auch ein „eigenes, authentisches Leben“ führen wollte.

<sup>290</sup> Ergebnisprotokoll des Diözesanringtreffens, 20. Oktober 1946 [o. Verf., o. Dat.], DStHdH 1.3230.

<sup>291</sup> Dazu gehörte u.a. die Verpflichtung, am kirchlichen Leben der Gemeinde (in Gottesdienst, Glaubensstunde und Komplet) teilzunehmen, ein tägliches Gebet für die Gemeinschaft zu sprechen, täglich in der heiligen Schrift zu lesen usw. Die Kataloge waren für Jungenschaft und Jungmannschaft in den genannten Punkten gleich, die ältere Schicht wurde zusätzlich zur jährlichen Großfahrt aufgerufen und zu besonderen Leistungen und Ernsthaftigkeit in beruflichen Dingen ermahnt; die jüngere zu Verzicht auf Alkohol und Nikotin sowie zur Fahrt verpflichtet. Ausdrücklich wurde betont, daß dies lediglich Mindestanforderungen seien, die nicht das Besondere der Schar ausmachen, aber dahin führen würden. Vgl. ebd.

<sup>292</sup> Ebd. Ebenfalls wurde von der Schar-Laienführung beschlossen, in Altenberg zu fordern, daß Vikar Klein sich zurückzuziehen und zu schweigen habe: „Er hat keine Berechtigung im Namen der Schar Briefe ins Land zu schicken.“ Ebd.

Dies ist auch ein Anzeichen dafür, daß Karl Klein trotz der Abberufung im Mai immer noch in Sachen Jugend und Schar - möglicherweise auf überdiözesaner Ebene, daher auch die Forderung an die Hauptstelle - aktiv war. Diese anhaltenden Aktivitäten Kleins belegt auch eine Intervention seines Vorgesetzten, des Pfarrers der Pfarrgemeinde St. Jodokus in Bielefeld, Schmidt, der sich im Juli 1946 über die zu starke Beanspruchung seines Vikars in Sachen bün-



Auch die Seelsorger der Schar beschäftigten sich intensiv mit den programmatischen Unklarheiten und den Zukunftsaussichten des Bundes. In einem Antwortbrief an den Gaukaplan des Paderborner Landes, Vikar Edmund Mazurek, äußerte sich sein Kollege, der Pfarrvikar aus Dortmund-Ende, Fritz Hermann, der die gleiche Funktion im Industriegebiet ausübte.<sup>293</sup> Ebenso wie offenbar Mazurek betrachtete auch Hermann es als wünschenswertes Endziel, wenn aus der Schar über die Mannesjugend und die Jugend überhaupt hinaus eine allgemeine Bewegung würde. Allerdings sei das vorrangige Ziel, die Schar als einen stabilen „... Bund der katholischen Mannesjugend fest zu bauen.“<sup>294</sup> Die Aktivisten der Schar seien vorrangig auf der Suche nach Gemeinschaft: „Sie suchen einen Ort, wo sie eine ihnen gemäße Lebensgemeinschaft und Lebensgestaltung verwirklichen können und das ist, trotz aller gegenteiligen Behauptungen in erster Linie eine soziologische Angelegenheit. Sie wollen also einen 'Bund' im echten Sinne des Wortes, in dem sie ihr Leben leben können.“<sup>295</sup> Demzufolge habe sich der Priester in der Schar auf seine allgemeinen Aufgaben zu beschränken.<sup>296</sup> Wichtig sei zudem eine straffe Organisation, wenn die Schar nicht scheitern solle, das Gerede von Bewegung allein reiche nicht aus.<sup>297</sup> Schar könne jedoch nicht die „Junge Kirche“ sein, denn das sei die Gesamtjugend: „... die Schar [kann] niemals der Bund schlechthin sein [...], weil er eben nicht die Kirche ist, sondern der zeitlich und erlebnismäßig

---

discher Jugend beim Erzbischöflichen Generalvikariat in Paderborn beschwerte. Vgl. Schmidt an das EGVP, 11. Juli 1946, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge. In seinem Antwortschreiben klärte Generalvikar Rintelen Schmidt dahingehend auf, daß Klein von seinem Auftrag entbunden worden sei und er ebenso wie Schmidt der Meinung sei, daß Vikar Klein sich auf die Seelsorgearbeit in der Gemeinde konzentrieren solle. Vgl. Rintelen an Schmidt, 16. Juli 1946, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

Offensichtlich versuchte man seitens der Schar, sich nun endgültig von Vikar Klein zu trennen und sah sich zu dieser harten Maßnahme - von höchster Stelle eine Weisung und Unterstützung in dieser Frage zu erbitten - veranlaßt.

<sup>293</sup> Hermann an Mazurek, 23. Oktober 1946, DStHdh 1.3230.

Fritz Hermann (1908-1983), Priesterweihe 1934, ab 1946 Pfarrvikar in Ende-Syburg, ab 1946/47 Scharkaplan der Erzdiözese Paderborn, 1949-1950 und erneut 1952-1954 Scharkaplan der Gesamt-Schar, ab 1952 Pfarrer in Dortmund.

Da Hermann wenig später Scharkaplan des Erzbistums Paderborn wurde, sind seine Überlegungen von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Organisation. Das Schreiben von Vikar Mazurek an Hermann konnte nicht ermittelt werden.

<sup>294</sup> Ebd.

<sup>295</sup> Ebd.

Vgl. hierzu auch Hanssler, 1978, S. 106, der das Scheitern des nach 1945 zunächst von der Kirche protegierten Aufbaus der Laienbewegung nach Ständen - im Sinne der Katholischen Aktion - auf die Defizite dieses Schemas hinsichtlich der Mißachtung von soziologischen Dimensionen zurückführt.

<sup>296</sup> Hermann an Mazurek, 23. Oktober 1946, DStHdh 1.3230: „Das bedeutet zunächst, daß wir Priester kein führendes, sondern nur beratendes Amt in der Schar haben, daß wir an ihr zunächst und zuletzt nur die Aufgabe haben, die wir an der Jugend und an der Gemeinde überhaupt haben, nämlich zu künden und zu spenden ...“

<sup>297</sup> Vgl. ebd. In diesem Zusammenhang kontrastierte er ebd. seine Position mit den „... unverantwortlichen Wolkenkuckucksheime[n] ...“ Karl Kleins.

Hierzu auch die Angaben des damaligen Diözesanersten der Schar, Erich Weber, der Klein und die gesamte Bielefelder Richtung als „exotisch“ und „besondere Klasse“ bezeichnet. Vgl. das Gespräch des Verfassers mit Erich Weber, Köln, am 22. September 1997.

begrenzte Weg eines - sicher des besten Teiles! - Teiles unserer Jugend zur christlichen Lebens- und Weltgestaltung.“<sup>298</sup>

Die Schar hatte im Herbst 1946 eine Position erreicht, die ein halbes Jahr zuvor kaum erreichbar schien: Die Unruhe durch die Konflikte um Karl Klein hatte sich weitgehend aufgelöst, ein einvernehmliches Handeln und weitgehende Unterstützung durch das Jugendamt und Augustinus Reineke - und auch durch den Erzbischof - waren erreicht bzw. zugesichert und die Mitgliederzahlen hatten sich durch die Verpflichtung am Michaelstag erheblich vergrößert. Die Schar zählte am Ende des Jahres 1946, knapp ein Jahr nach ihrer Gründung, 1.009 Mitglieder.<sup>299</sup> Dementsprechend war auch die Diözesanführung der Schar mit den bis dahin erzielten Fortschritten zufrieden. In einem Brief an die übrigen Mitglieder des Diözesanrings äußerte der Diözesanerster Erich Weber seine Zufriedenheit über die Geschehnisse der vergangenen Monate und seine Zuversicht hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung.<sup>300</sup> Weitgehend offen war allerdings die Frage, inwieweit sich die auf Bistumsebene vollziehende Erfolgsgeschichte der Schar im Gesamtzusammenhang der katholischen Jugendarbeit darstellen würde. Damit verbunden war auch die Frage, wie die Bischöfliche Hauptstelle und ihr Leiter Ludwig Wolker zur Schar standen. Zwar hatte es in der Anfangsphase der Schar-Gründung bereits eine Art Anerkennung von Wolker gegeben - anlässlich der Dekanatsjugendseelsorgertagung in Hardehausen Anfang Februar<sup>301</sup> -, aber seitdem war - nicht nur in Sachen Schar - einiges geschehen.

## 4.2 Exkurs: Die überdiözesane Entwicklung der Schar

Nachdem im vorangegangenen Kapitel ausführlich die Bildung der Schar im Erzbistum Paderborn untersucht wurde, soll im folgenden geklärt werden, wie sich diese Entwicklung, die Formierung einer neuartigen Organisation, über die Paderborner Erzdiözese hinaus auf andere Bistümer auswirkte und wie sie dort angenommen wurde.<sup>302</sup>

<sup>298</sup> Hermann an Mazurek, 23. Oktober 1946, DStHdh 1.3230. (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>299</sup> Vgl. die Angaben im Protokoll der Konferenz der Dekanatsjugendseelsorger mit dem H. H. Erzbischof am 4. Dezember [1946] in Werl, o. Dat., o. Verf., EBAP NL Jaeger, 11, 3 (4 S.), hier S. 1. Ausführliche Angaben zu den Mitgliederzahlen vgl. die nächsten Kapitel III, 3,2 und 3,3.

<sup>300</sup> Erich Weber an den Diözesanring, 13. Oktober 1946, AJHD Schar.

<sup>301</sup> Vgl. oben Kap. III, 2,2.

<sup>302</sup> Hier kann nicht versucht werden, die Entwicklung der Schar überdiözesan bzw. in einzelnen Diözesen nachzuzeichnen. Es soll vielmehr die Paderborner Schar in einen größeren Zusammenhang gestellt werden: Inwieweit war die Paderborner Ausprägung ein Spezifikum, gab es Parallelen in anderen Regionen, wie wirkten sich die Paderborner Aktivitäten und Diskussionen auf andere Bistümer aus, hatte die Schar-Bildung Konsequenzen für die Formierung kirchlicher Jugendarbeit im Nachkriegskatholizismus?

Zu dieser Thematik liegen keinerlei wissenschaftliche Untersuchungen vor. Lediglich einige kurze Beiträge finden sich über die Schar als überdiözesanes Phänomen: Zum einen in dem Ausblick auf die Zeit nach 1945 in der Sturmschar-Dokumentation, vgl. Garg, 1990, S. 149-152;

Die erste Nachricht von der Schar-Gründung auf der Ebene des überdiözesanen Katholizismus findet sich im März-Bericht der für die Jugendarbeit zuständigen Altenberger Hauptstelle.<sup>303</sup> In allgemeiner Form gestand der (ungenannte) Autor hier der Jugend ihren freien Gestaltungswillen zu und konstatierte, daß sich Gruppen bilden würden, die bündisches Leben auf besondere Art und Weise pflegten, auch anders als die überlieferten Traditionen der alten katholischen Verbände und Bünde. Konkret heißt es in dem Bericht: „In der Erzdiözese Paderborn und in der Diözese Rottenburg haben sich Jugendgruppen gebildet unter Führung von früheren Sturmschärlern, Neudeutschen und Quickbornern, die sich 'Die Schar' nennen wollen.“<sup>304</sup> In wenigen Sätzen skizzierte dieser Artikel die Eigenheiten der neuen Gruppierung: Sie wolle die werktätige und die studierende Jugend in ihrer Gemeinschaft sammeln und formen, wolle kein Sonderbund sein und nicht am Rande, sondern in der Mitte stehen und helfen das Pfarrjugendleben mitzutragen.<sup>305</sup> Diese erste Nachricht von der Schar endete mit der Bemerkung, daß sich die Hauptkonferenz und die Verantwortlichen mit dieser neuen Formation in der Folgezeit zu beschäftigen und „... Willen und Kräfte der Jugend dafür in ihrem Bereich inzwischen zu erhorchen und zu klären ...“ hätten.<sup>306</sup>

Die Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation von Bad Soden-Salmünster vom 29. April bis 3. Mai 1946 nahm sich dieser Prüfungsaufgabe an, kam aber zu keinem Beschluß, da die einzelnen Entwicklungslinien in den verschiedenen Bistümern zu unterschiedlich seien.<sup>307</sup> Das Ergebnis der Beratungen war jedenfalls, daß von der Altenberger Hauptstelle aus durchaus wohlwollend die künftige Entwicklung der Schar weiter verfolgt und diese nicht durch Maßnahmen von oben behindert werden sollte.<sup>308</sup> Die neue Gruppierung fand somit auf überdiözesaner Ebene keine direkte Unterstützung, ihr wurden aber auch keine Steine in den Weg gelegt.

In die überdiözesane Entwicklung der Schar griff auch Vikar Karl Klein ein. Nach dem folgenreichen Treffen in Fulda zu Ostern 1946 - welches die erste überdiözesane Zusammenkunft gleichgesinnter Aktivisten, die sich um die Schar-Idee mühten, war<sup>309</sup> - und seiner Absetzung als Paderborner Diözesanbeauftragter für den Schar-Aufbau war Klein nicht untätig gewesen. So kam er trotz des Betätigungsverbotes, das Diözesanjugendseelsorger Augustinus

zum anderen in dem kurzen Überblick von Missalla, 1981, sowie in dem kürzlich veröffentlichten Beitrag von Brock, 1999.

<sup>303</sup> Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, März-Bericht 1946, AJHD o. Nr., S. 15.

<sup>304</sup> Ebd.

<sup>305</sup> Vgl. ebd.

<sup>306</sup> Ebd.

<sup>307</sup> Bei der Hauptkonferenz stand in Sachen Schar auch der Konflikt um Karl Klein auf der Tagesordnung. Vgl. hierzu oben ausführlich Kap. III, 3.1.

<sup>308</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, 29. April bis 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 20-21.

<sup>309</sup> Vgl. hierzu die Darstellung oben in Kap. III, 3.1, die auf die näheren Umstände und Themen des Fuldaer Treffens im Zusammenhang mit der Absetzung Karl Kleins eingeht.

Reineke ihm erteilt hatte, zu einem Kurzbesuch zu dem großen Pfingsttreffen der Schar nach Hardehausen, spielte dort jedoch keine entscheidende Rolle.<sup>310</sup> Vielmehr verlagerte Klein sein Aktionsfeld nun auf die überdiözesane Ebene: Parallel zu dem Paderborner Schar-Treffen in Hardehausen fand zu Pfingsten ein bistumsübergreifendes Führertreffen der Schar in Enniger (Bistum Münster) statt, das Klein offensichtlich initiiert hatte.<sup>311</sup>

Abgesehen von den im Laufe des Jahre 1946 stattfindenden Zusammenkünften auch außerhalb der Erzdiözese Paderborn nahm im Sommer 1946 dann auch die allgemeine Führerschaft der katholischen Jugend Notiz von der Schar. Die zu einem Diözesanführerkurs in Altenberg versammelte Führerschaft versicherte in einer EntschlieÙung, daß sie Bestrebungen zur Formierung lebendiger bündischer Gruppen bejahe.<sup>312</sup> Um Einheitlichkeit zu gewährleisten, sei die Koordination von der Altenberger Hauptstelle aus nötig. Ausdrücklich wurde die Schar-Idee gewürdigt: „Was hier geworden ist und zum Leben drängt, erkennen wir als Erbe und bestes Sehnen der Jugendbewegung, verbunden mit dem neu erwarteten Bewusstsein von lebendiger Kirche und echter Christusbegegnung.“<sup>313</sup> Auch die Anliegen der Schar („Bildung des Gemeinschaftslebens“ und „Zusammenführung aller bündischen Kräfte“ und „Gliederungen zur Einheit“) wurden explizit anerkannt. Abschließend wurde die Forderung erhoben: „Die Führung der Schar muss organisch verbunden sein mit der Gesamtführung der Katholischen Jugend.“<sup>314</sup> Somit konnte die Schar auch auf den Rückhalt der höchsten Laienführerschaft der katholischen Jugend bauen und fand offensichtlich auch Anklang (und möglicherweise in der Folge auch Chance auf Verbreitung) in Bistümern, in denen sie bis dahin nicht oder nur schwach vertreten war.<sup>315</sup>

<sup>310</sup> Hinweis von Günter Beckmann, Arnsberg, in der Befragung durch den Verfasser am 17. November 1997.

<sup>311</sup> Bericht über das Führertreffen der Schar am Pfingstfest 1946 in Enniger, DStHdh 1.3230. Daß Klein hier federführend wirkte, belegt der von Fritz Hufeisen aus Hagen verfaßte Bericht: „Aus allen vier Winden - aus den Diözesen Berlin, Hildesheim, Köln, Münster, Paderborn und Würzburg - waren die Führer der Schar zusammen gekommen, um mit *Vikar Klein* gemeinsam am Gesicht der Schar zu schaffen.“ (Hervorhebung im Original unterstrichen).

Die Teilnehmerzahl war, da es sich um ein Führertreffen handelte, nicht so imposant wie die des zeitgleich stattfindenden Lagers in Hardehausen. In Enniger versammelten sich 120 Schärler. Vgl. das Heft: Die Schar. Berichte aus dem Lande, September 1946, DStHdh 1.3230, S. 6. Der Tagungsort Enniger, in der Nähe von Beckum gelegen, lag unweit von Kleins Dienstsitz Bielefeld und auch unweit der Grenze zwischen den Diözesen Paderborn und Münster, war möglicherweise auch deshalb ausgewählt worden. Weitere Informationen über diese Tagung liegen nicht vor. Auch über die Rolle Kleins kann anhand der vorliegenden Quellen nichts Näheres gesagt werden, aber die Tatsache, daß er - nach der Tagung in Fulda - wieder bei einem überdiözesanen Treffen anwesend war bzw. es organisiert hatte, läßt den Schluß zu, daß seine Rolle bei der Verbreitung der Schar-Idee über das Erzbistum Paderborn hinaus nicht unterschätzt werden darf.

<sup>312</sup> Vgl. EntschlieÙung zur Frage der Schar, Diözesanführerkurs zu Altenberg, Juni 1946, AJHD A 3000/42.

<sup>313</sup> Ebd.

<sup>314</sup> Ebd.

<sup>315</sup> Die personelle Zusammensetzung des Kurses, also welche Bistümer hier durch Vertreter präsent waren, konnte nicht ermittelt werden.

Aufgrund der sich immer mehr ausweitenden Schar-Aktivitäten auch in anderen Diözesen - speziell im Paderborner Nachbarbistum Münster,<sup>316</sup> aber auch in anderen Regionen - zeigte sich, daß die Paderborner Schar der maßgebliche Ausgangspunkt und wesentliche Motor für die überdiözesane Verbreitung der Idee der Schar blieb. Das Berichtsheft zu dem überdiözesanen Schar-Treffen in Enniger etwa verzeichnete neben einigen Einzelstimmen aus Schlesien und Süddeutschland sowie einer kurzen Nachricht über die Entwicklungen der Verhältnisse in der Schwabenjugend der Rottenburger Diözese einen ausführlichen Bericht über das große Pfingsttreffen des Erzbistums Paderborn und dessen Ergebnisse: Die personelle und organisatorische Stärke (Einteilung der Erzdiözese in Gaue, Wahl eines Diözesanführerrats) wurden hier lobend hervorgehoben.<sup>317</sup>

Gegen Ende des Jahres 1946 kam es dann auch zur ersten direkten Fühlungnahme zwischen der Führung der katholischen Jugend Deutschlands und der Schar. Das seit der ersten sporadischen Kenntnismache und halboffiziellen Anerkennung der Paderborner Schar durch Ludwig Wolker, dem Leiter der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in Altenberg, im Februar in Hardehausen<sup>318</sup> erhoffte offizielle Treffen mit der katholischen Jugendführung für ganz Deutschland fand schließlich vom 31. Oktober bis zum 3. November 1946 über Allerheiligen in Altenberg statt. Bei dem Treffen waren (fast) alle Bistümer Deutschlands vertreten, 92 Personen nahmen an der Tagung teil.<sup>319</sup> Es zeigte sich auch hier, daß die Erz-

<sup>316</sup> Das Bistum Münster entwickelte sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 immer mehr zu einem zweiten Zentrum für die Schar-Initiative. In der Folge des Treffens in Enniger fanden noch weitere programmatische Zusammenkünfte, u.a. auf der Burg Gemen im August 1946, statt. Vgl. Die Schar: Bericht von der Altenberger Tagung, Allerheiligen 1946, AJHD A 3000/42, hier besonders S. 20-21. So auch die Angaben über die Verhältnisse im Bistum Münster von Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. Oktober 1997.

Insofern ist die völlige Mißachtung dieser Entwicklung - sowie der Schar überhaupt - bei Damberg, 1997, sehr verwunderlich, zumal der Autor in seiner Untersuchung einen deutlichen Schwerpunkt auf die Entwicklung der Jugendarbeit nach 1945 setzt (vgl. ebd., S. 307-421). Lediglich zweimal findet die Schar Erwähnung, allerdings auch nur in einem zeitgenössischen Zitat und in einer statistischen Zusammenstellung. Eine analysierend-darstellende Behandlung hingegen versäumt der Verfasser völlig.

<sup>317</sup> Vgl. Die Schar. Berichte aus dem Lande, September 1946, DStHdH 1.3230, S. 10-11. Hier findet sich zur personellen Zusammensetzung des neunköpfigen Paderborner Diözesanführerrats der Schar die Bemerkung, daß er sich nicht nur aus Mitgliedern früherer Bünde (wie Quickborn, Sturmchar und ND), sondern auch aus „... der jüngeren Schicht der lebendigen Pfarrjugendgruppen ...“ zusammensetzte. Vgl. ebd., S. 11.

<sup>318</sup> Vgl. oben Kap. III, 2.2.

<sup>319</sup> Bericht Hans Brüggemeier, 6. November 1946, DStHdH 1.3230. Es fehlten offensichtlich lediglich Vertreter aus dem Bistum Meißen. Eine Teilnehmerliste liegt nicht vor, ebenso ist unklar, wer die Schar des Erzbistums Paderborn vertrat. Lediglich die Anwesenheit von Hans Brüggemeier und des Diözesanersten Erich Weber kann als gesichert gelten. Darüber wer und mit welcher Legitimation die einzelnen Diözesen vertrat, konnte nicht ermittelt werden. Bezeichnend für die Heterogenität der Zusammensetzung und die unterschiedliche Legitimität der einzelnen Vertretungen ist die Tatsache, daß im Erzbistum Köln die Schar offiziell erst im Sommer 1947 gegründet wurde. Zum Zeitpunkt der Altenberger Konferenz konnte es im Grunde also gar keinen (legitimierten) Abgesandten der Kölner Schar geben. Vgl. die In-

diözese Paderborn in Sachen Schar Vorreiterin war, wie einer der Paderborner Vertreter nach dem Treffen konstatierte: „Es muß gesagt werden, daß bisher nur in unserem Bistum und in Rottenburg konkrete Gemeinschaftsformen der Schar waren; und das Gesicht der Schar, wie sie im Reiche [sic] jetzt wachsen wird, ist unsere Linie.“<sup>320</sup>

Erich Weber, der Paderborner Diözesanerste, wurde in den fünfköpfigen Führring der Schar für ganz Deutschland gewählt. Er berichtete hiervon und wertete in seinem Bericht das Treffen in Altenberg als großen Erfolg: „Altenberg war der große Schritt über die Diözesen hinaus zur Einheit im Reich ...“<sup>321</sup> Es stellte sich aber bei dem Treffen in Altenberg auch heraus, daß es nicht leicht war, die verschiedenen Ausprägungen der Schar zusammenzuführen, trotz der ausdrücklich betonten „Gemeinsamkeit des Wollens“. Es gab offenbar heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen über Fragen, die im Erzbistum Paderborn wohlbekannt waren. Dies war auch darauf zurückzuführen, daß die anderen Diözesen noch nicht so weit in ihrer programmatischen und organisatorischen Entwicklung waren wie die Paderborner Schar.<sup>322</sup>

Ein zentrales Ergebnis des Zusammentreffens war, daß nichts Neues gegründet, sondern lediglich die lebendig gewachsenen Ideen und Entwicklungen der einzelnen Diözesen zu „... einem großen Werk ...“ zusammengetragen werden sollten.<sup>323</sup> Als Quintessenz des Treffens von Altenberg wurde ein kurzer Text veröffentlicht, der allen Diözesen die gemeinsame Linie aufzeigen sollte:

„In den Tagen von Allerheiligen trafen wir uns aus dem ganzen deutschen Land in Altenberg: Angehörige der früheren Bünde katholischer Jugend, Führer und Jungen aus der Pfarrjugend.

Lange war auf Grund des vergangenen Geschehens und der gegenwärtigen Not Unruhe in uns wach geworden, die danach drängt, eine neue Form bündischer Gemeinschaft in der Katholischen Jugend zu finden, einer Gemeinschaft, die das Erbe und beste Sehnen der Jugendbewegung in sich trägt und weiterträgt, die aus neu erwachtem Kirchenbewußtsein zu mündigem Christsein und lebendiger Kirche führt, die aus sozialer Verantwortung mitbaut am Neuwerden unseres Volkes.

Das Ergebnis unserer Begegnung und Beratung ist dies: Wir bilden die Schar als bündische Gemeinschaft in der katholischen Jugend. Nicht

formationen von Helmut Saure, München, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998.

Helmut Saure, Jahrgang 1928, stammt aus Köln. Er war dort einer der Mitgründer und nacheinander Stadt- wie auch Bistumserster der Schar. Von 1955 bis 1967 schließlich war Saure der letzte Scharerste der Gesamtorganisation. Er wurde vor allem wegen seiner Kenntnisse über die überdiözesanen Kontakte innerhalb der Schar und seiner führenden Rolle in den fünfziger und sechziger Jahren befragt.

<sup>320</sup> Ebd.

<sup>321</sup> Erich Weber an die Paderborner Schar-Führung, 9. November 1946, AJHD Schar.

<sup>322</sup> So berichtete Weber ebd. von verschiedenen Auffassungen und auftauchenden Fragen, „... über Wesen und Aufgabe der Gemeinschaft, über die wir uns eigentlich schon lange klar waren.“

<sup>323</sup> Bericht Hans Brüggemeier, 6. November 1946, DSTHdh 1.3230.

ein Bund soll es sein, der sich trennt von den Brüdern und sich selbst genügt. Eine Schar der Mitte wollen wir sein, die in Gemeinde, Bistum und Reich bewusst in der Mitte der Katholischen Jugend steht, mit ganzem Ernst in sich das Gesicht der Katholischen Jugend ausprägen und ihre Aufgaben vorantragen will.

Wir begreifen unsere Gemeinschaft und unsere Aufgabe von der Mitte des Glaubens, vom Wesen der Kirche her. Wir stellen uns darum in die Ordnung des kirchlichen Aufbaus und der seelsorglichen Führung der Katholischen Jugend. Leben und Werk der Gemeinschaft führen wir aus der Kraft und Verantwortung unserer Jugend selbst.

Wir sehen eine verpflichtende Aufgabe in der Bildung des Gemeinschaftsbewusstseins und Gemeinschaftslebens aller Gruppen der Katholischen Jugend in der Pfarrgemeinde und in der brüderlichen Zusammenführung aller bündischen Kräfte und Gliederungen zur Einheit und zum gemeinsamen Werk Katholischer Jugend.

Sitz der Schar ist Haus Altenberg. Zur vorläufigen Führung wählen wir einen Führerring der Schar. Wir rufen, die mit uns eines Sinnes sind.<sup>324</sup>

Dieses erste formelle überdiözesane Papier der Schar enthielt aus Paderborner Sicht nichts Neues. Im Wesentlichen war damit die Paderborner Linie auf die „reichsweite“ Schar angewandt worden.<sup>325</sup> Nach der Zusammenkunft in Altenberg hatte die Schar mit dem Führerring nicht nur eine überdiözesane Spitze, zugleich begann auch die Vernetzung der verschiedenen Diözesanscharen mit der Benennung von Schar-Beauftragten für fast alle deutschen Bistümer.<sup>326</sup>

Auch Ludwig Wolker, der von den deutschen Bischöfen mit dem Aufbau der Mannesjugend beauftragte Leiter der Hauptstelle in Altenberg, der bei dem Treffen in Altenberg zugegen war, würdigte in einem Brief an die Diözesanjugendseelsorger, daß in dem Gedanken der Scharbildung das „... wirkliche

<sup>324</sup> Treffen der SCHAR Katholischer Jugend - Allerheiligen 1946 in Altenberg, o. Dat., o. Verf., DStHdh 1.3230 (Hervorhebung so im Original).

<sup>325</sup> Insofern kann anhand dieses Textes auch der Wertung Brüggemeiers zugestimmt werden, daß die Schar weitgehend auf der Paderborner Linie lag. Vgl. Bericht Hans Brüggemeier, 6. November 1946, DStHdh 1.3230.

<sup>326</sup> Vgl. Diözesanbeauftragte der Schar - Altenberg, Allerheiligen 1946, AJHD A 3000/42. Hier wurde für 15 deutsche Bistümer die jeweils zuständige Person (mit Anschrift) angegeben. Die nord- und westdeutschen Diözesen sowie auch die südwestdeutschen Bistümer waren komplett vertreten, lediglich von den bayerischen Bistümern waren nur Bamberg und München angegeben.

Unklar bleibt inwieweit die Schar auch in der sowjetische Besatzungszone (SBZ) aktiv wurde bzw. ob sie überhaupt dort aufgebaut wurde. Zwar war hier auch ein Beauftragter für das Bistum Berlin genannt, darüber hinaus gab es offenbar keine Vertreter für die katholische Jugend im Bereich der SBZ. Auch über einen speziell für die im Ostteil des Paderborner Erzbistums lebende Jugend zuständigen Schar-Beauftragten gibt es keine Informationen. Allerdings gab es insofern eine indirekte Verbindung, als 1947/48 ein Vertreter aus dem östlichen Teil des Bistums Erfahrungen mit der westlichen Jugendarbeit machte und auch für die Schar aktiv wurde. Vgl. unten Kap. V, 2.2. Über die Existenz der Schar in den Gebieten, die unter sowjetischer Besatzungsherrschaft standen, liegen weder für die Gründungsphase, noch für einen späteren Zeitpunkt Belege vor.

Treffen der SCHAR Katholischer Jugend - Allerheiligen 1946  
in Altenberg.

In den Tagen von Allerheiligen trafen wir uns aus dem ganzen deutschen Land in Altenberg: Angehörige der früheren Bünde Katholischer Jugend, Führer und Jungen aus der Pfarrjugend.

Lange war auf Grund des vergangenen Geschehens und der gegenwärtigen Not Ruhe in uns wach geworden, die danach drängt, eine neue Form bündischer Gemeinschaft in der Katholischen Jugend zu finden, eine Gemeinschaft, die das Erbe und Beste Sehnen der Jugendbewegung in sich trägt und weiter trägt, die aus neu erwachtem Kirchenbewusstsein zu mündigem Christsein und lebendiger Kirche führt, die aus sozialer Verantwortung mitbaut am Neuen unseres Volkes.

Das Ergebnis unserer Begegnung und Beratung ist dies: Wir bilden die Schar als bündische Gemeinschaft in der Katholischen Jugend. Nicht ein Bund soll es sein, der sich trennt von den Brüdern und sich selbst genügt. Eine Schar der Mitte wollen wir sein, die in Gemeinde, Bistum und Reich bewusst in der Mitte der Katholischen Jugend steht, mit ganzem Ernst in sich das Gesicht der Katholischen Jugend ausprägen und ihre Aufgaben vorantragen will.

Wir begreifen unsere Gemeinschaft und unsere Aufgabe von der Mitte des Glaubens, vom Wesen der Kirche her. Wir stellen uns darum in die Ordnung des kirchlichen Aufbaus und der seelsorglichen Führung der Katholischen Jugend. Leben und Werk der Gemeinschaft führen wir aus der Kraft und Verantwortung unserer Jugend selbst.

Wir sehen eine verpflichtende Aufgabe in der Bildung des Gemeinschaftsbewusstseins und Gemeinschaftslebens aller Gruppen der Katholischen Jugend in der Pfarrgemeinde und in der brüderlichen Zusammenführung aller bündischen Kräfte und Gliederungen zur Einheit und zum gemeinsamen Werk Katholischer Jugend.

Sitz der Schar ist Haus Altenberg. Zur vorläufigen Führung wählen wir einen Führerring der Schar.

Wir rufen, die mit uns eines Sinnes sind.



Wollen und Sehnen in der Jugend ...“ zum Ausdruck komme.<sup>327</sup> Er berichtete davon, daß einzelne Kreise und Personen sich in unterschiedlicher Weise um die Idee bemüht hätten,<sup>328</sup> die wesentliche Initiative jedoch von der Basis des Erzbistums Paderborn ausgegangen sei: „... in der Erzdiözese Paderborn war das Verlangen und die Aktion von unten her durchgebrochen ...“.<sup>329</sup> Es sei an der Zeit gewesen, die verschiedenen Kräfte zusammenzuführen, zumal ein einheitliches Wollen aus seiner Sicht erkennbar gewesen sei. Die Diskussionen in Altenberg hätten ergeben, daß die Schar kein selbständiger Jugendbund, sondern „Gliederung innerhalb der Katholischen Jugend“ sein wolle.<sup>330</sup> Wolkers Äußerungen in diesem Brief waren durchaus positiv und er gab sich der Schar gegenüber aufgeschlossen. Dies gründete wahrscheinlich auf der Position und dem Selbstverständnis der neuen Gliederung, speziell ihrer Auffassung zur Einheit der Jugend, ihrem Anliegen zur Mitarbeit in Kirche und Pfarrei sowie der Unterstützung des kirchenorganischen Aufbaus der Jugendarbeit und allgemein der Anerkennung der bisherigen bischöflichen Beschlüsse.<sup>331</sup>

Dennoch - trotz des in sein und das Konzept der Generallinie der Bischöfe passenden Einheitsmotivs und der Ablehnung des Wiederauflebens eines differenzierten Vereins- und Verbandssystems - agierte Wolker hinsichtlich einer offiziellen Anerkennung der Schar sehr vorsichtig: So verlangte er von den versammelten Schar-Abgesandten, die Wahl eines Scharkaplans nicht vorzunehmen und bat in seinem Schreiben die Diözesanjugendseelsorger - ohne eine Empfehlung auszusprechen -, lediglich in ihrem Zuständigkeitsbereich die Schar-Problematik mit den Jugendseelsorgern und der Laienführung zu beraten. Danach hätten die einzelnen Diözesanbischöfe darüber zu befinden, wie in ihrer Diözese zu verfahren sei.

Wolkers Zurückhaltung läßt sich möglicherweise zum einen auf diese, in den Beschlüssen von Bonn-Pützchen festgeschriebene, alleinige Kompetenz der Diözesanbischöfe zur Zulassung von Organisationen zurückführen. Insofern konnte und durfte er in der Angelegenheit der Schar-Zulassung nichts präjudizieren. Zum anderen aber waren auch im Kreis der westdeutschen Diözesanjugendseelsorger - trotz der formalen Zustimmung - gewisse Bedenken

<sup>327</sup> Wolker an die Diözesanjugendseelsorger der Mannesjugend, 18. November 1946, AJHD A 3000/42.

<sup>328</sup> Ausdrücklich nannte er hier Franz Steber (Fulda), Hans Böhringer (Schwabem) und auch Karl Klein. Vgl. ebd.

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Ebd. Eine durchaus umstrittene Interpretation der Schar-Ziele durch Wolker, denn die Paderborner Schar plante *den einen Bund* und wollte keineswegs *nur eine Gliederung* unter vielen anderen sein. Vgl. hierzu auch unten Kap. V, 1.

<sup>331</sup> Wolker vermerkte diese Einordnung der Schar in die gegebenen Verhältnisse ausdrücklich: „Die Grundsätze von Bonn-Pützchen und Bad Soden, der Gedanke der Katholischen Jugend in ihrem kirchenorganischen Aufbau sollte durch die Bildung der Schar nicht geschwächt werden. Vielmehr wolle die Schar es geradezu als ihre eigenste Aufgabe betrachten, diesem Gedanken des Ganzen in der Jugend der Kirche zu dienen und auseinanderstrebende Kräfte zusammenzuführen und zu binden zu einer Einheit und zum gemeinsamen Werk.“ Ebd.

und eine Reserviertheit gegenüber der Schar vorhanden, die Wolker hier in seinem Schreiben nicht näher benannte, aber dennoch konstatierte.<sup>332</sup> Nach außen hin war dieser Brief durchaus neutral gehalten. Die Bemühungen der Schar - gerade ihre Konformität mit den herrschenden Auffassungen von einem kirchenorganischen Aufbau der Jugendarbeit - wurden positiv herausgestellt,<sup>333</sup> gleichzeitig verhehlte er aber auch nicht gewisse Vorbehalte, ohne konkret zu werden.<sup>334</sup> So stand die endgültige offizielle Anerkennung und Genehmigung der Schar auch nach diesem ersten großen überdiözesanen Treffen noch aus, die Hoffnungen der Schar darauf, auf überdiözesaner Ebene eine ähnliche Rolle wie im Erzbistum Paderborn spielen zu können, hatten sich 1946 noch nicht erfüllt.

#### 4.3 Profilsuche durch Abgrenzung: Das Verhältnis zum Bund Neudeutschland (ND)

Die Schar als neuer Bund, der sich Ende des Jahres 1945 zusammenfand und dann Anfang 1946 in eine erste Form gebracht wurde, stand von vornherein mit den alten Bündnissen in einer natürlichen Rivalität - um Mitglieder, um Inhalte und auch um die Meinungsführerschaft innerhalb der an bündischen Formen interessierten katholischen Jugend. Hier war im besonderen der sich explizit an Schüler (und Studenten) wendende, 1919 gegründete Bund Neudeutschland (ND) von Beginn an ein Konkurrent für die Schar. Im folgenden soll diese Konkurrenzsituation für die Anfänge der Schar näher beleuchtet werden, um insbesondere durch die Abgrenzung und die Äußerungen zum ND die Selbsteinschätzung und Positionierung der Schar und ihrer Mitglieder im Gefüge der katholischen Jugend näher bestimmen zu können.<sup>335</sup>

<sup>332</sup> Vgl. ebd. Selbst im Erzbistum Paderborn gab es - trotz der unterstützenden Haltung Erzbischof Jaegers - durchaus auch im Kreis der Dekanatsjugendseelsorger Skeptiker in Sachen der Schar. Reineke, 1987(a), S. 229, berichtet von einer Besprechung der Jugendseelsorger mit dem Erzbischof vom Dezember 1946: „Die Idee der 'Schar' überzeugte nicht alle.“

<sup>333</sup> So vermerkte Wolker, daß in der Entwicklung und Bildung der Schar „... die beiden Prinzipien Katholischer Jugend, kirchlicher Aufbau und Freiheit der Bewegung ...“ ihren rechten Ausgleich fänden. Wolker an die Diözesanjugendseelsorger der Mannesjugend, 18. November 1946, AJHD A 3000/42.

<sup>334</sup> Vgl. hierzu auch die Eindrücke von dem Treffen in Altenberg, die Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. Oktober 1997 äußert. Schopp berichtet von heftigen Auseinandersetzungen und davon, daß es Ludwig Wolkers Bestreben war, die Schar sehr eng an die Kirche zu binden. Wolker galt in der Schar, trotz der immer wieder geäußerten Bewunderung und dem ihm gezollten Respekt, als „Mann von gestern“. So Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998 in der Befragung durch den Verfasser.

<sup>335</sup> Es kann hier nicht darum gehen, auf die ND-Entwicklung nach 1945 einzugehen. Vielmehr sollen Positionen und Wertungen aus der Schar im Vordergrund stehen, um mittels des Bildes, welches die Anhänger der Schar vom ND hatten, Aufschluß über die Schar selbst zu erhalten. Zur Geschichte des 1919 unter maßgeblicher Beteiligung des Jesuitenordens gegründeten Schülerbundes vgl. für die Zeit von der Gründung bis 1945 die Arbeiten von Eilers, 1985 und 1998; Henrich, 1968, S. 151-217 und Lohmann, 1988.

Die Tatsache, daß sowohl der Diözesanjugendseelsorger Reineke, als auch Erzbischof Jaeger dem Bund Neudeutschland angehört hatten,<sup>336</sup> spielte in Fragen der Auseinandersetzungen um die kirchliche Jugendarbeit keine entscheidende Rolle, d.h. eine offensichtliche Bevorzugung des ND kam nicht vor. Vielmehr war es besonders Reineke, der sich gegen bündische Sonderregelungen und Absonderungen im Sinne einer überpfarrlichen Organisation, wie etwa des Bundes Neudeutschland, wandte.<sup>337</sup> So sprach er sich bereits im Vorfeld der Konferenz von Bonn-Pützchen im Oktober 1945 gegenüber seinem Erzbischof gegen eine Organisation im ND-Stil aus, ohne allerdings den ND explizit zu benennen.<sup>338</sup> Erzbischof Lorenz Jaeger hingegen stand den Aktivitäten des ND nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, mahnte Reineke sogar, Initiativen dieser Art in sein Jugendarbeitskonzept mit einzubinden.<sup>339</sup>

Gleich nach Gründung der Schar kam es zu einem Gedankenaustausch zwischen Vikar Karl Klein und einem Vertreter des ND aus Paderborn.<sup>340</sup> Hierbei kristallisierte sich schnell heraus, daß die Schar und der ND grundlegende Auffassungsunterschiede zur Frage der Jugendorganisation hatten. Es zeigte sich, daß sich ND und Schar nicht nur in Fragen der Zielgruppe gegenüberstanden - die Schar wollte im Gegensatz zum ND alle sozialen Schichten ohne Unterschiede erfassen -, auch die Mitarbeit in Hardehausen und damit am

---

Für die Zeit nach 1945 liegt mit der Arbeit von Werth, 1997, eine Studie zur Jungengemeinschaft im ND vor. Die Untersuchung befaßt sich jedoch vorrangig mit der Entwicklung ab 1948, als sich drei Gemeinschaften (Männerring, Hochschulring und Jungengemeinschaft) zum Bund Neudeutschland zusammenfanden. Die Bestrebungen nach 1945, die ND-Jungengemeinschaft wiederzubegründen, werden von Werth nur am Rande dargestellt. Für den hier besonders interessierenden Zeitraum von 1945 bis 1948 bietet die Arbeit daher nur wenige interessante Erkenntnisse (vgl. ebd., S. 83-90). Differenzierte quantitative Angaben zu der unmittelbaren Nachkriegszeit fehlen völlig.

<sup>336</sup> Reineke war als Schüler ursprünglich im Quickborn engagiert, hatte dann die Leitung einer ND-Gruppe in Brilon übernommen und blieb dem ND auch während seines Studiums verbunden. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 19-26.

Lorenz Jaeger war als Studienrat in Herne und Dortmund geistlicher Gruppenführer der örtlichen ND-Gemeinschaft und auch Gaukaplan gewesen. Vgl. hierzu Gruß, 1995, S. 37-57.

<sup>337</sup> Vgl. oben Kap. III, 1.4 und auch Kap. III, 3.1.

<sup>338</sup> Reineke an Jaeger, 28. Oktober 1945, EBAP NL Jaeger, 11, 3; „Was einen eigenen Bund der studierenden Jugend angeht, so halte ich jede Konzession in dieser Richtung für verfehlt und würde ich jeden Separatismus hier sehr bedauern.“ Reineke behauptete hier, daß die Initiative zu einem solchen Bund nicht von der Jugend ausgehe, sondern von einigen (Ordens-)Geistlichen. Und weiter wörtlich: „Die endlich gewonnen [!] Einheit darf auf keinen Fall solchen weithin zweckhaften Gründen geopfert werden. Besondere Betreuung, auch besondere Gruppen der studierenden Jugend sind selbstverständlich möglich, aber m.E. nicht ein eigener Bund.“ Jaeger hatte seinem Diözesanjugendseelsorger im Vorfeld der Konferenz von Bonn-Pützchen offensichtlich einige Unterlagen vorgelegt und um eine Stellungnahme gebeten.

<sup>339</sup> Jaeger an Reineke, 14. Januar 1946, EBAP NL Jaeger, 11, 3; „Wir müssen sowohl für ND wie für den Heliand versuchen, aufgeschlossene Führer zu bekommen, mit denen Sie und die mit Ihnen vertrauensvoll zusammenarbeiten. Sie wollen diese Frage einmal gründlich studieren und vor allem durchbeten und dann mir praktische Vorschläge unterbreiten.“

<sup>340</sup> Karl Klein: Bericht über ein Gespräch mit dem Führer der Paderborner Neudeutschland-Gruppe, 18. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein. Der Gesprächspartner Kleins bleibt hier anonym und konnte auch nachträglich nicht ermittelt werden..

allgemeinen Aufbauwerk der katholischen Jugend trennte die beiden Jugendbünde: Die Schar arbeitete ihrem Selbstverständnis folgend in Hardehausen mit, während der ND dies kategorisch ablehnte.<sup>341</sup> Klein warf dem ND indirekt vor, eine festgefahrene Ideologie zu haben und Bedingungen an die Mitarbeit in der Jugendarbeit zu knüpfen. Die Schar hingegen tue das nicht, sei für jeden offen und bereit, an allgemeinen Aufgaben mitzuwirken. Sie, so Vikar Klein, sei der Meinung, sowohl den mehr berufsständisch Orientierten als auch den Anhängern des Pfarrprinzips etwas zu sagen zu haben.<sup>342</sup>

Damit war der Grunddissens und der deutlichste Unterschied zwischen beiden Organisationen benannt: Die Schar war - im Gegensatz zum ND, der sich als Schülerbund einer ganz konkreten Gruppe verschrieben hatte und vorrangig an einem jugendbewegten Eigenleben interessiert war -<sup>343</sup> für alle offen und von Beginn an der gesamten männlichen katholischen Jugend und der katholischen Kirche in Gemeinde, Dekanat und Bistum verpflichtet. Dementsprechend bestimmte in der Folgezeit - auch die interne Auseinandersetzung um Klein und die formelle Anerkennung der Schar durch Erzbischof Jaeger im Frühjahr 1946 änderten daran nichts - dieser grundlegende Dissens als eine Art Grundmuster das Verhältnis zwischen den beiden Bünden.

Der Diözesanring der Schar befaßte sich - nachdem es diesbezüglich offensichtlich Anfragen gegeben hatte - auf seiner Tagung in Hamm am 29. Juni 1946 mit der Problematik des Verhaltens der Schar-Gruppen und -Mitglieder gegenüber dem ND. Jupp Wieners, Dekanatsjugendführer des Dekanats Delbrück und Mitglied des Diözesanrings, informierte die einzelnen Gruppen über die Diskussionen und Ergebnisse dieser Zusammenkunft:<sup>344</sup> Er berichtete, daß die Schar-Führung eine Haltung ablehne, die ein Gegeneinander von ND und Schar bedeute. Es sei zudem in Hamm festgehalten worden, daß eine der Hauptaufgaben der Schar sei, den „... N.D. für unsere Sache zu gewinnen, damit wirklich der eine Bund wachse, in dem alle verantwortungsbewussten Kräfte zusammenstehen.“<sup>345</sup>

Damit war für die Alltagsarbeit und das Verhalten zwischen den Gruppierungen zwar eine Konfrontation ausgeschlossen. Inwiefern die hier als Hauptaufgabe bezeichnete Gewinnung bzw. „Einvornahme“ - es blieb hierbei offen, ob eine Gewinnung für die inhaltliche Ausrichtung gemeint war oder ob sogar eine organisatorische Übernahme intendiert war - des ND, wenn auch auf lange Sicht geplant, eine realistische und ernst gemeinte Perspektive darstellte, muß dahingestellt bleiben. Die Schar hatte von ihrem grundsätzlichen Anspruch her eine Programmatik, die mit der Existenz weiterer Bünde eigentlich nicht vereinbar war, denn sie wollte alle bündisch orientierten Jungen in einem Bund versammeln. Der von ihr beanspruchten und zielgerichtet verfolg-

<sup>341</sup> Vgl. ebd. Idee und Ausprägung der Schar waren ja maßgeblich der Schulungsarbeit in Hardehausen entsprungen.

<sup>342</sup> Vgl. ebd.

<sup>343</sup> Vgl. Werth, 1997, S. 90.

<sup>344</sup> Jupp Wieners an die Führer der Schar, 1. Juli 1946, AJHD Schar.

<sup>345</sup> Ebd.

ten Monopolstellung auf diesem Sektor standen Aktivitäten anderer Organisationen wie die des Bundes Neudeutschland natürlich entgegen.<sup>346</sup>

So ließ sich die natürliche Konkurrenzsituation zwischen Schar und ND jedenfalls nicht ohne weiteres auflösen.<sup>347</sup> Dies zeigte auch ein Begleitschreiben an den Paderborner Schar-Führer Kuno Pöhler, mit dem der Diözesanerste Erich Weber sein Rundschreiben anlässlich der Verpflichtung der Neumitglieder am 29. September versah.<sup>348</sup> Die von Weber geplante große Publizität der Neuverpflichtung durch Bekanntgabe derselben in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften sowie im Rundfunk, also das von ihm als nötig erachtete Auftreten der Schar in der Öffentlichkeit,<sup>349</sup> hing ursächlich auch mit dem ND zusammen. Weber beklagte nämlich in seinem Brief die mangelhafte und im Verhältnis zum ND ungerechtfertigte Außenwahrnehmung der Schar: „Man spricht nur noch vom ND. - ND ist im Vergleich zu uns eine verschwindend kleine Gruppe.“<sup>350</sup>

Diese Behauptung des Scharersten wird gestützt durch die Zahlen, die wenige Monate später auf einer Konferenz der Dekanatsjugendseelsorger mit Erzbischof Jaeger zum Stand der Jugendarbeit in der Diözese publik gemacht wurden. Danach waren von den insgesamt 20.890 in (Pfarrjugend-)Gruppen, Verbänden und Bünden organisierten Jugendlichen des Erzbistums Paderborn lediglich 104 Mitglieder im Bund Neudeutschland, die Schar hingegen konnte mit ihren 1.009 Angehörigen etwa das Zehnfache an Anhängern verzeichnen.<sup>351</sup>

Die Schar hatte es aber offensichtlich trotz der zahlenmäßig vielversprechenden Erfolge und der organisatorischen Überlegenheit im Erzbistum Paderborn schwer, sich gegen den wieder aufkommenden Bund Neudeutschland - zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung - zu behaupten. Um so mehr legten die Führungsgremien Wert auf klare Verhältnisse und versuchten, gegenüber der innerkatholischen Konkurrenz an Profil zu gewinnen. So lieferte Vikar Hermann in seinem - oben schon erwähnten - Brief an seinen Amtsbruder Mazurek gleich die Abgrenzungskriterien für die Schar mit: „Im Bund der Schar sollen die stehen, die am lebendigsten und tiefsten ihre Aufgabe und Sendung in der Gemeinde begriffen haben und die aus dieser ihrer Hal-

<sup>346</sup> Zur Konkurrenzsituation zwischen beiden Organisationen vgl. die Gespräche des Verfassers mit Erich Weber, Köln, am 22. September 1997 und mit Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, am 13. Oktober 1997. Vgl. auch die Erinnerungen Reinekes, 1987(a), S. 229-230.

Ludwig Schopp, Jahrgang 1920, stammt aus Duisburg im Bistum Münster. Er war dort einer der Mitgründer der Schar und wurde vor allem wegen seiner überdiözesanen Kontakte innerhalb der Gesamt-Schar und wegen des Verhältnisses zwischen Münsteraner und Paderborner Schar befragt.

<sup>347</sup> Eduard Reiff, Hamm, spricht in einem Interview mit dem Verfasser am 17. April 1998 vom Unverständnis der Schar gegenüber der Haltung der ND-Befürworter.

<sup>348</sup> Erich Weber an Kuno Pöhler, 25. August 1946, AJHD Schar.

<sup>349</sup> Hierzu vgl. oben Kap. III, 4.1.

<sup>350</sup> Erich Weber an Kuno Pöhler, 25. August 1946, AJHD Schar.

<sup>351</sup> Protokoll der Konferenz der Dekanatsjugendseelsorger mit dem H.H. Erzbischof am 4. Dezember [1946] in Werl, o. Dat., o. Verf., EBAP NL Jaeger, 11, 3 (4 S.), hier S. 1. Vgl. zu dieser Konferenz und den dort genannten Zahlen die ausführliche Darstellung in Kap. III, 4.4.

tung vorstoßen zur Gestaltung der Welt, und - im Gegensatz etwa zum ND mit seiner Verbürgerlichung und dem Quickborn mit seiner Romantik - am stärksten auf diesem Wege sich verbunden fühlen allen Gliedern der Pfarrjugend ohne soziale und bildungsmäßige und berufliche Unterschiede.“<sup>352</sup>

Bezeichnend für das Verhältnis zwischen dem ehemaligen ND-Mitglied Reineke und den Nachkriegsbestrebungen seines alten Bundes war die strikte Haltung, die er in einem Streit mit dem ehemaligen geistlichen Führer des Bundes im Erzbistum, Pater Eliseus Füller, dem Provinzial der sächsischen Franziskaner-Provinz mit Sitz in Werl, an den Tag legte. Reineke verwehrte sich strikt gegen eine in Dortmund über die Grenzen einer Pfarrei aufgezoogene ND-Gruppe.<sup>353</sup> Obwohl die spezielle Paderborner Auslegung der Richtlinien von Bonn-Pützchen eine überpfarrliche Aktivität keineswegs ausschloß,<sup>354</sup> beharrte Reineke auf der rein pfarrlichen Organisation solcher Gruppen. In seinem Brief an Füller machte Reineke auch keinen Hehl aus seiner Meinung zum ND: „Ich selbst halte einen ND-Bund in heutiger Zeit für verfehlt, stimme aber Gruppen studierender Jugend im Rahmen des Gesamt zu. Immer wieder habe ich betont, dass der Seelsorger, auch wenn er die organisatorischen Bestrebungen bzgl. Neudeutschland ablehnt, doch allen Gruppen und Gruppenmitgliedern gegenüber als Seelsorger verpflichtet ist.“<sup>355</sup>

Während der ND im Diözesanjugendseelsorger also keinen Förderer fand, so konnte der Bund auf eine wohlwollende Unterstützung des Erzbischofs zählen. Eine *offensichtliche* Bevorzugung oder gar Parteinahme von Erzbischof Jaeger läßt sich wenn auch nicht nachweisen, so war es aber schon bezeichnend, daß Jaeger es im Herbst 1946 in Kauf nahm, daß mit der Anerkennung neudeutscher Gruppen und der Betätigung des Werler Franziskanerpaters Eliseus Füller als geistlichem Leiter des ND unter den übrigen Gruppierungen der Jugend Unruhe entstand.<sup>356</sup> Dieser Unzufriedenheit, auch ein Indiz für die ausgeprägte Rivalität zwischen den verschiedenen Gruppen, konnte er nur begegnen, indem er auch für die anderen Organisationen (Arbeiterjugend und Schar) verantwortliche Geistliche ernannte und damit quasi einen Ausgleich schaffte. Im Rahmen dieser Maßnahmen wurde dann auch Pfarrvikar Fritz Hermann zum „Scharkaplan“ ernannt.<sup>357</sup>

<sup>352</sup> Hermann an Mazurek, 23. Oktober 1946, DStHdH 1.3230. Allgemein zu diesem Brief vgl. oben Kap. III, 4.1.

<sup>353</sup> Reineke an Pater Füller (Abschrift), 21. September 1946, EBAP NL Jaeger, 20, ND.

<sup>354</sup> Vgl. oben Kap. III, 1.4.

<sup>355</sup> Reineke an Füller (Abschrift), 21. September 1946, EBAP NL Jaeger, 20, ND. Füllers Antwortschreiben an Reineke bestätigt die grundsätzlichen Spannungen zwischen dem Leiter des Jugendamtes und dem ND. Füller sah sich hier u.a. veranlaßt, Reinekes Tendenz gegen die Orden zu polemisieren, zurückzuweisen. Vgl. Füller an Reineke (Abschrift), 2. Oktober 1946, EBAP NL Jaeger, 20, ND.

<sup>356</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei Reineke, 1987(a), S. 230.

<sup>357</sup> Vgl. ebd.

Am 1. November kam es schließlich zu einer Aussprache Erzbischof Jaegers mit ND-Angehörigen und Führern der Schar über das Verhältnis der Bünde untereinander.<sup>358</sup> In einem grundsätzlichen Papier faßte Hugo Blessenohl im Namen der Schar die Positionen seines Bundes bei diesem Treffen zusammen.<sup>359</sup> Die Schar bleibe bei ihrem Bestreben, Schüler und Werkstätige zusammenzuführen. Sie lehne es ab, ein Bund nur für die Werkstätigen zu sein. Ausdrücklich wurde in einer Vorbemerkung zu der Stellungnahme Blessenohls, die in einer gekürzten Fassung auch in einem Rundschreiben veröffentlicht wurde, die drohende Gefahr betont, in diese Ecke gestellt zu werden. Die Schar-Mitglieder wurden aufgerufen, dem entgegenzuwirken: „Es ist wichtig, dass Ihr immer wieder klar seht, worum es uns geht; denn vielfach versucht man heute die Schar als eine Ergänzung zum ND hinzustellen, den 'Bund der Werkstätigen' neben den der Schüler und zwischen beiden eine Mauer aufzurichten.“<sup>360</sup>

Blessenohl verdeutlichte dann in seinem Papier den Unterschied zwischen den beiden Bündeln an einigen Beispielen aus Pfarrgemeinden in Neheim und Menden. Nachdem sich in diesen Gemeinden ND-Gruppen gebildet hätten, habe in der Folge die Pfarrjugendarbeit extrem gelitten, einige Pfarrgruppen seien nicht mehr arbeitsfähig gewesen. Der ND tendiere dazu, sich abzusondern und in eine freiwillige Isolation zu treten.<sup>361</sup> Die Schar hingegen ziehe aus den Jahren der Verbote die Lehre, an der lebendigen Gemeindearbeit der Jugend einer Pfarrei mitzuwirken: „Wir wollen aus der Mitte der Pfarrgemeinde leben. Darum verpflichten wir ausdrücklich unsere Jungen auf die Teilnahme und die Mitarbeit bei Glaubensstunde, Jugendmesse und Arbeit in (allgemeinen) Pfarrjugend-Gruppen.“<sup>362</sup>

Hingegen habe die Schar kein Interesse daran, Jungen im Jungschar-Alter (bis 14 Jahre) aufzunehmen. Hier könne eine Zusammenarbeit mit dem ND erfolgen, wenn sich aus beiden Bündeln Jungen bereitfänden, Jungschar-Gruppen auf Gemeindeebene zu leiten.<sup>363</sup> Zur gemeinsamen Arbeit mit dem ND sei die Schar darüber hinaus auch auf anderen Ebenen bereit, etwa bei Festen, Feiern und der Caritas-Arbeit. Man strebe ein vom gegenseitigen Vertrauen geprägtes Verhältnis an.

Jedoch dürfe und solle das nicht zu einer Vermischung der Gruppen führen, denn im Gegensatz zum ND seien für die Schar zwei Standpunkte zentral: „Einmal das bewußte Hineinstellen in die Mitte des christlichen Lebens, in die Pfarrgemeinde hinein, das Stellen um den Altar herum und das Hineintragen des dort empfangenen Lebens in die Gemeinde hinein.“<sup>364</sup> Und zweitens das bündische Bestehen: Von dem ersten Standpunkt aus, dem Stehen in

<sup>358</sup> Zu diesem Treffen fanden sich in den einschlägigen Archiven keine weitergehenden Informationen bis auf die im folgenden zitierte Stellungnahme der Schar zum ND.

<sup>359</sup> Stellungnahme zum ND, Hugo Blessenohl, o. Dat., DStHdh 1.3230 (3 S.).

<sup>360</sup> Rundbrief, o. Verf., o. Dat. [November 1946], DStHdh 1.3230.

<sup>361</sup> Vgl. hierzu auch Werth, 1997, S. 89-90.

<sup>362</sup> Stellungnahme zum ND, Hugo Blessenohl, o. Dat., DStHdh 1.3230, S. 2.

<sup>363</sup> Vgl. ebd., S. 1-2.

<sup>364</sup> Ebd., S. 2.

der Gemeinde, wolle die Schar „... zur bündischen Gemeinschaft hinstreben, zu einer uns gemässen Lebensgemeinschaft und Lebensgestaltung. So sind wir eindeutig und klar bündische Jugend mit bestimmt abgesteckten Grenzen und fühlen uns trotzdem verbunden allen Gliederungen der Pfarrjugend ohne soziale, bildungsmäßige oder berufliche Unterschiede.“<sup>365</sup>

Soweit die deutliche Selbstcharakterisierung der Schar, die hier in dem von Blessenohl zusammengefaßten Gesprächsergebnis zum Ausdruck kam. Diesen Grundsatzpositionen der Schar folgte dann noch ein Schlußsatz, der zwar die nach außen hin durchaus freundschaftliche Atmosphäre nicht aufhob, aber doch klar relativierte: „Von diesem Standpunkt aus fragen wir nach dem Sinn des N.D.“<sup>366</sup>

Der ND war im Jahre 1946 für die Schar im Erzbistum Paderborn zahlenmäßig und hinsichtlich seiner Attraktivität offensichtlich keine ernsthafte Konkurrenz.<sup>367</sup> Gleichwohl sah man sich seitens der Schar-Führung veranlaßt, deutlich die Unterschiede zwischen der eigenen Programmatik und den Besonderheiten des Bundes Neudeutschland herauszustellen. Diese „freundschaftliche Abgrenzung“ schloß Gespräche und Angebote zur Zusammenarbeit - im Dienste der immer wieder betonten gemeinsamen Sache - nicht aus, konnte aber dennoch nicht das zum Teil sehr deutlich geäußerte Unverständnis seitens der Schar gegenüber dem ND und seiner Grundanlage verhehlen.<sup>368</sup> Man nahm die Existenz des ND hin, hatte aber aufgrund der eigenen Ziele und Vorstellungen deutliche Zweifel am Sinn und Zweck eines wiedererstarkenden ND. Da war Konkurrenz nicht erwünscht, zumal wenn sie eine völlig anders geartete Konzeption vertrat. Solange jedoch der „kirchenorganische Aufbau“, den der zuständige Jugendbischof Stohr bereits im August des Jahres 1945 befürwortet hatte,<sup>369</sup> das Maß aller Dinge blieb und der Episkopat an diesem Modell zur Organisation der Laien festhielt, hatte die Schar, da sie sich diesem Modell verschrieben und es zu einer ihrer ureigensten Aufgaben gemacht hatte, auf der Pfarrgemeindeebene maßgeblich mitzuwirken, eigentlich nichts zu befürchten.

Daß dann doch die hinter dem Abwehr- und Abgrenzungskonzept gegen den ND steckenden Befürchtungen und die seitens der Schar empfundene Rivalität eine Realität wurden und somit die Überlegungen der Schar-Führung im Jahre 1946 nicht gänzlich grundlos waren, sollte sich schon in der näheren Zukunft erweisen. Es kam nämlich im Erzbistum Paderborn zu einer die Entwicklungsgeschichte der katholischen Jugendarbeit und Jugendorganisation

<sup>365</sup> Ebd., S. 2-3.

<sup>366</sup> Ebd., S. 3.

<sup>367</sup> Darauf deuten u.a. die Angaben von Blessenohl in seiner „Stellungnahme zum ND“. In der Version, die sich in dem Rundbrief vom November 1946 findet, heißt es etwa: „In unserer Diözese stehen bisher weit mehr Schüler in der Schar als im ND.“ Vgl. Hugo Blessenohl: Stellungnahme zum ND. In: Rundbrief [November 1946], DStHdh 1.3230.

<sup>368</sup> So etwa sehr deutlich ebd.: „Obwohl wir das Anliegen des ND nicht verstehen ...“

<sup>369</sup> Vgl. oben Kap. II, 2.



maßgeblich beeinflussenden Initiative, die sich indirekt auch auf die Schar auswirken sollte.<sup>370</sup>

#### 4.4 Bilanz des Jahres 1946: Die Schar im Erzbistum Paderborn

Im Bereich der Erzdiözese Paderborn hatte es zum Jahreswechsel 1945/46 die ersten Aktivitäten hinsichtlich der Schar gegeben und in der Folge war von hier aus die Idee in andere Diözesen getragen worden. Durch den zeitlichen Vorsprung und die intensiven programmatischen Diskussionen, möglicherweise auch durch die im Zuge des Konflikts um Vikar Klein öffentlich ausgetragene Klärung der Schar-Ausrichtung mit den anschließenden weitgehenden Zusagen und der offiziellen Anerkennung durch den Erzbischof, war die Paderborner Schar am Ende des Jahres 1946 programmatisch, organisatorisch und auch personell anderen Diözesen weit voraus.<sup>371</sup>

Wenn auch keine ausführlichen statistischen Angaben zum Stand der Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn vorliegen, so wurden auf einer Konferenz der Dekanatsjugendseelsorger mit Erzbischof Jaeger am 4. Dezember 1946 in Werl doch einige aufschlußreiche Zahlen genannt.<sup>372</sup> Demnach waren 20.890 Jugendliche im Alter ab 14 Jahren in der Diözese organisiert. Davon in vereinsmäßiger Form, also in den Stamm-/Pfarrgruppen, 17.260 (Jungenschaft: 11.471 und Jungmannschaft: 5.789); die Kolpingjugend zählte 2.517 Angehörige.<sup>373</sup>

Zur Ordnung der Jugendarbeit in der Erzdiözese wurde auf dieser Konferenz eine Struktur entwickelt, die sich in den Gremien Führerrat, Führerring und Führerschaft manifestierte. Im Führerrat sollten u.a. die Jugendseelsorger (die zwei Diözesanjugendseelsorger, je ein Priester von Schar, Kolpingjugend, ND, Arbeiter- und Bauernjugend) zusammen mit dem Diözesanjugendführer, dem Diözesanersten der Schar, dem Diözesansenioren der Kolpingjugend und

<sup>370</sup> Vgl. unten Kap. IV, 1.1.

<sup>371</sup> Brüggemeier folgerte hieraus eine besondere Verantwortung für die Schar im Paderborner Erzbistum, um „... dieser Führung gerecht zu werden.“ Vgl. Bericht Hans Brüggemeier, 6. November 1946, DStHdh 1.3230.

<sup>372</sup> Protokoll der Konferenz der Dekanatsjugendseelsorger mit dem H.H. Erzbischof am 4. Dezember [1946] in Werl, o. Dat., o. Verf., EBAP NL Jaeger, 11, 3 (4 S.).

<sup>373</sup> Vgl. ebd., S. 1. Wie oben schon erwähnt hatte die Schar 1.009 und der ND 104 Mitglieder. Weitere Gruppierungen wurden hier nicht aufgeführt. Die Zahl der in der Jungschar organisierten Jungen (im Alter bis zu 14 Jahren) lag bei etwa 7.000. Vgl. ebd. Damit hatte die gesamte organisierte katholische Jugend im Erzbistum Paderborn Ende 1946 noch nicht einmal die Hälfte der Mitglieder (52.199), die allein der Diözesanverband des KJMV im Jahr 1930 hatte. Vgl. hierzu oben Kap. I, 1.

Die in diesem Protokoll genannten Zahlen weisen hinsichtlich der genauen Altersstruktur der Schar keine differenzierten Angaben auf. Dies wäre aber insofern von Interesse, als die Schar aufgrund ihrer Gründungsgeschichte höchstwahrscheinlich eine sehr starke ältere Schicht (im Jungmannschaftsalter) gehabt haben muß. Diese „Gründergeneration“ war es, die maßgeblich das Entstehen der Schar mitgeprägt hatte und dann auch zu einem großen Teil die Führungsschicht des Erzbistums stellte. Vgl. die Angaben von Erich Weber, Köln in einem Gespräch mit dem Verfasser am 22. September 1997. Vgl. hierzu auch oben Kap. V, 3.1.

dem Markleiter des ND sitzen. Der Führerring setzte sich aus Personen mit Spezialaufgaben (Lied, Spiel, Sport usw.) in der Jugendarbeit zusammen, war also eine Art beigeordnetes Fachgremium. Die Führerschaft des Bistums rekrutierte sich aus den Dekanatsführern, den Führern der einzelnen Gliederungen und einzelnen Vertretern für besondere Aufgaben.<sup>374</sup>

Mit dieser Struktur wurde die Prämisse der „Einheit der Jugend“ auf der Ebene des Paderborner Erzbistums manifestiert. Die Jugendseelsorger unter Führung Reinekes und auch Erzbischof Jaeger beabsichtigten mit dieser Regelung die bestehenden Leitungs- und Ordnungsprinzipien fortzuschreiben.<sup>375</sup>

Eine genaue Statistik über die Verbreitung der Schar in den einzelnen Regionen, Dekanaten und Pfarreien des Bistums liegt nicht vor. Die Schwerpunkte der Verbreitung machten aber die Aktivitäten über den Jahreswechsel 1946/47 deutlich. Besonders im Sauerland und im Industriegebiet konzentrierte sich die Arbeit: So hielt das Industriegebiet vom 28. Dezember bis zum 3. Januar eine Führerschule in Ende-Syburg ab,<sup>376</sup> während der Sauerland-Gau der Schar ein Winterlager plante.<sup>377</sup>

Die Anfänge der Schar - entscheidend geprägt von Karl Klein und den in den Jugendführerkursen in Hardehausen ausgebildeten jungen Laien - waren von der Vorstellung eines unabhängigen Bundes bestimmt, einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die in Selbständigkeit ihr Christsein leben und gestalten wollten. Vor allem die Prägung der einzelnen Aktivisten, die aus den unterschiedlichsten katholischen Bünden kamen, spielte eine Rolle, aber auch - das

<sup>374</sup> Vgl. ebd., S. 2. Dieser Aufbau sollte sich auch in den untergeordneten kirchlichen Einheiten (Dekanat, Pfarrei) ebenso fortsetzen. Auf Dekanatsstufe sollten die beiden Dekanatsjugendseelsorger und die beiden Dekanatsjugendführer den Führerrat bilden; die Zusammensetzung des Führerrings entsprach der des Bistums; die Führerschaft waren die Pfarrjugendführer, die Gliederungsleiter und zusätzliche Einzelvertreter. Auf der Ebene der Pfarrei bildeten der Jugendseelsorger, der Jugendführer und die Gruppenführer das Führungsgremium. Zu dem Treffen in Werl vgl. auch Reineke, 1987(a), S. 229-230.

<sup>375</sup> Daß auch der Paderborner Erzbischof - trotz allen Wohlwollens, welches er dem ND entgegenbrachte - diesen ebenso in die allgemeine Ordnung eingebunden sehen wollte, machte er in einem Schreiben an den zuständigen Referenten der Bischofskonferenz, den Mainzer Bischof Albert Stohr, deutlich, in dem er seine Auffassung von der kirchlichen Jugendarbeit erläuterte. Jaeger an Stohr, 10. Januar 1947, EBAP NL Jaeger, 2, 1: „Mit wacher Sorge beobachte auch ich die Entwicklung in der Jugend. [...] Um ND in das Gesamt der Jugend einzubauen und eine unheilvolle Zersplitterung zu verhüten, habe ich für meine Erzdiözese besondere Richtlinien herausgearbeitet. Hoffentlich gelingt es, damit eine ungesunde Entwicklung abzubiegen und die organische Einheit unserer Jugendarbeit zu wahren.“

<sup>376</sup> Vgl. Programm der Führerschule der Schar, Diözese Paderborn, Gau Industriegebiet, o. Dat., o. Verf., AJHD Schar. Vor allem Referate, Aussprachen und Singstunden (mit liturgischen Übungen) prägten laut diesem Plan den Ablauf der Zusammenkunft.

<sup>377</sup> Vgl. Hugo Blessenohl an die Bezirksführer der Schar des Gaus Sauerland, Gaudete [15. Dezember] 1946, AJHD Schar. Ein zentrales Lager sollte in Schüren (bei Meschede, dem Zentrum der Schar im Sauerland) stattfinden, aber die einzelnen Gruppen waren ebenso aufgefordert, eigenständig Lager durchzuführen. Reineke, 1987(a), S. 218, berichtet in diesem Zusammenhang von „... zwei Zentren ihres Lebens ...“, die sich die Schar in Schüren und Ende-Syburg selbst geschaffen habe.

traf besonders auf die jüngere Schicht zu - die Erfahrungen, die man mit der Kirche und ihrer Jugendarbeit während der Verbotszeit (1937 bis 1945) gemacht hatte.<sup>378</sup> Eine eindeutige „Hauptwurzel“ der Schar ist nicht auszumachen. Von ihrem Selbstverständnis her sah sich die Schar zwar in der Tradition der Jugendbewegung, rekurrierte hierbei aber auf keine konkrete Vorläuferorganisation. Gewisse Parallelen und eine inhaltliche Affinität zur Sturmsschar lassen sich aber ohne Zweifel feststellen:<sup>379</sup> Ebenso wie diese betrieb sich die Schar sowohl auf die Jugendbewegung wie auf die enge kirchliche Anbindung. Auch waren - wie oben gesehen - der Schar gewisse Tendenzen zu einem Eliteverständnis nicht fremd, ebenso wie sich die Sturmsschar als Kerntruppe, aktive Elite des KJMV („... Rückgrat des Verbandes - in geistiger wie organisatorischer Hinsicht ...“)<sup>380</sup> begriffen hatte.<sup>381</sup> Andererseits fehlte der Schar der KJMV, der ja nicht wieder reaktiviert wurde, eine Art „Mutterverband“ also, dem sie als Motor und Kerntruppe dienen konnte. Insofern ist dieser Hintergrund der Sturmsschar-Tradition zwar hinsichtlich der Programmatik und des Anspruchs der Schar nach 1945 in gewisser Weise nachvollziehbar, trifft aber dennoch nicht den Kern.<sup>382</sup> Für die Zeit des großen Einflusses von Vikar Karl Klein auf die Schar kann diese Traditionslinie dennoch als die wichtigste gewertet werden.<sup>383</sup> Neben der Prägung durch Klein hat möglicherweise die Tatsache, daß schon vor dem Aufkommen der Schar die Sturmsschärler ihren Bund verkürzend „Schar“ nannten, dazu beigetragen, in der Schar eine Fortführung der Sturmsschar zu sehen.<sup>384</sup>

<sup>378</sup> Vgl. insbesondere die Angaben von Willi Kleine-Büning und Günther Beckmann, beide Arnberg, Hans Brohl, Dortmund, sowie auch von Erich Weber, Köln, in den Befragungen durch den Verfasser.

<sup>379</sup> Vgl. hierzu speziell die Darstellungen bei Garg, 1990, S. 149-152, Hofmann, 1993, S. 282-286 und Brock, 1999, S. 125.

<sup>380</sup> Schellenberger, 1975, S. 16.

<sup>381</sup> Vgl. oben Kap. I, 1.

<sup>382</sup> Vgl. auch Garg, 1990, S. 149.

<sup>383</sup> Karl Klein war Mitglied der Sturmsschar gewesen und zeitweilig auch Leiter der Theologenschaft der Sturmsschar. Vgl. die Angaben Kleins, Wilnsdorf, im Gespräch mit dem Verfasser am 21. August 1997. Hierzu auch Hofmann, 1993, S. 283.

Das Verständnis von der Schar als einer in der Tradition der Sturmsschar stehenden Organisation bestätigt auch das Gespräch des Verfassers mit dem damaligen Diözesanersten Erich Weber, Köln, am 22. September 1997.

<sup>384</sup> Vgl. hierzu auch das Gespräch des Verfassers mit Karl Klein, Wilnsdorf, am 21. August 1997, in dem Klein sehr oft von der Schar sprach, wenn er Entwicklungen und Geschehnisse meinte, die vor 1945 lagen, also die Sturmsschar betrafen.

Daß diese Bezeichnung durchaus gängig war, macht Klein an anderer Stelle deutlich. In seiner Rede zum Tode von Franz Stebers, dem ersten Reichsführer der Sturmsschar, führte er aus: „Der Name *Sturmsschar* klingt heute und klang damals schon bisweilen arg pathetisch, ja verdächtig. Dies aus der Retrospektive ganz besonders dann, wenn wir vor Augen haben, in welch schrecklicher Weise alle zentralen Worte unserer Sprache, auch 'Sturm' als Bild und Gleichnis pfingstlicher Freiheit und Verantwortung, so pervertiert wurden, daß wir heute auch von daher sprachlos zu werden drohen. Wir nannten uns damals schon lieber einfach 'Die Schar', was biblisch-theologisch auf Gläubigkeit hin und im Hinblick auf die Menschlichkeit in unserer Zeit einen guten Sinn gibt.“ Karl Klein: Jetzt ist die Stunde (II); erweiterter, mit Anmerkungen versehener Text, unveröffentlichtes Memorial zum Tode Franz Stebers. Ansprache während des Requiems, 3. August 1983, DStHdh 1.3230, S. 3, Anm. 4 (Hervorhebung im Original in Versalien).

Die Interpretation des Diözesanjugendseelsorgers Augustinus Reineke wiederum, der sich - wie oben gesehen - nach anfänglichem Widerstand gegen diese neue Gruppierung mit ihr abgefunden hatte, sah in der Schar nur die „Kernschar“ (nach den Richtlinien von 1936), die jedoch nur ansatzweise in der stark jugendseelsorglich geprägten Jugendarbeit während der Zeit nach 1937 zum Tragen gekommen war,<sup>385</sup> und somit auch keine wirkliche Traditionslinie für die Schar begründen konnte. Hinter dieser Deutung stand die Absicht, die neu aufkommenden Vorstellungen der Jugend in sein seit 1938/39 entwickeltes Konzept von Jugendarbeit zu integrieren, um dieses dann weiterführen zu können.<sup>386</sup> Ihm ging es vor allem um eine Nutzbarmachung der aktiven Kräfte - es handelte sich hier ja gerade in der Anfangsphase um die von ihm und seinen Mitarbeitern in Hardehausen zu Jugendführern ausgebildeten Jungen - für die Allgemeinheit, für die kirchenorganisch aufzubauende katholische Jugendarbeit, also für die Pfarrjugendarbeit in den Gemeinden.

Kleins Ambitionen macht die Aussage deutlich, daß er in seiner Aufgabe „... die wesentliche Aufgabe in der Erzdiözese ...“ sehe.<sup>387</sup> Er erwartete - sich selbst über- und die realen Machtverhältnisse unterschätzend - von Reineke Unterstützung im Hinblick auf die Einrichtung einer hauptamtlichen Stellung, bemerkte aber recht bald, daß das nicht zu erwarten war. Er sah sich so immer mehr als Köder Reinekes, der versuche, das unruhig gewordene Volk mit seiner Einsetzung eine Weile zu beruhigen.

Abgesehen von den persönlichen Problemen und sachlichen Auseinandersetzungen war die Schar des ersten Halbjahres 1946 aus der Sicht des Diözesanjugendseelsorgers eine zu wenig erkennbare und formbare Gruppierung. Zwar entsprach die Schar eigentlich genau den Intentionen Reinekes und auch Erzbischof Jaegers - zumindest in dem Sinne, wie sie nach dem vierten Grundkurs skizziert worden war -, aber schon die Enttäuschung Reinekes über den Verlauf des ersten Aufbaukurses zeigte, daß hier etwas im Entstehen begriffen war, das von ihm nicht völlig zu kontrollieren oder gar in seine Plannungen einzubauen war. Dies äußerte sich auch darin, daß Reineke seinen Bischof in dieser Hinsicht informierte und Jaeger daher bis Pfingsten reserviert blieb und dem neuen Bund seine Anerkennung verweigerte.

Nachdem jedoch Klein entmachtet und das Pfingsttreffen in Hardehausen im Sinne Reinekes abgelaufen war,<sup>388</sup> änderte der Leiter des erzbischöflichen Jugendamtes seine Meinung. Bezeichnend für seine gewandelte Stellung zur Schar ist eine Bewertung vom September 1946: „Die Schar ist im Körper der Gesamtjugend, was das Rückgrat ist im Leibe des Menschen.“<sup>389</sup>

<sup>385</sup> Vgl. hierzu Klönne, 1987(b), S. 22-24 und auch oben Kap. I, 3.

<sup>386</sup> Vgl. Reineke/Pahlke, 1993, S. 284.

<sup>387</sup> Klein an Reineke, 26. Januar 1946, EBAP Generalakten, Jugendfragen allgemein.

<sup>388</sup> Laut Günther Beckmann wollte Augustinus Reineke ernten, was er während der Verbotszeit gesät hatte. Daher auch sei das Schar-Programmtreffen zu Pfingsten von ihm in ein allgemeines Diözesantreffen, in eine „Heerschau“, umgewidmet worden. Vgl. das Interview des Verfassers mit Günther Beckmann, Arnsberg, am 17. November 1997.

<sup>389</sup> Die Schar - Rundbrief für das Erzbistum Paderborn, September 1946, AJHD Schar, S. 3.

Die Schar im Erzbistum Paderborn war somit anerkannt und in gewisser Weise abgesichert, aber sie befand sich gegen Ende des Jahres 1946 dennoch in einer sehr schwierigen Lage. War das, was die jugendbewegten Laien in der Schar wollten, mit den Vorstellungen vereinbar, wie die katholische Kirche und speziell der Episkopat die kirchliche Jugendarbeit aufbauen und strukturieren wollten? Hier mußte das Jahr 1947 eine Entscheidung bringen, auch und gerade in der Frage der weiteren Ausweitung der überdiözesanen Aktivitäten hinsichtlich einer stärkeren Verbreitung der Schar-Idee auch in den anderen deutschen Bistümern. Eine diözesane Weiterentwicklung - allein im Paderborner Bereich - konnte auf Dauer nicht fortgeführt werden, ohne daß die Gefahr bestanden hätte, einen „Diözesanismus“ in die Kirche einziehen zu lassen, wodurch die Einheit der Jugend sich nur schwerlich über die Bistumsgrenzen hinweg realisieren lassen würde. Eine intensive Zusammenarbeit mit der Hauptstelle in Altenberg war somit „überlebensnotwendig“ für die Schar, wenn sie ihre Konzeption aufrechterhalten wollte, die bündische Gemeinschaft der Katholischen Jugend zu werden.<sup>390</sup>

Neben der ungewissen „Großwetterlage“ drohte der Schar, auch wenn 1946 die Mitgliederzahlen (etwa im Vergleich zum ND) noch eindeutig für die Schar sprachen, von anderer Seite eine noch viel größere Gefahr, die sie selbst schon im ersten Jahr ihres Bestehens wahrgenommen hatte: Zunehmend traten auch andere bündische Organisationen wieder auf den Plan, die durch ihre Vorstellungen und Programmatik der Schar Konkurrenz machten. So mußte sie schon mit der Wiedergründung und Etablierung der alten Bünde und Verbände (wie etwa des ND) um ihre Legitimation bangen, denn ihr eigener Anspruch war ja, nicht eine bündisch ausgerichtete Gruppierung neben vielen anderen bündischen Organisationen zu sein, sondern *der eine Bund*. Sie mußte ihre Rolle im Gefüge der katholischen Jugend suchen und Argumente für ihre eigene Existenzberechtigung finden. Andere Verbände und Bünde - wie etwa der ND oder auch Quickborn -, waren für sie allein schon durch ihre Existenz eine Bedrohung, da sie ihr nicht nur potentielle Mitglieder entzogen, sondern vielmehr ihrem grundsätzlichen Anspruch entgegenstanden.

Ein Zeichen, das auf die Wandelbarkeit der Schar hindeutete, setzte der Scharkaplan der Erzdiözese Paderborn, Pfarrvikar Hermann. Er äußerte sich - wie oben gesehen - bereits im Herbst 1946 zu dem Anspruch der Schar und machte bereits hier deutlich, daß sich infolge der Gesamtentwicklung des Katholizismus und der Jugendarbeit im besonderen ein derart umfassender An-

---

Erst die offizielle Anerkennung der Schar durch Erzbischof Jaeger führte dazu, daß Reineke seinen Frieden mit der Schar machte und sich sehr für sie und ihre Sache einsetzte. Vgl. hierzu Reineke, 1987(a), S. 217. Dort heißt es: „Als Diözesanjugendseelsorger stand ich ganz hinter dem Anliegen und habe es weithin auch zu meinem eigenen gemacht.“ Für die Zeit nach dem Pfingsttreffen 1946 kann dies ohne Zweifel als zutreffende Erinnerung Reinekes gewertet werden.

<sup>390</sup> Um einem Diözesanismus entgegenzuwirken, war von den Bischöfen die Hauptstelle in Altenberg eingerichtet worden. Vgl. hierzu auch Reineke, 1987(a), S. 234-235.

spruch, wie ihn die Schar anfangs vertrat, auf Dauer nicht würde halten lassen.<sup>391</sup> Hermann wies der Schar einen Ausweg, für den Fall, daß sich die sehr weitgehenden Hoffnungen nicht würden realisieren lassen. Er würdigte durchaus die Intentionen und die Ernsthaftigkeit der Anstrengungen, die mit der Schar-Arbeit verbunden waren. Aber er sah wohl auch, daß sich die sehr ambitionierten Ansprüche der Schar-Aktivisten in einer Zeit des Umbruchs entwickelt hatten, was nicht automatisch dazu führen mußte, daß sich hieraus eine dauerhafte organisatorische und programmatische Zukunft ergab. Der Scharkaplan neigte somit in dieser von der Anfangseuphorie der Jugend getragenen Phase der Schar eher einer realistischen Perspektive zu.

Die Schar hatte sich in der kurzen Zeit ihrer Existenz von einer vagen Idee in einem Führerausbildungskurs um den Jahreswechsel 1945/46 zu einer anerkannten Größe in der kirchlichen Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn entwickelt.<sup>392</sup> Auch wenn mit Karl Klein der entscheidende Inspirator der ersten Monate auf Diözesanebene nun nicht mehr mitwirkte<sup>393</sup> und die zukünftige katholische Jugendarbeit noch nicht klar umrissen war, schien ihre Zukunftsfähigkeit durch die ausdrücklich zugesagte Unterstützung der Paderborner Kirchenführung gewährleistet. Daß jedoch das Schicksal der Schar maßgeblich von der grundsätzlichen Planung der katholischen Jugendarbeit auf überdiözesaner Ebene abhing, sollte sich anhand der weiteren Entwicklung sehr bald erweisen.

---

<sup>391</sup> Hierzu vgl. oben Kap. III, 4.1.

<sup>392</sup> Als eine Art Pendant der Paderborner Schar entwickelte sich gegen Ende des Jahres 1946 auch eine „Mädchen-Schar“. Schwerpunkt der Schar-Gruppen weiblicher Jugend war das Sauerland. Nach Angaben von Eduard Reiff entstanden diese Gruppen im Umfeld der ursprünglichen Schar. Die Zusammenarbeit zwischen „Jungen-Schar“ und „Mädchen-Schar“ beschränkte sich jedoch auf einige wenige Treffen und Besprechungen sowie Singabende und Diskussionsrunden. Vgl. das Gespräch mit Eduard Reiff, Hamm, in einer Befragung durch den Verfasser am 17. April 1998.

Hierzu vgl. auch die schriftliche Auskunft von Maria Erdmann, Witten, vom 10. März 1997. Maria Erdmann war - unter ihrem Mädchennamen Maria von Bischooping - eine der Gründerinnen und erste Diözesanführerin der Mädchen-Schar im Erzbistum Paderborn. In der Dokumentationsstelle in Hardehausen finden sich einige (wenige) Rundbriefe und Korrespondenz aus den Anfängen dieser Mädchen-Schar.

<sup>393</sup> Die prägende Rolle Kleins bei der Entwicklung und Verbreitung der Schar-Idee auch über die Erzdiözese Paderborn hinaus konnte hier nur ansatzweise untersucht werden. Unstrittig ist die maßgebliche Position Kleins bei Gründung und Prägung der Schar im Paderborner Erzbistum. Insofern ist es wohl auf die immer noch vorhandenen persönlichen Differenzen zwischen Karl Klein und Augustinus Reineke zurückzuführen, daß Reineke in seinen Erinnerungen - in denen die Schar durchaus ausführlich gewürdigt wird (vgl. u.a. Reineke, 1987(a), S. 216-218 und 229-230) - den Namen Klein an keiner Stelle erwähnt.

## **IV. Einheit der Jugend oder Vielfalt unter einem Dach? Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)**

### **1. Planungen in Altenberg und Paderborn 1946/47**

#### **1.1 „Einheit der Jugend“ oder „Freiheit der Bewegung“? Diskussionen und Pläne im Jahre 1946**

Nachdem die deutschen Bischöfe noch im Jahre 1945 durch ihre Beschlüsse - insbesondere von Bonn-Pützchen - die großen Linien für die Jugendarbeit vorgegeben hatten,<sup>1</sup> waren es danach die Verantwortlichen in den bestehenden Diözesanjugendämtern und der neu eingerichteten Hauptstelle in Altenberg, die die Umsetzung der Richtlinien in konkrete organisatorische Formen zu gewährleisten hatten.

Die bischöflichen Vorgaben waren - wie oben gesehen - nicht derart eindeutig, daß damit unmittelbar nach Kriegsende schon weitreichende Vorentscheidungen gefallen wären. Lediglich die „Einheit der Jugend“ stand als geforderte Leitlinie fest. Auf der organisatorischen Ebene war deutlich geworden, daß die Bischöfe nicht viel von einer Rückkehr zu der vormals vorhandenen Struktur der unabhängigen Vereine, Verbände und Bünde hielten. Im Episkopat wurde eher ein Modell favorisiert, welches sich an der während der Verbotszeit der Verbände (zwischen 1937 und 1945) praktizierten Jugendarbeit/-seelsorge orientierte. Die Vorstellungen waren hauptsächlich von der - bis dahin in Deutschland nur marginal zum Zuge gekommenen - Katholischen Aktion und einer eindeutig „hierarchisch akzentuierten Linie“<sup>2</sup> geprägt. Die Verkirchlichung der Strukturen, Organisationsformen und Inhalte sollte in die neue Zeit hinübergerettet werden: Das unter Druck des Nationalsozialismus entstandene System der Bischöflichen Jugendämter, der Diözesan- und Dekanatsjugendseelsorger als einem Teil der amtskirchlichen Hierarchie wurde von episkopaler Seite nicht in Frage gestellt, sondern vielmehr als zukunftsfrüchtige Grundstruktur der Jugendarbeit angesehen.

Diese Planung könnte negativ als ein Beharren auf einmal erlangter Macht und Kontrolle interpretiert werden, positiv gewendet aber auch als die Rettung dessen, was sich in den Jahren nach 1937/38 in den Gemeinden an kirchlichem Leben und inhaltlicher Arbeit entwickelt hatte. In diesem Modell war die Pfarrjugend die Idealform der Jugendarbeit, andere (berufsständische oder freie) Organisationsformen waren nicht bzw. nur am Rande vorge-

---

<sup>1</sup> Vgl. oben Kap. II, 2.

<sup>2</sup> Hirschmann, 1968, S. 63. (Im Original kursiv gedruckt).

sehen. Die katholische Jugend sollte nach kirchenorganischem Prinzip, die katholische Jugendarbeit unter dem Dach kirchlicher Strukturen und der Anleitung von Seelsorgern aufgebaut werden, so die Prämissen der Bischöfe unmittelbar nach Kriegsende.

Allerdings gab es durchaus auch in dieser frühen Planungsphase Personen - auch im Kreise der führenden Jugendseelsorger -, die sich ansatzweise mit Modifikationen dieses Modells und auch der Festlegung von oben beschäftigten.<sup>3</sup> Noch weiter gingen die Befürworter der alten Verbände, die nicht bereit waren, auf die Errungenschaften und Erfolge ihrer unabhängigen Arbeit zu verzichten, und von der Ausschließlichkeit einer rein kirchenorganisch-hierarchischen Linie, wie sie von den Bischöfen favorisiert wurde, nichts hielten.<sup>4</sup>

Zunächst jedoch blieb es trotz dieser Kritik bei der kirchenorganisch ausgerichteten Planung mit dem Ziel, möglichst die in der Verbotszeit hinzugewonnenen Elemente und die stark religiöse Akzentuierung für die künftige Jugendarbeit zu erhalten, zumal - trotz einiger Unterschiede - die Diözesanjugendseelsorger grundsätzlich mit den Vorstellungen des Episkopats übereinstimmten. Den Kritikern kam man insoweit etwas entgegen, als durchaus Bereitschaft bedeutet wurde, die Bünde wieder zuzulassen, allerdings nur auf Ebene der Gemeinden, Dekanate und Bistümer, also unter der Obhut und Aufsicht des jeweiligen Ortsbischofs unter Vermeidung überdiözesaner, landesweiter Organisationsformen.<sup>5</sup>

Die Zuständigkeiten in Sachen Jugend, Jugendarbeit und Jugendorganisation lagen zu diesem Zeitpunkt noch bei den jeweiligen Ortsbischöfen, auch wenn am 9. November 1945 mit der „Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen“ in Altenberg eine zentrale Stelle der katholischen Kirche für Jugendfragen gegründet worden war. Die Situation gegen Ende des Jahres 1945 faßte der Dezember-Bericht der Hauptstelle zusammen: Für die geistige Führung war die Altenberger Hauptstelle zuständig, sie sollte Garant der Einheit der katholischen Jugend sein. Die jeweilige kirchliche wie laienmäßige Führung der katholischen Jugend sollte vor Ort, im Bistum angesiedelt bleiben.<sup>6</sup> Diese Lösung

<sup>3</sup> Vgl. die Konferenz von Bad Soden-Salmünster im September 1945, bei der die Diözesanjugendseelsorger andere Schwerpunkte setzten als ihre Vorgesetzten. Vgl. hierzu oben Kap. II, 2.

<sup>4</sup> So setzte sich etwa Romano Guardini sehr bald nach Kriegsende für die Sache der hierarchisch ungebundenen Verbandsarbeit ein; im Erzbistum Paderborn gab es ähnliche Bestrebungen, etwa die Intervention des Bochumer Jugendseelsorgers Wilhelm Hameyer. Vgl. oben die Kapitel II, 1.2 und II, 2.2.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Großmann, 1991, S. 35-36.

<sup>6</sup> Vgl. Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle, Dezember-Bericht 1945, AJHD o. Nr., hier S. 3. Den gleichen Tenor hatte auch ein Brief des Leiters der Hauptstelle, Ludwig Wolker, an die Bischöflichen Jugendämter. Auch hier ist in bezug auf die Hauptstelle davon die Rede, daß sie auf bischöfliche Anweisung die Planung und Ordnung von Tagungen, die Vermittlung bei Problemen und die Ordnung überdiözesaner Aufgaben übernommen habe, nicht jedoch die Leitung der Organisation der Jugendarbeit allgemein: „Die Katholische Jugend des Bistums ist in ihrer Formung und Leitung selbständig im Rahmen der vom Episkopat (bzw. dem einzelnen Diözesanbischof) gegebenen Ordnung und Weisung.“ Wolker an die Bischöflichen Jugendämter, 9. März 1946, DStHdh 3.1.



war sicher auch der aktuellen politischen Konstellation geschuldet, denn die unterschiedlichen Zuständigkeiten und die politischen Unterschiede in den einzelnen Besetzungszonen machten eine überdiözesane Arbeit und Koordination schwierig.<sup>7</sup>

Der Bericht der Hauptstelle zum Jahresende 1945 machte im Bereich der Hauptgrundsätze der katholischen Jugendarbeit den Spagat offenbar, den die Jugendführung zwischen den beiden Ansprüchen „Einheit“ und „Freiheit“ gewährleisten mußte: „Die pfarrliche Jugendgruppe als religiöse Jugendgemeinschaft und andererseits die Freiheit der Jugend in der Bildung ihrer Gemeinschaften.“<sup>8</sup> An anderer Stelle des Dezember-Berichts jedoch kam deutlicher zum Ausdruck, wo der Schwerpunkt der beiden Grundsätze zu suchen war: Von allen kirchlichen Instanzen sei das Prinzip des pfarrlichen Aufbaus katholischer Jugendarbeit betont und gefordert worden.<sup>9</sup> Die Bevorzugung des Einheitsprinzips zeigte sich zudem in diesem Bericht in dem Aufruf an die Befürworter der Freiheit, denn diese wurden aufgerufen sich einzugliedern.<sup>10</sup>

Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, die vom 29. April bis zum 3. Mai 1946 in Bad Soden-Salmünster stattfand, sollte die vorhandenen Differenzen klären und die Reorganisation der katholischen Jugendarbeit in die Wege leiten.

<sup>7</sup> Die Tatsache, daß es in den ersten Jahren nach 1945 keine zentrale Instanz gab und somit in den einzelnen Besetzungszonen je unterschiedliche Richtlinien galten und verschiedene Schwerpunkte gesetzt wurden, stellte die Koordinierungsarbeit der kirchlichen Stellen natürlich vor Probleme. Allerdings sollten diese Schwierigkeiten, die durch die - sicherlich vorhandenen - unterschiedlichen Intentionen der drei westlichen Besetzungsmächte hinsichtlich der Jugendarbeit und Jugendpolitik entstanden, auch nicht überbewertet werden. Vgl. zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten in der Jugendpolitik der westlichen Besetzungsmächte die Untersuchung von Wagner, 1996. Dort heißt es zwar, daß bei Umerziehung und Entnazifizierung von den Alliierten sehr verschieden vorgegangen worden sei (ebd., S. 59-60), aber das abschließende Urteil stellt dann doch eher die vorhandenen Gemeinsamkeiten der drei westlichen Besetzungsmächte heraus (vgl. ebd., S. 83). Zumal die Einschätzung der Jugend als „Demokratisierungsfaktor“ sei als eine solche Gemeinsamkeit zu werten (ebd.).

<sup>8</sup> Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle, Dezember-Bericht 1945, A<sub>1</sub>JHD o. Nr., S. 11.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>10</sup> Wörtlich heißt es hierzu ebd., S. 7: „Darum muß von allen Freunden der bündischen Freiheit erwartet werden, daß sie sinn- und auftragsgemäß sich einordnen in das Ganze, als Gruppe und als Person, und daß sie das Ganze, d. h. die Katholische Jugend der Gemeinde, die Katholische Jugend des Dekanats und der Diözese als die übergeordnete Aufgabe sehen, der alle mit ganzem Herzen dienen.“

Trotz oder gerade wegen dieser Beschwörung der Einheit bestanden weiterhin Unklarheiten. Ein deutlicher Beleg für die auf allen kirchlichen Ebenen vorhandenen Unklarheiten findet sich auch in dem Bericht der Hauptstelle. Die Herausgabe einer Schrift zum Aufbau und zur Ordnung der katholischen Jugend, die im September 1945 in Salmünster verfaßt worden war, verzögerte sich. Ebd., S. 6 heißt es dazu: „Dies war bisher nicht möglich, da in einigen wichtigen Fragen noch keine Möglichkeit der Klärung und Verständigung gegeben war, vor allem in einzelnen Fragen über die Gliederungen und ihre Führung, über das Diakonat und Jungführertum.“

Nicht nur die Diözesanjugendseelsorger der (west-)deutschen Diözesen waren hier zugegen, sondern auch Vertreter der alten Verbände.<sup>11</sup>

In einer Entschließung dieser Hauptkonferenz wurden ausdrücklich die Richtlinien der Bischöfe von Bonn-Pützchen als Grundlage für den Aufbau und die Leitung der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation anerkannt.<sup>12</sup> Auch die bisherige Linie der Betonung von Einheit und Freiheit im Bereich der Jugend wurde nicht verworfen, es kam vielmehr zu einer besonderen Würdigung dieses doppelten Prinzips und seiner vielfältigen Aspekte.<sup>13</sup> Obwohl damit die bisherige Politik bestätigt wurde, scheint dennoch die Entwicklung seit Mitte 1945 nicht zur vollsten Zufriedenheit verlaufen zu sein. So beklagte Ludwig Wolker als Leiter der Bischöflichen Hauptstelle, daß bei der Durchführung der Richtlinien drei Punkte Schwierigkeiten bereitet hätten: Die zu sehr auf das Religiöse (die Jugendseelsorge) beschränkte Arbeit und die Vernachlässigung von Jugendleben und Jugendbewegung; die zu starke Betonung des kirchenorganischen Prinzips in einem „... gewissen Diözesanismus und Parochialismus ...“<sup>14</sup> und die damit einhergehende Mißachtung der Freiheit der Bewegung sowie schließlich auch die Übersteigerung des bündischen Prinzips.<sup>15</sup>

Die „bündische Übersteigerung“ wurde anhand des Bundes Neudeutschland beispielhaft diskutiert. Unter anderem wurde dem ND vorgeworfen, zu sehr ein Eigenleben zu führen, ohne dem Ganzen dienen zu wollen.<sup>16</sup> Aufgrund dieser Feststellung wurde ein Beschluß gefaßt, der noch einmal explizit die Verpflichtung der ND-Gruppen für das Ganze und die Einordnung in die Diözesen sowie die pfarrliche Bildung der Gruppen betonte.<sup>17</sup> Es blieb auch hier bei der Position des Jahres 1945: ND-Gruppen sollten sich bilden dürfen, aber ein „... neudeutscher eigenständiger Bund dagegen soll nicht wieder gegründet werden.“<sup>18</sup>

<sup>11</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen 29. April - 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14 (30 S.). Zu dieser Konferenz vgl. auch Reineke, 1987(a), S. 235-236; Schwab, 1997, S. 32.

<sup>12</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen 29. April - 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 9.

<sup>13</sup> Ebd. heißt es hierzu: „Das Doppelprinzip des kirchenorganischen Aufbaus und der Freiheit der Bewegung stellt in einer fruchtbaren Spannung gegenüber: Die Jugendseelsorge als Funktion der Kirche und die Jugendorganisation als Körperschaft; die priesterliche Führung und das Jungführertum; den Pfarrgedanken und den bündischen Gedanken; Autorität und Freiheit. Aufgabe der Leitung katholischer Jugendführung ist es, eine lebendige und wirksame Synthese aus diesem Prinzip zu finden und daraufhin Ordnung und Gesetz der Katholischen Jugend zu gestalten.“

<sup>14</sup> Ebd., S. 5.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 5-6. Die anscheinende Widersprüchlichkeit und sich eigentlich gegenseitig ausschließenden Tendenzen dieser Mängelliste sind vermutlich so zu erklären, daß in unterschiedlichen Regionen oder Diözesen verschiedenartige Probleme auftauchten.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 16-18.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 18-19.

<sup>18</sup> Augustinus Reineke in einem Bericht über diese Hauptkonferenz in Bad Soden an die Dekanatsjugendseelsorger, o. Dat., EBAP NL Jaeger, 11, 1.

Bei dieser Konferenz wurde das Dilemma, in dem man sich befand, wieder deutlich, da an den beiden Grundprinzipien Einheit (der Jugend) und Freiheit (der Bewegung) unverbrüchlich festgehalten wurde: Auf der einen Seite gab es Tendenzen, die zu sehr das geistige Prinzip (Wolker erwähnte hier einen „gewissen Spiritualismus“)<sup>19</sup>, die Jugendseelsorge und auch den kirchenorganischen Aufbau überbetonten und dabei das andere Prinzip (bündisches Leben, jugendbewegte Elemente, freier Zusammenschluß) vernachlässigten. Auf der anderen Seite gab es das Extrem des zu starken Eigenlebens und Eigenbewußtseins, einhergehend mit der Vernachlässigung der Einheit, d.h. der Pflichten auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene.

Dieser grundsätzlichen Problematik war insofern schwer beizukommen, als beide Prinzipien für eben jene zwei gänzlich unterschiedlichen Traditionslinien standen, aus denen sich die künftige Jugendarbeit zugleich zu regenerieren dachte. Augustinus Reineke, als Diözesanjugendseelsorger des Erzbistums Paderborn Delegierter der Hauptkonferenz, brachte diese Thematik rückblickend auf den Punkt, indem er zu den leidenschaftlichen Diskussionen über die Gliederung der damals neu zu schaffenden Struktur bemerkte: „Um keinen Preis sollte durch sie die Einheit der katholischen Jugend gefährdet werden, diese innere Einheit, die für so viele in den Jahren der Bedrängnis ein so großes Gut geworden war. Aber andererseits sollte auch nichts von dem vergewaltigt werden, was bei der Jugend an echtem und selbständigem Leben sich regte.“<sup>20</sup>

Auch wenn konkrete Beschlüsse über eine verbindliche Struktur für die kirchliche Jugendarbeit in allen deutschen Diözesen auf dieser Konferenz in Bad Soden-Salmünster nicht gefaßt wurden und es auch in Sachen der Verbände zu keiner Entscheidung kam,<sup>21</sup> strich der zuständige Referent der Fuldaer Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Albert Stohr, in seinem Bericht an die Plenarkonferenz der Bischöfe unter den erfreulichen Ergebnissen der letzten Zeit gerade die Konferenz von Bad Soden-Salmünster heraus: Diese habe „... ein Fundament geschaffen, auf dem die katholische Jugendarbeit nunmehr ihrer Aufgabe gemäß in die Breite und die Tiefe entwickelt werden kann.“<sup>22</sup> Der Bericht Stohrs an seine Kollegen im Bischofsamt verschwieg nicht die Auffassungsunterschiede innerhalb der Leitungsgremien der katholischen Jugendarbeit, betonte aber mehr die mittlerweile erreichte Einigkeit.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Vgl. Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen 29. April - 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdH ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 5.

<sup>20</sup> Reineke, 1987(a), S. 235. In diesem Zusammenhang benannte er als Beispiel dessen, was sich „regte“, explizit die Paderborner Schar. Die Bemerkung Reinekes scheint darauf zu deuten, daß von den Verantwortlichen zu diesem Zeitpunkt die pfarrseelsorgliche Betreuung einem Pluralismus vieler Organisationen unter einem gemeinsamen Dach vorgezogen wurde.

<sup>21</sup> Zur Beschäftigung der Hauptkonferenz mit der Schar vgl. oben Kap. III, 3.1.

<sup>22</sup> Protokoll der Plenarkonferenz der Bischöfe der Diözesen Deutschlands in Fulda vom 20. bis 22. August 1946, hier Anlage 5: Zum Bericht des Referats Jugendseelsorge bei der Fuldaer Bischofskonferenz 1946, AEK CR II, 2.19, 3, S. 19-24, hier S. 21.

<sup>23</sup> Ebd.: „Es standen am Anfang sehr extreme Haltungen sich gegenüber - hie Diözesan- und Pfarrjugend, hie Bünde und Verbände in ihrem Willen zur Selbständigkeit. *Diese extremen Haltun-*

Trotz dieser sehr zuversichtlichen Wertung war aber die Frage speziell nach berufsständischen Aufgaben der kirchlichen Jugendarbeit offenbar ein immer noch drängendes Problem. Im Vorfeld der Bischofskonferenz hatten nämlich die für die männliche Jugend zuständigen Diözesanjugendseelsorger einiger westdeutscher Diözesen eine Denkschrift verfaßt,<sup>24</sup> in der sie sich dagegen wandten, immer mehr und immer differenziertere (berufsständische) Bünde und Verbände zuzulassen, da so die Pfarrjugend zu einer Restjugend degradiert werde.<sup>25</sup> Vielmehr forderten die Jugendseelsorger ihre Bischöfe auf, berufsständische Erziehung und Führung in besonderen Kursen anzubieten, wie es bereits in Altenberg und Hardehausen praktiziert werde, und so an den Richtlinien von 1936 und den Beschlüssen von Bonn-Pützchen festzuhalten.<sup>26</sup> Offensichtlich waren trotz der weitgehenden Einigkeit und der Abkehr von „extremen Haltungen“ die Befürchtungen im Kreise der Diözesanjugendseelsorger noch nicht endgültig ausgeräumt, daß die Bischöfe das Prinzip der Freiheit entgegen ihren Wünschen zu stark betonen und es dadurch zu vielen verschiedenen Organisationen mit Spezialinteressen innerhalb der katholischen Jugend kommen könnte.

Ebenfalls vor der Zusammenkunft der Bischöfe in Fulda hatte bereits der zuständige Jugendbischof seine Eindrücke in einem Brief an den Vorsitzenden der Bischofskonferenz, den Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Frings, zusammengefaßt. Bischof Stohr referierte die Ergebnisse der verschiedenen Konferenzen zur Jugendproblematik des ersten Halbjahres 1946 und ging hierbei auch ausführlich auf die Frage der Organisation ein.<sup>27</sup> Er hob positiv hervor, daß sich bei allen Tagungen das kirchenorganische Prinzip als das

---

*gen sind heute im großen und ganzen aufgegeben.* Die in den Bonner Richtlinien schon grundlegende Synthese von kirchenorganischem Aufbau und Freiheit der Bewegung, von Einheit und sinnvoller Gliederung, von priesterlicher Führung und Jungführertum fanden die Zustimmung aller verantwortlichen Führer.“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>24</sup> Denkschrift der am 9. und 10. Juli 1946 in Altenberg versammelten Diözesan-Jugendseelsorger der westdeutschen Diözesen an ihre Oberhirten, AJHD M 4.1 (3 S.). Neben Ludwig Wolker als Leiter der Hauptstelle und Augustinus Reineke für das Erzbistum Paderborn zeichneten die Diözesanjugendseelsorger des Erzbistums Köln, der Diözesen Aachen, Limburg, Trier und Osnabrück für diese Denkschrift verantwortlich.

Irrtümlicherweise ist auf dem Dokument handschriftlich das Jahr 1945 als Entstehungszeitpunkt angegeben. Ein Vergleich mit dem Bericht, den Jugendbischof Stohr anlässlich der Fuldaer Bischofskonferenz 1946 vorlegte und in dem er diese Denkschrift nicht nur erwähnte, sondern sie auch zusammenfaßte, teilweise wörtlich zitierte und ihr am Ende ausdrücklich beipflichtete, zeigt jedoch eindeutig, daß hier ein Datierungsfehler vorliegen muß. Vgl. hierzu Protokoll der Plenarkonferenz der Bischöfe der Diözesen Deutschlands in Fulda vom 20. bis 22. August 1946, Anlage 5 - Zum Bericht des Referats Jugendseelsorge bei der Fuldaer Bischofskonferenz 1946, AEK CR II, 2.19, 3, hier S. 22. Zudem findet sich im Nachlaß Erzbischof Jaegers eine Abschrift dieser Denkschrift, die von Augustinus Reineke eigenhändig unterschrieben ist und die Entstehung des Dokuments für den Juli des Jahres 1946 belegt. Vgl. Denkschrift der Diözesan-Jugendseelsorger, EBAP NL Jaeger, 11, 1.

<sup>25</sup> „Für verhängnisvoll und eine Schwächung der Kraft aber würden wir es halten, diese Gruppen [mit berufsständischer Orientierung, M.S.] herauszulösen aus der jetzt gewachsenen Lebensgemeinschaft der katholischen Jugend und sie in eigenen berufsständischen Vereinen zusammenzufassen ...“ Denkschrift der am 9. und 10. Juli 1946 in Altenberg versammelten Diözesan-Jugendseelsorger der westdeutschen Diözesen an ihre Oberhirten, AJHD M 4.1, S. 2.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>27</sup> Stohr an Frings, 14. Juni 1946, AEK Gen. II, 23.11, 3.

Ordnungsschema herauskristallisiert habe, unter das sich alle Gliederungen, Werke und Organisationen einzuordnen hätten. Allerdings machte er am Ende seines Briefes auch kein Hehl aus seiner Beobachtung, daß die Entwicklung hin zur Einheit der Jugend keineswegs als Automatismus zu betrachten sei. Er hatte den Eindruck, die erreichte Einigkeit würde auf der Planungsebene durch die Geschehnisse vor Ort zunichte gemacht: „Am Schluß möchte ich meinen persönlichen Eindruck nicht verschweigen, daß die überall herrschende Tendenz zur Einheit fortgesetzt Widerstände findet durch die Vielfalt der Aufgaben, Berufe und Interessen. Der Gesichtspunkt der 'Planung von oben' scheint weithin verlassen zugunsten eines 'Aufbaus von unten'. Der Episkopat möge Acht geben, daß er nicht durch die allzugrosse Aktivität mancher geschickt arbeitender Kreise Schritt für Schritt in die Linie von gestern gedrängt wird.“<sup>28</sup>

Bischof Stohr benannte die „geschickt arbeitenden Kreise“ und ihre Vorstöße hinsichtlich einer stärker auf die Freiheit der Bewegung zielenden Ausrichtung der katholischen Jugendarbeit nicht weiter. Allerdings kann als exemplarisch hierfür eine Initiative in der Paderborner Erzdiözese angesehen werden. In der Tradition des bereits 1945 im Kreise der Jugendseelsorger beobachteten Eintretens für die Erhaltung bzw. den Wiederaufbau der unabhängigen Verbandsarbeit,<sup>29</sup> setzte sich im Jahre 1946 der dem Jesuitenorden angehörende Moral- und Pastoraltheologe und Vikar an der Marktkirche in Paderborn, Johannes B. Hirschmann,<sup>30</sup> für die Sache der Verbände ein. Hirschmann richtete im Sommer 1946 ein Memorandum an Erzbischof Jaeger unter dem Titel „Ordnung und Aufbau der katholischen Jugendarbeit in Deutschland“.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Ebd. Stohr trat ebd. dann diesen „Kreisen“ entgegen, indem er seine Position kundtat: „Meine persönliche Neigung geht in die Linie der kath. Aktion, die das Vereinsmässige zurückdrängt und eine straffere Leitung seitens Bischof und Pfarrer ermöglicht.“

<sup>29</sup> Vgl. hierzu oben Kap. III, 1.2, insbesondere die Initiative des Bochumer Jugendseelsorgers Hameyer.

<sup>30</sup> Johannes B. Hirschmann SJ (1908-1981), 1926 Eintritt in den Jesuitenorden, 1936 Priesterweihe, Lehrtätigkeit als Moral- und Pastoraltheologe. Allgemein zu Hirschmann vgl. Beutler, 1986. Zur Rolle Hirschmanns im Erzbistum Paderborn und zu seinem Vorstoß vgl. auch die Erinnerungen Reinekes, 1987(a), S. 236-238.

Zu der Einflußnahme, die Ordenspriestern als Unterstützer des Verbandswesens nach 1945 ausübten, vgl. Großmann, 1991, S. 36-37. Großmann erwähnt hier - allerdings in einer sehr verkürzenden und zum Teil fehlerhaften Darstellung - auch die Initiative Pater Hirschmanns.

<sup>31</sup> Das Memorandum ist mit einer kurzen Erläuterung unter diesem Titel abgedruckt bei Beutler, 1986, S. 11-23, der eigentliche Text S. 13-23. In Auszügen findet sich der Text als Dok. Nr. 15/4 auch bei Reineke, 1987(a), S. 338-339. Beide Veröffentlichungen nennen kein Entstehungsdatum des Textes. Reineke vermutet, daß der Brief nach der Konferenz von Bad Soden-Salmünster von Hirschmann an Jaeger übergeben worden sei, vgl. ebd., S. 236.

Im Nachlaß Erzbischof Jaegers (EBAP NL Jaeger, 11, 1) fand sich das Memorandum Hirschmanns zusammen mit anderen Papieren (u.a. ein Vorschlag zur religiösen Erwachsenenbildung), die Hirschmann Jaeger wohl vorgelegt hatte. Der Großteil des Schreibens ist maschinenschriftlich und enthält einige (handschriftliche) Korrekturen, die Hirschmann selbst anbrachte. Lediglich das Anschreiben und der letzte Teil sind handschriftlich von Hirschmann verfaßt (die Angaben bei Reineke sind also nicht ganz richtig). Das Anschreiben trägt das Datum des 7. August 1946, insofern ist der von Reineke vermutete zeitliche Zusammenhang korrekt. Im folgen-

Pater Hirschmann hatte in Paderborn noch vor Kriegsende die Betreuung der illegal arbeitenden ND-Gruppe und auch die Mädchen-Gruppe des Heliand, des einzigen von den Nationalsozialisten nicht verbotenen katholischen Jugendverbands, übernommen, war aber zu keiner Zeit - auch nicht nach Beendigung des Krieges - mit öffentlichen Auftritten oder programmatischen Initiativen aufgefallen.<sup>32</sup> Dennoch hatte er als Jugendseelsorger und ND-Betreuer Einblick in Jugendfragen und auch Einfluß auf die Jugendlichen, die er beriet und mit Argumenten für die Auseinandersetzungen in Fragen der Organisation katholischer Jugend unterstützte.<sup>33</sup> Zudem wirkte Hirschmann auch im Kreise der Jugendseelsorger in Hardehausen am Neuaufbau mit und beteiligte sich bereits im Herbst 1945 an den Diskussionen um Ausrichtung und Art der Jugendarbeit.<sup>34</sup>

Hirschmanns Ausgangspunkt war die aus seiner Sicht mißlungene bzw. nicht durchgesetzte Planung des Aufbaus der Jugendarbeit nach 1945. Er verwies darauf, daß das „... Verhältnis der führenden Jugend zur kirchlichen Führung [...] an vielen Stellen mißtrauisch geworden ...“ sei.<sup>35</sup> Hauptansatzpunkt seiner Argumentation waren zwei rechtliche Positionen: „Es sind zwei fundamentale Rechtsprinzipien, die hier klar sein müssen: das der Koalitionsfreiheit der Christen auch im religiösen Bereich und das der Subsidiarität des amtskirchlichen Wirkens in dem freien kirchlichen Koalitionswesen.“<sup>36</sup> Er verwies auf grundlegende „Verfassungsprinzipien kirchlichen Lebens“, die sowohl in päpstlichen Vorgaben, als auch im Corpus Iuris Canonici (CIC) als Teile des kirchlichen Vereinigungsrechtes festgelegt seien.<sup>37</sup> Zwar könne und dürfe die Kirche durchaus ordnende Funktionen übernehmen, aber: „Diese Ordnungsfunktion bleibt subsidiär. Was die Vereinigungen bereits von sich aus hier leisten können, soll nicht behördlich geleistet werden. Damit ist klar, daß die behördlichen Organe der Jugendarbeit, die Jugendämter in Pfarrei, Dekanat, Diözese, die überdiözesane amtliche Stelle diesen freien katholischen Vereinigungen gegenüber eine subsidiäre Funktion haben. Sie sind

---

den wird das Memorandum in der gedruckten Version (Beutler, 1986) herangezogen, da hier die Korrekturen Pater Hirschmanns schon berücksichtigt sind.

<sup>32</sup> So übereinstimmend zur Rolle Hirschmanns der den Abdruck des Schreibens an Jaeger einleitende Bericht Konrad Happes, eines Mitgliedes der Paderborner ND-Gruppe, und auch die Erinnerungen des Diözesanjugendseelsorgers Reineke. Vgl. Beutler, 1986, S. 12; Reineke, 1987(a), S. 237.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu ebenfalls den Bericht Happes bei Beutler, 1986, S. 12. Happe betont hier, daß Pater Hirschmann Berater, Vorbild und Stütze der ND-Gruppe und ihrer Mitglieder gewesen sei. Vgl. auch Reineke, 1987(a), S. 237.

<sup>34</sup> Vgl. die Erinnerungen des damaligen Dekanatsjugendseelsorgers von Herne und späteren Bischofs von Essen, Franz Kardinal Hengsbach, an die Zusammenarbeit mit Pater Hirschmann. Hengsbach, 1986, S. 215-216.

<sup>35</sup> Beutler, 1986, S. 13; vgl. auch ebd., S. 22.

<sup>36</sup> Ebd., S. 14.

<sup>37</sup> Hirschmann führte aus: „Danach haben die Christen das freie Recht, von sich aus auf der Grundlage ihres Glaubens und mit religiöser Zielsetzung Vereinigungen zu gründen, ihnen ihre Verfassung selbst zu geben, ihre Führung selbst zu bestimmen, ebenso ihr Verhältnis zu anderen Vereinigungen. Es gibt gemeinrechtlich kein qualifiziertes Aufsichts- oder Leitungsrecht der kirchlichen Behörden über diese Vereinigungen, das über das den einzelnen Gläubigen gegenüber hinausginge.“ Ebd., S. 14-15.

nicht die geistigen Zentren und Quellpunkte der freien katholischen Jugendarbeit, sondern die Wächter, Garanten und Bewirker ihrer Koordination mit dem gesamtkirchlichen Leben und ihrer Hinordnung auf deren Ziele.“<sup>38</sup>

Ausdrücklich verwahrte sich Hirschmann dagegen, daß alle, auch die frei gebildeten Organisationen, unter das Dach einer Körperschaft gepreßt und kirchlicher Obhut unterstellt würden: „Es kann also nicht in Frage kommen, daß in der kirchlichen Einigung der Jugendarbeit eine rechtliche Gleichschaltung dieser Gliederungen erfolgt: Die Einheit muß auch unter Wahrung ihrer rechtlichen Eigenart erfolgen. Sonst machen wir in der Körperschaft Katholischer Jugend alle Vereinigungen zu 'kirchlichen Vereinigungen', vielleicht gar zu kirchlich errichteten ...“.<sup>39</sup>

Des weiteren wies er den Anspruch eines Monopols der Pfarrseelsorge auf die „... gesamte religiöse Beeinflussung und Führung der Jugend einer Pfarrei ...“<sup>40</sup> zurück und verwies auf die Begrenztheit des Pfarrprinzips und die genauso nur auf einer „territorial-jurisdiktionellen Aufgliederungsordnung“ beruhende Eigenart des Dekanates.<sup>41</sup> Hirschmann forderte eine Jugendarbeit der Kirche mit freiem Charakter; die Möglichkeit der Jugendlichen, bei der Wahl der geistlichen Führer mitzubestimmen; keinen Automatismus in dem Sinne, daß das geistliche Leben der freien katholischen Vereinigungen in die Hände des Pfarr- oder Dekanatsjugendseelsorgers gelegt werde sowie in Fragen überdiözesaner Zusammenschlüsse die alleinige Kompetenz des Gemeinschaftswillens der Jugendlichen.<sup>42</sup> In dem handschriftlichen Begleitschreiben zu seinem Memorandum brachte Hirschmann seine Position prägnant auf den Punkt: „Überdiözesane Bünde sind da - sie waren im Grunde immer da; sich dagegen zu sperren, hätte nur den Erfolg, daß beste Kräfte in der Jugend absplitterten.“<sup>43</sup>

Neben den rechtlichen Begründungen führte Pater Hirschmann auch pastorale Notwendigkeiten als Beleg für seine Position an. So sei der beruflichen Differenzierung auch im organisatorischen Aufbau Rechnung zu tragen, und im Sinne der Katholischen Aktion müsse stärker Wert auf die Mündigkeit und Selbständigkeit der jungen Laien gelegt werden.<sup>44</sup> Gerade in Bereichen, die nicht unmittelbar religiösen Charakter hätten, sei es nötig, Laien verstärkt Einflußmöglichkeiten zu geben.<sup>45</sup>

Was Hirschmann zu diesem Vorstoß veranlaßt bleibt ebenso unklar wie die überdiözesanen Konsequenzen dieses Vorstoßes. Das Schreiben war an den Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger gerichtet, inwieweit es aber von die-

<sup>38</sup> Ebd., S. 15.

<sup>39</sup> Ebd., S. 16.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd., S. 17.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 19.

<sup>43</sup> Hirschmann an Jaeger, 7. August 1946, EBAP NL Jaeger, 11, 1.

<sup>44</sup> Vgl. Beutler, 1986, S. 20-22.

<sup>45</sup> Ebd., S. 21: „Diese Selbständigkeit ist gefährdet, wenn der ganze Aufbau der Jugendarbeit nur den kirchenamtlichen Gemeindegliederungen entsprechend erfolgt. Damit bekommt der Klerus unbedingt ein Übergewicht der Führung auch in Fragen, in denen der Laie das Übergewicht des Einflusses haben könnte.“

sem in Auftrag gegeben worden war oder an andere Bischöfe weitergeleitet wurde, ist nicht bekannt.<sup>46</sup> In jedem Fall bot das Papier aufgrund seines kirchenrechtlichen Ansatzes Anlaß zu neuen Überlegungen. Hirschmanns Motive waren sicherlich nicht rein formal,<sup>47</sup> aber seine Überlegungen boten in ihrer Radikalität Argumentationshilfen für die Vertreter der bündischen Freiheit: Pater Hirschmann stellte das auf dem hierarchisch-kirchenorganischen Prinzip aufbauende Modell grundsätzlich in Frage und forderte explizit ein Eigenrecht für den Willen der Jugend (Koalitionsfreiheit), eine nachgeordnete (subsidiäre) Rolle für den amtskirchlichen Bereich in Jugendfragen und die Aufhebung des Monopols der bischöflich eingerichteten Hauptstelle für „überdiözesane religiöse Jugendarbeit“.<sup>48</sup>

Ohne Zweifel war der Text des Hirschmannschen Memorandums allgemein gehalten und grundsätzlich auf die Jugendarbeit der katholischen Kirche in allen deutschen Bistümern bezogen. Allerdings deutete Hirschmann in seinem Anschreiben an Erzbischof Lorenz Jaeger auch an, daß er die Paderborner Verhältnisse ebenso im Blick hatte, sie möglicherweise (Haupt-) Ansatz- und Ausgangspunkt seiner Überlegungen waren. So führte er aus: „Den Entwicklungen in diesen Bewegungen gegenüber lassen sich die Tendenzen des Diözesanjugendseelsorgeamtes in Hardehausen für die männliche Jugend nicht durchsetzen: sie erzeugen nur eine gefährliche Opposition gegen den Diözesanjugendseelsorger. Die Jungen bestehen auf einem Zweifachen 1) die

---

<sup>46</sup> Auch Augustinus Reinekes Erinnerungen helfen in dieser Frage nicht weiter. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 236-237. Im Nachlaß Erzbischof Jaegers konnten hierzu ebenfalls keine weitergehenden Erkenntnisse gewonnen werden. Es fanden sich weder in den Schreiben Hirschmanns an Jaeger diesbezüglich Hinweise, noch konnte eine Beauftragung des Jesuitenpaters durch den Erzbischof belegt werden. Eine solche ist aber insofern nicht ganz unwahrscheinlich, da die Auffassungen Jaegers und Reinekes in der Frage der bündischen Freiheit und besonders des ND nicht übereinstimmten. Der Erzbischof hatte seinen Diözesanjugendseelsorger schon in seinem Schreiben vom 14. Januar 1946 aufgefordert, diesbezüglich seine Position zu überdenken. Vgl. oben Kap. III, 3.1.

Reineke behauptet in seinen Erinnerungen, daß die Position Hirschmanns auf der - in Fragen der Jugendorganisation vorentscheidenden - Konferenz im März 1947 in Hardehausen als eine von drei möglichen Zukunftsalternativen präsent gewesen sei, auch wenn sein Name nicht explizit genannt worden sei. Vgl. ebd., S. 239.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu die Bemerkung Reinekes, der ebd., S. 237, die Argumentation Hirschmanns treffend charakterisierte: „Daraus sprach nicht nur der Kirchenrechtler, sondern auch der Jesuit, dem die Bindung an seinen bistumsübergreifenden Orden und die Weltkirche mehr bedeutete als die an ein Bistum oder eine Gemeinde.“

<sup>48</sup> Hirschmann hierzu in seinem Memorandum an Jaeger: „Es gibt Jugendarbeit, die nicht bloß 'ausnahmsweise', sondern grundsätzlich überpfarrlich ist (und eigentlich nur in Ausnahmefällen pfarrlich), z.B. manche beruflich oder ideenmäßig begründete, bei der normalerweise der Kreis der Erfassten in einer Pfarrei zu klein ist, oder die Eignung jedes Pfarrgeistlichen zur Führung einer solchen Gruppe nicht erwartet werden kann. [...] Es kann deshalb die institutionelle Einheit der katholischen Jugend in Deutschland nicht auf die Einrichtung einer im Auftrag der Bischofskonferenz arbeitenden Hauptstelle rechtlich so beschränkt werden, daß diese das Monopol für alle überdiözesane religiöse Jugendarbeit hat.“ Beutler, 1986, S. 17 und S. 17-18.



Freiheit zum *Bund* 2) die Mitbeeinflussung der Wahl ihrer geistl. Führung, damit das Gefolgschafts- und Vertrauensverhältnis bleibt.<sup>49</sup>

Für die Entwicklung in der Paderborner Erzdiözese erlangte das Schreiben insofern zusätzlich eine besondere Bedeutung, als einige Grundsätze und Argumente, die Hirschmann hier vortrug, auch bei der Diskussion um die Schar Pfingsten 1946 eine Rolle spielten.<sup>50</sup> Der dort in der Diskussion zwischen Erzbischof Jaeger und der Jugend aufgekommene Begriff des „Klerofaschismus“ war offensichtlich nicht zuletzt in Kreisen des Bundes Neudeutschland entstanden, möglicherweise in Ausdeutung der Überlegungen Hirschmanns, der in seinem Papier gefordert hatte, die Fehler der jüngsten Entwicklung einzugestehen und Einheit nur unter Wahrung der rechtlichen Eigenart der Gruppen anzustreben. In diesem Zusammenhang fielen auch die Bemerkungen, die dann später in den Vorwurf des „Klerofaschismus“ mündeten: „Bei der Einigung selbst und Planung muß jeder Eindruck des 'Faschismus', 'Klerikalismus' und 'Eintopfs' - um nur die bekanntesten, ständig wiederkehrenden Vorwürfe zu nennen - vermieden werden. Es muß eingesehen und zugegeben werden, wieviel an diesen Vorwürfen im letzten Jahr berechtigt war.“<sup>51</sup>

Auch wenn der Verbreitungs- und Bekanntheitsgrad des Schreibens von Pater Hirschmann nicht geklärt werden konnte, war der Vorstoß ohne Zweifel in die schon seit 1945 nachweisbaren Aktivitäten hinsichtlich eines Erhalts bündischer Freiheit einzuordnen und gehörte somit auch in die von Jugendbischof Stohr mißtrauisch charakterisierten „geschickt arbeitenden Kreise“, die gegen die von ihm und allen Bischöfen bevorzugte Linie auftraten. Zudem bot er, auf rechtlicher Grundlage operierend, zusätzlichen Diskussionsstoff für die (Re-)Organisation der katholischen Jugendarbeit, die im Jahre 1947 in Angriff genommen wurde. Die Argumente des Jesuitenpaters fanden - explizit und unmittelbar jedenfalls - keine Resonanz in den Planungen der diözesanen und überdiözesanen Gremien.<sup>52</sup> Trotz des durchaus schlüssigen Ansatzes konnte damit eine Diskussion der Hirschmannschen Thesen nicht stattfinden. Durchaus ist Reineke zuzustimmen, der - allerdings erst *post festum* - in sei-

<sup>49</sup> Hirschmann an Jaeger, 7. August 1946, EBAP NL Jaeger, 11, 1 (Hervorhebung im Original unterstrichen). Die ablehnende Haltung Reinekes gegenüber dem ND (vgl. insbesondere oben Kap. III, 3.1 und 4.3) konnte Hirschmann natürlich nicht entgangen sein.

<sup>50</sup> Vgl. zu diesem Komplex oben Kap. III, 3.2.

<sup>51</sup> Beutler, 1986, S. 19. Damit ist nicht gesagt, daß Hirschmann diese Begriffe selbst ins Spiel brachte. Vielmehr deutet die Formulierung darauf hin, daß er sie in seiner Arbeit als Jugendseelsorger und ND-Gruppenkaplan im Kreise der Jugendlichen aufgenommen hatte. Allerdings ist andererseits nicht völlig auszuschließen, daß die Jugendlichen angeregt durch Überlegungen Hirschmanns diese Begriffe „aufschnappten“ und „weiterentwickelten“. Daß Hirschmann diesbezüglich durchaus nicht zimperlich war, belegt eine andere Stelle in seinem Schreiben, in der er den Begriff „Gleichschaltung“ benutzt, um eine mögliche Einebnung aller Gliederungen durch kirchliche Kreise zu verurteilen (vgl. ebd., S. 16).

Vgl. hierzu auch die Darstellungen bei Reineke, 1987(a), S. 237-238, sowie bei Pahlke, 1995, S. 308-310.

<sup>52</sup> Erzbischof Jaeger unterrichtete nicht einmal seinen Diözesanjugendseelsorger und dessen Mitarbeiter von dem Schreiben Pater Hirschmanns. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 238.

Die Argumente Hirschmanns fanden auf anderen Wegen gleichwohl Verbreitung auch unter der Jugend und sollten im Jahre 1947 auch für die Schar eine wichtige Rolle spielen. Vgl. hierzu unten Kap. V, 1.3.

nen Erinnerungen hierzu bemerkt: „Hirschmanns Argumentation wäre es wert gewesen, bei der Gründung des BDKJ mit bedacht zu werden.“<sup>53</sup>

Die Lage am Ende des Jahre 1946 war recht ambivalent: Einerseits war man sich in den führenden Gremien grundsätzlich näher gekommen und hatte sich weitgehend auf die zentrale Bedeutung der „Einheit der Jugend“ verständigt. Andererseits hatten die Diskussionen noch zu keinerlei konkreten Plänen geführt, ein in dieser Hinsicht strukturiertes Organisationsgefüge zu entwerfen; und auch die Initiativen, alte Bünde wieder zu begründen bzw. neue Verbände zu schaffen, hatten im Jahre 1946 zugenommen. Die Intervention Pater Hirschmanns war da nur ein Beispiel, wie der besorgte Brief des zuständigen Bischofs Stohr, eines Gegners dieser Entwicklung, belegte.<sup>54</sup>

Drohte das Ziel der Einheit - trotz aller Unterstützung von den höchsten Stellen - an Bindekraft zu verlieren? Und waren die Bemühungen des Episkopats, möglichst viel aus den Erfahrungen während der Verbotszeit in die neue Zeit zu retten, bereits nach kurzer Zeit gescheitert? Ging auf der anderen Seite die Bevorzugung des Prinzips der Einheit nicht auch einher mit einer Ablehnung von Pluralität und dem Schutz eher uniform geprägter Strukturen? Im folgenden Kapitel soll es vor dem Hintergrund dieser Fragen um die Bemühungen gehen, die im Erzbistum Paderborn unternommen wurden, eine Lösung für die Organisationsform katholischer Jugend zu finden.

## 1.2 Paderborner Initiativen zwischen der jugendseelsorglichen Ausrichtung eines „Katholischen Jungmännerwerkes“ und einer „Katholischen Jugend“ als eigenständiger Laienbewegung

Noch bevor im März 1947 auf überdiözesaner Ebene eine Einigung über die künftige Struktur der katholischen Jugend in Angriff genommen wurde, kam es im Erzbistum Paderborn zu einem Versuch, in eigenständiger Planung für die katholische Jugend eine Organisationsform zu finden, die sowohl den Vorstellungen der Bischöfe und den sich bereits vollzogenen Entwicklungen als auch den speziellen Paderborner Verhältnissen Rechnung tragen sollte. Angeregt wurden die Bemühungen durch den Wunsch der Dekanatsjugendseelsorger, von ihrem Erzbischof Lorenz Jaeger verbindliche Vorgaben für ihre Arbeit zu erhalten. Bei einem Zusammentreffen der Jugendseelsorger

<sup>53</sup> Reineke, 1987(a), S. 238.

<sup>54</sup> Auch die Schar und ihr sehr verheißungsvoller Aufbau im Erzbistum Paderborn kann in diesem Zusammenhang der Neugründung von Vereinen und Verbänden gesehen werden. In den Erinnerungen Augustinus Reinekes etwa ist davon die Rede, daß die Schar - im Gegensatz zur Selbstwahrnehmung der Paderborner Schar-Mitglieder, die sich als Sammelbecken für alles Bündische sahen und gleichsam Anspruch auf Singularität im bündischen Bereich anstrebten - von Außenstehenden (Gegnern bündischer Bestrebungen überhaupt, aber auch Angehörigen der alten Vereinigungen) als ein zusätzlicher *neuer* Bund neben den vielen anderen betrachtet und daher gerade auf der Konferenz in Bad Soden-Salmünster im April/Mai 1946 gar nicht gern gesehen wurde. Vgl. ebd., S. 235.

mit dem Erzbischof am 4. Dezember 1946 in Werl wurde ein Arbeitskreis gewählt,<sup>55</sup> der sich den Fragen der Organisation der Jugend zuwenden sollte. Das bei der Besprechung mit dem Erzbischof ausgegebene Ziel der Neuorganisation der Jugendarbeit für die Erzdiözese Paderborn war ein Zweifaches: Zum einen sollte „... die pastorale Breitenarbeit bei der Mannesjugend ...“ vorangetrieben, zum anderen aber die „... Einordnung der sich wieder regenden alten Jugendbünde ...“ bewerkstelligt werden.<sup>56</sup>

Der Arbeitskreis legte zu Beginn des Jahres 1947 ein Ergebnis seiner Beratungen vor. Es handelte sich hierbei um den „Entwurf eines Gesetzes für die Jungmännerarbeit“ mit dem Titel „Katholisches Jungmänner-Werk“.<sup>57</sup> Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke legte diesen Textentwurf den Dekanatsjugendseelsorgern, den Dekanatsjugendführern und den Leitern der Gliederungen zur Kenntnisnahme vor. Er bat, Stellungnahmen und Kritik bis zum 1. Februar 1947 an das Jugendamt in Hardehausen zu richten.<sup>58</sup> Mit diesem Papier legten die Mitglieder des Arbeitsausschusses<sup>59</sup> einen Plan vor, wie aus ihrer Sicht die Jugendarbeit für den aktiven Teil der katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn in organisatorischer Hinsicht aufzubauen sei. Gleich zu Beginn, im ersten Punkt des Entwurfs, machten die Autoren diese Unterscheidung von allgemeiner Pfarrjugend(-arbeit) und dem geplanten Katholischen Jungmänner-Werk deutlich:

„Das *Katholische Jungmänner-Werk* umfasst die jungen deutschen Katholiken, die in lebendiger Gemeinschaft als Jugend der Kirche leben wollen. Es steht in der Gemeinde und will dort seine Aufgabe als Jugendgemeinschaft gegenüber der gesamten Jugend der Gemeinde erfüllen.

Während die Pfarrjugend seinsgemäß alle getauften Jugendlichen im Raum der Seelsorge umfaßt, stellt das Katholische Jungmänner-Werk die feste und bewußte Gesinnungsgemeinschaft junger Katholiken dar, die gemeinsam mit dem Priester in der Verantwortung des jungen Christen ihr Jugendreich bauen wollen und in der Vielfalt ihrer Bestrebungen sich an alle katholischen Jungen und Jungmänner richtet.“<sup>60</sup>

Als Aufbau- und Wesensprinzip nannte der Entwurf die körperschaftliche Gliederung nach kirchenorganischem Prinzip (Gemeinde, Dekanat, Diözese). Aufgabe des Jungmännerwerkes sollte an erster Stelle die „Gestaltung des Lebens aus der Gemeinschaft der Kirche“ (und zwar in der Feier der Liturgie,

<sup>55</sup> Zu der Zusammenkunft von Werl vgl. ebd., S. 229-230.

<sup>56</sup> Beide Zitate ebd., S. 229.

<sup>57</sup> Katholisches Jungmänner-Werk. Entwurf eines Gesetzes für die Jungmännerarbeit, o. Dat., DStHdh 3.1 (4 S.).

<sup>58</sup> Vgl. ebd., S. 1.

<sup>59</sup> Die genaue personelle Zusammensetzung des Arbeitskreises konnte nicht ermittelt werden. Nach Angabe des vorgelegten Entwurfs ist davon auszugehen, daß sich dieser Kreis unter Leitung Reinekés ausschließlich aus Dekanatsjugendseelsorgern zusammensetzte. Vgl. ebd., S. 4.

<sup>60</sup> Ebd., S. 1 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

der Glaubensverkündigung und der religiös-sittlichen Bildungsarbeit) sein.<sup>61</sup> Besonderes Merkmal dieser Paderborner Konzeption war ihr dreistufiger Aufbau. In dem Konzept des Arbeitskreises hieß es hierzu:

„Die *Mitte* des Katholischen Jungmänner-Werkes bildet die (Kern)Schar derer, die (eventuell mit bündischer Prägung) in strenger Auslese eine Gemeinschaft von überzeugten Aktivisten umfaßt (Diakonat).

Die bisherigen Pfarrgruppen nehmen künftig als Gruppen der *Jungenschaft* und *Jungmannschaft* den eigentlichen *Breitenraum* des Katholischen Jungmänner-Werkes ein. [...] Über diesen Bereich der eigentlichen Gruppenarbeit hinaus erstreckt sich das Katholische Jungmänner-Werk in den weiten *Außenraum* der Begegnung mit den *beruflichen, sportlichen* und *kulturellen* Interessen der katholischen Jungmänner.“<sup>62</sup>

Das Ziel des Jungmännerwerkes war es, die in einzelnen kleinen Gruppen erreichte Vertiefung der Jugendarbeit durch die Anreicherung mit neuen Elementen so weiterzuentwickeln, daß auch die bis dahin noch nicht erreichten Jugendlichen angesprochen würden. Gruppeninteressen waren in diesem Konzept möglich und erwünscht, sollten aber nicht zu Lasten des allen Gruppen und Jugendlichen gemeinsamen Grundanliegens gehen: der „... Erfassung und Verlebendigung der gesamten katholischen Mannesjugend ...“<sup>63</sup>

Mit dem dreistufigen Aufbau des Katholischen Jungmänner-Werkes sollte eine ebenso beschaffene Grundstruktur der Jugendseelsorge in den Gemeinden korrespondieren: Auch hier waren je abgestufte Anforderungen für *Außen-, Breitenraum* und *Mitte* vorgesehen.<sup>64</sup> Die Führung des Werkes sollten Priester und Laien (Jungführer) gemeinsam wahrnehmen, wobei sich der Priester besonders der Jugendseelsorge annehmen und der Jungführer für „... das Leben und die Aktion der Gemeinschaft ...“ verantwortlich sein sollte.<sup>65</sup>

<sup>61</sup> Vgl. ebd. Daneben wurden einige weitere religiöse („Einsatz für das Wachstum des Reiches Gottes“, Einsatz für Ehe und Familie), soziale (soziale Schulung, sozial-caritative Arbeit), kulturelle (Pflege der Kultur, Laienspiel, Musizieren, Tanz) und sonstige (Sport, Spiel, Geselligkeit, Fahrt und Lager) Aufgaben angeführt.

<sup>62</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebungen im Original unterstrichen). Zum „Breitenraum“ sollten auch einige bestehende Gruppierungen zugehörig sein. Hierzu heißt es ebd.: „Die Gruppen von ND, Kolpingjugend, Jung-KKV gehören als Gruppen katholischer Jungmänner ebenfalls zu diesem Bereich des Katholischen Jungmänner-Werkes in Gemeinde, Dekanat und Bistum, gestalten aber ihre Gruppenarbeit aus der besonderen Sicht ihres Anliegens und ihrer Tradition heraus.“ Bei der „Jung-KKV“ handelt es sich um die Jugendorganisation der Katholischen Kaufmännischen Vereinigung (KKV).

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Hierzu heißt es ebd., S. 3: „Für den *Außenraum* müsste als Ziel gelten die Teilnahme an der monatlichen Messfeier (Kommunion) und Jugendpredigt, sowie an gelegentlichen religiösen Jugendwochen. Für den *Breitenraum* müsste selbstverständlich sein die wöchentliche Gemeinschaftsmesse und die acht- oder vierzehntägige Glaubensstunde. Die *Kernschar der Mitte* müsste auch in der Jugendseelsorge eine besondere intensive Schulung und Betätigung anstreben. Während der Jugendseelsorger selbst im Raum der Mitte am stärksten wirksam wird, treten im *Außenraum* auch die Laien in Ausübung ihres Apostolats mitentscheidend in Tätigkeit.“ (Hervorhebungen im Original unterstrichen).

<sup>65</sup> Ebd.

Daß dieser Paderborner Plan einer eigenständigen Organisation der Jugendfragen nicht ohne Brisanz war, war auch Augustinus Reineke bewußt. In dem Brief, worin er den Entwurf des Arbeitskreises an Ludwig Wolker nach Altenberg sandte, versuchte er, bereits vorhandenen, bei anderer Gelegenheit geäußerten sowie auch vermuteten Bedenken Wolkers vorzuzukommen, indem er sich von einem Alleingang in Sachen Jugendarbeit/Jugendorganisation distanzierte: „Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, dass es für mich ganz selbstverständlich ist, diese Frage nur in Verbindung mit Altenberg bzw. den anderen Bistümern zu lösen. Ich verstehe überhaupt Deine Besorgnis in dieser Richtung nicht. Mir geht es wahrhaftig um eine aktionsfähige Einheit katholischer Jugend. Aber das hindert gar nicht, dass dies und jenes Bistum immer wieder einen Vorstoss macht, sonst kommen wir doch nicht zum Ziel. Du brauchst also keine Sorge zu haben, dass wir im Bistum irgend etwas in der Isolierung tun.“<sup>66</sup> Reineke hoffte, daß dieser Vorschlag - und damit die Paderborner Linie - noch in die Vorbereitungen zur Konferenz der Führerschaft Ende März aufgenommen würde.

Die spezielle Ausrichtung des Planes der Paderborner Dekanatsjugendseelsorger und die Tatsache, daß diese Konzeption auch im Erzbistum selbst keineswegs unumstritten war, machte ein von ehemaligen Jungführern und Theologiestudenten vorgelegter Gegenentwurf deutlich. Dieser konterkarierte die von den Priestern vorgelegte Planung durch ein Konzept, welches einen grundlegend anderen Ansatz vertrat. Gleich zu Beginn des Gegenvorschlags wurde die grundsätzliche Differenz beider Konzepte benannt und ein Lösungsvorschlag skizziert:

„Der Entwurf ist nicht in praktischen Einzelheiten falsch, sondern in seinen ideologischen Grundlagen. [...] Der grundlegende Fehler des 'Jungmänner-Werkes' besteht in einer falschen Verquickung von priesterlichen und weltlichen Aufgaben, die die Kirche mit ihr wesensfremden Aufgaben belastet und auf der anderen Seite die Weltaufgabe des Laien durch falsche religiöse Abzweckungen verkürzt. Um beiden Gefahren zu entgehen, bedarf es einer eindeutigen Scheidung der 'Pfarrjugend' und ihrer Aufgaben von der 'Kath. Jugend' und ihrer Aufgaben.“<sup>67</sup>

Intention dieses Gegenentwurfs war es, deutlich herauszustellen, daß „Katholische Jugend“ eine „... bewußte *Laienbewegung* ...“<sup>68</sup> und nicht Jugend und

<sup>66</sup> Reineke an Wolker, 13. Januar 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 1 a.

<sup>67</sup> Gegenvorschlag zu dem Entwurf eines „Katholischen Jungmänner-Werkes“, o. Dat., vorgelegt als Ergebnis einer Arbeitsgemeinschaft 23 ehemaliger Jungführer im Theologenkonvikt Bad Driburg, DStHdh 3.1 (7 S.), hier S. 1.

Wie bereits oben erwähnt, war das Paderborner Theologenkonvikt zu jener Zeit in Bad Driburg untergebracht.

<sup>68</sup> Ebd. S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen). Dort heißt es ebd. weiter zu der „Katholischen Jugend“ als Laienbewegung: „Ohne sich ihren kirchlichen und staatlichen Aufgaben und Verpflichtungen zu entziehen, behauptet sie sich totalitären Bestrebungen der Kirche und des Staates gegenüber doch in ihrer organisatorischen Selbständigkeit als Körperschaft im Öffentlichkeitsraum der Gesellschaft.“

damit Gliederung der Kirche sein solle; wohingegen die Pfarrjugend in Jugendgottesdiensten, Jugendstunden und in brüderlicher Gemeinschaft (Feierstunden, Caritasarbeit ...) „... das Wesen der Gemeinde in der Jugend der Gemeinde ...“ zur Darstellung bringen solle.<sup>69</sup> Ausdrücklich wurde in diesem Modell der Pfarrjugend der Charakter einer eigenständigen Gruppierung innerhalb der „Katholischen Jugend“ abgesprochen. Sie sollte reine Dienstfunktionen im Rahmen der jeweiligen Gemeinde erfüllen.<sup>70</sup> Den eingeschränkten Charakter der Pfarrjugend in diesem Modell machte die Grundsatzanforderung deutlich: „Es gibt keine Pfarrjugendgruppen, sondern nur Pfarrjugendveranstaltungen!“<sup>71</sup>

Damit war keineswegs eine völlige Trennung beider Bereiche impliziert. Personelle Überschneidungen waren möglich, inhaltlich jedoch sollte die Pfarrjugend nicht als Gruppe oder Träger von außerkirchlichen Aktivitäten in Erscheinung treten. Zwar stand der Kirche hiernach im Bereich der „Katholischen Jugend“ durchaus das Recht der Aufsicht in sittlich-religiösen Erziehungsfragen zu, und eine enge Zusammenarbeit der Laienbewegung mit den kirchlichen Jugendseelsorgestellen war vorgesehen,<sup>72</sup> aber von einem kirchenorganischen Aufbau der „Katholischen Jugend“ nahm dieser Entwurf der Theologiestudenten Abschied,<sup>73</sup> wie auch ein automatischer Führungsanspruch des Seelsorgers nicht vorgesehen war: In allen Gruppen und Gliederungen sollten Laien führen.<sup>74</sup>

Die Autoren dieses Gegenentwurfs, als Theologiestudenten gewissermaßen in einer Stellung zwischen Priester- und Laienstand sowie alle als ehemalige Jungführer mit der Materie vertraut, wollten keine *kirchliche*, sondern eine *katholische* Jugendorganisation, deren Hauptaufgaben nicht-religiöser Art sein sollten. Der geistliche Bereich und der Bereich „christliche[r] Weltverantwortung“<sup>75</sup> wurden hier ausdrücklich auseinandergehalten, indem man auf die Traditionen beider Prinzipien abhob:

<sup>69</sup> Ebd., S. 1.

<sup>70</sup> Ebd. heißt es zu der Rolle der Pfarrjugend: „Der Pfarrjugendseelsorger bildet sich in der Pfarrjugend eine kleine einsatzbereite Gruppe von Laienführern, die im Sinne der katholischen Aktion (Diakonat) als Anteilnahme am hierarchischen Apostolat des Pfarrjugendseelsorgers tatkräftig demselben helfen. Nebenher können diese Laienapostel irgendeiner Gruppe der Kath. Jugend angehören, schließen sich aber selbst nicht als Gruppe im Sinne der Gruppen der Kath. Jugend zusammen.“

<sup>71</sup> Ebd., S. 2 (Der gesamte Satz ist im Original unterstrichen; die Hervorhebungen sind zudem gesperrt gedruckt).

<sup>72</sup> Vgl. ebd.

<sup>73</sup> Zum Aufbau der „Katholischen Jugend“ heißt es ebd.: „Die einzelnen Gruppen bilden sich nicht auf dem Boden der Pfarrei, sondern in ihrer jeweiligen Umwelt: Die bündischen Gruppen nach Orten und Ortsteilen, bzw. Schulen, die ständischen möglichst nach ihrem jeweiligen ständischen Standort: in der Fabrik, im Ausdehnungsbereich der jeweiligen Berufsorganisation, im Dorf, in der Schule usw.“ Weiterhin waren regionale Zusammenschlüsse von gleichgerichteten Gruppen vorgesehen, die sich dann zu einer Arbeitsgemeinschaft innerhalb jeder Diözese zusammenfinden sollten. Auch hier war eine Zusammenarbeit mit dem Diözesanjugendamt erwünscht, aber ohne eine organisatorische oder hierarchische Unterordnung. Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>74</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>75</sup> Ebd., S. 6.

„Die Pfarrjugend lebt in der Art ihrer Arbeit aus den Erkenntnissen, die sie in den Jahren nach 1933 gewonnen hat und die nicht wieder preisgegeben werden dürfen. Andererseits übernimmt die 'Katholische Jugend' in ihrer Art die Aufgaben, die die verschiedenen Jugendverbände vor 1933 erfüllt haben. Somit stellt der hier gebotene Plan eine Synthese dar, wie sie sich organisch aus der Zeitsituation ergibt.“<sup>76</sup>

Während der Vorschlag der Jugendseelsorger sehr stark die kirchlich bestimmte Variante einer katholischen Jugendarbeit, ganz im Sinne des Charakters der in den Jahren 1938 bis 1945 betriebenen Arbeit skizzierte - die Handschrift Reinekes war deutlich zu erkennen -, war das von den ehemaligen (Laien-) Jungführern entworfene Gegenprogramm viel näher an der unabhängigen Verbandsarbeit, die besonders vor 1933 ihre kurze Blütezeit erlebt hatte.

Im Grunde war dieser Vorschlag der völligen Trennung von Laienbewegung („Katholische Jugend“) und kirchlicher Jugend („Pfarrjugend“) die konsequente Umsetzung und kompromißlose Weiterführung dessen, was sich in den zwei Traditionssträngen in den Jahrzehnten zuvor entwickelt hatte: Kirchliche Jugend auf dem Boden der Gemeinde einerseits; freie, unabhängige, selbstbestimmte katholische Laienjugend in berufsständischer, sozialer, bündischer oder sonstiger Form in der Welt andererseits. Dieses Modell hatte jedoch aufgrund der Ablehnung des kirchenorganischen Aufbaus und der unverkennbaren Distanz zu kirchlichen Strukturen, die sich auch in der für alle Bereiche geforderten Laienführung äußerte, kaum eine realistische Chance, von den maßgeblichen Stellen in Erwägung gezogen zu werden. Es ging in Einzelheiten sogar weit über das hinaus, was zuvor von den Befürwortern der „Freiheit der Bewegung“ gefordert worden war.

Beide Entwürfe waren auf ihre eigene Art zu „radikal“, um explizit Eingang in die folgenden Beratungen zu finden. Das von Reineke inspirierte Modell des „Katholischen Jungmännerwerkes“ hatte im Grunde große Ähnlichkeit mit dem, was nur kurze Zeit später im BDKJ begründet wurde, war aber zu sehr im Geiste dessen konzipiert, was sich im Erzbistum Paderborn in den Jahren 1938 bis 1945 entwickelt hatte, und zu wenig auf Einbindung der aufkeimenden Wünsche von Teilen der Jugend bzw. Vertretern dieser Jugend bedacht, die zu den alten Verbändestrukturen zurück wollten.

Ludwig Wolker war daran gelegen, eine für alle deutschen Bistümer gültige Form der Jugendarbeit und Jugendorganisation zu finden. Selbst Reineke konnte seine, d.h. die Paderborner Vorstellungen von einem „Fundament des Bundes“<sup>77</sup>, das man mit den Planungen für ein Jungmännerwerk zu bauen gedachte, Wolker nicht näher bringen: „Fast beschwörend habe ich nicht einmal, sondern immer wieder Wolker gesagt, daß wichtiger noch als ein Dach über allen Verbänden ein solides Fundament für den 'Bau' eines Bundes sei, der Wurzelgrund einer wahrhaft katholischen, d.h. alle Jugendlichen umfassenden Gemeinschaft (*Koinonia*), in der das mutige Bekenntnis des Glau-

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Reineke, 1987(a), S. 240.

bens (*Martyria*), die frohe Feier des Glaubens (*Leiturgia*) und der tatkräftige Dienst aus dem Glauben (*Diakonia*) verankert seien.“<sup>78</sup>

Reineke und mit ihm maßgebliche Kräfte innerhalb der Leitung der Jugendseelsorge in der Erzdiözese vermißten in den Planungen im Vorfeld der entscheidenden Konferenzen vor allem die allgemein verbindlichen Grundlagen, das „Verbindende“<sup>79</sup> für die verschiedenen Gliederungen und Teile des Bundes. In Paderborn meinte man, zunächst die Basis für einen Bund entwickeln zu müssen, bevor man daran gehen könne, mit dem Ausrufen einer Organisation vollendete Tatsachen zu schaffen.<sup>80</sup>

Ludwig Wolker zeigte zwar Verständnis für die Paderborner Wünsche, wich aber dennoch nicht von seinem Kurs ab. Reineke erinnert sich: „Wolker anerkannte durchaus unser Paderborner Anliegen. Er wußte ja, daß dies seit der Konferenz von 1939 die Leitlinie unserer Arbeit im Bistum war. Dabei waren wir uns klar, daß er mit dem *Pastorale Altenbergense*, wenn auch mit anderen Worten, das gleiche Ziel verfolgte. Er meinte aber, wir dürften das Ziel nicht vorwegnehmen; was am Ende stehen müsse, könne nicht am Anfang stehen, und 750.000 junge Menschen seien eben noch keine Gemeinde. Von der 'kleinen Herde' des Evangeliums wollte er in diesem Zusammenhang nicht viel wissen.“<sup>81</sup>

Wie sich die überdiözesane Entwicklung hin zu einem Bund der katholischer Jugend vollzog und inwieweit die Vorstellungen Wolkers sich durchsetzten, soll im folgenden Kapitel im Blickpunkt stehen.

<sup>78</sup> Ebd. (Hervorhebungen im Original kursiv).

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Reineke beschreibt ebd. - im Anschluß an die oben zitierten Ausführungen zu dem nötigen Fundament -, wie er gegenüber Wolker die Paderborner Linie vertreten hatte: „Auf solchem Fundament, das durchaus nicht von allen Jugendlichen gleiche Intensität und Lebensform verlange, aber nicht fehlen dürfe, könnten dann in aller Freiheit sich nach Lebensart, Interesse oder Beruf Verbände und Bünde, Werkaktives in den Betrieben und Burschenvereine in Bayern bilden.“ Hieraus läßt sich auch schließen, daß die Paderborner Planungen durchaus auf eine breite, allgemeine Wirkung und Gültigkeit abzielten.

<sup>81</sup> Ebd., S. 240-241 (Hervorhebung im Original kursiv). Mit „*Pastorale Altenbergense*“ war die von Wolker bereits während des Nationalsozialismus entwickelte Konzeption von Jugendseelsorge und Jugendführung gemeint. Vgl. hierzu Wolker, 1955.



## 2. Die Entstehung des BDKJ

### 2.1 Die Konferenz der Laienführerschaft in Hardehausen im März 1947 - Geburtsstunde des BDKJ<sup>82</sup>

Die im Jahre 1946 noch ausgebliebene Umsetzung der Planungen in konkrete Strukturen und Organisationsformen vollzog sich zu Beginn des Jahres 1947. Als maßgeblicher Schritt zur Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) wird zwar allgemein die Konferenz der Laienführerschaft angesehen, die Ende März 1947 im Erzbistum Paderborn, und zwar im Jugendhaus Hardehausen, stattfand,<sup>83</sup> aber schon einige Wochen zuvor hatte die Hauptstelle in Altenberg zu einer Tagung geladen, auf der sich einige der wichtigsten mit den Fragen der Jugendarbeit und Jugendorganisation betrauten Personen zu einem Gedankenaustausch zusammenfanden. An dieser Führerkonferenz - zu der auch einige Laien berufen wurden - beteiligte sich neben Prälat Wolker, den Bischöfen Stohr und Wendel (Speyer) zeitweise auch der Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Kölner Kardinal Frings.<sup>84</sup>

Bei dieser Zusammenkunft wurden grundsätzliche Fragen der Jugendorganisation und das Gerüst für die Katholische Jugend beraten, das dann auf den nachfolgenden Konferenzen beschlossen werden sollte. Aber auch hier zeigte sich rasch, daß ein allgemein akzeptierter Konsens bezüglich der künftigen Grundlinien bis dahin noch nicht erreicht worden war. Es kam teilweise zu lebhaften Diskussionen.

Wolker hob auch hier wieder - wie schon ein Jahr zuvor - die Erfolge der zurückliegenden Zeit hervor, sprach jedoch auch von Fehlentwicklungen, die nun zu korrigieren seien. Die Vorstellung, daß in der Jugendarbeit so weitergemacht werden könne wie in der Verbotszeit während des Nationalsozialismus, habe sich als Illusion erwiesen, wie auch die in diesem System entstandene starke Betonung der Priesterrolle nicht wünschenswert sei. Zudem habe

<sup>82</sup> Es kann hier nicht darum gehen, die Gründung des BDKJ in allen Einzelheiten exakt nachzuzeichnen. Im folgenden soll vor allem auf die Diskussionen und Planungen hinsichtlich der organisatorischen Aspekte („Einheit“ oder „Freiheit“) der katholischen Jugendarbeit das Hauptaugenmerk gerichtet werden.

Mit den Arbeiten von Schwab, 1994 und 1997, liegen zwar ein kurzer Überblick und eine Monographie zur Geschichte des BDKJ vor - die Arbeit von 1997 befaßt sich zu gleichen Teilen mit dem BDKJ im Bistum Würzburg und der überdiözesanen Entwicklung, muß also zwangsläufig verkürzen -, aber eine umfassende Untersuchung gerade über die Gründungsphase fehlt. Die Erinnerungen Reinekes, 1987(a), S. 233-243, bieten in diesem Zusammenhang einen sehr guten Gesamtüberblick über die Ereignisse und Hintergründe der Entwicklung, die in der ersten Jahreshälfte des Jahres 1947 zur Gründung des Bundes beitrugen.

Vgl. auch die kurze Übersicht von Baumgartner/Börger, 1973; die Jubiläumsbeiträge und Aufsätze von Börger (1987, 1991 und 1993(c)), Bleistein (1988 und 1997) und Emrich, 2000; zur Gründungsphase des BDKJ vgl. diverse instruktive Beiträge im Sammelband von Börger/Kortmann, 1994, hier insbesondere S. 25-103.

<sup>83</sup> So übereinstimmend Rommerskirchen, 1990, S. 33-36; Bleistein, 1997, S. 247; Schwab, 1997, S. 33.

<sup>84</sup> (Gesprächs-) Protokoll der Tagung der Führerkonferenz, 4.-5. März 1947, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 4 (42 S.).

man die religiöse Substanz im Volk zu hoch eingeschätzt.<sup>85</sup> Er plädierte dafür, beim Aufbau der Katholischen Jugend Einheitlichkeit anzustreben: „Wichtig ist, daß wir die katholische Jugend als Ganzes bauen wollen, daß wir bei dieser Grundidee bleiben und innerhalb dieser Idee das andere zu tun versuchen. Dabei [ist die, M.S.] katholische Jugend nicht im engen [ausschließlichen, M.S.] Sinne pfarrlich geführter Pfarrjugend [zu sehen, M.S.].“<sup>86</sup>

Die Stellung der Pfarrjugend kristallisierte sich bei dieser Konferenz als zentrales Thema heraus. So äußerte der Jugendbischof Stohr auch hier seine Befürchtung, daß ihre Lebensfähigkeit in Gefahr sei, wenn man den einzelnen Interessen und Gruppierungen - er nannte ausdrücklich die studierende Jugend und die Arbeiterjugend - zu sehr eine Eigenentwicklung gestatte.<sup>87</sup>

Einigkeit bestand darin, die „Ghetto-Situation“, die Verbannung der Jugend in den Raum der Kirche, zu überwinden: Die Jugend müsse von einer defensiven zu einer offensiven Haltung finden, betonte etwa Kardinal Frings.<sup>88</sup> Als ein Problem hierbei sah man aber die Haltung des Klerus an, der sich mit der in der Verbotszeit üblichen Arbeit arrangiert habe.<sup>89</sup> Der Aufbruch heraus aus dem Ghetto in die Welt sollte laut Wolkers Planung gelingen, indem das bisher praktizierte Priesterführertum zugunsten einer gestärkten Rolle der Laien zurückgeschraubt werden müsse. Der Leiter der Hauptstelle bemängelte ausdrücklich den bisher üblichen „Klerikalismus“ und vertrat die Position, daß Jugendseelsorge und Jugendgemeinschaft als verschiedene Dinge betrachtet werden müßten.<sup>90</sup> Die gute Zusammenarbeit und Übereinstimmung von Seelsorgern und Jugend seien wichtig, jedoch seien die Kompetenzen klar verteilt: „Die Frage der Seelsorge liegt primär und ausschließlich bei der Hierarchie. Die Frage der Gemeinschaft liegt primär bei der Jugend selbst.“<sup>91</sup>

In diesen Fragen gab es auf der Konferenz keinen Dissens. Bischof Stohr sprach sich ebenfalls ausdrücklich für die Aufwertung des Laienführertums der katholischen Jugend aus.<sup>92</sup> Daß aber bei dieser Planung, die eine große Selbständigkeit der Laien implizierte, von der kirchlichen Hierarchie stillschweigend die Anbindung an die Kirche vorausgesetzt wurde, zeigte deutlich

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>86</sup> Ebd., S. 16. Hier versuchte Wolker wohl die Einheit(-lichkeit) zu betonen, ohne aber die gesamte katholische Jugend einzig unter dem Etikett „pfarrliche Jugend“ zu subsumieren.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., S. 37.

<sup>89</sup> Bischof Stohr bemerkte hierzu: „Wir dürfen uns auch darüber im klaren sein, daß es sehr viel Eifer verlangt, in den öffentlichen Raum vorzustoßen. Das Zurückdrängen in die Sakristei war für manche Kleriker eine willkommene Angelegenheit.“ Ebd., S. 38.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 22: „In der Jugendseelsorge ist der Priester der ausschlaggebende Führer. In der Gemeinschaft der Jugend aber wählt naturgegeben die Jugend selbst ihre Führung. Eine Zusammenarbeit mit der priesterlichen Seelsorge - die Personalität von Priesterführung und Laienführung - ist ungemein wichtig. In den religiösen Fragen hat der Priester nicht allein zu bestimmen; hier hat aber die *Entscheidung* der Priester, und zwar allein. Andererseits ist es so, daß in der Führung der Jugendgemeinschaft der Laie viel stärker hervortritt, als es bislang der Fall war.“ (Hervorhebungen im Original unterstrichen). Wolker berief sich hierbei auf die Katholische Aktion. An anderer Stelle betonte er, die gesamte Jugend solle von dem in verschiedenen Gliederungen entwickelten „Prinzip des Führertums der Laien“ profitieren. Vgl. ebd., S. 32.

<sup>91</sup> Ebd., S. 22.

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 25.

eine ausdrückliche Nachfrage des ehemaligen Sturmschar-Reichsführers Franz Steber, auf die Prälat Wolker antwortete unbestimmt: „Wenn katholische Jugend katholische Jugend sein will, muß eine Beziehung zur kirchlichen Führung sein.“<sup>93</sup>

Rückblickend gestand Wolker zu, daß 1945 aufgrund der politischen Situation die Entwicklung stark in Richtung kirchlicher Organisation gelaufen sei, aber das wolle man nun mittels der Aufwertung der Laienrolle korrigieren. Dies bedeute aber keineswegs eine völlige Abkehr von den bisherigen Prinzipien: „Wir dürfen nicht die Grundkonstruktion preisgeben. Wenn wir diese preisgeben würden, - Organisation, überpfarrlich, oder wie es sonst der Wunsch der Jugend ist - dann würden wir das verlieren, was unsere innerste Herzensaufgabe ist, das Werden einer jungen Kirche auf dem Boden der Gemeinde. Es muß von der Gemeinde ausgehen, diese Erneuerung und darum getragen von der Jugend der Gemeinde.“<sup>94</sup>

In einer Art Definition umriß der ehemalige Generalpräses des KJMV seine Vorstellungen von einer zeitgemäßen Verfassung katholischer Jugend: „Ich würde das Ganze als katholische Gemeinschaft sehen, alle Jugend umfassend, ob bündisch oder ständisch und diese katholische Jugend ist eine katholische Körperschaft. Sie ist als solches zu sehen im ganzen Reich, ist als solches nicht kirchlicher Verein.“<sup>95</sup> Es gehe darum, die große Linien vorzugeben, nicht ständische, soziale oder bündische Kriterien seien relevant, sondern das Christsein als entscheidendes Element: „Wir wollen dahin arbeiten, daß das Christsein das Primäre ist und das andere das Sekundäre.“<sup>96</sup>

Die Frage nach der Zukunft der Bünde und Verbände trat hier also eher an den Rand. Man beschäftigte sich durchaus mit der Planung für die Arbeiter- und Bauernjugend, aber Sonderforderungen oder gar inhaltliche Fragen waren hier kein Thema. Die nahezu einhellig sich herauskristallisierende Position zu bündischen Vereinigungen bestand darin, sie ihr Eigenleben führen zu lassen, gleichzeitig aber auch auf ihrer Zugehörigkeit zur Einheit der katholischen Jugend zu beharren.<sup>97</sup>

Das zentrale Ergebnis dieser vorbereitenden Tagung im Hinblick auf die Führerkonferenz der Laienschaft wurde - sehr nahe an den Vorstellungen Wolkers - in einem Abschlußprotokoll festgehalten: Es müsse angestrebt werden, „... die jungen Menschen dahin zu führen, daß als primäres Bewußtsein das Bewußtsein des Christseins lebendig wird [...]. Wir müssen davon abkommen, daß die Bünde ängstlich ihr Recht beanspruchen, ihre Freiheit verteidigen [...]. Die Jugend muß zueinander stehen im Leben und nicht nur in der Liturgie. [...] Wir wollen keine mechanische Einheit, keinen Eintopf.“<sup>98</sup>

<sup>93</sup> Dies antwortete Prälat Wolker auf die provokative Frage Stebers, ob es denkbar wäre, daß die Hauptkonferenz der Laienführer die Nichtanerkennung der von den Jugendseelsorgern eingesetzten Laienhelfer (Dekanatsführer) beschließen würde. Ebd., S. 23.

<sup>94</sup> Ebd., S. 29.

<sup>95</sup> Ebd., S. 24.

<sup>96</sup> Ebd., S. 18.

<sup>97</sup> Vgl. ebd., S. 13-14.

<sup>98</sup> Ergebnisprotokoll der Tagung des Führerrates, 5. März 1947, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 4 (4 S.), hier S. 2. Die Bezeichnungen Führerrat und Führerkonferenz gehen in den Quellen

Wie schon zuvor war - trotz des ausdrücklichen Hinweises auf „das Recht der Jugend“, welches geachtet werden solle -<sup>99</sup> die „Einheit der Jugend“ das zentrale Leitmotiv der Planungen. Völlige Freiheit und Eigenständigkeit der Jugend war nicht vorgesehen. In einem Kompromiß zwischen Einheit und Freiheit, zwischen kirchlicher Gängelung und freier Entfaltung der Jugend sollte eine Art „kontrollierte Eigenständigkeit“ gewährleistet werden. Die in der Zeit der Verbandsverbote eingerichteten bischöflichen Jugendseelsorgeämter sollten diesen Kompromiß begleiten und ihn vermitteln. Auch hier lieferte Ludwig Wolker, der die Konferenz in den entscheidenden Fragen eindeutig dominierte, die Sprachregelung: „Seelsorgeamt als Funktion der Hierarchie und Gemeinschaft der jungen Christen, die sich selbst ihre Aufgabe stellt und erfüllt. Als Christen dirigiert und inspiriert von der Kirche, aber nicht unmittelbar unter der Autorität des Seelsorgeamtes. Dies müssen wir fordern.“<sup>100</sup>

So waren bereits einige wichtige Fragen vorbesprochen und mit den maßgeblichen Vertretern des Episkopats (u.a. dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz Kardinal Frings und dem zuständigen Referenten für Jugendseelsorge Bischof Stohr) abgestimmt, als Ludwig Wolker als Leiter der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen am 11. März 1947 die Laienführerschaft der Katholischen Jugend für den 24. bis 28. März 1947 in das Jugendhaus nach Hardehausen zur Hauptkonferenz einlud.<sup>101</sup>

Für diese Konferenz der Laienführer wurden die Vertreter der Jugend nicht von der Jugend selbst gewählt, stattdessen lud die Hauptstelle unter Ludwig Wolker gezielt Laienführer aus allen Diözesen und auch Vertreter der wieder- und neu gegründeten Verbände ein. Bei den Delegierten handelte es sich meist um von den Ortsbischöfen eingesetzte Führungspersönlichkeiten der

---

durcheinander. Es handelte sich hier um die Fortsetzung der Konferenz, die Anfang März in Altenberg stattfand.

<sup>99</sup> So wurde beispielsweise von den Teilnehmern die Unterbindung der Arbeit des ND im Bistum Trier ausdrücklich abgelehnt. Vgl. ebd.

<sup>100</sup> (Gesprächs-) Protokoll der Tagung der Führerkonferenz, 4.-5. März 1947, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 4, S. 19.

<sup>101</sup> Ludwig Wolker: Einladung zur Hauptkonferenz der Führerschaft der Katholischen Jugend vom 24. bis 28. März in Hardehausen, 11. März 1947, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1. Die Quellenlage zu dieser Konferenz ist schlecht. So konnten weder Protokolle der einzelnen Vorträge noch Materialien über die anschließenden Diskussionen ermittelt werden. Der Verlauf der Tagung läßt sich daher nur über Erinnerungsberichte und Aufsätze von Teilnehmern beleuchten. Über die Ergebnisse der Konferenz informiert der kurze offizielle Bericht über die Konferenz der Führerschaft vom 24.-28. März 1947 in Hardehausen, o. Verf., o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 3 (4 S.).

Der Paderborner Diözesanjugendseelsorger schildert die Ereignisse aus der Sicht des Gastgebers der Konferenz, vgl. Reineke, 1987(a), S. 238-241. Vgl. auch den im Dokumententeil seines Buches abgedruckten Bericht des jüngsten Teilnehmers der Laientagung, ebd., Dok. 16/2, S. 342-343; weitere Erinnerungsberichte von Rommerskirchen, 1957; Hauser, 1987; Reflexionen über die Laienführertagung bei Rommerskirchen, 1990, S. 33-37, und 1994.

Wissenschaftliche Untersuchungen über diese Konferenz liegen nicht vor. Schwab, 1997, S. 33-35, liefert nur einen Abriss der Ereignisse und faßt die Ergebnisse der Tagung kurz zusammen.

einzelnen Diözesen oder der wiedergegründeten Bünde.<sup>102</sup> Es waren rund 80 Frauen und Männer vertreten, vor allem beauftragte Laienführerinnen und -führer der einzelnen Diözesen sowie Vertreter der Bünde und Verbände.<sup>103</sup> Die Tagung war den Anwesenheitslisten zufolge eine nahezu ausschließlich „westdeutsche“ Veranstaltung, denn aus der sowjetischen Besatzungszone waren nur zwei Delegierte angereist.<sup>104</sup> Außer den Laien nahmen auch einige

<sup>102</sup> Vgl. hierzu ebd., S. 33: „Zur Konferenz der Führerschaft in Hardehausen hat die Hauptstelle in Altenberg namentlich Laienführer und -führerinnen aus den deutschen Diözesen eingeladen. Damit ist das Abstimmungsrecht verbunden. Diese Laienführer sind oft nicht gewählt, sondern bischöflich beauftragte Sprecherinnen und Sprecher der Jugend.“

<sup>103</sup> Mittels einiger Unterlagen der Verwaltung des Jugendhauses Hardehausen konnte ein ungefähres Einblick von der Zusammensetzung der Teilnehmerschaft gewonnen werden. Zum einen handelt es sich hierbei um das sogenannte „Fremdenbuch“ des Jugendhauses Hardehausen, Bd. III, S. 182-191, in dem die Teilnehmer an der Tagung mit An- (23. März) und Abreisedatum (31. März) verzeichnet sind. Diese Auflistung scheint die Anwesenden (nahezu) vollständig erfaßt zu haben, was die Überprüfung mit anderen Quellen und Tagungsberichten ergab. Die Liste umfaßt insgesamt 95 Teilnehmer, wobei allerdings einige Mitarbeiter (u.a. Fahrer, Sekretärinnen, Begleiter) von Ludwig Wolker und auch des belgischen Referenten Kanonikus Cardijn aufgeführt sind. Hingegen fehlt u.a. der Name von Prälat Klens. Ergänzend wurde das ebenfalls in der Verwaltung Hardehausens befindliche Gästebuch des Jugendhauses (Bd. I) herangezogen. Hier hatte sich zwar nur etwa die Hälfte der Teilnehmer eingetragen, jedoch bietet dieses Verzeichnis über einige Anwesende zusätzliche Informationen, wie etwa die Zugehörigkeit zu einem Verband.

Da die Angaben in beiden Listen zum Teil lückenhaft und unklar sind, ist die Nennung einer genauen Zahl der tatsächlichen (Laien-)Delegierten nicht möglich. Auch die Informationen über die Funktion der einzelnen Teilnehmer - also den Grund für die Einladung - sind nur teilweise nachvollziehbar, da die Informationen über eine hauptamtliche Tätigkeit oder die Vertretung einer Organisation nur teilweise vorhanden bzw. aufschlußreich sind. Dennoch bieten diese Unterlagen die Möglichkeit, über die teilnehmenden Laien einige Aussagen zu treffen: Aus (fast) jedem Bistum waren zwei Vertreter - jeweils einer für die weibliche und einer für die männliche Jugend - erschienen (nur den Erz-Bistümern Fulda, Freiburg, Würzburg und Passau war lediglich ein(e) Vertreter(-in) zuzuordnen). Diese Delegierten hatten als Berufsbezeichnung überwiegend Diözesanjugendführer(-in) oder Diözesanjugendsekretär(-in) angegeben. Allerdings ist hieraus nicht zu schließen, daß alle auch hauptamtlich tätig waren. So war beispielsweise von den beiden Delegierten des Erzbistums Paderborn, Erich Weber und Christel Beilmann, nur die Diözesanjugendführerin hauptberuflich für die katholische Jugend tätig.

Neben den Jugendführern der Diözesen waren zweifelsfrei folgende Bünde und Verbände in Hardehausen vertreten: Christliche Arbeiterjugend (CAJ), Neudeutschland, Heliant, Schar, Marianische Kongregation und KDSE (Katholische Deutsche Studenteneinigung). Da die beiden herangezogenen Listen keine weiteren Rückschlüsse auf sonstige Organisationen zulassen - so konnte etwa kein Vertreter des Quickborn ausgemacht werden -, muß die Präsenz weiterer Verbände offen bleiben.

Neben den Abgesandten der Diözesen und der Bünde waren des weiteren einige Mitarbeiter (Priester und Laien) der Hauptstelle in Altenberg anwesend. Mit Klaus von Bismarck und Hans Mertens nahmen auch zwei Repräsentanten des von den britischen Besatzungsbehörden eingerichteten Jugendhofs Vlotho (vgl. unten Kap. V, 2.1) in Hardehausen teil. Mertens, Vertreter der katholischen Jugend auf dem Jugendhof und Vorsitzender des „Arbeitsausschusses der Jugendverbände in der britischen Zone“ (vgl. Lorenz, 1987, S. 95 und Rommerskirchen, 1993, S. 205), amtierte während der Laienkonferenz der Führerschaft im März 1947 in Hardehausen als „Tagungspräsident“. Vgl. Rommerskirchen, 1957, S. 14. Zu Mertens vgl. ausführlich unten Kap. V, 2.1.

Die übrigen in den Verzeichnissen aufgeführten Personen konnten nicht zweifelsfrei einer Funktion oder einem Amt zugeordnet werden.

<sup>104</sup> Die Bistümer der westlichen Besatzungszone waren in Hardehausen komplett vertreten, daneben auch das Bistum Berlin. Aus der sowjetischen Besatzungszone nahmen laut Fremdenbuch des Jugendhauses nur zwei Jugendvertreter teil: Hierbei handelte es sich um Claus Herold

Seelsorger als Berater teil, so neben den beiden Prälaten Wolker und Klens für die Mannes- bzw. Frauenjugend auch der Generalpräses der Deutschen Kolpingfamilie, Monsignore Johannes Dahl, und der Geistliche Leiter des Bundes Neudeutschland, Pater Ludwig Esch SJ.<sup>105</sup> Eine Vertretung des Episkopats war nicht zugegen, auch Jugendbischof Stohr nahm an dieser Laientagung nicht teil.<sup>106</sup>

Die von Prälat Wolker in seiner Einladung vorgegebene Aufgabenstellung beinhaltete vier große Themenbereiche: Die Lage der Christlichen Arbeiterjugend; Laienführung/Jungführertum in der Katholischen Jugend; Grundfragen der Ordnung (Katholische Jugend als katholische Gemeinschaft oder kirchliches Organ) und Stellungnahmen zu öffentlichen Problemen.<sup>107</sup> Die viertägige Konferenz war an den beiden ersten Tagen am 25. und 26. März (der 24. März war Anreisetag) geprägt von der Beschäftigung mit der Arbeiterjugendfrage und dem Prinzip der Laienführung.<sup>108</sup> Die Teilnehmer hörten jeweils zunächst Referate vom Gründer und Leiter der belgischen Arbeiterjugendbewegung, Kanonikus Cardijn, und des Münchener Theologieprofessors Pascher und befaßten sich in der anschließenden Aussprache mit beiden Themenkreisen. Als Ergebnis wurde die Anerkennung der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) beschlossen<sup>109</sup> sowie ein Bekenntnis zum Diakonat des Jungführers und zur verantwortlichen Laienführung abgeleitet.<sup>110</sup>

---

aus dem Ostteil des Erzbistums Paderborn und einen Studenten, der, wie Herold, ebenfalls aus Halle an der Saale stammte. Herold vertrat damit quasi nicht nur die katholische (Pfarr)Jugend des östlichen Teils des Paderborner Erzbistums, sondern der gesamten SBZ, denn der zweite Vertreter war für den KDSE in Hardehausen. Vgl. hierzu Börger, 1993(a), S. 124. Zur Person Herolds vgl. jetzt auch Spring, 1999. Zwar gehörten die in der sowjetischen Zone gelegenen Gebiete teilweise zu „westdeutschen“ Bistümern (u.a. Paderborn, Osnabrück und Fulda), aber es fehlten u.a. Delegierte des exemten Bistums Meißen und auch das Erzbischöfliche Amt Görlitz, die Teile des Erzbistums Breslau, die westlich der Oder-Neiße-Grenze lagen und nicht unter polnischer Verwaltung standen, war nicht präsent. Vgl. Verwaltung des Jugendhauses - Fremdenbuch des Jugendhauses Hardehausen, Bd. III, S. 182-191.

Ob dieses fast vollständige Fehlen von Delegierten aus der SBZ mit politischen oder praktischen Schwierigkeiten bei der Reise nach Hardehausen zusammenhing, oder aber die Kontakte dort hin nur mangelhaft entwickelt waren, konnte nicht verifiziert werden. Vieles deutet aber darauf hin, daß schon zu diesem Zeitpunkt sich eine Isolierung der katholischen Jugend der SBZ von denjenigen in den Westzonen abzeichnete, die dann zu der Sonderentwicklung katholischer Jugendarbeit in der DDR führte. Vgl. allgemein Börger/Kröselberg, 1993. Zwar fühlte man sich im Westen Deutschlands durchaus mit der katholischen Jugend jenseits der Zonen-, später der innerdeutschen Grenze verbunden, aber über „Patenhilfe“ und Einzelaktionen ging bzw. konnte das nicht hinausgehen. Hierzu vgl. Börger, 1993(a).

<sup>105</sup> Vgl. Rommerskirchen, 1994, S. 46.

<sup>106</sup> Wolker hatte Erzbischof Jaeger als Oberhirten der gastgebenden Diözese um seine Teilnahme an der Konferenz gebeten. Vgl. Wolker an Jaeger, 11. März 1947, EBAP NL Jaeger, 11, 1. Statt des offensichtlich verhinderten Erzbischofs nahm Generalvikar Rintelen einen Tag lang an den Beratungen teil und überbrachte die Grüße und besten Wünsche Jaegers. Vgl. den Bericht über die Konferenz der Führerschaft vom 24.-28. März 1947 in Hardehausen, o. Verf., o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 3, S. 1.

<sup>107</sup> Vgl. die Einladung zur Hauptkonferenz der Führerschaft der Katholischen Jugend vom 24. bis 28. März in Hardehausen, 11. März 1947, AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1.

<sup>108</sup> Vgl. den Bericht über die Konferenz der Führerschaft vom 24.-28. März 1947 in Hardehausen, o. Verf., o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 3, hier S. 1-3.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 1-2.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., S. 3.

Am dritten Tag, dem 27. März 1947, ging es um die zentrale Frage der Organisation. Bevor jedoch Entscheidungen in dieser Frage fielen, wurde zum Teil bis in die Nacht hinein leidenschaftlich und kontrovers gerungen.<sup>111</sup> Zu der Entscheidungsfindung und dem Gang der Diskussion liegen zwar keine Unterlagen vor,<sup>112</sup> doch ist davon auszugehen, daß sich auch hier die in den letzten Monaten geführte Grundsatzdiskussion fortgesetzt haben wird und es vorrangig um die katholische Jugend zwischen den beiden Polen freier Jugendverbandsarbeit oder kirchlich geprägter Pfarrjugendarbeit ging.<sup>113</sup>

Sehr aufschlußreich bezüglich der Machtverhältnisse bei dieser Tagung der führenden Laien der katholischen Kirche Deutschlands im Bereich der Jugend sind die Bemerkungen des jüngsten Teilnehmers der Konferenz, des 17jährigen aus Halle an der Saale im Ostteil des Erzbistums Paderborn stammenden Claus Herold. Er berichtete später von seinen Erfahrungen: „Wenn ich mich recht erinnere, sprachen in jenen Tagen sowieso nicht so sehr die Laienführer in den Diskussionen, sondern informierten und organisierten in zum Teil stundenlangen Debatten bis in die Abendstunden hinein die geistlichen Bauherren.“<sup>114</sup> Ausdrücklich benannte Herold an erster Stelle Ludwig Wolker, zu dem er explizit bemerkte: „... 'General' Ludwig Wolker, der alles und alle in der Hand hatte, um sein Konzept vom Bund beschwörend darzulegen und entschieden durchzusetzen.“<sup>115</sup>

<sup>111</sup> Vgl. Rommerskirchen, 1990, S. 35; Reineke, 1987(a), S. 239.

<sup>112</sup> Vgl. auch Schwab, 1997, S. 33, Anm. 88.

<sup>113</sup> In den Erinnerungen Augustinus Reinekes ist in diesem Zusammenhang von drei Konzepten die Rede. Er unterscheidet 1. die Altenberger Linie (von Wolker), die auf die Einheit der Jugend in einem Jugendwerk setzte; 2. die Linie der Bischöfe und meisten Diözesanjugendseelsorger, die für die Fortsetzung der Jugendarbeit in den kirchlichen Strukturen eintraten, und 3. die Linie von Pater Hirschmann, die - wie oben gesehen - das Hauptaugenmerk auf die Koalitionsfreiheit und die subsidiäre Rolle der Amtskirche legte. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 239.

Hierzu gilt es zu bemerken, daß die pauschale Zuschreibung der zweiten Linie zu den Bischöfen und den meisten Diözesanjugendseelsorgern kaum nachzuvollziehen ist, denn die Tagung des Führerrates in Altenberg war durch die Anwesenheit der Bischöfe von Mainz und Speyer sowie des Kölner Erzbischofs Joseph Kardinal Frings ausreichend legitimiert; und wenn davon die Rede ist, daß hier die entscheidenden Vorarbeiten geleistet wurden, dann sicher nicht gegen den Willen der drei anwesenden Vertreter des Episkopats. Insofern - und da kein Beleg dafür existiert - kann vielleicht nicht von einer ausdrücklichen Beauftragung Wolkers durch die Bischöfe die Rede sein, doch wurde die von Wolker dort präsentierte Position zumindest gutgeheißen. So läßt sich auch daraus, daß kein Vertreter des Episkopats in Hardehausen anwesend war, keineswegs schließen, die Bischöfe und ihre Position seien nicht vertreten gewesen, denn die Vorbereitungen dieser Laientagung hatte der Episkopat durchaus mitbestimmt und gelenkt.

Auch wenn Reineke ebd. konstatiert, daß der Name Hirschmann nicht genannt worden sei, so war die Initiative des Paderborner Jesuitenpaters wohl doch nicht völlig ohne Widerhall geblieben und hatte mittelbar doch Eingang in die Diskussion gefunden. Vgl. hierzu oben Kap. IV, 1.1.

<sup>114</sup> Abdruck des Berichts von Claus Herold in BDKJ-Bundesführung, 1967, S. 25-29, unter dem Titel: „Zwischen Elbe und Oder - Der andere Weg“, hier S. 25. Er ist hier ohne Nennung des Verfassers abgedruckt, möglicherweise um Herold, der zu jener Zeit in der DDR als Pfarrer wirkte, zu schützen. In Auszügen findet sich dieser Bericht abgedruckt als Dokument Nr. 16/2, unter dem Titel „Gründung des BDKJ 1947 in Hardehausen“ auch bei Reineke, 1987(a), S. 342-343.

<sup>115</sup> Vgl. BDKJ-Bundesführung, 1967, S. 26. Neben Wolker nannte Herold hier u.a. auch Pater Ludwig Esch, der als Jesuit für den ND eintrat.

Auch wenn es durchaus zu kontroversen Diskussionen kam und die Argumentation Pater Hirschmanns für Subsidiarität und Koalitionsfreiheit im Bereich der katholischen Jugendarbeit in die Debatten dieser Tagung indirekt einflöß, so war von einer weitgehend von Wolker bzw. den Bischöfen selbst zusammengestellten Delegiertenauswahl, kein maßgeblicher Widerstand gegen die mit höchster Autorität vorgetragene Vorstellungen des ehemaligen KJMV-Generalpräses zu erwarten. Auf der Grundlage der bis dahin auf der Konferenz erzielten Ergebnisse und insbesondere der Vorarbeit des Führerrates in Altenberg Anfang März wurde die Struktur der Katholischen Jugend neu gefaßt, es kam zur Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, des BDKJ:

„Die klare Erkenntnis, daß die Größe der Aufgabe und die Weite des Arbeitsfeldes in Kirche und Volk eine Konzentration im Heiligtum, eine Einigung aller wirkenden jungen Kräfte, eine feste Bindung auf dem Weg zum gemeinsamen Ziel fordern muß, führte als Krönung der Tagung zum Zusammenschluß aller Gruppen der bisherigen Pfarrjugend und aller Gliederungen zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Er will Mitte junger Gemeinden und Boden eines echten Jugendlebens sein. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend umfaßt nach der letztjährigen Zählung in den Gruppen aus der bisher sogenannten Pfarrjugend, den Marianischen Kongregationen und den Gruppen der in sich selbständigen Gliederungen (Kolpingsjugend, Neudeutschland, Gemeinschaft St. Georgs-Pfadfinder, Schar, Christliche Arbeiterjugend, Studienkongregation Heliand, Jugendbund des katholischen deutschen Frauenbundes, Quickborn) an Mannes- und Frauenjugend zwischen 14 und 25 Jahren im Gebiet der deutschen Diözesen rund 750.000 Mitglieder.“<sup>116</sup>

Entgegen den Befürchtungen, die besonders den seit der Verbotszeit und auch nach Kriegsende aufgrund der äußeren Lage sich ausprägenden Diözesanismus und die Selbständigkeitsbestrebungen der Bünde betrafen,<sup>117</sup> war es gelungen, die Einheit der Katholischen Jugend herzustellen. Maßgeblichen Einfluß hatte hierbei Ludwig Wolker: Er nahm zwar offiziell nur als Berater an der Konferenz teil, doch hatte er zum einen im Namen der Bischöfe zu dieser Laienkonferenz eingeladen und zum anderen nicht nur durch seine über zwei Jahrzehnte währende Führungsrolle in der katholischen Jugend eine Sonderstellung inne, sondern auch durch seine Position als geistiger Kopf hinter den zuvor auf der Altenberger Tagung des Führerrates entwickelten Plänen, die er in die Hardehausener Tagung einbrachte.<sup>118</sup>

<sup>116</sup> Vgl. den Bericht über die Konferenz der Führerschaft vom 24.-28. März 1947 in Hardehausen, o. Verf., o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 3 (4 S.), S. 3.

<sup>117</sup> Vgl. hierzu Rommerskirchen, 1957, S. 14.

<sup>118</sup> Der Bericht über die Konferenz der Führerschaft vom 24.-28. März 1947 in Hardehausen, o. Verf., o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 3, S. 1, vermerkte dies so: „Prälat Wolker, der mit dem Bericht über die bahnbrechenden Ergebnisse des Führerrates der Konferenz ihre Aufgabe wies ...“

Der Paderborner Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke nahm zwar nicht als Delegierter an der Konferenz teil, aber als Hausherr des Jugendhauses Hardehausen war er der Gastge-



Man einigte sich also schließlich auf den Namen „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ und auf eine Organisationsform, die mit ihrer Doppelstruktur (Stamm/Pfarrjugendgruppen und selbständige Gliederungen) auch den kleinen Gruppierungen gerecht werden sollte. Weiterhin wurden zwei Laien zu Bundesführern gewählt: Josef Rommerskirchen für die Mannesjugend und Dr. Ludgera Kerstholt für die Frauenjugend. Als geistliche Leiter wurden für die männliche Jugend Ludwig Wolker und für die weibliche Jugend Hermann Klens vom Episkopat eingesetzt.<sup>119</sup>

Zum Abschluß der Laienführertagung verabschiedeten die Delegierten einige Entschlüsse und Appelle, mit denen sie zum einen die Existenz des neugegründeten katholischen Jugendbundes anzeigten, zum anderen auch zu politischen und sozialen Fragen Stellung nahmen: Es wurde ein Aufruf an die christliche Jugend der Welt gerichtet, die deutsche Jugend in ihrer Not nicht zu vergessen; ein Appell an den Alliierten Kontrollrat, in dem gegen die Abtrennung der Ostgebiete und die Vertreibung protestiert und eine baldige Heimkehr der Kriegsgefangenen erbeten wurde, sowie ein Aufruf an die deutsche katholische Jugend, aus dem Glauben heraus Trägerin der Liebe, Hoffnung und Freude im Chaos zu sein.<sup>120</sup> Zudem wurde an Papst Pius XII. ein Treuegruß gesandt, der mit einer Schilderung der Notlage der Jugend verbunden war.<sup>121</sup>

Für das Verständnis der Position Ludwig Wolkers in dieser Gründungsphase des BDKJ ist nicht nur die Tatsache seiner nahezu uneingeschränkten Autorität, die er aufgrund seines jahrzehntelangen führenden Einsatzes für die katholische Jugend genoß, von Belang. Er war ohne Zweifel die maßgebliche Persönlichkeit bei der Wiederbelebung katholischer Jugendarbeit nach

---

ber, daher bieten seine Erinnerungen einen guten Einblick hinter die Kulissen der Konferenz. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 238-241. Zur Rolle Wolkers berichtet Reineke, ebd., S. 239, aufschlußreich: „Es ist zweifelsfrei: Wolker kam mit einem fertigen Konzept. Er erwies sich als der, der er immer war, als 'der General'. Generalstabsmäßig ging er vor, Zug und Zug, griff er an und nahm zurück. Leicht hatte er es nicht, aber in der ihm eigenen Art und mit dem ihm gegebenen Charme und Witz errang er Zustimmung zu seinem Konzept.“

<sup>119</sup> Daß dies selbst in den Kreisen des Klerus nicht unumstritten war, belegen auch die Erinnerungen Reinekes. Schon für die Konferenz von Bad Soden-Salmünster im Jahr zuvor berichtet er von vorhandenen Widerständen gegenüber den beiden altbewährten Prälaten, deren Berufung in die Leitung der überdiözesanen Stelle in Altenberg vorrangig geschah „... in Anerkennung ihrer früheren Arbeit im Dienst der Jugend.“ Jedoch standen beide nicht gerade für einen personellen und inhaltlichen Neuanfang, den man aber auch seitens der in dieser Richtung aufgeschlossenen Jugendseelsorger nicht offen einforderte: „Bei der Konferenz fragten sich manche, ob denn die Männer des Gestern mit der Jugend des Heute die Zukunft des Morgen gestalten könnten. Damit war weniger das Alter der beide (!) Prälaten gemeint - Wolker war 60, Klens 66 Jahre alt -, sondern mehr der von ihnen vertretene Verbandskatholizismus. Aber es erhob sich keine Stimme gegen sie.“ Beide Zitate Reineke, 1987(a), S. 235.

Auch die Jugend sah in Wolker eher einen „Mann von gestern“. So Eduard Reiff, Hamm, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. April 1998.

<sup>120</sup> Alle in AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 2 [teilweise mit Datum des 28. März 1947, teilweise mit der Angabe Ende März 1947]. Abdruck der Appelle und Aufrufe auch im Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 13-19.

<sup>121</sup> Abschrift des Briefes an Papst Pius XII., 28. März 1947, AJHD A 96. Hier ist irrtümlich das Jahr 1946 als Entstehungsdatum genannt.

1945.<sup>122</sup> Hierbei war er durchaus ein treuer Gefolgsmann der Kirche und trat für die Vorgaben der Bischöfe ein.<sup>123</sup> Allerdings entwickelte der ehemalige KJMV-Generalpräses vor dem Hintergrund dieser bischöflichen Rahmenbedingungen seine eigenen Vorstellungen und versuchte, diese umzusetzen.

Bezeichnend für seine Pläne ist ein Brief, den er unmittelbar nach Kriegsende an einige Freunde schickte. Schon hier skizzierte er einige grundlegende Gedanken, die sich auch in den folgenden Jahren als die maßgebliche Richtschnur seines Handelns erweisen sollten: Erstes Grundprinzip waren für ihn die bischöflichen Pläne hinsichtlich eines kirchenorganischen Aufbaus mit dem Ziel, die Einheit der Jugend zu erreichen: „*Grundlage aller kirchlichen Jugendarbeit* soll der organische Aufbau der Jugendseelsorge im Sinne der seit Jahren gewonnenen Einheit und Zielsetzung der 'Jugend der Kirche' sein. Also in der Gemeinde die Pfarrjugend mit den Gruppen verschiedener Stufen und Prägung. Die Dekanats - Jugendseelsorge. Das Diözesan-Jugendamt als Mittelpunkt und Leitung aller kirchlichen Jugendarbeit und allen katholischen Jugendwerkes in der Diözese.“<sup>124</sup> Diese Position stimmte exakt mit den bischöflichen Vorgaben überein, und soweit hätte auch kein Dissens mit Augustinus Reineke aufkommen können. Aber Wolkers durchaus ambivalente Haltung verdeutlichen die drei weiteren Prinzipien, die er im Jahre 1945 bereits anführte und die er auch in den nächsten Jahren konsequent weiterverfolgte: Innerhalb des organischen Aufbaus kirchlicher Jugendarbeit solle der Jugend die Freiheit der Bewegung bleiben; kirchliche Jugendarbeit dürfe nicht auf rein religiöse Dinge und auf den Kirchenraum beschränkt bleiben; die Mitarbeit der Laien als Diakonat der Jugend müsse gewährleistet sein.<sup>125</sup>

Wolker wollte keineswegs den Einfluß des Kirchlichen im Jugendsektor zurückschrauben. Aber er war ohne Zweifel pragmatischer als etwa Reineke. Wolker stand für Einheit *und* Freiheit, während die Paderborner Linie - noch von den Erfolgen der Verbotszeit zehrend -<sup>126</sup> auf stärkeren kirchlichen Einfluß setzte, auf liturgische Arbeit, Glaubensvermittlung und Glaubenspraxis, kurz gesagt auf stärkere jugendseelsorgliche Aspekte.

Der ehemalige Generalpräses des KJMV hingegen, des größten, einflußreichsten und innovativsten katholischen Jugendverbandes seiner Zeit, versuchte mit seinem Einsatz für die Einheit der gesamten katholischen Jugend letztlich nicht nur die Vorstellungen, die die Bischöfe 1945 formuliert hatten, umzusetzen. Vielmehr konnte er mit der im BDKJ erreichten Einheit aller organisierten katholischen Jugendlichen einen von ihm selbst erstmals in den zwanziger Jahren im Aufbau des Jungmännerverbandes angelegten Plan ver-

<sup>122</sup> Vgl. Schwab, 1997, S. 37. Vgl. auch die oben mehrfach angeführten Beispiele der Konferenzen und Tagungen, die Wolker jeweils deutlich „beherrschte“. So etwa die Aussagen von Claus Herold zu der Konferenz der Führerschaft in Hardehausen.

<sup>123</sup> Vgl. das Gespräch mit dem ehemaligen Diözesanjugendseelsorger des Erzbistums Köln und nachmaligen Kölner Weihbischof, Augustinus Frotz: Frotz, 1984, S. 76-79, hier S. 78.

<sup>124</sup> Ludwig Wolker: Schreiben an die Freunde, Aposteltag Sankt Jakob [25. Juli] 1945, AJHD A 600/95 (5 S.), hier S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>125</sup> Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>126</sup> Vgl. oben Kap. I, 3.

wirklichen - nämlich der möglichst umfassenden Einigung aller katholischen Jugendlichen in einem Verband.<sup>127</sup>

Mit dem Ergebnis der Hardehausener Konferenz hatte Ludwig Wolker sein Ziel erreicht: Die Einheit der katholischen Jugend war von der Laienvertretung selbst festgeschrieben worden. Gleichzeitig waren formal auch die Wünsche der kleinen Bünde und Verbände berücksichtigt. Der neue Gesamtverband bestand aus einem Stamm, den Gruppen der organisierten Mitglieder von Frauen- und Mannesjugend in den Pfarreien, und den verschiedenen eigenständigen Gliederungen. Bei den Gliedgemeinschaften handelte es sich um folgende Organisationen: die Kolpingjugend, die Quickborn-Jüngerengemeinschaft, den Bund Neudeutschland - Jüngerengemeinschaft, den Heliand, die Schar, die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), die Christliche Arbeiterjugend (CAJ), die Marianischen Kongregationen studierender Jugend, den Jugendbund des Katholischen Deutschen Frauenbundes und den Bund der Deutschen Katholischen Deutschen Kaufmannsjugend im Verband KKV.

Der Bund war nicht als loser Dachverband, sondern als richtige Gemeinschaft mit einem eigenständigen Bundesbewußtsein gedacht. Um dies zu betonen, kam ein Wiederaufleben der einstmals mitgliederstärksten Gruppierungen nicht in Frage. Der erste Bundesführer der Mannesjugend, Josef Rommerskirchen, erinnerte sich: „Nicht zuletzt zur Vermeidung des Verständnisses, es handele sich doch um eine mehr oder weniger stark verbundene Konföderation völlig selbständiger Organisationen, war auf die Wiederbegründung des Katholischen Jungfrauenverbandes und des Katholischen Jungmännerverbandes verzichtet worden. Die formierten Gemeinschaften in den Pfarreien, Dekanaten und Diözesen sind und fungieren als 'Stamm', die eigenständigen Bünde und Verbände in dienender Zuordnung zu diesem sind 'Gliederungen'.“<sup>128</sup>

Die Dimensionen und Verhältnisse dieser beiden Teile machte die Zahl der Mitglieder deutlich: Etwa 70 bis 90% der BDKJ-Mitglieder waren in den Stammgruppen aktiv.<sup>129</sup> Ein wirklich neues Element des BDKJ-Konzepts war

<sup>127</sup> Hierzu Lechner, 1992, S. 124. Vgl. auch oben Kap. I, 1.

Die besondere Bedeutung, die Ludwig Wolker der „Einheit“ zumaß wurde später auch in einem anderen Bereich deutlich in dem er tätig war, nämlich im Bereich des Deutschen Sports. Vgl. hierzu Ruff, 2000. Ruff beschäftigt sich hier vor allem mit einem Konflikt innerhalb der Deutschen Jugendkraft (DJK), geht am Rande aber auch auf die Rolle Wolkers bei der Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) ein. Wolker habe auch hier ein „mystisches Einheitsideal“ angestrebt. Ebd., S. 155.

<sup>128</sup> Rommerskirchen, 1994, S. 50.

<sup>129</sup> Vgl. Schwab, 1997, S. 34. Und weiter ebd., S. 35: „Der Stamm stellt nicht nur die Masse der Mitglieder, sondern übernimmt - so stellt es sich in der Praxis heraus - fast alle Leitungspositionen auf sämtlichen Ebenen.“

Die Angaben bezüglich des Anteils der Stammgruppen an der Gesamtmitgliedschaft des BDKJ differieren. So waren es nach einem Bericht Wolkers 70% bei der männlichen und 90% bei der weiblichen Jugend. Wolker an den Episkopat, Verklärung des Herrn [6. August] 1947, AEK Gen. II, 23.11, 4. Die Tatsache, daß bei der Gründung des BDKJ die weitaus meisten organisier-

die geplante Zusammenarbeit der Frauenjugend und der männlichen Jugend in einer Organisation.<sup>130</sup>

Ludwig Wolker jedenfalls war mit dem Verlauf der Führerschaftskonferenz sehr zufrieden. Er äußerte dies gegenüber Augustinus Reineke in einem Brief, in dem er sich für die Mithilfe Reinekes und dessen Mitarbeiter während der Tagung bedankte. Gleichzeitig erwähnte er aber auch, daß trotz des Erfolges von Hardehausen die Arbeit weitergehe und er auf die Mitarbeit und Unterstützung des Paderborner Diözesanjugendseelsorgers hoffe, wenn es gelte, die nächste Konferenz zu meistern.<sup>131</sup> Diese Konferenz fand vier Wochen nach der Laienführertagung in München-Fürstenried statt.

## 2.2 Die Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in München-Fürstenried im April 1947

In unmittelbarer Fortführung der Hardehausener Laienkonferenz lud die Altenberger Hauptstelle zur dritten Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation vom 24. bis 29. April 1947 alle Diözesanjugendseelsorger und die priesterlichen Führer der Gliederungen nach München ins Schloß Fürstenried ein.<sup>132</sup> Außer den 90 Vertretern der Diözesen und Gliederungen waren neben Jugendbischof Stohr als Leiter der Konferenz auch Bischof Wendel (Speyer) und Weihbischof Neuhäusler (München) anwesend. Unter den Teilnehmern waren als Vertreter der Laienführerschaft auch zwölf in Hardehausen gewählte Delegierte.<sup>133</sup>

Aufgabe der Konferenz war es, dem „... Gründungskonzept [und damit den Beschlüssen von Hardehausen, M.S.] [...] den 'priesterlichen Segen' zu geben ...“.<sup>134</sup> Diese Fürstenrieder Zusammenkunft brachte keine wesentlichen neuen Aspekte.<sup>135</sup> Lediglich die Frage, wie nun die genaue Tätigkeit der Laien und ihr Verantwortungsbereich aussehen sollte, sowie das Verhältnis zwischen Priester und Laien waren Gegenstand kontroverser Diskussionen.<sup>136</sup> Hier

---

ten katholischen Jugendlichen den Gruppen der Pfarrjugend (also dem „Stamm“) angehörten, ist jedoch unumstritten.

<sup>130</sup> Dies bedeutete jedoch keineswegs, daß nun gemischte Gruppen und gemeinsame Jugendarbeit von Jungen und Mädchen die Regel werden sollte. Vielmehr sollten die Geschlechter auch weiterhin getrennt ihr Gruppenleben durchführen. Vgl. hierzu das nächste Kapitel IV, 2.2. Über die besonderen Schwierigkeiten, die sich in der Frage der Zusammenarbeit von Mannes- und Frauenjugend auch und gerade in Fragen der Erziehung und Seelsorge ergaben, berichtet anschaulich Reineke, 1987(a), S. 218-219.

<sup>131</sup> Wolker an Reineke, 1. April 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Wolker hier zu seinen Erwartungen: „Es wird manche Hemmungen zu überwinden geben.“

<sup>132</sup> Einladung von Wolker und Klens zur dritten Hauptkonferenz, o. Dat., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1.

<sup>133</sup> Vgl. Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 5.

<sup>134</sup> So Reineke, 1987(a), S. 241.

<sup>135</sup> Auch diese Tagung war von Referaten und Aussprachen geprägt, die zum Teil von den gleichen Referenten wie einen Monat zuvor in Hardehausen gestaltet wurden. Vgl. Tagesordnung der Hauptkonferenz. In: Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 11.

<sup>136</sup> Vgl. das Diskussionsprotokoll der Hauptkonferenz vom 26. April 1947, in AJHD A 96 (6 S.).

wurde auch deutlich, daß nicht nur im Paderborner Erzbistum Vorwürfe gegen den Priesterstand erhoben wurden, er gehe zu autokratisch und bestimmend vor. Ein Prälat Schuldiges (Freiburg) erwähnte in diesem Zusammenhang das im Paderborner Raum bereits 1946 aufgekommene Wort vom „Klerofaschismus“.<sup>137</sup> Wieder war es Prälat Wolker, der klärend feststellte, daß eine starke Stellung der Laien durchaus vorgesehen sei.<sup>138</sup> Auch Bischof Stohr forderte, daß man Laieninitiative fördern müsse, auch wenn klar sei: „Der Seelsorger muss das letzte Wort haben in Glaubens- und see[!]sorglichen Dingen.“<sup>139</sup> Bundesführer Rommerskirchen stellte abschließend für die Laien klar, daß in Hardehausen kein Mißtrauen gegenüber der Priesterschaft vorhanden gewesen sei.<sup>140</sup>

In den Entschliefungen der Hauptkonferenz<sup>141</sup> wurde zunächst die Unterscheidung von Jugendseelsorge und Jugendorganisation vorangestellt: Erste sei Aufgabe der Kirche in Diözese und Pfarrei und stehe unter Leitung des Bischofs und des von ihm beauftragten Amtes. Hingegen sei Jugendorganisation nicht Teil der Jugendseelsorge, sondern vielmehr „... Aufgabe der Laien als deren eigene Sache im ganzen Bereich des Jugendlebens in Aktion und Bewegung.“<sup>142</sup>

Die Leitsätze zur Ordnung des BDKJ wurden dann in Übereinstimmung mit der Führerschaft beschlossen. Sowohl der Name als auch der Charakter der „katholischen“ (nicht „kirchlichen“) Vereinigung wurden bestätigt, ebenso die Zusammensetzung des Bundes aus Stammgruppen und Gliederungen, die hier in gleicher Form wie in Hardehausen angeführt wurden.<sup>143</sup> Als Aufgabe des Bundes wurde festgehalten: „Zu den primären Aufgaben der religiösen Führung und Formung, und der Jugendgemeinschaft als Kern junger Gemeinde und Boden eines echten Jugendlebens, wird neu betont und gefordert die Aufgabe des Apostolats, zumal des Apostolats in die Umwelt und in die Masse (im Sinne und in der Ordnung der 'Katholischen Aktion').“<sup>144</sup>

Auch der Aufbau nach kirchenorganischem Prinzip wurde - mit Bezug auf den Wunsch des Episkopats - grundsätzlich bestätigt, zugleich aber auch die Berechtigung für die Gliederungen festgeschrieben.<sup>145</sup> Der maßgebliche

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 1.

<sup>138</sup> Ebd., 1. Der Priester, Jugendseelsorger als geistlicher Führer, wirkt in allen Lebenslagen mit. Er ist von keinem Gebiet ausgeschlossen, er wirkt überall helfend, beratend mit. Aber die erste Initiative soll beim Laien bleiben. 2. Seelsorgliche Verantwortung: Der Auftrag heisst immer Vorstoss in die Masse. Wir werden diesen Vorstoss nicht erreichen, wenn dieses Gebilde von vornherein als klerikales Gebilde erscheint.“

<sup>139</sup> Ebd., S. 3.

<sup>140</sup> Ebd.: „In Hardehausen wurde in der Laienschaft nicht eine Stunde das Misstrauen wach, dass wir klerikal überfahren würden, sondern wir haben nur die Sorge gehabt, dass man uns nicht die volle Verantwortung schenkt.“

<sup>141</sup> Vgl. Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 6-10.

<sup>142</sup> Ebd., S. 6.

<sup>143</sup> Vgl. ebd.

<sup>144</sup> Ebd.

<sup>145</sup> Ebd. heißt es: „Nach dem Grundsatz der Freiheit der Persönlichkeit und der Gemeinschaft wird die Gliederung nach bündnischem oder ständischem Prinzip und die Eigenständigkeit solcher Gliederungen anerkannt.“

Beschluß zur Führung in der neuen katholischen Jugendorganisation trug auch den Diskussionen und Beschlüssen auf den vorhergehenden Konferenzen Rechnung und schrieb sowohl Laienführung, Laienverantwortung und Laienapostolat als auch die letztgültige seelsorgliche Verantwortung des Priesters fest:

„Grundsatz der Führung im Bund der Deutschen Katholischen Jugend ist das Zusammenwirken von priesterlicher Führung und Laienführung. Für die Jugendseelsorge liegt die Führung wesentlich beim Jugendseelsorger, unter Mitwirkung des Diakonats der Jugend. In der Diözese hat die Entscheidung der Bischof. Für die Jugendorganisation (Leben und Aktion des Bundes und seiner Gliederungen) liegt die Führung sinngemäß beim Laienführer unter Mitwirkung und unter der seelsorglichen Verantwortung des Priesters.“<sup>146</sup>

In einer Art Würdigung, die dem Abdruck dieser Entschlüsse vorangestellt war, faßte der Wolker-Mitarbeiter Domvikar Dr. Johannes Theissing die Ergebnisse der beiden Konferenzen von Hardehausen und München-Fürstenried zusammen und begrüßte den BDKJ als „neue Aktion der Jugend“, die hoffnungsvolle Ansatzpunkte für eine neue geistige Entwicklung biete.<sup>147</sup>

Ausdrücklich zog er hier die Parallele zu der Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg, die trotz hoffnungsvoller Ansätze nicht zu einer dauerhaften und engen Bindung von Kirche und Jugend geführt habe, sondern auf einen kleinen Personenkreis beschränkt geblieben seien.<sup>148</sup> Dem stellte er das Neue gegenüber, das zum einen bereits in den großen Verbänden vor 1933 und zum anderen besonders zu Zeiten der Verfolgung während des Nationalsozialismus entstanden und gereift sei: Das Religiöse (Liturgie und Glaubensverkündigung) sei hier das Wesentliche; nicht mehr am Rande stehe die Jugend, sondern sie sei „Jugend der Kirche“.<sup>149</sup> Dazu komme als weiteres neues Element die „selbstverständliche Einheit aller Stände und Gruppen“.<sup>150</sup>

Als Zukunftsaufgabe müsse katholische Jugend aber über das „Ghettodenken“ und den Raum der Sakristei hinausfinden und „... jungsoziale Bewegung werden, die sich aktiv für die soziale Rettung und Neuordnung einsetzt.“<sup>151</sup> Hier-

<sup>146</sup> Ebd., S. 7 (Hervorhebung im Original fett gedruckt).

<sup>147</sup> Johannes Theissing: Bund der Deutschen Katholischen Jugend. In: ebd., S. 2-4. Theissing hatte maßgeblich an der Gründung des BDKJ mitgewirkt und war in Fürstenried und auch an der Führerratssitzung Anfang März in Altenberg beteiligt gewesen.

<sup>148</sup> Ebd., S. 2: „Es ist anders als nach dem vorigen Weltkrieg. Damals erstand die Jugendbewegung. Sie suchte in allem das Echte und Ursprüngliche. In der katholischen Jugendbewegung kam es zu einem neuen Erleben der Kirche. 'Die Kirche ist in den Seelen erwacht', schrieb damals Guardini. Doch die Kreise der Jugendbewegung waren nicht die Jugend. Erst recht waren sie nicht die Jugend der Kirche. Im Gegenteil! 'Am Rand der Kirche' mußten sie sich ihr neues Erlebnis der Kirche erobern und verteidigen. Die 'Burgmesse' in irgendeiner abgelegenen Kapelle war nur ein Symbol dafür.“ (Hervorhebungen im Original gesperrt gedruckt).

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>150</sup> Vgl. ebd., S. 3. Theissing führte diese Tatsache u.a. auf das Fronterlebnis zurück.

<sup>151</sup> Ebd. Mit der „jungsozialen Bewegung“ und der „sozialen Rettung und Neuordnung“, die Theissing hier postulierte, griff er eine Thematik auf, die oftmals unter dem Begriff „soziale Frage“

über dürfe jedoch die Mitte nicht verlorengelassen: „Die Vertiefung im Religiösen und die Einheit ihrer Gemeinschaft.“<sup>152</sup>

Zum Aufbau der katholischen Jugend bemerkte er, daß die Pfarrgruppen als große Säulen den Bau tragen müßten. Bündische und berufsständische Gliederungen sollten Bewegung und ihre Besonderheiten in das Gesamtwerk einbringen, auch um so den Zugang zu sonst nicht leicht ansprechbaren Jugendlichen zu erreichen.<sup>153</sup>

In diesem programmatischen Text Theissings kamen unverkennbar zum einen die Traditionslinien zum Vorschein, auf die die Gründer des BDKJ sich beriefen (Jugendbewegung, die großen Verbände zu Zeiten der Weimarer Republik, die Errungenschaften der Verbotszeit) und auf denen man aufzubauen gedachte. Zum anderen wurde hier zentrale inhaltliche Vorgabe für das neue Gemeinschaftswerk umrissen: Bei aller Betonung von Aufbruch (jungsoziale Bewegung) blieben doch die religiösen Inhalte Hauptanliegen der kirchlichen Jugendarbeit.

Nachdem auf den beiden Konferenzen von Hardehausen und Fürstenried grundlegende Entscheidungen für die Struktur der katholischen Jugendarbeit getroffen worden waren, erläuterte Ludwig Wolker in einem Brief dem Episkopat die Ergebnisse und den neu geschaffenen Bund: Als wichtige Merkmale nannte er die Tatsache, daß „... alle katholischen Jugendorganisationen in einer *kooperschaftlichen Einheit* zu gemeinsamem Werk zusammengeschlossen sind unter Wahrung der Eigenständigkeit der Diözese und Gliederung.“<sup>154</sup> Weiterhin hob er die Anerkennung des Laienführerprinzips in der Form des Jungführertums sowie den erstmaligen Zusammenschluß von Frauen- und Mannesjugend in einer Körperschaft hervor.<sup>155</sup> Zudem betonte Wolker das Apostolat im Sinne der Katholischen Aktion als wesentliche Aufgabe des Bundes und seiner Teile und Gruppen, sowie schließlich die begriffliche Scheidung von Jugendseelsorge und BDKJ.<sup>156</sup>

Wolker reicherte seinen Bericht mit einigen Daten und Zahlen an, die dem Episkopat offensichtlich Reichweite und Eigenart der neuen Körperschaft

---

umschrieben und als ein wichtiges Arbeitsfeld der katholischen Jugendarbeit benannt wurde. Gemeint war hier die soziale Not der (jugendlichen) Bevölkerung im Nachkriegsdeutschland, d.h. die schlechte Ernährungslage und Wohnungssituation vor allem in den Städten. Vgl. auch die Appelle der Hardehausener Laientagung, besonders den Brief an den Papst, der von der „Notlage der Jugend“ berichtete. Hierzu oben Kap. IV, 2.1. Speziell hinsichtlich dieser Problematik hatte es mit der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) eine Neugründung im Rahmen des BDKJ gegeben.

<sup>152</sup> Johannes Theissing: Bund der Deutschen Katholischen Jugend. In: Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 3.

<sup>153</sup> Vgl. ebd. S. 4.

<sup>154</sup> Überblick über die katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, Wolker an den Episkopat, o. Dat. [etwa Sommer 1947], AJHD A 88 (6 S. und Anlagen), hier S. 4 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 5. Hierzu heißt es ebd. aber auch: „Gruppenbildung und Gruppenleben und im allgemeinen die Aktionen sind nach Geschlechtern getrennt.“

<sup>156</sup> Ebd., S. 4. Hierzu dort weiter: „In den Aufgaben und Aktionen beruehren sich beide. Die Jungführerschaft des Bundes steht als Diakonat zum Dienst fuer die allgemeine Jugendseelsorge bereit.“

veranschaulichen sollten. Den grundsätzlichen Aufbau in „Stamm des Bundes“ und „Gliederungen des Bundes“ und die Altersgliederung in drei Stufen (Jungchar: 10-14 Jahre; Jungenschaft: 14-18 Jahre; Jungmannschaft: 18-25 Jahre) stellte Wolker voran.<sup>157</sup> Nach der zum Zeitpunkt des Berichts noch nicht endgültig abgeschlossenen Statistik des BDKJ erwartete man zwischen 800.000 und 900.000 Mitglieder.<sup>158</sup>

Eine erste aussagekräftige und differenzierte Statistik des BDKJ wurde kurze Zeit später vorgelegt. Mit dem Stichtag 1. September 1947 wurde in allen Diözesen eine statistische Erhebung durchgeführt.<sup>159</sup> Im Bereich der Mannesjugend betrug das Verhältnis von organisierter zur nichtorganisierter Jugend 46% zu 54%.<sup>160</sup> Das Verhältnis der Gliederungen zu den Stammgruppen betrug im Bereich der Mannesjugend 11,5% zu 88,5%.<sup>161</sup> Die Schar stellte nach der Kolpingjugend (16.075 Mitglieder), dem Bund Neudeutschland (2.461) und der Pfadfinderschaft St. Georg (1.806) mit 1.561 Mitgliedern die viertgrößte Gliedgemeinschaft der dem BDKJ angehörenden Gliederungen der männlichen Jugend.<sup>162</sup>

Auf ihrer Fuldaer Herbstkonferenz begrüßte die Bischofskonferenz die Errichtung des BDKJ. In einem Hirtenwort, das Kardinal Frings als Vorsitzender der Konferenz im Namen der deutschen Bischöfe an die neue Organisation richtete, wurden die apostolische Ausrichtung und der kirchenorganische Aufbau besonders hervorgehoben.<sup>163</sup> Zwar wurde auch die Laienverantwortung in Form des Laienführertums explizit anerkannt, aber dies verbanden die Bischöfe mit einer besonderen Treuerwartung an die jugendlichen Laien:

<sup>157</sup> Vgl. ebd.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>159</sup> Statistische Erhebung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (Stichtag: 1. September 1947), o. Dat., o. Verf., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1. Von den 20 Bistümern in den Westzonen hatten bis zur Beendigung der Auswertung (20. November) einige keine bzw. unvollständige Zahlen gemeldet. Dazu gehörten die Bistümer Aachen, Bamberg, Freiburg, Köln, Münster, München, Osnabrück, Rottenburg und Würzburg. Daher wurden in dieser Statistik in einigen Fällen Vergleichszahlen des Jahres 1946 herangezogen. Alle folgenden Zahlenangaben beziehen sich auf diese Erhebung.

<sup>160</sup> In der beruflichen Zusammensetzung dominierten in der organisierten männlichen Jugend die Jungbauern und Landarbeiter (zusammen 28%), die im Gewerbe tätigen Handwerker (25,4%) und die Arbeiter und Handwerker in Industriebetrieben (16,4%). Erst danach folgten Schüler (14,1%), kaufmännische und Büroangestellte (10%) sowie Studenten (2%). Diese Berufsstatistik wurde nur für die über 14jährigen erhoben.

<sup>161</sup> Im Bereich der Frauenjugend war das Verhältnis noch eindeutiger: Lediglich 1,2% der organisierten Frauenjugend war in einer Gliederung Mitglied. Beide Geschlechter zusammengenommen waren 6,2% der im BDKJ organisierten katholischen Jugendlichen in einer der Gliederungen registriert.

<sup>162</sup> Diese Mitgliederzahlen für die Gliederungen wurden nur anhand der bereits eingegangenen Erhebungsbögen ermittelt. Hier ist also zu berücksichtigen, daß - bezogen auf die Schar - mit den Bistümern Münster und Rottenburg zwei Hochburgen noch nicht in diese Statistik eingeflossen waren. Vgl. hierzu ausführlich unten Kap. V, 1.2.

Leider lassen sich aufgrund der hier vorliegenden Zahlen keine Angaben über regionale Schwerpunkte der unterschiedlichen Gliederungen machen, da die Statistik die Mitgliederzahlen der Gliederungen nur pauschal für den Gesamt-BDKJ und nicht für die einzelnen Bistümer differenziert ausweist.

<sup>163</sup> Hirtenwort der Fuldaer Bischofskonferenz an den BDKJ, 22. August 1947, abgedruckt bei Bokler, 1958(a), S. 103.



„Wenn nun in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Katholischen Aktion in der Jugendführung dem Laienführertum wieder ein breiterer Raum gegeben ist, so erwartet die Konferenz, daß dementsprechend der Erziehung zur Ehrfurcht und zur Treue im kirchlichen Geist besonders Gewicht beigelegt werde.“<sup>164</sup> Hiermit wurde die von den Bischöfen erwartete enge kirchliche Anbindung - trotz aller neu- oder wiedergewonnenen Freiräume etwa in der Eigenständigkeit der Gliederungen - deutlich dokumentiert.<sup>165</sup>

Der im Laufe des Jahres 1947 gegründete BDKJ<sup>166</sup> war zweifellos ein Kompromißgebilde, darauf deutet schon das oft zitierte Leitmotiv der „Einheit in Vielfalt“ hin.<sup>167</sup> Die zunächst im Jahre 1945 von den Bischöfen propagierte Einheit hatte zwar in dem zweijährigen Gründungsprozeß hin zum BDKJ zugunsten der Vielfalt (in Form der Verbände und der Eigenständigkeit wieder oder neu entstehender Gliederungen) an Boden verloren, war aber keineswegs ins Hintertreffen geraten. Beide Seiten, die Vertreter der unabhängigen Verbandsarbeit, wie auch die Anhänger der Jugendarbeit, wie sie zur Zeit des Nationalsozialismus praktiziert wurde, mußten Zugeständnisse machen:

Das kirchenorganische Prinzip war festgeschrieben, so daß die Pfarreien und Diözesen einen erheblichen Einflußgewinn im Vergleich zu den Verhältnissen vor 1933 verzeichnen konnten. Insofern hatte sich der Wunsch der Bischöfe nach einem Neubeginn der Jugendarbeit in enger Anlehnung an die kirchliche Hierarchie größtenteils erfüllt.<sup>168</sup> Mit dem BDKJ existierte kein Dachverband, der unterschiedliche Organisationen vereinigte, wohl aber ein körperchaftliches Gebilde, welches sowohl aus Verbänden und Bündeln, als auch aus direkten Mitgliedern (in den Gruppen des Stammes) bestand. Der unmittelbare kirchliche Einfluß auf die katholische Jugendarbeit hatte sich erhöht, was sich u.a. im Bereich der männlichen Jugend in der Personalunion des Leiters der Bischöflichen Hauptstelle und des Geistlichen Leiters des BDKJ äußerte (vereinigt örtlich in Altenberg und personell in der Person Ludwig Wolkers) und auch in den Diözesen fortsetzte. Denn die sich bildenden BDKJ-Führungsstellen auf Ebene des Bundes (Hauptstelle) und der einzelnen Bistümer (Diözesanstellen) waren keineswegs selbständige, von den kirchlicherseits eingerichteten Stellen der Bischofskonferenz (Bischöfliche Hauptstelle in Altenberg) und der Ortsbischöfe (Diözesanjugendämter) autarke

<sup>164</sup> Ebd.

<sup>165</sup> Hastenteufel, 1976, S. 15, bemerkt hierzu kritisch, daß „... der Gehorsam der nicht im kirchlichen Dienst stehenden Verantwortlichen rigoros vorausgesetzt [werde]. [...] Die bischöflichen Erwartungen richten sich wohlverstanden nicht unmittelbar an den einzelnen Jugendlichen im Sinne einer Gesinnungsprüfung, sondern sehr direkt an die einzelnen Gliedgemeinschaften und ihre Laienführer.“

<sup>166</sup> Letztgültig gegründet wurde der BDKJ erst mit der ersten Hauptversammlung im November 1947 in Walberberg, auf der die in Hardehausen und Fürstenried beschlossenen Leitsätze in eine Bundesordnung umgesetzt wurden, die 1948 in Kraft trat. Vgl. Schwab, 1997, S. 36.

<sup>167</sup> Vgl. Börger, 1994; Hastenteufel, 1976, S. 14. Rommerskirchen, 1994, verwendet dieses Motto als Überschrift für seinen Beitrag zur BDKJ-Gründung.

<sup>168</sup> Vgl. hierzu oben Kap. II, 2.

Einrichtungen. Das Gegenteil war der Fall, beide Bereiche waren in vielfältiger Weise miteinander verquickt.<sup>169</sup>

Auf der anderen Seite entstanden - entgegen den ursprünglichen bischöflichen Vorstellungen - wieder differenzierte Verbände und Verbandsstrukturen mit überdiözesanen, (später bundesweiten) zentralen Strukturen,<sup>170</sup> auch wenn sie von den Mitgliederzahlen und der ihnen zugeschriebenen Bedeutung eher „subsidiäre Funktionen“ hatten.<sup>171</sup>

Das 1945 noch alles überragende Motiv der „Einheit der Jugend“ hatte sich also nicht völlig durchsetzen können. Traditionen aus der Blütezeit des Verbandswesens flossen ebenso in den neuen katholischen Jugendbund ein wie die Elemente, die während der Verbotszeit die Jugendarbeit bestimmt hatten. Damit gründete sich der BDKJ auf eine doppelte Tradition und war auch von seinem Aufbau und Anspruch her einer „Doppelstruktur“ verpflichtet: Diese „... eigentümliche Doppelstruktur des BDKJ ...“ war so konstruiert, „... verbandliche und kirchenamtliche Jugendarbeit zu integrieren, d.h. einmal seinem Selbstverständnis nach freier Zusammenschluß katholischer Jugendlicher, andererseits eine von den Bischöfen mit Jugendarbeit beauftragte Einrichtung zu sein.“<sup>172</sup>

Durchaus widerstrebende Tendenzen wurden hier also miteinander verbunden: Es kam zu einer Aufwertung der Laienrolle und der Etablierung des Einflusses von jugendlichen Laienführern besonders im nichtseelsorglichen Bereich. Gleichzeitig wurde die grundsätzlich dominierende Rolle des Priesters (als maßgebliche Instanz bei seelsorglichen Fragen) festgeschrieben. Insbesondere mußte sich nun in der Praxis zeigen, wie die Eigenverantwortung der Laien, denen der Führungsauftrag im Gemeinschaftsleben (Aktionen/Vertretung in der Öffentlichkeit) des Bundes zugewiesen wurde, mit dem Führungsauftrag der Seelsorger im Bereich der religiösen Erziehung und Bildung zu vereinbaren war.

Bei aller nun formal ermöglichten Freiheit der Bewegung und der Betonung des Gemeinschaftswillens der Jugend zeigte gerade das Grußwort der deutschen Bischöfe vom August 1947 an die neue Körperschaft, was die Bischöfe von der Jugend - speziell von der führenden Schicht - verlangte: Treue, Ehrfurcht und Gehorsam.

Der BDKJ war zwar vom eigenen Verständnis bzw. vom offiziellen Anspruch her ein freier Zusammenschluß katholischer Laien, aber die sehr harmonische und einvernehmliche Einigung des Jahres 1947, die in diesem Zusammenhang betont wird,<sup>173</sup> hatte durchaus auch ihre fraglichen Seiten. Zwar blieb die Kritik am BDKJ-Konzept zunächst noch verhalten, aber es gab diese kritischen Stimmen durchaus, die den „Kompromiß“ der „Doppelstruktur“ nicht

<sup>169</sup> Börger bezeichnet diese Integration der BDKJ-Führungsgremien in die kirchlichen Organe als derart umfassend („personell, räumlich, materiell und konzeptionell“), daß eine eigenständige Arbeit nicht möglich gewesen sei. Vgl. Börger, 1994, S. 74-75, hier S. 75.

<sup>170</sup> Vgl. hierzu ausführlich Schwab, 1997, S. 36.

<sup>171</sup> Vgl. Damberg, 1997, S. 319.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Vgl. etwa die Darstellung bei Rommerskirchen, 1990, besonders S. 36.

befürworteten.<sup>174</sup> Die Verfechter der Einheit waren mit der Entwicklung unter dem Motto „Einheit in Vielfalt“ zufriedener als die Gegenseite. Dementsprechend waren die kritischen Stimmen bei den Befürwortern der Bünde und Verbände zu finden.<sup>175</sup>

Und auch die enge Verquickung der BDKJ-Stellen mit den kirchlich eingerichteten Ämtern barg Risiken und Konfliktpotentiale, wie sich gerade im Erzbistum Paderborn in den folgenden Jahren erweisen sollte.<sup>176</sup>

Die BDKJ-Grundkonstruktion mußte nun in der Folgezeit in den einzelnen Diözesen um- und durchgesetzt werden. Wie der Gründungsprozeß des BDKJ im Erzbistum Paderborn begleitet, gesehen bzw. mitgestaltet wurde, soll im folgenden im Mittelpunkt des Interesses stehen.

---

<sup>174</sup> Vgl. Weiskirch, 1957, S. 34.

<sup>175</sup> Börger, 1994, S. 75: „Die Gegner dieser Entwicklung warnten vor der 'Einheitskappe', die nur aufgestülpt sei. Sie sahen die alten, traditionsreichen Bünde vereinnahmt, zu unselbständigen Gliederungen degradiert und sprachen vom ungeliebten Bund.“

<sup>176</sup> Vgl. unten Kap. V, 3.2.



## V. Stagnation oder Neuorientierung? Die katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn 1947 bis 1949/50

### 1. Weiterführung der eigenständigen Linie? Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn und die Schar im Zeichen der Gründung des BDKJ

#### 1.1 Erbitterte Auseinandersetzungen um den richtigen Weg: Paderborn fordert Nachbesserungen am Konzept des BDKJ

Nachdem auf der BDKJ-Gründungskonferenz von Hardehausen die Vorstellungen der Paderborner Jugendseelsorger und auch speziell die Pläne hinsichtlich des „Katholischen Jungmännerwerkes“ keine Rolle gespielt hatten,<sup>1</sup> endete auch die Konferenz von Fürstenried für Reineke eher enttäuschend.<sup>2</sup> Zwar hatten dort die Paderborner Pläne in einem Referat von Dr. Johannes Maaßen durchaus ihren Widerhall gefunden, konkrete Auswirkungen auf die Beschlüsse aber zeitigte auch das nicht.<sup>3</sup> Resignierend konstatiert Reineke rückblickend: „Es war aber jetzt wohl schon zu spät, dieses Anliegen Maaßens, das ja auch das von uns Paderbornern war, noch in das Konzept des BDKJ 'einzuwirken'.“<sup>4</sup>

Die Entwicklung im Bistum Paderborn führte aufgrund der besonderen Ausgangsbedingungen zu der eigenständigen „Paderborner Linie“: Dazu gehörte die pfarrlich-seelsorglich ausgerichtete Tendenz der Reinekeschen Arbeit ebenso wie die erfolgreichen Bemühungen der Schar um eine Vereinheitlichung der bündischen Interessen. Beide Tendenzen flossen nach anfänglichen Problemen zusammen und bildeten in der Folgezeit einen starken „Widerstandsblock“ gegen Wolker und Altenberg.

---

<sup>1</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 238-241.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 241-243.

<sup>3</sup> Reineke zitiert Teile der Darlegungen Maaßens im Wortlaut. Maaßen trat ebenso wie die „Paderborner Linie“ für die Stärkung der Mitte in der Jugendarbeit ein und wandte sich gegen Veräußerlichungen. Zentrale Stichworte seines Vortrages lauteten ähnlich wie Reinekes und die in dem Plan zum Katholischen Jungmänner-Werk zum Ausdruck kommenden Vorstellungen. Maaßen sprach u.a. davon, daß die Kirche „Zeugenschaft in Lehre und Verkündigung“, „tiefwirkende Liebestat“, „den Dienst [...] am Altar“ und die „Sakramentenspendung“ als vorrangige Dinge (neu) entdecken und ihren Gliedern (der Jugend) offenbaren müsse. So Maaßen nach dem Abdruck seines Referates ebd., S. 242.

Maaßen war Schriftleiter der Jungen Front gewesen, einer katholischen Wochenzeitung, die sich zu Beginn der 1930er Jahre im Umfeld des Katholischen Jungmännerverbandes gebildet hatte. Zur Jungen Front und zur Person Maaßens vgl. Gotto, 1970.

<sup>4</sup> Reineke, 1987(a), S. 243.

Aus Paderborner Sicht betrieb die Hauptstelle eine Politik, die allen Bistümern gerecht werden und daher Kompromißcharakter haben mußte; hierfür exemplarisch war die Organisation des BDKJ in Stamm und Gliederungen sowie die Fixierung auf die Einheit aller organisierten katholischen Jugendlichen unter einem Dach, die mit dem insbesondere von Wolker immer wieder angeführten Symbol der „großen Zahl“ einherging.<sup>5</sup>

Auf den ersten Blick forderte Paderborn nur eine rein formale Änderung der Planung, nämlich einen eigenen Verband für die Jugend in den Gemeinden, eine Organisation für die Pfarrjugend. Im Grunde aber ging es auch um inhaltliche Fragen, speziell um die Ausrichtung der Jugendarbeit in den Pfarreien. Reineke und mit ihm seine Mitarbeiter in der Erzdiözese Paderborn wollten nicht, daß jene Jugendlichen in den Gruppen der Pfarrgemeinden, für die er sich seit fast zehn Jahren eingesetzt hatte, nun in einem Großverband ohne Organisation und Namen eingingen. Er wollte die Errichtung einer eigenständigen Struktur innerhalb des BDKJ für den als „Stamm“ bezeichneten Teil der katholischen Jugend; zudem setzte er sich auch dafür ein, daß die im Erzbistum starke Schar als bündisch ausgerichteter Teil in die zu schaffende Struktur integriert werden sollte. Es ging ihm wohl vorrangig nicht darum, die als einfache, direkte Mitglieder des BDKJ aufgenommenen Jugendlichen aufzuwerten, sondern darum, daß die Dinge, die er mit seiner Arbeit erreicht zu haben glaubte, auch weiterhin - und möglicherweise über sein bisheriges Einflußfeld hinaus - Bestandteil kirchlicher Jugendarbeit bleiben sollten.

Die Unzufriedenheit über die fehlgeschlagene Einflußnahme bei den entscheidenden Gründungskonferenzen zeigte sich schon kurz nach dem Ende der Fürstenrieder Tagung auf der Jahreskonferenz der führenden Jugendseelsorger des Erzbistums, die im Mai in Hardehausen stattfand. Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke berichtete in einem Schreiben Prälat Wolker von dieser Zusammenkunft. In Anwesenheit Erzbischof Jaegers seien die gleichen Themen besprochen worden wie in München-Fürstenried kurz zuvor. Der Name „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ sei von den Dekanatsjugendseelsorgern trotz starker Bedenken akzeptiert worden und man habe sich hinter den Bund gestellt, „... wenn man ihn auffasst als eine föderalistische Einheit aller vom Laienraum her kommenden Bünde und Verbände.“<sup>6</sup>

Reineke präziserte die Bedenken der Tagungsteilnehmer hinsichtlich der Einordnung der Pfarrjugendgruppen als „Stamm“ in den BDKJ: „Dieser Bund könne aber nicht zugleich Verband oder Bund der bisherigen anonymen Gruppen sein. Dafür müsse eine besondere Gemeinschaft da sein und zwar mit einer bündischen und einer vereinsmässigen Richtung, die dann in echter

<sup>5</sup> „Wenn wir alle zusammenstehen, dann sind wir 750.000, der größte Jugendbund, den es in Deutschland gibt ...“, war eine solche Bemerkung Wolkers zur Bedeutung der Mitgliederzahl des Bundes. Zitiert nach ebd., S. 240.

<sup>6</sup> Reineke an Wolker, 10. Mai 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Der Brief ist von Richard Fischer, einem Mitarbeiter Reinekés im Jugendamt, unterzeichnet, da Reineke nach Diktat verreist war.

Föderation mit all den anderen Bünden und Verbänden stehe.<sup>7</sup> Reineke betonte, man wolle keinen Diözesanismus, aber die Klärung dieser Frage, die in Fürstenried unterblieben sei, werde von den Jugendseelsorgern wie auch vom Erzbischof gefordert.

Wolker zeigte sich nicht erfreut hierüber und bat Vikar Reineke, trotz der Bedenken im Sinne des Ganzen klar und eindeutig für die auch von ihm selbst verantworteten Beschlüsse der Konferenz von Fürstenried einzutreten.<sup>8</sup>

Aber auch diese Bitte änderte nichts an der Einschätzung Reinekes, daß die BDJ-Planung nicht mit seiner Auffassung von Jugendarbeit und Jugendorganisation übereinstimmte. In einem ausführlichen Brief legte der Leiter des Erzbischöflichen Jugendamtes seine und die Bedenken der Paderborner Gremien deutlich dar.<sup>9</sup> Gemeinsam mit dem Leiter des Paderborner Seelsorgeamtes im Erzbischöflichen Generalvikariat, dem Geistlichen Rat Dr. Niebecker - der sich in einem Brief so geäußert habe: „... wir müssen wahrscheinlich im Bistum zu eigenen Lösungen kommen, denn der Weg, den Wolker einschlägt, scheint mir zu keinem guten Ziele führen zu können ...“<sup>10</sup> - sei er der Meinung, daß die Beschlüsse von Fürstenried keine ausreichenden Lösungen böten: „All' unsere Dekanatsjugendseelsorger verlangten ohne meinen Bericht aus Fürstenried eine Klärung der Frage: Was ist eigentlich der Bund der Deutschen Katholischen Jugend? Wir haben ihn erkannt als den grossen Bund, in dem alle Verbände und Bünde föderativ zusammengeschlossen sind, haben ihn aber abgelehnt als Sammelbecken für die bisherigen anonymen Pfarrgruppen. Dafür müssen wir ein Eigenes haben. Dieses Eigene muss u.E. zwei Zweige umfassen: einen bündischen - die Schar, und einen vereinsmässig ausgerichteten. Erst so kommt Klarheit und Sauberkeit in das Ganze.“<sup>11</sup>

Die Bedenken Reinekes bzw. der Paderborner Verantwortlichen waren nach der Konferenz Ende April in Fürstenried keine Einzelstimmen. In einem Brief an die Diözesanjugendseelsorger mußte die Altenberger Hauptstelle einräumen, daß die Fürstenrieder Konferenz in der wichtigen Frage der Organisati-

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Wolker an Reineke, 3. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>9</sup> Reineke an Wolker, 10. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

Reineke stellte hier klar, daß er persönlich mit der Fürstenrieder Konferenz nicht zufrieden war und auch die Art und Weise wie er, Wolker, diese Tagung geleitet und bestimmt habe, nicht in seinem Sinne gewesen sei. Ebd.: „Fürstenried war die Konferenz, die mich bisher am wenigsten befriedigte. [...] Du warst in den Tagen so sehr 'General', dass Du doch auf nichts eingegangen wärest. [...] Die Enttäuschung über Fürstenried ist nicht nur bei mir sehr gross, Du weisst das ganz genau. Einer schrieb mir dieser Tage: die Zeiten, wo es hiess: Führer bzw. General, befehl, wir folgen Dir, sind endgültig vorbei.“

<sup>10</sup> Ebd. So Reinekes Zitat aus einem Brief Niebeckers an ihn. Der Leiter des Seelsorgeamtes, Dr. Heinrich Niebecker, war kurze Zeit darauf im Mai 1947 gestorben. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 243.

<sup>11</sup> Reineke an Wolker, 10. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Reineke bemängelte, daß die neue Planung für einen Rahmen der Jugendarbeit die positiven Aspekte - insbesondere den Aufschwung im Gemeindeleben -, die sich in der Zeit der Verbandsverbote gezeigt hatten, nicht ausreichend berücksichtige: „Die Verstimmung im Lande ist gross. Ich bitte Dich ganz herzlich, sie nicht durch Planungen oder Entschlüsse, die mehr an den Gegebenheiten der Vergangenheit als an den Notwendigkeiten der Zukunft orientiert sind, noch größer werden zu lassen.“ (Hervorhebung im Original handschriftlich von Reineke ergänzt).

on der Pfarrgruppen keine Lösung gefunden habe.<sup>12</sup> Aufgrund der Dimension und der Aufgaben der Konferenz sei es auch gar nicht möglich gewesen, dort zu einer Diskussion oder gar Lösung dieses Fragenkomplexes zu kommen. Die Tagung sei zudem von vornherein für den großen Rahmen und die allgemeinen Grundsätze geplant gewesen. Nun müßten für den „... Kern der Pfarrgruppen des Bundes (für Pfarrei, Dekanat, Diözese und Gesamtheit) ...“<sup>13</sup> nähere Bestimmungen zur Ordnung in der Arbeit in den einzelnen Diözesen vor Ort gefunden werden.<sup>14</sup>

Der Brief machte dadurch, daß er die mangelnde Mitarbeit der Diözesanjugendseelsorger bei der Konferenz kritisierte, nicht nur die Unzufriedenheit der Hauptstelle deutlich, sondern offenbarte zugleich auch die offensichtlich in Fürstenried aufgetretenen Mißstimmungen bei einigen Jugendseelsorgern, die die Aussparung dieser Thematik als Mangel empfunden hatten.<sup>15</sup> Für den Paderborner Diözesanjugendseelsorger war jedoch auch nach dieser Altenberger Klarstellung die Problematik noch nicht abschließend behandelt, wie sich anhand der Korrespondenz mit Prälat Wolker ersehen läßt.

In seiner persönlich an Augustinus Reineke gerichteten Antwort wies der Leiter der Hauptstelle die Paderborner Einwände und Vorstellungen zurück und machte klar, daß in Fürstenried eine Lösung für die inhaltliche Ausgestaltung der Pfarrjugendgruppenarbeit, wie Reineke sie forderte, nicht gefunden werden konnte.<sup>16</sup> Ludwig Wolker verteidigte die Ergebnisse der bisherigen Konferenzen, wies daraufhin, daß die nun gefundene Lösung das Ergebnis eines langen Prozesses und vieler Tagungen sei, an denen auch er, Reineke, teilgenommen habe und auf denen von seiner Seite nie Einsprüche gegen die eingeschlagene Linie erhoben worden seien.<sup>17</sup> Für die Paderborner Enttäuschungen machte Wolker den „... fest gefügten Diözesanstandpunkt ...“ verantwortlich und besonders auch Reinekes tendenziöse Berichterstattung.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Hauptstelle Altenberg an die Diözesanjugendseelsorger, Pfingsten [25. Mai] 1947, AJHD A 81 (4 S.), hier S. 2.

<sup>13</sup> Ebd., S. 3.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 2-3.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>16</sup> Wolker an Reineke, 18. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Wolker wörtlich: „Ich habe mehrmals darauf hingewiesen: Für den Kern der Pfarrgruppen konnte die Lösung in Fürstenried bei der dort gegebenen Aufgabe und im dort gegebenen Milieu noch nicht zu Ende geführt werden. Dafür kann die Lösung erst aufgrund der Fürstenrieder Beschlüsse im engeren Gremium gesucht werden.“ Auch die harschen Vorwürfe Reinekes bezüglich seines Verhaltens in Fürstenried wies der offensichtlich verstimmt Wolker energisch zurück.

<sup>17</sup> Reineke hatte sein Schweigen, die Nicht-Beteiligung an der Diskussion in Fürstenried, mit seiner Enttäuschung begründet und damit, daß er vor einem solch großen Gremium Wolker nicht habe angreifen wollen, da er dort schon mit anderen Kräften (Reineke nannte hier die nach mehr Freiheit strebenden Vertreter der Bünde) genug zu tun gehabt habe und ihm nicht daran gelegen war, noch zusätzliche Opposition zu schaffen. Vgl. Reineke an Wolker, 10. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>18</sup> Wolker an Reineke, 18. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Er warf Reineke vor, die betreffenden Kreise (den Erzbischof und die Dekanatsjugendseelsorger) in seinem Sinne beeinflusst und zu seiner Interpretation der Lage gebracht zu haben. Daher könne er sich nun auf diese „Autoritäten“ berufen. Vgl. ebd.



Spezieller Auslöser dieser Kontroverse waren im Grunde die unterschiedlichen Auffassungen von Reineke und Wolker über die (zeitliche) Reihenfolge der Grundentscheidungen hinsichtlich der Inhalte und Strukturen für die Jugendorganisation der katholischen Kirche. Im Grunde trennten sie nicht so sehr inhaltliche Fragen: Wolker setzte sich dafür ein, zunächst den BDKJ zu schaffen und dann die Detailfragen zu klären, während Reineke vor der Schaffung eines Verbandes die grundsätzliche Ausrichtung der Arbeit (speziell der Pfarrjugend) geklärt haben wollte. Hierfür setzte er sogar die Freundschaft mit Ludwig Wolker aufs Spiel. Speziell in dem Brief Wolkers vom 18. Juni 1947 kam unmißverständlich die Verbitterung des Prälaten über Reinekes Verhalten zum Ausdruck.

Nach diesem Höhepunkt der Kontroverse zwischen Wolker und Reineke,<sup>19</sup> glätteten sich die Wogen zwar etwas - an „... ein Ausscheren aus dem überdiözesanen Großen und Ganzen ...“ war sowieso nicht gedacht -<sup>20</sup>, aber wie sich zeigen sollte, war diese Problematik noch keineswegs ausgestanden.

Die Verantwortlichen im Erzbistum Paderborn ergriffen durch die Einsetzung zweier Beratungsgremien im Herbst 1947 die Initiative in der Jugendarbeit. Es handelte sich hierbei zum einen um den Diözesan-Führerrat der Mannesjugend, der mit von Erzbischof Jaeger bestimmten Priestern/Jugendseelsorgern besetzt war. Zum anderen um den Diözesan-Führerring, der von der (Laien-) Führerschaft selbst gewählt werden sollte, sich aber zu seinem ersten Treffen aus von Diözesanjugendseelsorger Reineke berufenen Mitgliedern (Laien) zusammensetzte.<sup>21</sup> Das erste Treffen beider Gremien fand vom 15. bis zum 17. Oktober 1947 in Hardehausen statt. Auf dieser Tagung der neu eingerichteten Organe wurde die Forderung erhoben, die Frage der Pfarrjugend und der Stammgruppen zu klären und die bisherige Linie zu revidieren.<sup>22</sup> Allerdings gab es durchaus auch in den Paderborner

<sup>19</sup> In seinen Erinnerungen verharmlost Reineke diese Differenzen doch sehr, wenn er schreibt, daß sie in Paderborn vom vorgegebenen Rahmen des BDKJ „... nicht gerade begeistert waren.“ Reineke, 1987(a), S. 243.

<sup>20</sup> So Reineke in seinen Erinnerungen ebd.

<sup>21</sup> Rundbrief des Jugendamtes des Erzbistums Paderborn über die Einrichtung des Diözesan-Führerrats und -Führerrings und das erste Treffen an deren Mitglieder, 25. September 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

Offensichtlich hatte die bereits Ende 1946 von Erzbischof Jaeger und den Dekanatsjugendseelsorgern eingerichtete Struktur (vgl. oben Kap. III, 4.4) bis dahin noch keine praktische Umsetzung erfahren. Jedenfalls ist erst hier von dem ersten Treffen der beiden Gremien Führerrat und Führerring die Rede.

Der Führerrat bestand aus zehn Mitgliedern, u.a. waren die drei Bezirke (Sauerland, Paderborner Land und Industriegebiet), die studierende Jugend, die Arbeiterjugend, die Landjugend, der ND und die Kolpingjugend durch einen Repräsentanten vertreten. Als zusätzliche Vertreter waren der Diözesanjugendseelsorger der Frauenjugend, Schwingenheuer, und Generalvikar Dr. Rintelen geladen. Für die Schar war Vikar Hermann berufen worden, aber auch die in der Schar aktiven Vikare Mazurek (Bad Driburg) und Gruppe (Meschede) gehörten in ihrer Funktion als Bezirks-Jugendseelsorger zu dem Gremium. Der Führerring setzte sich aus vierzehn Delegierten der unterschiedlichen Verbände und Organisationen zusammen. Die Schar vertrat der Diözesanerste Eduard Reiff aus Dortmund.

<sup>22</sup> Vgl. Reineke an die Hauptstelle in Altenberg, 18. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Reineke referierte hier noch einmal die Paderborner Position: „Wir stehen absolut zum Bund

Führungsgremien in dieser Frage unterschiedliche Lösungsansätze. Einigkeit bestand jedoch bei Priestern und Laien hinsichtlich des Ziels, für die sogenannten Stammgruppen eine feste Ordnung und einen eigenen Namen (und dies in Verbindung mit der Frauenjugend) zu finden.<sup>23</sup> Der Paderborner Diözesanjugendseelsorger betonte ausdrücklich, daß Paderborn mit den beiden neu eingesetzten Institutionen und den erneuten Forderungen keineswegs Sabotage, „... reine Kritiksucht oder Eigenbrödelei ...“ betreiben wolle.<sup>24</sup>

Ludwig Wolker setzte sich in einem Schreiben, mit dem er sich an die Bundesleitung im Erzbistum Paderborn wandte, mit den Vorwürfen und Forderungen aus Paderborn auseinander.<sup>25</sup> Er bezog sich auf die von Reineke nach der Tagung von Diözesanführerrat und -ring übermittelten Überlegungen und wies die Paderborner Interpretationen und Schlußfolgerungen als falsch zurück: Der Bund sei keineswegs, wie von Paderborn behauptet, eine Föderation, sondern von Anfang an als eine Körperschaft geplant gewesen. Zudem sei ein doppelter Sinn im Zusammenhang mit dem Bund, wie ihn Paderborn behauptet habe,<sup>26</sup> nicht gegeben, die Bezeichnung Stammgruppen sei kein Rufname, sondern die Benennung vom „Block der Mitte des Bundes“, der ausdrücklich kein eigener Verband sein solle.<sup>27</sup> Zudem lehne er die Konzeption eines Dachverbandes von unverbunden nebeneinander stehenden Einzelorganisationen ohne ein Einheitsverständnis, wie es sie vor 1933 gegeben habe, strikt ab - genau das dürfe und werde der BDKJ nicht sein.<sup>28</sup>

Die Kontroverse zwischen der Hauptstelle in Altenberg und den für die Jugendarbeit zuständigen Stellen des Erzbistums Paderborn blieb auch am Ende des Jahres 1947 ungelöst, beide Seiten fanden nicht zu einer Klärung der

der Deutschen Katholischen Jugend, fassen ihn aber als eine echte Föderation auf. Darum fordern wir eine straffe Zusammenfassung und eigene Benennung der bisher in Pfarrgruppen lebenden Jugend. Den Begriff Stammgruppen müssen wir ablehnen.“

<sup>23</sup> Reineke an Wolker, 23. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Wolker an die Bundesleitung im Erzbistum Paderborn, 24. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>26</sup> In dem Brief vom 18. Oktober an die Hauptstelle hatte Reineke die Position der beiden Führungsgremien dahingehend referiert, daß man nicht damit einverstanden sei, sowohl die Stammgruppen wie auch die Gesamtheit der katholischen Jugend als BDKJ zu bezeichnen. Vgl. Reineke an die Hauptstelle in Altenberg, 18. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Hier handelte es sich entweder um ein gewolltes Mißverständnis oder um eine mißverständliche Formulierung Reinekes. In keiner Publikation oder Äußerung waren die Stammgruppen als BDKJ bezeichnet worden. Vermutlich sollte hiermit eher dem Unverständnis der Verantwortlichen in der Paderborner Jugendarbeit Ausdruck gegeben werden, daß die Masse der Pfarrjugendlichen kein erkennbares Profil oder einen Namen bekommen sollten. Hier liegt wahrscheinlich der Grund für diese Formulierung Reinekes, die im Sinne einer bewußten Provokation bzw. einer Zuspitzung der Thematik der Paderborner Sichtweise Geltung verschaffen sollte.

<sup>27</sup> Wolker an die Bundesleitung im Erzbistum Paderborn, 24. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Einzig die zwischen Paderborn und Altenberg übereinstimmende Auffassung bezüglich der organischen Verbindung von Frauen- und Mannesjugend wurde hier von Wolker als positiver Aspekt der Paderborner Linie hervorgehoben.

<sup>28</sup> Vgl. ebd.

strittigen Fragen, was zum Teil sicher an dem durch diesen Konflikt gestörten Verhältnis der beiden Protagonisten lag.<sup>29</sup>

Ein in dieser Phase auf einem Treffen der Laienführerschaft (Dekanatsführer und Führer der Gliederungen) des Bistums entstandenes Papier macht aber auch deutlich, daß nicht allein Augustinus Reineke mit seinen Vorstellungen von Jugendarbeit und Jugendorganisation diesen Grundsatzkonflikt mit Wolker/Altenberg bestimmte oder er gar mittels der Gremien und der Kirchenführung in der Erzdiözese seine persönlichen Ziele durchsetzen wollte.<sup>30</sup> Die Führerschaft gab hier einen Lagebericht, in dem sie u.a. die Mängel hinsichtlich der Pfarrjugendgruppen beklagte.<sup>31</sup>

Zwar wurden die Zweifel gegenüber dem BDKJ-Konzept trotz großer Vorbehalte zugunsten der Einheit zurückgestellt.<sup>32</sup> Gleichzeitig bekundeten die Laienführer aber auch sehr offen diese „*Bedenken gegen den Bund*“<sup>33</sup>, die sich aus grundlegenden Erwägungen ergäben: Besonders die mangelnde Unterscheidung zwischen Jugendseelsorge und Jugendarbeit sowie die fehlende „... Unterscheidung zwischen der Schicht der Jugend, für die nur eine jugendpflegerische Arbeit in Frage kommt und jener anderen Schicht, die eine wirkliche Bewegung der Jugend zu tragen in der Lage ist ...“<sup>34</sup> wurden bemängelt. Die Paderborner Dekanatsführer erachteten es als „... untragbar, dass die bisher farblose Masse der sogenannten Pfarrjugendgruppen in Zukunft als *Stammgruppen* die Mitte des Bundes bilden sollen. [!] Sie wäre damit zugleich *nur* Bund, während die Gliederungen *auch* Bund sind. Letztere können unmöglich unterbewertet neben diesen sogenannten Stammgruppen stehen.“<sup>35</sup>

<sup>29</sup> Reineke sprach in einem weiteren (handschriftlichen) Brief davon, daß kein Vertrauen zwischen ihnen mehr vorhanden sei und Wolker „... keinen sachlichen Widerspruch ...“ vertrage. Reineke an Wolker, 28. Oktober 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Im Gegenzug mahnte Wolker Reineke erneut, auf der Grundlage der mit großer Mehrheit und breiter Zustimmung gefaßten Beschlüsse von Hardehausen und Fürstenried nun die Frage der Organisation abzuschließen und zur Sacharbeit zurückzukehren: „Wir müssen jetzt doch endlich die geistig erziehlischen Aufgaben, die Entwicklung unserer Arbeit im Sinn der K.A. auf breiter Basis und mit vereinten Kräften durchführen können.“ Wolker an Reineke, 3. November 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>30</sup> Treffen der Dekanatsführer des Erzbistums Paderborn in Hardehausen vom 29. Oktober bis zum 4. November 1947, EBAP NL Jaeger, 11, 3 (6 S.).

<sup>31</sup> Ebd., S. 1: „Allgemein wurde beklagt die *Gesichtslosigkeit* der sogenannten *Pfarrjugendgruppen*. Überall wird nach Formen gesucht, ihnen Gesicht, Form und Verbindlichkeit zu geben. Sehr fragwürdig ist die Art der Verquickung gerade dieser Gruppen mit der Seelsorge und die oft primitive seelsorgliche Ausrichtung. Das ganze ist zu 'fromm'. [...] Allgemein ist der Wunsch nach einer festen Organisation mit klarem Inhalt und geprägter Form für diese Gruppen.“ (Hervorhebung im Original unterstrichen). Ebd. wurde auch beklagt, daß in der eigentlichen Jugendseelsorge ein Rückgang gegenüber der Verbotszeit festgestellt werden müsse.

<sup>32</sup> Ebd., S. 3.

<sup>33</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd. (Hervorhebungen im Original unterstrichen). Vgl. auch den Bericht über die Tagung der Führerschaft der Mannesjugend unseres Bistums. In: Am Strom, DStHdH 5.211, Dezember 1947, S. 90-92. Ebd., S. 90 heißt es: „Manches wird nicht angepackt, weil die Jungmannschaft schwach ist und weil es an Führern mangelt. Ein Hindernis liegt auch in der unklaren Ordnung des Bundes. Vor allem trifft das für die Gruppen zu, die nicht zu einer höheren Ordnung zu-

Die Quintessenz der Paderborner Bedenken war die Kritik an der Aufwertung nur jugendpflegerisch ausgerichteter Gruppen (der Stammgruppen) zum „Bund“ und die Zweifel daran, ob die Gliederungen, die sich selbst als Bünde betrachteten, den von Altenberg übergeordneten Bund überhaupt ernst nehmen würden.<sup>36</sup> Bezeichnend für den Tenor des Treffens war die Aussage: „Der Bund der deutschen katholischen Jugend ist bei uns noch nirgends in Erscheinung getreten.“<sup>37</sup>

In der Frage „Föderation oder Körperschaft“ beharrten die Tagungsteilnehmer auf ihrer Sichtweise von der föderativen Struktur. Dem Bund wurde eine nachgeordnete Kompetenz zugestanden: „Der Bund ist eine Föderation *freier* Bünde und Verbände (frei will besagen, dass keine rein kirchliche Vereinigung wie etwa eine Bruderschaft zu ihm gehören kann), die sich zusammen geschlossen haben im Sinne eines Bundesstaates. Der Bund und seine zu schaffenden Organe übernehmen die Funktionen, die von den Gliederungen nicht geleistet werden können (Subsidiaritätsprinzip).“ Zudem sollten die gerade im Erzbistum gemachten positiven Erfahrungen der letzten Jahre nicht preisgegeben werden: „Der gemeinsame Boden der Kirche, die Bindung an eine einheitliche Form der Seelsorge, beides sichtbar in der Gemeinde, scheint uns ein ebenso fragloses wie auf jeden Fall verpflichtendes Erbe aus der Zeit der Verbote zu sein. (Dieses garantiert den Bund als Föderation). Das 'Erwachen der Kirche in den Seelen' (Guardini), das breiteste Schichten katholischer Jugend in der Zeit der Verbote ergriffen hat, ist die Grundlage der Föderation.“<sup>38</sup>

Abschließende Forderungen dieses Treffens, die aufgrund der Berichte der einzelnen Jugendführer der Dekanate und Gliederungen sowie der Diskussionen erhoben wurden, zielten zum einen auf die klare Unterscheidung von Jugendseelsorge und Jugendorganisation und zum anderen auf die - von unten nach oben aufzubauende - Schaffung einer verbandsmäßigen Organisation für die bisherigen Pfarrjugendgruppen.<sup>39</sup>

Trotz der Unzufriedenheit ihrer Führung mit der Grundkonzeption des BDKJ stellte die männliche Jugend des Erzbistums Paderborn im Jahre 1947 den zahlenmäßig bei weitem stärksten Diözesanverband der neugegründeten Körperschaft. Die mit dem Stichtag 1. September 1947 erhobene erste Statistik der deutschen Diözesen (in den drei Westzonen) wies eine Zahl von

---

sammengeschlossen sind, die man bisher unter der Bezeichnung Pfarrgruppen zusammenfaßte. Die Gruppen verlangen einen Zusammenschluß im Bunde des Bistums.“

<sup>36</sup> Vgl. Treffen der Dekanatsführer des Erzbistums Paderborn in Hardehausen vom 29. Oktober bis zum 4. November 1947, EBAP NL Jaeger, 11, 3, S. 3.

<sup>37</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>38</sup> Beide Zitate ebd., S. 3 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 4. Die Gruppen sollten aus dem „frommen Ghetto“ heraus und sich mit kulturellen und sozialen Belangen sowie Sport, Freizeitgestaltung usw. befassen.

Zwar nahmen die Dekanatsführer nicht explizit Bezug auf die Initiative Pater Hirschmanns aus dem Jahre 1946, aber die grundlegenden Prinzipien, die Hirschmann in die Jugendarbeit einbauen wollte, nämlich Koalitionsfreiheit und Subsidiarität, kamen hier deutlich zum Tragen. Insofern wirkte der Hirschmannsche Vorschlag immer noch nach. Vgl. hierzu auch unten Kap. V, 1.3.

48.089 Mitgliedern für den Paderborner BDKJ-Bistumsverband aus.<sup>40</sup> Lediglich das Erzbistum Köln hatte - bei einer vergleichbaren Katholikenzahl - mit 43.534 Mitgliedern einen annähernd gleich großen Diözesanverband.<sup>41</sup>

Im Erzbistum Paderborn kam es im Umfeld der BDKJ-Gründung zu einer besonders intensiven Diskussion der Frage, welches Modell von Jugendarbeit das Leitbild sein solle. Paderborn beanspruchte, den BDKJ selbst zu interpretieren und die Freiheit, die Jugendarbeit eigenständig in föderaler Unabhängigkeit weiterführen zu können. Damit griff man in der Leitungsebene der Jugendarbeit der Erzdiözese auf die ursprünglich vor allem von den Vertretern der bündischen Freiheitsrechte angeführte Forderung nach Subsidiarität zurück. Auch wenn die Erzdiözese mit ihrer Linie nicht allein stand und es gerade nach der Konferenz von Fürstenried wohl Unzufriedenheit und Widerstände gab - gerade in einigen westdeutschen Diözesen, wie die Hauptstelle zugestehen mußte -,<sup>42</sup> so war Altenberg trotz der angebotenen Kompromißbereitschaft, wonach die Diözesen in Eigenregie die Ausarbeitung der inhaltlichen Arbeit der Pfarrjugend übernehmen sollten, nicht bereit, die Paderborner Linie und Interpretation des BDKJ zuzulassen. Dies zeigte die teilweise erbittert geführte briefliche Auseinandersetzung zwischen Ludwig Wolker und Augustinus Reineke ganz deutlich.

Wie die Schar, als eine erst nach 1945 entstandene Organisation, die sich maßgeblich in den im Erzbistum Paderborn herrschenden Verhältnissen entwickelt hatte, zum BDKJ stand bzw. welche Rolle sie in der Entwicklung hin zur Gründung eines zentralen Bundes der organisierten katholischen Jugend

<sup>40</sup> Statistische Erhebung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (Stichtag: 1. September 1947), o. Dat., o. Verf., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1.

<sup>41</sup> Vgl. ebd. Laut der amtlichen kirchlichen Statistik lebten im Erzbistum Paderborn im Jahr 1947 2.463.045 Katholiken, im Erzbistum Köln waren es 2.399.495. Zahlenangaben nach Groner, 1951, S. 402-403. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß ein geringer Teil der Katholiken der Paderborner Erzdiözese im Ostteil lebten, wohingegen die BDKJ-Statistik nur in den drei Westzonen erhoben wurde, also auch nur den westlichen Teil des Erzbistums einbezieht. Die Zahlen für das vor 1933 im Bereich der Jugendorganisation ebenfalls sehr starke Nachbarbistum Münster sind leider nicht direkt vergleichbar, da in die Statistik nur die Mitgliederzahl des Jahres 1946 einging: Das Bistum wies 1947 2.035.794 Katholiken auf, hatte aber nur 14.950 organisierte männliche Mitglieder. Vgl. ebd. Zu der Problematik der ersten BDKJ-Statistik vgl. oben Kap. IV, 2.2.

<sup>42</sup> Es liegen hierzu zwar keine eindeutigen Belege vor, welche Diözesen ebenso wie Paderborn gegen die gefundenen Lösungen Einwände hatten, aber einige Indizien deuten darauf, daß es sich um Diözesen im westdeutschen Raum handelte, so etwa Münster, Osnabrück und Aachen. Ein Indiz für Widerstände in den Diözesen ist der Brief, den die Hauptstelle Pfingsten 1947 an die Diözesanjugendseelsorger schrieb, und in dem die in Fürstenried ausgebliebene Lösung hinsichtlich der Pfarrjugendgruppen erklärt und gerechtfertigt wurde. Außerdem spricht für „westdeutsche Gemeinsamkeiten“ über Bistumsgrenzen hinweg, daß Wolker auf dem Höhepunkt des Konflikts mit Reineke diesem nicht in dem Punkt widersprach, daß es einen „Block der Westdeutschen“ gebe, sondern nur insofern, als er bestritt dort gebe es eine einheitlich vorhandene Opposition. Vgl. Wolker an Reineke, 18. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Des weiteren deutet die 1949 von den oben genannten Bistümern betriebene Modifikation hinsichtlich der BDKJ-Stammgruppen auf grundsätzlich in diesen Bistümern vorhandene Unzufriedenheit. Vgl. hierzu unten Kap. V, 3.2.

einnahme, soll in den beiden folgenden Kapiteln im Mittelpunkt des Interesses stehen.

## 1.2 Einfache Gliederung, „Bund der Mitte“ oder bündischer Kern der Pfarrjugend: Die Paderborner Schar 1947 und die Herausforderung durch den BDKJ

Die Schar hatte sich - wie oben gesehen - in der kurzen Zeit ihrer Existenz von einer vagen Idee am Ende des Jahres 1945 und nach einigen Problemen im Laufe des Jahres 1946 zu einer anerkannten Größe in der kirchlichen Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn entwickelt. Im Laufe des Jahres 1946 hatten sich für die Schar sogar über das Erzbistum Paderborn hinausgehende verheißungsvolle Ansätze in einzelnen Bistümern, aber auch im überdiözesanen Rahmen gezeigt, die Anlaß zu der Hoffnung gaben, daß sich künftig eine allgemeine Schar-Bewegung und eine in vielen Bistümern und Regionen vertretene Organisation im Bereich der katholischen Jugendarbeit entwickeln würde.<sup>43</sup>

Jedoch mußte sich die Idee der Schar auch mit den neuen Strukturen und Inhalten, die 1947 entwickelt wurden, in allen Bistümern vereinbaren lassen. Sie war zu einer Zeit entstanden, in der die einzelnen Bistümer aufgrund fehlender übergreifender Zukunftsplanung relativ autonom vorgehen konnten, ohne daß von Seiten der Bischofskonferenz oder anderer zentraler Stellen (zumal der seit Ende 1945 bestehenden Hauptstelle in Altenberg) reglementierende Maßnahmen ergriffen wurden. Da die Tendenz - nicht nur der Bischöfe - hin zu einer Vereinheitlichung und einer besonderen Betonung des Werts der „Einheit der Jugend“ ging, mußte die Schar ihren Platz in dieser neu sich bildenden katholischen Jugendwelt finden und durfte nicht einen Sonderstatus einnehmen, wenn sie auf Dauer bestehen bleiben und eine wichtige Rolle im Gesamtgefüge der katholischen Jugend spielen wollte. Im besonderen Maße galt dies für die Schar des Erzbistums Paderborn, die sich zahlenmäßig und inhaltlich schon sehr weit entwickelt hatte.

Daß die Schar fest in die Struktur der Paderborner Jugendarbeit integriert war und die Führungsschicht der Laienjugend stellte, zeigte sich bereits zu Beginn des Jahres 1947. Bei der offiziellen Einweihung des Jugendhauses in Hardehausen am Dreikönigstag des Jahres 1947 in Anwesenheit Erzbischof Jaegers sprach im Rahmen der Feierstunde als Vertreter der gesamten Paderborner Mannesjugend Erich Weber, der Diözesanerste der Schar und Mitglied im Führerrat der Gesamt-Schar, das Grußwort der Jugend.<sup>44</sup> Weitere Mitglieder der Scharführung waren ebenfalls bei den Feierlichkeiten zugegen

<sup>43</sup> Vgl. oben besonders Kap. III, 4.2.

<sup>44</sup> Hierzu Reineke, 1987(a), S. 233. Vgl. auch den Bericht eines Teilnehmers der Einweihung, abgedruckt ebd., S. 340-342, als Dokument Nr. 16/1 unter dem Titel: Hausweihe an Epiphanie 1947 in Hardehausen.

und nutzten diese zu einer Besprechung, in der die Planung für das Jahr 1947 abgestimmt wurde.<sup>45</sup> Insbesondere nahmen sich die Anwesenden vor, das Hauptaugenmerk nun auf „... Tiefenarbeit in Persönlichkeitsbildung und Vertiefung des religiösen Lebens ...“ zu legen,<sup>46</sup> nachdem das zweite Halbjahr 1946 vor allem im Zeichen eines zahlenmäßigen Breitenwachstums gestanden habe. Auch sei es geboten, sich auf die Jungmannschaft, die im Vergleich zu den jüngeren Jahrgängen der Jungenschaft (d.h. die 14-18jährigen) nur schwach vertreten sei, zu konzentrieren. In der inhaltlichen Arbeit müsse vor allem die „soziale Frage“ im Mittelpunkt stehen.<sup>47</sup>

Die angestrebte Persönlichkeitsbildung und Schulung der Mitglieder sollte auch mittels der Einrichtung einer „Schar-Bücherei“ geleistet werden. In einem Rundschreiben machte Ernst Vorderwülbecke aus Olsberg dieses Bestreben bekannt und konnte bereits den Gesamtbestand von 40-50 Büchern vermelden.<sup>48</sup> Die Scharmitglieder wurden aufgefordert, Bücher zu spenden bzw. zu organisieren und durch „Buchbesprechungen“ dazu beizutragen, die Büchersammlung zu erleichtern. Insbesondere bereitete die Finanzierung der Bücherei Probleme, ebenso die Ausleihe im gesamten Bistumsgebiet.<sup>49</sup>

Daß in Bezug auf die Organisationsstruktur der Schar noch Handlungsbedarf bestand, sie also nach nunmehr eineinhalbjähriger Aufbauarbeit noch keine endgültige Position und keinen völlig zufriedenstellenden „Ort“ für ihr Wirken gefunden hatte, wurde bei der Zusammenkunft aus Anlaß der Einweihung des Jugendhauses deutlich. Sie legte dabei neben der als wesentlich bezeichneten inhaltlich-geistigen Arbeit einen Schwerpunkt auf die Suche nach einer verbindlichen äußeren Ausprägung. In seinem Brief zum Jahresanfang

<sup>45</sup> Vgl. Erich Weber an die Schar-Führung, 1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn [12. Januar] 1947, DStHdh 1.3230 (3 S.). Weber faßte hier die Ergebnisse der Besprechung zusammen.

<sup>46</sup> Ebd., S. 1 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>47</sup> Vgl. ebd. Weber rief hier die Führer der Gruppen auf, sowohl Werktreffen mit fähigen Referenten zu organisieren, als auch sich in Arbeitskreisen mit Büchern und Aufsätzen zu beschäftigen. Er nannte hier die Enzykliken „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“ sowie Beiträge aus den „Frankfurter Heften“.

<sup>48</sup> Ernst Vorderwülbecke in einem Rundbrief (hier an den Scharkaplan des Sauerlandes, Vikar Gruppe), o. Dat., AJHD Schar. In einer Anlage zu seinem Brief veröffentlichte er die Titelliste der bereits vorhandenen Werke: Es handelte sich hier vor allem um religiös-philosophische Bücher, Werke zur Feier- und Festgestaltung, Heiligenbücher und (kirchen-)historische Bände.

<sup>49</sup> Vorderwülbecke meldete, daß sich das Jugendamt der Erzdiözese zwar an den Unkosten beteiligen wolle, jedoch das Projekt grundsätzlich von der Schar selbst getragen werden müsse. Vgl. ebd.

Grundsätzlich war die Finanzlage der Schar ständig prekär. Nach Willi Kleine-Büning wirkte sich die Tatsache, daß die Schar kein wohlorganisierter Verein sein wollte, auf diesen Bereich aus: Da es keine Mitgliedsbeiträge gegeben habe, sei die Scharführung auf freiwillige Spenden der Schar-Mitglieder angewiesen gewesen. Vgl. das Interview des Verfassers mit Willi Kleine-Büning, Arnsberg, am 18. April 1998. Die finanzielle Unterstützung des Jugendamtes war ebenfalls sehr beschränkt. Die Schar hatte nie hauptamtliches Personal; alle Aktivitäten wurden von Laien ehrenamtlich geleistet. Nach Informationen Günther Beckmanns, Arnsberg, im Gespräch mit dem Verfasser am 17. November 1997, sei es für die Schar unvorstellbar gewesen, vom Bistum finanziertes Personal gestellt zu bekommen. Beckmann ebd.: „Wir haben auch wahrhaftig nie das Ansinnen gestellt. Diese Vorstellung [...] vom Bistum angestellte Leute, das war uns vollständig fremd.“

schrieb Erich Weber: „Bei aller Arbeit am wesentlichen aber dürfen wir das andere nicht vergessen: unsere Jungmannschaft muß Form haben. Wir können nicht die alten Formen von früher einfachhin übernehmen. Auch hier liegt ihre [gemeint ist die Altersschicht der Jungmannschaft, d.h. die 18-25 Jahre alten Schärler, M.S.] Aufgabe: Vom Wesentlichen her das äußere Gesicht der SCHAR zu bilden, eine Form, die in unsere Zeit paßt, aus Nüchternheit und Zucht.“<sup>50</sup>

Einen Beitrag hierzu sollten regelmäßig erscheinende Publikationen leisten, etwa die ab Anfang 1947 im Namen der Schar im Erzbistum Paderborn vom Diözesanersten Erich Weber herausgegebenen, vierseitigen „Werkbriefe“. Sie waren darauf angelegt, den Kontakt mit den Gruppen des Paderborner Erzbistums herzustellen und aufrechtzuerhalten sowie grundsätzlich relevante Themen für alle Schargruppen aufzugreifen.<sup>51</sup>

Im Editorial des ersten Werkbriefes, der im Februar 1947 herauskam, betonte Weber erneut die Bedeutung der Persönlichkeitsbildung, insbesondere in Form der Vertiefung des religiösen Lebens und Wissens. Ebenso wichtig seien aber Gemeinschaftsbewußtsein und Gemeinschaftsleben, die in jeder Gruppe gepflegt werden sollten; seinen Niederschlag müsse dies vor allem in der Pfarrei finden, dort müsse die Schar Zeugnis von einer lebendigen Arbeit ablegen. Die innere Arbeit sei zwar wesentlich, aber nur, wenn das Hauptziel die Sorge für das Ganze der katholischen Jugend sei: „Wenn wir aber unsere Gemeinschaft nach Innen festigen so doch nur, um dadurch dem Ganzen der Katholischen Jugend zu helfen und zu dienen. - Es kann einen verzagt stimmen, wenn man sieht, wie es um die geistige und äußere Einheit der katholischen Jugend bestellt ist. Stark hat man sich zum Teil schon auseinander gelebt und diese Entwicklung scheint weiter zu gehen.“<sup>52</sup>

Einen Monat später differenzierte der Diözesanerste seine Ausführungen hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunktsetzung für die zwei Altersstufen: Die Jungenschaft (im Alter von 14-18 Jahren) habe als „*Lebens- und Erziehungsgemeinschaft*“ sich in ihrer Gruppenarbeit vorrangig mit der Persönlichkeitsbildung zu befassen; alle Gemeinschaftserlebnisse (Heimabende, Fahrten und Lager) seien dazu taugliche Mittel. Die Jungmannschaft (die über 18jährigen)

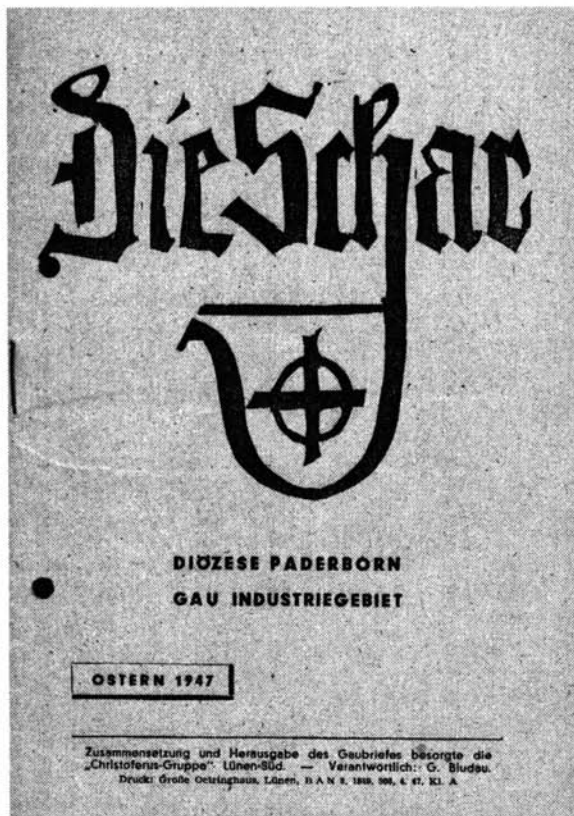
<sup>50</sup> Erich Weber an die Schar-Führung, 1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn [12. Januar] 1947, DStHdh 1.3230, S. 2 (Hervorhebung im Original in Versalien).

<sup>51</sup> Neben Kurzgeschichten, in Form eines Briefes gehaltenen Ermahnungen und themenorientierten Sachbeiträgen (etwa zur sozialen Frage oder auch Betrachtungen zu biblischen Texten, u.a. auch von Diözesanjugendseelsorger Reineke) enthielten die Werkbriefe auch konkrete Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von Gruppenabenden sowie Nachrichten und Sachinformationen (Namenslisten, Termine) aus der und über die Schar.

Leider sind nur die ersten drei Werkbriefe überliefert. Sie waren allerdings ohnehin nur als Ersatz für ausführlichere Rundbriefe gedacht, die wegen unbestimmter „Schwierigkeiten“, wie Erich Weber im ersten Werkbrief bekanntgab (möglicherweise handelte es sich um Papiermangel oder Probleme mit den Besatzungsbehörden), nicht erscheinen konnten. Vgl. das Editorial von Erich Weber, vom Sonntag Sexagesima [9. Februar] 1947, 1. Werkbrief der Schar, Februar 1947, DStHdh 1.3230, S. 1.

<sup>52</sup> Ebd.





Rundbrief der Schar,  
Diözese Paderborn,  
Gau Industriegebiet,  
Ostern 1947

habe als „*Werk- und Arbeitsgemeinschaft*“ die Aufgabe, sich mit den Fragen der Zeit auseinanderzusetzen.<sup>53</sup>

Über die Gruppenstärke und Gesamtzahl der Mitgliedschaft der Schar in der Paderborner Diözese sind auch für den Beginn des Jahres 1947 keine gesicherten Angaben möglich. Allerdings brachte es die nun mit den Werkbriefen aufgenommene professionellere Publikationstätigkeit, die über den bisherigen Kontakt der Seelsorger, Gruppen und Gruppenführer in Briefform hinausging, mit sich, daß es zu einer überregionalen Bekanntgabe der Anschriften der Schar-Gruppenführer kam. Wenn dies auch keine Mitgliederstatistik ersetzt, ist diese Auflistung dennoch für die lokale und regionale Verbreitung

<sup>53</sup> Erich Weber im 2. Werkbrief der Schar im Erzbistum Paderborn, März 1947, DStHdh 1.3230, S. 4 (Hervorhebungen im Original im Fettdruck).

der Schar aufschlußreich und ermöglicht Einblicke in die „Hochburgen“ der Schar und zumindest eine grobe Schätzung ihres Mitgliederbestandes.<sup>54</sup>

Die Liste der Schar-Gruppenführer umfaßte insgesamt 73 Personen.<sup>55</sup> Nach den drei Bezirken, hier Gaue genannt,<sup>56</sup> lassen sich regionale und lokale Stärken und Schwächen der Schar ausmachen: Der von der Zahl der Gruppen(-führer) her stärkste Bezirk war das Industriegebiet mit insgesamt 30 hier angegebenen Personen; nicht wesentlich schwächer vertreten war der Sauerland-Bezirk mit 28 Gruppenführern. Hingegen fiel das Paderborner Land mit nur 15 Gruppenführern stark ab. Wie schon für die Entstehungsphase der Schar konstatiert,<sup>57</sup> waren nicht die Pfarreien und Dekanate um Paderborn herum die Hochburgen der Schar-Bewegung, sondern die industriell geprägten Regionen des Bistums und das traditionell katholische Sauerland. Die jugendkulturelle Prägung der einzelnen Gaue war durchaus recht unterschiedlich: Während das Industriegebiet mehr von ehemaligen ND-Mitgliedern und deren Erfahrungen geprägt war, waren die Gruppen des Sauerlandes stärker von der Pfarrjugendtradition beeinflusst.<sup>58</sup>

Innerhalb der Bezirke/Gaue lassen sich anhand der Anschriftenauflistung folgende Schar-Schwerpunkte ausmachen: Im Sauerland waren dies die Pfarreien in den Städten Arnsberg, Meschede, Freienohl und Brilon; für den Bereich des Industriegebiets: Hagen, Dortmund, Lünen und Hamm; im Paderborner Land finden sich Mehrfachnennungen für die Städte Bad Driburg, Warburg und Bielefeld. Insgesamt fanden in dieser Liste der Schar-Gruppenführer über 50 Städte bzw. Stadtteile Erwähnung. Die für Ende des Jahres 1946 amtlicherseits bei der Dekanatsjugendseelsorgerkonferenz in Werl genannte Zahl von 1.009 Schar-Mitgliedern im Erzbistum Paderborn kann mittels dieser Liste der Gruppenführer als durchaus bestätigt gelten.<sup>59</sup>

<sup>54</sup> Abdruck der Anschriftenliste der Gruppenführer der Diözese im 1. Werkbrief der Schar, Februar 1947, DStHdh 1.3230, S. 4. Diese Liste diente, so die einleitende Bemerkung, dazu, den Lesern des Werkbriefes die Ansprechpartner in den entsprechenden Städten und Gemeinden zu nennen.

<sup>55</sup> Mit dieser Zahl waren nicht alle Gruppenführer erfaßt. Der ungenannte Redakteur des Werkbriefes (möglicherweise Erich Weber) betonte, daß er für größere Städte einige Namen ausgelassen habe. Vgl. ebd.

<sup>56</sup> Die Bezeichnung „Gau“ geht nach Günther Beckmann auf das bündische Selbstverständnis der Schar zurück. Die sonst üblichen Begrifflichkeiten seien ihnen zu glatt und bürokratisch gewesen. Vgl. die Befragung Beckmanns, Arnsberg, durch den Verfasser am 17. November 1997.

<sup>57</sup> Vgl. oben u.a. Kap. III, 4.1.

<sup>58</sup> So die Angaben des ersten Diözesanführers der Schar, Erich Weber, Köln, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 22. September 1997. Nach Willi Kleine-Büning bildeten die einzelnen Gaue durchaus unterschiedliche „Charaktere“ aus: So galt laut Kleine-Büning der Gau Paderborner Land eher als konservativ und bischofstreu, während die anderen Gaue mit Attributen wie „frech/revolutionär“ (Industriegebiet) und „kritisch“ (Sauerland) versehen worden seien. Vgl. das Interview des Verfassers mit Willi Kleine-Büning, Arnsberg, am 18. April 1998.

<sup>59</sup> Bei mehr als 73 Gruppenführern und einer Gruppenstärke von durchschnittlich 10-15 Jungen muß die Stärke der Schar auch Anfang 1947 um die (eher über) 1.000 Mitglieder betragen haben. Vgl. zu der Statistik vom Dezember 1946 ausführlich oben Kap. III, 4.4. Auch die Auflagenhöhe der Werkbriefe, die an die Gruppenmitglieder der Schar gerichtet waren, läßt diesen Schluß auf die Mitgliederzahl zu: Während der erste Werkbrief noch eine Auflage von 500 Exemplaren hatte, nennen die Werkbriefe zwei und drei eine Auflage von 1.000 Ex-

Die Nachricht von der Gründung des BDKJ im eigenen Jugendhaus des Bistums wurde von seiten der Schar nur verhalten aufgenommen. Im April-Werkbrief wurde die Konferenz der Führerschaft lediglich unter der Rubrik „Mitteilungen“ in aller Kürze (Nennung der bekanntesten anwesenden Persönlichkeiten) erwähnt.<sup>60</sup>

Daß ebenso wie die Dekanatsjugendseelsorger auch die Schar des Erzbistums Paderborn mit dem Ergebnis der BDKJ-Gründung im Punkt der Stammgruppen nicht zufrieden war, machte das Mitglied im überdiözesanen Schar-Führerring, der Diözesanerste Erich Weber deutlich. Während die führenden Jugendseelsorger um Augustinus Reineke aber erst nach der Konferenz von Fürstenried Ende April gegen die Planungen offensiv vorgingen, brachte Weber im Namen der Schar bereits unmittelbar nach der Konferenz der Führerschaft Ende März Bedenken gegen die angestrebte Lösung und damit gegen den gerade neu gegründeten BDKJ vor.

In einem handschriftlichen Geburtstagsbrief vom Karsamstag, dem 5. April 1947, übermittelte er dem Leiter der Altenberger Hauptstelle Ludwig Wolker nicht nur seine und die Glückwünsche der Schar der Erzdiözese, sondern auch die Bedenken, daß die Problematik „... einer Ordnung für die 'neutralen Gruppen' [...] nicht behoben worden ...“ sei.<sup>61</sup> Weber und die Paderborner Schar sahen in der nur wenige Tage zurückliegenden Grundsatzentscheidung von Hardehausen (die Konferenz der Führerschaft wurde am 28. März 1947 beendet), die die Schar lediglich in die Reihe der Gliedgemeinschaften des BDKJ eingeordnet hatte,<sup>62</sup> eine Rollenzuteilung, die sie nach ihren zuvor geäußerten Wünschen keineswegs als Erfüllung ihrer Vorstellungen vom Wesen der Schar und ihrer Rolle im Gefüge der katholischen Jugendarbeit ansehen konnte.<sup>63</sup>

Vielmehr erhoffte sich Weber auch im neuen BDKJ-System für seinen Bund eine Rolle wie in der Heimatdiözese. Er äußerte bereits hier die später auch von Reineke und den anderen laikalen und priesterlichen Paderborner Gremien vertretene Ansicht, daß eine eigene Ordnung für die Pfarrjugendgruppen unausweichlich werde, und veranschaulichte in diesem Zusammenhang seine Zukunftsvorstellungen in bezug auf die Schar: „In diesem Raum wird sich auch die Schar zwangsläufig am stärksten entwickeln ...“.<sup>64</sup>

emplaren. Vgl. die Werkbriefe der Schar im Erzbistum Paderborn, Februar - April 1947, DStHdh 1.3230.

<sup>60</sup> Vgl. den 3. Werkbrief der Schar im Erzbistums Paderborn, April 1947, DStHdh 1.3230, S. 4.

<sup>61</sup> Weber an Wolker, Karsamstag [5. April] 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>62</sup> Wie oben in Kap. IV, 2.1 gesehen, war die Schar - wie alle anderen Bünde und Verbände - dem BDKJ als eine Gliedgemeinschaft zugeordnet worden.

<sup>63</sup> Es sei ihnen darum gegangen, in der Schar ihren eigenen Weg zu gehen, deshalb hätten sie Vereinnahmung und Fremdbestimmung abgelehnt. So Erich Weber, Köln, in der Befragung durch den Verfasser am 22. September 1997.

<sup>64</sup> Weber an Wolker, Karsamstag [5. April] 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Der Diözesanerste verband dies mit der Versicherung an Wolker, daß die Schar eine starke Gruppierung sei und noch stärker werde.

Die im vorigen Kapitel skizzierte Kritik des Diözesanjugendseelsorgers und Leiters des Jugendamtes der Erzdiözese Paderborn nach der Konferenz von Fürstenried war also keinesfalls ein Alleingang. Denn der Scharerster Weber selbst hatte sich schon bevor Reineke die ersten Bedenken geltend machte, im Namen seiner Organisation gegen das für die Pfarrjugend vorgesehene Modell ausgesprochen. Auch die Vorwürfe Wolkers an Reineke, daß er die entscheidenden Personen und Gremien in seinem Sinne informiert und damit auf seine Linie gebracht habe, können mit dem Wissen dieses frühen Einspruchs der Schar - einige Wochen vor den ersten oppositionellen Tendenzen und Vorstößen Reinekes<sup>65</sup> als nicht zutreffend betrachtet werden. Offensichtlich waren entscheidende Kräfte der Jugendarbeit des Erzbistums mit der sich in der Gründung des BDKJ institutionalisierenden Linie nicht einverstanden - unabhängig von und vor den möglichen „Beeinflussungen“ des Diözesanjugendseelsorgers. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß der erste Jugendseelsorger der Paderborner Erzdiözese sich instrumentalisierten ließ; dazu war, nach den Quellen zu urteilen, Augustinus Reineke eine zu erfahrene und starke Persönlichkeit. Ebenso wenig ist aber die These haltbar, daß allein oder vor allem Reineke die „Paderborner Linie“ bestimmte. Hier griffen offensichtlich verschiedene Interessenlagen und Motivationen ineinander und verstärkten sich im Laufe des Jahres 1947 gegenseitig zu einer einheitlichen Abwehrhaltung der Erzdiözese Paderborn.

Ebenso wie im Jahr zuvor führte die Paderborner Schar 1947 zu Pfingsten ein großes Diözesan-Scharlager durch, das im Zentrum des Sauerland-Bezirks, in Meschede-Schüren stattfand. Allerdings setzte die Führung insofern andere Akzente als im Jahre 1946, als zu diesem Treffen ausdrücklich nur Gruppen kommen sollten, die von dem jeweiligen Gauführer persönlich eingeladen worden waren; zudem wurde, um die Teilnehmerzahl zu begrenzen, zusätzlich ein Mindestalter eingeführt.<sup>66</sup> Man war bestrebt, von vornherein ein Massentreffen wie im Vorjahr zu verhindern. Dies machte in einem Schreiben an die Gruppenführer seines Gaues auch der Gauführer des Bezirkes Paderborner Land, Kuno Pöhler, deutlich: „Auf keinen Fall möchten wir in Schüren eine Parallele mit dem Lager im Vorjahre ziehen. Es muß sich Geist und Form der Schar in unserer Diözese zeigen.“<sup>67</sup>

Das Programm der Pfingsttage war von Referaten und Arbeitskreisen, einem großen Singewettstreit und einer Feierstunde bestimmt. Neben den programmatischen Teilen und den Gottesdiensten waren aber auch Geselligkeit

<sup>65</sup> Der erste Brief Reinekes an Wolker in dieser Angelegenheit stammte vom 10. Mai 1947.

<sup>66</sup> Rundbrief Erich Weber, 17. April 1947, AJHD Schar. Das Mindestalter wurde auf 15 Jahre festgesetzt.

<sup>67</sup> Kuno Pöhler an die Gruppenführer im Gau, 2. Mai 1947, AJHD Schar. Damit war nicht nur deutlich, daß man sich bezüglich der Größe des Treffens nicht mit der Zusammenkunft zu Pfingsten 1946 in Hardehausen messen lassen wollte, vielmehr kam hier zugleich noch einmal zum Ausdruck, daß man seitens der Schar das Scharlager 1946 nicht als originäres Verdienst der Schar betrachtete. Vgl. oben Kap. III, 3.2.

ten („Fezabend“, Geländespiel) Bestandteile des Lagers.<sup>68</sup> Erzbischof Lorenz Jaeger und sein zuständiger Diözesanjugendseelsorger besuchten das Schar-treffen am Pfingstsonntag, dem 25. Mai 1947, und dokumentierten so, daß sie hinter der Sache der Schar stünden: Jaeger gab „... seiner Freude Ausdruck über das prächtige Bild des Lagers, über die schöne Gemeinschaft.“<sup>69</sup> In seiner Ansprache verband er das Anliegen der Schar und den aktuellen Anlaß des Pfingstlagers mit einem Aufruf an die anwesenden Jungen: „Ihr nennt Euch die *Schar*. Ihr wollt innerhalb der katholischen Jugend stehen, eine geschlossene, stoßkräftige Truppe sein, die leuchtend und voll des Heiligen Geistes den Keil hineintreibt in das Chaos, der die unförmige Masse aufbricht, um sie für den Herrn und Heiland zu erobern und von dort aus auch eine Gemeinschaft des Volkes zu bauen, - möge der Gottesgeist in seiner ganzen Fülle über Euch kommen.“<sup>70</sup>

Bei dieser Gelegenheit wurde erneut die Bitte nach einem eigenen Scharkaplan für die Diözese an den Erzbischof herangetragen. Lorenz Jaeger bestätigte dann auch die Wahl des Dortmunder Pfarrvikars Fritz Hermann, gab aber an, ihn wegen des großen Priestermangels noch nicht für die Aufgabe freistellen zu können.<sup>71</sup>

Diese Zusammenkunft zu Pfingsten, das erste große selbstbestimmte und -organisierte Lager der Schar - das Treffen 1946 stand noch im Schatten der Querelen zwischen Karl Klein und Augustinus Reineke und war am Ende vom Diözesanjugendseelsorger in ein Massentreffen der gesamten männlichen Diözesanjugend umfunktioniert worden - wurde als großer Erfolg gewertet.<sup>72</sup> Sowohl die äußere Form als auch die inhaltliche Arbeit seien vorangetrieben worden; auch Vikar Reineke war sehr zufrieden und machte dies Ludwig Wolker gegenüber deutlich.<sup>73</sup> Das Treffen war mit 600 bis 800 Teilnehmern<sup>74</sup> zweifellos erheblich kleiner als das Vorjahrestreffen, doch war dies ja auch beabsichtigt, um effektiver arbeiten und eine richtige Gemeinschaft bilden zu können.

Von der Altenberger Hauptstelle war zu dem Scharlager der BDKJ-Bundesführer Josef Rommerskirchen angereist. Er war nicht nur sehr ange-tan von der Entwicklung der Paderborner Schar,<sup>75</sup> sondern sah sogar die

<sup>68</sup> Vgl. Programm des Pfingsttreffens im Rundbrief zu Pfingsten, Gau Sauerland, 16. Mai 1947, DStHdh 1.3230.

<sup>69</sup> So der Bericht über den Besuch des Erzbischofs in dem Heft Pfingstlager Schüren, DStHdh 1.3230, S. 17.

<sup>70</sup> Auszug aus der Rede des Erzbischofs, ebd., S. 18 (Hervorhebung im Original in Versalien).

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S. 15. Zu dieser Freistellung sollte es jedoch auch später nie kommen.

<sup>72</sup> Vgl. u.a. Weber an Wolker, 10. Juni 1947, AJHD A 86, S. 34, ist von 800 Anwesenden die Rede. Ob nun 600 oder 800 Teilnehmer versammelt waren, in jedem Fall war ein Großteil der gesamten Paderborner Schar in Schüren zugegen.

<sup>73</sup> Reineke an Wolker, 27. Mai 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>74</sup> Reineke sprach ebd. von 600 Teilnehmern; das offizielle Mitteilungsblatt der Jugend im Erzbis-tum berichtete von 650 Teilnehmern, vgl.: Am Strom, DStHdh 5.211, Juli 1947, S. 2; im Alten-berger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 34, ist von 800 Anwesenden die Rede. Ob nun 600 oder 800 Teilnehmer versammelt waren, in jedem Fall war ein Großteil der gesamten Paderborner Schar in Schüren zugegen.

<sup>75</sup> Rommerskirchen an einen namentlich nicht genannten Vikar des Erzbistums Paderborn [höchstwahrscheinlich Diözesanjugendseelsorger Reineke oder Scharkaplan Hermann, M.S.], 6. Juni 1947, DStHdh 1.3230: „Vom Scharlager in Schüren habe ich viel erzählt. Es war wirklich

Chance, daß sie in der zukünftigen Entwicklung eine wichtige Rolle würde spielen können, was in Altenberg hoffnungsfroh gesehen werde: „Die Schar kann, wenn sie ihr Sein und Handeln dementsprechend unter Beweis stellt, sehr schnell Motor des Bundes sein. Wichtig ist nur, daß davon weniger geredet, als vielmehr Beweis geliefert wird. Hier [gemeint ist die Hauptstelle in Altenberg, M.S.] jedenfalls gibt es niemanden, der die Entwicklung hemmen will. Das genaue Gegenteil ist richtig.“<sup>76</sup>

Auch dem BDKJ-Bundesführer waren offenbar schon Berichte zugetragen worden, daß das Erzbistum Paderborn sich von der allgemeinen Entwicklung und insbesondere von der bischöflichen Hauptstelle benachteiligt bzw. sogar „gehemmt“ fühlte. Ob diese Versicherung Rommerskirchens stimmte und zu Beginn der erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Wolker und Reineke die Schar bzw. die Paderborner Jugendarbeit in der bischöflichen Hauptstelle doch noch Fürsprecher hatte, muß hier offen bleiben. Bezeichnend ist aber, daß sich der Bundesführer veranlaßt sah, Vorwürfe in dieser Hinsicht zurückzuweisen.

Zu eben jener Zeit, als dieser Brief Rommerskirchens geschrieben und dann im Erzbistum Paderborn rezipiert wurde, verfaßte Augustinus Reineke seinen sehr ausführlichen und mit heftiger Kritik versehenen Brief an Wolker, in dem er das Ergebnis der Konferenz von Fürstened und besonders die BDKJ-Planung für die „anonymen Pfarrjugendgruppen“ verwarf. In den Vorstellungen, die er hier äußerte und die er den Planungen Altenbergs bezüglich der allgemein vorgesehenen Ordnung der Jugendarbeit gegenüberstellte, spielte - wie oben gesehen - die Schar eine erhebliche Rolle: Eben für den Bereich der von ihm so bezeichneten „anonymen Gruppen“ schwebte Reineke vor, daß die Schar hier eine wesentliche Position einnehmen solle.<sup>77</sup>

Die Schar war für die Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn seit dem Sommer 1946 der maßgebliche Faktor. Dem Brief des obersten Laien im BDKJ, des Bundesführers Rommerskirchen, zufolge konnte sich die Paderborner Auffassung von der zentralen Rolle der Schar in der katholischen Jugendarbeit nun gleichsam von höchster Stelle bestätigt sehen. Ludwig Wolker war ebenfalls daran gelegen in dieser Frage zu einer Lösung zu kommen, die auch der Paderborner Diözese gerecht werden konnte. So wandte er sich an die Führerschaft der Schar, und der Diözesanerste der Schar im Erzbistum, Weber, versprach ihm in einem Brief, „... über die neutralen Gruppen ...“ nachzudenken.<sup>78</sup>

Da Wolker wohl in seinem, dem Schreiben Webers vorausgehenden Brief erhebliche Zweifel an der Paderborner Entwicklung und speziell der Schar ge-

ein starkes Erlebnis. Wenn die Schar im ganzen Lande so stände und in ihren Jungführern so klar sähe, wären wir ein erhebliches Stück weiter.“

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> „Dafür [für die Pfarrgruppen, M.S.] müssen wir ein Eigenes haben. Dieses Eigene muss u.E. zwei Zweige umfassen: einen bündischen - die Schar, und einen vereinsmässig ausgerichteten. Erst so kommt Klarheit und Sauberkeit in das Ganze.“ Reineke an Wolker, 10. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Vgl. allgemein zu diesem Brief oben Kap. V, 1.1.

<sup>78</sup> Weber handschriftlich an Wolker, 10. Juni 1947, AJHD A 3000/42. Wolker hatte Weber in einem nicht nachgewiesenen Brief hierzu offensichtlich aufgefordert.

äußert hatte, sah sich Erich Weber vor dem Hintergrund des Schürener Pfingsttreffens veranlaßt, über die aktuellen Verhältnisse zu berichten. Er hob insbesondere die positive Entwicklung der Schar hervor: „Die Schar in unserer Diözese bekommt mehr und mehr ein klares Gesicht. Das Pfingsttreffen war gut u. zeigte, dass etwas gewachsen ist im vergangenen Jahr.“<sup>79</sup> Die Zwigigkeiten der Vergangenheit seien ausgestanden,<sup>80</sup> und er bleibe dabei: „... die Schar hat gerade heute ihre ganz große Bedeutung und sie wird sich auch im Reich entwickeln und zu einer echten Bewegung werden. Noch in diesem Jahr werden wir zu einer einheitlichen Linie für alle Diözesen kommen (wir haben uns das als Aufgabe bis 48 gesteckt).“<sup>81</sup> Der Scharerste sah sich zu diesem Plädoyer für die Schar genötigt durch Andeutungen Wolkers, die den Ursprung und die Basisverbundenheit der Laienbewegung in Frage stellten.<sup>82</sup>

Der Leiter der bischöflichen Hauptstelle war jedoch nicht nur durch die zunehmende Kritik aus dem Paderborner Lager irritiert. Seine Zweifel hinsichtlich der Bedeutung und des möglichen überdiözesanen Gewichts, das die Schar bekommen wollte, erhielten neue Nahrung durch einen eher ernüchternden Bericht des Vorsitzenden des Führerrats der Gesamt-Schar, Hans Scholz, über die Arbeit in den einzelnen Diözesen.<sup>83</sup> Die Entwicklung sei, so der Tenor des Berichts, in einigen Bistümern noch im Anfangsstadium, so etwa in den Erzbistümern Köln und Bamberg. In einigen Regionen finde man keine Resonanz und die Anliegen der Schar würden kritisch aufgenommen (als Beispiele wurden hier das Erzbistum München und das Bistum Fulda genannt) oder aber lediglich einzelne Personen bzw. kleine Gruppen mühten sich in kleinen Kreisen um den Aufbau der Arbeit (Trier und Freiburg).<sup>84</sup>

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Weber ebd. wörtlich: „Es gibt heute keine Kleinsche und Augustinische Linie - es ist wirklich *die Schar*.“ (Hervorhebung im Original unterstrichen).

Karl Klein war mittlerweile auch nicht mehr der Außenseiter, als der er noch im Sommer des Jahres 1946 gelten mußte. Vgl. oben Kap. III, 3.1 und 3.2. Weber gestand ihm hier durchaus einen Wert als Anreger für die Bewegung zu. Allerdings befürchtete er zugleich auch, daß Klein immer noch erpicht darauf sei, „Reichskaplan“ der Schar zu werden. Dies werde jedoch nicht nur von ihm, sondern auch von der übrigen Paderborner Führerschaft abgelehnt. Als ein Indiz dafür, daß Vikar Kleins Position sich verbessert hatte, kann auch die Tatsache seiner Teilnahme am Pfingsttreffen von Schüren gewertet werden. Vgl. hierzu das Heft vom Pfingstlager Schüren, DStHdh 1.3230, hier S. 18.

<sup>81</sup> Weber an Wolker, 10. Juni 1947, AJHD A 3000/42.

<sup>82</sup> Webers Erwidern ebd. deuteten in diese Richtung: „Übrigens, G.P. [Generalpräses, M.S.], zweifeln sie daran, dass sich die Schar bei uns wirklich von unten her, als eine echte Bewegung der Jungen, entwickelte? - Das sollten Sie nicht tun. Dies ist unser Stolz.“

<sup>83</sup> Bericht über die Arbeit der Schar in den einzelnen Diözesen, 11. Juni 1947, AJHD A 3000/42. Vgl. auch eine gekürzte und veränderte Version des Berichts, abgedruckt unter dem Titel „Von der Schar“. In: Altenberger Brief - Sommer 1947, AJHD A 86, S. 33-34. Die gedruckte Version des Reports basierte auf der Stellungnahme von Scholz, war jedoch im Vergleich zu dem Original sehr viel freundlicher formuliert und ließ die Schar-Aktivitäten in einem positiveren Licht erscheinen.

<sup>84</sup> Beide Fassungen des Berichts von Scholz (vgl. ebd.) umfaßten nicht alle westdeutschen Bistümer. Hoffnungsfrohere Anzeichen ließ in Ansätzen lediglich der Bericht über die Bemühungen im Bistum Rottenburg vermuten sowie die im Altenberger Brief abgedruckte Würdigung des

Eine Hoffnung auf die von Erich Weber prophezeite allgemeine Bewegung war aus diesem Bericht keinesfalls abzuleiten, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Schar in den Bistümern außerhalb der Paderborner Erzdiözese erst seit einigen Monaten als eigenständige Gruppierung existierte. Neben diesen wenig verheißungsvollen Nachrichten über die Verbreitung der Schar war Ludwig Wolker aber auch mit der koordinierenden Arbeit der Schar-Führung und überhaupt den allgemeinen Bemühungen sehr unzufrieden.<sup>85</sup>

Die Schar spielte in ihrem Stammbistum zwar eine maßgebliche Rolle; da jedoch in den anderen Bistümern die (zahlenmäßige) Stärke der Schar in keiner Weise mit der der Paderborner Diözese vergleichbar war, konnte eine auf ihr basierende Organisationsstruktur für die Altenberger Hauptstelle keine allgemeingültige Lösung sein. Die Paderborner Verhältnisse waren ein Einzelfall, der sich schwerlich auf andere Diözesen übertragen ließ.

Die statistische Erhebung des BDKJ ergab für das Jahr 1947 enttäuschende Mitgliederzahlen für die Gesamt-Schar. In einer ersten Zwischenauswertung der gemeldeten Zahlen zeigte sich, daß unter den insgesamt 25.588 Mitgliedern der dem BDKJ angehörenden Gliederungen in den Diözesen der westlichen Besatzungszonen die Schar mit 1.561 Mitgliedern nach der Kolpingjugend (16.075), dem ND (2.461) und der Pfadfinderschaft Sankt Georg (1.806) nur die viertstärkste Gruppierung im Bereich der Mannesjugend war.<sup>86</sup> Zwar war die BDKJ-Statistik nicht komplett für alle Bistümer erhoben worden,<sup>87</sup> aber auch die einige Monate später veröffentlichten Zahlen ergaben kein grundlegend verändertes, positiveres Bild für die Schar. Sie kam auf offiziell gezählte 2.048 Mitglieder, die geschätzte Zahl lag bei knapp 3.000.<sup>88</sup>

Pfingsttreffens der Paderborner Diözese. Zur Paderborner Entwicklung heißt es ebd., S. 34, u.a.: „Hier ist die Schar zahlenmäßig am stärksten entwickelt. Ein Pfingstlager mit 800 Mann zeigte lebendigstes Jungenschaftsleben, aber auch klare Ansätze für die Aktion der Schar.“

<sup>85</sup> Wolker sprach in einem Brief an Weber, 30. Juni 1947, AJHD A 3000/42, vom „Rummurksen“ des Vorsitzenden des Schar-Führerrates, Scholz, und dem Fehlen einer Linie und eines neuen Ansatzes. Erich Weber gehörte auch dem Führerrat an, mußte seine Aktivitäten auf überdiözesaner wie auch auf Bistumsebene aber wegen einer schweren Erkrankung stark einschränken bzw. zeitweilig sogar ganz einstellen.

Rückblickend konstatiert Erich Weber, Köln, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 22. September 1997, daß der Führerrat lediglich mit organisatorischen Fragen befaßt gewesen sei und nie zu richtigem Leben oder effektiver Arbeit für die Gesamt-Schar beigetragen habe.

<sup>86</sup> Statistische Erhebung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (Stichtag: 1. September 1947), o. Dat., o. Vert., AKZG Bonn, NL Bokler, WB - D II, 1. Alle folgenden statistischen Angaben beziehen sich auf diese Erhebung. Weitere größere Gruppierungen der Mannesjugend waren die Marianischen Kongregationen mit 985 und die Sportjugend mit 894 Mitgliedern. Leider liegen Zahlen für die einzelnen Diözesen in bezug auf die Zugehörigkeit zu den Gliederungen nicht vor.

<sup>87</sup> Wie oben schon angemerkt (vgl. Kap. IV, 2.2) ist zu berücksichtigen, daß ein Teil der Diözesen nicht in der Statistik auftaucht, da sie keine Zahlen an die Hauptstelle gemeldet hatten. Es gab für die Gliederungen auch keine Vorjahreszahlen, so daß nur die Bistümer berücksichtigt wurden, die ihre Mitgliederzahlen des Jahres 1947 angegeben hatten.

<sup>88</sup> Eduard Reiff: Rundbrief an die Führerschaft, 15. Februar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 3 b. Reiff betonte hier, daß gegenüber der offiziell ermittelten Zahl (2.048) die wirkliche Zahl der Schar-Mitglieder höher liege (nach „vorsichtigen Schätzungen“ bei knapp 3.000), da in der offiziellen Statistik nur sieben Bistümer die Schar separat ausgewiesen hätten, in den übrigen seien die Gliederungen unter die Gesamtzahl subsumiert worden. Vgl. ebd. Für die einzelnen Diözesan-Scharen liegen keine gesonderten Mitgliederzahlen vor.



Gegenüber der ersten Diözesanstatistik vom Dezember 1946<sup>89</sup> hatte sich die Zahl der organisierten Jugend im Westteil des Paderborner Erzbistums erheblich vergrößert. Auch wenn die Meldungen aller Dekanate noch nicht vorgelegen hatten, konnte das Jugendamt mit Stichtag des 1. September 1947 für die in Pfarrgruppen organisierte Mannesjugend insgesamt 36.500 Mitglieder vermelden, zusammen mit den Gliederungen hatte der BDKJ-Diözesanverband Paderborn 44.696 Mitglieder.<sup>90</sup> Im Bereich der Gliederungen hatte sich in dem Dreivierteljahr einiges verändert. Insbesondere die Kollpingjugend (von 2.517 auf 5.617) und der ND (von 104 auf 1.122) konnten die Zahl ihrer Mitglieder beträchtlich steigern. Die Schar hingegen stagnierte und wies im Vergleich zu den 1.009 Angehörigen von 1946 nun 1.031 Mitglieder auf.<sup>91</sup>

Von besonderem Interesse ist hier der Vergleich zwischen Schar und ND. Da die Schar im Jungcharakter (unter 14 Jahren) keine Mitglieder aufnahm, bestand die Schar-Mitgliedschaft von 1.031 Jugendlichen aus 808 Angehörigen im Jungcharakteralter und 223 Personen über 18 Jahren (Jungmannschaft). Neudeutschland hingegen hatte deutliche Schwerpunkte in den jüngeren Jahrgängen: Die 1.122 ND-Mitglieder waren zur Hälfte (565) unter 14 Jahren, 467 waren zwischen 14 und 18, nur 90 Jugendliche waren 18 Jahre und älter. Damit wurde klar, daß die Schar über kurz oder lang ein Nachwuchsproblem haben würde. Im Gegensatz zum ND, der eine „gesunde“ Altersstruktur hatte, eine breite Basis und eine schmale Spitze, war die Schar - ohne eigene Nachwuchskohorten - auf Zuwachs aus anderen Organisationen oder der Pfarrjugend angewiesen. Der ND hatte innerhalb weniger Monate seine Mitgliedschaft verzehnfacht und die Schar zahlenmäßig überholt. Für die Schar bestand nun die Gefahr, eine überalterte Organisation zu werden, falls es nicht gelang, die Nachwuchsproblematik in den Griff zu bekommen.

Die Schar hatte zwar im Vergleich zum ND einen wesentlich besseren Start nach 1945 gehabt, aber nun stellte sich bereits nach kurzer Zeit heraus, daß die Schar mit der von ihr gewählten Struktur keine sehr zukunftssträchtige Organisation zu sein schien. Der Hauptanteil der Mitgliedschaft war in der

<sup>89</sup> Vgl. hierzu oben Kap. III, 4.4.

<sup>90</sup> Vgl. die Gesamtaufstellung der ersten Jahresstatistik des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn (Stichtag 1. September 1947). In: Am Strom, DStHdh 5.211, November 1947, S. 72-73, hier S. 72. Folgende Dekanate waren hier nicht berücksichtigt, da sie noch keine Zahlen gemeldet hatten: Attendorn, Dortmund-Altstadt, Elspe, Höxter, Iserlohn, Meschede, Sundern, Waldeck und Wiedenbrück. Auch die folgenden Zahlenangaben beziehen sich auf diese Statistik.

Die hier angegebene Gesamtzahl der männlichen BDKJ-Mitglieder im Erzbistum Paderborn von 44.696 weicht von der oben (Kap. V, 1.1) in anderem Zusammenhang genannten Zahl (48.089) ab. Da es sich bei Grundlage dieser Zusammenstellungen um die selbe Statistik handelte, ist diese Abweichung nicht nachvollziehbar.

Die 36.500 Mitglieder der Stammgruppen (1946: 24.260) setzten sich wie folgt zusammen: Jungchar 16.471 (1946: 7.000); Jungchar 12.182 (1946: 11.471); Jungmannschaft 7.847 (1946: 5.789).

<sup>91</sup> Weitere hier genannte Gliederungen waren die Gemeinschaft St. Georg mit 398 Mitgliedern und der Quickborn mit lediglich 28 Angehörigen. Für diese beiden Gruppierungen liegen keine Vergleichszahlen aus dem Jahr 1946 vor.

Gründungsphase 1945/1946 zu der neuen Gruppierung gestoßen, sozusagen mit dem Gründungsakt beigetreten, oder war kurz danach aufgenommen worden. In der Zeit danach konnte sie kaum noch neue Mitglieder gewinnen, fiel im Vergleich zum Bund Neudeutschland sogar erheblich ab. Dies beruhte zwar vorrangig auf den unterschiedlichen Zielgruppen - so war die Schar bei den 14 bis 18 und über 18-jährigen erheblich stärker besetzt als der ND -, aber die Tatsache, daß der ND ein erhebliches Potential an Mitgliedern bereits in einer jüngeren Lebensphase rekrutierte als das die Schar konnte oder wollte, ließ natürlich für die weitere Entwicklung nicht unbedingt auf eine Änderung der Verhältnisse zugunsten der Schar hoffen.

Auch wenn die Paderborner Schar eher stagnierende Mitgliederzahlen vorzuweisen hatte, war sie dennoch im Verhältnis zu den anderen Diözesanverbänden der bei weitem stärkste: Gegen Ende 1947 kam etwa die Hälfte (bei einer ermittelten Gesamtzahl von 2.048) oder zumindest mehr als ein Drittel aller Schar-Angehörigen (wenn die Schätzungen von 3.000 Schärlern stimmten) in den Bistümern der westlichen Besatzungszonen aus dem Erzbistum Paderborn. Die führende Position der Paderborner Schar im Gesamtgefüge der Schar war also kaum in Gefahr, aber aufgrund der Binnenentwicklung im Erzbistum waren die Zukunftsaussichten nicht sehr verheißungsvoll. Das Erstarken anderer bündischer Gruppierungen schmälerte ohne Zweifel die Chancen der Schar, eine ausreichende Basis für ihren Plan zu gewinnen, die Kerntruppe der Pfarrjugendgruppen zu bleiben bzw. zu werden. Falls sie an ihren Zielen festhalten wollte, mußte sie sich intensiv darum bemühen, die in den Jahren 1945/46 erreichte Position - auch in Bezug auf ihre Mitgliederzahlen - auszubauen bzw. zu halten. Wenn jedoch - darauf deutete die Mitgliederentwicklung Ende 1947 - dies nicht einmal in ihrem Stammbistum gelingen sollte, dann waren die Hoffnungen auf eine überdiözesane Erfolgsperspektive kaum mehr realistisch. In dem Fall blieb als Alternative nur noch, die Rolle als Gliederung im BDKJ anzunehmen und dementsprechend Ansprüche und Programmatik anzupassen.

### 1.3 Annäherung und Kritik: Die Schar zwischen Altenberg und Paderborn

Der Unzufriedenheit Wolkers und dem bis dahin ausgebliebenen Erfolg auf dem Wege, eine breite, allgemeine Bewegung zu werden, versuchte die Schar im Sommer 1947 durch ein überdiözesanes Koordinierungstreffen entgegenzuwirken. Es sollte nach dem mehr oder weniger gescheiterten Versuch Anfang November 1946 eine verbindliche Schar-Struktur bzw. Schar-Ordnung über die Bistumsgrenzen hinweg organisiert werden. Die Diözesanführer der Schar aus 10 Bistümern trafen sich vom 19. bis zum 23. Juli 1947 zunächst in

Dortmund-Ende und dann in Altenberg.<sup>92</sup> Die Bedeutung der Paderborner Schar, die sich bei diesem Treffen als die „... bei weitem stärkste Schar im Reich ...“<sup>93</sup> erwies, wurde nicht nur dadurch dokumentiert, daß das Treffen auf dem Gebiet des Erzbistums Paderborn stattfand - Eduard Reiff stammte aus Dortmund und der Paderborner Scharkaplan Fritz Hermann war als Pfarrvikar in Dortmund-Ende Gastgeber -, sondern auch dadurch, daß der Paderborner Diözesanführer Reiff zum neuen „Reichsersten“ der Schar gewählt wurde. Reiff schrieb hierzu: „Zum Schluss hat man mich zum Reichsersten gewählt. Ihr müsst Euch darüber klar sein, daß diese Wahl nicht meiner Person gilt, sondern der Schar des ganzen Bistums. Auf uns schauen sehr viele. Wir können den Ton im ganzen Reich angeben.“<sup>94</sup>

Auch wenn die anderen Bistümer in Sachen Organisation und Mitgliederzahlen die Paderborner Entwicklungsstufe bei weitem nicht erreicht hatten, kam es dennoch zu einer gemeinsamen Erklärung, die die „Grundhaltung und die Aufgabe der Schar“ als wesentlichen und verpflichtenden Kanon festhielt.<sup>95</sup> Als Grundhaltung der Schar wurden zum einen die Pfarrgemeinde als Aktionsgebiet bezeichnet, zum anderen der apostolische Charakter der Arbeit hervorgehoben:

„1. Das Reich Gottes, das jetzt noch in der Kirche verborgen ist und zugleich erscheint, suchen wir zunächst in der Pfarrgemeinde. Sie ist uns brüderliche Gemeinschaft, in der das Wort Gottes verkündet und in der Opfer und Sakrament vollzogen werden. Darum mühen wir uns, die Gemeinde in uns und durch uns lebendig werden zu lassen.

2. Was uns durch Gott in der Kirche geschenkt wird, suchen wir mündig zu verwirklichen in den Bereichen der Welt. Diese Welt ist von Gott abgewandt und widersetzt sich dem Kommen des Reiches Gottes. Wir wollen uns vorbehaltlos für die 'Heimholung' der Welt einsetzen, darum auch in der Nachfolge Christi Sein Kreuz auf uns nehmen.“<sup>96</sup>

<sup>92</sup> Eduard Reiff, der die Nachfolge des erkrankten Erich Weber als Diözesanerster der Schar angetreten hatte, an die Bezirksführer der Schar im Erzbistum Paderborn, 26. August 1947, AJHD Schar. Die zehn vertretenen Bistümer waren: Aachen, Hildesheim, Trier, Münster, Fulda, Speyer, Freiburg, Bamberg, Rottenburg und Paderborn. Weshalb Vertreter aus den anderen Bistümern nicht teilnahmen, konnte nicht ermittelt werden.

Das Jugendhaus in Ende hatte für die Schar eine besondere Bedeutung. Hier fanden immer wieder Zusammenkünfte und Treffen statt. Zur Entwicklung des Jugendhauses in Ende-Syburg vgl. auch Allroggen, 1983.

<sup>93</sup> Eduard Reiff an die Bezirksführer der Schar im Erzbistum Paderborn, 26. August 1947, AJHD Schar.

<sup>94</sup> Ebd. Reiff sah dies aber nicht als Machtposition, die es nun auszunutzen gelte, sondern vielmehr als schwere Aufgabe und Herausforderung, denn es heißt dort ebd. weiter: „Ich schreibe Euch das so, daß Ihr die rechte Demut behaltet. Wenn wir jetzt besonders prüfen müssen, ob unser Tun recht ist, dann werden wir es nur als Dienst ansehen. Und wenn wir einen Einfluß über unser Paderborner Gebiet ausüben, lasst uns nicht 'Vormacht', sondern Knechte sein.“

<sup>95</sup> Endgültige Formulierung der Grundhaltung und Aufgabe der Schar, entstanden auf dem Treffen vom 19.-23. Juli 1947, DStHdh 1.3230. Vorangestellt war der Erklärung eine grundsätzliche Vorgabe: „Die Schar will als eine Gemeinschaft junger Christen nach dem Wort des Herrn leben: 'Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit' (Matth. 6,33).“ (Hervorhebung im Original in Versalien).

<sup>96</sup> Ebd.

Die Konsequenzen aus dieser Grundhaltung hielten die Schar-Führer der anwesenden Diözesen in drei Aufgabenfeldern fest: Mitarbeit an der Erneuerung der Pfarrgemeinde, bewußtes öffentliches Leben des Glaubens und Gemeinschaftsbildung.<sup>97</sup> Abgeschlossen wurde dieses erste offizielle überdiözesane Beschlußpapier der Schar mit einem deutlichen Bekenntnis zum BDKJ:

„Die Schar sieht mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend das Ziel: *Es lebe Christus in deutscher Jugend*. Sie steht darum inmitten des Bundes, seines Gedankens, seiner Ordnung und seiner Aufgabe. In ihm lebt sie ihre Gemeinschaft und schafft aus eigener Verantwortung. Sie sieht einen besonderen Auftrag darin, helfend und tragend mitzuarbeiten an der Bildung des Gemeinschaftsbewußtseins und der Einheit Katholischer Jugend in Gemeinde, Bistum und Reich.“<sup>98</sup>

Im Hinblick auf die starke Paderborner Position bei diesem Treffen einerseits und die gleichzeitig gerade dort vorherrschenden Zweifel hinsichtlich der Grundkonstruktion des Jugendverbandes andererseits, waren die hier gebrauchten konsensualen Formulierungen bezüglich der Einordnung der Schar in den BDKJ verwunderlich. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, daß die in Dortmund-Ende zusammengekommenen Schar-Führungen der Diözesen direkt im Anschluß an ihr Treffen eine Abordnung nach Altenberg zur bischöflichen

<sup>97</sup> Dort heißt es ebd.: „1. [...] In fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Priester arbeiten wir an der Erneuerung der Pfarrgemeinde. [...] 2. [...] Wir geben Zeugnis für Christus in der Öffentlichkeit durch unsere Haltung und scheuen uns nicht, unserem Glauben auch durch das Wort Ausdruck zu verleihen. [...] 3. Der Schöpfung und Ordnung Gottes in der Natur wollen wir nahe kommen in Fahrt und Lager, formen darin unsere Gemeinschaft, gewinnen Zucht und reine Kraft des Leibes.“

<sup>98</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original in Versalien).

Der Begriff „Reich“ tauchte - wie oben bereits gesehen - recht kritiklos und unbekümmert in vielen Papieren der katholischen Jugend, aber durchaus auch bei Äußerungen hoher kirchlicher Würdenträger nach 1945 immer wieder auf. Hier eine Affinität zu Vorstellungen eines „neuen Reiches“ oder gar die bewußte Anknüpfung an in der NS-Zeit bestehende Traditionen zu sehen, ist nicht haltbar. Daß es gerade in den kleinen bündischen Gruppierungen katholischer Jugend - weniger im KJMV - gegen Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre durchaus eine gewisse Anfälligkeit für eine Reichsideologie gegeben hat, ist durch Breuning, 1969, nachgewiesen worden. Vgl. ebd., S. 81-99, besonders S. 89-99. Vgl. hierzu auch Götz von Olenhusen, 1987. Auch für die Zeit von 1933 bis 1945 war der Begriff „Reich“ für das jugendweltliche katholische Milieu von einiger Bedeutung. Vgl. Beilmann, 1989, S. 187-202. Die Autorin spricht hier (ebd., S. 187) davon, daß das Wort „Reich“ für die katholische Jugend eines der „Schlüsselworte“ gewesen sei.

Für die Zeit nach 1945 (speziell für die Schar) läßt sich aus dem Zusammenhang der verschiedenen Schriften und der sonstigen Verwendung der Termini (wie etwa auch die Bezeichnung „Reicherster“) ersehen, daß einzig und allein die Tatsache, daß es für den überdiözesanen Bereich (also im weltlichen Bereich: für das Land, für „Deutschland“) noch keinen Begriff, keine Kategorie gab, ausschlaggebend war für die Verwendung der Vokabel „Reich“. Man wich also lediglich auf tradierte Termini aus und übernahm althergebrachte Bezeichnungen und Umschreibungen. Eduard Reiff, Hamm, der damalige „Reicherster“ bestätigte dies in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. April 1998. Er sprach davon, daß „... ja noch die alten Begriffe [bei] uns in den Hinterköpfen ...“ waren. In gleicher Weise äußerte sich auch Helmut Saure, München, im Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998: „... alles, was über das Bistum hinausging war das Reich.“

chen Hauptstelle schickten, die zusammen mit Prälat Ludwig Wolker und Bundesführer Josef Rommerskirchen über die Schar debattierte und auch diese endgültige Formulierung der Schar-Erklärung redigierte.<sup>99</sup> Trotz der Differenzen und der Skepsis, die gerade Wolker im Vorfeld - so gegenüber Reiffs Vorgänger Weber - geäußert hatte, verlief der zweite (Altenberger) Teil der Arbeitstagung in einer guten Atmosphäre, denn Reiff betonte in seinem Brief nicht nur, daß Wolker natürlich erheblichen Einfluß auf das Abschlusßdokument gehabt habe,<sup>100</sup> sondern auch die Tatsache, daß er Hoffnungen mit der Schar verbinde: „Jedenfalls setzt man großes Vertrauen in uns.“<sup>101</sup>

Wolker hatte zu der Wahl Eduard Reiffs seine ausdrückliche Bestätigung und Zustimmung gegeben. Dies berichtete der Neugewählte in einem Brief seinem Erzbischof, dem er auch die endgültige Formulierung der Grundhaltung und Aufgabe der Schar beilegte.<sup>102</sup>

Reiff verschwieг jedoch auch gewisse Spannungen nicht, die das Treffen mit der Leitung der Hauptstelle und dem BDKJ bestimmt hatten: Insbesondere bezog er dies auf das unterschiedliche Verständnis vom BDKJ in Altenberg und Paderborn,<sup>103</sup> sowie auch auf die Altenberger Ansichten über die Schar allgemein.<sup>104</sup> Der neue, aus dem Erzbistum Paderborn stammende „Reichserste“ der Schar bezog hier jedoch nicht Stellung, sondern rief dazu auf, daß man das in sie gesetzte Vertrauen verdienen solle: „Wir wollen es rechtfertigen und nicht nur meckern.“<sup>105</sup> Die Differenzen zwischen Paderborn und Altenberg waren in diesem Fall offensichtlich kein Hinderungsgrund für eine Annäherung: Das klare Treuebekenntnis der Schar zum BDKJ machte das hinreichend deutlich.<sup>106</sup>

<sup>99</sup> Vgl. den Brief von Eduard Reiff an die Bezirksführer der Schar im Erzbistum Paderborn, 26. August 1947, AJHD Schar.

<sup>100</sup> Ebd.: „Nach dem Treffen in Ende ging der 'Fünfferrat' nach Altenberg, um die gefaßten Beschlüsse mit Prälat Wolker zu besprechen. Wir sind herzlich empfangen worden und haben ein gutes Einverständnis erreicht. Einige Änderungen der Formulierung wurden allerdings noch notwendig, da wir doch nicht solch einen scharfen Blick haben wie der 'G.P.' mit 20jähriger Erfahrung.“

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Reiff an Jaeger, 1. September 1947, EBAP NL Jaeger, 11, 1. Reiff gab hier Jaeger die Wahl zum Schar-Reichsersten zur Kenntnis und erbat Segen und Fürbitte des Bischofs.

<sup>103</sup> Im Brief von Eduard Reiff an die Bezirksführer der Schar im Erzbistum Paderborn, 26. August 1947, AJHD Schar, heißt es etwas beschönigend: „Die Altenberger haben ihr eigenes Bild vom Bund, es stimmt mit dem, welches man in Paderborn hat, nicht ganz überein.“

<sup>104</sup> Ludwig Wolker paßte es offensichtlich nicht, daß die Schar auf ihre Unabhängigkeit so großen Wert legte. Vgl. das Gespräch des Verfassers mit Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998. Reiff bemerkt hier wörtlich über Wolker: „... er war nicht völlig einverstanden mit dem, was wir machten. Es war insbesondere ihm, glaube ich, nicht recht, daß wir von uns aus das machen und nicht abwarteten, daß uns das organisatorisch so ein bißchen vorgegeben wurde.“ Wolker schwebte wohl eher eine Lösung vor, die die Schar mehr zu einer Kern- und Elitetruppe im Sinne der alten Sturmchar des KJMV gemacht hätte. Auch BDKJ-Bundesführer Rommerskirchen, so Reiff, habe in dieser Richtung (einer strengeren organisatorischen Einordnung der Schar) bei ihm interveniert. Trotz einiger Gespräche seien sie sich aber nicht einig geworden; er habe als Schar-Vertreter immer ihren Anspruch auf Autonomie verteidigt. Vgl. ebd.

<sup>105</sup> Eduard Reiff an die Bezirksführer der Schar im Erzbistum Paderborn, 26. August 1947, AJHD Schar.

<sup>106</sup> Inwieweit hier der Einfluß und die Rolle Wolkers als *der* respektierten Persönlichkeit in der katholischen Jugendarbeit den Ausschlag gab, oder ob sich die starke Paderborner Schar zu-

Im Vergleich zur Gesamt-Schar, die sich trotz dieser Annäherung weiterhin in einer schwierigen Lage befand, konnte die Paderborner Schar - trotz der stagnierenden Mitgliederzahlen und der unsicheren Zukunftsperspektive - im Herbst 1947 noch immer eine recht positive Bilanz verzeichnen.<sup>107</sup> So bestätigten auch die beiden Diözesanjugendseelsorger, Reineke und der für die Frauenjugend zuständige Anton Schwingenheuer, diesen verheißungsvollen Trend ausdrücklich in einem gemeinsam erstellten Papier. Der Apostolische Visitator in Deutschland, der aus den Vereinigten Staaten kommende Bischof Aloysius Muench, hatte in einem Schreiben an Erzbischof Jaeger im Namen des Papstes um Auskunft über die Jugend und die Jugendarbeit gebeten.<sup>108</sup> Den daraufhin erstellten Bericht verfaßten im Erzbistum Paderborn die beiden zuständigen Jugendseelsorger Schwingenheuer und Reineke.<sup>109</sup> Neben allgemeinen Angaben über Aktionen, Schwerpunkte und Schwierigkeiten der Jugendarbeit in der Paderborner Diözese<sup>110</sup> hieß es im Abschnitt über die Schar begriffen, die auf dem Boden der Pfarrgemeinde stehend, werktätige und studierende Jugend umfasst, sowohl ein bündisches Leben anstrebt wie aber auch dem apostolischen Einsatz sich verpflichtet weiss.<sup>111</sup>

Der allgemeine Tenor des Berichts an Erzbischof Muench war trotz der ange deuteten hoffnungsvollen Tendenzen - neben der Schar wurde hier auch auf die Bedeutung des gleich nach Kriegsende in Betrieb genommenen Jugendhauses in Hardehausen verwiesen - nicht durchweg von Optimismus gekennzeichnet: Gegenüber einer Kernschicht katholischer Jugend sei der Großteil der Jugend an religiösen Fragen kaum interessiert.<sup>112</sup>

Das durch das einvernehmliche Koordinierungstreffen und die bei den Beratungen angedeutete Bereitschaft der Schar, sich in den BDKJ zu integrieren, verbesserte Verhältnis zwischen der Schar und der Zentrale in Altenberg erhielt nur wenige Monate später seitens der Paderborner Schar einen Dämpfer.

---

gunsten einer einheitlichen Linie zurücknahm, muß offen bleiben. Jedenfalls fand weder in der Erklärung der Schar, noch in dem Bericht Reiffs die „Paderborner Linie“ in Sachen Jugendarbeit, die ja implizit auch in der Paderborner Schar vorhanden war und auch ein anderes Verständnis von der Schar umfaßte, ihren Niederschlag, bis auf die Andeutungen Reiffs von dem zwischen Paderborn und Altenberg nicht übereinstimmenden Bild vom Bund.

<sup>107</sup> Vgl. oben Kap. V, 1.2.

<sup>108</sup> Muench an Jaeger, 23. September 1947, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge.

<sup>109</sup> Bericht über die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn, 20. Oktober 1947, EBAP Generalakten, Jugendseelsorge. Die Angaben des Berichtes bezogen sich ausschließlich auf den westlichen Bistumsteil.

<sup>110</sup> Hier nannten die Diözesanjugendseelsorger u.a. die für die BDKJ-Bundesstatistik erhobenen Mitgliederzahlen des Erzbistums und hoben hervor, daß sie sich insbesondere um die „... nicht in Gruppen erfassten Jugend ...“ kümmerten. Ebd.

<sup>111</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>112</sup> Wörtlich heißt es ebd.: „Während bei einem *inneren Kern* der katholischen Jugend eine starke persönliche Religiosität festzustellen ist und auch der klare Wille zum Apostolat, ist doch beim grössten Teil der Jugend eine nicht geringe Interessenlosigkeit religiösen Fragen gegenüber festzustellen, ein stark nihilistischer Zug.“ (Hervorhebung im Original unterstrichen).

Der Konflikt zwischen der Altenberger und der Paderborner Linie erfuhr eine Zuspitzung durch ein Schar-Thesepapier. Im Oktober 1947 entwarf ein nicht näher bestimmbarer Kreis der Paderborner Schar ein Grundsatzpapier mit dem Titel „Die Schar als bündische Gemeinschaft“.<sup>113</sup> Dieser Text enthielt erstmals nicht nur die üblichen Bekundungen und Zielvorstellungen (als Bund der Mitte dem Ganzen dienen und in der Pfarrgemeinde wirken zu wollen). Vielmehr wurden hier explizit Traditionen der Schar mit ganz konkreten Ansprüchen verbunden - und dies in Abgrenzung zu Positionen, die Altenberg vertrat und die sich im BDKJ manifestiert hatten.

Im ersten Teil hielten die Autoren zunächst noch mit der Betonung des bündischen Elements und dem „... Willen zum *Bund* als *Lebensgemeinschaft* [...]; dem Willen zur *bündischen Lebensform* ...“ an einem gängigen Grundmuster fest.<sup>114</sup> Die Traditionen der alten Bünde und der Jugendbewegung wurden bemüht, doch wurde darüber hinausgehend betont, daß die Schar mehr sei als eine einfache Fortschreibung dieser Traditionen; vielmehr seien die Erfahrungen der „Notzeit“ der Verbote und der im Raum der Kirche entstandenen Gemeinschaft der tragende Grund der Schar.<sup>115</sup> Die Selbstcharakterisierung als „Laienbewegung“ (mit dem Recht des freien Zusammenschlusses und der Selbständigkeit der Führung), die „Lebensgemeinschaft junger Christen“ (in Anknüpfung an das enge Gemeinschaftsleben der Gemeinden in der Zeit der Verbandsverbote) sowie der „bündische Zusammenschluß“ (im Zeichen der neuen Freiheit) seien die stärkenden Kräfte für die Schar.<sup>116</sup>

Zur Stellung der Schar in Kirche und Pfarrei beriefen sich die Autoren des Textes ausdrücklich auf Romano Guardini und sein Wort vom „Erwachen der Kirche in den Seelen“, denn sie sahen die Schar als die Jugend, die „... aus der Mitte der Kirche heraus ...“ aufbreche.<sup>117</sup> Die Schar sei an die Pfarrgemeinde gebunden und wirke tatkräftig in ihr mit.<sup>118</sup> Jedoch sei man in der Schar nicht einseitig auf die Pfarrjugend fixiert. Das Recht des Einzelnen als Mensch und mündiger Christ gehe mit der Konsequenz von der „... Freiheit des Zusam-

<sup>113</sup> Die Schar als bündische Gemeinschaft, Oktober 1947, o. Verf., DStHdh 1.3230 (3 S.). Möglicherweise entstand dieses Papier bei der Tagung von Führerrat und Führerring der Mannesjugend Mitte Oktober in Hardehausen. Vgl. oben Kap. V, 1.1.

<sup>114</sup> Die Schar als bündische Gemeinschaft, Oktober 1947, o. Verf., DStHdh 1.3230, S. 1 (Hervorhebungen im Original unterstrichen).

<sup>115</sup> Hierzu heißt es über den von unten sich vollziehenden Aufbruch ebd.: „Das Streben nach *einem* Bund wuchs aus einer doppelten Erfahrung. *Bei den Jüngeren* aus dem Erlebnis der Einheit vom Altare her und vom Worte Gottes her, aus der Erfahrung der religiösen Wirklichkeit von Kirche und Gemeinde. *Bei den Älteren* aus der Erinnerung an das Neben- und Gegeneinander der früheren verschiedenen kleinen Bünde, die doch mehr oder weniger alle das Gleiche wollten - und aus der gelegentlichen Erfahrung bei Begegnungen, dass sie eigentlich doch zusammengehörten. Die Notzeit schweißte alle zusammen im Raum der Kirche, die in der Pfarrei lebendig erfahren wurde.“ (Hervorhebungen im Original unterstrichen).

<sup>116</sup> Vgl. ebd.

<sup>117</sup> Ebd. Hier ist weiter davon die Rede, daß man junge Gemeinde „... in der Gemeinschaft des Wortes und an dem Altar bewusst erlebt ...“ habe.

<sup>118</sup> Ebd., S. 2, werden die einzelnen Felder der Mitarbeit skizziert: „1. In der Glaubensverkündigung; der normalen und der eigens von der Jugendseelsorge ausgehenden. 2. Im Gottesdienst und der Verwaltung der Sakramente; allgemein und im Sinne der Jugendseelsorge. 3. Im Dikonat und in der kath. Aktion.“

menschlusses ...“ und des „... 'Koalitionsrecht[s] der Laien' in der Welt und im 'Laienvorraum' der Kirche ...“ einher.<sup>119</sup> Auf dieser theoretischen Grundlage müsse sich die Schar - so die Verfasser des Papiere - als unabhängiger, freier Zusammenschluß begreifen.<sup>120</sup>

Gegen Ende des Textes wurden dann unter dem Rubrum „verhängnisvoll[e] ... Verquickungen“ die Differenzen benannt, die zu den „... Mißverständnissen und zu heftigen Auseinandersetzungen ...“ geführt hätten.<sup>121</sup> Speziell die genaue Unterscheidung von Jugendseelsorge und Jugendarbeit müsse beachtet werden.<sup>122</sup> Auch dürfe es nicht zu Verquickungen von kirchlichen Vereinen (Kongregationen, Bruderschaften) mit freien Vereinigungen kommen, die sich aus Kirchenmitgliedern zusammensetzten und „auf dem Boden der Kirche“ bestünden.<sup>123</sup> Letztlich liefen die kritisch vermerkten Punkte auf die grundsätzlichen Bedenken gegen den BDKJ und die von Altenberg favorisierte Ausrichtung hinaus: „Verhängnisvoll ist auch die Forderung nach einer Einheitsjugend, wie sie im B.K.J. [gemeint ist der BDKJ, M.S.] proklamiert wird aus sogen. 'kirchenorganischen' Gesichtspunkten und ihr zu enger organisatorischer Anschluß an die bischöfliche Hauptstelle und an die Jugendseelsorge.“<sup>124</sup>

Ähnlich wie schon in früheren Papieren und Auseinandersetzungen traten die Autoren dieses Textes für föderale Elemente ein und offenbarten in ihrem Gegenmodell zur gültigen BDKJ-Planung ihre Unabhängigkeit: „Zu befürworten wäre ein föderativer Zusammenschluss freier Jugendbünde und Verbände im Reich auf dem Boden der deutschen Diözesen und parallel zur Jugendseelsorge und ihrer überdiözesanen Organisation.“<sup>125</sup>

Eine Laienvereinigung auf eigenständiger, freiwilliger Basis bleiben zu wollen - trotz aller kirchlicher Anerkennung und Anbindung -<sup>126</sup> war Kern des hier geäußerten Selbstverständnisses der Schar: „Die Schar versteht sich als freier Jugendbund auf dem Boden der Kirche mit selbständiger eigengewählter Führung. Sie hat sich *freiwillig* an die Kirche gebunden.“<sup>127</sup>

<sup>119</sup> Ebd. Explizit griff man hier auf die Thesen des Paderborner Kirchenrechtlers P. Johannes Hirschmann SJ zurück (vgl. oben Kap. IV, 1.1). Ausdrücklich dankten die Autoren ihm und P. Rahner SJ für diese Hinweise.

<sup>120</sup> Die Schar als bündische Gemeinschaft, Oktober 1947, o. Verf., DStHdH 1.3230, S. 2: „Dahin gehört die Berechtigung zur Gründung einer Lebensgemeinschaft bündischer Prägung; mit freien Grenzen und eigener Führung. Vom Weltamt des Laien kommt das Recht, freie Funktionsgemeinschaften zu gründen. Selbst die Grundsätze, die der Hl. Vater für die Katholische Aktion aufgestellt hat, gestatten eine völlig unabhängige Laienführung und wissen von keiner Bindung an kirchliche Verwaltungsangelegenheiten.“

<sup>121</sup> Ebd.

<sup>122</sup> Ebd.: „Vor allem ist die Stellung des Priesters in beiden wesentlich verschieden. In der Jugendseelsorge steht er absolut führend da, in der Jugendorganisation aber dienend und als Glied, wobei zu berücksichtigen ist, dass er auch dort als Jugendseelsorger zu wirken hat.“

<sup>123</sup> Vgl. ebd.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Ebd., S. 2-3.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>127</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original unterstrichen).



Daß dieses Pochen auf Selbständigkeit und die implizite Kritik an Altenberg und dem bestehenden BDKJ-Konzept die bereits bestehenden Probleme zwischen Altenberg und Paderborn weiter verschärften, ist angesichts dieser sehr selbstbewußten Grundsätze nicht weiter verwunderlich.

In einem Brief an den Scharkaplan des Erzbistums, Fritz Hermann, beklagte sich Ludwig Wolker dementsprechend nicht nur über Augustinus Reineke, sondern auch wegen der Reserviertheit der Paderborner Diözesan-Schar und des mangelnden Austausches mit der von ihm geleiteten Hauptstelle.<sup>128</sup>

Hermann seinerseits antwortete Wolker in einem ausführlichen Schreiben und konkretisierte die Paderborner Kritik: Gegen den Bund in seiner jetzigen Form seien die Paderborner Gremien, Diözesan-Führerrat und Diözesan-Führerring, „... Sturm gelaufen ...“, da die „... Entwicklung der letzten zwei Jahre den verlockenden und bestechenden Gedanken der einheitlichen Pfarrjugend und der Stammgruppen Lügen gestraft hat. Ist es eine Schande für Hardehausen oder Altenberg neuen Entwicklungen Raum zu geben?“<sup>129</sup> Die Paderborner Auffassung richte sich gegen die Einordnung der Stammgruppen als „Kern und Block“ des Bundes: „Wenn wir den Bund als Föderation fassen, so doch gerade aus unserer Sorge um die Einheit der Jugend heraus. Uns scheint diese Einheit eben nicht garantiert in einer massierten und kollektivistischen Einheitlichkeit der Stammgruppen, bei der die Gliederungen, gewollt oder nicht gewollt, doch immer nur ein geduldetes Dasein am Rande führen.“<sup>130</sup>

Vor allem die Gesichtslosigkeit der Stammgruppen<sup>131</sup> und ihr klerikaler Charakter seien eine Gefahr für den Bund: „Die Stammgruppen sind geradezu der Hort des Klerikalismus und damit des Diözesanismus. Erst eine feste Ordnung und eigene Zusammenfassung im Rahmen des Gesamtbundes bildet ein Grundlage für ein festes Gesicht dieser Gruppen und eine kontinuierliche Arbeit begründende Laienführung.“<sup>132</sup> Die Stammgruppen als die Norm der Arbeit zu betrachten, führe zu einer falschen Beruhigung und behindere den Blick auf andere Formen.<sup>133</sup> Nötig sei daher die Forderung nach einer „... strafferen Fassung und eigenen Gliederung der 'Stammgruppen' ...“, um auch die am Rande stehenden zu erreichen.<sup>134</sup>

<sup>128</sup> Wolker an Hermann, 21. Oktober 1947, AJHD A 3000/42.

<sup>129</sup> Hermann an Wolker, 29. Oktober 1947, AJHD A 3000/42.

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> Hermann sprach ebd. wörtlich von ihrer „... Verschwommenheit und Ungeformtheit ...“ und davon, daß sie „... keine Mitte, sondern ein Vakuum ...“ bildeten.

<sup>132</sup> Ebd.

<sup>133</sup> Scharkaplan Hermann verwies hier darauf, daß die Verhältnisse von Landdiözesen wie Speyer und Bamberg, wo der Aufbau in Stammgruppenformationen durchaus Sinn mache, mit den Verhältnissen im Nordwesten (neben Paderborn nannte er Aachen und Münster, wo auch ähnlich gedacht werde) nicht vergleichbar seien. Daher habe sich hier auch - bei gleichzeitiger einheitlicher Ablehnung eines Diözesanismus - die Forderung nach Föderalismus ergeben. Vgl. ebd.

<sup>134</sup> Ebd. Die seinerzeitige skeptische Haltung der Schar gegenüber dem BDKJ betonte auch Eduard Reiff, Hamm, in einem Interview mit dem Verfasser am 17. April 1998: „Wir hatten ein bißchen das Gefühl, es ist auch eine ganze Menge Restauration dabei. Das schuf natürlich ein gewisses kritisches Verhältnis zu dem, was sich da alles aufat.“

Ludwig Wolker beharrte dennoch darauf, daß der BDKJ kein Dachverband sein dürfe und die „... innere Einheit bei aller Freiheit der Gliederung ...“ zentrale Zielvorstellung sein und bleiben müsse.<sup>135</sup> Die Betonung des Zentralismus blieb für Wolker das vorrangige Ideal bei der Suche nach einer Organisationsstruktur der Katholischen Jugend. Selbst Versuche von seiten der Verantwortlichen des Erzbistums Paderborn, hier ein wenig Föderalismus in das System hineinzubringen, lehnte er rigoros ab.<sup>136</sup> Sogar den etwas zweifelhaften Vergleich mit der in der sowjetischen Besatzungszone besonders aktiven Freien Deutschen Jugend (FDJ) führte Wolker in diesem Zusammenhang als Begründung für sein vehementes Eintreten für Einheit und Einheitlichkeit an.<sup>137</sup>

Ähnlich wie die Konflikte zwischen Reineke und Wolker waren auch die Auseinandersetzungen zwischen der Paderborner Schar (Hermann) und Altenberg (Wolker) geprägt von grundverschiedenen Auffassungen über die Rolle der Schar, gegenseitigem Mißverstehen sowie letztlich von Vorwürfen und Beschuldigungen.<sup>138</sup>

Am Ende des Jahres 1947 resümierte der Paderborner Scharerste und „Reichserste“, Eduard Reiff, in einem an alle Diözesen gerichteten Weihnachtsbrief die Lage der Schar.<sup>139</sup> Der Tenor des Briefes war eher kritisch, Reiff wies auf Fehlentwicklungen hin und warnte davor, daß sich die Schar instrumentalisieren lasse.<sup>140</sup> Er befand sich in seiner Rolle als Reichs- und Diözesanerster natürlich in einer schwierigen Position. Einerseits mußte er seit

<sup>135</sup> Wolker an Hermann, 10. November 1947, AJHD A 3000/42.

<sup>136</sup> Ebd.: „Jedenfalls muß gelten: Wenn der Bund als Körperschaft einen Sinn haben und eine Aufgabe für das Ganze erfüllen soll, dann muß er eben mehr sein als ein Dachverband, in dem jede Gemeinschaft ihre Interessen vertritt. Er muß selbst, wie es von Anfang an in Bonn Pützchen und dann in Hardehausen und Fürstenried gefordert worden ist, eine innere Einheit darstellen bei aller Freiheit der Gliederungen.“

<sup>137</sup> Zur Verdeutlichung seiner Position und der Wichtigkeit der Einheit verwies Wolker ebd. auf ein Treffen mit der FDJ-Führung in Altenberg: „Bei allem, was uns von denen trennt - und das ist viel! - aber im Zusammenspiel der Kräfte, da sind sie uns auf alle Fälle weit über.“ Das Treffen hatte einige Tage zuvor vom 3. bis zum 5. November 1947 in Altenberg stattgefunden und war auf eine gesamtdeutsche Jugendvertretung ausgerichtet. Wortführer der FDJ-Delegation war Erich Honecker. Zu diesem Treffen vgl. den Aufsatz von Klönne, 1988(a). Die Bemühungen zur Zusammenarbeit scheiterten jedoch nicht nur an den Vorbehalten der Besatzungsmächte, sondern vor allem wegen der von den westlichen Jugendverbänden eingeforderten, aber von der FDJ verweigerten Eintreten für die Koalitionsfreiheit der ostdeutschen Jugend. Vgl. ebd., S. 632. Über eine Beteiligung von Vertretern der katholischen Jugend aus der sowjetischen Besatzungszone - etwa aus dem Ostteil des Erzbistums Paderborn - liegen keine Informationen oder Materialien vor.

<sup>138</sup> Vgl. hierzu auch die Darstellung bei Reineke, 1987(a), S. 217-218 und S. 243. Reineke erwähnt hier (ebd., S. 217) den Vorwurf Wolkers an die Schar, sie „... pendle nur zwischen Taufstein und Altar ...“.

<sup>139</sup> Die Schar - Weihnachtsbrief 1947: Eduard Reiff, 15. Dezember 1947, AJHD A 3000/42 (5 S.).

<sup>140</sup> Ebd., S. 2: „Seit 2 Jahren nun ist das Gespräch um die Schar im Gange, und wie weit sind wir klar? Sind nicht viele hohle Worte gebraucht worden, die uns die Grundgedanken unserer Schar nur verdunkelt haben? Oft sind wir doch nicht einmal die Träger der Überlegungen und Gespräche gewesen, sondern das Ziel derselben. So aber täten wir unsere junge Bewegung allzu leicht mit platten Phrasen ab. Wacht alle mit darüber, dass unsere Schar kein Tummelplatz für fremde organisatorische, philosophische oder theologische Versuche wird!“

Mitte des Jahres die Gesamt-Schar und ihre Anliegen vertreten; andererseits war er verpflichtet, den kritischen Kurs der Paderborner Schar mitzutragen. Ausdrücklich betonte er, daß die auf der Bundesversammlung des BDKJ im November 1947 in Walberberg gegebene Ordnung der Katholischen Jugend zu unterstützen sei: „Jetzt gilt es, diesen Gedanken mit frischer Kraft und aller Leidenschaft voranzutragen und durchzusetzen. Das Ganze muss mit Blut und Leben gefüllt werden. Der Bund braucht einen lebendigen Kern. Das muss die Schar sein.“<sup>141</sup> Allerdings distanzierte er sich zugleich davon, daß die Schar diese Rolle naturgegeben erhalte bzw. schon erhalten habe. Mit dem „... Geschwätz vom 'Bund der Mitte' ...“ sei nichts gewonnen, vielmehr müsse sich die Schar in die Wirklichkeit einordnen und sich den angestrebten Platz verdienen.<sup>142</sup> Dabei erhebe die Schar keinen Führungsanspruch und sei nicht Trägerin der Arbeit in den Gemeinden oder im BDKJ.<sup>143</sup>

Reiff verschwieg hier nicht die „Schwächen im Bund“,<sup>144</sup> beliebte es aber doch bei allgemein gehaltenen Worten, die dazu aufriefen, die Gründe für diese Schwächen auch bei sich und in der eigenen Organisation zu suchen. Als „Reichserster“, als der er diesen Brief verfaßte, konnte er hier wohl nicht - trotz der führenden Rolle des Paderborner Schar-Diözesanverbandes - die weitergehenden Paderborner Bedenken gegen den BDKJ zur Maßgabe der allgemeinen Schar-Politik gegenüber der Hauptstelle und dem BDKJ machen. Demzufolge blieb es bei seiner eher moderaten Kritik. Er vertrat hier eine ausgleichende Position und einen legalistischen Kurs, der auch schon in der Tagung von Ende und Altenberg im Juli des Jahres zu Tage getreten war.

Die Schar spielte in den Planungen der Erzdiözese Paderborn für das Gefüge der kirchlichen Jugendarbeit eine entscheidende Rolle. Sie sollte ein wesentlicher Bestandteil dessen werden, was Augustinus Reineke als Fundament des Bundes bezeichnete.<sup>145</sup> Aus eigener Sicht stand für die Schar die Dienstfunktion im Vordergrund, ihr ging es nicht so sehr um (bündisches) Eigenleben, sondern sie sah ihre Rolle als Helferin für die gesamte katholische Jugend in der Pfarrgemeinde; ihr Gruppenleben sollte dem Dienst am Ganzen nachgeordnet sein. Dies machte ihren besonderen Charakter aus und unterschied sie von den anderen Bündern.<sup>146</sup>

<sup>141</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original in Versalien).

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., S. 3. Dieser Anspruch übersteige - selbst bei einer sehr positiven Entwicklung - bei weitem die Kräfte der Schar und sei unhaltbar.

<sup>144</sup> Ebd.

<sup>145</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 240. Die Position Erzbischof Jaegers in dieser Frage konnte nicht eindeutig geklärt werden. Wie oben gezeigt, waren der Paderborner Oberhirte und der Leiter seines Jugendamtes durchaus nicht einer Meinung, gerade was die Frage der Wiederbelebung der bündischen Jugend (speziell des ND) betraf. Allerdings ließ Jaeger Reineke gewähren und duldetete so mindestens die Entwicklung der Jugendarbeit wie sie sich dann - gerade auch in der Schar - vollzog.

<sup>146</sup> Vgl. hierzu das Editorial von Erich Weber, vom Sonntag Sexagesima [9. Februar] 1947, 1. Werkbrief der Schar, Februar 1947, DStHdh 1.3230, S. 1.

Infolgedessen waren die Beschlüsse der Konferenzen von Hardehausen und Fürstenried für die Schar eine herbe Enttäuschung. Die dort erarbeitete Grundstruktur mit den Gliederungen und einem Stamm aller Pfarrjugendgruppen ließ ihr keinen Platz zur Entfaltung. Sie wurde - entgegen ihrem Selbstverständnis - den Gliederungen zugeschlagen; die Konstruktion des Stammes bot ihr darüber hinaus keine Entfaltungsmöglichkeiten. Die Paderborner Schar wollte jedoch nicht eine kleine Gliedgemeinschaft unter vielen im BDKJ sein, sondern als „Bund der Mitte“ die Masse der „anonymen/neutralen“ Gruppen, sprich die Pfarrjugend, führen und leiten. Dies war ihr aber durch die BDKJ-Struktur verwehrt.

Zwar bemühte sich Ludwig Wolker um eine befriedigende Lösung für die Schar, doch trotz aller Annäherungen kam es hier aus Sicht der Paderborner Schar nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung. Da sie ein singuläres Phänomen war und in den anderen Bistümern die zahlenmäßige und programmatische Stärke der jeweiligen Diözesan-Scharen nicht einmal annähernd den Paderborner Verhältnissen entsprach, konnten für den Leiter der bischöflichen Hauptstelle, der die Gesamtentwicklung und Einheitlichkeit der katholischen Jugend(-organisation) verantwortete, die Paderborner Vorstellungen keine allgemeine Struktur für die Planung der Jugendarbeit begründen.

In der Auseinandersetzung mit dem BDKJ griff die Schar mit der Forderung nach föderalen Strukturen und Subsidiarität, ebenso wie auch Reineke, letztlich sogar Argumente auf, die ursprünglich aus einer ganz anderen Richtung gekommen waren: nämlich von den Vertretern der bündischen Freiheitsrechte. Auf dem Höhepunkt der Kritik am BDKJ polemisierte die Schar überdies auch gegen die Tendenz zum kirchenorganischen Aufbau und zur Einheitsjugend. Sie fand gegen Ende des Jahres 1947 damit zu einer Position, die die freiwillige Anbindung an die Kirche und den Willen zur Einheit auf freiwilliger Basis vertrat sowie gegen die Verquickungen von BDKJ und Seelsorgeämtern plädierte.

Die Schar begab sich damit in einen Spagat zwischen der Hirschmannschen Koalitionsfreiheit einerseits und der gewollten kirchlichen Anbindung und dem Dienst in der Gemeinde andererseits. Sie verkörperte Ende 1947 im Kleinen die Zerreißprobe zwischen „Einheit und Freiheit“ sowie verbandlicher und pfarrlicher Jugendarbeit, die auch die Gründungsphase des BDKJ begleitet hatte. Für den BDKJ war dieses Dilemma in einem Kompromiß gelöst worden. Weder für die Paderborner noch für die Gesamt-Schar war eine solche Lösungsmöglichkeit Ende 1947 in Sicht.

Möglicherweise hatte sie schon mit der Wiedergründung und Etablierung der alten Bünde und Verbände ihre Legitimation verloren und konnte danach ihren eigenen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden. Eine Organisation „Schar“ neben vielen anderen bündischen Gruppierungen machte, vom eigenen Anspruch der Gründer der Schar her, keinen Sinn. Nur in einem durch pfarrlich-kirchenorganischen Aufbau geprägten System konnten sich die ursprünglichen Ziele der Schar sinnvoll begründen und umsetzen lassen.

In der Erzdiözese Paderborn nutzte Diözesanjugendseelsorger Reineke die relative organisatorische und gestalterische Freiheit der Umbruchphase 1945-1947 zu einer Umsetzung seiner Vorstellungen, die dann schließlich - verbunden mit den Vorstellungen der Schar - in die spezifische Sonderentwicklung im Erzbistum einmündete. Auch erwies sich in dieser Umbruchsituation die enorme Stabilität des jugendweltlichen katholischen Milieus im Erzbistum Paderborn: Es gelang anfangs - auch aufgrund der Strategie Reinekes -, die Jugendarbeit ohne Bruch und nahezu unverändert weiterzuführen.

Die von Reineke präferierte Linie wurde teilweise auch von der Jugend selbst aufgegriffen: Zum Jahreswechsel 1945/46 fanden die Planungen und Wünsche der jugendlichen Laien ihren Ausdruck in der Gründung der Schar. Junge mündige Christen, geprägt durch die Verbandsverbote, das Wirken in der Illegalität und die Verfolgung durch die Nationalsozialisten,<sup>147</sup> planten einen Neuanfang katholischer Jugend in eigener Verantwortung und ohne die alten hergebrachten Strukturen des differenzierten Vereinskatholizismus. Insofern standen sie durchaus auch in der Tradition des KJMV, denn dieser hatte ja bereits vor 1933 erfolgreich den Bruch des Monopols der berufsständischen Vereine und Verbände und die Hinwendung zur Arbeit an der Gesamtheit der Pfarrjugendlichen betrieben.<sup>148</sup> Hierbei verband sich gerade der Wunsch der Laien danach, „Kern und Mitte“ der katholischen Jugend zu sein, sowie auch ihr neues Verständnis von Gemeinde und Kirche mit den Vorstellungen, die der Paderborner Diözesanjugendseelsorger von der künftigen Jugendarbeit hatte.<sup>149</sup> Spezifische Besonderheit der Schar war die über die sozialen und beruflichen Zugehörigkeiten hinausgehende Sammlung aller Jugendlichen einer Pfarrei. Ebenso wie Reineke auch, wollten die Aktivisten der Schar die Gesamtheit der katholischen Jugend ansprechen, und zwar zunächst über die Sammlung und Einigung der lebendigen Kräfte. Die Basis bildete hierbei die Pfarrgemeinde: Die Schar wollte auf dieser Ebene als Apostolat wirken, gleichzeitig versuchte man aber auch, eine bündische Lebensgemeinschaft zu bilden und damit Elemente in die katholische Jugendarbeit zu integrieren, die zuvor verboten waren.<sup>150</sup>

Die Art und Weise, wie in der Erzdiözese Paderborn nach 1945 die Jugendarbeit wieder aufgebaut wurde, bestätigt die These von der Rückkehr des katholischen Milieus zu seiner alten defensiven „Geschlossenheit“. Im Erzbistum Paderborn äußerte sich diese Geschlossenheit in den ersten Jahren nach 1945

<sup>147</sup> Vgl. hierzu auch Brock, 1999, S. 125.

<sup>148</sup> Vgl. oben Kap. I, 1. Hierzu auch Kösters, 1995, S. 194.

<sup>149</sup> Dagegen spielte die Sicht der Jugend, in der Tradition der Jugendbewegung zu stehen, keine entscheidende Rolle bei der Zusammenarbeit bzw. in der Auseinandersetzung mit Reinekes Positionen. Ebenso rückte das Ziel der Schar, eine Laienbewegung zu werden, nach der Entpflichtung Vikar Kleins durch Reineke, für die Paderborner Schar zunächst in den Hintergrund. Brock benennt diese vier Kriterien („der Wille zu einer Laienbewegung“, „das Bewußtsein von einem neuen Verständnis von Gemeinde und Kirche“, „das Festhalten an den 'Traditionen' der Jugendbewegung“ und „Kern und Mitte der katholischen Jugendarbeit zu sein“) als die wesentlichen „Grundzüge“ des Ansatzes der Schar. Vgl. Brock, 1999, S. 126.

<sup>150</sup> Vgl. ebd.

in einer bemerkenswerten Stabilität der Verhältnisse: Sowohl die kirchlichen Entscheidungsträger, als auch die führenden jugendlichen Laien waren sich weitgehend einig, die Orientierung an der Pfarrgemeinde, die sich seit der Modernisierung in den zwanziger Jahren und verstärkt in den Zeiten der Verbandsverbote als Leitmotiv und Organisationsprinzip ausgeprägt hatte, beizubehalten bzw. sie sogar noch auszubauen. Die kirchlich integrierte Jugendarbeit sollte weitergeführt werden, die Schar als Kerngruppe der Arbeit auf Pfarrjugendebene der Motor der allgemeinen Entwicklung sein, wie es die Sturmchar im KJMV gewesen war. Ganz im Sinne der bischöflichen Vorstellungen wurde hier - im Grunde modellhaft - die Konzentration auf das Pfarrprinzip und damit auf das Prinzip der „Einheit der Jugend“ umgesetzt.

Die Paderborner Sonderentwicklung, die „Paderborner Linie“, gründete sich auf die spezifische Vorstellung von der stärkeren Bewahrung der Errungenschaften (speziell den Aufschwung im Gemeindeleben), die sich während der Zeit der Verbandsverbote ergeben hatten. Die allgemeine Tendenz zur Verkirchlichung verstärkend kam im Erzbistum hinzu, daß die vom Diözesanjugendseelsorger betriebene Linie anfangs von der Führungsschicht der Jugend - versammelt in der Schar - nicht nur mitgetragen, sondern aktiv mitgestaltet wurde. Somit ergab sich eine Kontinuität der Strukturen und Inhalte katholischer Jugendarbeit der Zeit von 1938 bis 1945 bis in die unmittelbare Nachkriegszeit hinein. Jugendseelsorge und Jugendarbeit blieben weiterhin eng miteinander verschränkt. Insofern stehen die Verhältnisse im Bereich der katholischen Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese in besonderer Weise sowohl für die Verkirchlichungstendenzen im katholischen Milieu wie auch für die „Fundamentalisierung des kirchlichen Selbstverständnisses“.<sup>151</sup>

Allerdings erwies sich schon recht bald, daß die Entwicklung eine andere Richtung nahm: Die Bischöfe konnten das Wiederaufleben der unterschiedlichen Verbände und Bünde nicht verhindern, ebenso konnte sich im Gegensatz zum Erzbistum Paderborn das pfarreorientierte Organisationsprinzip, speziell die Schar, in den anderen deutschen Bistümern nicht in gleicher Weise durchsetzen. So war die Gründung des BDKJ das Symbol für die Anerkennung einer Doppelstruktur (Stamm und Gliederungen) innerhalb der Organisation katholischer Jugend.

In der Frage der Laienemanzipation gab es nach 1945 zunächst keine wesentlichen Fortschritte. Zwar wollte die Kirche durchaus, daß die Jugend aus ihrer auferlegten Ghetto-Situation herauskomme,<sup>152</sup> und befürwortete die Fortsetzung der verstärkten Einbindung von Laien in die Verantwortung, aber die Anbindung an die kirchliche Führung blieb oberstes Ordnungsprinzip.<sup>153</sup> Dementsprechend blieb natürlich auch die erst nach den Verboten eingerich-

<sup>151</sup> Gotto, 1983, S. 480.

<sup>152</sup> Vgl. etwa die Bemerkungen Wolkers und Frings' anlässlich der Führerkonferenz im März 1947 in Altenberg (Kap. IV, 2.1).

<sup>153</sup> Dazu gehörte auch die besondere Treueerwartung an die jugendlichen Laien, die die Bischofskonferenz betonte (Kap. IV, 2.2). Vgl. hierzu auch Beilmann, 1996, S. 55.

tete Struktur der bischöflichen Jugendseelsorgeämter erhalten.<sup>154</sup> Der Neubeginn katholischer Jugendarbeit fand also - trotz des Wiederauflebens alter überdiözesaner Vereinigungen - in sehr enger Anlehnung an die kirchliche Hierarchie statt.<sup>155</sup> Die defensive Geschlossenheit des Milieus im Bereich der Jugend, die sich in den Jahren 1937/38 bis 1945 entwickelt hatte, fand ihren Ausdruck nach 1945 in dieser strukturellen und inhaltlichen Ausrichtung der Jugendarbeit auf die amtskirchliche Hierarchie.

## 2. Personalwechsel und Programmreform: Die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn 1948

### 2.1 Das Ende einer Ära: Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke tritt ab

Die zunehmende Diskrepanz zwischen der Entwicklung, die die Jugendarbeit und Jugendorganisation in der Paderborner Erzdiözese nahm, und den Strukturen, die sich in den anderen Diözesen bzw. überdiözesan im BDKJ ausprägten, führte zu Beginn des Jahres 1948 zu einer naheliegenden, die Problematik vermeintlich entschärfenden Lösung: Die Gegensätze, die vor allem in der grundsätzlichen Auseinandersetzung zwischen Paderborn/Reineke und Altenberg/Wolker kulminierten, schienen sich durch eine Personalrevision aufzulösen. Mit Augustinus Reineke, dem seit 1938/39 maßgeblichen Protagonisten der diözesanen Jugendarbeit, verlor die „Paderborner Linie“ einen, wenn nicht *den* wichtigsten Vertreter.

Vikar Reineke hatte bereits zu Beginn seiner Tätigkeit in Hardehausen in einem Schreiben an Erzbischof Jaeger darauf gedrungen, die in seiner Person vereinigten Ämter des Diözesanjugendseelsorgers für die männliche Jugend (und damit zugleich Leiter des Jugendamtes des Erzbistums) und des Rektors des Jugendhauses zu trennen.<sup>156</sup> Die ihm mehrfach zugesagte personelle Unterstützung im Jahre 1947 kam nicht zustande, so daß Reineke die ihm aufgetragene Doppelaufgabe zunehmend als Belastung empfand.<sup>157</sup> Zu dieser

<sup>154</sup> Vgl. auch Köster, 1999, S. 466-467.

<sup>155</sup> Vgl. Börger, 1994, S. 74-75.

<sup>156</sup> Reineke an Jaeger, 18. Januar 1946, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein. Als Vorgeschichte dieses Schreibens ist die aus Sicht Reinekes mangelhafte (personelle) Unterstützung seiner Arbeit durch das Generalvikariat zu sehen, die er bereits im Herbst 1945 in einem Schriftwechsel mit Generalvikar Rintelen monierte. Vgl. hierzu oben Kap. III, 1.3.

<sup>157</sup> Vgl. Reineke an Wolker, 14. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e (4 S.). Reineke ebd., S. 1, wörtlich: „Für mich waren diese beiden Ämter seit mehr als zwei Jahren wie zwei schwere Mühlsteine, die mich langsam, aber sicher zerrieben haben. [...] Der Sommer und Herbst - das war für mich eine sehr schwere Zeit.“ Irrtümlich datierte Augustinus Reineke diesen Brief auf das Jahr 1947.

Grundkonstellation kam die aufreibende „Kontroverse Paderborn-Altenberg“. <sup>158</sup> Auch wenn er hier erneut die „Paderborner Linie“ verteidigte, so stellte er dennoch die Einordnung der Paderborner Erzdiözese in den BDKJ nicht in Frage. <sup>159</sup>

Aber nicht allein die Arbeitsüberlastung und die Auseinandersetzungen, die ihn viel Kraft und Nerven gekostet hatten, gaben für Reineke den Ausschlag, seine Position zu überdenken. Offensichtlich hatte er auch in der Jugend nicht mehr den Rückhalt wie in den Jahren zuvor. Bezeichnend hierfür ist, daß der Leiter des im Jugendamt angesiedelten Jugendhilfswerkes, <sup>160</sup> Gerhard Koch, in einem Brief, in dem er Ludwig Wolker bereits vor dem ausführlichen Brief Reinekes von den Ereignissen in Hardehausen berichtete, ausführte: „Vikar Reineke wird seine beiden Ämter (Diözesanjugendseelsorger und Rektor von Hardehausen) abgeben. Nun ist der Weg wohl frei für einen neuen Auftrieb in der Jugendarbeit im Bistum Paderborn. So ging es wirklich nicht mehr weiter.“ <sup>161</sup>

Schon im Jahr zuvor hatte Augustinus Reineke - bereits vor der Konferenz von München-Fürstenried, die mit ihren Ergebnissen der eigentliche Auslöser für dessen oppositionelle Haltung und des gesamten Bistums gewesen war <sup>162</sup> - zu seiner großen Überraschung von einer negativen Stimmung in Teilen der Jugend gegen sich erfahren und dementsprechend an einige führende Jugendliche des Bistums ein vertrauliches Schreiben geschickt, in dem er diese bat, zu dem Vorwurf, er habe nicht mehr das Vertrauen der Jugend, Stellung zu nehmen. <sup>163</sup> Die Antworten der Jungführer waren nicht zu ermitteln, <sup>164</sup> aber offensichtlich hatten sie wie später auch andere ihm keine Unterstützung gewährt, denn in dem Schreiben vom 14. Januar 1948 an Ludwig Wolker führte der Vikar als Begründung für seinen Rückzug an: „Der Kreis meiner vertrautesten Mitarbeiter, auf deren Wort und Hilfeversprechen hin ich vor zehn Jahren das Amt übernommen hatte, und die ich damals gebeten hatte, mir zu

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Ebd.: „Wir hielten die Konzeption des Bundes in der Sicht Altenbergs nicht für richtig und auf die Dauer tragbar. Ich bin heute wie damals davon überzeugt, dass eines guten Tages sich herausstellen wird, dass wir recht hatten. Wenn ich in Walberberg der Ordnung des Bundes zugestimmt habe, dann habe ich es nicht getan, weil ich die Ordnung für gut und richtig halte, sondern mit Rücksicht auf die anderen Bistümer, aus dem Gedanken heraus auch, dass das Leben stärker ist als die Paragraphen, und dass es vor allem darauf ankomme, einer gesunden Weiterentwicklung nicht die Tür zu versperren. Es ist selbstverständlich, dass wir im Bistum uns nun auf den Boden der neuen Ordnung stellen, dass wir all' unsere Bedenken hintan setzen.“

<sup>160</sup> Das Hilfswerk war als Anlaufstelle zuständig für jugendliche Flüchtlinge, Vertriebene und die Jugend im östlichen Teil des Bistums. Vgl. hierzu Reineke, 1987(a), S. 222.

<sup>161</sup> Koch an Wolker, 12. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>162</sup> Vgl. oben Kap. IV, 2.2.

<sup>163</sup> Reineke an einige Jugendführer (Abschrift), 23. April 1947, DStHd 3.1: „Diesertage (!) schrieb mir einer unserer jüngeren Priester, dem die gute und richtige Entwicklung unserer Jugendarbeit am Herzen liegt: 'Die Stellung der führenden Jungen Dir gegenüber wird übrigens immer kritischer. Es wäre gut, wenn Du bald einen Mann fändest, der das Amt [des Diözesanjugendseelsorgers, M.S.] übernimmt, damit Du Dich auf Hardehausen beschränken kannst.' Unter den sieben Jugendführern, die Vikar Reineke anscrieb, waren mit Erich Weber, Eduard Reiff, Kuno Pöhler, Hannes Diegener und Wolfgang Brüggemann fünf Mitglieder der Schar.

<sup>164</sup> Die von dem Verfasser mit Eduard Reiff und Erich Weber geführten Gespräche boten in dieser Frage keine Erkenntnisse.



sagen, wenn es Zeit zum Abtreten sei, hielt die Stunde für gekommen. Ich möchte auf keinen Fall, dass man mir nachsagt, ich hinge in einer solchen Weise am Amt, dass ich mich davon nicht trennen könnte. Es geht um die Jugendarbeit, nicht aber um meine Person.“<sup>165</sup>

Zudem sei ein wesentlicher Beweggrund des Rücktritts von seinem Amt die Tatsache, daß er zehn Jahre lang diese Tätigkeit ausgeübt habe: „Ich glaube, dass ich, soweit das überhaupt in meinen Kräften stand, das Ziel, das ich mir für die Jugendarbeit gesteckt hatte, erreicht habe: das ist die klare Ausrichtung der *Jugendseelsorge*. Die Jugend gottesdienstfähig, zeugnisfähig und gemeindebereit zu machen, war das letzte Ziel all' meiner Arbeit. Ich glaube sagen zu können, dass wir da im Bistum ein ganz entscheidendes Stück vorangekommen sind [...].“<sup>166</sup> Für die neuen anstehenden Aufgaben wie die Arbeiterjugendfrage, Landjugend und die Ostvertriebenen habe er nun nicht mehr so viel Frische und Vitalität wie zuvor für die Jugendseelsorgearbeit.

Auch wenn Ludwig Wolker in einem Brief, den er - aufgrund von Vorinformationen und Gerüchten aus Paderborn - an Vikar Reineke geschickt hatte, bevor ihn der ausführliche Bericht des Paderborner Jugendseelsorgers selbst erreichte, ein Gesprächsangebot machte,<sup>167</sup> so ist in dieser Frage seine Haltung nicht ganz eindeutig. Nicht nur der bezeichnende Brief des Reineke-Mitarbeiters Koch an ihn, auch die Tatsache, daß er sich nicht sehr bemühte, Reineke zum Verbleiben in seinen Ämtern zu bewegen, zeigt, daß die Auseinandersetzung des Jahres 1947 um die Struktur des Bundes das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden abgekühlt hatte.<sup>168</sup>

Reineke betonte in einem zweiten Brief an Wolker - als Antwort auf Wolkers Bitte vom 12. Januar, vor einer definitiven Entscheidung ihn zu kontaktieren - zu dieser Frage erneut und noch deutlicher seine Hauptbeweggründe,<sup>169</sup> wies aber zugleich auf die besondere Ausprägung des Paderborner Bistums und seine Bedeutung für die Jugendarbeit hin: „Es ist nicht nur territorial, sondern auch zahlenmässig das grösste des Reiches, seiner Struktur nach zweifelsohne das komplizierteste und seinen Köpfen nach besonders eigenwillig.“<sup>170</sup> Damit brachte er zum Ausdruck, daß nicht allein an seiner Person und Position das problematische Verhältnis zwischen Altenberg und Paderborn

<sup>165</sup> Reineke an Wolker, 14. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e, S. 1-2.

<sup>166</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebung im Original unterstrichen).

<sup>167</sup> Wolker an Reineke, 12. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e: „Wir hätten die Dinge doch einmal gemeinsam besprechen müssen - die Trennung der Aufgaben, die Bundesfragen in der Diözese [...], die Frage der Schar usw. Jeder ist festgehalten in seinem Pflichtenkomplex, und wir kommen so selten zusammen trotz allen guten Willens. Ich bitte Dich aber dringend, vor einer Entscheidung noch eine Begegnung herbeizuführen.“

<sup>168</sup> Reineke schreibt hierzu in einem weiteren Brief: „Die sachlichen Differenzen zwischen Altenberger und Paderborner Auffassung über den Bund, der harte Ton, der dann in unsere Briefe kam, manch andere Dinge auch haben nicht wenig dazu beigetragen, mich für diesen Entschluß reif zu machen.“ Reineke an Wolker, 17. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>169</sup> Ebd.: „Noch einmal sage ich Dir: meine Stärke lag und liegt in [!] Bereich der Seelsorge, für den Bereich der Organisation und all' der neuen Aufgaben [...] fühle ich mich wirklich nicht mehr frisch und elastisch genug.“

<sup>170</sup> Ebd.

festgemacht werden könne.<sup>171</sup> Auch in dieser Situation fanden beide Seiten nicht aus ihrer konträren Haltung heraus. Wolker ließ ebenso wie Reineke zuvor die Argumente des anderen nicht gelten: Er wies die Argumentation Reinekes und die Betonung der besonderen Rolle der Paderborner Diözese zurück<sup>172</sup> und verbat sich nun deutlich jegliche Kritik aus Paderborn: „Die grundsätzlichen Fragen nochmals aufzuwerfen und an der Grundstruktur nochmals zu rütteln, das ist unmöglich.“<sup>173</sup>

Zweifellos spielte das angespannte Verhältnis zwischen Reineke und Wolker eine nicht unwesentliche Rolle bei dem Streit zwischen dem Bistum und der überdiözesanen Zentrale für Jugendarbeit. Und auch der Rückzug Reinekes von seinen Ämtern auf eine Pfarrstelle in Detmold<sup>174</sup> ist wohl nicht ganz ohne die Mitwirkung Wolkers in seiner übergeordneten Stellung abgelaufen. Er hielt nämlich in dieser Angelegenheit - gerade auch weil das Erzbistum aufgrund seiner Größe und seines Einflusses von enormer Bedeutung für die allgemeine Entwicklung war - Kontakt zu Erzbischof Lorenz Jaeger.<sup>175</sup> Eine genaue Wertung der Einflußnahme ist jedoch aufgrund der Quellenlage nicht möglich.<sup>176</sup> Reineke selbst deutete zudem in seinem Schreiben an Wolker vom 14. Januar noch andere Gründe als die von ihm benannten an, die zu seinem Entschluß beigetragen hätten.<sup>177</sup>

Der handschriftliche Abschiedsbrief vom Karsamstag 1948 an seinen Erzbischof deutet ebenfalls darauf hin, daß der Diözesanjugendseelsorger keineswegs völlig freiwillig und ohne Groll aus seinen Ämtern schied. Dort heißt es: „Nach fast zehn, für die Jugendarbeit so schweren und entscheidenden Jahren wird mir die Trennung vom Jugendamt nicht leicht. Der Abschied von Hardehausen, das unter vielen Sorgen und Schwierigkeiten erst zu dem wurde, was es heute ist, ist mir noch schwerer. - Aber bitter ist es, daß dieser Abschied hervorgerufen wurde von Menschen, die mich ihren Freund nannten, die anklagten und richteten, statt brüderlich zu raten und zu helfen. So schwer ich am Ganzen trage, so bitter mir dieser Abschied auch ist, ich lasse mich nicht verbittern, sondern sehe alles als Anruf Gottes. [...] So haben denn auch Verstand und Wille den Abschied schon vollzogen, aber die Bande, die das Herz mit dem Werk und Haus der Jugend verbinden, sind nicht so schnell

<sup>171</sup> Zur Verstärkung dieser These stellte er ausdrücklich die Unzufriedenheit einiger Laienführer mit der Bundesordnung des BDKJ heraus. Vgl. ebd.

<sup>172</sup> Wolker an Reineke, 21. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e: „Sicher seid Ihr eine große Diözese; aber auch in den anderen Diözesen sind Köpfe und Herzen, die gleiche Begabung und gleiches Recht haben.“

<sup>173</sup> Ebd.

<sup>174</sup> Reineke meldete Wolker die Zusage Erzbischof Jaegers zu seiner neuen Position in seinem Brief vom 22. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>175</sup> Wolker an Jaeger, 28. Januar 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 1: „Wir wissen von den Dingen, die in Ihrer Erzdiözese sich in den letzten Wochen getan haben, in der Sache der Führung der Katholischen Jugend. Es schien mir für das Ganze des Bundes und für die Entwicklung der Jugendarbeit in der Erzdiözese förderlich, wenn ich mit Euer Exzellenz darüber Rücksprache nehmen könnte.“

<sup>176</sup> Hier konnte auch der Nachlaß Erzbischof Jaegers keine Abhilfe schaffen.

<sup>177</sup> Reineke an Wolker, 14. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Zu den genannten Gründen seien noch andere Dinge gekommen, die er ihm vertraulich mitteilen wolle.

zu lösen. Vielleicht darf ich später, wenn ich Abstand gewonnen habe und in Detmold verwurzelt bin, noch einmal mit Ihnen über alles sprechen - ich bitte herzlich darum.<sup>178</sup> Was genau Reineke damit („... hervorgerufen wurde von Menschen, die mich ihren Freund nannten ...“) meinte, kann wohl nicht letztgültig geklärt werden.<sup>179</sup> Jedoch deutet einiges darauf hin, daß der Diözesanjugendseelsorger nicht nur in Altenberg nicht mehr gelitten, sondern auch von anderer Seite unter Druck geraten war.

Ein Indiz für Schwierigkeiten, die Reineke auch mit anderen Stellen und Personen hatte, ist ein Brief des Vertreters der katholischen Jugend auf dem von der britischen Besatzungsmacht begründeten Jugendhof Vlotho,<sup>180</sup> Hans Mertens,<sup>181</sup> an Erzbischof Jaeger.<sup>182</sup> Mertens berichtete in diesem persönlichen Schreiben dem Paderborner Erzbischof von der Unzufriedenheit und dem Mißtrauen, was innerhalb der zuständigen britischen Besatzungsbehörde wegen der mangelnden Bereitschaft Augustinus Reinekes zur Zusammenarbeit herrsche. Mertens war am Neujahrstag 1948 vom Jugendoffizier des Regierungsbezirks Minden, Leslie Pugh, und dem in Paderborn arbeitenden Commissioner der Auslandshilfe der Katholischen Aktion (Catholic Action Committee Relief Abroad), Wincent Glennon, aufgesucht und über diese Frage unterrichtet worden.<sup>183</sup> Vor allem die ablehnende Haltung Reinekes in bezug auf die Zusammenarbeit mit den Besatzungsstellen, aber auch mit anderen Jugendverbänden sei kritisiert worden und auf Unverständnis der britischen Stellen gestoßen.<sup>184</sup> Bei einem Besuch in Hardehausen habe eine britische Kommission der Auslandshilfe bemängelt, die Arbeit dort sei „bedenklich“.<sup>185</sup> Commissioner Glennon habe zudem den Eindruck, es herrsche in „... katholischen Einrichtungen [...] zuviel diktatorischer Geist ...“.<sup>186</sup>

<sup>178</sup> Reineke an Jaeger, Karsamstag [27. März] 1948, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

<sup>179</sup> Inwieweit mit „Freund“ ausschließlich oder ob überhaupt Ludwig Wolker gemeint war, konnte aufgrund der ermittelten Unterlagen nicht verifiziert werden.

<sup>180</sup> Der Jugendhof Vlotho war 1946 von der britischen Militärregierung als Jugendbildungsstätte eingerichtet worden. Vgl. allgemein zur Arbeit des Jugendhofes die Untersuchung von Lorenz, 1987, die Jubiläumsschrift Jugendhof Vlotho, 1996 und auch Köster, 1999, S. 448-464. Zum Verhältnis von Jugendhof Vlotho und katholischer Jugendarbeit vgl. Lorenz, 1987, S. 183-185.

<sup>181</sup> Hans Mertens, vormalig Mitarbeiter der Hauptstelle in Altenberg, war seit dem 1. Januar 1947 als Vertreter der katholische Jugend hauptberuflicher Mitarbeiter des Jugendhofes. Zur Person Mertens' und seiner Stellung in Vlotho vgl. ebd., insbesondere S. 93-96.

<sup>182</sup> Mertens an Jaeger, 3. Januar 1948, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendfragen allgemein.

<sup>183</sup> Vgl. ebd.

<sup>184</sup> Ebd.: „Der Jugendoffizier, Mr. Pugh, beklagte sich, daß Domvikar R. es abgelehnt habe, das Jugendfest des Reg. Bez. Minden im Juni 1948 mitzumachen, mit der Begründung, dies sei eine Veranstaltung, die von der Mil. Reg. veranlaßt worden sei.“

<sup>185</sup> Ebd.: „... in Hardehausen würde nach dem Muster einer NS-Ordenschule gearbeitet und keiner der Jungen und Mädchen zu selbständigem Denken erzogen. Man halte diese Art Arbeit heute für sehr bedenklich.“

<sup>186</sup> Ebd. Genauere Erläuterungen zu diesem Vorwurf des „diktatorischen Geistes“ in den katholischen Einrichtungen, lieferten die britischen Gesprächspartner nicht. Jedoch sei speziell die Arbeit Reinekes in Hardehausen kritisiert worden: „Von Hardehausen habe er [Glennon, M.S.] selbst den Eindruck, daß dort in den Kursen kleine Reinekes gemacht würden, was er für sehr gefährlich halte.“ Ebd.

Mertens betonte, seine Gesprächspartner hätten ihm zu verstehen gegeben, daß sie diese Politik Reinekes nicht weiter durchgehen lassen würden.<sup>187</sup> Reineke hielt ganz offensichtlich auf Distanz nicht nur zu anderen deutschen Jugendverbänden,<sup>188</sup> sondern auch zu den Besatzungsstellen.<sup>189</sup> Diese Verhaltensweise des Jugendamtsleiters war die konsequente Fortführung seines auch schon zuvor gepflegten Verhaltens. Bereits anläßlich einer Konferenz englischer und deutscher Kirchenführer, die am 21. Oktober 1946 in Herford stattgefunden hatte,<sup>190</sup> zeigte sich, daß Reineke kein Blatt vor den Mund nahm und seine Position vertrat: „Nach der Besetzung versuchten die englischen Erziehungsoffiziere den Aufbau der Jugendarbeit nach englischem Muster. Wir machten von Anfang an darauf aufmerksam, daß die deutsche Jugendarbeit ihre eigene Geschichte und Baugesetze habe. Man bot uns ideelle Hilfe an. Wir sind dankbar für jede Hilfe, erwarten aber vor allem die Freiheit für unsere Arbeit und das Recht, sie nach eigenen Gesetzen zu tun.“<sup>191</sup> Der Diözesanjugendseelsorger hatte also offensichtlich ein nicht geringes Maß an Selbstbewußtsein und zeigte dies auch gegenüber den Besatzungsbehörden und anderen englischen Repräsentanten. Hierbei spielte für Reineke ganz sicher das Bewußtsein jahrelanger Arbeit unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Repression geleistet zu haben, und auch das sehr erfolgreiche Anknüpfen an diese Arbeit nach 1945 eine wichtige Rolle.<sup>192</sup>

Inwieweit die Vorwürfe gegenüber Vikar Reineke bezüglich der nicht vorhandenen Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit überkonfessionellen, von den britischen Behörden protegierten Initiativen und der von ihm verantworteten „undemokratischen“ Jugendführerschulung in Hardehausen berechtigt waren, und ob sie maßgeblich zu seiner Demission beigetragen haben, kann hier nicht letztgültig geklärt werden. Jedoch war es ganz offensichtlich so, daß die von den Besatzungsstellen gewünschte Erziehung zur Demokratie und Anleitung zu selbständigem Denken aus Sicht der britischen Kontrollorgane von der katholischen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn, besonders von

<sup>187</sup> In den Brief heißt es hierzu ebd.: „Die Herren nahmen Anlaß, mich zu warnen und die Warnung weiterzugeben, daß solche diktatorisch veranlagten Persönlichkeiten nicht die Meinung eines Verbandes ausdrücken könnten, ohne einen entsprechenden Eindruck zu hinterlassen, was sich die Mil. Reg. nur eine Zeitlang ansehen würde. Sie hätte nichts dagegen, daß die katholische Jugend eine Sache nicht mitmacht; aber sie würden sich mit aller Entschiedenheit gegen Personen wenden, die eine Art Totalitätsanspruch auf die ihnen eigene Arbeitsmethode erheben würden, die außerdem gerade in der heutigen Zeit nicht nur bedenklich, sondern nicht angebracht sei. Wie Mr. Glennon mir sagte, warte er lediglich auf eine Gelegenheit, Herrn Domvikar Reineke festzunageln. Dann sei es Zeit, ihm ein anderes Betätigungsfeld anzuweisen.“

<sup>188</sup> Vgl. die Angaben ebd.

<sup>189</sup> Vgl. hierzu auch Reinekes Erinnerungen (vgl. Reineke, 1987(a), S. 209 und S. 231), in denen aber nur indirekt die „Schwierigkeiten“ (ebd., S. 231) mit der Besatzungsmacht anklagen. Trotz der hier von ihm nur angedeuteten Kritik weisen die Bemerkungen Reinekes doch auf tiefere Probleme. U.a. ist ebd. davon die Rede, daß es „... Erziehungsoffiziere [gab], mit denen wir reden und verhandeln *mußten* ...“ (Hervorhebung M.S.); zudem betont Reineke mehrfach, daß den Engländern die kirchliche Jugendarbeit in Deutschland völlig fremd gewesen sei (vgl. ebd., S. 209 und S. 231).

<sup>190</sup> Ebd.

<sup>191</sup> Vgl. den Auszug der Ansprache ebd., S. 339-340, als Dok. 15/5, hier S. 339.

<sup>192</sup> Vgl. auch Lorenz, 1987, S. 184.

ihrem obersten Repräsentanten nicht in hinreichendem Maße gewährleistet wurde. Aus britischer Sicht waren die Art und das Machtgebaren Reinekes weder im Hinblick auf die äußeren Beziehungen der katholischen Jugend, noch auf die innere Arbeit für die Erziehung der Jugend geeignet.<sup>193</sup>

Auch wenn die Vorwürfe der britischen Stellen nicht nachweislich auf die Position Erzbischof Jaegers in dieser Frage eingewirkt haben, so haben sie jedenfalls sicher kaum dazu beigetragen, Erzbischof Jaeger zu veranlassen, Reinekes Versetzungswunsch nicht zu entsprechen.<sup>194</sup> Im Dankschreiben Jaegers an den nun in Detmold als Pfarrer residierenden Augustinus Reineke ist lediglich allgemein von den Schwierigkeiten der vergangenen Zeit die Rede. Der Erzbischof würdigte ausdrücklich Reinekes Verdienste um die Aufbauarbeit nach Kriegsende: „Durch den Ausbau von Hardehausen haben Sie in der Nachkriegszeit der Jugend des Erzbistums eine bleibende Heimat gegeben, die ihrerseits wieder prägend und formend auf die gesamte Jugendarbeit sich ausgewirkt hat und, geb Gott, auch in Zukunft weiter noch wirkt. Ich bin gewiß, daß bestimmte Elemente der Jugendarbeit, die Sie immer wieder der Jugend und den Jugendseelsorgern eingeprägt haben, bleibendes Gut der Jugendarbeit unseres Bistums sein werden.“<sup>195</sup>

Auch wenn die Gründe für den Abschied des maßgeblichen Mannes der kirchlichen Jugendarbeit in der Erzdiözese Paderborn von 1938 bis 1948 nicht völ-

<sup>193</sup> Daß die Hauptverantwortlichen der katholischen Kirche im Bereich Jugendarbeit - neben Reineke insbesondere auch Ludwig Wolker - gerade der auf dem Jugendhof Vlotho praktizierten „neutralen“ Jugendbildung distanziert bis ablehnend gegenüberstanden, kann als gesichert gelten. Vgl. hierzu ebd., S. 183-184, besonders auch Anm. 60.

Diese ablehnende Haltung war nicht auf den Vlothoer Jugendhof beschränkt, somit also keineswegs ein singuläres Problem. In einem anderen Fall einer von britischen Stellen geförderten Initiative im Bereich der Erzdiözese Paderborn, der sogenannten „Gemeinschaft deutscher Jugend“, die sich um den Bezirksjugendpfleger des Regierungsbezirks Arnberg, Clemens Busch, und im Umkreis der Burg Bilstein (Kreis Olpe) sammelte und die Jugendlichen nicht nach konfessionellen Kriterien organisierte, verfuhr die Paderborner Diözesanführung 1948 nicht anders. Auch hier hielt die Jugendführung (in diesem Fall Christel Beilmann und Jupp Stemmrch und für Altenberg Josef Rommerskirchen) auf Distanz und äußerte ihre Skepsis. Vgl. hierzu die Untersuchung von Mirgel, 1992, besonders S. 152-157. Zur Arbeit von Clemens Busch vgl. Lorenz, 1987, S. 212-230, und auch Köster, 1999, S. 459-461.

Hierbei handelte es sich sicherlich nicht um antibritische Ressentiments oder allein priesterliche Bedenken, wie die Haltung der Laienführung im Fall des Jahres 1948 belegte, sondern vor allem darum, daß der überkonfessionelle Charakter dieser Arbeit und die Bildung einer „Einheitsjugend“ auf „grundsätzliche Kritik“ stieß (vgl. ebd., S. 184).

<sup>194</sup> Ob diese in dem Brief von Hans Mertens geäußerten Bedenken britischer Stellen die ersten und einzigen waren, die an den Paderborner Erzbischof herangetragen wurden, muß offen bleiben. Jedoch scheint diese Begebenheit nicht der Auslöser für das Verlangen Reinekes nach Versetzung gewesen zu sein, denn nach seinen Angaben hatte er selbst bereits im Dezember 1947 den Erzbischof gebeten, ihn vom Amt des Diözesanjugendseelsorgers freizustellen. Vgl. Reineke an Wolker, 14. Januar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e, S. 2. Andererseits deutete Reineke hier, wie oben gesehen, auch an, daß „... noch andere Dinge ...“ (ebd., S. 1) zu seiner Entscheidung beigetragen hätten.

<sup>195</sup> Jaeger an Reineke, 3. April 1948, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein. Vgl. auch die sehr versöhnlichen und respektvollen Beiträge im Mitteilungsblatt der Jugend des Erzbistums. Zum einen von seinem für die weibliche Jugend zuständigen Amtsbruder, Anton Schwingenheuer und seinem langjährigen Mitarbeiter Jupp Stemmrch. Anton Schwingenheuer: Dank und Abschied. In: Am Strom, DStHd 5,211, März 1948, S. 2; Jupp Stemmrch: Unser Dank heisst Erinnerung. In: Ebd., S. 3-5.

lig geklärt werden konnten, kann dennoch festgehalten werden, daß eine Gemengelage von Ursachen zu dieser Entwicklung geführt hat. Sicherlich haben die Persönlichkeit Reinekes und seine Auffassungen von Jugendarbeit, die nicht nur die Probleme mit den britischen Stellen verursachten, sondern auch maßgeblich die Paderborner Linie und die Oppositionshaltung des Bistums gegenüber Altenberg und der Wolkerschen Linie geprägt hatten, zu diesen Geschehnissen beigetragen. Hierbei ist es letztlich auch nicht mehr relevant, ob von diesen Stellen (Altenberg/Wolker und den britischen Besatzungsbehörden) derart Druck auf die Bistumsleitung ausgeübt wurde, daß diese Reineke zum Verzicht auf seine Ämter drängte.<sup>196</sup> Höchstwahrscheinlich ist vorrangig der persönlichen Ebene - auch wenn er, wie oben gesehen, schweren Herzens ging - maßgebliche Bedeutung beizumessen, wenn es um den Rückzug Reinekes ging. Dementsprechend heißt es auch in seinen Erinnerungen: „Als ich dann aber im 10. Jahre der unruhewollen Jugendarbeit im Erzbistum stand, verlangte es mich doch nach der 'stabilitas loci', nach einer Gemeinde. Dazu kam, daß ich mich einer Arbeit im Sinne des BDKJ nicht gewachsen wußte.“<sup>197</sup>

Als Nachfolger Reinekes wurde Vikar Ludwig Jüngst am Ostermontag, den 29. März 1948, in das Amt des Diözesanjugendseelsorgers der Mannesjugend und als Rektor des Jugendhauses Hardehausen eingeführt.<sup>198</sup> Die Amtsübergabe verlief im Rahmen der Feier der Ostertage wohl recht harmonisch: Augustinus Reineke feierte im Kreis des Führerrings und der Dekanatsführer letztmals die Kar- und Ostertage mit der Jugend des Bistums.<sup>199</sup> Neben den Würdigungen von Jupp Stemmerich und Vikar Schwingenheuer, die Reineke für 10 Jahre Arbeit im Namen der Jugend dankten, fand auch der ebenfalls anwesende Ludwig Wolker versöhnliche Worte.<sup>200</sup>

Der neue Jugendseelsorger war offenbar bereit, das problematische Verhältnis zwischen Paderborn und Altenberg rasch zu entkrampfen. Schon kurze

<sup>196</sup> Gegen eine unmittelbare Einflußnahme Wolkers spricht jedoch auch die Tatsache, daß er und Reineke ihr freundschaftliches Verhältnis nach den Querelen und Auseinandersetzungen nach Reinekes Ausscheiden beibehielten bzw. wieder reaktivierten und bis zum Tode Wolkers im Jahre 1955 Kontakt hielten. Vgl. Reineke, 1987(a), S. 246-247.

<sup>197</sup> Ebd., S. 245. Allgemein zu seinem Abschied vgl. ebd., S. 245-247. Eine biographische Erklärung ist zudem in der Tatsache zu sehen, daß Reineke im Jahr 1948 sein 40. Lebensjahr vollendete und sich sicher auch mit der grundsätzlichen Frage auseinanderzusetzen hatte, wie lange ein Priester Jugendlichkeit genug ausstrahlte, um im Bereich der Jugend wirken zu können.

<sup>198</sup> Vgl. ebd., S. 246. Das Amt des Rektors übernahm Vikar Jüngst nur übergangsweise. Vgl. Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1948, S. 2.

<sup>199</sup> Vgl. den Bericht von G. H. [Gerd Hirschauer, M.S.]: Wechsel der Gestirne in Hardehausen. In: Am Strom, DStHdh 5,211, April 1948, S. 10.

<sup>200</sup> Auch Wolker dankte Reineke, machte aber nach dem Bericht Hirschauers (ebd.) zu urteilen, zugleich in seiner Rede indirekt auch Anspielungen auf die neue Lage: „Dem neuen Mann am Ruder stellte er einen Blankoscheck für alle Forderungen an Altenberg aus. 'Ludovicus Ludovicus' [...] war der prägnante Schluß seiner Rede.“ Ob diese Bemerkung Wolkers wirklich nur der lockeren Atmosphäre der Feierstunde zur Amtsübergabe am Ostermontag zuzuschreiben und der Hinweis auf die Vornamensgleichheit allein ein Scherz war oder ob nicht doch ein tieferer Sinn hinter den Worten des Leiters der Altenberger Hauptstelle steckte (etwa im Sinne eines von Wolker erwarteten besseren Einvernehmens zwischen ihm und Jüngst), muß offen bleiben.

Zeit nach seiner Amtseinführung wandte er sich an Hauptstellenleiter Wolker und berichtete ihm von einem großen Treffen der Führerschaft der gesamten Mannesjugend zu Pfingsten in Hardehausen, zu dem er Wolker einlud: „Und bei diesem Treffen müssen Sie dabei sein und den Bund schmieden helfen. Wo böte sich dazu eine bessere Gelegenheit als Pfingsten in Hardehausen?“<sup>201</sup> Die Antwort Wolkers war zwar wohlwollend, gleichzeitig jedoch warnte er Jüngst auch, sicher in Anbetracht der schwierigen Paderborner Verhältnisse, zu forsch an die neue Aufgabe heranzugehen: „Möge es Ihnen gelingen, die Jugendarbeit in der Erzdiözese in gute Linie zu bringen. Nochmal aber sage ich: Gehen Sie nicht zu scharf ins Zeug. Es hat keinen Zweck, wenn Sie in kurzer Frist auf der Nase liegen.“<sup>202</sup>

Daß diese Warnung Wolkers nicht unberechtigt war, sollte sich ein Jahr später zeigen. Die Konflikte zwischen Altenberg und Paderborn setzten sich nicht fort, im Gegenteil: Vikar Ludwig Jüngst betonte ausdrücklich die Ein- und Unterordnung der Paderborner Diözese in das Konzept des Bundes.<sup>203</sup> Allerdings kam es in der Folgezeit zu heftigen Friktionen und scharfen Auseinandersetzungen innerhalb der Diözese selbst.

## 2.2 Stagnation und Selbsterkenntnis: Das Ende der Schar als Kerngruppe der Paderborner Jugendarbeit im Sommer 1948

Mit dem Abschied Reinekes fiel - möglicherweise zwingend - die Klärung der Schar-Frage zusammen. Trotz aller Bemühungen der Paderborner Schar und der wohlwollenden Förderung durch Diözesanjugendseelsorger Reineke war es in den Jahren 1946 bis 1948 nicht gelungen, das Schar-Modell über das Bistum hinaus zu einem grundlegenden, allgemeinen Konzept in der Jugendarbeit der katholischen Kirche zu machen. Sie war zwar als Gruppierung gegen Ende des Jahres 1947 in der Erzdiözese immer noch eine zahlenmäßig recht starke Gruppierung und stellte die führenden Köpfe und einflußreichsten Laienvertreter in der Jugendarbeit - so etwa Erich Weber, Eduard Reiff und auch den späteren Diözesanführer Heinz Luntscher -, und nahm somit maßgeblichen Einfluß auf die „Paderborner Linie“.

Gleichzeitig hatte sich jedoch schon 1947 mit der Etablierung des BDKJ immer mehr gezeigt, daß das Erzbistum Paderborn mit seiner Außenseiterrolle in der Jugendarbeit und seiner oppositionellen Haltung gegenüber der neuen Körperschaft katholischer Jugendorganisation auf Dauer nicht würde bestehen können. Daß dies für die Schar als einem integralen Bestandteil des Paderborner Konzepts Auswirkungen haben mußte, versteht sich von selbst: Sie konnte eben nicht das werden, was sie sein wollte und teilweise im Erzbistum auch war, nämlich als „Bund der Mitte“ bzw. „Kern der Pfarrjugend“ das

<sup>201</sup> Jüngst an Wolker, 14. April 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>202</sup> Wolker an Jüngst, 17. April 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>203</sup> Jüngst an Wolker, 26. Mai 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e: „Paderborn wird seinen Teil dazu beitragen, die Sache des Bundes nach innen und aussen zu fördern.“

„Fundament des BDKJ“. Vielmehr fand sie sich auf der Ebene der anderen Bistümer und auch überdiözesan als eine unter vielen kleinen Gliederungen wieder, denen ein zahlenmäßig übermächtiger „Stamm“ gegenüberstand. Je mehr sich dies herauskristallisierte, desto klarer bezog die (Paderborner) Schar eine kritische Haltung gegenüber dem neuen (Dach-)Verband.<sup>204</sup>

Diese schwierige Position änderte aber nichts an dem Bestreben, die Gesamt-Schar im - wie es damals hieß - „Reich“ stärker organisatorisch und strukturell zusammenzufassen. In einem Rundbrief appellierte der Reichserste Reiff an die Führerschaft, sich den zukünftigen Aufgaben zu stellen und die Rückschläge der Vergangenheit nicht nachwirken zu lassen.<sup>205</sup> Ein weiteres Anzeichen für die überdiözesanen Koordinierungsbemühungen waren die Planungen für ein „Reichstreffen“ Mitte August 1948 und die Planungen für die Lizenzierung einer Zeitschrift bzw. eines gedruckten Rundbriefes.<sup>206</sup> Der Reichserste teilte dann auch das Ergebnis der mittlerweile abgeschlossenen Bundesstatistik des Jahre 1947 mit: Der BDKJ hatte demzufolge 910.998 Mitglieder, die Schar war zwar in (fast) allen Bistümern der westlichen Besatzungszonen vertreten, kam aber - wie oben schon gezeigt - auf offiziell nur 2.048 (nach korrigierten Schätzungen knapp 3.000) Mitglieder.<sup>207</sup>

Waren diese Zahlen an sich schon ernüchternd, zumal wenn man die ursprünglichen Zielvorstellungen berücksichtigt, so bezeichnete den wahren Zustand, in dem sich die Organisation im Jahre 1948 befand, noch anschaulicher zwei Lageeinschätzungen für die Paderborner Schar, die noch am stärksten in der Jugendarbeit ihrer Diözese verwurzelt war.

Der neue Diözesanerste der Schar, Walter Horstert, befaßte sich zu jener Zeit in einem Rundbrief an die Gruppenführer des Bistums mit der Lage und äu-

<sup>204</sup> Vgl. hierzu oben Kap. V, 1.2 und 1.3.

<sup>205</sup> Eduard Reiff: Rundbrief an die Führerschaft, 15. Februar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 3 b: „Das neue Jahr hat im ganzen Land einen mutigen Beginn hervorgerufen und hat die müden Geister wieder aufgerappelt. Denn es war durch die vielen inneren Schwierigkeiten, die wir in den letzten beiden Jahren durchgestanden haben, viel der besten Kraft vertan. Nun erkennen wir, dass wir in unserm leidenschaftlichen Mühen um eine Selbstbesinnung der Schar die Begegnung mit der vollen Wirklichkeit vernachlässigt haben.“

<sup>206</sup> Vgl. ebd.

<sup>207</sup> Vgl. ebd. Der Mädchen-Schar gehörten demnach 465 Mitglieder an, davon allein 365 im Erzbistum Paderborn. Vgl. die Gesamtaufstellung der ersten Jahresstatistik des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn (Stichtag 1. September 1947). In: Am Strom, DStHdh 5.211, November 1947, S. 72. Vgl. ausführlich zu den statistischen Angaben oben Kap. V, 1.2.

Eine Anschriftenliste der Schar aus dem Jahr 1948, die Eduard Reiff an die Diözesanerste der Mädchen-Schar der Erzdiözese Paderborn, Maria von Bischooping, schickte, belegte die nahezu flächendeckende Verbreitung der Organisation. Vgl. Anschriftenliste der Schar, o. Dat. [1948], PAHS. Auch hier zeigte sich - leider nicht in absoluten Zahlen, sondern nur indirekt - wieder die unterschiedliche Stärke der einzelnen Diözesanscharen. So war bei einigen Bistümern lediglich ein Ansprechpartner aufgeführt (Fulda, Berlin, Osnabrück, Regensburg), während für andere Bistümer zahlreiche Personen, Priester und Laien (teilweise das jeweilige Jugendamt) angeführt waren. Besondere Stärke hatte die Schar 1948 im Erzbistum Köln und in den Bistümern Münster, Hildesheim, Rottenburg und natürlich Paderborn. Es fehlen lediglich die Diözesen Augsburg, Passau, Eichstätt und Mainz.



berte sich resigniert über ihre Zukunftschancen.<sup>208</sup> Unter anderem beklagte er den „Verfall unserer Zeit“ und sah die Schar und ihre Sache hierin einbezogen. Der Trend zur Verweltlichung machte offenbar auch vor den Kreisen der engagierten Jungkatholiken nicht halt.<sup>209</sup> Zwar habe es in den vergangenen Jahren durchaus Erfolge gegeben, so habe „... jede Gemeinde allmählich ihren Singekreis und ihre Laienspielschar ...“, jedoch sei „... die Teilnahme an der Gemeinschaftsmesse [...] nachwie [!] vor sehr kläglich.“<sup>210</sup> Auf die Schar und ihr Anliegen bezogen, äußerte er die Erwartung, daß kurzfristige und durchschlagende Erfolge nicht zu erwarten seien: „Wir haben wohl so langsam den Gedanken einer Jugendbewegung, eines aufbruchs [!] und eines eigenen starken Formwillens der Jugend feierlich und mit Achselzucken begraben.“<sup>211</sup> Die krisenhafte Situation machte zudem auch ein Brief des langjährigen Mitarbeiters im Jugendamt, engen Vertrauten Reinekes und Hauptvertreters der „Paderborner Linie“, Jupp Stemmrich, an den Bundesführer des BDKJ, Josef Rommerskirchen, deutlich.<sup>212</sup>

In diesem Brief widmete sich Stemmrich der Frage, worin die besondere Eigenart und die Funktion der Schar liege. Er machte zunächst seine Auffassung deutlich, daß alle bisherigen Anstrengungen der Schar, eine eigene Position zu beziehen, nicht erfolgreich gewesen seien. Die Ursache hierfür sei nicht die mangelnde Debatte um eine Ordnung, Stemmrich spricht hier von einem „Gesetz“: „Kurz, ein solches Gesetz kann nicht Kristallisationskern sein, um den sich eine Gemeinschaft findet. Das ist m.E. auch der tiefste Grund, warum die Schar bisher im Vagen und Unbestimmten arbeitete, warum sie auch keine gestaltenden und schöpferischen Kräfte und Gedanken für das Ganze des Bundes beizusteuern vermochte. M.E. ist dieses bisherige Bemühen der Schar nur die Ausgangshaltung für eine noch näher zu bestimmende Aufgabe.“<sup>213</sup>

Diese Aufgabe, die Stemmrich als wesentlich für die weitere Entwicklung, ja für die Daseinsberechtigung der Schar ansah, erblickte er in einer missionarischen Tätigkeit für den BDKJ.<sup>214</sup> Stemmrich hielt an der Vorstellung der

<sup>208</sup> Walter Horstert an alle Gruppenführer der Schar des Erzbistums, 18. März 1948, DStHdH 1.3230.

<sup>209</sup> Ebd.: „Sicherlich würde es mich freuen, lauten Protest von Euch auf meinen Brief zu bekommen; allein ich glaube nicht daran, daß mir auch nur aus einer Stadt das innere und äussere Wachsen unserer Gruppen gemeldet wird, anstatt des Wachsens der Kinoschlangen, der Fußballsucht, der Tanzwut und, es sei nicht vergessen, das Wachsen der Tangomänen selbst unserer Kerle. Sagt nicht, das ist nur äußerlich, nein!“

<sup>210</sup> Ebd.

<sup>211</sup> Ebd.

<sup>212</sup> Stemmrich an Rommerskirchen, 5. März 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 3 b.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Ebd.: „Der Bund bedarf einer sichtbaren Garantie, dass er sich nicht in sich verschliesst, sondern dass immer wieder jemand da ist, der die Tore nach aussen aufreisst. Dafür hat sich bisher noch niemand gefunden und verantwortlich gefühlt. - Die Aufgabe liegt in der Sendung nach aussen. Die Schar muss m.E. der 'besondere Teil' sein, der für den Durchblick garantiert. Zu ihr gehören die Bewährtesten und Verwegensten, die es mit dem christlichen Gesetz des Selbstaufgebens am ernstesten nehmen, die das Wort der Sendung, wie es im Evangelium steht, am wörtlichsten erfüllen, indem sie bereit sind, mit dem Herrn in das Dickicht und das Gestrüpp

Schar als Kerntruppe fest, die schon in ihrer gesamten kurzen Geschichte seit 1945 eine entscheidende Rolle gespielt hatte,<sup>215</sup> modifizierte sie jedoch im Hinblick darauf, daß die der Schar zugedachte Position als „Bund der Mitte“ für die Pfarr- bzw. Stammgruppen im Konzept des BDKJ aufgegeben wurde. Statt dessen wies er ihr mit der „Sendung nach außen“ ein neues Aufgabenfeld zu: Die Heimholung der abseits Stehenden, nicht vorrangig in den Bund, „... sondern in die Gnade des Herrn ...“.<sup>216</sup>

Ganz offensichtlich versuchte Stemmrich die Legitimation für die Schar zu erneuern. Die ursprünglichen Pläne waren gegen den Willen Altenbergs nicht umsetzbar und hatten zu einer singulären Entwicklung im Erzbistum geführt. Trotz aller formalen Anerkennung der Bemühungen, wie sie etwa Rommerskirchen anlässlich des Pfingstlagers von Schüren 1947 selbst geäußert hatte, war die Schar in eine organisatorische Sackgasse geraten, aus der sie nicht mehr herausfand.

Daß die dominante Position der Schar im Rahmen der Gesamtjugendarbeit der Diözese keineswegs unumstritten war, zeigte sich im Frühjahr 1948 in zunehmendem Maße.<sup>217</sup> Dies verdeutlicht anschaulich ein Beispiel aus Warburg. Claus Herold, aus Halle an der Saale im Ostteil des Erzbistums stammendes BDKJ-Gründungsmitglied,<sup>218</sup> hielt sich in den Jahren 1947/48 im Westteil des Bistums in Warburg auf. Er war anlässlich der Tagung der Führerschaft der Mannesjugend Ende 1947 in die dreiköpfige BDKJ-Diözesanführung („Triumvirat“) gewählt worden, die den zu jener Zeit noch vakanten Posten eines hauptamtlichen Laienführers ersetzen sollte.<sup>219</sup> In seiner Funktion als Mitglied der Diözesanführung lud er in einem Schreiben vom 17. Februar 1948 zu einer Veranstaltung nach Warburg ein, die als Dekanatstag der Schar firmierte und gleichzeitig auch als Bezirkstreffen des BDKJ angekündigt wurde.<sup>220</sup>

Diese Einladung stieß bei dem Pfarrvikar der Gemeinde Mariä Himmelfahrt in Warburg, P. Gerhard W. Balzer, auf Unverständnis. In einem Brief, den er an Erzbischof Jaeger, Diözesanjugendseelsorger Reineke und den Dekanats-

---

des Lebens hinauszugehen zu den Verlorenen, die mit dem Hl. Paulus es wagen unter die Heiden zu gehen.“

<sup>215</sup> Ebd.: „Es ist klar, dass dann die Schar sich zuerst verantwortlich weiss, dass die Gemeinschaft der jungen Menschen, die guten Willens sind, sich in der Pfarrei findet und dass sie lebt und wächst. Ihre erste Sorge wird sein, dass das Jungführertum als Garant dieses Lebens geschaffen wird und arbeitet.“

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Auch in den Jahren zuvor hatte - wie oben gesehen - die Schar nicht nur Befürworter, gerade auch in der Priesterschaft. Vgl. u.a. die Bemerkung Reinekes, der von einer Besprechung der Jugendseelsorger mit dem Erzbischof vom Dezember 1946 berichtete: „Die Idee der 'Schar' überzeugte nicht alle.“ Reineke, 1987(a), S. 229. Hierzu ausführlich oben Kap. III, 4.4.

<sup>218</sup> Vgl. hierzu oben Kap. IV, 2.1.

<sup>219</sup> Vgl. den Bericht über die Tagung der Führerschaft der Mannesjugend unseres Bistums. In: Am Strom, DStHdh 5.211, Dezember 1947, S. 90-92, hier S. 92. Dem Gremium gehörten noch Willi Kleine-Büning, ebenfalls wie Herold zur Schar gehörig, und Joseph Görres (CAJ) an.

<sup>220</sup> Claus Herold: Einladung zum Dekanatstag der Schar in Warburg am 7. März 1948, 17. Februar 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 3. Zur Rolle Herolds in der Warburger Jugendarbeit und der Schar vgl. Spring, 1999, S. 42-50.

jugendseelsorger schickte, äußerte Balzer Bedenken gegen die Rolle der Schar, insbesondere wegen ihrer Stellung zu den Pfarrjugendgruppen, und beschwerte sich über die in dem Einladungsschreiben von Herold zum Ausdruck gebrachte Gleichsetzung von BDKJ und Schar.<sup>221</sup> Des weiteren betonte er die in Warburg vorhandene Lebendigkeit der Pfarrjugendgruppen und warnte vor der Überheblichkeit der Schar.<sup>222</sup> In einem weiteren ausführlichen Brief an den Erzbischof bekräftigte der Pfarrvikar seine Zweifel an der Schar.<sup>223</sup> Wie viele andere Geistliche und Laienführer habe er Befürchtungen wegen der Gleichsetzung von Schar und BDKJ: „Wir fürchten, dass in die Aufbauarbeit der Jugend Erschütterungen hereingetragen werden. Wir sind im Stadium des Aufbaus. Es gilt, sich vor Zersplitterungen zu bewahren. [...] Wir sehen in der Schar eine Gefährdung der Pfarrjugendgruppen.“<sup>224</sup>

Seine Bedenken faßte Balzer in das Resümee: „Mir will es scheinen, hochwürdigster Herr Erzbischof, dass man die Frage nach der Existenznotwendigkeit der Schar noch einmal stellt, und dass man sich die Frage stellt, wie weit der Schargedanke mit eigenem Gruppenleben als selbständige Gliederung ausgeweitet werden soll auf kleine Orte, Dörfer und Städte. In einer Stadt wie Warburg halte ich die Schar [...] für eine Gefährdung der Pfarrjugendgruppen und eine Zersplitterung der Kräfte.“<sup>225</sup>

Die Antwort des Erzbischofs an seinen Warburger Pfarrvikar war durchaus wohlwollend: „Diese Bedenken, die Sie entwerfen, verdienen durchaus, beachtet zu werden und die Gefahren, die Sie signalisieren, sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Es wird für die Führung der Schar sehr darauf ankommen, daß das gute Wollen und die starken Kräfte, die vielfach in der Schar lebendig sind, zu bewahren und doch vor Exklusivität, vor Überheblichkeit und Zersplitterung der Pfarrgruppen sich zu hüten. Ich werde Ihr Schreiben meinem Seelsorgeamt zur Kenntnisnahme und Beachtung zuleiten.“<sup>226</sup>

In der gleichen Sache wandte sich Jaeger am selben Tag auch an Claus Herold und machte diesen auf die Bedenken Pfarrvikar Balzers aufmerksam. Zugleich warnte er davor, die guten Ansätze, die in der Schar vorhanden sei-

<sup>221</sup> Balzer an Jaeger (sowie Reineke und den Warburger Dekanatsjugendseelsorger), 5. März 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>222</sup> Ebd.: „Durch das Aufkommen von Schargruppen sehen wir lebendige Jugendgruppen gefährdet. Eine Doppelmithgliedschaft bedeutet eine Überlastung der Jugendlichen und ist auf die Dauer nicht tragbar. [...] Ich glaube, darum der Errichtung von Schargruppen kritisch entgegenzusehen zu müssen aus heiliger Verantwortung heraus.“

<sup>223</sup> Balzer an Jaeger, 12. März 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>224</sup> Ebd. Balzer führte weiter aus: „Wenn die Schar wirklich eine selbständige Gliederung sein will im Bund der Katholischen Jugend, etwa wie Neudeutschland oder Heliand mit einem Gruppenleben, auch wenn sie als ihr Wesentlichstes bezeichnen: Elite statt Masse (darum [wird, M.S.] Pfarrjugendgruppe als farblose Gruppe abgetan - das Wort wurde referiert als Ausspruch der Scharjugend von Diözesanjugendseelsorger Reineke in Gegenwart des Dekanatsjugendseelsorgers -) und Betonung des bündischen Charakters, dann sehen wir in der Schar eine Gefährdung des Pfarrjugendlebens.“ Insbesondere vor der Verzettlung warnte Balzer ebd.: „Es ist zu fürchten, dass beste Jugendliche den Pfarrjugendgruppen entzogen werden und damit das Bessere - in der Schar strebt man ein höheres Ziel an - der Feind des Guten ist.“

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> Jaeger an Balzer, 17. März 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

en, zu verspielen: „Ich freue mich über den Eifer der Schar, glaube aber auch, daß die Ausführungen des Paters sicherlich der Beachtung verdienen und Gefahren aufzeigen, die unbedingt vermieden werden müssen. Es wird darauf ankommen, daß der Geist wirklichen 'Dienmutes' alle beseelt. Der Bund der katholischen Jugend ist weit, die darin Platz haben, mögen verschieden im Weg, in der Art und Weise sein, aber sie sind gleich im Ziel.“<sup>227</sup>

Auch wenn in diesem Fall die Ursache für die Mißhelligkeiten in einem möglicherweise unklar formulierten Einladungsschreiben gelegen haben mag, so verdeutlicht dieser Vorfall und der sich daraus ergebende Briefwechsel dennoch sehr anschaulich die grundsätzliche Problematik: Die Rolle der Schar wurde in den Gemeinden vor Ort keineswegs stillschweigend akzeptiert. Pfarrgemeinden mit lebendigem Gruppenleben wehrten sich dagegen, als „Masse“ abgetan zu werden. Und auch die Priester vor Ort, wie in diesem Fall P. Balzer, die sich in diesen und für diese Gruppen engagierten, nahmen diese Herabwürdigung ihrer und der Arbeit der ihnen anvertrauten Jugendlichen, die von Balzer hier unverblümt (besonders in der von ihm kritisierten Bewertung der Pfarrjugend als „farblos“ und als „Masse“) angesprochen wurde, nicht hin. Eine Organisation neben bzw. zusätzlich zu den existierenden Gruppen der Gemeinde wurde nicht für notwendig erachtet. Zwar sprach sich Erzbischof Jaeger hier nicht für oder gegen die Schar aus, aber in einer Phase, in der mit Augustinus Reineke ein Befürworter der Schar die Führungsebene in Sachen Jugendarbeit des Bistums verließ, und in der die Schar selbst um ihre Legitimation rang, konnten solche Begebenheiten, wie sie sich in Warburg ereigneten, sicher nicht zu einer Stärkung des Ansehens der Organisation beitragen.

Insofern war es auch nicht verwunderlich, daß die Schar sich selbst im Frühjahr 1948 in einer Zeit des Umbruchs und der Suche nach einer neuen Rolle innerhalb der katholischen Jugend begriff. Dies zeigte sich anlässlich eines nachösterlichen Treffens in Hardehausen. Die Jungmannschaft des Bistums versammelte sich nach Ostern in Hardehausen zu einer Werkwoche und verabschiedete eine „Ordnung der Schar“:

„Die SCHAR ist eine Lebensgemeinschaft junger katholischer Menschen, die in eigener, freier Entscheidung dem Anruf Gottes in der heutigen Situation gehorsam zu sein suchen. Sie nimmt bewusst das gültige Erbe der Jugendbewegung auf, begegnet aber der Welt von Gott her kommend und gestaltet das Leben aus der Freude der Erlösung. Sie steht als Gliederung im Bund der Deutschen Katholischen Jugend.

In allen Anliegen der Jugendseelsorge steht sie in enger Bindung mit der gesamten Jugend der Kirche. Sie will keine besondere Gemeinschaft kirchlichen Lebens sein, sondern in ihr und durch sie soll Gemeinde lebendig werden.

<sup>227</sup> Jaeger an Herold, 17. März 1948, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

In allen Aktionen, sei es im Sinne der K.A., sei es im Sinne des Auftrages in der Welt, will sie die Zusammenarbeit mit allen Getauften und Nichtgetauften nach dem Gebot der Stunde.

Ihr eigenes Gemeinschaftsleben pflegt die SCHAR möglichst im Raum der Gruppe. Es wird geprägt aus der Spannung zwischen Erlösungsgeheimnis und Welt. Ausdrucksformen des Gemeinschaftslebens sind Gruppenabend, Fahrt und Lager, Bildungsarbeit, Sport, gemeinsame Aktion und vor allem die brüderliche Begegnung im Alltag.<sup>228</sup>

Man beharrte weiterhin darauf, Dienstfunktionen in Jugendseelsorge und Gemeinde zu erfüllen, eine Lebensgemeinschaft zu bilden und in der Tradition der Jugendbewegung zu stehen. Allerdings war nicht mehr davon die Rede, daß die Schar Kerntruppe des Bundes, Mitte der Pfarrjugend bzw. der Stammgruppen sein müsse oder könne. Vielmehr vollzogen die Paderborner Schar-Aktivisten nach, was sich nach der Etablierung des BDJ als Realität herausgestellt hatte: Die Schar war nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Gliedgemeinschaft unter anderen im Bund der Deutschen Katholischen Jugend.

War diese Ordnung nur ein erstes Anzeichen für die Neuausrichtung der Schar, so kam diese Umorientierung noch stärker in einer Veröffentlichung zum Tragen, die im Frühjahr 1948 erstellt wurde, im Juni erschien, und den Titel „Die Schar auf dem Wege“ trug.<sup>229</sup> Hier widmete sich die Schar einem Rückblick, betrieb Selbstvergewisserung und Bestandsaufnahme sowie einen Ausblick in die nahe Zukunft. Scharkaplan Fritz Hermann betonte gleich am Anfang des Heftes die Haltung, die aus seiner Sicht von der Schar zukünftig an den Tag gelegt werden sollte: Vor allem sprach er von „Demut“ und der Beschränkung der eigenen Ambitionen: „Hier und dort klingt etwas auf in der SCHAR was sehr anspruchsvoll lautet, als ob die SCHAR etwas Niedergewesenes (!), Entscheidendes sei und bedeute. [...] Ob die SCHAR etwas Entscheidendes für die Kirche bedeuten wird, ist Gottes Sache. Uns ist aufgegeben, im Gehorsam gegen Gott den Weg zu gehen, auf den er uns gestellt hat. Wir haben nicht danach zu fragen, was Gott mit uns vorhat. Sobald wir für unseren Weg irgendeine Bedeutung, irgendeine Allgemeingültigkeit, irgendeine Ausschließlichkeit in Anspruch nehmen, tragen wir menschlichen Anspruch und menschliche Überheblichkeit, und damit Verengung und Tod in unsere Gemeinschaft. [...] SCHAR [ist] nicht die Kirche, auch nicht die 'Junge Kirche', sie ist eben eine Schar junger katholischer Christen, die Gott zusammenführte.“<sup>230</sup>

<sup>228</sup> Ordnung der Schar. Ergebnis der Schar-Besprechung Ostern 1948 - Hardehausen, AKZG Bonn, NL Wolker II, 3 b (Hervorhebungen so im Original). Die Datierung auf Ostern ist nicht korrekt. Aufgrund anderer Dokumente läßt sich die Ordnung eindeutig der Tagung der Jungmannschaft der Schar des Erzbistums Paderborn zuordnen, die vom 31. März bis 6. April 1948 eine nachösterliche Werkwoche abhielt. Vgl. etwa die Bemerkungen Eduard Reiffs in seinem Rundbrief an die Führerschaft, 15. Februar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 3 b.

<sup>229</sup> Die Schar auf dem Wege, im Frühjahr 1948, hrsg. von der Schar im Erzbistum Paderborn, verantwortlich Fritz Hermann, Dortmund-Ende, Juni 1948, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 13 (32 S.).

<sup>230</sup> Ebd., S. 2 (Hervorhebung des Wortes „Schar“ so im Original; weitere Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt). Demzufolge solle dieses Heft auch nicht als „Dogma“ oder „Gesetz“ der

Hermann rückte hiermit die Ansprüche der Vergangenheit zurecht und wies den Schälern das rechte Maß ihrer Bestrebungen und Ziele: Explizit sprach er von einer „Bruderschaft inmitten der Welt“.<sup>231</sup> Für ihn waren dies keine neuen Erkenntnisse,<sup>232</sup> aber die Tatsache, daß er sie hier in dem Eröffnungsbeitrag der Publikation besonders betonte, verdeutlicht schon die Notwendigkeit, den Laienmitgliedern der Schar diese Beschränkung der eigenen Ziele und Vorstellungen nahe zu bringen.

Mit diesen einführenden programmatischen Gedanken ihres Schar-Kaplans waren die sehr weitgehenden Führungsambitionen relativiert, die in den Jahren zuvor oftmals in den Reihen der Schar kursierten.<sup>233</sup> Auch wenn in einigen Texten dieses Heftes noch zum Teil wehmütig Rückschau gehalten wurde,<sup>234</sup> man sich der bündischen Haltung der Schar vergewisserte,<sup>235</sup> so gab es auch kritische Beiträge im Sinne der einleitenden Bemerkungen von Pfarrvikar Fritz Hermann. Der spätere Diözesanführer der Katholischen Jugend etwa, Heinz Luntscher, stellte einige Überlegungen zum bündischen Selbstverständnis der Schar an.<sup>236</sup> Er wandte sich selbstkritisch gegen reine Äußerlichkeiten und dagegen, die Schar als Bund zu bezeichnen, wenn man damit vorrangig die Tradition der alten Bünde meine.<sup>237</sup> Diese Abkehr von einer gedankenlosen Weiterführung bündischen Gedankengutes zeigte deutlich, daß es innerhalb der Schar Friktionen und Auffassungsunterschiede gab. Zwar gab es Beiträge in dem Heft, die das als Positivum anführten,<sup>238</sup> aber

Schar dienen, sondern sei „... Anstoß und Hilfe [...] bei unseren Bemühungen um den Weg.“ Ebd.

<sup>231</sup> Ebd.: „Wir haben in der Zeit der Bedrückung die Gemeinschaft der Kirche beglückend erfahren dürfen; aus der Kraft dieser Erfahrung wagen wir heute Ja zu sagen zu einer Bruderschaft inmitten der Welt, inmitten der Menschen dieser Welt, wie sie sind: mit ihrer Not, ihrem Suchen und ihrer Sünde. Das Recht, da zu sein, nehmen wir nicht aus menschlichen Qualitäten - Unterschiede zu anderen Bewegungen aufzuzeigen ist darum ein ziemlich müßiges Spiel - wir nehmen es in Demut, Gehorsam und Dank aus Gottes Güte.“

<sup>232</sup> Schon 1946 hatte er in dieser Hinsicht argumentiert und die Schar weniger als Bewegung, denn als Gemeinschaft junger Christen gesehen. Hermann hatte schon damals die Ambitionen in bezug auf „Junge Kirche“ und das „Gerede von der Mitte“ zurückgewiesen. Vgl. hierzu oben Kap. III, 4.1.

<sup>233</sup> Vgl. oben Kap. III, 4, insbesondere 4.3, zum Verhältnis gegenüber dem ND.

<sup>234</sup> So etwa in dem Beitrag von H. K. [Heinrich Korte, M.S.] „Die Schar in der Erzdiözese Paderborn“. In: Die Schar auf dem Wege, im Frühjahr 1948, Juni 1948, DStHdH ÜL Beilmann, Nr. 13, S. 3-7. Korte betonte hier die in der Verbotszeit liegenden Wurzeln der Schar, skizzierte die Probleme und Schwierigkeiten, die zwiespältige Aufnahme der neuen Gruppierung sowie die Wandlungen des Selbstverständnisses.

<sup>235</sup> H. B. [Hugo Blessenohl oder Hans Brüggemeier, M.S.]: Bündische Haltung der Schar. In: Ebd., S. 8-9.

<sup>236</sup> H. L. [Heinz Luntscher, M.S.]: Über die bündische Form der Schar. In: Ebd., S. 10-12.

<sup>237</sup> Vor allem zielte dieser Vorwurf des damaligen Bielefelder Dekanatsführers gegen den Sauerlandgau und den Industriegaue, wo eine Form gefunden sei, die sich von den überkommenen Bünden kaum unterscheidet. Dort sei das bündische, jungenschaftliche Element zu stark ausgeprägt. Als Gegenbild nannte er die stärker auf die Jungmannschaft ausgerichtete Arbeit seines eigenen, des Gaus Paderborner Land, der eine „geräuschlose Marschrichtung“ bevorzuge. Vgl. ebd., S. 10. Wie oben schon gesehen gab es zwischen den einzelnen Bezirken des Bistums offenbar deutliche programmatische und inhaltliche Unterschiede.

<sup>238</sup> Wie das etwa Heinrich Korte, ebd., S. 6, in seinem Artikel tat: „Demgegenüber [den alten widerentstandenen Bünden, M.S.] war die SCHAR - und ist sie heute noch - ein 'unsicherer Hau-

Luntscher sah dies anders. Er sprach eher von krisenhaften Elementen und einer falschen Selbstgenügsamkeit, etwas, das die Schar üblicherweise den alten Bünden vorwarf.<sup>239</sup>

In der Folgezeit setzte sich in der Führung der Schar ganz offensichtlich die Sichtweise Luntschers und Hermanns durch. Bald nach der Veröffentlichung von „Die Schar auf dem Wege“ kam es zu einer grundlegenden Reform der Schar-Struktur im Erzbistum Paderborn. In der Folge eines Treffens des Schar-Diözesanrings am 29. Juni 1948 in Dortmund-Ende veröffentlichte der engste Führungskreis der Schar einen Rundbrief an die Gruppenführer. Dieser Rundbrief basierte auf den Ergebnissen der Dortmunder Beratungen, die von Bernd (Berni) Ganz aus Hagen, einem Mitarbeiter Scharkaplan Hermanns, im Auftrag des Diözesanrings zusammengestellt und formuliert worden waren, sowie einem Nachwort Fritz Hermanns selbst.<sup>240</sup> Daß es sich hierbei nicht um ein Diskussionspapier oder eine Vorlage an die Schar-Führer bzw. die Mitglieder handelte, wurde gleich zu Anfang deutlich herausgestellt.<sup>241</sup>

Der Ausgangspunkt für die Beratungen sei die momentane Lage der Schar: „Wir können und dürfen uns nicht verhehlen, daß in der Entwicklung der letzten Zeit für die Schar als Gemeinschaft schwere Gefahren lagen, an denen manche Gruppen krank und unlebendig geworden sind. Eine weitgehende Zersplitterung und Verzettelung der Kräfte hat vielfach die Aufgaben in und an der SCHAR in Vergessenheit, zumindest in den Hintergrund treten lassen.“<sup>242</sup> Infolge dieser Bestandsaufnahme sei der Diözesanring zu zwei grundlegenden Folgerungen gekommen: Vonnöten seien eine „Gewichtsverlagerung“ und die „innere und organisatorische Straffung“.<sup>243</sup>

Mit der anvisierten „Gewichtsverlagerung“ war eine grundsätzliche Umstellung der Zielrichtung der Schar impliziert: Nun sollte die Gruppenbildung und der Gemeinschaftsausbau im Vordergrund stehen.<sup>244</sup> Vor allem wegen der ständigen Überbeanspruchung der Schärler durch Führungsaufgaben in

fen', in dem eigentlich noch gar nichts festgelegt ist (Gott sei Dank nicht!).“ (Hervorhebung so im Original).

<sup>239</sup> „Ist es nicht so, daß die SCHAR an vielen Orten etwas sehr Gemütliches geworden ist? Suchen wir wirklich noch die Begegnung mit dem anderen - oder haben wir uns (der ständigen geistigen Auseinandersetzung müde) auf uns selbst zurückgezogen?“ H. L.: Über die bündische Form der Schar. In: Ebd., S. 11 (Hervorhebung so im Original).

<sup>240</sup> Die Schar - Erzdiözese Paderborn, Rundbrief an die Gruppenführer, 7. Juli 1948, DStHdH 1.3230 (5 S.).

<sup>241</sup> Vgl. ebd., S. 1. Dort ist die Rede von „... feststehende[n] Ergebnisse[n] ernsthafter Überlegungen und Auseinandersetzungen.“ Und weiter: „Daher sind sie denn auch als bindend zu betrachten für alle Bezirke und Gruppen unseres Erzbistums.“

<sup>242</sup> Ebd. (Hervorhebung so im Original).

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Ebd.: „Wir müssen nun den größten Wert auf eine feste Prägung unserer Gemeinschaft legen und unter allen Umständen auf eine Herausziehung unserer Kräfte aus allen Nebenarbeiten drängen mit dem Zweck, die SCHAR als Gemeinschaft klar herauszubilden. Es übersteigt ja doch bei weitem unsere Fähigkeiten, fast überall die Jungschar- und Jungenschaftsarbeit in den Gemeinden verantwortlich zu tragen. Weniger ist hier Mehr.“ (Hervorhebung so im Original).

ihren Gemeinden sei diese Entscheidung unumgänglich, da ansonsten die Gemeinschaft der Schar Schaden nehme.<sup>245</sup>

Diese Änderung des Selbstverständnisses müsse zusätzlich einhergehen mit der „inneren und organisatorischen Straffung“, die sich in deutlicher Abgrenzung von den Stamm-/Pfarrjugendgruppen des Bundes vollziehen solle: „Aufs Große gesehen werden wir in Zukunft deutlicher als *Gliederung* neben den anderen Gliederungen in Erscheinung treten. Für die einzelnen Schargruppen bedeutet das die Aufgabe, ein klares Bild der Gruppe herauszuformen. Es ist schon mehrfach betont worden und soll hier nur nachdrücklich wiederholt werden, daß für die *Jungenschaft* der SCHAR feste Gruppen einfach eine Notwendigkeit sind. Es ist also ein Unding, wenn Jungen im Jungenschaftsalter als Aktionsträger in irgendwelchen anderen Gruppen stehen und selber eines geformten Gruppenlebens im Sinn der SCHAR entbehren. Wir sagen das auch und gerade im Interesse der Stammgruppen des Bundes, die auf die Dauer nicht von anderen künstlich 'gehalten' werden dürfen, sondern die sich ihr eigenes Gesicht prägen müssen, wenn ihre Arbeit sinnvoll und fruchtbar sein soll.“<sup>246</sup>

Dies bedeutete nicht weniger als die Abkehr vom „dienenden Gedanken“ und der Beanspruchung einer Sonderstellung in der Jugendarbeit der Diözese: Man sah seitens der Schar-Führung die Aufgabe nicht mehr darin, Kerntruppe irgendeiner anderen Gruppierung (Pfarrjugend, Stammgruppen oder BDJ) zu sein, sondern begriff sich nun als eigenständige Gliederung. Dieser Bewußtseinswandel ging einher mit einer Ausweitung der Schar-Ambitionen. Hatte man bis dahin bewußt auf die Rekrutierung der unter 14jährigen verzichtet und nur Jungenschaft- (14-18 Jahre) und Jungmannschaftsgruppen (18-25 Jahre) gebildet, so sollte sich das nun ändern: „Mit der stärkeren Betonung des Charakters der *Gliederung* ist eine neue Sicht der *Jungschararbeit* mitgegeben. Es liegt nämlich mit dem vorher Gesagten auf einer Linie, wenn wir nun eine eigene Jungschar für notwendig halten, die als Vorstufe bereits näher Beziehung zur SCHAR hat.“<sup>247</sup>

Auch die Rolle des Priesters in der Schar war ein Thema der Konferenz des Diözesanringes. Explizit ging es um die Frage, ob der Priester nur als Seelsorger in der Schar stehe, oder aktiv in Form und Aufbau der Organisation eingreifen solle und dürfe. In diesem Punkt beharrte die Schar-Führung auf der Laienprägung, fand aber aufgrund der äußeren Umstände (der akuten Probleme und der noch jungen Gemeinschaft) zu einer temporären Sonderrege-

<sup>245</sup> Als Beleg hierfür wird ebd. ein anschauliches Beispiel herangezogen: „Es ist beispielsweise glatt unmöglich, daß ein Gruppenführer der SCHAR, der vielleicht auch Bezirksführer ist, außerdem den Pfarrjugendführer, dazu noch den Dekanatsführer, eventuell auch noch den Leiter eines Singekreises und schließlich den verantwortlichen Mann für irgendeine andere Arbeitsgemeinschaft abgeben soll! Hier muß einmal deutlich eine Grenze gezogen werden. Jeder wird einsehen, daß der Fortbestand eines solchen oder ähnlichen Zustandes zur langsamen, aber sicheren Auflösung der SCHARgemeinschaft führen muß.“ (Hervorhebungen so im Original).

<sup>246</sup> Ebd. (Hervorhebung des Wortes Schar so im Original; die anderen Hervorhebungen im Original unterstrichen).

<sup>247</sup> Ebd., S. 2. (Hervorhebung des Wortes Schar so im Original; die anderen Hervorhebungen im Original unterstrichen).



lung in dieser Frage, die die Mithilfe der Priester als mitformende Gleichberechtigte vorsah.<sup>248</sup>

In einigen Punkten wurde die Organisationsreform sofort in konkrete Maßnahmen umgesetzt. So wurde der Industriegau in einzelne Bezirke unterteilt, welche die Aufgaben des Gaus - vor allem die Führerschulung und die Verbindung der Gruppen untereinander - übernehmen sollten, da sich gezeigt habe, daß die bisherige Struktur auf zu breiter Grundlage aufbaue.<sup>249</sup>

Eine weitere Änderung betraf die Regelung der Beiträge. Statt wie bisher an das Jugendamt Hardehausen sollten die Beiträge nun in Zukunft „... auf eigene Rechnung gehen.“<sup>250</sup> Mit dieser Maßnahme dokumentierte die Scharführung deutlich das erwachte Eigenbewußtsein und die angestrebte Autarkie: „Zahlungen an das Jugendamt Hardehausen oder an Altenberg werden für das ganze Erzbistum vom Diözesanführer geregelt. Mit dieser Lösung der Beitragsfrage ist zugleich eine genaue Erfassung und Abgrenzung der Schargruppen unseres Erzbistums möglich, insofern jetzt Gruppen auch durch ihre Beitragszahlung ihre Zugehörigkeit zur SCHAR bekunden.“<sup>251</sup>

Die Frage des Schrifttums wurde mit Blick auf die wenige Tage vor der Zusammenkunft vollzogene Währungsreform zurückgestellt; weiterhin könne der Kontakt zwischen der Diözesanführung und den Gruppen nur mittels abgezogener Rundbriefe gehalten werden. Das geplante „Reichstreffen“ der Schar auf Burg Feuerstein im Bistum Bamberg sollte hingegen wie geplant im August stattfinden.<sup>252</sup>

<sup>248</sup> Vgl. ebd.

<sup>249</sup> Vgl. ebd., S. 3. Möglicherweise hing dies mit der im städtischen Bereich des Ruhrgebiets vorhandenen gruppen- und personenmäßigen Stärke der Schar zusammen. Die alte Gau-/Bezirkseinteilung vereinte wohl zu viele Schar-Gruppen unter einem Dach. Dagegen blieben die anderen Gaue (Paderborner Land und Sauerland) mit ihren ländlich-kleinstädtischen Strukturen erhalten. Zur unterschiedlichen Stärke der einzelnen Bezirke vgl. oben Kap. V, 1.2.

<sup>250</sup> Die Schar - Erzdiözese Paderborn, Rundbrief an die Gruppenführer, 7. Juli 1948, DStHdh 1.3230, S. 3. Von den Beiträgen (monatlich 0,20 DM Jungenschaft, 0,30 DM Jungmannschaft) sollten je ein Drittel der Gruppe, dem Gau (bzw. im Industriegebiet den Bezirken) und der Bistumsorganisation abgeführt werden.

<sup>251</sup> Ebd. (Hervorhebung so im Original).

<sup>252</sup> Die anvisierten Teilnehmerzahlen des Treffens belegen die weiterhin starke Rolle der Paderborner Schar in der Gesamtschar: Von den 150 Teilnehmern waren der Paderborner Schar mehr als ein Viertel (40 Teilnehmer) zugesagt worden. Vgl. Die Schar - Erzdiözese Paderborn, Rundbrief an die Gruppenführer, 7. Juli 1948, DStHdh 1.3230, S. 3.

Das Reichstreffen der Schar, das erste und einzige seiner Art, vom 19. bis zum 25. August 1948 auf Burg Feuerstein (zur Burg Feuerstein vgl. Blessing, 1988, S. 76-77), stand schließlich im Zeichen der Suche „... nach einem gemeinsamen Weg.“ Vgl. den Bericht von Hans Brüggemeier. In: Am Strom, DStHdh 5.211, Oktober 1948, S. 4-5, hier S. 4. Bei dem Bericht handelte es sich allerdings nur um eine Art Stimmungsbericht. Nähere Informationen zu dem Treffen liegen leider nicht vor. Zu konkreten Beschlüssen oder inhaltlichen Bestimmungen kam es offensichtlich nicht. Allerdings gab es wohl Spannungen und heftige Debatten. Vgl. den Bericht Brüggemeiers, ebd. In einem Rückblick auf fünf Jahre Schar wertete auch der zur Zeit des Reichstreffens aktive Reichserste und ehemalige Diözesanerste der Paderborner Schar, Eduard Reiff, die Zusammenkunft als eine große Enttäuschung. Vgl. Eduard Reiff: Fünf Jahre Schar - Ein Jubiläum? In: Sechster Rundbrief der Schar, o. Dat. [Dezember 1950], PALS, S. 1-3. Unter der Überschrift „Der Feuerstein schlug keine Funken“ führte Reiff (ebd., S. 2) aus: „Die Klärung [der Zukunft der Schar und ihres Verhältnisses zum BDKJ, M.S.] sollte das 'Reichstreffen' August 1948 auf dem Feuerstein bringen. Wir alle erhofften uns von dort eine Straffung der Gemeinschaft. Aber

Der Bezug auf die Währungsreform ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen die „große Politik“ in der katholischen Jugendarbeit ihren Niederschlag fand.<sup>253</sup> Über einige vage Bemerkungen zu „sozialen Fragen“ oder die häufige Nennung des Schlagwortes der „Weltgestaltung“ gingen die Bezugnahmen auf die politische Lage oder gar Überlegungen hinsichtlich einer konzeptionellen Beteiligung der katholischen Jugend (-verbände) in die politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Verhältnisse des im Entstehen begriffenen neuen Staatswesens nicht hinaus.<sup>254</sup> In der Schar - ebenso wie in der übrigen organisierten katholische Jugend - war Politik nicht von Interesse. Man lebte in einem weitgehend geschlossenen (religiösen) Milieu, in dem Politik Sache des Einzelnen war und die Öffnung zur Welt nicht auf der Tagesordnung stand.<sup>255</sup>

Abschließend betonte der Autor des Rundbriefs als Resümee des Führungstreffens das Bewußtsein, an einer Wegmarke zu stehen: „Zusammenfassend ist festzustellen, daß eine längere Periode der Entwicklung als abgeschlossen gelten kann und daß mit den getroffenen Maßnahmen ein neuer Weg beschritten wird oder doch zum mindesten eine neue Richtung eingeschlagen

das Gegenteil war der Fall. Das Mißtrauen untereinander und gegeneinander war so groß geworden, daß die Führung hinter 'Panzertüren' beriet und sich überstimmte, während das Volk mit Singen beschäftigt wurde. Zwar wurde Günter Pieper 'Reichserster', doch waren für eine fruchtbare Arbeit der Spitze überhaupt keine Voraussetzungen vorhanden.“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

Statt der ursprünglich geplanten 200 (150 Männer und 50 Frauen) nahmen lediglich 98 Teilnehmer an dem Treffen teil. Vgl. den Bericht von Hans Brüggemeier. In: Am Strom, DStHdh 5.211, Oktober 1948, S. 4; vgl. auch: Reichstreffen der Schar (19.-25. August 1948) auf Burg Feuerstein. Anschriftenliste der Teilnehmer, PALS. Laut dieser Anschriftenliste waren 33 Personen von den Anwesenden Angehörige des Erzbistums Paderborn, darunter waren 6 weibliche Teilnehmer. Insgesamt waren 14 Bistümer vertreten; der Großteil kam aus dem gastgebenden Erzbistum Bamberg und aus der Erzdiözese Paderborn. Vgl. auch die Gespräche des Verfassers mit Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, am 13. Oktober 1997 und mit Hans Brohl, Dortmund, am 16. April 1998.

<sup>253</sup> Vgl. hierzu auch die Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1948, S. 3. Hier heißt es unter dem Datum des 20. Juni 1948: „Die Währungsreform macht die Arbeit in Hardehausen und im Bistum zunächst sehr schwierig. Übrigens eines der wenigen Ereignisse aus der 'Welt', die in unserem 'Jugendreich der Freude' und in Seelsorgeämtern Eindruck hinterlassen. Von der Schaffung des Grundgesetzes, der Gründung der Bundesrepublik und einigem mehr ist nirgendwo die Rede.“ Diese Erinnerung bzw. dieser Eindruck Beilmanns kann aufgrund der in den Archiven gesichteten Quellenbestände vollauf bestätigt werden.

<sup>254</sup> Helmut Saure, München, bestätigte in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998, daß der Begriff „Weltgestaltung“ mehr als Ideal und als Schlagwort benutzt worden sei und keine konkrete Bedeutung für die Arbeit gewonnen habe.

<sup>255</sup> Vgl. hierzu auch Reineke, 1987(a), S. 224. Günter Beckmann, Arnberg, betonte in dem Gespräch mit dem Verfasser am 17. November 1997, daß Politik Privatsache gewesen sei. Erich Weber, Köln, gab zwar in einem Gespräch mit dem Verfasser am 22. September 1997 an, politisch in seiner Heimatstadt Brilon aktiv gewesen zu sein, allerdings habe er diese Aktivität neben und unabhängig von seinem Engagement in der katholischen Jugend betrieben. Auch Helmut Saure, München, bestätigte im Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998, daß politische Fragen und politische Arbeit in jener Zeit nicht auf der Tagesordnung gestanden hätten. Die Konzentration habe religiösen Fragen gegolten, zumal man nicht beides habe bewältigen können.

ist.“<sup>256</sup> Die vorgegebenen Lösungen seien keine Patentlösungen, aber möglicherweise ein Weg aus der Krise.

Daß diese vom Diözesanring beschlossene, alle Schar-Gruppen des Bistums bindende Reform nicht unbedingt bei allen Angehörigen auf ungeteilte Zustimmung stoßen würde, ahnte die Diözesanspitze wohl schon bei Abfassung des Berichts. Deshalb ergänzte man die nüchterne Zusammenfassung der Konferenzergebnisse durch ein erklärendes „Nachwort“ des Scharkaplans Fritz Hermann.<sup>257</sup>

Dieser betonte, daß er mit seinen Bemerkungen eventuelle Schwierigkeiten ausräumen wolle. Er nahm die möglichen Bedenken vorweg, um sie gleich zu entkräften: Dem ersten Punkt, dem er sich widmete, war der Vorwurf, daß die „Neuausrichtung“ alle ursprünglichen Pläne der Schar vom „Bund der Mitte“ bzw. „Mitte des Bundes“ und davon, in den Pfarrgemeinden den Stammgruppen beizustehen, zunichte machen würde. Hermann hielt dagegen, daß zwar die Entwicklung von 1933 bis 1945 notwendig die Einheit der katholischen Jugend gebracht habe und dies nicht nur dem äußeren Druck, sondern auch der Innovation innerhalb der katholischen Jugend geschuldet gewesen sei, daß nun aber auf die neue Lage nicht wieder mit den alten Mitteln reagiert werden könne: „Die Spatzen pfeifen es aber ebenso von den Dächern, daß der mit dem Zusammenbruch von 1945 gegebene Situationswandel abermals den Weg freigemacht hat für einen weiteren Schritt in dieser Entwicklung. Dieser Schritt ist situationsgebunden und innerlich notwendig und richtig zugleich: Die kath. Jugend, getragen von ihrem Glauben an die Kirche, getragen von einer lebendigen Pfarrgemeinde [...], sucht einen Weg, ihre gottgegebene Aufgabe an der Schöpfung und an den Menschen durchzuführen. Hier Vortrupp zu sein, gehört mit zum Wesen der SCHAR. Nicht aber kann ihre Aufgabe sein, ja es wäre deren glatte Pervertierung, wollte sie mithelfen an der Konservierung eines harmlosen und Wirklichkeitsfremden [!] Jugendbetriebes. Wer so handelt, verkennt den vollständigen Wechsel der Situation, verkennt aber auch die vergangene Entwicklung und führt die Jugend in ein Ghetto. Zum Ghetto führen auch alle Bestrebungen und Versuche einer christlichen Umgrenzung von Weltbezirken, die nicht mehr christlich sind. Wir können nicht die Illusion von christlichen Inseln in einem heidnischen Ozean aufrecht erhalten. Wir brauchen Christen, die gegen Strom und Wellenschlag dieses heidnischen Ozeans anschwimmen können.“<sup>258</sup>

Hermanns Verständnis nach sollte die Schar also nicht Jugendbetrieb, Ghetto oder Milieu bedienen, sondern vielmehr als Vortrupp aktiv sein: „Die SCHAR hat nicht die Aufgabe alle 'Inselbewohner' und 'Nichtschwimmer' in der kath. Jugend sorglich zu behüten - das vermag nicht einmal die Kirche! - Aufgabe

<sup>256</sup> Die Schar - Erzdiözese Paderborn, Rundbrief an die Gruppenführer, 7. Juli 1948, DStHdh 1.3230, S. 4.

<sup>257</sup> Vgl. ebd., S. 4-5.

<sup>258</sup> Ebd., S. 4 (Hervorhebung so im Original).

der SCHAR ist es, sich mit allen zusammenzutun, die die Inseln aufgeben und das Schwimmen lernen wollen.“<sup>259</sup>

Den möglichen Bedenken, daß mit der Reform der Schar lediglich das „Heil in Organisationsformen“ gesucht werde, hielt der Scharkaplan entgegen, daß die Fortsetzung der „Unordnung“ nicht weitergeführt werden könne.<sup>260</sup> Abschließend ging Hermann auf Bedenken ein, die mit der Rolle des Priesters, wie sie in Ende formuliert worden war, zusammenhängen konnten. Diesen Einwänden, die von der Gefährdung des Anliegens der Schar, nämlich der „Selbstständigkeit der Laien“, und von „... klerikaler Willkür und Selbstherrlichkeit ...“ sprachen,<sup>261</sup> entzog er die Basis, indem er auf die sehr kleine Zahl der mit der Schar verbundenen Priester hinwies.<sup>262</sup>

Mit diesem Rundbrief, der die grundlegende Revision des Aufbaus, des Selbstverständnisses und des Anspruchs der Paderborner Schar ankündigte, zog man formell einen Schlußstrich unter ihre Entstehungsphase. Gleichzeitig zollte man der Realität Tribut, die die Umsetzung ihrer ursprünglichen Vorstellungen nicht zugelassen hatte: Auch die Schar in der Erzdiözese Paderborn akzeptierte nun die ihr nach der BDKJ-Gründung 1947 zugewiesene Rolle als Gliederung innerhalb des neuen großen Bundes der organisierten katholischen Jugend. Sie sah ihre Aufgaben nicht mehr im eng umgrenzten Raum der Pfarrgemeinde und in der Dienstfunktion für die Pfarrjugendlichen, sondern im Aufbau einer Organisation, die den neuen Umständen gerecht werden sollte: Eine Gliederung *der* katholischen Jugend, aber nicht vorrangig *in* der katholischen Jugend, sondern in der *Welt*.

Hierbei blieb jedoch vieles unklar, insbesondere wie diese „neue“ Schar sich innerhalb des BDKJ-Gefüges positionieren sollte. Auch die stärkere „Weltzugewandtheit“, die hier durchscheint, blieb äußerst unbestimmt. Weder wurden konkrete Zielgruppen benannt, die man mit einer neu ausgerichteten Organisation erreichen, noch wurden Themen oder Inhalte formuliert, denen man sich widmen wollte. Speziell die Frage, wo genau die „Nische“ der Schar als Gliederung sein sollte, wurde nicht aufgeworfen. Wollte die Schar in Zukunft auch weiterhin die Führungsschicht der katholischen Pfarrjugend stellen oder begnügte man sich - wie die Planungen es andeuteten - mit einer Rolle als jugendbewegter Gemeinschaftsbund für eine kleine aktive Minderheit

<sup>259</sup> Ebd., S. 5 (Hervorhebungen so im Original).

<sup>260</sup> Ebd.: „Wenn wir also innere und äußere Straffung fordern, dann gerade aus dem Geist und aus dem Glauben heraus, daß wir dem Ruf Gottes an unsere Gemeinschaft in rechter menschlicher Weise gehorchen wollen: Zum Menschen und zur menschlichen Gemeinschaft gehören innere Ordnung und äußere Organisation. An uns selbst liegt es, ob sie von Leben gefüllt und geprägt, oder leer und tot sein werden. Die Straffung ist also keine Patentlösung, wie Bernd [Ganz, M.S.] sagt, aber ein Versuch zur Lösung eines nicht patentfähigen Zustands.“

<sup>261</sup> Ebd.

<sup>262</sup> Ebd.: „Bei Lichte betrachtet, besteht dies Bedenken nicht. Sind es bisher ja nur wenige Priester, die sich ganz hinter die SCHAR stellen und sich entscheidend um sie mühen! Diese wenigen sehen in der SCHAR mehr als eine reine Seelsorgsaufgabe [!] - deren Erfüllung allein ja schon wahrhaftig mehr ist als nur Ausübung einer reinen Beamtenfunktion! - sie fühlen sich ihr voll und ganz verpflichtet. Euer Vertrauen, von dem Bernd spricht, kommt unserem Bemühen entgegen. Es ist zugleich Garantie gegen 'klerikale Anmaßung!'“ (Hervorhebung so im Original).

innerhalb der katholischen Jugend? Auch blieb offen, wie sich die Gliederung Schar abgrenzen sollte gegen andere Bünde wie etwa ND und Quickborn, bekanntlich eine Thematik, die schon seit ihrer Gründung eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Der „Ausbruch aus dem Ghetto“ und die Idee „Vortrupp“ sein zu wollen, stellte zwar durchaus bemerkenswerte - wenn auch unbestimmte - Zielvorgaben dar, aber allein die Selbstkennzeichnung als „Vorhut“ war noch kein zukunfts-trächtiges Modell. Zumal wenn man nicht eigenständiger, unabhängiger Verband sein wollte, sondern sich mit einer Rolle als Teil des BDKJ abfand. Denn dies bedeutete zumindest eine Verständigung mit den übrigen Verbänden und Organen des Bundes, inwiefern das Selbstverständnis der Schar überhaupt erwünscht war oder geduldet wurde. Denn ein „Vortrupp“ aus eigener Berufung heraus war kaum erfolgversprechend. Welches Gefüge, welche Organisation sollte in diesem Fall die Basis bilden? Sollte das der BDKJ sein oder doch eher die gesamte katholischen Jugend?

Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, den Weg einzuschlagen, den schon Karl Klein zu Beginn des Jahres 1946 mit der Schar gehen wollte, nämlich den eines von der kirchlichen Hierarchie unabhängigen Jugendbundes.<sup>263</sup> Aber für die im Jahre 1948 maßgeblichen Führungskreise der Schar war dies keine realistische Alternative. Man sah sich auf dem Boden der Kirche (bzw. auf dem Boden der kirchlich legitimierten Jugendorganisation der Kirche, des BDKJ), und die „Ausbrüche“ aus dem Ghetto implizierten ganz offensichtlich *nicht* einen totalen Abnabelungsprozeß aus dem Umfeld oder Einfluszbereich (amts-)kirchlicher Strukturen.

Die Schar des Erzbistums Paderborn war von Mitte 1946 bis Mitte 1948 eine Gruppierung, die beispielhaft den Wunsch der katholischen Jugend nach 1945 verkörperte, sich auf das Altbekannte, nämlich die Fortführung der Formen der Gemeindegarbeit sowie damit auch in die Geborgenheit des Milieus, zurückzuziehen. Hierbei ergänzten sich die Vorstellungen der Jugendlichen und die Anstrengungen des Diözesanjugendseelsorgers und führten zu einer spezifischen diözesanen Sonderentwicklung. Im Grunde war das Erzbistum in dieser Phase auf einer Linie mit der kirchenamtlichen Vorstellungen, denn hier wurde im Sinne der Katholischen Aktion - dem von den Bischöfen präferierten Modell für den Aufbau laikaler Strukturen, um so die angestrebte Verchristlichung der Gesellschaft zu erreichen -, auf das Pfarrprinzip setzend, die katholische Jugendarbeit organisiert.<sup>264</sup> Jedoch trug diese Strategie, die im Zeichen der „Fundamentalisierung des kirchlichen Selbstverständnisses“<sup>265</sup> stand, zu einem verzögerten Eintritt der katholischen Jugend in die gesellschaftliche Realität der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft bei. Die Öffnung zur Welt, der Ausbruch aus dem Ghetto - der zwar allenthalben proklamiert, aber in der Realität nicht wirklich erreicht wurde - fand nicht

<sup>263</sup> Vgl. oben Kap. III, 2.2.

<sup>264</sup> Vgl. hierzu Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 642.

<sup>265</sup> Gotto, 1983, S. 480.

statt,<sup>266</sup> die katholische Jugendarbeit nach 1945 war zunächst weitgehend „weltfern“.<sup>267</sup>

In dem Maße, wie der BDKJ sich ab dem Frühjahr 1947 als die Organisation der katholischen Jugend durchsetzte, nahm im Erzbistum Paderborn und besonders auch in der Schar die Kritik an diesem Modell zu. Es wurde gegen Tendenzen zur „Einheitsjugend“ polemisiert und ebenso die zu enge organisatorische Verquickung zwischen der Körperschaft der organisierten katholischen Jugend und der bischöflichen Hauptstelle bzw. der Jugendseelsorge allgemein moniert. Auch nahmen die Forderungen immer mehr zu, Jugendarbeit und Jugendseelsorge stärker zu trennen.

Nicht nur die Unzufriedenheit mit der BDKJ-Konstruktion spielte hier eine entscheidende Rolle, dies war sicher das maßgebliche Motiv des Diözesanjugendseelsorgers, sondern seitens der Schar zeigten sich erstmals - nach der Gründungsphase zu Beginn des Jahres 1946 - wieder die Wurzeln der Gemeinschaft, die ganz wesentlich von dem Wunsch nach einer Laienbewegung bestimmt gewesen waren.<sup>268</sup> Im ersten Halbjahr 1948 schließlich - begünstigt durch den Rücktritt Reinekes - setzten sich die Kräfte in der Schar durch, die eine Reform hin zu einer Umwandlung der Organisation in eine selbständige Gemeinschaft wollten. Die gut zweijährige Phase von 1946 bis 1948, in der die Schar maßgeblich am Aufbau der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn mitgewirkt hatte, hatte offensichtlich die Kräfte absorbiert, die nötig gewesen wären, eine eigenständige, jugendbewegte Laiengemeinschaft aufzubauen. Ab 1948 entwickelte sich die Paderborner Schar wieder mehr in Richtung der von Karl Klein geplanten kirchenunabhängigen Gruppierung.

Die Wandlung der Schar von der tragenden Schicht der Jugendarbeit im Paderborner Erzbistum hin zu einer (normalen) Gliederung war keiner Profilierung oder einem Generationswechsel geschuldet. Vielmehr stieß der maßgeblich vom Diözesanjugendseelsorger entworfene und unter seiner Ägide umgesetzte strukturelle Aufbau der Jugendarbeit an seine legitimatorischen und funktionalen Grenzen dadurch, daß die Verhältnisse in der katholischen Jugendarbeit sich im Vergleich zu der Zeit vor 1945 und auch im Vergleich zu den Bedingungen von 1945 bis 1947 grundlegend geändert hatten. Die vor 1945 von Bistum zu Bistum unterschiedlich aufgebaute Jugendarbeit - lediglich grob an den Richtlinien von 1936 orientiert - und das durch die äußeren Umstände bedingte, ebenfalls in relativer Autarkie geformte Spezifikum „Paderborner Jugendarbeit“ waren - besonders in der speziellen Ausprägung der Schar - nicht kompatibel mit der in der Folge der BDKJ-Gründung einsetzenden Vereinheitlichung der verschiedenen Diözesanentwicklungen zu einem großen Bund. Dessen Struktur ließ zwar in gewissem Umfang ein Eigenleben

<sup>266</sup> Vgl. hier etwa die weitgehende Abschottung katholischer Jugendarbeit, wie sie von Ludwig Wolker und besonders auch von Augustinus Reineke gegenüber der überkonfessionell ausgerichteten Arbeit des Jugendhofes Vlotho praktiziert wurde. Vgl. oben Kap. V, 2.1.

<sup>267</sup> Vgl. hierzu Beilmann, 1996, S. 52-54.

<sup>268</sup> Vgl. Brock, 1999, S. 126.

von Bündeln, Organisationen und Verbänden unter seinem Dach zu, aber nicht in dem Maße, daß ein ganzes Bistum, wie etwa das Paderborner Erzbistum, einen Sonderweg gehen konnte. Es ging eben nicht nur abstrakt um die „Einheit“ der Jugend, sondern auch ganz konkret um organisatorische Einheit(-lichkeit).

Die Führung der Schar, als das Kernstück dieser spezifischen Paderborner Struktur, erkannte dies und reagierte darauf mit ihrer Programmreform. Die Entwicklung der Jahre 1946 bis 1948 war an der Schar vorbeigelaufen. Es gelang ihr nicht, über die Grenzen der Erzdiözese hinaus zu einer zentralen Rolle zu finden. Die Gründung des BDKJ, in den sich die Schar zum Teil nur widerwillig einordnete, hatte Strukturen geschaffen, die für die ursprüngliche Schar-Formierung keinen Raum ließen. Aber nicht nur die äußeren Umstände, sondern auch die mangelnden Erfolge, die sich in einer unbefriedigenden Mitgliederzahl und in selbstkritischen Reflexionen - wie etwa der von Heinz Luntscher - äußerten, waren es, die eine Änderung von Programmatik, Anspruch und Selbstverständnis der Schar erzwangen.

Mit dieser Kursänderung modifizierte sich - verstärkt noch durch den Wechsel in der Diözesanführung der Mannesjugend von Reineke zu Jüngst - auch die gesamte Jugendarbeit des Bistums. Die vormals hauptsächlich von den Schar-Aktivisten getragene und bestimmte Arbeit des Stammes mußte nun auf die Schar als Motor verzichten.

### 3. Das Ende der „Paderborner Linie“ und das „Laienunwesen“ 1948/49

#### 3.1 Die Paderborner Jugendarbeit 1948/49: Laienkritik am BDKJ

Während sich die Jugendarbeit auf überdiözesaner Ebene mit der Etablierung des BDKJ immer mehr konsolidierte, ergaben sich 1948/49 für den Paderborner Bereich nicht nur personell, sondern auch inhaltlich zunehmend Schwierigkeiten. Die „Paderborner Linie“ stand - nachdem sowohl der Diözesanjugendseelsorger zurückgetreten, als auch die Schar in einen grundlegenden Reformprozeß eingetreten war - vor einer entscheidenden Zäsur. Eine ganz entscheidende Rolle im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung mußte in dieser Situation der Laienführung zufallen. Von ihr hing ganz wesentlich ab, inwieweit sich die theoretischen Überlegungen und die Erfordernisse der überdiözesanen Koordination mit den in den zurückliegenden Jahren in der Erzdiözese geschaffenen organisatorischen und inhaltlichen Grundlagen und den Vorstellungen der Jugend würden vereinbaren lassen. Die Akzeptanz des BDKJ war hierbei naturgemäß der Dreh- und Angelpunkt.

Daß die Arbeit der Mannesjugend in der Erzdiözese Paderborn nach 1945 eine Sonderentwicklung genommen hatte, bestätigte ein Brief der Diözesanführerin der weiblichen Jugend, Christel Beilmann, an Ludwig Wolker vom Februar 1948.<sup>269</sup> Als intime Kennerin der Verhältnisse in der Mannesjugend - sie hatte die Geschehnisse und Entwicklungen im Bereich der Mannesjugend sowohl in Hardehausen wie auch im Erzbistum seit ihrem Amtsantritt Anfang 1947 unmittelbar verfolgen können - berichtete sie dem Leiter der Hauptstelle über die Entwicklungsgeschichte der Paderborner Jugend. Wolker hatte sie wohl dazu aufgefordert, sich ihm gegenüber zum Verständnis der männlichen Jugend zu äußern.<sup>270</sup> Sie bestätigte Wolker die speziellen Verhältnisse und die Eigenart des Bistums: „Sie [die Paderborner Mannesjugend, M.S.] ist von vornherein anders aufgebaut worden. Man hat nicht von vornherein auf die dekanatsweise Ordnung hingearbeitet, sondern hat die einzelnen lebendigen Kerle zusammengebracht. Das war dann die Schar und die anderen waren eben das, was sie von sich aus waren. (So sah es von oben aus, in Wirklichkeit gibt es aber viele sehr vernünftige Pfarrgruppen, die sind aber merkwürdigerweise nicht in die Führung gekommen, z.B. [!] in den Führerrat.) Dadurch haben wir eine schmale 'Schar-Oberschicht', aber keine vernünftige breite Grundlage. So bietet die Dekanatsführerschaft der Mannesjugend kein erfreuliches Bild, in ihr sind nicht die lebendigen Kerle, sondern mehr so Sekretärtypen. Bei der Frauenjugend war es genau umgekehrt, unsere lebendigsten Mädchen haben wir versucht in die Dekanatsführung zu bekommen. So war denn der Führerrat bei der Mannesjugend von lauter einzelnen Scharleuten besetzt, während von der Frauenjugend Dekanatsführerinnen da waren, die wirklich die Gesamtheit vertraten.“<sup>271</sup>

Christel Beilmann machte gegenüber dem BDKJ-Bundespräses deutlich, daß sich innerhalb der Jugend die Erkenntnis und der Wille zu einer Änderung dieser geschilderten Verhältnisse durchzusetzen beginne: „Sie dürfen das unseren Paderbornern nicht vorhalten, sie haben schon eingesehen, dass da etwas falsch gelaufen ist und versuchen, es zu ändern. Ich sage es Ihnen zur Unterrichtung.“<sup>272</sup>

Mit dem Ende der Ära Reineke vollzog sich dann eine Verschiebung in der Jugendarbeit der Erzdiözese Paderborn. Auf diese Entwicklung deutete bereits ein Artikel im „Strom“, dem Mitteilungsorgan der Jugend des Bistums, vom Mai 1948.<sup>273</sup> Der Autor Jupp Mühlbauer, Mitarbeiter im Jugendamt und dort verantwortlich für die Herausgabe des Schrifttums, diskreditierte hier

<sup>269</sup> Beilmann an Wolker, 6. Februar 1948, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>270</sup> In dem Brief antwortete Beilmann auf ein - nicht nachgewiesenes - Schreiben Wolkers im Anschluß an die Beratungen zur Bundesordnung und der weiterhin vorhandenen Opposition gegen die Altenberger Linie. Die Paderborner Laienführerin äußerte hier ihre Sorgen und Zweifel sowie auch die Kritik an der Bundesordnung seitens der Paderborner Jugend. In einer Nachbemerkung ging sie dann - augenscheinlich von Wolker dazu aufgefordert - auf die Paderborner Mannesjugend ein.

<sup>271</sup> Ebd.

<sup>272</sup> Ebd.

<sup>273</sup> Jupp Mühlbauer: Neue Formen?! In: Am Strom, DStHdh 5.211, Mai 1948, S. 2-4.



zwar nicht die alten Formen, die auf die Zeit vor 1933 zurückgingen,<sup>274</sup> sprach sich aber doch gegen die „Selbstgenügsamkeit mancher Bünde“ und gegen das kirchliche Jugendghetto aus und plädierte für eine Neuorientierung.<sup>275</sup>

Zusätzlich veränderten sich mit der Umstrukturierung der Schar im Sommer 1948 auch grundsätzlich die Bedingungen für die Jugendarbeit im Erzbistum. Daß sich die programmatische Umorientierung der Schar auch auf die Gesamtjugendarbeit des Bistums auswirkte, war angesichts der Bedeutung, die die Schar und ihre Aktivitäten bis dahin besaß, nicht verwunderlich. Bereits eine Jungmannschaftswoche Ende September 1948 in Hardehausen deutete darauf hin, daß sich der „Rückzug“ der Schar negativ auswirkte, zumal sich in solch kurzer Zeit keine neuen Strukturen entwickeln konnten.

Erich Weber berichtet als Teilnehmer dieser Tagung dann auch von den Schwierigkeiten im Bereich der Jungmannschaft, die auf dieser Konferenz zur Sprache gekommen seien.<sup>276</sup> Die Haupteckenstein sei gewesen, daß es mit der Gemeinschaft der Jungmannschaft „... sehr im Argen liegt, ja [diese, M.S.] fast nicht vorhanden ist.“<sup>277</sup> Weber nannte vor allem die Gliederungen, in denen Mängel diesbezüglich zu konstatieren seien.<sup>278</sup> Der Tenor der Konferenz war, daß eine zu starke selbstreflexive Arbeit nicht für jene Teile der Jugend anziehend sei, die man noch gewinnen wolle.<sup>279</sup>

Weber forderte - ganz im Sinne der neuen Schar-Linie -, daß nicht Organisationsformen entscheidend seien, sondern „Begegnung der lebendigen Jung-

<sup>274</sup> Ebd., S. 3 heißt es etwa zu den wahrens wertvollen Traditionen: „Die Tiefe in unserer Arbeit, die Liebe zu den natürlichen Ordnungen, die Fahrt (im weiten Sinne der Weiterfahrt verstanden, nicht als eine romantisierende Weltflucht!), das Lied und das Bemühen um saubere und klare Formen unseres gesamten Lebens in allen seinen Bezirken.“

<sup>275</sup> Jeweils ebd., S. 2. Über das Ghetto ebd. wörtlich: „Man sprach vom Ghetto, das die Jugend der Kirche bisher in ihren eigensten Bereichen gefangen hielt.“

<sup>276</sup> Erich Weber: Wir! In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, November 1948, S. 12-13. Zum Hintergrund dieser Konferenz vgl. den Artikel von Helu [Heinz Luntscher], Jungmannschaftswoche in Hardehausen vom 3.-10. Oktober 1948. In: Am Strom, DStHdh 5.211, November 1948, S. 8-9. Hieraus geht hervor, daß die Jungmannschaftswoche überdiözesan angelegt war, aber dann von Altenberg abgesagt und schließlich von Paderborn übernommen wurde. Referenten waren u.a. Jupp Stemmerich und Vikar Karl Klein.

<sup>277</sup> Erich Weber: Wir! In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, November 1948, S. 12. Und weiter heißt es dort: „Einer der Gründe hierfür ist zweifellos das beinahe völlige Aufgehen der lebendigen Jungmänner in der Führungsaufgabe an der Jungenschaft, in Aktionsaufgaben und Funktionsdiensten. Innerlich ausgepumpt und ausgelaugt, sind wir nicht mehr fähig zu echter Gemeinschaft ...“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>278</sup> Ebd., S. 12-13: „Das Fiasko der Jungmannschaft ist ein allgemeines, - bei uns [hier meinte er wohl die Schar bzw. die Gliederungen allgemein, M.S.] weithin dasselbe wie in den Stammgruppen.“

<sup>279</sup> Ebd., S. 13: „Wir sprachen in Hardehausen oft, um eine ungefähre Zahl zu nennen, von den 20 Prozent derer in der Jugend, die den Willen zu einer Bindung an eine (Gruppen)gemeinschaft haben, und den weiteren 80 Prozent, die mehr von einer lockeren, vielleicht unverbindlichen Geselligkeit angesprochen werden [...]“

Um die Jugendlichen anzusprechen, könne man nicht bei den bisherigen Formen verharren, „... weil sie sich eher abgestoßen als angesprochen fühlen von der farb- und kraftlosen Art eines gewissen Jugendrummels, wie er weithin herrscht, abgestoßen von der oft so großen inneren Unbelegbarkeit und Organisationsstarre, von der Vermantschung von Jugendarbeit, -bewegung, -führung und -seelsorge, Diakonat und Apostolat, wie auch von der Art bestimmter, ausschließlich um sich selbst kreisender Gruppen und Grüppchen.“ Ebd.

männer“ und Austausch auch mit Außenstehenden. Dies gerade müsse Aufgabe der Gliederungen sein.<sup>280</sup> Ganz offensichtlich versuchten die Aktivposten der Jugendarbeit, die sich bis dahin zum großen Teil in der Schar gesammelt hatten, nun ein neues Forum zu schaffen. Dies sollte nicht die Schar sein, sondern eine - wie auch immer geartete - Gruppierung/Sammlung der Jugend im Jungmannschafts-Alter.

Damit stand die „Paderborner Linie“ an einem entscheidenden Wendepunkt. Diese Initiative hin zu einer neuen Positionierung der Paderborner Jugendarbeit stand nicht nur im Zeichen der Scharreform und des Rücktritts von Vikar Reineke, sondern war offensichtlich von der Führungsschicht der Jugend selbst gewollt und auf dem Hintergrund der jahrelangen Querelen in und Problemen mit dem Paderborner Bistum von Altenberg lange erwartet worden.

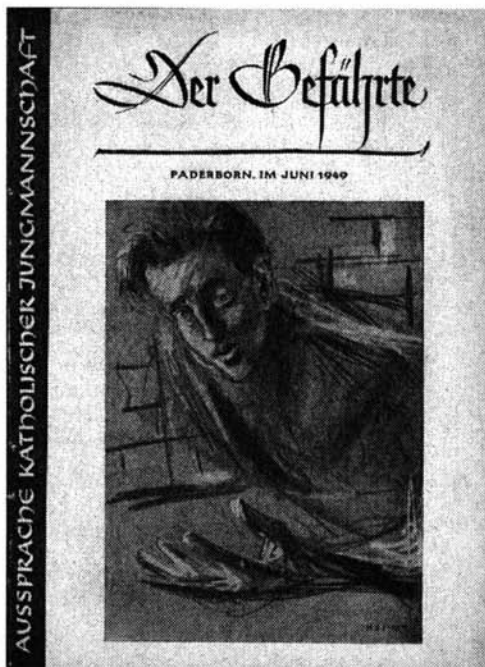
Daß die Ansätze zur Gesamtreform jedoch keineswegs automatisch dazu führten, die Kritik aus Paderborn am BDKJ zum Schweigen zu bringen, wurde recht bald klar. Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß die Mannesjugend des Erzbistums - im Gegensatz zur Frauenjugend, die in Christel Beilmann seit Anfang 1947 eine hauptamtliche Diözesanführerin hatte - bis über das Ende der Amtszeit Vikar Reinekes hinaus keinen Diözesanführer hatte.

Die Gründe für dieses Fehlen einer Laienführerpersönlichkeit an der Spitze der Paderborner Jugend bzw. seit März 1947 des BDKJ-Diözesanverbandes sind nicht aufzuhellen. Möglicherweise lag eine Ursache in der Person des Diözesanjugendseelsorgers Reineke. Zumindest hatte er bis zu seinem Rücktritt Ostern 1948 nicht darauf bestanden, daß ihn ein hauptamtlicher, von der Jugend gewählter Laie unterstützte. Viele Aufgaben im Bereich der Mannesjugend übernahm zudem Jupp Stemmrich, der schon vor 1945 mit Reineke im Jugendamt zusammen gearbeitet hatte. Auf der anderen Seite sah wohl auch die Jugend keinen zwingenden Grund, um auf einer Wahl zu bestehen oder aber es fand sich niemand bereit, den Posten zu übernehmen. Ein weiterer Grund für die „führerlose“ Mannesjugend dürfte sicher auch in der besonderen Struktur der Paderborner Jugendarbeit, d.h. in der Existenz der Schar, gelegen haben.<sup>281</sup> Zumindest nach Gründung des BDKJ bzw. der Durchsetzung der Bundesordnung hätte eine Wahl stattfinden müssen. So hatte die Paderborner Frauenjugend bereits vor der BDKJ-Gründung am 29. Januar 1947 mit Christel Beilmann eine Laienvertreterin zur Diözesanführerin gewählt.<sup>282</sup> Aufgrund des Fehlens eines Vertreters der Mannesjugend vertrat sie in bestimmten Fragen und auf Konferenzen daher oftmals die Mannesjugend

<sup>280</sup> Er nannte hier ebd. explizit die Christliche Arbeiterjugend (CAJ).

<sup>281</sup> Wie oben gesehen gab es Versuche, das Fehlen eines hauptamtlichen Laienvertreters mit nebenamtlichen Vertretern zu kompensieren. So etwa die im Herbst 1947 gewählte dreiköpfige Diözesanführung um Herold, Kleine-Büning und Görres. Vgl. oben Kap. V, 2.2.

<sup>282</sup> Vgl. hierzu Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdH ÜL Beilmann, Nr. 17, 1947, S. 1.



Der Gefährte - Aussprache  
Katholischer Jungmannschaft,  
Juni 1949

mit.<sup>283</sup> Erst zum Jahreswechsel 1948/49 wurde mit Heinz Luntscher, einem Schar-Mitglied, ein hauptamtlicher Diözesanjugendführer gewählt.<sup>284</sup> Schien mit dem Rückzug des Diözesanjugendseelsorgers und der Berufung des Nachfolgers Ludwig Jüngst die Konfrontation zwischen Paderborn und Altenberg ausgestanden, so setzte sich dieser Konflikt in anderer Form auch nach Ostern 1948 fort. Die skeptische Haltung gegenüber dem BDKJ war fortan nicht mehr an die (priesterliche) Führung gebunden, sondern kam nun aus der Laienführerschaft des Bistums. Der neue Diözesanjugendseelsorger, der sich selbst jeglicher Kritik enthielt und auf eine gute Zusammenarbeit mit der BDKJ-Zentrale in Altenberg Wert legte, ließ es zu bzw. konnte nicht verhindern, daß im „Gefährten“, dem Rundbrief der Führerschaft des BDKJ im Erzbistum Paderborn, den er selbst herausgab und verantwortete, explizit

<sup>283</sup> Vgl. hierzu die Bemerkung Beilmanns, daß alle Laien-Außenkontakte von der Frauenjugend bzw. von ihr wahrgenommen werden müßten: Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1948, S. 1. Beilmann nennt hier einen - nicht ermittelten - Brief vom 4. Februar 1948, den sie an Vikar Reineke sandte und in dem sie diese Situation beklagte und die Notwendigkeit eines Diözesanführers für die männliche Jugend betonte.

<sup>284</sup> Heinz Luntscher war zuvor Dekanatsführer in Bielefeld gewesen und auf dem Treffen der Dekanatsführer vom 31. Dezember 1948 bis 4. Januar 1949 in Hardehausen gewählt worden. Vgl. den Artikel „Diözesanführerwahl“. In: Am Strom, DStHdh 5.211, Februar 1949, S. 2.

Kritik am Bund geäußert wurde. Der „Gefährte“ entwickelte sich im Jahr 1949 immer mehr zu einem Ideen- und Diskussionsforum der Jungmannschaft, der tragenden Schicht der Jugendarbeit.<sup>285</sup> Vor allem sollten durch diese Publikation das Gespräch innerhalb der Jungmannschaft in Gang gebracht und Wege für die zukünftige Entwicklung aufgezeigt werden.<sup>286</sup> Dementsprechend waren vorwiegend anspruchsvolle konzeptionelle und programmatische Texte und Gedanken zur Jugendarbeit von Priestern und Laien im „Gefährten“ zu finden.

Beispielhaft für kritische Beiträge hinsichtlich des BDKJ sind zwei im Juniheft 1949 erschienene ausführliche Artikel, die sich in der Folge der Jahreskonferenz der Jungführerschaft und der Jugendseelsorger des BDKJ, die vom 30. April bis zum 7. Mai 1949 in Maria-Rosenberg stattgefunden hatte, mit dem BDKJ befaßten.

Der neu gewählte Diözesanjugendführer Luntscher berichtete in einem kritischen Beitrag der Jungführerschaft seines Bistums über seine Eindrücke von der Tagung.<sup>287</sup> Zwar habe die Bundesführung unter Josef Rommerskirchen durchaus die Situation als krisenhaft geschildert, aber zu Konsequenzen habe man nicht gefunden, nicht einmal zu einer Aussprache über diese Problematik sei es gekommen. Das „Kernproblem des Bundes“ - so Luntscher -, „... das ja wohl in der Alternative besteht, der Arbeit einer bewegenden Schicht den Vorrang zu geben vor dem zahlenstarken Erfassungsgebilde oder nicht ...“, sei nicht klar benannt oder gar diskutiert worden.<sup>288</sup> Vielmehr sei, obschon Bundesführer Rommerskirchen die Richtigkeit des bisherigen Weges in Frage gestellt habe, die Aussprache darüber nicht zustande gekommen.<sup>289</sup> Deutlich brachte der Paderborner BDKJ-Diözesanführer hier seine Unzufriedenheit mit dieser Tagung zum Ausdruck, aber auch mit der grundsätzlich falschen Linie seitens der BDKJ-Gesamtführung: „Das Gespräch um die Jungmann-

<sup>285</sup> „Der Gefährte“ (DStHdh 5.211) erschien erstmals - zunächst im zweimonatlichen Rhythmus noch unter der Herausgeberschaft Reinekes - im Januar 1948 mit dem Untertitel „Rundbrief der Führerschaft des Erzbistums Paderborn im Bund der Deutschen Katholischen Jugend“. Ab November 1948 änderte sich die Erscheinungsweise in einen monatlichen Turnus und der Untertitel in „Aussprache katholischer Jungmannschaft“. Aufgabe des acht- später sechzehnseitigen Rundbriefs sei es, „... ein wichtiges Mittel für die innere und äußere Bildung der Führerschaft im Erzbistum zu sein.“ So der Schriftumsring in der ersten Ausgabe, Unser Plan. In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Januar 1948, S. 3-4, hier S. 3.

Die Autoren des „Gefährten“ waren hauptsächlich Laien, so die Mitarbeiter des Jugendamtes und der Diözesanführung des BDKJ, andere führende Laien der Verbände und Gliederungen des BDKJ, aber auch Beiträge externer Verfasser wurden hier veröffentlicht, so etwa von Klaus von Bismarck, dem Leiter des Jugendhofes Vlotho. Artikel von Priestern waren die Ausnahme; unter den namentlich gezeichneten Beiträgen findet sich kein einziger von Vikar Jüngst. Mit der Novemberausgabe 1949 wurde der „Gefährte“ eingestellt.

<sup>286</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>287</sup> Heinz Luntscher: Es tagt ... In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Juni 1949, S. 7-8.

<sup>288</sup> Ebd., S. 8. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der Schar auf dieser Jahreshauptkonferenz. Das oben bereits geschilderte mißlungene „Reichstreffen“ auf dem Feuerstein im August 1948 und die nachfolgende Uneinigkeit innerhalb der Gemeinschaft führten dazu, daß die Schar auf dieser BDKJ-Konferenz nicht beachtet wurde und der Schar-Vertreter nicht zu Wort kam. Vgl. Eduard Reiff: Fünf Jahre Schar - Ein Jubiläum? In: Sechster Rundbrief der Schar, o. Dat. [Dezember 1950], PALS, S. 2.

<sup>289</sup> Heinz Luntscher: Es tagt ... In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Juni 1949, S. 8.

schaft kam in keiner Weise voran - nach einem kurzen Geplänkel [...] rettete sich die Versammlung in die Beratung der Jungmannschaftsordnung der Stammgruppen.<sup>290</sup> Luntscher kritisierte scharf die Tendenz des Bundes, der vor allem auf Organisation und Verwaltung ausgerichtet sei und die inhaltliche Diskussion und Perspektive vermissen lasse.<sup>291</sup>

Eindeutig zeigte sich, daß es immer noch - wie auch schon in den Auseinandersetzungen zwischen Reineke und Wolker 1947/48 - um die grundlegenden Auffassungsunterschiede über die Art und Weise des Umgangs mit den Stammgruppen, der Pfarrjugend ging. Der Paderborner Diözesanverband war nach den Worten seines führenden Laienvertreters immer noch bereit, eigene Wege zu gehen - und dies über ein Jahr nach dem Rückzug Augustinus Reinekes. Es zeigte sich hier jedoch auch erstmals, daß das Erzbistum nicht allein stand mit seinen Bedenken zum BDKJ-Konzept, denn die Wahl der Bundesführung gestaltete sich schwierig, was Luntscher auf die vorhandene Unzufriedenheit zurückführte.<sup>292</sup>

Das Resümee seines Berichts über die Führertagung war zwar wieder etwas versöhnlicher formuliert, machte aber keine Abstriche an der Paderborner Grundauffassung: „Selbstverständlich gab es viele Punkte, über die völlige Einmütigkeit herrschte, - und doch stand da eine unsichtbare Spannung, die in verschiedenen Situationen geradezu Kulminationspunkte erreichte. Es wäre leichtfertig, sich über diese Spannung hinwegzutäuschen. Sie dürfte solange bestehen wie die Frage, in welcher Richtung sich der Bund aus der gegenwärtigen Krise entwickeln wird.“<sup>293</sup>

Der Bericht Luntschers wurde seitens der Diözesanführung des Paderborner BDKJ-Diözesanverbandes ergänzt durch einen ausführlichen Beitrag des langjährigen Mitarbeiters im Jugendamt, Jupp Stemmrich, der sich in einem Artikel unter dem Titel „Bund in der Krise“ mit grundsätzlichen inhaltlichen Fragen, insbesondere einer Art „Diagnose“ der Lage, speziell des Verhältnisses zwischen Bundesführung und Paderborner Führung, befaßte.<sup>294</sup> Stemmrich würdigte zunächst ausdrücklich, daß die Zentrale in Altenberg die krisenhafte Lage eingestehe, was allerdings auch nötig sei, da diese Feststellung Allgemeingut sei.<sup>295</sup> Keineswegs sei die Krise ein originäres Problem des BDKJ, vielmehr ein allgemeines Phänomen der deutschen Nachkriegsjugend;

<sup>290</sup> Ebd.

<sup>291</sup> Ebd.: „Hier wird ganz deutlich sichtbar, wo augenblicklich der Akzent in der Arbeit des Bundes liegt. Alle, die sich in dieser Frage 'amtlicherseits' noch einiges erhofften, werden mehr noch als bisher ihre eigene Initiative entwickeln müssen. (Man verzeihe diese ketzerischen Gedanken, die nur sagen, was viele denken.)“

<sup>292</sup> Hierzu vermerkte Luntscher in seinem Bericht ebd.: „Man spürte wieder, wie ungut es sich auswirkt, wenn einer Entscheidung hinsichtlich der Grundkonzeption ausgewichen wird. Die abgegebenen Stimmen der Mannesjugend zerfielen ziemlich genau in zwei Hälften, so daß erst im zweiten Wahlgang ein Ergebnis gelang.“ Genauere Informationen bezüglich des Abstimmungsverhaltens einzelner Diözesen oder Personen liefert der Artikel nicht.

<sup>293</sup> Ebd.

<sup>294</sup> Jupp Stemmrich: Bund in der Krise. In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Juni 1949, S. 9-10.

<sup>295</sup> Die Feststellung der Krise „... pfeifen die Spatzen schon längst von den Dächern ...“. Ebd., S. 9.

allerdings habe die organisierte katholische Jugend „... mit dem ganzen Gewicht der Glaubenssendung eben besonderen Anteil daran.“<sup>296</sup>

Seine eigentliche Diagnose leitete Stemmrich damit ein, die Stellung (der Führung) des Paderborner Diözesanverbandes zum BDKJ auf eine Formel zu bringen: „*Alles am Bund ist uns fraglich, er selbst aber ist uns als Gemeinschaft und Aufgabe fraglos.*“<sup>297</sup> Ähnlich wie Augustinus Reineke immer betont hatte, stellte er hier also den Bund nicht grundsätzlich in Frage, befürwortete die Existenz einer Gesamtorganisation sogar explizit.<sup>298</sup> Aber in der Infragestellung der Mittel und Methoden des Bundes blieb er der Linie seines ehemaligen Vorgesetzten treu: Besonders die Tolerierung föderaler (Paderborner) Sonderentwicklungen und das Pochen auf Wesenselemente wie Subsidiarität und Koalitionsfreiheit tauchen in seiner Argumentation auf: „*Fraglich* dagegen sind und bleiben alle gewählten Mittel, Wege und Organisationsformen, die zu diesem Ziel [Vorbereitung eines modernen deutschen Katholizismus, M.S.] führen sollen. [...] Die Betonung dieser Fraglichkeit darf keineswegs gleichgesetzt werden mit einer allgemeinen Ablehnung der Mittel und Formen, deren der Bund sich heute bedient. Die Unterstreichung dieser Fraglichkeit, die an sich ja selbstverständlich ist, bedeutet positiv nichts anderes *als die Verwurzelung des Bundes in der Freiheit des Einzelnen.*“<sup>299</sup> Der Paderborner Verband bilde somit eine Front gegen drei Strömungen im BDKJ bzw. seine Leitung, die in unterschiedlichen Formen sich in Einzelpersonen, seltener in Gruppen ausbildeten.<sup>300</sup>

<sup>296</sup> Ebd.

<sup>297</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>298</sup> Ebd.: „*Fraglos* ist uns die Notwendigkeit, daß die ganze katholische Jugend Deutschlands miteinander eine große Gemeinschaft unter einer von allen anerkannten Führung bilden muß. *Fraglos* ist uns ferner, daß sie als solche im deutschen und europäischen Leben zum Einsatz kommen muß und sich müht um die Entfaltung eines jungkatholischen Lebensstils zur Vorbereitung eines modernen deutschen Katholizismus von morgen.“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>299</sup> Ebd., S. 9-10 (Hervorhebungen im Original gesperrt gedruckt).

<sup>300</sup> Mit den Strömungen bezeichnete Stemmrich konkret zunächst „Organisationsfanatiker“, die meinten, mit funktionierender Struktur sei der Bund verwirklicht; dann die „Individualisten“, die im Bund keine „... notwendige Lebensform katholischer Jugend zu sehen vermögen ...“; und schließlich die „Taktiker/Methodiker“, die den Bund als Erziehungsapparatur betrachteten. Vgl. ebd., S. 10.

Der Beitrag Stemmrichs über den „Bund in der Krise“ wurde im August-Heft des Gefährten fortgesetzt. Hier ließ die Redaktion unter dem Stichwort „Stimmen aus dem Land“ vier Leserstimmen (soweit ersichtlich handelt es sich hier um Pfarrjugendführer und andere in der Praxis der Jugendarbeit tätige Personen) zu Wort kommen. Vgl. Bund in der Krise II: Stimmen aus dem Land. In: Der Gefährte, PAJS, August 1949, S. 11-13. Während zwei der Beiträge kritisch abwägend durchaus auch positive und diskussionswürdige Aspekte am Bund zu finden glaubten (ebd., S. 12-13), billigten die beiden anderen Beiträge die Wertungen Stemmrichs weitgehend und spitzten diese teilweise überdies noch zu. Hier ist sogar vom „Mißerfolg“ vieler Tagungen und dem „Bankerott [...] des Bundes“ die Rede. Der Bund biete keine Möglichkeit dem „Anliegen der Bewegung“ gerecht zu werden, daher sei ein Neuanfang die einzig mögliche Konsequenz (ebd., S. 11 - Autor: Albert Jäger). Im Beitrag von Joseph Weitkämper (ebd., S. 12) heißt es, daß es an der „wahren Gemeinschaft“ mangle, und die Seelsorger die Gruppen zu stark beherrschen. Ein organisatorischer Neuanfang und der Aufbau des großen Bundes durch die Bildung kleiner Gruppen von unten her sei vonnöten. Gemeinschaft könne nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus nicht befohlen werden. Vgl. ebd. Die sehr kritische Einschätzung des Bun-

Diese kritischen Bemerkungen der Laienführung des Paderborner Diözesanverbandes zum BDKJ standen mit der Vorgeschichte, die das Verhältnis zwischen Paderborn und der Bundesführung belastet hatte, sozusagen in einer Traditionslinie. Die Fortschreibung der „Paderborner Linie“ auch nach dem Rückzug Reinekes im Frühjahr 1948 war offenkundig. Hinzu kam jedoch eine weitere Dimension: Mit der Übernahme des Jugendseelsorgeamtes durch Vikar Jüngst hatte sich auch innerhalb der Erzdiözese ein Konflikt ergeben, der im Jahr 1949 die Grundkoordinaten der Jugendarbeit maßgebend veränderte.

### 3.2 Zuspitzung und „Normalisierung“: Rücktritt der Laienführung und Ende der „Paderborner Linie“

Nach dem Rückzug Reinekes trat neben die auch weiterhin akute Debatte um den BDKJ, die gleichbedeutend war mit der Diskussion um die Zukunft der Jugendarbeit im Bistum, mit der zunehmenden Kritik an Diözesanjugendseelsorger Ludwig Jüngst mehr und mehr ein zweiter Konfliktherd.

Daß der Nachfolger von Augustinus Reineke offensichtlich wenig Anklang bei der Laienführung des Bistums fand, zeigte sich erstmals wenige Monate nach seiner Einsetzung. In einem Brief an den ehemaligen Paderborner Scharersten Erich Weber machte Diözesanführerin Beilmann deutlich, daß große Spannungen in Hardehausen herrschten.<sup>301</sup> Sie warf Ludwig Jüngst vor, organisatorische Dinge nicht in den Griff zu bekommen und sich zu wenig zu engagieren. Seine Richtung sei nicht tragbar, daher müsse ihm jemand zur Seite gestellt werden, der die Richtung bestimme, so daß Jüngst sich auf die Seelsorge konzentrieren könne. Aufgrund der Mißstände sei ein Eingreifen dringend notwendig, die männliche Jugend brauche unbedingt einen Diözesanführer, wofür sie Weber im Auge hatte: „... es kommt darauf an, daß einer in der Mitte steht, auf den die anderen sehen können, zu dem sie Verbindung haben, der mit ihnen lebt, überlegt, denkt.“<sup>302</sup> Die Arbeit der Mannesjugend habe sehr gelitten und sei insgesamt rückläufig, niemand sei momentan bereit und in der Lage, die Arbeit zu übernehmen: „... jetzt muß jemand kommen, sonst gibt es wirklich ein Ende.“<sup>303</sup>

War dies nur die erste Nachricht von Mißhelligkeiten, so setzte sich diese Tendenz in den Folge Monaten unverändert fort und führte - über die im Krei-

---

des wurde also durchaus von der Jugend geteilt und war damit keineswegs eine nur auf die Paderborner Laienführung beschränkte Sichtweise.

<sup>301</sup> Beilmann an Weber, 17. August 1948, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1. Erich Weber strebte zu diesem Zeitpunkt nach einer krankheitsbedingten Auszeit zwar schon die Rückkehr in die Jugendarbeit des Erzbistums und die Arbeit der Schar an, griff aber erst im Jahr 1949 wieder voll in das Geschehen ein. Vgl. auch das Gespräch des Verfassers mit Erich Weber, Köln, am 22. September 1997.

<sup>302</sup> Beilmann an Weber, 17. August 1948, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1.

<sup>303</sup> Ebd. Ein Antwortschreiben Webers liegt nicht vor, aber zu diesem Zeitpunkt war er gesundheitlich noch nicht wieder derart hergestellt, daß er das ihm von Beilmann angetragene Amt hätte übernehmen können. Vgl. hierzu das Gespräch des Verfassers mit Erich Weber, Köln, am 22. September 1997.

se der Laienführung geäußerten Bedenken hinaus - auch zu offenen Kontroversen. Auf einer Tagung von Führerrat und Führerring der Mannesjugend vom 4.-6. Januar 1949 in Hardehausen wurden diese Probleme dann angesprochen: Zwischen den anwesenden Priestern und der Laienführung „... ergaben sich sehr ernste Gespräche über die mißlicher werdende Lage in Hardehausen (Mannesjugendarbeit, Rektorat); divergierende Vorstellungen zwischen DJS [Diözesanjugendseelsorger, M.S.] Jüngst und der Laienführung über die Arbeit und die Jugendarbeit insgesamt (Zentralismus wird vorgeworfen, stärkere Kontakte mit den Leuten im Lande werden insbesondere von der Mannesjugend gefordert).“<sup>304</sup>

Die schlechte Stimmung zu jener Zeit in Hardehausen korrespondierte offenbar auch mit der Gesamtlage der Jugendarbeit und der Motivation der Jugendlichen. So äußerte der Diözesanjugendseelsorger der weiblichen Jugend, Vikar Anton Schwingenheuer, über die Feier des Festes Epiphanie im Jugendhaus, die ja stets ein Höhepunkt - wie etwa bei der Hausweihe zwei Jahre zuvor - der Arbeit war: „Das Fest ist nicht mehr rauschend wie in den vergangenen zwei Jahren. [...] Es offenbart den Zustand, in dem wir sind.“<sup>305</sup>

Auch in den folgenden Monaten gab es immer wieder Anzeichen für ein gestörtes Verhältnis zwischen Ludwig Jüngst und der Laienführung, die Konflikte häuften sich. So wurden die Laien nicht von einem Besuch hoher britischer Bildungsoffiziere in Hardehausen unterrichtet und diesen auch nicht vorgestellt, was zur Folge hatte, daß Christel Beilmann auf einer späteren Sitzung des Landesjugendrings danach gefragt wurde, ob die katholische Jugend keine Laien als Vorsitzende habe. Des weiteren wurde der Laienführung von Vikar Jüngst auch der Kontakt zu dem designierten Rektor des Jugendhauses, Pfarrvikar Knauer, bei seinem ersten Besuch verweigert.<sup>306</sup> Ebenso kam es zu Problemen in bezug auf die Verwendung von Spenden, die dem BDKJ als Jugendorganisation zugedacht waren, auf die aber der Diözesanjugendseelsorger den Zugriff forderte. Hinzu traten banaler scheinende Auseinandersetzungen über die Qualität der Verpflegung, die bei Tagungen der Jugend schlechter sei als bei Seelsorgertagungen.<sup>307</sup> Immer wieder ist für das erste Halbjahr 1949 von Besprechungen und Krisengesprächen der Laien (zum Teil mit dem Diözesanjugendseelsorger der Frauenjugend, Vikar Schwingenheuer, der auf der Seite der Laien stand bzw. zu vermitteln versuchte) die Rede.<sup>308</sup>

Bereits im März 1949 ging die Laienführung mit ihren Bedenken an die Öffentlichkeit. In einem nicht gezeichneten Beitrag für den „Gefährten“, das Organ der Laienführerschaft der katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn, wandte sich Diözesanführerin Beilmann mit einem Artikel unter dem Titel „Was soll man machen ...“ an die Leserschaft, in dem sie - ohne den Namen Jüngsts zu erwähnen - von einer falschen Richtung, der fehlenden Linie, einem nicht vorhandenen Fundament sowie fehlendem Verständnis und ande-

<sup>304</sup> Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 1.

<sup>305</sup> Tagebucheintrag Schwingenheuer, zitiert nach ebd.

<sup>306</sup> Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 1.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>308</sup> Vgl. ebd., S. 3-4, 7, 9-10.



ren Mängeln in der Jugendarbeit berichtete. Sie kleidete die hier schon recht verzweifelt klingende Kritik in Form von Fragen, die alle mit der gleichen Floskel („Was soll man machen ...“) begannen.<sup>309</sup> Auch wenn Vikar Jüngst hier nicht explizit genannt wurde, so wurde doch deutlich, daß die Laienführung in Hardehausen mit dem Kurs des Diözesanjugendseelsorgers sehr unzufrieden war.

Auf den ersten Blick stellte sich diese Auseinandersetzung als Problem der mangelhaften Kooperationsbereitschaft und der von den Laien bemängelten Arbeitsweise des neuen Diözesanjugendseelsorgers dar. Im Kern ging es aber wohl um die Frage, was im Mittelpunkt der Arbeit von Hardehausen stehen sollte: Hardehausen als Haus der Jugendseelsorgearbeit oder als maßgeblich von Laien mitgestaltetes Haus der Jugend. Im Grunde also ging es auch um inhaltliche Fragen, vor allem darum, welche Ausrichtung die Jugendarbeit haben sollte und inwieweit die Laien in die kirchliche Jugendarbeit mit einbezogen werden sollten.<sup>310</sup> Insofern waren die beiden Konflikte, der Streit mit Altenberg um den BDKJ und der interne Zwist, eng miteinander verknüpft.

Die Problematik der primären Aufgabenfelder des Jugendhauses Hardehausen wurde u.a. an der Frage des Rektors von Hardehausen diskutiert. In einem Schreiben an das Generalvikariat brachte die Laienführung ihre Bemühungen, einen Priester als Rektor für Hardehausen zu bekommen, der auch für die Jugendarbeit hilfreich sein konnte - was man dem gesundheitlich eingeschränkten Knauer nicht zutraute -, zur Sprache.<sup>311</sup> Die Laienführung schlug einen aus der Jugendbewegung kommenden Priester, Vikar Christoph Allroggen, vor.<sup>312</sup> Die Antwort Generalvikar Rintelens war abschlägig: Aufgrund des Priestermangels könne nur ein kränklicher Geistlicher, eben der designierte Pfarrvikar Johannes Knauer, die Rektorsstelle übernehmen. Später sei vielleicht eine Neubesetzung möglich, wenn mehr Geistliche für die hauptamtliche Jugendseelsorge zur Verfügung stünden.<sup>313</sup>

Im April 1949 wurde dann Johannes Knauer in sein Amt eingeführt. In der Dienstanweisung des Erzbischofs für den neuen Rektor von Hardehausen war entsprechend der Entscheidung der bischöflichen Behörde nur von seelsorglicher Betreuung der Hausgemeinschaft, der Wirtschaftsführung und Mitwirkung bei der Kursarbeit die Rede. Auf ein eigenständiges Engagement und konzeptionelles Mitwirken des neuen Rektors in den Bereichen Jugendseel-

<sup>309</sup> Christel Beilmann: Was soll man machen ... In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, März 1948, S. 14. U. a. heißt es hier: „Was soll man machen, wenn alles wunderbar funktioniert, aber in Wahrheit nichts mehr lebt?“ Der Beitrag in Form einer Glosse ist zwar mit „Der ratlose 'Gefährte'“, gezeichnet, aus anderen Unterlagen ergibt sich jedoch, daß die Diözesanführerin die Autorin sein muß. Vgl. Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 7.

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 2.

<sup>311</sup> Vgl. das Schreiben der Laienführung an das EGVP, 15. Januar 1949, EBAP Generalakten, Hardehausen Jugendhaus allgemein. Vgl. auch Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 2.

<sup>312</sup> Vgl. Luntscher und Beilmann an Jaeger, 15. Januar 1949, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>313</sup> Rintelen an die BDKJ-Führung, 25. Januar 1949, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

sorge oder Jugendarbeit - wie von der Laienführung erhofft - verpflichtete diese Anweisung Rektor Knauer nicht.<sup>314</sup>

Gegenüber einem - aus einem anderen Bistum stammenden - Vikar Dr. Böhringer, der sich bei Diözesanführerin Beilmann in einem Brief am 7. August 1949 nach dem „Unwesen der Laien“ im Erzbistum Paderborn erkundigt hatte,<sup>315</sup> wurde die Laienvertreterin deutlich und faßte das Dilemma zusammen, indem sie auf die immer klarer werdende Tendenz hinwies, die Seelsorge in den Mittelpunkt der Arbeit zu rücken und die Laien mit ihren Bemühungen somit nicht mehr durchdringen würden: „Lieber Herr Vikar Böhringer [...] - tja, die Laien der Erzdiözese Paderborn. Unwesen (wieso übrigens Unwesen?) treiben sie gerade nicht, sie sind nur etwas ratlos angesichts der sich immer eindeutiger wiederfindenden Seelsorge. Wir sind dabei unsere Hände aus dem Spiel zu ziehen, weil wir auf dem bisher von uns verfolgten Weg nicht weiterkommen. Nach unseren letzten Monaten scheint es aussichtslos, Seelsorge und Bewegung zu einer gemeinsamen Arbeit zu bringen. [...] Nichts scheint mir im Grunde wichtiger zu sein, als eine wirkliche Gemeinschaft kräftiger Art ausserhalb der 'amtlichen' Kirche.“<sup>316</sup>

Beide Konfliktlinien, das schlechte Verhältnis zwischen der Laienführung und Vikar Jüngst und die Kritik am BDKJ liefen im Herbst 1949 ineinander und führten zu einer explosiven Konstellation. Beispielhaft wurde das deutlich in einem Beitrag des Diözesanführers Heinz Luntscher. Das mangelhafte Leben und die fehlenden hoffnungsvollen Ansätze innerhalb der tragenden Schicht der katholischen Jugendarbeit, der Jungmannschaft (also der 18-25jährigen), waren vordergründig Thema eines Artikels von Luntscher in der Oktoberausgabe 1949 des „Gefährten“.<sup>317</sup> Er entwarf hier ein Bild von der Jugendarbeit, das von der Voraussetzung ausging, dem hoffnungsvollen Neuanfang nach 1945 sei mit dem BDKJ 1947 ein nicht adäquater Rahmen gegeben worden.<sup>318</sup>

<sup>314</sup> Jaeger an Knauer, 11. Mai 1949, EBAP Generalakten, Hardehausen, Jugendhaus allgemein.

<sup>315</sup> Dr. Böhringer an Beilmann, 7. August 1949, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1. Offensichtlich waren die Probleme zwischen Paderborner Diözesanjugendführung und Diözesanjugendseelsorger auch schon außerhalb des Erzbistums bekannt geworden. Möglicherweise ist dieser Vikar Dr. Böhringer identisch mit jenem Hans Böhringer aus Schwaben, der die Anfänge der Schar im Jahre 1946 mitgestaltet hatte. Vgl. hierzu oben Kap. III, 4.2.

<sup>316</sup> Beilmann an Dr. Böhringer, 15. August 1949, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1. Christel Beilmann setzte diese Vorstellungen von einer außerhalb der Kirche stehenden Organisation in die Tat um. Nachdem sie im Herbst 1949 aus der Diözesanführung des Erzbistums ausgeschieden war, ließ sie sich in die Deutschlandführung der „Katholischen Jungen Mannschaft“ (KJM) wählen, die eben jene kirchenunabhängige Gemeinschaft sein wollte. Zur KJM vgl. Garg, 1990, S. 152-159, und Martin, 1975.

<sup>317</sup> Heinz Luntscher: Phantasielos. In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Oktober 1949, S. 7-10.

<sup>318</sup> Ebd., S. 8: „Seit 1945 ist in der Jugendarbeit viel versucht worden. Wir können uns noch an den Aufbruch erinnern, der sich allenthalben vollzog. Vieles davon war mehr aus der Freude über die neugewonnene Freiheit gewachsen als aus nüchternem, konstruktivem Denken. 1947 wurde dann der Bund der Deutschen Katholischen Jugend gegründet. Er stellt ein Wagnis dar, über dessen Gelingen oder Nichtgelingen heute noch nicht entschieden werden kann. Diese Feststellung an sich dürfte zwar wieder einmal als 'Meckerei' aufgenommen werden, dennoch will ich aufgrund sehr frischer Erfahrungen versuchen, ein Bild dessen zu entwerfen, was sein müßte und was sein kann.“

Luntschers Ziel war es, ein Gegenbild zu der von ihm als unbefriedigend betrachteten bisherigen Entwicklung zu entwerfen: „Wenn man von der Tatsache ausgeht, daß in der Konzeption des Bundes die drei Hauptfaktoren katholischer Jugendarbeit: Jugendseelsorge, Jugendpflege, Jugendbewegung zum erstenmal auch organisatorisch vereinigt wurden, so weckt das nicht erst heute, nach zweijährigem Schaffen, erhebliche Bedenken.“<sup>319</sup> Er skizzierte dann die drei von ihm genannten Bereiche und erklärte alle drei für essentielle Teile der katholischen Jugendarbeit.<sup>320</sup> Der Laienführer plädierte nicht dafür, sie strikt zu trennen, aber er mahnte in eindringlicher Form, sie zu unterscheiden.<sup>321</sup> Um den „augenblicklichen Krisenzustand“ zu überwinden, sei es nötig, daß die „... Sammlung der entscheidenden Kräfte ...“ nicht gefährdet werde;<sup>322</sup> erst dann sei es möglich, die anderen Bereiche zu stärken: „An erster Stelle muß die Einsicht auch der maßgebenden amtlichen Kreise stehen, daß eine zügige und im guten Sinn erfolgreiche Breitenarbeit ohne die Basis der Bewegung nicht durchzutragen ist. Sporadische Betriebsamkeit hilft uns heute nicht mehr weiter. Zugleich muß klar werden, daß die wirklich bewegenden Kräfte nicht dafür da sind, *gebraucht* zu werden.“<sup>323</sup>

Luntscher konstatierte für das Paderborner Bistum bezüglich der Kräftesammlung hoffnungsvolle Indizien,<sup>324</sup> warnte aber vor einem Stillstand: Die Frage der Formen der Jugendarbeit solle ebenso diskutiert werden,<sup>325</sup> wie die Bitte an die Jugendseelsorger ergehen müsse, sich um ihre eigentlichen Aufgaben („Glaubensverkündigung, Spendung der heiligen Geheimnisse, Seelsorge [sic]“)<sup>326</sup> zu kümmern und die Laien in verantwortlicher Weise mit einzubinden.<sup>327</sup>

Luntscher zeichnete hier ein Idealbild seiner bzw. der Paderborner Vorstellungen von Jugendarbeit sowie von der Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien. Dies war zum Teil sicherlich als eine Reaktion auf die verfahrenere

<sup>319</sup> Ebd.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., S. 8-9.

<sup>321</sup> Ebd., S. 9: „Wenn ich die Ordnung des Bundes durcharbeite, wenn ich seine Arbeit in den vergangenen zwei Jahren überschaue und überdies aus eigener Erfahrung ein Wort dazu sagen soll, so kann ich nur feststellen, daß die eben erläuterten drei Bereiche in verwirrender Weise durcheinander gewürfelt sind. Sie sind es auf eine Art, die für alle drei von größtem Schaden ist.“ Damit vertrat der Diözesanjugendführer genau die Position, die von der Schar schon im Herbst 1947 vertreten worden war. Vgl. hierzu oben Kap. V, 1.3, besonders das Papier „Die Schar als bündische Gemeinschaft“, Oktober 1947, o. Verf., DStHdh 1.3230 (3 S.).

Luntscher war nicht nur Bielefelder Dekanatsführer, sondern auch in der Schar aktiv. Vgl. hierzu die von Eduard Reiff zusammengestellte Anschriftenliste der Schar aus dem Jahr 1948, o. Dat., PAHS. Heinz Luntscher, hier fälschlicherweise als „Lunscher“ aufgeführt, war als Dekanatsführer natürlich enger Mitarbeiter des Bielefelder Dekanatsjugendseelsorgers, zu jener Zeit war dies Vikar Karl Klein. Für beide wird in dieser Auflistung der Schar-Adressen die gleiche Anschrift angegeben.

<sup>322</sup> Jeweils Heinz Luntscher: Phantasielos. In: Der Gefährte, DStHdh 5.211, Oktober 1949, S. 9.

<sup>323</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>324</sup> Ebd. heißt es hierzu: „Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß an vielen Stellen im Land Ähnliches im Gange ist.“

<sup>325</sup> So plädierte er dafür, von der Gruppe als einziger Organisationsform abzurücken und vielmehr die Versammlung verstärkt zu nutzen. Vgl. ebd.

<sup>326</sup> Ebd., S. 8.

<sup>327</sup> Vgl. ebd., S. 9-10.

Situation zwischen Laienführung und dem Diözesanjugendseelsorger im Erzbistum Paderborn zu sehen,<sup>328</sup> gleichzeitig handelte es sich jedoch - wie von ihm selbst betont - um eine als grundsätzlich zu verstehende Kritik an den bestehenden Verhältnissen im BDKJ, die dem Wunsch einer Sammlung und Organisation der tragenden Schicht der Jungmannschaft entgegenstanden.

Nicht alle Facetten der Auseinandersetzung zwischen den Laien und Ludwig Jüngst lassen sich - allein schon aufgrund der lückenhaften Quellenlage - aufzeigen. Allerdings kann als Hauptaspekt des Gesamtkonflikts, neben den sicher auch vorhandenen persönlichen Differenzen und Mißhelligkeiten, das grundsätzliche Verhältnis zwischen Priestern und Laien benannt werden und damit eng zusammenhängend die schon im Jahre 1946 sich im Konflikt Reineke-Klein manifestierende Frage nach der Grundausrichtung kirchlicher Jugendarbeit: Wollte man vorrangig jugendseelsorgliche Elemente und eine weitgehend von Priestern dominierte Organisationsstruktur oder wollte man eine Ordnung für die Jugendarbeit, die den Laien mehr Spielraum zur Entfaltung ließ sowie in größerem Maße auf Eigenverantwortung setzte?<sup>329</sup> Damit soll keineswegs gesagt werden, daß die herrschende Meinung im BDKJ (etwa Wolker) Eigenverantwortung und Mitwirkungsmöglichkeiten der Laien ausgeschlossen sehen wollte. Aber die oftmals von den kritischen Laien angesprochene Trennung der Bereiche Jugendseelorge und Jugendarbeit bezeichnet hier den Kern des Problems.

Daß mit dem Konflikt zwischen Laienführung und Klerus ein grundsätzliches Problem zu Tage trat, davon war die Diözesanführerin der weiblichen Jugend, Christel Beilmann, überzeugt. Sie sah die Wurzeln des Ganzen nicht im Persönlichen, sondern vielmehr in der vor Jahren nicht ausgetragenen Kontroverse der zwei grundverschiedenen Konzepte von Jugendarbeit: „Wie übel hat sich bis auf den heutigen Tag ausgewirkt, dass der Fall Reineke-Klein nie gut geklärt wurde.“<sup>330</sup>

<sup>328</sup> So etwa, wenn es gegen Ende seines Artikels zum Verhältnis von Priestern und Laien heißt: „Ganz sicher trägt weiterhin ein menschliches und persönliches Band zwischen Priesterschaft und Laien mehr zu einem guten Verhältnis bei als jedes noch so ausgezeichnete Referat dar- über.“ Ebd., S. 10.

<sup>329</sup> Sehr anschaulich wird dies deutlich in einem Brief der Diözesanführerin Beilmann an Diözesanjugendseelsorger Schwingenheuer, 8. Dezember 1949, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 2. Sie berichtet hier rückblickend über die Gesamtentwicklung und die Motive der Laienführung in der Auseinandersetzung mit Diözesanjugendseelsorger Jüngst: „... sind wir in eine Position gedrängt worden, die unser Anliegen gänzlich verfälscht. Ich bin doch nicht in dieser Arbeit gewesen, um Polemik zu treiben gegen Priester, Bischof, Kirche, ich habe sie auch nicht getrieben. Mir ging es wahrhaftig mit letztem Ernst um unsere Jugend. [...] Ich ging von der Ganzheitlichkeit aus und stellte von daher Anforderungen an das Gesicht, die Gestaltung, die Lebensform des Hauses [Hardehausen, M.S.], bitte erinnern Sie sich an die vielen Gespräche im Zusammenhang mit einem eigenen Haus für die Frauenjugend. Und wenn ich die Mündigkeit des Christen forderte, dann war das doch nicht zuerst die Forderung der Mündigkeit dem Priester gegenüber, mündig für sich, für ihren Dienst in der Welt sollten sie sein und die Konflikte Priester und Laie stellten sich dort immer ein, wo eben über diese Mündigkeit und die Hinführung zu ihr Meinungsverschiedenheiten auftraten.“

<sup>330</sup> Ebd.

Im Herbst 1949 kam es dann zur Klärung der verfahrenen Situation. Die „Komplikationen im Hardehausener Gefüge“<sup>331</sup> spitzen sich offensichtlich derart zu, daß Ludwig Jüngst in einem Brief seinem Bischof die Lage erläuterte.<sup>332</sup> Er gestand ein, daß es starke Spannungen zwischen der Diözesanführung und ihm selbst gebe und eine weitere Zusammenarbeit nicht möglich sei. Durchaus räumte er eigene Versäumnisse ein und sprach von Erschwernissen, die seine Arbeit begleitet hätten.<sup>333</sup> Jedoch wies er die ihm von der Laienführung gemachten Vorwürfe („mangelnde Eignung“ und „ungenügender Einsatz“) zurück. Die „grundsätzlichen Differenzen“ zwischen ihm und den Laien seien - neben der teilweise mangelnden Eignung der Laienvertreter und persönlicher Differenzen - vor allem in inhaltlichen Auffassungsunterschieden zu sehen. So sei etwa die von der Laienführung propagierte Trennung von Jugendseelsorge und Jugendarbeit keineswegs von Nutzen: „Unsere derzeitige Laienführung hat es immer wieder versucht, ein selbständiges Bundesamt der Deutschen Katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn neben dem Erzbischöflichen Jugendamt aufzubauen. Sie widerstrebt meinen Versuchen, das Bundesamt hierher nach Paderborn zu verlegen.“<sup>334</sup> Darüber hinaus würden seitens der Laien auch andere Bemühungen hintertrieben;<sup>335</sup> zudem verträten sie eindeutig kirchenkritische Positionen.<sup>336</sup>

Jüngst kam zu dem Schluß: „Ich konnte mich Angesichts [!] der Sachlage, wie ich sie sehe und eben kurz darzustellen versuchte, vor meinem Gewissen nicht entschliessen, der Laienführung zuzusagen, dass ich um eine Amtsentbindung bitten würde. Daraufhin haben Josef Stemmerich und Heinz Luntscher ihrerseits sich entschlossen, ihre Ämter niederzulegen.“<sup>337</sup>

Der Paderborner Diözesanjugendseelsorger Jüngst offenbarte hier mit der Darstellung seiner Sicht des Streits eine gängige Position der katholischen Jugendarbeit nach 1945. Die von ihm monierten Bestrebungen der Laienführung hinsichtlich eines *eigenständigen* BDKJ-Bundesamtes in der Erzdiözese

<sup>331</sup> Beilmann an Dr. Böhringer, 15. August 1949, DStHdÜ Beilmann, Nr. 1.

<sup>332</sup> Jüngst an Jaeger, 20. Oktober 1949, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>333</sup> U.a. heißt es ebd.: „Bei meiner Amtsübernahme fand ich überall, bei Klerus und Laien im Paderborner Land und anderswo, eine sehr grosse Unsicherheit in den Fragen der Jugendführung vor.“ Zudem sei er selbst durch seine Soldaten- und Gefangenenzzeit eingeschränkt gewesen, vor allem auch durch gesundheitliche Schädigungen. Ebenfalls habe sich die doppelte Aufgabe als Rektor von Hardehausen und Diözesanjugendseelsorger negativ bemerkbar gemacht.

<sup>334</sup> Ebd. Die Verlegung des Jugendseelsorgeamtes - und damit zugleich auch des BDKJ-Bundesamtes - von Hardehausen nach Paderborn in das Erzbischöfliche Generalvikariat hatte der Diözesanjugendseelsorger zum 1. August 1949 umgesetzt. Vgl. die Angaben von Joseph Görres vom 26. Mai 1998. In: PAJG, II, 36, S. 4.

<sup>335</sup> Jüngst an Jaeger, 20. Oktober 1949, EBAP NL Jaeger, 11, 3: „Ich finde bei der derzeitigen Laienführung zu wenig Verständnis und Unterstützung hinsichtlich der Notwendigkeit, neben der gruppenmässigen Erfassungsform eine vereinsmässige zu versuchen.“ Eben diese Abkehr von der gruppenmässigen Erfassung hatte jedoch Diözesanführer Luntscher in seinem programmatischen Artikel („Phantasielos“, im Oktober-„Gefährten“) aber selbst gefordert.

<sup>336</sup> Jüngst an Jaeger, 20. Oktober 1949, EBAP NL Jaeger, 11, 3: „Ich glaube, dass unsere Laienführung ein zu starkes und deshalb destruktives Ressentiment gegen die bestehende kirchliche Behörde hat und dies nicht ohne nachteilige Wirkung auf die Haltung der Jugend draussen im Lande ist.“

<sup>337</sup> Ebd.

Paderborn basierten auf der geltenden BDKJ-Bundesordnung von 1948.<sup>338</sup> Nominell gab es demnach unabhängig von dem bischöflichen Jugendamt eine „Diözesanstelle des Bundes“, die von der jeweiligen Diözesanführung geleitet wurde.<sup>339</sup> Zwar war hier auch davon die Rede, daß die Diözesanstelle mit der bischöflichen Stelle für Jugendseelsorge verbunden sein solle, aber nicht davon, daß beide identisch seien. In der Realität sah es jedoch anders aus: Im Zuge der nach 1945 vollzogenen Verkirchlichung konnte von einer eigenständigen BDKJ-Führung neben der bischöflich nach 1936 eingerichteten Jugendamtsstruktur, an der man nach 1945 festhielt, nicht die Rede sein; beide Bereiche waren „... personell, räumlich, materiell und konzeptionell ...“ auf das Engste verquickt.<sup>340</sup>

Die legitime Forderung der Laienführung nach einer größeren Unabhängigkeit von der kirchlichen Hierarchie - wie sie von der geltenden Bundesordnung vorgesehen war, aber scheinbar generell in der Praxis nicht konsequent umgesetzt werden konnte - wurde von Ludwig Jüngst jedoch nicht akzeptiert. Von den Laien war die offene Konfrontation mit Vikar Jüngst gesucht - man hatte ihn zum Rücktritt aufgefordert -<sup>341</sup> und verloren worden. Dieser hatte sich - wohl gegen die Absprache, gemeinsam ein klärendes Gespräch mit dem Erzbischof zu suchen - mit seinem Schreiben vom 20. Oktober an letzteren gewandt, der ihm daraufhin den Rücken stärkte,<sup>342</sup> woraufhin die Laien zurücktraten.<sup>343</sup>

<sup>338</sup> Vgl. BDKJ (Hrsg.), 1949: Die Bundesordnung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend.

<sup>339</sup> Vgl. Satz 50 der Bundesordnung, ebd., S. 16. Die Diözesanführung des Bundes bestand nach Satz 43 der Bundesordnung aus dem Diözesanjugendführer und der Diözesanjugendführerin sowie den beiden Diözesanjugendseelsorgern (vgl. ebd., S. 15).

<sup>340</sup> Börger, 1994, S. 75. Allgemein hierzu ebd., S. 74-75; vgl. auch die Darstellung oben Kap. IV, 2.2. Vgl. hierzu auch die Kritik des Scharkaplans der Erzdiözese Paderborn, Fritz Hermann, die er in einem Grundsatzartikel über die Lage der katholischen Jugend äußerte: Fritz Hermann: Die Jugend unserer Kirche. In: 2. Rundbrief der Schar 1949, hrsg. von der Schar - Freiburg i.Br., DStHd 1.3230, S. 6-9. Hermann bemängelte die auch in der Ordnung des Bundes nicht ausreichend geklärte Unterscheidung zwischen Jugendseelsorge, Jugendpflege, Jugendarbeit und Jugendbewegung. In einer Anmerkung (ebd., S. 8) fragte er u.a.: „Was ist z.B. Altenberg? Führungsstelle des Bundes oder bischöfliche Hauptarbeitsstelle für die Jugendseelsorge oder beides? Was ist ein Diözesan-, Dekanats-, Pfarrjugendseelsorger? Seelsorger der gesamten Jugend der Diözese, des Dekanats, der Gemeinde, oder priesterlicher Führer des Bundes in diesen Bereichen? Was ist ein Diözesan-, Dekanats-, Pfarrjugendführer? Führer des Bundes oder Mitarbeiter des Seelsorgers in seinem Bereich? Und so könnte man noch viele Fragen stellen.“

<sup>341</sup> Vgl. auch Jüngst an die Dekanatsjugendseelsorger, 30. November 1949, AJHD M 4.2.

<sup>342</sup> Ein diesbezügliches Schreiben konnte nicht ermittelt werden.

<sup>343</sup> Vgl. hierzu Beilmann an Luntscher, 5. November 1949, AJHD M 4.2. Vgl. auch die Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHd ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 13-14. Nach diesen Unterlagen erfolgte der Rücktritt am 23. Oktober 1949. Womöglich beruhte die Bemerkung Jüngsts in seinem Brief an Jaeger auf einer Ankündigung der Laienführung, daß sie zurücktreten würde, falls er seinerseits nicht diesen Schritt tue. Ansonsten macht die Bemerkung im Brief vom 20. Oktober 1949 keinen Sinn, denn die Klärung erfolgte offensichtlich erst, nachdem sich Erzbischof Jaeger auf die Seite seines Diözesanjugendseelorgers gestellt hatte. Vielleicht hat sich Jaeger sogar von dem ihm als Tatsache geschilderten Rücktritt in seiner Entscheidung zugunsten Jüngsts beeinflussen lassen. Der genaue Ablauf der Geschehnisse ist aus den vorliegenden Unterlagen nicht zweifelsfrei zu rekonstruieren.

Diözesanführerin Beilmann hatte sich schon im August nicht mehr zur Wahl gestellt. Im Oktober traten dann Diözesanführer Luntscher und der langjährige Mitarbeiter im Jugendamt Jupp Stemmrich zurück. Christel Beilmann bewertet im Rückblick dieses Ereignis als das „... Ende

Die Auseinandersetzungen waren damit aber nicht beendet. In einem Brief, den der zurückgetretene BDKJ-Diözesanführer Heinz Luntscher am 9. Dezember 1949 zusammen mit Abschriften einiger diesen Konflikt betreffender Briefe an Ludwig Wolker sandte, sprach Luntscher vom „Kriegsschauplatz in unserm Bistum“<sup>344</sup>: „Am Bittersten ist für uns wohl der Vorwurf, antikerikal zu sein. Es ist mir unverständlich, wie man unsere Arbeit, allein deswegen im Gegensatz zur Kirche bringen kann, weil wir uns um das Mündigwerden unserer Jungen und Mädchen für diese Welt bemühten. Wenn ich das hier schreibe, nehme ich damit weniger entsprechende Stellen aus Vik. Jüngsts Briefen zum Anlass, als all' die versteckte und offene Aggression, die wir in diesem Punkte aus massgebenden Paderborner Kreisen spüren müssen.“<sup>345</sup>

In einem Brief, den Christel Beilmann an Luntscher, Stemmrich und Hirschauer schickte, versuchte sie, Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die zu einem Neuanfang in der Jugendarbeit führen könnten. Vor allem im Hinblick auf das geplante Führungstreffen zum Jahreswechsel in Hardehausen sprach sie sich für ein klares Konzept aus: „Ich glaube, wir haben die Möglichkeiten des Bundes bis zum Rande ausprobiert. Er [sic] geht halt eben nicht. [...] Dann aber auch klar zu sagen, dass keine Bewegung vorhanden ist, dass der Bund in unserem Bistum als Jugendpflege zusammen mit der Jugendseelsorge aufgefasst werden muss. [...] Zugleich müssen aber die Lebendigen gerufen werden. [...] Und da weiss ich eben keine andere Lösung als die der Schar, des Gefährten [gemeint ist hier die Publikation der Paderborner Jungmannschaft, M.S.]. Da müsste eben neu angesetzt werden.“<sup>346</sup>

Im Sinne dieser Konzeption und im Vorfeld der Silvester-Tagung sollte ein vom Dekanatsführer des Dekanats Hagen, Gerd Hirschauer, und dem Diözesanersten der Schar, Hans Brüggemeier, einberufenes inoffizielles Treffen die Dekanatsführer des Bistums am 4. Dezember 1949 in Dortmund-Ende zusammenführen und die Lage klären.<sup>347</sup> Vor allem die befürchtete Einseitigkeit der Jugendarbeit solle dort diskutiert werden: „Wir möchten nichts anderes tun als in gemeinsamer Überlegung die richtigen Konsequenzen aus der augenblicklichen Lage zu ziehen. Uns als Laienführung ist da hauptsächlich die Überlegung aufgegeben, was zu tun ist, damit nicht wieder die Jugend einzig und allein Betreuungsobjekt der Seelsorge ist.“<sup>348</sup> Hauptziel der Arbeit sei bisher gewesen, die Jugend zu selbständigen und selbstverantwortlichen

---

der selbständigen Jugendarbeit in Hardehausen ...“. Von da an seien vor allem Jugendpflege und Jugendseelsorge betrieben worden. Chronologie der Arbeit in Hardehausen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 17, 1949, S. 14. Auch wenn dieses Urteil durch das eigene Miterleben und die Enttäuschung über die damaligen Begebenheiten geprägt scheint, so war dieser Rücktritt der gewählten Laien zweifellos ein wichtiger Einschnitt für die Paderborner Jugendarbeit der Nachkriegszeit. Vgl. hierzu auch die weitere Entwicklung unten Kap. VI, 2.

<sup>344</sup> Luntscher an Wolker, 9. Dezember 1949, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>345</sup> Ebd.

<sup>346</sup> Beilmann an Luntscher/Stemmrich und Hirschauer, 5. November 1949, AJHD M 4.2.

<sup>347</sup> Hirschauer an die Dekanatsjugendführer des Erzbistums Paderborn, 24. November 1949, AJHD M 4.2.

<sup>348</sup> Ebd.

Gliedern der Kirche zu machen. Dies müsse auch zukünftig die Richtschnur bleiben.

In dieser Einladung sah Vikar Jüngst einen „Putschversuch“ der 'Abgedankten',<sup>349</sup> Er mobilisierte daraufhin die gesamte Führungsschicht der im Erzbistum im Bereich der Jugendarbeit Tätigen, indem er alle Dekanatsjugendseelsorger und -jugendführer benachrichtigte und ihnen seine Sicht der Lage schilderte.<sup>350</sup> Er sprach hier von unberechtigten Vorwürfen und haltlosen Beschuldigungen und davon, daß der Erzbischof nach Prüfung der Sachlage ihn in seinem Amt bestätigt habe. Ebenso hätten auch viele Amtsbrüder und führende Laien die Entwicklung hinsichtlich des Rücktritts der Laienführung begrüßt.<sup>351</sup>

Die „Revolte“ - sofern es eine war - war nicht erfolgreich.<sup>352</sup> Das nächste Treffen der Dekanatsführerschaft der Mannesjugend des Bistums fand planmäßig, aber nicht im Sinne der Zurückgetretenen zum Jahreswechsel 1949/50 in Hardehausen statt.<sup>353</sup> Trotz der schwierigen Situation nach dem Rücktritt der Laienführung war hier von einer Revolte nicht mehr die Rede.<sup>354</sup> Den Zurückgetretenen wurde für ihre Arbeit und ihren Einsatz gedankt sowie zugleich die Position Jüngsts gestärkt: „Der Rücktritt Heinz Luntschers wurde angenommen und Herrn Vikar Jüngst das Vertrauen der Jungführerschaft für ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihm mit nur einer Gegenstimme ausgesprochen.“<sup>355</sup>

Es erwies sich jedoch als Problem, einen neuen hauptamtlichen Diözesanführer zu finden. Man fand nur zu einer „Zwischenlösung“, indem man die Gau-

<sup>349</sup> Diese Auffassung Jüngsts nannte Luntscher in seinem Brief an Wolker. Luntscher an Wolker, 9. Dezember 1949, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e. Er räumte hier auch ein, daß Brüggemeier und Hirschauer der zurückgetretenen Laienführung nahestünden, sie selbst mit der Einladung aber nichts zu tun hätten.

<sup>350</sup> Jüngst an die Dekanatsjugendseelsorger, 30. November 1949; sowie Jüngst an die Dekanatsjugendführer und die Führer der Gliederungen, 30. November 1949, AJHD M 4.2.

Jüngst betonte in dem Brief an seine Mitbrüder, daß er aus rein sachlichen Erwägungen die Arbeit von Luntscher und Stemmrich negativ bewerten müsse. U. a. führte er als Gründe für das gespannte Verhältnis zwischen ihm und der Laienführung an: „Die Bedeutung der Selbständigkeit der Laien wurde auf Kosten einer echten Achtung vor dem Priestertum, vor dem Amt des Bischofs, der Amtskirche und der actio catholica einseitig und für die Jugend verderblich dargestellt. [...] Die naturnotwendigen Grenzen echten Jungführertums wurden nicht hinreichend beachtet. [...] Es wurde eine ungesunde Trennung zwischen Jugendseelsorge und Jugendarbeit propagiert.“

<sup>351</sup> Vgl. ebd.

<sup>352</sup> Ob das geplante Treffen in Dortmund stattfand und wer sich daran beteiligte, konnte nicht ermittelt werden.

<sup>353</sup> Vgl. hierzu den Bericht von Klaus Hofbauer: Silvestertreffen der Dekanatsführer in Hardehausen. Unsere neue Diözesanführung. In: Am Strom, DStHdh 5.211, Februar 1950, S. 2-4.

<sup>354</sup> Der Autor des Berichts sprach ebd., S. 2, lediglich davon, daß im Vorfeld „Kopferbrechen“ über das „Dilemma“ geherrscht habe.

<sup>355</sup> Ebd., S. 3.



fürher der Bezirke zur Laienführung der Mannesjugend wählte.<sup>356</sup> Weitere Probleme oder Konflikte erwähnte dieser offiziöse Bericht nicht.<sup>357</sup>

Daß es aber auch bei dieser Zusammenkunft wohl zu einem letzten „Aufbegehren“ der alten „Paderborner Linie“ kam, läßt zumindest die Tatsache vermuten, daß die örtliche Presse von dem Treffen in - aus Sicht der Diözesanführung und auch Ludwig Wolkers - unangemessener Weise berichtete. Bezeichnend für die immer noch vorhandene Unruhe war in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß ein Bericht der „Westfalenpost“ vom 6. Januar 1950 über das Treffen der Führerschaft der Mannesjugend für erhebliche Mißstimmung sorgte. In diesem nicht namentlich gezeichneten Bericht hatte der Autor die Ergebnisse der Konferenz zum Mißfallen von Diözesanjugendseelsorger Jüngst dargestellt. Dieser sah sich deshalb veranlaßt, eine Stellungnahme abzugeben, die die Tageszeitung in einer späteren Ausgabe abdruckte. Hier wurden von Jüngst einige Angaben des ersten Berichts zurechtgerückt: Vor allem relativierte er die im ersten Bericht behauptete Abkehr der Jugendarbeit von bündischen Gruppen. Und auch die angeblich bei dem Treffen beschlossene föderative Form des Bundes - eine Hauptforderung der kritischen „Paderborner Linie“ - wurde von Vikar Jüngst bestritten.<sup>358</sup> Der erste Bericht hatte offensichtlich in Altenberg für Mißstimmung gesorgt, denn als handschriftlicher Kommentar Wolkers findet sich hierzu auf den beiden Presseauschnitten: „Der erste Bericht war also nicht von Jüngst! G.P. [Generalpräses, M.S].“<sup>359</sup>

Leider existieren über die Zeitungsberichte hinaus keine Unterlagen von diesem Treffen. Es liegt jedoch nahe, daß der erste Bericht entweder von einem Gewährsmann unter den Teilnehmern inspiriert war oder aber es sich hier um von dem Journalisten auf dem Treffen selbst gemachten Beobachtungen handelte.<sup>360</sup> Die Reaktion Jüngsts, ob von Wolker gefordert oder nicht, legt jedoch einen Schluß nahe: Die alte Konzeption, Änderungen am Konstrukt des BDKJ zu fordern, war nicht mehr offizielle Linie der Politik der Paderborner Jugendarbeit. Der Diözesanjugendseelsorger als oberster Verantwortlicher der Jugendarbeit im Erzbistum war nicht bereit, die „Paderborner Linie“, die von seinem Vorgänger betrieben worden war, zu dulden oder gar fortzusetzen. Damit war dieser Konflikt zwischen Paderborn und Altenberg endgültig beigelegt.<sup>361</sup>

<sup>356</sup> Neben die altbekannten Bezirke/Gaue (Paderborner Land, Sauerland und Industriegebiet, hier erstmals als „Ruhrland“ bezeichnet) trat ein vierter Bezirk „Siegerland“. Die vier Gauführer wurden einstimmig zu Diözesanführern gewählt. Vgl. ebd.

<sup>357</sup> An einer Stelle ist von dem schlechten Verhältnis zwischen Stamm und Gliederungen die Rede und von der Notwendigkeit, dies zu verbessern. Vgl. ebd.

<sup>358</sup> Vgl. die beiden Artikel „Jugend sucht neue Gemeinschaftsform. Treffen der katholischen Jugendführer in Hardehausen“ vom 6. Januar 1950 und den Artikel „Jugend sucht neue Gemeinschaftsform. Nochmals: Treffen der katholischen Jugendführer in Hardehausen“, o. Dat., jeweils Westfalenpost; zitiert nach Presseauschnitten in AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Der Artikel war nicht gekennzeichnet, sondern trug das Kürzel „Eig. Ber“. Vgl. ebd.

<sup>361</sup> Keineswegs beendet war mit dieser Konferenz jedoch die Unzufriedenheit der Laien mit ihrer Behandlung durch Vikar Jüngst. In einem gemeinsamen Brief an den Leiter des Seelsorgeamtes im Generalvikariat, Dr. Hengsbach, machten Jupp Stemmrich und Christel Beilmann ihren

In dem nach der unmittelbaren Gründungsphase sich etablierenden BDKJ fanden die tragenden Kräfte des Erzbistums Paderborn nicht das, was sie sich vorgestellt hatten. Der Bund war aus ihrer Sicht mit seinem Motto „Einheit in Vielfalt“ nicht in der Lage, die „Bewegung“ zu gewährleisten, die aus Paderborner Sicht notwendig war. Seitens der Laienführung sah man 1949, nach zweijähriger Entwicklung, den „Bund in der Krise“.<sup>362</sup>

Das Paderborner Rezept zur Lösung dieser „Krise“, bei der es sich im Grunde vielmehr um einen - aus unterschiedlichen Ansprüchen und Prinzipien resultierenden - Mangel an Akzeptanz seitens des Paderborner Diözesanverbandes handelte, speiste sich nicht aus einer Quelle, sondern nahm viele verschiedene Anreger und Ideengeber für sich in Anspruch. Vor allem steckten hinter den Vorschlägen der Laienführung noch immer die Impulse, die die Arbeit auf Bistumsebene (Vorstellungen Reinekes, Schar-Konzeption) seit 1945/46 maßgeblich und erfolgreich geformt hatten.<sup>363</sup>

Durch den Konflikt innerhalb der Diözese spitzte sich die programmatische Diskussion noch zu. Der Vorwurf an Vikar Jüngst, zu stark die seelsorgliche Ausrichtung zu betreiben,<sup>364</sup> und die persönlichen sowie konzeptionellen Differenzen zwischen Laienführung und Jugendseelsorger führten nicht nur zum Rücktritt der BDKJ-Laienspitze. Mit dem Rücktritt der Diözesanführung Ende 1949 und der damit verbundenen Einstellung des „Gefährten“, der als Ort der „Aussprache“ maßgeblich zu der Formung der Ideen der Jungmannschaft

Unmut deutlich und forderten ihre „Rehabilitation“. Stemmrich und Beilmann an Hengsbach, 14. Januar 1950, AJHD M 4.2. Dieser Konflikt konnte dann auf einem Treffen am 20. Februar 1950 in Bochum endgültig beigelegt werden. An diesem Treffen nahmen neben Vikar Jüngst, Christel Beilmann, Jupp Stemmrich und Dr. Hengsbach auch Vikar Schwingenheuer sowie der Bochumer Stadtvikar Kessels teil. Durch einen Rundbrief des Erzbischöflichen Jugendamtes vom 22. Februar 1950 an die Dekanatsjugendseelsorger der Mannes- und Frauenjugend und an den Führerrat des BDKJ gab Diözesanjugendseelsorger Jüngst die auf diesem Treffen gelungene Verständigung bekannt. Rundbrief Erzbischöfliches Jugendamt, 22. Februar 1950, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1.

<sup>362</sup> Vgl. hierzu auch Schwab, 1997, S. 39-41.

<sup>363</sup> Der Scharkaplan des Erzbistums Paderborn und spätere „Reichskaplan“ der Schar, Fritz Hermann, verdeutlichte seine Bedenken gegenüber dem Bund [BDKJ, M.S.] und eine aus seiner Perspektive zu optimistische Sicht der Lage im Bereich katholischer Jugend(-arbeit) anhand einer - oben bereits erwähnten - Auseinandersetzung mit dem Artikel „Die Jugend unserer Kirche“ von Pater Ivo Zeiger S.J. in „Stimmen der Zeit“ vom Juli 1948. Unter dem gleichen Titel wie Zeiger (Fritz Hermann: Die Jugend unserer Kirche. In: 2. Rundbrief der Schar 1949, hrsg. von der Schar - Freiburg i.Br., DStHdh 1.3230, S. 6-9) skizzierte er die Krisentendenzen und „Niedergangerscheinungen“ (ebd., S. 8) verschiedener katholischer Jugendgruppierungen und forderte (ebd., S. 7), „... daß ein gesundes Jugendleben weniger aus theoretischen Überlegungen heraus von oben her gestaltet und gebaut werden kann, als vielmehr von unten her wachsen muß.“ Speziell sei es „... um die vielberedete und vielgeforderte Mündigkeit der Laien noch schlecht bestellt ...“ (ebd., S. 8).

<sup>364</sup> Im Grunde eine Schwerpunktsetzung, die ganz ähnlich der Reinekes war, der sich ja auch eher der Jugendseelsorge verpflichtet und der BDKJ-Arbeit nicht gewachsen fühlte. Aber im Unterschied zu Jüngst hatte Reineke anscheinend die Laienaktivität in sein Konzept integriert, während es Jüngst mit selbstbewußten Laien zu tun hatte, die sich zum Teil ganz im Sinne von Konzeptionen, wie sie etwa Karl Klein 1946 vertreten hatte, eine Laienaktion/-organisation außerhalb der Kirche bzw. am Rande amtlicher Jugendarbeit vorstellten.

beigetragen hatte,<sup>365</sup> endete die „Paderborner Linie“, die bistumsspezifische Sonderentwicklung, die Opposition gegen Altenberg, Ludwig Wolker und den BDKJ.

In den Forderungen und Vorstellungen der Diözesanführung, speziell vertreten von Diözesanführer Heinz Luntscher und Jupp Stemmrich, hatten sich alte Positionen Reinekes und der Schar als der tragenden Schicht in der Diözese<sup>366</sup> zwar durchaus mit den Vorstellungen von stärkerer Laienverantwortung, einer Differenzierung von Jugendseelsorge und Jugendarbeit, wie sie so oder ähnlich auch von Ludwig Wolker vertreten wurde, verbunden.<sup>367</sup> Allerdings war Wolker wie schon in den Jahren zuvor in den Auseinandersetzungen mit Vikar Reineke nicht bereit, die Paderborner Wünsche nach Eigen-/Sonderentwicklung sowie die Kritik am BDKJ zu berücksichtigen.<sup>368</sup> Ein Nachgeben seinerseits hätte möglicherweise die ganze mühsam errichtete Konstruktion des BDKJ in Frage gestellt. Daran änderte offensichtlich auch nichts, daß Paderborn nicht das einzige Bistum war, daß mit der gefundenen Lösung unzufrieden war.

Denn die Erzdiözese stand mit ihren Forderungen zur Änderung der BDKJ-Konzeption, speziell im Hinblick auf die „Stamm-Konstruktion“, nicht allein. Auch in einigen anderen (westdeutschen) Bistümern gab es Bestrebungen in dieser Hinsicht. Schon im Herbst des Jahres 1947 hatte Scharkaplan Fritz Hermann in einem Brief Ludwig Wolker die Unzufriedenheit einiger Bistümer geschildert.<sup>369</sup> Hermann hatte in diesem Zusammenhang die Stammgruppen als ungeformt und verschwommen bezeichnet und vor Klerikalismus gewarnt und bei dieser Gelegenheit die Diözesen Münster und Aachen genannt, in denen ebenso gedacht werde wie in Paderborn.

Hatte nun die oppositionelle Haltung der Paderborner Erzdiözese mit dem Rücktritt Augustinus Reinekes im Frühjahr 1948 einen ersten Rückschlag erhalten und dann, spätestens mit der endgültigen Klärung zum Jahreswechsel 1949/50, ein Ende gefunden, so war die Fronde gegen das Wolkersche Konzept noch nicht gänzlich aufgelöst. Nun traten die bereits in der Auseinandersetzung zwischen Reineke und Wolker 1947 - nach den Konferenzen von Har-

<sup>365</sup> Die Einstellung des „Gefährten“ hing unmittelbar mit dem Rücktritt der Diözesanführung zusammen. Vgl. die Briefe Beilmanns an Hirschauer, 5. November 1949, AJHD M 4.2; und 26. November 1949, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 1.

<sup>366</sup> Etwa in den Forderungen nach unterschiedlicher Intensität der Arbeit, nach einer Kernschar der Mitte oder der Trennung von unterschiedlichen Bereichen.

<sup>367</sup> Vgl. hier etwa das Referat Wolkers auf der ersten Hauptkonferenz im Jahre 1946, wo er sich wie folgt dazu äußerte: „Es kann ferner katholische Jugend nicht allein in den Komplex 'Jugendseelsorge' gefaßt werden, wobei die Jugend als Objekt der Jugendseelsorge gesehen wird. Katholische Jugend muß als Körperschaft gebaut werden. In ihr muß Jugendleben und Jugendbewegung werden, von der Jugend selbst als Subjekt getragen und geführt.“ Referat Msgr. Wolker zur Lage der Jugend der Kirche. In: Die erste Hauptkonferenz der katholischen Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen 29. April - 3. Mai 1946, Bericht an die Diözesen, DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 14, S. 5-7, hier S. 5.

<sup>368</sup> Eine der oftmals in diesem Zusammenhang von Wolker gebrauchten Vokabeln war „Diözesanismus“ im Sinne einer Fehlentwicklung, die die Einheit der katholischen Jugend gefährde.

<sup>369</sup> Hermann an Wolker, 29. Oktober 1947, AJHD A 3000/42. Vgl. hierzu ausführlich oben Kap. V, 1.3.

dehausen und München-Fürstenried - zur Sprache gekommenen Ressentiments der westdeutschen Bistümer gegenüber der mit dem BDKJ gefundenen Lösung offen zu Tage.<sup>370</sup>

Im Bistum Münster etwa fanden die Stimmen gegen das Wolkersche Konzept später als in Paderborn eine Form und wurden offizielle Haltung des Diözesanverbandes bzw. der Führung der Jugendarbeit.<sup>371</sup> Die Aktivitäten in der Paderborner Nachbardiözese begannen gegen Ende des Jahre 1949 - zu einem Zeitpunkt also, als im Erzbistum Paderborn diese Linie nahezu gänzlich zurückgedrängt worden bzw. gerade am Abklingen begriffen war - und zwar in fast identischer Zielrichtung. Eben das, was in Paderborn nicht gelungen war, nämlich das Umformen des Stammes zu einer eigenen Formation, wurde Ende 1949 im Bistum Münster in Angriff genommen. Das Ziel war es, mit dem „Jungmännerring“ genannten Verband die Pfarrjugend aufzuwerten. Wie auch schon von Reineke propagiert, plante man im Sinne der Katholischen Aktion die Zusammenfassung einer kleinen Kerngruppe („Kreuzschar“), die dann die weitere Ausgestaltung übernehmen sollte.<sup>372</sup>

Doch ebenso wie die „Paderborner Linie“ scheiterten auch die Münsteraner Pläne, das eigene Konzept für den Gesamt-BDKJ durchzusetzen, an den Bedenken der Altenberger Zentrale.<sup>373</sup> Wieder waren es die Angst Altenbergs vor dem Alleingang eines Bistums und die Besorgnis wegen der Aufgabe der Einheit, mit der die strikte Ablehnung begründet wurde.<sup>374</sup> Zwar hielt das Bistum Münster an dem Konzept fest - anders als in Paderborn stand hier die Bistumsleitung in Person des Bischofs Michael Keller hinter den Plänen der Jugendseelsorgeleitung -, aber auch das verhinderte nicht, daß sich Münster nicht gegen die Altenberger Linie durchsetzen konnte.<sup>375</sup>

<sup>370</sup> Wolker setzte sich auf dem Höhepunkt des Konflikts mit Reineke auseinander und widersprach dem Paderborner Diözesanjugendseelsorger hinsichtlich einer einheitlich vorhandenen Opposition im „Block der Westdeutschen“. Wolker an Reineke, 18. Juni 1947, AKZG Bonn, NL Wolker II, 2 e.

<sup>371</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei Damberg, 1997, S. 323-331.

<sup>372</sup> Vgl. ebd., S. 324. Dieses Münsteraner Konzept ähnelte inhaltlich dem von Augustinus Reineke für seine Diözese präferierten Modell. So griff man auch auf das von Reineke bereits 1945/46 verwandte Modell der „konzentrischen Kreise“ (vgl. ebd., S. 339) zurück. Vgl. hierzu oben Kap. III, 2.1. Wie in Paderborn mit der Schar sollte auch in Münster eine Art „Elite-Gruppierung“ die Leitung der Pfarrjugendarbeit übernehmen. Allerdings bestand insofern ein Unterschied zwischen beiden Bistümern, als in Paderborn dieser Kern nicht erst neu gegründet werden mußte, sondern praktisch mit der Schar von Beginn an vorhanden war. Im Bistum Münster hingegen entstand die Kreuzschar 1949 neu. Somit gab es dort neben der auch vorhandenen „Schar“ eine „Kreuzschar“.

<sup>373</sup> Vgl. ebd., S. 324-326.

<sup>374</sup> Vgl. ebd., S. 325-326.

<sup>375</sup> Damberg ebd., S. 326: „Letztlich aber verteidigten Wolker und Klens erfolgreich ihr Konzept, den Stamm als 'Sammelbecken' zu nutzen, in dem gruppenorientierte Persönlichkeitsbildung und Breitenarbeit nebeneinander Raum haben, während die von vier Diözesen, darunter Münster, vertretene Linie, die aktive Trägerschicht der Pfarrjugendarbeit solle als Gliederung neben die anderen Gliederungen treten, keine Mehrheit fand.“

Damberg beruft sich hier auf den 1949 neu eingesetzten Münsteraner Diözesanjugendseelsorger für die weibliche Jugend, Wilhelm Wissing, wenn er neben Münster zu den unterlegenen Bistümern Osnabrück und Paderborn zählt. Vgl. ebd., Anm. 65. Allerdings konnte er das vierte Bistum nicht ermitteln. Nach dem oben genannten Brief des Paderborner Schar-Kaplans Hermann

Inwieweit hier zusammen mit den anderen oppositionellen Bistümern (Aachen, Münster und Osnabrück) auch das Erzbistum Paderborn nochmals aktiv wurde, konnte nicht ermittelt werden. Auch in der Untersuchung Dambergs finden sich hierzu keine Angaben. Das Bistum Münster versuchte auch nach dem Scheitern der Initiative des Jahres 1949 weiterhin Modifikationen am BDKJ zu erreichen. Teilweise konnten hierbei durchaus Erfolge verzeichnet werden.<sup>376</sup> Die Unzufriedenheit gerade dieser westdeutschen Bistümer mit der im BDKJ gefundenen Lösung lag vor allem in dem deutlichen Mißerfolg hinsichtlich einer Kräftekonzentration in einer tragenden Jugendschicht (wie etwa der Schar im Erzbistum Paderborn) und dem sich abzeichnenden Rückgang der Teilnahme der Jugend am religiösen Leben,<sup>377</sup> was man vor allem der mangelhaften Struktur und Konzeption des Stammes zuschrieb.<sup>378</sup>

Die Paderborner Kritik am Wolkerschen Konzept bzw. an der BDKJ-Praxis, die sich ja nicht nur gegen die geplante und praktizierte Stamm-Konzeption richtete, sondern eben auch - besonders anschaulich in der Auseinandersetzung zwischen Laienführung und Vikar Jüngst 1948/49 - gegen eine zu starke Anbindung der Jugendarbeit an die kirchlichen Strukturen, führte letztlich dazu, daß mit dem Rücktritt der ersten BDKJ-Führung die besondere Entwicklung, die die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn in den Jahren 1945 bis 1948/49 genommen hatte, abbrach und für die Gesamtentwicklung der katholischen Jugendarbeit verlorenging. Die Bestrebungen nach größerer Laienselbständigkeit, einer (stärkeren) Trennung von Jugendseelsorge und Jugendarbeit und der Wunsch nach einem BDKJ-Bundesamt neben dem erzbischöflichen Jugendamt, also BDKJ-Strukturen, die sich gegen die damals herrschende Verkirchlichung richteten, konnten von der Paderborner Laienführung nicht durchgesetzt werden. Weder die Schar in ihrer ursprünglichen Zielsetzung bzw. die später entstehenden Kompensationsbemühungen im Bereich der Jungmannschaft noch die Bestrebungen hinsichtlich unabhängiger Strukturen der Jugendorganisation, die seit 1946 personifiziert durch Karl Klein im Paderborner Bistum ihre Heimat hatten, flossen fortan in die Programm- oder Strukturdebatten der Katholischen Jugend ein. Damit war diese Phase der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte katholischer Jugendarbeit beendet.

---

zu schließen, könnte es sich hierbei um die Diözese Aachen gehandelt haben. Vgl. hierzu Hermann an Wolker, 29. Oktober 1947, A/JHD A 3000/42.

<sup>376</sup> Vgl. Damberg, 1997, S. 327-331 und S. 339-340.

<sup>377</sup> Vgl. hierzu ausführlich unten Kap. VI, 2.

<sup>378</sup> Vgl. Damberg, 1997, S. 326.



## **VI. Grundzüge und Entwicklungen katholischer Jugendarbeit zu Beginn der 1950er Jahre**

### **1. Die Krise der Schar und ihr endgültiger Niedergang in der Wiederbewaffnungsdebatte (1952/53)**

Im folgenden soll es darum gehen, die Folgen der Schar-Wandlung von einer tragenden Schicht der Jugendarbeit des Erzbistums zu einer eigenständigen Gliederung in den Blick zu nehmen. Speziell die Anfang der 1950er Jahre auch im Bereich der katholischen Jugend wirksamen gesellschaftlichen Veränderungen und mit der Wiederbewaffnungsdebatte eine der ersten grundsätzlichen politischen Kontroversen in der Bundesrepublik hatten für die Schar und ihre Position innerhalb der katholischen Jugend(-arbeit) nachhaltige Konsequenzen.

Die 1948/49 im Erzbistum Paderborn vollzogene Reform der Schar<sup>1</sup> wurde knapp zwei Jahre später auch von der Gesamtorganisation in der Bundesrepublik Deutschland umgesetzt. Vom 19. bis 23. November 1950 versammelten sich die verbliebenen Aktivisten der Schar in Dortmund-Ende, um - nach fast fünfjähriger Existenz - der Organisation nunmehr eine Ordnung zu geben.<sup>2</sup> Bei diesem Treffen zeigte sich, daß die Auflösungstendenz dazu geführt hatte, daß einige Bistümer gar nicht mehr, andere nur noch schwach vertreten waren.<sup>3</sup> Der scheidende Scharkaplan Fritz Hermann gab anlässlich des Treffens die Richtschnur vor, an der die neue Ordnung gemessen werden sollte.<sup>4</sup> Diese solle die Gemeinschaft nicht einengen, sondern sammeln: „Große Worte wä-

---

<sup>1</sup> Vgl. oben Kap. V, 2.2.

<sup>2</sup> Vgl. Sechster Rundbrief der Schar, am Ende des Kirchenjahres [November 1950], PALS (9 S.), darin: Bericht über die Tage in Ende, o. Verf., S. 5-6.

<sup>3</sup> Beherrscht wurde das Treffen von den Diözesan-Scharen der Bistümer Münster und Paderborn, die je sechs Teilnehmer stellten. Zudem waren zwei Vertreter des Erzbistums Köln und je ein Abgesandter aus Aachen und Würzburg zugegen. Teilnehmer aus Bamberg, Rottenburg und Freiburg waren wohl erwartet worden, aber nicht erschienen; alle anderen Bistümer fanden keine Erwähnung. Vgl. ebd., S. 5. Aus dem Erzbistum Paderborn nahmen u.a. der noch amtierende „Reichskaplan“ Fritz Hermann, Günter Beckmann und Eduard Reiff teil. Ludwig Schopp war einer der Münsteraner Vertreter; für die Schar des Erzbistums Köln war Helmut Saure erschienen.

<sup>4</sup> Hermann, der 1949 erst zum „Reichskaplan“ gewählt worden war (vgl. ebd., S. 2), gab sein Amt auf eigenen Wunsch und auf Weisung Erzbischof Jaegers zugunsten seiner Gemeindegearbeit auf. Vgl. Einzelheiten und Pläne. In: ebd., S. 6. Zum Nachfolger wurde einstimmig Vikar Josef Voltenbröker, Duisburg (Bistum Münster), gewählt. Vgl. ebd. Zwei Jahre später wählte die Schar jedoch erneut Fritz Hermann in das Amt des Scharkaplans.

ren unser Tod; wir haben sie jahrelang und übergenug gemacht, und darum wurde auch nichts. Wenn wir schlicht und recht weiterarbeiten, wächst etwas.“<sup>5</sup> Damit deutete sich an, daß die Paderborner Reformlinie offensichtlich auch auf überdiözesaner Ebene den Neuanfang bestimmte.

Die Ordnung der Schar bestand neben einer Art Einführung aus zwei Hauptteilen, die überschrieben waren mit „Lebensordnung“ und „Verfassung der Schar“.<sup>6</sup> Die einleitenden Bemerkungen richteten sich darauf, den Hintergrund der Schar und die Tradition, in der man sich sah, zu betonen:

*„Seit dem letzten Kriege ist in Herz und Gewissen vieler junger Menschen der Wille erwacht, ohne Rückgriff auf überlebte Gedanken und Einrichtungen in einer eigenen Gemeinschaft als Christen in Kirche und Welt zu leben. Daraus ist die SCHAR geworden. Sie umfaßt junge Menschen aller Schichten.*

Wir wollen aus der Wirklichkeit unseres Herrn Jesus Christus leben und ihm nachfolgen.

In christlicher Freiheit wollen wir aus jugendlicher Kraft offen den Mitmenschen und der Umwelt begegnen. Wir wollen uns ihnen stellen und das Notwendige sogleich tun. Wir wollen besonders in der kirchlichen Erneuerungsbewegung und an der Neuordnung des öffentlichen Lebens mitwirken.

Wir folgen in unserem Bemühen der Jugendbewegung und wollen sie weiterführen.“<sup>7</sup>

Der Teil „Lebensordnung“ bestand aus vier Bereichen: Gemeinschaft, Geistliches Leben, Kirche und Welt sowie Bildung und Lebensform.<sup>8</sup> Besonders hervorgehoben wurden hier vor allem der Einsatz für die Gemeinschaft<sup>9</sup> und die Bedeutung eines geordneten religiösen Lebens.<sup>10</sup> Im Bereich Kirche und Welt standen nicht nur die zu erwartenden Forderungen hinsichtlich des Einsatzes für die Gemeinde im Mittelpunkt,<sup>11</sup> sondern - als Teil der neuen Ausrichtung - explizit auch der Aufruf, im öffentlichen Leben zu wirken.<sup>12</sup> Das Bildungsver-

<sup>5</sup> Fritz Hermann, [ohne Titel]. In: Ebd., S. 4-5, hier S. 5.

<sup>6</sup> Ordnung der Schar, hrsg. von der Führungsstelle der Schar, o. Dat. [1950/51], PAHS (8 S.). Vgl. zur Schar-Ordnung auch Brock, 1999, S. 128-129.

<sup>7</sup> Ebd., S. 1 (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 2-5.

<sup>9</sup> Ebd., S. 2: „Der Dienst in der Gemeinschaft hat den Vorrang.“

<sup>10</sup> Ebd., S. 3: „Stille, Besinnung und geistliche Erneuerung sind uns Voraussetzung für ein geordnetes Leben. Es wird durch Liturgie und Gotteswort entscheidend geprägt. Wir lesen häufig die Hl. Schrift und bemühen uns um ein persönliches Beten. Wir vertiefen unser Glaubenswissen.“

<sup>11</sup> Ebd., S. 4: „Wir setzen uns in der Gemeinde ein für eine Verkündigung aus dem Geist der Offenbarung, für eine lebendige Mitfeier der heiligen Geheimnisse und für ein Gemeinde-Leben aus der Bruderliebe. Wir tun das im rechten Gehorsam und in der Ehrfurcht vor dem Priester.“

<sup>12</sup> Ebd.: „Wir täuschen uns nicht über die Schäden in Familie und Gesellschaft. [...] Wir zögern nicht, dringende Aufgaben im öffentlichen Leben anzufassen. [...] Als besonders dringlich sehen wir an: *Erziehung zur Familie; Mitarbeit in der politischen Gemeinde; Einsatz für die Beseitigung der schreienden sozialen Ungerechtigkeiten, unabhängig von Tagesmeinungen; Eintreten für den Frieden und für ein geeintes Europa.*“ (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).



ständnis der Schar, wie es in der Ordnung zum Ausdruck kam, war durchaus elitär geprägt: „Wir bilden uns in der Begegnung mit den Werten der Schöpfung und der Kultur. Durch Erziehung zu geistiger Weite und Selbständigkeit wollen wir uns von Massegeist und Gleichmacherei freihalten.“<sup>13</sup>

Von größerer Bedeutung als diese hier formulierten allgemeinen Einstellungsmuster, die die „Lebensordnung“ der Schärler bestimmen sollten, war der konkrete Schar-Aufbau. Dieser war festgeschrieben im letzten Teil der Ordnung, überschrieben mit „Verfassung der Schar“ und untergliedert in die Teile Aufbau, Führung und Wahl:<sup>14</sup>

### *„VERFASSUNG DER SCHAR AUFBAU*

Die SCHAR gehört als selbständige Gliederung zum Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Ihre Aufgabe in der Katholischen Jugend geht allen anderen Aufgaben in der Jugendpflege voran.

Zur SCHAR gehören Jungen und Mädchen. Beide bilden eigene Gruppen. Im Jungmannschaftsalter arbeiten Jungen und Mädchen nach den Möglichkeiten, die sich ergeben, zusammen.

Der SCHAR kann jeder - vor allem der junge - Christ angehören, der ihre Grundsätze bejaht und bereit ist, mit den Brüdern und Schwestern der SCHAR in Gemeinschaft zu leben und am Leben der Gemeinschaft tätigen Anteil zu nehmen. Wer zur SCHAR gehören will, muß wenigstens 14 Jahre alt sein. Jungchar und Frohschar gelten als Vorstufe.

Die kleinste Zelle bildet die Gruppe, nach Möglichkeit soll jeder zu einer Gruppe gehören.

Die Gruppen sind über die Pfarr-, Stadt-, Gau- und Bistumsgemeinschaft zur Gesamtgemeinschaft der SCHAR zusammengeschlossen.

Jeder trägt, so gut er kann, auch finanziell zum Bestehen der Gemeinschaft bei. Die Höhe des Beitrags setzt der Schar-Führungskreis fest.

Die SCHAR erfüllt ihre Beitragspflicht gegenüber dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend.

### *FÜHRUNG*

Für die Führer gilt: 'Der erste sei der Diener aller!' Dem entspricht, daß sie nicht beschließen und handeln ohne den Rat der Brüder.

In der SCHAR führt der Laie.

Der Priester ist 'älterer Bruder' und Berater, im geistlichen Raum Priester und Führer gemäß seinem Amt.

Die Gruppe führt der Gruppenerste, ihm steht der Gruppenkaplan brüderlich und beratend zur Seite. Dasselbe gilt für Stadt und Gau.

<sup>13</sup> Ebd., S. 5.

<sup>14</sup> Ebd., S. 6-8. Im folgenden wird der Abschnitt „Aufbau“ komplett, der Teil „Führung“ teilweise abgedruckt.

Die Bistumsgemeinschaft führt der Bistumserste. Ihm steht der Bistumskaplan beratend zur Seite. Beide legen vor dem Bistumsring Rechenschaft ab. Zum Bistumsring gehören die Gauersten und einige, die von den Gruppenersten gewählt werden.“<sup>15</sup>

Mit dieser Ordnung, insbesondere der Verfassung, die die spezielle Eigenart der Gruppierung beschrieb, hatte die Schar nach genau fünf Jahren - die Ordnung trat am 1. Januar 1951 in Kraft -<sup>16</sup> erstmals eine einheitliche, bistumsübergreifende Form gefunden. Die Zugehörigkeit zum BDKJ wurde hier festgeschrieben. Ebenso wie auch in der zwei Jahre zuvor vollzogenen Reform im Erzbistum Paderborn fand sich nun auch in der Ordnung der Gesamt-Schar kein Wort mehr von einer zentralen Stellung der Gruppierung im Sinne von „Vortrupp“, „Kern“ oder gar „Bund der Mitte“. Vielmehr akzeptierte die Schar ihre Rolle als selbständige Gliederung des BDKJ.

Die Formulierung, daß die Aufgabe der Schar „... allen anderen Aufgaben in der Jugendpflege voran ...“ gehen solle, deutete auf das weiterhin vorhandene Selbstverständnis hin, mehr sein zu wollen als eine rein jugendpflegerisch tätige Organisation. Wer zur Gemeinschaft der Schar gehören wollte, war also nicht Objekt der Seelsorge oder gar Jugendpflege innerhalb der katholischen Jugend, sondern mußte die Anforderungen erfüllen und die Ziele teilen, die in dem ersten Teil der Schar-Ordnung („Lebensordnung“) festgehalten waren.

Ebenfalls fortgeschrieben wurde der seit ihrer Gründung bestehende und immer wieder betonte Charakter als *Laien*gruppierung, wenn es heißt, daß in der Schar der Laie führe und der Priester lediglich als „älterer Bruder“ und Berater, nicht jedoch als durch seine Weihe legitimer Führer anerkannt werde. Allerdings war diese ausdrückliche Distanzierung von einer priesterlichen Führungsrolle bis dahin nicht schriftlich fixiert - wenn auch wohl praktiziert - worden.<sup>17</sup>

Auch wenn diese Fixierung von Grundsätzen und Regeln eher wie eine nachgeholtene Einigung auf einen „einfachsten Nenner“ aussieht und auch wenig aussagekräftig scheint, so erhoffte man sich seitens der Schar-Führung einen Neuanfang für die Organisation. In der Verabschiedung dieser Ordnung sah man einen Prozeß abgeschlossen, der bereits 1949 eingesetzt hatte. In seinem Beitrag zu dem Rundbrief, der nach dem Treffen in Ende erschien, blickte der ehemalige „Reichserste“ der Schar, Eduard Reiff, selbst Teilnehmer bei dem Treffen, auf die fünfjährige Geschichte der Schar zurück und wagte vor dem

<sup>15</sup> Ebd., S. 6-7 (Hervorhebungen der Überschriften im Original in Fettdruck und Versalien; Hervorhebung des Wortes Schar so im Original). Der Teil der Ordnung, der mit „Wahl“ überschrieben war, ist hier nicht weiter relevant, da es sich hierbei um rein formale Regelungen und Verfahrensmodalitäten für Wahlen in Gruppe, Gau, Bistum und Gesamtgemeinschaft handelt. Vgl. ebd., S. 8.

<sup>16</sup> Vgl. den Beitrag Heinz Terharns (Worms), des Scharersten der Gesamt-Schar, o. Titel, Sechster Rundbrief der Schar, am Ende des Kirchenjahres [Dezember 1950], PALS, S. 3-4, hier S. 3.

<sup>17</sup> Vgl. die Angaben von Helmut Saure, München, am 13. November 1998, und auch von Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998, in den Gesprächen mit dem Verfasser.

## Spendenaufwurf der Schar, Mai 1949



Des Dr. Schlau's Diagnose gilt unserem Geldbeutel und darüber hinaus, — weil die Dinge dieser Erde nun einmal so liegen, — auch unsrer Gemeinschaft.

Nur haben wir den Eindruck, dem falschen Arzt in die Hände geraten zu sein; er ist über die Diagnose bis heute noch nicht hinausgekommen. Wer wagt die Behandlung? — Unsere Kasse wird geduldig Pillen schlucken, vom Groschen bis zum Tausendmarktschein.

Wir bitten alle diejenigen, denen unsere Gemeinschaft über die „geistige Verbundenheit“ hinaus eine Sache des Herzens ist.

Gertrud Wulf

Hans Brüggemeier

Stich. Weertb. Wug. 1 0

Hintergrund der jüngsten Entwicklung eine erste Bilanz:<sup>18</sup> Nachdem die Schar in den Jahren 1948/49 immer mehr auseinander gefallen sei, habe ein kleiner Kreis innerhalb der Gemeinschaft seit Ende 1949 versucht, die Wende zu einer Kursänderung zu schaffen. Die großen Ansprüche und Parolen wie „Motor des Bundes“ und „Erfüllung der Jugendbewegung“ seien aufgegeben worden;<sup>19</sup> die wenigen, die übrig geblieben seien, hätten die Wandlung mitgemacht und zur Neuorientierung beigetragen. Reiff sah dies als „Neubeginn“<sup>20</sup> an, auch wenn damit ein Verlust an Personen und auch Verbreitung verbunden gewesen sei: „Die Entscheidung machte die SCHAR zu einem kleinen Haufen, zu einer wirklichen Schar.“<sup>21</sup> Explizit nannte er als Träger des Neubeginns die auch in Ende am stärksten präsenten Bistümer Münster, Paderborn und Köln.<sup>22</sup> Die nun verabschiedete Ordnung der Schar sei in diesem Sinne Bestandteil des Umorientierungsprozesses.

<sup>18</sup> Eduard Reiff: Fünf Jahre Schar - Ein Jubiläum? In: Sechster Rundbrief der Schar, am Ende des Kirchenjahres [Dezember 1950], PALS, S. 1-3.

<sup>19</sup> Ebd., S. 2.

<sup>20</sup> Ebd., S. 3 (Hervorhebung im Original gesperrt gedruckt).

<sup>21</sup> Ebd. Weiter heißt es dort: „Die Gemeinschaften in den Bistümern Hildesheim, Trier und Speyer waren dabei draufgegangen. Wie es in Freiburg und Bamberg steht, ist nicht genau zu sagen. In Aachen ist es erst kürzlich zu einer Spaltung gekommen [...]“

<sup>22</sup> Der Scharerster Heinz Terharn hatte dies auf einer Rundreise ermittelt. Vgl. ebd.

Auch wenn diese Prognose Reiffs recht optimistisch klang, so war sie wohl eher der situationsbedingten Euphorie im Zuge des Neubeginns und der Einigung auf die Schar-Ordnung geschuldet. Zwar ist die hoffnungsfrohe Sicht durchaus nachvollziehbar, dennoch war dies - wenn überhaupt - nur die halbe Wahrheit. Die Schar war zu Beginn des Jahres 1951 auf einen „harten Kern“ zusammengeschrumpft. Lediglich in einigen Bistümern gab es eine nennenswerte Zahl an Gruppen und Mitgliedern. Die überdiözesanen, auf das gesamte deutsche katholische Jugendmilieu bezogenen Schar-Ambitionen von der Anfangszeit bis etwa zum „Reichstreffen“ auf dem Feuerstein im Sommer 1948 hatten sich mittlerweile auf einige verstreute Gruppen in wenigen Diözesen und auf die drei zahlenmäßig bedeutendsten Diözesanverbände im Westen Deutschlands reduziert. Innerhalb von gut zwei Jahren also war aus der nahezu flächendeckend präsenten Schar - die Anschriftenliste der einzelnen Schar-Diözesanverbände aus dem Jahr 1948 hatte noch nahezu alle deutschen Bistümer umfaßt<sup>23</sup> - eine nur noch regional existente, sehr kleine Jugendorganisation geworden.<sup>24</sup>

Die hoffnungsvolle Sicht des Neubeginns 1950/51 mußte dann auch nur ein Jahr später wieder revidiert werden. In einem Rundbrief der Führungsstelle der Schar in Duisburg vom Januar 1952 ist von einer positiven Entwicklung nicht die Rede. Vielmehr nennt der Autor eines nicht gezeichneten Beitrags die gleichen Probleme wie schon vor der Umorientierung: Hier ist von „... heftigen Spannungen und Meinungsverschiedenheiten, [...] oft unüberbrückbaren Gegensätze[n] zwischen den Bistümern [...], nicht immer fruchtbaren Auseinandersetzungen um Föderalismus und Zentralismus ...“ sowie von „... Auflösungserscheinungen und Bestrebungen des völligen Auseinanderfallens [...], Spannungen und Risse[n], [...] Zweifel[n] und Krisen ...“ die Rede, die den überdiözesanen Zusammenhalt und das Leben der Schar prägten.<sup>25</sup>

Insofern hat die Schar-Ordnung, die zunächst einen Neubeginn der Gemeinschaft einzuläuten schien, für die konkrete Arbeit und die Organisationsgeschichte letztlich doch keinen entscheidenden positiven Effekt gehabt: „Diese Ordnung kam in der Schar nicht mehr wirklich zum Tragen. In den Konflikten, in die die Schar nach 1951 hineingestellt war, stiftete sie nach innen keinen Zusammenhalt.“<sup>26</sup>

Schienen sich die Hoffnungen auf überdiözesaner Ebene nicht erfüllt zu haben, so machten sich auch im Erzbistum Paderborn die Probleme immer stärker bemerkbar. Die zunehmende Marginalisierung der Schar im Gesamtgefüge der Bistumsjugend zu Beginn der fünfziger Jahre wurde immer offensichtlicher. Bereits Ende des Jahres 1951 machte der Diözesanerster der Schar, Hans Brüggemeier aus Arnsberg, in einem Brief an Erzbischof Jaeger deut-

<sup>23</sup> Vgl. oben Kap. V, 2.2.

<sup>24</sup> Leider liegt für diese Phase keine überdiözesane Schar-Statistik vor.

<sup>25</sup> Unsere Entwicklung bis heute. In: Rundbrief der Schar, Nr. 1, Januar 1952, DStHdh 1.3230, S. 9-16, hier S. 11 und S. 12. Verantwortlich für den gesamten Rundbrief (und auch möglicher Autor dieses Artikels) war der damalige Scharerster Bernhard Blanck aus Duisburg.

<sup>26</sup> Brock, 1999, S. 129.

lich, daß die Schar ihre Rolle als ein Kleinverband zwar angenommen, aber noch mit ihr zu kämpfen habe.<sup>27</sup>

Brüggemeier berichtete von Klagen, da der Erzbischof in einem Hirtenwort an die Jugend des Bistums die Schar nicht genannt habe. Dies habe Konsequenzen für seinen Bund, denn in Hagen und Hamm etwa hätten Eltern nach Rücksprache mit den Jugendseelsorgern ihre Kinder nicht mehr in die Heimabende der Schar gehen lassen. Brüggemeier wörtlich: „Viele der Jugendseelsorger haben daraus [der Nicht-Nennung der Schar in dem Hirtenwort, M.S.] den Schluß gezogen, daß unsere Gemeinschaft von Ihnen, Hochwürdigster Herr, nicht mehr anerkannt wird und sogar geäußert, die SCHAR sei in der Kath. Jugend nicht mehr legitim.“<sup>28</sup> Zwar wies im Auftrag des Erzbischofs dessen Geheimsekretär den Vorwurf Brüggemeiers zurück und versicherte, die Schar habe weiterhin das Vertrauen des Erzbischofs, aber die Begründung, daß in dem Hirtenwort nicht alle Gruppen namentlich genannt werden konnten, zeugte nicht gerade von einer besonderen Bedeutung und Wertschätzung der Schar.<sup>29</sup>

In diesem Brief an Erzbischof Jaeger nannte der Diözesanerster die Mitgliederzahl der Schar des Erzbistums: Inklusive der Mädchen-Schar habe die Paderborner Schar ca. 400 Mitglieder.<sup>30</sup> Damit hatte sich die Zahl der Mitglieder der Schar im Erzbistum Paderborn innerhalb von vier Jahren von 1.396 Mitgliedern, die die Schar im September 1947 zählte (davon 1.031 männliche und 365 weibliche),<sup>31</sup> auf etwas mehr als ein Viertel reduziert.

Auch auf BDKJ-Bundesebene war die Mitgliedschaft der Gesamt-Schar im Rahmen des großen, über eine Million Mitglieder zählenden Gesamtverbandes der organisierten katholischen Jugend kaum noch meßbar. Die Statistik des BDKJ wies mit Stichtag des 31. Dezember 1953 1.945 Schar-Mitglieder aus. Damit hatte sie einen Anteil von 0,6% an der im BDKJ organisierten Mannesjugend und einen Anteil von 0,2% an der Gesamtmitgliedschaft.<sup>32</sup> Der Bund hatte eine Gesamtmitgliederzahl von 1.011.972, davon im Bereich der Mannesjugend: 488.097. Den Großteil der männlichen BDKJ-Mitgliedschaft stellten die Stammgruppen mit 339.283 Mitglieder, was einem Anteil von 69,4% entsprach.<sup>33</sup> Die Gliedgemeinschaften machten demnach nicht einmal ein Drittel der Angehörigen der Jugendorganisation aus. Die größten dieser Gemeinschaften waren die Kolpingsfamilie mit 72.815 (15%), die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg mit 38.082 (7,8%), Neudeutschland (Jungengemeinschaft und Hochschulring) mit 19.000 (3,8%) und die Christliche Arbeiterjugend mit 5.256 (1%) Mitgliedern. Die Schar war demnach die zweit-

<sup>27</sup> Brüggemeier an Jaeger, 19. November 1951, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>28</sup> Ebd. (Hervorhebung im Original).

<sup>29</sup> Geheimsekretär W. H. an Brüggemeier, 22. November 1951, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>30</sup> Vgl. Brüggemeier an Jaeger, 19. November 1951, EBAP NL Jaeger, 11, 3.

<sup>31</sup> Vgl. oben Kap. V, 1.2.

<sup>32</sup> Statistik des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (Stichtag 31. Dezember 1953). In: Der Jungführer II, 1954, S. 119, hier nach AJHD M 2.2.

<sup>33</sup> Im Bereich der Frauenjugend betrug der Anteil, den die Stammgruppen an der Mitgliedschaft stellten, sogar 95%, d.h. 497.885 von insgesamt 523.875 weiblichen BDKJ-Mitgliedern waren in den Pfarrgruppen organisiert. Vgl. ebd.

kleinste Gliedgemeinschaft des BDKJ; lediglich der Quickborn hatte in der Mannesjugend weniger Angehörige (960).<sup>34</sup>

Im Zuge ihrer zunehmenden Marginalisierung spielte die Debatte um einen eigenen Wehrbeitrag der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1952/53 für die weitere Geschichte der Schar eine entscheidende Rolle.<sup>35</sup>

Das zunehmende Zerwürfnis der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges ab 1946/47 und die verstärkte Polarisierung in zwei große Machtblöcke sowie insbesondere der Korea-Krieg ab Sommer 1950 führten kurze Zeit nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland zu der Frage, ob und wie sich der junge westdeutsche Staat an einem Verteidigungsbündnis mit einem eigenen Beitrag beteiligen sollte.<sup>36</sup> Diese Frage war nur wenige Jahre nach Kriegsende in der sich gerade erst formierenden Gesellschaft der Bundesrepublik sehr umstritten. Von dieser Diskussion war auch der katholische Bevölkerungsanteil nicht ausgenommen.<sup>37</sup>

Wurden die ersten Überlegungen hinsichtlich eines deutschen Verteidigungsbeitrags bis zum Beginn des Korea-Krieges im Katholizismus wie auch in der übrigen Bevölkerung noch überwiegend abgelehnt, so kam es seit dem Beginn des Korea-Krieges (25. Juni 1950) zu einer grundsätzlichen Veränderung der politischen Lage: In Westeuropa wurden Kriegsangst und die Angst vor einer sowjetischen Bedrohung wach; in der Bundesrepublik wurde ein Beitrag zur Verteidigung nicht mehr grundsätzlich abgelehnt.<sup>38</sup> Die antimilitaristische Haltung der Bevölkerung wandelte sich zwar zunächst nicht wesentlich,<sup>39</sup> aber die Auffassung, daß die eigene Sicherheit bedroht sei, wurde ein immer wichtigerer Faktor für die Bewertung der Frage nach einer deutschen Beteiligung im Rahmen einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft.<sup>40</sup> Auf katholischer Seite stützte eine episkopale Stellungnahme, die der Kölner Erzbischof Kardinal Frings im Juli 1950 abgab,<sup>41</sup> die Position Adenauers, der sich für eine Beteiligung Westdeutschlands an einer westlichen Sicherheitspolitik aussprach.<sup>42</sup>

<sup>34</sup> Vgl. ebd. Die Statistik ist insofern nicht komplett bzw. fehlerhaft, als für die Frauenjugend keine eigene Schar-Gliedgemeinschaft ausgewiesen wurde. Möglicherweise war die Zahl zu gering oder aber die Mädchen-Schar wurde kommentarlos der hier genannten Zahl der Mannesjugend (1.945 Mitglieder) zugerechnet. Hierzu liegen keine weiteren Informationen vor.

<sup>35</sup> Hier kann nicht in ausführlicher Form auf die Wiederbewaffnungsdebatte im deutschen Katholizismus eingegangen werden. Die Darstellung folgt der Untersuchung von Doering-Manteuffel, 1981. Vielmehr sollen vor allem die für die weitere Entwicklung der Schar bedeutsamen Stellungnahmen der Organisation und ihrer Mitglieder in dieser Debatte betrachtet werden. Vgl. hierzu nun auch die Darstellung bei Brock, 1999, S. 129-134.

<sup>36</sup> Hierzu allgemein Herbst, 1989, S. 87-105.

<sup>37</sup> Vgl. Hürten, 1978; Doering-Manteuffel, 1981.

<sup>38</sup> Vgl. Herbst, 1989, S. 87.

<sup>39</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 91.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 81-82.

<sup>41</sup> Zu der Bedeutung der Stellungnahme vgl. ebd., S. 85-91.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu Herbst, 1989, S. 89.

Die Stellungnahme des Kölner Erzbischofs und der in der Folge in der katholischen Publizistik vorherrschende „Konsens“<sup>43</sup> zeigten schließlich Wirkung, denn sowohl die Bundesführung des BDKJ als auch die Verbandszeitschriften gingen ab Mitte 1951 dazu über, die vormals pazifistischen Positionen zu modifizieren und die Wiederbewaffnung und Aufstellung einer deutschen Armee als Notwendigkeit darzustellen.<sup>44</sup> Allerdings unterließ es die BDKJ-Führung zu diesem Zeitpunkt noch, öffentlich eine verbindliche Stellungnahme abzugeben.<sup>45</sup>

Erst auf der 6. Vollversammlung des Bundesjugendrings, der Dachorganisation der Jugendverbände, am 26. und 27. April 1952 in Elmstein/Pfalz verkündete Bundesführer Josef Rommerskirchen die Position des BDKJ. Sie enthielt - im Gegensatz zu allen anderen Jugendverbänden, die sich ablehnend oder neutral verhielten - die Bejahung eines deutschen Verteidigungsbeitrags im Rahmen der europäischen Verteidigungskonzeption.<sup>46</sup> Laut dieser Erklärung des obersten Laienführers stellte sich die gesamte organisierte katholische Jugend hinter die Politik der Regierung Adenauer und erhob zugleich auch den Anspruch, zukünftig die eigenen Vorstellungen in den Aufbau einer deutschen Armee einzubringen.<sup>47</sup> Diese öffentlich vorgetragene Stellungnahme, die der oberste Laienführer des BDKJ im Namen seiner Organisation und damit im Namen aller organisierten katholischen Jugendlichen abgab, erweckte natürlich den Eindruck, daß der gesamte Bund in dieser kontroversen Thematik hinter dieser Erklärung stehe.

Unmittelbar nach der Erklärung des Bundesführers bildete sich eine oppositionelle Gruppe am Rande des BDKJ, der „Arbeitskreis katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik“.<sup>48</sup> Die erste Tagung dieses Kreises in Essen am 12. und 13. Juli 1952 wurde maßgeblich von Angehörigen der Schar - vor allem aus dem Ruhrgebiet und hier speziell aus dem Bistum Münster -

<sup>43</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 90.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 128-133. Deutlich legte man aber Wert auf eine Verwurzelung der Armee in den demokratischen Staat und die Verhinderung einer „Militarismusrenaissance“ (ebd., S. 130).

<sup>45</sup> Vgl. ebd., S. 130-131 und S. 142-145. Doering-Manteuffel vermutet, dies habe daran gelegen, daß die Führung keine Unruhe in die katholische Jugend bringen wollte und die Führung durchaus das noch starke antimilitaristische Denken an der Basis erkannt habe. Vgl. hierzu auch die Angaben des damaligen Bundesführers Rommerskirchen, ebd., S. 145, Anm. 49.

Die grundsätzlich positive Haltung der BDKJ-Führung zu der Wiederbewaffnung äußerte sich auch darin, daß man es als zukünftige Aufgabe ansah, an der Gestaltung des Wehrdienstes mitzuarbeiten. Vgl. ebd., S. 143.

<sup>46</sup> Abdruck des Wortlauts der Elmstein-Erklärung Rommerskirchens bei Bokler, 1956, S. 7-9.

<sup>47</sup> Dies war einer der Gründe, warum der BDKJ diese Erklärung abgab. Darüber hinaus erhoffte man sich „politische Legitimation“ (Doering-Manteuffel, 1981, S. 153). Weiter heißt es ebd. über die Motive des BDKJ: „Die Elmstein-Erklärung erfüllte [...] eine doppelte Funktion: Sie genügte dem kirchlicherseits geäußerten Wunsch, in der gespannten innenpolitischen Lage für die Regierung einzutreten, und sie tat dies [...], indem sie die Gesamtheit der Verbandsmitglieder einbezog. Zum zweiten verschaffte sie der Bundesführung die Gelegenheit, von nun an auch mit politischer Berechtigung den Anspruch auf Mitverantwortung zu erheben.“ Vgl. auch ebd., S. 154-155 zur grundsätzlichen Bedeutung der Erklärungen des Laienkatholizismus für die Politik Adenauers in dieser Frage.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu Stankowski, 1976, S. 235-239, und Doering-Manteuffel, 1981, S. 170-179.

initiiert und getragen.<sup>49</sup> Der damalige Scharerste der Gesamt-Schar, Bernhard Blanck, stammte aus Duisburg (Bistum Münster) und war einer der beiden Einladenden zu diesem Treffen.<sup>50</sup> An dieser Tagung nahmen 98 Personen teil, von denen schließlich 78 den Arbeitskreis gründeten.<sup>51</sup> Vor der eigentlichen Gründung des Arbeitskreises legten die Teilnehmer als eine Art „Gründungsdokument“ eine Erklärung vor, die sich gegen die durch Bundesführer Rommerskirchen ausgesprochene Bejahung einer „... Beteiligung Westdeutschlands an einem 'europäischen Verteidigungsbeitrag' ...“ wandte.<sup>52</sup> Hier wurde dem Bundesführer die Ermächtigung abgesprochen, eine Erklärung im Namen des BDkJ abzugeben, da zuvor kein demokratisch entstandener Beschluß der BDkJ-Gremien vorausgegangen sei. Zudem stelle die Erklärung von Elmstein eine „Kompetenzüberschreitung“ dar, da der BDkJ als nicht-politische Organisation mit seiner Festlegung die Gewissensfreiheit seiner Mitglieder ohne Legitimation und ohne Not beeinträchtigt.<sup>53</sup> Die Teilnehmer forderten daher die Rücknahme dieser Erklärung.

In einer zweiten Resolution, die mehr „politischen“ Charakter hatte und mit der man per Flugblatt („An alle jungen Katholiken“) an die Öffentlichkeit trat, beschäftigte sich der Arbeitskreis mit der „Remilitarisierung“ und lehnte diese strikt ab.<sup>54</sup> Die einseitige Festlegung aller im BDkJ organisierten jungen Katholiken durch die Erklärung Rommerskirchens sei eine unberechtigte Stützung der Regierungspolitik und vermittele den Eindruck, die gesamte „... deutsche katholische Jugend [sei] einmütig für die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik ...“.<sup>55</sup> Die nicht legitimierte Erklärung habe zudem auch Konsequenzen für den Meinungsbildungsprozeß der einzelnen Mitglieder und innerhalb des Bundes: „Dadurch wird eine Situation geschaffen, in der jede andere politische Konzeption im Raum des Bundes der Deutschen Katholischen

<sup>49</sup> Vgl. Stankowski, 1976, S. 236. Vgl. auch die Informationen von Helmut Saure, München, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998. Saure bestätigte, daß fast alle der im Arbeitskreis aktiven Scharmitglieder aus dem Bistum Münster stammten. Saure sprach in diesem Zusammenhang auch von der „Duisburger Richtung“, denn ein Großteil der Angehörigen des Arbeitskreises seien aus dem zum Bistum Münster gehörigen Teil des Ruhrgebiets, vor allem aus dem Duisburger Bereich, gekommen.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 237.

<sup>51</sup> Vgl. die Erklärungen des Arbeitskreises als Anlagen zu einem Brief Ludwig Zimmerers an die Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises, 14. Juli 1952, DStHdh 1.31. Eine Teilnehmerliste konnte nicht ermittelt werden, demzufolge muß auch der Anteil der Schärler an der Gesamtteilnehmerzahl offen bleiben.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., Anlage 1.

<sup>53</sup> Vgl. ebd.: „Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend ist die Körperschaft der katholischen Mannes- und Frauenjugend, deren Leben sich nach dem Geist des Glaubens bestimmt. Die Elmsteiner Erklärung ist deshalb eine Kompetenzüberschreitung; sie stellt eine wesentliche Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit aller jungen Katholiken dar, indem sie ihnen aufgrund ihres gemeinsamen katholischen Glaubens eine politische Entscheidung aufdrängt, die aus ihrem Glauben nicht abgeleitet werden kann.“

<sup>54</sup> Ein Original des Flugblatts konnte nicht ermittelt werden. Vgl. aber den Abdruck eines Faksimiles in der unveröffentlichten Arbeit von Kind/Meiers, 1988, S. 41. Die in der Dokumentationsstelle ermittelte Version der Resolution ist identisch mit dem Kerntext - hier Entschließung genannt - des Flugblattes.

<sup>55</sup> Vgl. die Anlage 2 zu dem Brief Ludwig Zimmerers an die Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises, 14. Juli 1952, DStHdh 1.31, S. 1.



Jugend in den Verdacht der Häresie gerät.“<sup>56</sup> Der Arbeitskreis habe sich gebildet, „... um den Willen eines großen Teils der katholischen Jugend zu dokumentieren ...“ und um zu verhindern, daß Gegner der Regierungspolitik aus dem Bund oder gar der Kirche hinausgedrängt würden.<sup>57</sup>

Die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft des Treffens war keineswegs auf die Schar beschränkt. Zwar hatte der Scharerste Bernhard Blanck zusammen mit Ludwig Zimmerer zu diesem Treffen eingeladen, aber es waren auch andere Gruppierungen des BDKJ vertreten, wenn auch wohl nur durch „unrepräsentative Einzelne“.<sup>58</sup> Treibende Kraft des Treffens und auch der verantwortlich Zeichnende für das Flugblatt des Arbeitskreises war jener Ludwig Zimmerer.<sup>59</sup> Dieser kam aus Augsburg und hatte als Referent und Gast an verschiedenen Schar-Treffen im Ruhrgebiet teilgenommen. Er galt als „links“ und stand in dem Verdacht, kommunistisch-marxistisches Gedankengut zu vertreten.<sup>60</sup> Dies und die Tatsache, daß unter den Aufgaben, die sich der Arbeitskreis in seiner zweiten Resolution gestellt hatte - neben der als Hauptaufgabe bezeichneten Verteidigung der Freiheit des Christen in allen politischen Entscheidungen -, eben auch die Absicht angeführt war, falls nötig von „... Fall zu Fall gemeinsame Aktionen mit anderen Gruppierungen durchzuführen, die mit uns die Wiederaufrüstung ablehnen ...“,<sup>61</sup> führte dazu, daß die BDKJ-Führung sehr scharf bereits am 18. Juli 1952 in einer Pressemitteilung auf die Veröffentlichung des Arbeitskreises reagierte,<sup>62</sup> diese als fragwürdig abqualifizierte und durch den Vorwurf kommunistischer Unterwanderung diskreditierte.<sup>63</sup> Auf einer Sitzung des Bundesführungsrates am 1. und 2. Au-

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Ebd. Weiter heißt es dort (ebd., S. 1-2): „Die Mitglieder des Arbeitskreises sind der Überzeugung, daß die Eingliederung der Bundesrepublik in den westlichen Militärblock zu einer Verschärfung der Konflikte in Deutschland und der ganzen Welt führen muß und daß nur durch eine Verhinderung der militarisation [sic] und der Ratifizierung des Deutschlandvertrages eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands und eine Entspannung der politischen Situation in der ganzen Welt möglich wird.“

<sup>58</sup> Ebd., S. 236. Laut der zweiten Resolution des Arbeitskreises kamen Teilnehmer des Treffens auch aus folgenden BDKJ-Gemeinschaften: Stamm, Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg, Jugendbund des katholischen Frauenbundes, Jung-KKV und Kolpingfamilie. Vgl. die Anlage 2 zu dem Brief Ludwig Zimmerers an die Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises, 14. Juli 1952, DStHdh 1.31, S. 2.

<sup>59</sup> Die Frage, ob Zimmerer zum Zeitpunkt der Gründung des Arbeitskreises Mitglied des BDKJ war, muß offen bleiben. Doering-Manteuffel, 1981, S. 172, behauptet, er sei Katholik, aber nicht im BDKJ gewesen. In jedem Fall war Zimmerer einige Jahre zuvor in Augsburg Mitglied einer Quickborn-Gruppierung. Vgl. Stankowski, 1976, S. 32.

<sup>60</sup> Vgl. die Angabe des ehemaligen Scharmitgliedes Klaus Spitzer: „Mit Zimmerer kam marxistisches Fluidum.“ Zitiert nach ebd., S. 236. Zimmerer hatte vor seinen Aktivitäten im Arbeitskreis bei verschiedenen linkskatholischen Zeitschriften mitgearbeitet. Vgl. hierzu ebd., S. 27-65, speziell S. 32 und S. 61. Zur Rolle Zimmerers vgl. auch Brock, 1999, S. 130-131.

<sup>61</sup> Vgl. die Anlage 2 zu dem Brief Ludwig Zimmerers an die Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises, 14. Juli 1952, DStHdh 1.31, S. 2.

<sup>62</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 173. In der Pressemitteilung wurde zudem die Legitimation des Bundesführers, eine Stellungnahme im Namen des BDKJ abzugeben, ausdrücklich betont und auf diverse Vorbesprechungen und Tagungen zurückgeführt. Vgl. Stankowski, 1976, S. 237.

<sup>63</sup> Diese Behauptung fußte darauf, daß angeblich Zimmerer und Blanck in einem anderen Arbeitskreis antimilitaristischer Jugendgruppen in Nordrhein-Westfalen („Arbeitskreis der Jugend gegen die Rekrutierung in Nordrhein-Westfalen“) mitarbeiteten und dieser kommunistisch ge-

gust 1952 in Altenberg wurde die Erklärung von Elmstein nachträglich mit großer Mehrheit gebilligt und die Unvereinbarkeit der gleichzeitigen Mitgliedschaft im Arbeitskreis und im BDKJ beschlossen.<sup>64</sup> Blanck, aufgrund seines Amtes Mitglied des Bundesführungsrates, des Gremiums der Bundesführung des BDKJ zwischen den jährlich stattfindenden Hauptversammlungen, wurde aufgefordert, sich vom Arbeitskreis zu distanzieren, was er, um die Schar zu schützen, auch tat, dies jedoch kurze Zeit darauf wieder zurücknahm.<sup>65</sup>

Die Schar zeigte sich danach bei verschiedenen Zusammenkünften auf diözesaner und überdiözesaner Ebene mit Blanck solidarisch.<sup>66</sup> Obwohl von den Schar-Vertretern des Erzbistums Paderborn niemand an der Initiative des Arbeitskreises führend beteiligt war,<sup>67</sup> sprach sich der Diözesanring der Schar am 4. August 1952 auf einer Tagung in Arnsberg eindeutig dafür aus, die Forderung des Bundesführungsrates hinsichtlich eines Ausschlusses der Arbeitskreis-Mitglieder aus dem BDKJ zurückzuweisen. Gleichzeitig betonten sie mit Nachdruck, daß Arbeitskreis und Schar nicht identisch seien.<sup>68</sup> Auch die Bistumsersten der Schar äußerten sich in gleicher Weise und wiesen den Ausschluß Blancks aus dem BDKJ, was seiner Amtsenthebung als Scharerstem gleichgekommen wäre, energisch zurück. Blanck sei von den Mitgliedern der Schar gewählt worden und könne „... solange er objektiv alle Bedingungen für dieses Amt erfüllt, nur von ihnen abberufen werden.“<sup>69</sup> Die Bistumsersten erkannten an, daß möglicherweise eine vorherrschende Strömung im Bund vorhanden sei, die in Fragen der Wiederaufrüstung die in Elmstein ausgesprochene Position stütze, beharrten jedoch darauf, die freie Gewissensentscheidung Blancks und der anderen Schar-Mitglieder im Arbeitskreis zu respektieren, zumal sie durch die Vertretung einer politischen Position nicht gegen die Lehren der Kirche verstoßen würden. Die Politisierung des BDKJ bedeute eine „... Wesensverfälschung des Bundes ...“ hin zu einer „... ausgesprochen weltlich-politischen Organisation ...“, die zur Folge haben müsse,

---

steuert sei. Vgl. ebd. Es ist festzuhalten, daß Blanck zwar durchaus Kontakt zu diesem Kreis unterhielt, Zimmerer hingegen nicht. Vgl. die Angaben ebd., S. 340, Anm. 35.

<sup>64</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 174-175.

<sup>65</sup> Arbeitskreis katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik, Sonderrundschreiben Nr. 1, 19. August 1952, hier Erklärung Bernhard Blancks, S. 2-3, DStHdh 1.31.

<sup>66</sup> Vgl. die Dokumentation der Auseinandersetzungen zwischen BDKJ und Schar anhand verschiedener Schar-Dokumente. In: Werkhefte für katholische Laienarbeit, DStHdh 5.311/301, Heft 10, 1952, S. 231-233.

<sup>67</sup> Eine solche Aktivität konnte weder in den vorliegenden Quellen noch durch die geführten Interviews verifiziert werden. Helmut Saure, München, bestätigte in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998, daß die Paderborner Schar dagegen gewesen sei, sich politisch zu engagieren. Günter Beckmann, Arnsberg, betonte im Gespräch am 17. November 1997, daß es diesbezüglich keine abgestimmte Position des Paderborner Schar-Diözesanverbandes gegeben habe. Man habe die Einzelmeinungen der Mitglieder in dieser Frage akzeptiert. Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, hob in dem Gespräch mit dem Verfasser am 13. Oktober 1997 die kirchentreue Haltung der Paderborner Schar hervor.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 231-232.

<sup>69</sup> Vgl. Abdruck des Briefes der Bistumsersten der Schar vom 16. August 1952. In: Werkhefte für katholische Laienarbeit, DStHdh 5.311/301, Heft 10, 1952, S. 232-233, hier S. 233.

daß der BDKJ nur noch für einen Teil der katholischen Jugend spreche.<sup>70</sup> Die Beschlüsse der Bundesführungsratssitzung müßten daher zurückgenommen werden.

Die Argumentationslinie der BDKJ-Führung ging in der Folgezeit dahin,<sup>71</sup> daß der Bundesführer mit seiner Erklärung keineswegs die Meinung aller Bundesmitglieder wiedergegeben oder dies beabsichtigt habe. Jedes BDKJ-Mitglied könne sich in dieser Frage seine persönliche Meinung bilden. Die Stellungnahme entspreche jedoch der Mehrheitsmeinung sowohl der Führung als auch der Angehörigen des Bundes und sei durch diverse Vorbesprechungen und Diskussionen im Kreise der Führung fundiert und legitimiert. So argumentierte auch Bundesführer Rommerskirchen in einem Brief an die Schar des Erzbistums Paderborn.<sup>72</sup> Ausdrücklich jedoch warnte er davor, bei der Vertretung von Positionen, die von derjenigen der Bundesführung abwichen, Wege zu gehen, die zu Beschuldigungen und Verurteilungen der Gegenseite führen würden.<sup>73</sup> Vor allem aber riet er dringend davon ab, wie in dem Arbeitskreis-Papier geschehen, die Zusammenarbeit mit anderen, zweifelhaften Organisationen zu suchen: „Darüber hinaus ist es weder dem einzelnen Katholiken noch katholischen Gemeinschaften erlaubt, zum Zwecke der Erreichung ihres Zieles mit solchen Kräften zusammenzuarbeiten, mit denen ein Bündnis kirchlicherseits verboten ist.“<sup>74</sup>

Der erneut zum Scharkaplan der Gesamt-Schar gewählte Fritz Hermann, der nun Pfarrer in Dortmund war, wies diese von Rommerskirchen implizierte Drohung mit der Exkommunikation ausdrücklich zurück.<sup>75</sup> Er betonte, daß weiterhin „... unser Bedenken [besteht] bezüglich des Eindrucks, den die Elmsteiner Erklärung in der Öffentlichkeit erwecken mußte und erweckt hat, nämlich, daß der Bund als Ganzes und geschlossen hinter dieser Erklärung steht. Gerade dieser Eindruck hat den Essener Arbeitskreis veranlaßt, in eben derselben Öffentlichkeit Stellung dagegen zu nehmen, nachdem die internen Bedenken und Ausstellungen an dieser Erklärung nicht ernst genommen und in der rechten Weise gehört wurden.“<sup>76</sup>

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 173.

<sup>72</sup> Vgl. Rommerskirchen an die Schar im Erzbistum Paderborn, 18. August 1952, abgedruckt im Rundbrief 4/1952 der Schar des Erzbistums Paderborn, 17. September 1952, AJHD A 3000/42 (4 S.), hier S. 1-3. Rommerskirchen antwortete mit seinem Brief auf eine Anfrage des Diözesanrings der Schar vom 10. August 1952. Der Brief ist abgedruckt in: Werkhefte für katholische Laienarbeit, DStHdh 5.311/301, Heft 10, 1952, S. 231-232.

<sup>73</sup> Vgl. Rundbrief 4/1952 der Schar des Erzbistums Paderborn, 17. September 1952, AJHD A 3000/42, S. 2.

<sup>74</sup> Ebd. Rommerskirchen wies hier explizit darauf hin, daß die Zusammenarbeit mit kommunistischen Tarnorganisationen unter der Androhung schwerer kirchlicher Strafen stehe.

<sup>75</sup> Fritz Hermann an die lieben Freunde, Rundbrief 4/1952 der Schar des Erzbistums Paderborn, 17. September 1952, AJHD A 3000/42, S. 3-4. Rommerskirchen sei gar nicht berechtigt, mit der Exkommunikation zu drohen, und selbst wenn *unwissentlich* Zusammenarbeit mit kommunistischen Gruppierungen vorgekommen sei, so sei dies kein Geltungsgrund für den Ausschluß aus der Kirche. Vgl. ebd., S. 4.

<sup>76</sup> Ebd., S. 3.

Scharkaplan Hermann erklärte sich also wie zuvor die Führungsgremien der Paderborner wie der Gesamt-Schar mit der Initiative des Arbeitskreises - und auch mit der Willensäußerung des Scharersten Blanck - solidarisch. Zwar ging er hier auf die „antimilitaristischen Emotionen“<sup>77</sup> des Arbeitskreises nicht ein, aber die zweite Motivation der Initiatoren, nämlich die Empörung über das autoritäre Verhalten der BDKJ-Führung, teilte er diesen Ausführungen zufolge durchaus.

Trotz aller Solidarität von Seiten der Schar-Angehörigen änderte auch das Plädoyer des Scharkaplans nichts an dem vom Bundesführer in seinem Brief an die Paderborner Schar angeführten Prinzip, welches laut Rommerskirchen für den Katholiken gelte und welches auch hier zur Anwendung komme: „In dubiis pro auctoritate' - im Zweifelsfalle liegt die Entscheidung bei der Autorität.“<sup>78</sup>

Eben dieses Prinzip war es, welches in dieser Frage zu dem Widerstand gegen das Vorgehen der BDKJ-Führung geführt hatte. Nicht nur die Mitglieder des Arbeitskreises sahen in der Art und Weise, wie die Führung in Elmstein und in der nachfolgenden Auseinandersetzung mit der Minderheitsmeinung umgegangen war, ein autoritäres und wenig demokratisches Verhalten. Die ohne Mehrheitsbeschluß zustandegekommene Positionierung des BDKJ war ohne Frage ein Anzeichen dafür, daß es innerverbandlich in politischen Fragen keine Freiheit gab.<sup>79</sup>

So endete die Auseinandersetzung zwischen BDKJ und Schar aufgrund der schnellen Reaktion der Führung und dem nachfolgenden Unvereinbarkeitsbeschluß schon wenige Wochen, nachdem der Arbeitskreis an die Öffentlichkeit getreten war.<sup>80</sup> Zwar konnte sich die Wirksamkeit der Positionen des Arbeitskreises in den Katholizismus hinein in dieser kurzen Zeit kaum entwickeln und auch die interne Diskussion im BDKJ war zu Ende, bevor sie richtig begonnen hatte.<sup>81</sup> Aber die Auseinandersetzungen um den Arbeitskreis wirkten in ihrem Binnenverhältnis zum BDKJ und auch in der Schar selbst noch lange nach.<sup>82</sup> Trotz aller Bemühungen um eine Annäherung - so fand im Vorfeld der Hauptversammlung des BDKJ am 5. November 1952 ein Ge-

<sup>77</sup> Doering-Manteuffel, 1981, S. 171.

<sup>78</sup> Rommerskirchen an die Schar im Erzbistum Paderborn, 18. August 1952, abgedruckt im Rundbrief 4/1952 der Schar des Erzbistums Paderborn, 17. September 1952, AJHD A 3000/42, S. 1.

<sup>79</sup> Vgl. hierzu Doering-Manteuffel, 1981, S. 171.

<sup>80</sup> Doering-Manteuffel führt den Mißerfolg des Arbeitskreises darauf zurück, daß die Proteste vorrangig auf verbandsinterne Vorgänge abgehoben und zu sehr politisch motiviert gewesen seien. Nach seiner Auffassung hätte ein mehr religiös fundierter Protest bei der zu jener Zeit in dieser Frage verunsicherten katholischen Jugend durchaus mehr Erfolg versprochen. Allerdings - so Doering-Manteuffel - hätte auch dies nicht zu einer Kursänderung des Gesamtkatholizismus geführt. Vgl. ebd.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 175; ferner Stankowski, 1976, S. 237.

<sup>82</sup> Keineswegs bedeutete die Solidarität mit Blanck, daß in der Schar eine einheitliche Position zur Wiederbewaffnung vorhanden war. Auch hier gab es Befürworter der Wiederbewaffnung (vgl. etwa die Angaben von Günter Beckmann, Arnsberg, in einem Gespräch am 17. November 1997 mit dem Verfasser) und durchaus heftige interne Debatten zu dieser Thematik. Vgl. Brock, 1999, S. 133.

spräch in Altenberg statt - blieben die Differenzen bestehen: Die Schar beharrte auch danach auf ihren Bedenken gegenüber der Elmstein-Erklärung;<sup>83</sup> auf der anderen Seite hielt der BDKJ an seiner Position fest.<sup>84</sup>

Die Jungmannschaft der Gesamt-Schar versammelte sich am 13. und 14. Dezember 1952 zu einem außerordentlichen Gesamttreffen, um die Differenzen bezüglich des Arbeitskreises zu klären.<sup>85</sup> Nach der Aussprache kam man einstimmig zu dem Beschluß, den man der Hauptstelle in Altenberg mitteilte: „1) Die Schar ist nicht identisch mit dem 'Arbeitskreis katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik'. 2) Die Schar hat keine einheitliche Auffassung über den 'Arbeitskreis katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik', da beide Gruppierungen dem Wesen nach verschieden sind. Die Schar läßt allen ihren Mitgliedern die Freiheit, sich nach eigenem Ermessen in anerkannt demokratischen politischen Vereinigungen zu betätigen.“<sup>86</sup> Die Schar betrachtete die Aktivitäten einiger ihrer Mitglieder also lediglich als legitime politische Betätigung und wies die Behauptung, es gebe Verbindungen institutioneller oder formeller Art zwischen beiden Gruppierungen, strikt zurück. Damit stellte man sich eindeutig gegen die BDKJ-Führung, denn die hielt weiterhin an ihrem Beschluß zur Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in beiden Organisationen fest.

Zeitgleich mit dem Konflikt um die Wiederbewaffnung und die Beteiligung am Essener Arbeitskreis setzte sich die Krise der Schar - in der sie sich schon vor diesem Konflikt befunden hatte - weiter fort. Die Lage war offensichtlich so schwierig, daß der Scharerste, Bernhard Blanck, im Sommer 1953 dazu aufrief, die gesamte Struktur der Organisation zu überdenken: „... der Rahmen, in dem sich das Leben der Schar abspielt, das 'Gefälle', das sie seit Jahren zeigt, vermag nicht nur die ehemals vertretenen Formen der 'Lebensgemeinschaft' nicht mehr zu umspannen, sondern auch dem Sinn eines Begriffes wie 'Arbeitsgemeinschaft' kaum noch gerecht zu werden.“<sup>87</sup>

Im Sommer 1953, also etwa ein Jahr nach der Gründung des Arbeitskreises, kam es zu einer ersten Annäherung zwischen der Schar und der Bundesführung des BDKJ. In einem Gespräch zwischen dem neuen Bundesführer, Heinrich Köppler, und Schar-Vertretern sicherten diese ihm zu, die Auflösung des

<sup>83</sup> Vgl. die Abschrift des Briefes von Fritz Hermann an den Nachfolger Ludwig Wolkers, Willy Bokler, 12. November 1952, Anlage III zum Protokoll der Hauptversammlung des BDKJ vom 10.-14. November 1952, AJHD A 526. Zwar erwähnte Hermann hier die „Entspannung der Atmosphäre“ und betonte seine vorhandene Bereitschaft, die Differenzen zu erörtern, aber gleichzeitig resümierte er: „Die sachlichen Bedenken gegen die Elmstein-Erklärung und gegen die dadurch erfolgte Festlegung des Bundes der deutschen Katholischen Jugend auf konkrete politische Entscheidungen gibt die Schar nicht auf.“

<sup>84</sup> Vgl. Protokoll der Hauptversammlung des BDKJ vom 10.-14. November 1952, AJHD A 526, hier S. 23: „Die einschlägigen Beschlüsse des Bundesführungsrates [der Unvereinbarkeitsbeschluß vom 1./2. August 1952, M.S.] bleiben daher in Geltung.“

<sup>85</sup> Vgl. Rundbrief der Schar, Epiphanie [6. Januar] 1953, PAHS (12 S.).

<sup>86</sup> Ebd., S. 12.

<sup>87</sup> Bernhard Blanck: Einladungsschreiben anlässlich des Gesamttreffens der Jungmannschaft, 1. August 1953, DSTHdh 1.3230.

Arbeitskreises voranzutreiben.<sup>88</sup> Die endgültige Auflösung erfolgte dann wohl Anfang 1954.<sup>89</sup>

Damit waren scheinbar alle Voraussetzungen für ein unproblematisches Verhältnis zwischen Schar und BDKJ wieder hergestellt, zumal auch die personelle Erneuerung voranschritt.<sup>90</sup> Die Schar war zudem bemüht, das linkskatholische Image abzuschütteln, was jedoch nur unzureichend gelang. Es gab offensichtlich noch großes Mißtrauen in Bezug auf ihre Zuverlässigkeit und ihre politische Ausrichtung. Dies belegt eine Anfrage eines Paters Christ aus Hiltrup in Westfalen (Bistum Münster) an den Nachfolger Ludwig Wolkers, Bundespräses Bokler. Christ war zum Scharkaplan einer Schar-Gruppe gewählt worden und erkundigte sich in seinem Brief nach der Stellung der Schar im BDKJ.<sup>91</sup> In seinem Brief ist u.a. die Rede davon, daß er Bedenken habe, das ihm angetragene Amt anzunehmen, da die Schar aus seiner Sicht ein „... falsches Freiheitsprinzip ...“ vertrete, eine „... negative Haltung zu allen anderen Jugendgruppen ...“ habe und eine „... politisch zumindest verdächtige Haltung ...“ einnehme.<sup>92</sup> Der geistliche Leiter des BDKJ bestätigte dem Anfragenden zwar, daß die Schar durchaus noch Gliedgemeinschaft des BDKJ sei, teilte dem Pater aber zugleich mit, daß er dessen Bedenken teile: „Ihre persönlich skizzierte Auffassung von der Schar ist leider nicht ganz unzutreffend. Die Bundesführung hatte sicher nicht ganz leichten Stand mit der Scharleitung. Harte und kränkende Auseinandersetzungen mussten überstanden werden. Zur Zeit ist zwar Burgfrieden, aber ganz sicher noch kein echter und befriedigender. Wie es weitergehen wird? An uns soll es sicher nicht liegen, wenn kein klares Konzept in die Gemeinschaftsarbeit der Schar einzieht. Gott gebe Einsicht und Bereitschaft.“<sup>93</sup>

Aber nicht nur der Ruf der (politischen) Unzuverlässigkeit machte der Schar zu schaffen, auch ihre Position im BDKJ wurde zunehmend in Zweifel gezogen. So richtete der Pfarrführer des Stammes der Gemeinde St. Urban in Köln-Deutz, Josef Limbach, eine Anfrage an die BDKJ-Führung, was die Schar sei, welche Ziele sie verfolge und wie ihre Stellung im BDKJ zu sehen sei.<sup>94</sup> Die Anfrage aus Köln wurde vom Bundesführer der Katholischen Jung-

<sup>88</sup> Protokoll der Bundesführungsratssitzung des BDKJ vom 23. Juli 1953, AJHD M 6.7.

<sup>89</sup> Vgl. Stankowski, 1976, S. 238. Über diese Auflösungsaktion liegen keinerlei Unterlagen vor.

<sup>90</sup> Über die personellen Entwicklungen in der Scharführung liegen kaum schriftliche Materialien vor. Helmut Saure, München, bestätigte am 13. November 1998 in einem Gespräch mit dem Verfasser, daß die alte Führung zurückgetreten sei, konnte aber einen genauen Zeitpunkt nicht benennen. Er selbst habe dann die Nachfolge Bernhard Blancks als Scharerster der Gesamtschar im Sommer 1955 angetreten.

Vgl. auch den Brief Saures an die Bundesführung des BDKJ vom 1. Juni 1955, AJHD Schar, in dem er von seiner Wahl zum Scharersten berichtete und den Beschluß der Bistumsersten der Schar bekannt gab, einige Schar-Führungsmitglieder des Bistums Münster ihrer Ämter zu entheben und ihre Schar-Mitgliedschaft ruhen zu lassen. Unter den Betroffenen war nicht Bernhard Blanck, dieser muß also bereits zuvor ausgeschieden sein.

<sup>91</sup> Christ an Bokler, 29. Januar 1955, AJHD Schar.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Bokler an Christ, 7. Februar 1955, AJHD Schar.

<sup>94</sup> Limbach an das Jugendhaus Düsseldorf, 14. Januar 1955, AJHD A 3000/42. Aktueller Anlaß dieser Anfrage war die Gründung einer Schar-Gruppe in der Gemeinde St. Urban. Das Verhältnis zwischen Stamm und Schar sei schwierig, die Zusammenarbeit funktioniere nicht richtig.

männergemeinschaft/Stamm, dem aus dem Erzbistum Paderborn stammenden Hans Werneke, beantwortet.<sup>95</sup> Er verwies auf die Vergangenheit der Schar unmittelbar nach dem Krieg, als sie „Führungsgemeinschaft des Stammes“ und eine „Kernbildung der tragenden Kräfte“ sein sollte.<sup>96</sup> Diese Hoffnungen hätten sich jedoch nicht erfüllt, die Schar sei nun einfache Gliederung im BDKJ. Über Ziele und Eigenart der Schar konnte Werneke dem Kölner Pfarrjugendführer keine Auskunft geben. Lediglich die Tatsache, daß die Debatte um die Wiederbewaffnung das Verhältnis zum Bund in jüngster Zeit bestimmt habe, sei ihm bekannt.<sup>97</sup> Die Schar hatte offensichtlich auch in der Zentrale katholischer Jugendarbeit, die 1954 von Altenberg nach Düsseldorf verlegt worden war,<sup>98</sup> nur noch den Status einer „Splittergruppe“, von der man lediglich als formal dem BDKJ zugehöriger Gemeinschaft Notiz nahm, jedoch keinerlei tiefgehendes Wissen hatte oder mit der man Kontakt hielt.<sup>99</sup>

Auch mit ihrer Vergangenheit hatte die Schar weiterhin zu kämpfen und wurde das Stigma des „Kommunismus-Verdachts“ nicht so leicht los. Dies belegt eine Erklärung des neuen Scharersten Helmut Saure, die dieser im Namen des Schar-Führungskreises in einem Brief an die BDKJ-Führung im Oktober 1955 abgab: „Die SCHAR hat keine Verbindungen und Sympathien zu kommunistischen Organisationen und Tarnorganisationen.“<sup>100</sup>

Die Auseinandersetzungen um die Wiederbewaffnungsdebatte und die Rolle, die die Schar hierbei spielte, hatten auch Konsequenzen für den Paderborner Diözesanverband, obwohl er hier in Aktivitäten von Einzelpersonen oder gar als Diözesanverband - bis auf die Solidaritätserklärungen mit dem Scharersten Blanck und der mittelbaren Unterstützung des Kurses der Gesamtschar - aktiv nicht in Erscheinung getreten war. Die Schar war - dies zeigte sich auch in der Auseinandersetzung um die Wiederbewaffnung - keineswegs ein einheitlicher Verband, auch wenn die Bemühungen um eine Gesamtordnung 1949/50 erfolgreich abgeschlossen worden waren. Im Gegensatz zu Teilen der Münsteraner Schar, die eine maßgebliche Rolle im Arbeitskreis gespielt und

---

Bezeichnend ist auch die Bemerkung Limbachs, daß er und die anderen Jugendführer den Namen „Schar“ zuvor nie gehört hätten.

<sup>95</sup> Werneke an Limbach, 25. Januar 1955, AJHD 3000/42.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Ebd.: „Wenn Du mich fragst, was die Schar eigentlich will, so kann ich darauf keine konkrete Antwort geben. Ich vermute jedoch, dass auch die meisten in der Schar Dir nicht genau sagen können, was sie eigentlich wollen. Bekannt ist, dass viele Leute in der Schar - nicht die offizielle Schar - in ein distanzierteres Verhältnis zum Bund gekommen sind durch die Auseinandersetzungen in der Wehrfrage.“

<sup>98</sup> Vgl. hierzu Börger/Kortmann, 1994.

<sup>99</sup> Allerdings war es wohl auch so, daß sich die Bemühungen seitens der Schar in Bezug auf intensive Kontakte zum BDKJ in Grenzen hielten. Vgl. auch das Gespräch des Verfassers mit Helmut Saure, München, am 13. November 1998.

<sup>100</sup> Helmut Saure an die Führung des BDKJ, 3. Oktober 1955, AJHD Schar (Hervorhebung so im Original). In dem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998 sprach Helmut Saure davon, daß er zu Beginn seiner Tätigkeit in Kontakten mit dem BDKJ wiederholt betont habe, die neue Führung habe weder mit dem Arbeitskreis noch mit den Positionen ihrer Vorgänger etwas zu tun.

damit das Interesse und das Engagement ihrer Mitglieder an politischen Fragen dokumentiert hatten, blieb die Paderborner Schar ihrer eher musisch-kirchlichen Ausrichtung treu.<sup>101</sup>

Trotz dieser Zurückhaltung hatten auch die Paderborner Schar-Gruppen mit den Konsequenzen dieser Debatte zu kämpfen. Vor allem die internen Klärungen und die Auseinandersetzung mit dem BDKJ hätten zur Folge gehabt, daß in der Schar des Erzbistums die zu jener Zeit führende Schicht, die Jungmannschaft, zerschlagen worden sei, so der Paderborner Diözesanerste Karl Strunk in einem Rundbrief.<sup>102</sup> Die Konsequenzen seien, daß das Bistum längst keine „geschlossene Streitmacht“ mehr stelle und es am Kontakt der Gruppen untereinander mangle: „Wo vor 5 oder 6 Jahren eine aktive Jungmannschaft stand, da ist heute nichts mehr da. Wenige Leute noch, die 'die Fahne hochhalten', die eigentliche tragende Schicht in der Jungmannschaft der Schar sind heute die 19 bis 20-jährigen. Eine bestimmte Periode der Entwicklung der Schar, die mit den Worten Remilitarisierung und Verhältnis zum Bund nur ungenau umrissen ist, hat - seien wir ehrlich - die Jungmannschaft zum großen Teil zerschlagen ...“.<sup>103</sup>

Zu den Erschwernissen, die im Zusammenhang mit der Wiederbewaffnungsdebatte standen, kamen auch noch grundsätzliche Schwierigkeiten. Speziell die Schicht der älteren Jungmannschaft befand sich offensichtlich in einer kritischen Lage,<sup>104</sup> denn die speziellen Anforderungen und Normen der Schar waren für viele Gruppenmitglieder immer weniger mit ihrer beruflichen und privaten Orientierung vereinbar.<sup>105</sup> Offensichtlich waren der von der Schar geforderte Einsatz und die bündische Orientierung für die Berufstätigen und über Zwanzigjährigen nicht mehr attraktiv genug bzw. nicht zeitgemäß.<sup>106</sup> Ge-

<sup>101</sup> Vgl. die Angaben von Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, am 13. Oktober 1997, bezüglich der Unterschiede zwischen der Paderborner und Münsteraner Schar. Auch in anderen Gesprächen wurde auf diese Differenz immer wieder abgehoben, so bei Günter Beckmann, Arnberg, am 17. November 1997, und bei Helmut Saure, München, am 13. November 1998. Grundtenor dieser Gespräche war die einhellige Auffassung, daß die Paderborner Diözesan-Schar eher kirchlich-musisch-kulturell, die Münstersche Schar eher politisch-gesellschaftlich ausgerichtet gewesen sei.

<sup>102</sup> Vgl. Rundbrief Karl Strunk an die Freunde, 7. März 1956, DStHdh 1.3230.

<sup>103</sup> Vgl. ebd.

<sup>104</sup> So Günter Bludau, der kommissarisch die Paderborner Schar bis April 1953 leitete, in seinem Beitrag: Wichtige Entscheidungen und unwichtige Gedanken. In: Rundbrief der Schar im Erzbistum Paderborn, Juni 1953, PAHS, S. 8-10, hier S. 9.

<sup>105</sup> Vgl. ebd. Hier ist von der abschreckenden Wirkung der „... Zwangsjacke konservativ-bündischer oder sonstwie genormter Vorstellungen ...“ die Rede.

Womit die Schar im Erzbistum Paderborn sich in ihrer regelmäßig in Hardehausen abgehaltenen Werkwoche nach Ostern befaßte, verdeutlicht ein anderer Bericht in diesem Rundbrief. Vor allem ging es hier um musikalisches Tun (Lied, Musik und Dichtung), das Abhalten der Meßfeier sowie vor allem um ein spezielles Leitthema. Die damalige Werkwoche widmete sich der Thematik der Meßopfergestaltung, während man sich in den Jahren zuvor mit „Ehe und Familie“ und „Gesellschaft und Masse“ beschäftigt hatte. Vgl. ebd., S. 10.

<sup>106</sup> Vgl. auch die Angaben von Helmut Saure, München, am 13. November 1998, in einem Gespräch mit dem Verfasser. Insbesondere der einfache, bündische Lebensstil habe dazu geführt, daß nach und nach einige Schärler entweder von selbst gegangen seien oder aber ausgeschlossen wurden. Saure machte dies u.a. an den Örtlichkeiten fest, an denen die Schar regelmäßig ihre Werkwochen und andere Zusammenkünfte abhielt. Es sei dazu gekommen, daß einige Scharan-



rade die Schar, die sich auf die Tradition der Jugendbewegung berief, hatte mit den in den fünfziger Jahren zunehmend deutlicher auch die katholische Lebenswelt betreffenden Modernisierungstendenzen in einer offenen Gesellschaft zu kämpfen.<sup>107</sup> Die Orientierung an überkommenen Lebensstilen und jugendbewegten Idealen führte in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs dazu, daß sie für die nachwachsende Jugend als Organisation immer weniger attraktiv war.<sup>108</sup> Und auch die Nachwuchsrekrutierung wurde für eine in den älteren Jahrgangsschichten immer kleiner werdende Gruppierung immer problematischer.<sup>109</sup>

Auch wenn die Unterstützung des „Arbeitskreises katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik“ eher eine pflichtschuldige Solidaritätsaktion der Schar mit dem damaligen Scharersten Blanck und den einzelnen, vor allem aus dem Bistum Münster stammenden Aktivisten war, so hatte diese Begebenheit weitreichende Konsequenzen für die Organisation. Nicht so sehr die internen Friktionen in der Schar selbst waren das Problem,<sup>110</sup> sondern vor allem die Außenwahrnehmung der Gemeinschaft: Sie konnte sich lange Zeit nicht von den Folgen der Auseinandersetzungen freimachen. Die Schar wurde auch Jahre später noch mit der Oppositionsrolle, die ein kleiner Teil ihrer Mitgliedschaft und ihr damaliger oberster Repräsentant in dieser Frage vertreten hatte, in Verbindung gebracht. Die vorher schon vorhandene Krise und den Rückgang der Mitgliederzahlen beschleunigte dies entscheidend. Zu dieser Zeit entstand eine „Lücke“ in der Mitgliedschaft, die nie wieder geschlossen werden konnte. In der unmittelbaren Folge und auch später noch gab es vor allem Abwanderungen von dezidierten Gegnern der Wiederbewaffnung hin zur Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP) und auch zu verschiedenen linkskatholischen Gruppierungen.<sup>111</sup> Zugleich hatte die Schar seit diesem Kon-

---

gehörige sich über die meist in Jugendherbergen stattfindenden Treffen beschwert hätten. Ganz allgemein habe es nach der Währungsreform 1948 einen Einbruch in der Jugendarbeit gegeben. Zunehmend hätten die Arbeit und das Einkommen einen höheren Stellenwert bekommen und es seien vielfältigere Freizeitmöglichkeiten entstanden.

<sup>107</sup> Vgl. hierzu ausführlich das nächste Unterkapitel VI, 2.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu Köster, 1999, S. 501. Auch eine ähnlich ausgerichtete Organisation wie der Bund Neudeutschland hatte mit dieser Problematik zu kämpfen. Vgl. etwa die Darstellung bei Werth, 1997, S. 90-98. Im Gegensatz zur Schar gelang es dem ND jedoch, sich auf diesen Wandel einzustellen, indem er sich programmatisch und organisatorisch von alten Vorstellungen löste und auf die gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüche reagierte. Vgl. ebd., S. 140-157.

<sup>109</sup> Vgl. die Einschätzung, die Günter Beckmann, Arnsberg, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. November 1997 äußerte. Nachdem die erste Schar-Generation, die Gründungsgeneration, sich altersmäßig bedingt zurückgezogen habe bzw. wegen des Studiums nicht mehr habe mitwirken können, habe die Schar keinen nennenswerten Zuwachs mehr verzeichnen können.

<sup>110</sup> Vgl. Brock, 1999, S. 134, der hier von „... Differenzen in den gesellschaftspolitischen Auffassungen ...“ berichtet, die „... nur noch schwer vermittelbar ...“ gewesen seien.

<sup>111</sup> Ludwig Zimmerer war nachweislich im Umfeld der Gesamtdeutschen Volkspartei aktiv. Vgl. die Darstellung von Stankowski, 1976, S. 238-239. Aber auch andere Scharm Mitglieder traten aus der Schar - und damit dem BDKJ - aus und wandten sich der GVP zu. Helmut Saure, München, erwähnte in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998 diese Abwanderungen zur GVP.

Vgl. auch den unveröffentlichten Beitrag Helmut Saures, Anfang und Ende der Schar, aus dem Jahr 1989, PAHS (14 S.). Ebd., S. 3, heißt es hierzu, die Auseinandersetzungen um die Wieder-

flikt - wie oben gesehen - mit dem „Kommunismus-Verdacht“ und ihrem linkskatholischen Ruf zu kämpfen, was ihre Chancen auf Mitgliederzuwachs nicht erhöhte, gerade in einer vom Kalten Krieg und der Angst vor dem Kommunismus geprägten Periode. Wie gezeigt, waren auch in der katholischen Jugendarbeit aktive Priester und Laienvertreter verunsichert, was die Schar, besonders ihre Intentionen, Ausrichtung und Seriosität anging. Jedoch hatte die Debatte um die Wiederbewaffnung für die Schar nicht nur negative Auswirkungen. Gerade diese Auseinandersetzung beförderte in besonderem Maße die zuvor eher vernachlässigte gesellschaftspolitische Orientierung der Schar-Arbeit und war maßgeblich für die Öffnung der Schar für „weltliche“ Fragen und die Intensivierung der internen Bildungsarbeit in dieser Hinsicht verantwortlich.<sup>112</sup> Diese Bildungsarbeit, die bis dahin vor allem auf die Schwerpunkte „religiöse Bildung“ und „musisch/ästhetische Bildung“ konzentriert war,<sup>113</sup> wurde seit Beginn der fünfziger Jahre wesentlich erweitert und - vor allem aufgrund der Politisierung in der Wiederbewaffnungsdebatte - stärker politisch-gesellschaftlich ausgerichtet.<sup>114</sup> Diese stärkere Offenheit für nicht ausschließlich religiöse Themen äußerte sich u.a. auch in den zu jener Zeit aufgebauten Kontakten nach Frankreich, insbesondere zu der Arbeiterpriesterbewegung.<sup>115</sup>

In ihrem „Stambistum Paderborn“ fiel die Schar seit Mitte der fünfziger Jahre in zunehmendem Maße in die Bedeutungslosigkeit. Dies zeigte sich auch in der diözesanen BDKJ-Statistik des Jahres 1955: Sie fand hier keine Erwähnung mehr.<sup>116</sup> Ob dies an der verschwindend kleinen Gemeinschaft lag, die sie zu jener Zeit nur noch war, ob die Schar selbst dafür verantwortlich war, indem sie den Kontakt zum BDKJ abreißen ließ, oder ob sie gar totge-

---

bewaffnung hätten dazu geführt, „... daß viele SCHAR-Leute, besonders aus dem Ruhrgebiet, die SCHAR verließen. Damit verlor die Gemeinschaft viele ihrer engagierten Mitglieder, die für einen aktiven Einsatz im gesellschaftlich-politischen Bereich, die Notwendigkeit einer Struktur- und Denkreform in Kirche und Gesellschaft auf mehr Demokratie in der neuzeitlichen Industriegesellschaft setzenden Richtung eintraten ...“ (Hervorhebung so im Original). Saure nennt ebd. diesen Mitgliederverlust den „bedeutsamste[n] ... 'Schrumpungsprozeß', in der Geschichte der Schar. Vgl. auch die Informationen Saures in dem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998.

Insbesondere über den Scharkaplan der Jahre 1958 bis 1964, Heinrich Missalla, setzte sich der Kontakt zu linkskatholischen Gruppierungen (so etwa zu Pax-Christi und zum „Bensberger Kreis“) weiter fort. Vgl. Saure, 1989, S. 12. Zu den Beziehungen der Schar bzw. ihrer Mitglieder zu einer weiteren linkskatholischen Gemeinschaft, der Katholischen Jungen Mannschaft, vgl. unten Kap. VI, 2.

<sup>112</sup> Vgl. Brock, 1999, besonders S. 129-139. Brock spricht ebd., S. 134, davon, daß die Schar auch eine „Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft“ gewesen sei und „... Bildungsarbeit konstitutionelle und existenzielle Bedingung ihrer Praxis gewesen ...“ sei.

<sup>113</sup> Vgl. hierzu auch ebd., S. 134-136.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 138.

<sup>115</sup> Vgl. hierzu Saure, 1989, S. 11-12; ferner Missalla, 1981, S. 117, und auch Brock, 1999, S. 131 und 136.

<sup>116</sup> Jahresbericht 1955 des BDKJ, Erzbistum Paderborn - Mannesjugend, DStHdh Archivfaltkarton Nr. 61. Der Bericht nennt ebd. folgende Mitgliederzahlen: KJG (Katholische Jungmännergemeinschaft), vormalig Stamm/Pfarrjugend 13.580 Mitglieder; Kolpingjugend 15.187 Mitglieder; KLJB 916 Mitglieder; ND 1.566 Mitglieder; CAJ 468 Mitglieder.

schwiegen wurde, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Allerdings gab es in einigen Orten des Erzbistums auch Mitte der fünfziger Jahre noch - wenn auch kleine und vereinzelt - rege Gruppen.<sup>117</sup> Jedoch handelte es sich hierbei nicht mehr um Gruppenarbeit, die den Anspruch hatte, über den Kreis der Schar-Angehörigen hinauszuwirken. Die Kontakte der Gruppen im Rahmen des Bistumsverbandes waren mittels regelmäßiger Zusammenkünfte noch vorhanden, darüber hinaus jedoch blieb der Austausch mit den anderen Diözesanverbänden sehr beschränkt, auch wenn sich Mitte der fünfziger Jahre die Schar endgültig auf einige Gruppen in den Erzbistümern Köln und Paderborn sowie im Bistum Münster reduziert hatte.<sup>118</sup>

In der Folge gab es zwar durchaus Bemühungen, die Schar wiederzubeleben, aber diesbezügliche Erfolge blieben aus.<sup>119</sup> Bei dem endgültigen Ende der Organisation „Schar“ hatte der Bund nur noch etwa 200 Mitglieder.<sup>120</sup> Die verbliebenen Reste der Schar-Jungenschaft wurden anlässlich des Treffens eines kleinen Kreises von Schar-Verantwortlichen am 21. Januar 1967 in die neugebildete und dem BDKJ angeschlossene Gruppierung „Bund Christlicher Jugendgruppen (BCJ)“ eingebracht.<sup>121</sup> Damit war die Geschichte der eigenstän-

<sup>117</sup> Vgl. hierzu auch den Rundbrief der Jungmannschaft der Schar, April - Mai 1956, PAHS (22 S.). Hier wird von Besuchen bei den einzelnen Gruppen berichtet, die der Scharerste Saure und der Diözesanerste Strunk gemeinsam durchführten. Vgl. ebd., S. 9-11.

Hierzu auch die Angaben von Helmut Saure, München, am 13. November 1998 in einem Gespräch mit dem Verfasser. Der damalige Scharerste der Gesamt-Schar berichtete von seinen regelmäßigen Visitationen bei den verschiedenen Gruppen im Erzbistum Paderborn. So habe es in Hamm in einer Pfarrei noch eine starke Gruppe gegeben, ebenso hätten in Paderborn, Dortmund, Hagen, Lünen und Geseke Schar-Gruppen existiert. Informationen über genaue Mitgliederzahlen konnte jedoch auch Saure - wie auch die anderen Befragten - nicht liefern.

<sup>118</sup> Vgl. hierzu auch den Rundbrief der Jungmannschaft der Schar, April - Mai 1956, PAHS. Hier wird von den Aktivitäten in den drei genannten Bistümern berichtet. Lediglich das Bistum Limburg erfährt hier eine Randnotiz. Vgl. ebd., S. 15.

<sup>119</sup> Vgl. hierzu Saure, 1989, S. 8. Bei dieser sogenannten „Straffung der Schar“, die ab Herbst 1960 stattfand, verlor die Schar einige der noch vorhandenen Gruppen im Bereich des Paderborner Erzbistums. Auch die Bestrebungen, die Schar nicht mehr ausschließlich als Jugendbund zu betreiben, sondern auch für das Erwachsenenalter zu führen, waren nur kurzfristig erfolgreich. Vgl. ebd.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 3. Saure spricht hier von „... etwa 200 Mitgliedern in Gruppen im Ruhrgebiet, in Westfalen und im Rheinland.“

<sup>121</sup> Vgl. den Bericht Saures ebd., S. 4 und S. 12.

Der Bund Christlicher Jugendgruppen (bcj) entstand 1966/67 aus einer Abspaltung des Quickborn. Diese Gruppen fusionierten dann mit den Resten der Schar-Gruppen und wurden deren Nachfolger im BDKJ. Vgl. hierzu den Beitrag von Guß, 1988, und auch die Selbstdarstellung: Bund christlicher Jugendgruppen (BCJ), 1991, S. 879-882. Demzufolge hatte der BCJ Ende der 1980er Jahre bzw. zu Beginn der 1990er Jahre in ca. 20 Ortsgruppen etwa 1.000 Mitglieder. Er sah sich am Rand der Kirche stehend und seine Aufgabe darin, die Verhältnisse in Kirche und Gesellschaft kritisch zu betrachten und Unmut offen zu äußern. Vgl. ebd., S. 880. Laut den Angaben von Guß, Mitglied im „Bundesteam“ des bcj, verstand sich der Bund als politischer Jugendverband, der sich u.a. auch im Bereich der „Katholikentage von unten“ engagiert (vgl. Guß, 1988, S. 36 und S. 40). Insofern stand der bcj durchaus in der Tradition der in den letzten Jahren der Schar evident werdenden Tendenzen linkskatholischer Art.

Auf der BDKJ-Hauptversammlung vom 4.-7. Mai 2000 in Altenberg wurde der BCJ aus dem BDKJ-Bundesverband ausgeschlossen. Nachdem die Mitgliedschaft schon seit dem 1. Januar

digen Organisation Schar, die 1945/46 in Hardehausen gegründet worden war, beendet.

## 2. Kontinuität oder Neubeginn? Katholische Lebenswelt und Jugendarbeit nach 1945

Für das katholische Milieu, wie es sich im 19. Jahrhundert gebildet hatte und bis 1933 weitgehend stabil geblieben war, bedeutete die nationalsozialistische Herrschaft die zwangsweise Beschneidung seiner politisch-gesellschaftlichen Einflußmöglichkeiten: Die katholische Partei, das Zentrum, löste sich auf, Gewerkschaften und Verbände wurden verboten bzw. lösten sich ebenfalls auf. Dies hatte - wie oben anhand der katholischen Jugendarbeit gezeigt - Qualitätsverluste und Einschränkungen zur Folge, doch gelang es auf der anderen Seite dem Katholizismus, die „... alte, defensive Geschlossenheit ...“ wiederherzustellen.<sup>122</sup> Allerdings zu einem hohen Preis: der nahezu vollständigen Einbindung der Laienaktivitäten in die kirchlichen Strukturen, eine Tendenz, die im Sinne der von den Bischöfen favorisierten „Katholischen Aktion“ war und mit den bischöflichen Richtlinien von 1936 für den Jugendbereich manifestiert wurde.

Der Wiederaufbau der katholischen Jugendarbeit in den ersten Jahren nach 1945 war vor allem von der Umstellung in der Zeit nach 1938/39 gekennzeichnet. Zwar kam es äußerlich nicht zu einer einfachen Rekonstruktion vormaliger Verhältnisse - wie es sie etwa bis 1933 gegeben hatte - oder zu einer bruchlosen Weiterführung der Arbeit - so wie es der Episkopat 1945 gern gesehen hätte - unter der Regie der 1937/38 eingerichteten Jugendseelsorgeämter. Jedoch hatte die schließlich im BDKJ gefundene Kompromißlösung, die beide Traditionslinien verband, inhaltlich wenig Neues zu bieten. Abgesehen von der nun relativ einheitlichen und der kirchlichen Hierarchie weitaus stärker angegliederten Struktur, unterschieden sich die Grundausrichtung der Arbeit und die ersten Planungen in den Jahren nach 1945 nicht wesentlich von der Arbeit zuvor.<sup>123</sup>

Im wesentlichen blieb es dabei, daß einerseits jugendbewegte Traditionen wiederbelebt wurden, andererseits die stark religiös geprägte Arbeit weitergeführt wurde. Ein Neuanfang im Sinne eines Aufbruchs, einer grundlegenden Reform der Ziele, Formen und (Organisations-)Strukturen fand nicht statt.

---

1990 ruhte, hätten Nachforschungen ergeben, daß es keine Gruppen oder Mitglieder des BCJ mehr gebe. Vgl. die Meldung im BDKJ-Journal: BDKJ-Bundesvorstand, 2000, S. 3.

<sup>122</sup> Gabriel, 1993, S. 425. Vgl. hierzu auch Kap. II, 1.

<sup>123</sup> Damit soll nicht gesagt werden, daß die Jugendarbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus nicht von Repressionen und Einschränkungen befreit worden sei. Natürlich fiel die Beschränkung auf den kirchlichen Raum weg, hatte die Jugend ganz andere Möglichkeiten, nach außen zu wirken, Fahrten zu unternehmen, Sport zu treiben usw., alles Dinge, die während des „Rückzugs in die Sakristei“ nicht möglich waren.

Nahezu alle Aktivitäten in den Jahren nach Kriegsende kreisten um Reorganisation, Fortführung des vermeintlich Bewährten oder Versuchen, beides zu verbinden: Es kam zu Wiedergründungen von Verbänden und Bündeln (ND, Quickborn u.a.), zu Versuchen, die Jugendseelsorgearbeit der Verbotszeit zu schützen, indem die Wiedergründung ebenjener Organisationen behindert oder doch zumindest erschwert wurde,<sup>124</sup> und schließlich zu - einigen wenigen - Neuansätzen (etwa in der CAJ) oder auch Sonderentwicklungen, wie etwa der Schar.

Aber nicht nur die Organisationsstrukturen waren weit von einer Neuordnung entfernt: Deutlicher Beleg dafür, daß auch inhaltlich wenig Anlaß gesehen wurde, einen Neuanfang zu wagen, war die „Selbstgenügsamkeit“, mit der man sich wieder im eigenen katholischen Milieu einrichtete.<sup>125</sup> Eine Öffnung zur außerreligiösen Sphäre, zur „Welt“, fand nicht statt, politische Themen spielten nahezu keine Rolle, auch Reflexionen oder gar nur die Kenntnisnahme von wichtigen politisch-gesellschaftlichen Ereignissen, wie etwa den Bemühungen um den Aufbau des neuen demokratischen Staatswesens, blieben die Ausnahme.<sup>126</sup>

Diese Haltung, sich vorrangig mit der Rekonstruktion des „katholischen Ghettos“ zu befassen und nicht oder kaum an der Mitgestaltung der neuen Staats- und Gesellschaftsform mitzuwirken, ist vor allem damit zu erklären, daß im Gefühl des errungenen Sieges über das repressive NS-System und dem damit einhergehenden „kirchlichen Hochgefühl“<sup>127</sup> die Notwendigkeit nicht gesehen wurde, gravierende Änderungen an Strukturen, Organisationsformen und Inhalten vorzunehmen und etwa die sich bietenden Möglichkeiten der sich entwickelnden freien Gesellschaft wahrzunehmen.<sup>128</sup> Hier wirkte sich ganz entscheidend die bereits 1945 vorgegebene Linie aus, die zwar auf eine Verchristlichung der Gesellschaft ausgerichtet war, dies aber mittels individueller und gesamtkirchlicher religiöser Glaubensvertiefung erreichen wollte und nicht vom Bild eines in die Gesellschaft hineinwirkenden Christen ausging.<sup>129</sup>

Zu Parteien allgemein, auch zur CDU, blieb man auf Distanz. Die katholische Jugend war keineswegs von Beginn an „natürlicher“ Partner und Unterstützer der Unionsparteien und ihrer Unterorganisationen.<sup>130</sup> Bezeichnend für diese Distanz und auch für die große Selbstgewißheit, mit der nicht nur die Kirche, sondern auch die katholische Jugend in der unmittelbaren Nachkriegszeit a-

<sup>124</sup> Als ein solcher Versuch kann die ablehnende Haltung des Diözesanjugendseelsorgers Reineke im Jahr 1946 gegenüber dem ND und die gleichzeitige Unterstützung der Konkurrenzorganisation „Schar“, die vermeintlich besser in sein Konzept der Weiterführung einer religiös ausgerichteten Arbeit paßte, gewertet werden.

<sup>125</sup> Vgl. Beilmann, 1989, S. 337-338. Ebd., S. 338, heißt es etwa: „Die Gewißheit, dem Reiche Christi, der katholischen Kirche zuzugehören, bestimmte unser Selbstbewußtsein. [...] Die alleinseigmachende katholische Kirche war unsere besondere Welt.“

<sup>126</sup> Vgl. Kap. V, 2.2.

<sup>127</sup> Vgl. oben Kap. II, 1.

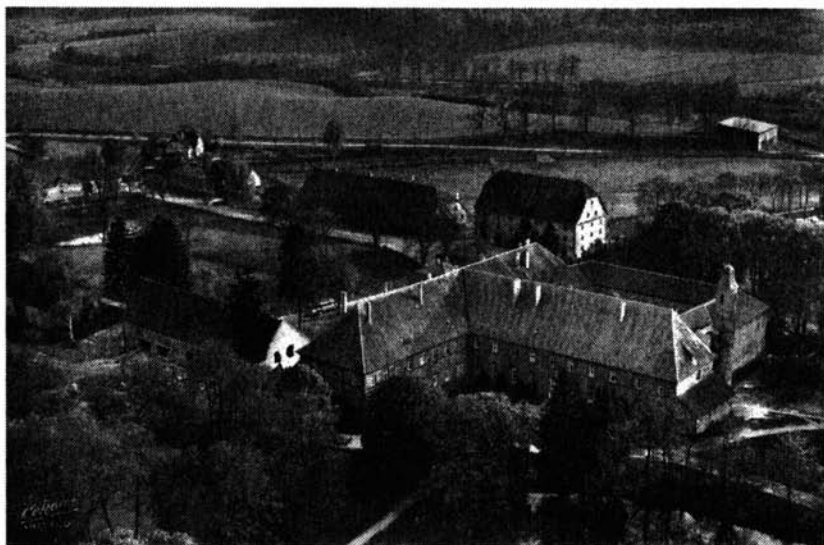
<sup>128</sup> Vgl. hierzu Forster, 1977, S. 131-132, der von einer Fortsetzung der „... Distanzierung vom Politischen nach 1945 ...“ spricht (ebd., S. 131). Vgl. auch oben Kap. II, 1.

<sup>129</sup> Vgl. Gotto, 1983, S. 473.

<sup>130</sup> Vgl. hierzu Beilmann, 1996, S. 58-59.

gierte, ist in diesem Zusammenhang die Aussage des Stadtjugendführers der katholischen Jugend in Bochum, Wolfgang Brüggemann, der in einem Gespräch mit CDU-Aktivisten der ersten Stunde im Winter 1947 davon sprach, „... er sehe keinen Grund, das 'stolze Schiff' Kath. Jugend, das Fahrt aufgenommen habe, mit dem 'wenig Vertrauen erweckenden Gefährt' einer Partei zu vertauschen.“<sup>131</sup>

Diese weitgehende Verweigerungshaltung ging einher mit einem Mangel an kritischer Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle während der NS-Herrschaft.<sup>132</sup> Die Gewißheit, nach dem Untergang des Nationalsozialismus als dessen Gegner nun „Sieger“ geworden zu sein, erleichterte der katholi-



Kloster Hardehausen in den 1950er Jahren

schen Kirche und den Katholiken das Verharren in alten Denkweisen. So verwundert das Urteil der Zeitzeugin Christel Beilmann nicht, das vor allem auf die Kontinuitäten im Nachkriegskatholizismus, auch und gerade im Bereich der katholischen Jugend, hinweist: „Und so haben wir nach 1945 weitergemacht mit dem gleichen Rüstzeug, mit unerschüttert gebliebenem Glauben,

<sup>131</sup> Brüggemann selbst führte dies in einer Rede zum 40-jährigen Bestehen der NRW-CDU an. Ausriß eines Abdrucks der Rede (o. Dat.) in: DStHdh ÜL Beilmann, Nr. 12.

<sup>132</sup> Das, was die erste Diözesanführerin der katholischen Jugend im Erzbistum Paderborn, Christel Beilmann, in ihren Erinnerungen über die Frauenjugendarbeit schreibt, kann aufgrund der für diese Untersuchung ausgewerteten Quellen uneingeschränkt auch für die männliche Jugend gelten: „In keiner Veranstaltung gab es einen Blick zurück; in unseren vielfältigen Veröffentlichungen gibt es keine Infragestellung unseres Verhaltens während der NS-Zeit, gibt es keine Reflexionen über die Verbrechen, die im nationalsozialistischen Dritten Reich begangen wurden, keine Frage nach unserer Schuld, nach unserer Verantwortung.“ Beilmann, 1989, S. 346.

mit unseren überkommenen Wertvorstellungen, mit unserer Alles-hat-einen-Sinn-Gewißheit, unserer Selbsteinschätzung, zu Hohem berufen zu sein als Katholiken und Deutsche. Wir machten weiter, als ob von 1933 bis 1945 unsere Welt nicht zerstört worden wäre, als ob wir nicht dabeigewesen wären.“<sup>133</sup> Die Weltabgewandtheit zeigte sich auch im Bereich der Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn. Man war vollauf in der eigenen (religiösen) Sphäre verhaftet, hielt auf Abstand, auch zu den Vertretern der Besatzungsmacht, und ging Außenkontakte nicht ein bzw. beschränkte sie auf ein Mindestmaß.<sup>134</sup>

Im Hinblick auf die Akzeptanz des BDKJ und die grundsätzliche Entwicklung der katholischen Jugendarbeit ist ein kurzer Blick über die Grenzen des Paderborner Bistums aufschlußreich. Die beiden westfälischen Nachbarbistümer Münster und Paderborn waren in der Blütezeit des Verbandswesens Hochburgen des Verbandskatholizismus, gerade auch im Bereich der Jugend,<sup>135</sup> und waren eben jene Regionen, in denen sich nach 1945 die Schar in besonderer Weise entwickelte.<sup>136</sup>

Ebenso wie im Erzbistum sah auch die Planung im Bistum Münster Jugendarbeit mit enger kirchlicher Anbindung vor.<sup>137</sup> Allerdings stieß diese an Pfarrei- und Bistumsstruktur gebundene Arbeit schon 1945/46 auf erhebliche Bedenken, insbesondere in den zum Bistum Münster gehörenden Teilen des Ruhrgebiets. Der Münsteraner Diözesanjugendseelsorger Roth sah sich massivem Widerstand aus Laien- und Priesterschaft gegenüber. Vehement trat man für bündische, freie Lebensformen und das „Prinzip der selbstverantwortlichen Laienführung“ ein.<sup>138</sup> Anders als im Erzbistum Paderborn - wo Augustinus Reineke die ursprüngliche Planung einer nahezu ausschließlich auf das Primat der Pfarrjugend setzenden Politik fortsetzen konnte, selbst nachdem in den Beschlüssen von Bonn-Pützchen eine gewisse Aufweichung der bischöflichen Position stattgefunden hatte - ging die Entwicklung im Bistum Münster, auch gegen den Willen des dortigen Diözesanjugendseelsorgers, bis 1947 in Richtung einer stark auf berufsständischen Prinzipien organisierten Jugendarbeit.<sup>139</sup>

Auch wenn somit der Aufbau der Jugendarbeit in beiden Bistümern in konträrer Weise ablief, so kam es dennoch 1947 bis 1949 sowohl in Paderborn als auch in Münster zu Protesten gegen den BDKJ.<sup>140</sup> In beiden Fällen gelang es

<sup>133</sup> Ebd., S. 345.

<sup>134</sup> Deutlich wurde dies u.a. in der Abwehrhaltung Vikar Reinekes gegenüber einer Zusammenarbeit mit den von britischen Behörden eingesetzten Personen und Institutionen, etwa dem Jugendhof Vlotho. Auch die Beschwerden britischer Stellen über die von Reineke betriebene Arbeit geben hier Zeugnis von der im Erzbistum gepflegten „Zusammenarbeit“. Vgl. hierzu Kap. V, 2.1.

<sup>135</sup> Vgl. Hürten, 1982, S. 264; Schellenberger, 1975, Anhang Nr. 6 und 7, S. 195-196.

<sup>136</sup> Vgl. zur Jugendarbeit im Bistum Münster für die Zeit bis 1945 die Studie von Kösters, 1995; für die Zeit nach 1945 vgl. die Arbeit von Damberg, 1997, S. 307-421, der allerdings auf die Rolle der Schar und ihre Bedeutung nicht eingeht.

<sup>137</sup> Vgl. ebd., S. 309.

<sup>138</sup> Vgl. ebd., S. 310-313, hier S. 312.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., S. 314-315; ferner Kösters/Damberg, 1998, S. 41-43.

<sup>140</sup> Vgl. hierzu auch Kap. V, 3.2.

den jeweiligen Diözesanverbänden nicht, sich gegen die Zentrale in Altenberg durchzusetzen. Die Sonderentwicklungen - und die sich daraus ergebenden Sonderwünsche hinsichtlich einer besonderen Förderung der tragenden Schicht des Stammes - wurden mit Blick auf die Einheit der katholischen Jugend nicht toleriert.

Die von Ludwig Wolker bereits im Juni 1947 als „Block der Westdeutschen“ bezeichneten Bistümer,<sup>141</sup> die sich kritisch mit der Struktur des BDKJ auseinandersetzten, waren eben jene Diözesen, die bis zum Verbot der Verbände die Hochburgen des katholischen Jugendverbandswesens, insbesondere des KJMV, gewesen waren. Wenn auch Motive und Kritikpunkte ebenso wie die Entwicklung in den einzelnen Bistümern nach 1945 unterschiedlich waren, so einte sie doch die Ablehnung des Entstehenden.

Für Münster und Paderborn kann jedenfalls festgehalten werden, daß es diesen Diözesen nicht darum ging, rückwärtsgewandt die alte „Verbandsherrlichkeit“ wieder entstehen zu lassen; vielmehr hatten sich in beiden westfälischen Bistümern eigene, autonom entwickelte Formen und Vorstellungen von Jugendarbeit ausgeprägt, die sich allerdings in einem, von einem starken „Einheitsimperativ“ geleiteten System,<sup>142</sup> wie es das 1947 im BDKJ geschaffene darstellte, nicht umsetzen ließen.<sup>143</sup> Das Prinzip der Subsidiarität galt hier nicht, vielmehr gaben im Verbund Bischöfe und die Hauptstelle in Altenberg - allerdings „... unter der Aufsicht des Episkopats ...“ - die Richtung vor, und die hieß „... gelenkte Vielfalt bei grundsätzlicher Einheit ...“ und „... klare kirchenamtliche Einheitsführung ...“.<sup>144</sup> Für eigenständige Entwicklungen in einzelnen Diözesen blieb da kein Raum, selbst ein „Oppositionsbündnis“ mehrerer Bistümer konnte 1949/50 gegen das Prinzip der Einheit nichts ausrichten.<sup>145</sup>

Der im BDKJ gefundene Kompromiß schien zwar zunächst tragfähig zu sein und die Integration freier verbandlicher und kirchenamtlicher Jugendarbeit - insbesondere symbolisiert von der organisatorischen Doppelstruktur des Stammes und der Gliederungen - wurde angenommen. Allerdings konnte diese Lösung nur unzureichend kaschieren, wie katholische Jugendarbeit nach 1945 von der Kirche gesehen und gewünscht wurde: Sie wurde nicht mehr als freie Initiative jugendlicher Laien verstanden und geduldet, sondern immer

<sup>141</sup> Vgl. Kap. V, 1.1.

<sup>142</sup> Vgl. auch Kösters/Damberg, 1998, S. 33.

<sup>143</sup> Diese Überbetonung der Verkirchlich- und Vereinheitlichungstendenzen jener Zeit wurden später auch auf Seiten der Kirche kritisch betrachtet. Vgl. etwa die Bemerkungen des ersten Leiters des Erzbischöflichen Jugendamtes der Erzdiözese Köln und nachmaligen Kölner Weihbischofs Augustinus Frotz in einem Interview von 1984. Frotz beurteilte hier den Zusammenschluß im BDKJ als sinnvoll, „... nicht aber nach meiner Auffassung das gleichzeitige Festhalten an der strengen Organisationsform der kirchlichen Jugendämter.“ Dies habe zu Schwierigkeiten geführt. Der KJMV etwa sei trotz der „... unerhörten Eigeninitiative seiner Führung und Gefolgschaft ...“ dennoch klar in die Kirche eingebunden gewesen. Der Weihbischof resümierte, daß die Kirche nun mehr auf freie Initiative der Laien setze, zumal „... es nicht gut ist, wenn alles und jedes unmittelbar von der Führung der Kirche und ihrer Instanzen erwartet wird.“ Frotz, 1984, S. 78.

<sup>144</sup> Zeiger, 1948, S. 247.

<sup>145</sup> Vgl. Kap. V, 3.2.



stärker - den Entwicklungsprozeß der Phase von 1938 bis 1945 verstärkend - institutionell in den kirchenamtlichen Rahmen eingebunden. Jugend wurde wieder zum Objekt der Seelsorge.<sup>146</sup>

Aufgrund dieser vorherrschenden Tendenz fällt es schwer, mögliche Alternativentwicklung katholischer Jugendarbeit nach 1945 zu skizzieren. Eine mehr föderale Ausprägung etwa war, wie das Beispiel Paderborn und die Bemühungen anderer Bistümer gezeigt haben, gegen die zentralistisch-vereinheitlichenden Bestrebungen erfolglos geblieben. Ebenso hatten laienemanzipatorischen Vorstellungen - wie gezeigt - in der entscheidenden Phase nach 1945 weder genug Befürworter, noch eine Chance auf eine erfolgreiche, breitenwirksame Umsetzung gegen die vorherrschende kirchenamtliche Position.

Die Entwicklung innerhalb des katholischen Milieus hin zu einer immer stärker kirchenamtlich integrierten Jugendarbeit nahm gewissermaßen schon Ende der vierziger bzw. Anfang der fünfziger Jahre einen allgemeingesellschaftlichen „... Prozeß der Institutionalisierung der Jugendarbeit als öffentlicher Aufgabe ...“ vorweg.<sup>147</sup> Ab Mitte der 50er Jahre stieß die organisierte Jugendarbeit an ihre Grenzen: Die „moderne Jugend in der offenen Gesellschaft“<sup>148</sup> nahm die hergebrachten jugendbewegten Traditionen, die Wiederanknüpfung an alte Ideale (etwa den „Mythos Jugend“) nicht mehr an, lebensgemeinschaftliche Modelle wurden abgelehnt.<sup>149</sup> Und auch die in der BDKJ-Struktur angelegte Konzentration auf die Pfarrjugendarbeit mit ihren vorrangig das religiöse Leben betreffenden Inhalten war eher den Gründungsvätern des Bundes geschuldet, als daß sie Anliegen der nachwachsenden Jugend waren.<sup>150</sup> Die Jugendverbandsarbeit geriet in eine Krise.<sup>151</sup> Es setzte jener Prozeß ein, der als „Vergesellschaftung“ der Jugendarbeit<sup>152</sup> bezeichnet worden ist und der nicht nur die Jugendarbeit an sich veränderte, sondern auch das Selbstverständnis und die Konzepte der Jugendverbände betraf sowie nach und nach auch Auswirkungen auf ihre Position in Staat und Gesellschaft hatte: „Die Entwicklungen in der Nachkriegszeit dokumentieren den Weg der Jugendarbeit von einer weitgehend privat-partikularen Gesellungs-

<sup>146</sup> Vgl. Kösters/Damberg, 1998, S. 38. Vor dieser Entwicklung warnte der Paderborner Scharkaplan Fritz Hermann eindringlich. Vgl. Fritz Hermann: Die Jugend unserer Kirche. In: 2. Rundbrief der Schar 1949, hrsg. von der Schar - Freiburg i.Br., DStHdh 1.3230, S. 6-9. Die Konsequenz sei (ebd., S. 9), daß lediglich „... kirchliche Organisation, katholische Festung, katholisches Ghetto oder etwas Ähnliches ...“ gebaut werde. Und weiter: „Dann bauen wir weiter 'Jugend unserer Kirche' oder 'Junge Kirche'; vom Wirken junger katholischer Christen in der Welt werden wir dann allerdings wenig zu spüren bekommen.“

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Münchmeier, 1991, S. 89.

<sup>149</sup> Vgl. Fehrlen/Schubert, 1991, S. 77. Hierzu auch Münchmeier, 1991, S. 89: „Die auf freie Jugendgeselligkeit, Einfügung in Jugendgruppen, auf jugendbewegte Gemeinschaftsvorstellungen ausgerichtete Verbandsgruppenarbeit erreichte die junge Nachkriegsgeneration und deren Lebensstil nicht.“

<sup>150</sup> Vgl. hierzu Kösters/Damberg, 1998, S. 42.

<sup>151</sup> Vgl. Münchmeier, 1991, S. 89. Hierzu jetzt auch Köster, 1999, S. 500-501.

<sup>152</sup> Münchmeier, 1991, S. 86.

und Organisationsform zu einer öffentlich-gesellschaftlichen Aufgabe, vom 'bündischen' Elite-Denken zur Öffnung für alle Jugendlichen aus allen gesellschaftlichen Bereichen und Schichten, vom 'autonomen Jugendleben' zu einem pädagogischen Verständnis als eigenständiger Erziehungsbereich.<sup>153</sup>

Kirchliche Jugendarbeit war bis in die 1950er Jahre hinein im wesentlichen rückwärtsgewandt. Mit Ludwig Wolker auf überdiözesaner und Augustinus Reineke auf diözesaner Ebene waren „Personen des gestern“ mit der Aufgabe betraut worden, die neue katholische Jugendarbeit in der Nachkriegszeit zu gestalten. Dabei blieben wesentliche Dinge - vor allem die Beteiligung an der Mitgestaltung der Nachkriegsgesellschaft - unberücksichtigt. Dies ist nicht ausschließlich den Verantwortungsträgern vorzuwerfen, denn sie standen in offizieller Mission für die Politik der katholischen Kirche, die eben nicht nur im Bereich der Jugend den entsprechenden Grundlinien folgte.

In der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn ergaben sich bereits nach dem Ende der Ära Reineke 1948 und im Zuge der Konflikte, die die Laienführung mit seinem Nachfolger hatte,<sup>154</sup> sowie den Auseinandersetzungen mit der Bundesführung des BDKJ 1948/49<sup>155</sup> deutlich erkennbare Tendenzen zu einer Änderung der Verhältnisse und einer „Öffnung zur Welt“. Die Unzufriedenheit mit dem neuen Diözesanjugendseelsorger, aber auch die immer deutlicher werdende kirchenorganische Einbindung der Jugendarbeit führten dazu, daß Teile der Jugend sich neuen Organisationsformen zuwandten.

Ein Teil der von 1945 an führend in der Jugendarbeit der Erzdiözese tätigen jungen Laien engagierte sich in kirchenferneren Gruppierungen. So kam es etwa im August 1949 in Hardehausen unter Beteiligung von Jupp Stemmrich, zu jener Zeit noch Referent im erzbischöflichen Jugendamt, und der kurz zuvor als oberste Laienvertreterin der weiblichen Jugend des Erzbistums zurückgetretenen Christel Beilmann zu einem Deutschlandtreffen der Katholischen Jungen Mannschaft (KJM).<sup>156</sup> Die KJM war eine vom letzten Reichsleiter der Sturmchar, Franz Steber, initiierte Gruppierung, der vor allem ehemalige Sturmschärler angehörten,<sup>157</sup> und die sich als *freie* Gemeinschaft katholischer Männer und Frauen aus allen Ständen begriff.<sup>158</sup> Sie wurde geradezu zum „Auffangbecken“ für die Teile der engagierten jungen Katholiken, die mit der bis dahin *innerhalb* der kirchlichen Jugendarbeit ab-

<sup>153</sup> Ebd.

<sup>154</sup> Vgl. Kap. V, 3.2.

<sup>155</sup> Vgl. Kap. V, 3.1.

<sup>156</sup> Vgl. den Bericht von I.n. [Kürzel von Christel Beilmann, M.S.]: Deutschlandtreffen der Katholischen Jungen Mannschaft. In: Der Gefährte, DStHdh 5,211, Oktober 1949, S. 10-12. Die ehemalige Paderborner Diözesanführerin machte hiermit im Organ der führenden Schicht der Paderborner Bistumsjugend die überregionale Gründung der KJM bekannt.

<sup>157</sup> Vgl. hierzu Martin, 1975; Garg, 1990, S. 152-159.

Die Schar und die KJM hatten im Grunde eine gemeinsame Wurzel in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Vikar Karl Klein und Franz Steber hatten gemeinsam Ostern 1946 die Zusammenkunft in Fulda organisiert, in deren Folge Klein als Verantwortlicher für die Schar abgelöst wurde. Vgl. Kap. III, 3.1.

<sup>158</sup> Vgl. die „Ordnung der Katholischen Jungen Mannschaft“, abgedruckt bei Martin, 1975, S. 202-204.

gelaufenen Entwicklung unzufrieden waren. Stemmrich, hauptamtlich im Jugendamt angestellt und langjähriger enger Mitarbeiter Reinekes, und Beilmann, die erste Diözesanjugendführerin der weiblichen Jugend nach 1945, wechselten - nachdem sie ihre Ämter niedergelegt hatten -<sup>159</sup> nahezu nahtlos von der hauptberuflichen Jugendarbeit des Erzbistums in die laienemanzipatorisch ausgerichtete KJM.<sup>160</sup> Schon die Führungsordnung war bezeichnend für den anderen, wenig hierarchischen Geist, der hier herrschte: Jeweils eine Frau, ein Mann und ein Priester bildeten auf allen Ebenen die jeweilige Führung,<sup>161</sup> der Priester wurde also als Partner, nicht als führungsberechtigte Persönlichkeit begriffen.<sup>162</sup>

Neue, innovative Laienbeteiligungen und Organisationsformen für engagierte junge Katholiken waren bis zu Beginn der fünfziger Jahre nur abseits der unter unmittelbarer kirchenamtlicher Aufsicht stehenden Gruppierungen möglich. Dies zeigte sich auch im Zusammenhang mit der Kontroverse um die Wiederbewaffnung im BDKJ, in Folge derer sich Teile der Schar von der im kirchlichen Großverband verbleibenden Organisation abwandten. Aus Initiativen wie der KJM und auch dem Arbeitskreis katholischer Jugend gegen die Wiederaufrüstungspolitik gingen später die unter dem vagen Begriff „Linkskatholizismus“ zu fassenden Bewegungen und Gruppen hervor.<sup>163</sup>

Im Hinblick auf eine stärkere Beteiligung der organisierten katholischen Jugend an gesellschaftlich-politischen Entwicklungen der bundesrepublikanischen Nachkriegsordnung war gerade die im Zusammenhang mit der Schar thematisierte Wiederbewaffnungsdebatte von großer Bedeutung. Die Wortmeldung Rommerskirchens und die nachfolgende Positionierung des BDKJ versinnbildlichten den Eintritt des BDKJ in die politische Sphäre und wiesen in der Folge dem BDKJ für Jahrzehnte eine Position zu, die sehr stark mit den regierenden Unionsparteien verbunden war.<sup>164</sup>

Nachdem schon kurz nach der Etablierung des BDKJ der Paderborner Diözesanjugendseelsorger Reineke erkannte, daß die Jugendarbeit in der geplanten

<sup>159</sup> Vgl. Kap. V, 3.2.

<sup>160</sup> Christel Beilmann wurde bei dem Deutschlandtreffen, das im August 1949 in Hardehausen stattfand, mit Franz Steber und Pater Manfred Hörhammer in die Deutschlandführung der KJM gewählt. Jupp Stemmrich leitete von 1950 bis 1954 die Arbeitsstelle West der KJM. Auch Gerd Hirschauer, einer der im Zuge der Konflikte und Auseinandersetzungen 1949/50 zwischen Laienführung und Diözesanjugendseelsorger Jüngst hervorgetretenen Jugendführer des Erzbistums, stieß später zur KJM. Vgl. Martin, 1975, S. 208.

Nach Angaben von Helmut Saure, München, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. November 1998, pflegte auch die Schar Kontakt zu Pater Hörhammer. Über organisatorische Beziehungen der Schar zur KJM in den fünfziger Jahren liegen hingegen keine Informationen vor.

<sup>161</sup> Vgl. hierzu auch Einwag, 1971, S. 60: „In konzentrischen Kreisen legte sich um diese dreiköpfige Deutschland-, bzw. Landes- oder Diözesanführung der 'kleine' und der 'große Führungskreis'. Ein solches Konzept bedeutete einen bewußten Affront gegen die restaurativen Anstalten der 'Alten'.“

<sup>162</sup> Vgl. Martin, 1975, S. 200.

<sup>163</sup> Laut Hürlen, 1978, S. 96, hatten gerade die Spannungen im BDKJ um die Wiederbewaffnung und der Arbeitskreis eine wichtige Funktion „... in dem Differenzierungsprozeß innerhalb des deutschen Katholizismus ...“ mit Blick auf die Entstehung des Linkskatholizismus.

Allgemein zum Linkskatholizismus vgl. Dirks, 1966; Stankowski, 1976; Schmidt, 1990.

<sup>164</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, 1981, S. 151-154.

Form nicht seinen Vorstellungen entsprach, und er sich 1948 aus der Leitung der diözesanen Jugendarbeit zurückgezogen hatte,<sup>165</sup> mußte auch Ludwig Wolker einige Jahre später erkennen, daß seine Zeit zu Ende war. Seine Vision von einem „Jugendreich“, die er schon in den 1920er Jahren entworfen hatte, paßte offensichtlich nicht mehr zu der in der deutschen Nachkriegsgesellschaft stehenden katholischen Jugend.<sup>166</sup> Unter nicht ganz geklärten Umständen wurde er 1952 von den Bischöfen aus dem Amt gedrängt.<sup>167</sup> Die Zeit des Verbandsfürsten, des „Generals“, war auch aus Sicht der Bischöfe offensichtlich abgelaufen. Wie schon in den dreißiger Jahren war Wolker in seiner Position dem Episkopat zu eigenmächtig geworden und die von ihm repräsentierte Tradition eines selbstbewußten, selbstbestimmten Verbandes wurde als hinderlich für eine „... von der Amtskirche geprägten Einheitlichkeit des Laienkatholizismus ...“ gesehen.<sup>168</sup>

In den fünfziger Jahren gab es immer deutlicher werdende Tendenzen, die auf die Auflösung des katholischen Milieus hindeuteten.<sup>169</sup> Die stabilen politischen Verhältnisse, der rasch steigende Wohlstand in der Zeit des „Wirtschaftswunders“, die Auflösung von Schichtgrenzen, die einsetzende Individualisierung sowie die gesteigerte Mobilität und die größeren Konsum- und Freizeitmöglichkeiten gingen einher mit dem Bedeutungsverlust alter Sozialisationsinstanzen, wie etwa Kirche, Schule und Familie.<sup>170</sup> Diese Tendenzen, hin zur sogenannten „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“<sup>171</sup>, betrafen natürlich auch den katholischen Bevölkerungsanteil. Die Modernisierung der westdeutschen Gesellschaft, und damit einhergehend Individualisierung und Pluralisierung, erreichte auch den Katholizismus.<sup>172</sup> Das katholische Milieu verlor seine Geschlossenheit: Die Kirchlichkeit nahm langsam ab, die Kirche hatte mangelnden Priesternachwuchs zu beklagen, die Mischehen nahmen zu.<sup>173</sup>

Besonders die Tatsache, daß die Katholiken sich nicht mehr in einer Minderheitenposition in dem neuen Staat befanden, stellte das katholische Milieu vor neue Herausforderungen: Sein defensiver Charakter ging verloren, u.a. durch die Verschiebung der Konfessionsgrenzen infolge von Krieg und Vertreibung. Man beteiligte sich aktiv an dem Aufbau des neuen Staates, insbesondere auch über den Verzicht auf eine eigenständige katholische Milieupartei, wie es sie zuvor im Zentrum gegeben hatte, zu Gunsten der

<sup>165</sup> Vgl. Kap. V, 2.1.

<sup>166</sup> So gab es 1950 Stellungnahmen aus dem Bistum Münster. Hier wurde Wolker gegenüber offen Kritik geäußert, u.a. dahingehend, daß die bis dahin betriebene Jugendarbeit rückwärtsgewandt und antiquiert sei. Vgl. Damberg, 1997, S. 327-328, und auch S. 417.

<sup>167</sup> Vgl. Schellenberger, 1982, S. 145; ferner Frotz, 1984, S. 78.

<sup>168</sup> Doering-Manteuffel, 1981, S. 184.

<sup>169</sup> Vgl. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, 1993, S. 643-644.

<sup>170</sup> Vgl. hierzu das beeindruckende Panorama der fünfziger Jahre, das in den Beiträgen des Sammelbandes von Schildt/Sywottek, 1993, aufscheint.

<sup>171</sup> Vgl. Mooser, 1993.

<sup>172</sup> Vgl. Gabriel, 1996, S. 114-119.

<sup>173</sup> Vgl. hierzu Klöcker, 1991, S. 30-32.

überkonfessionellen Unionsidee, d.h. der Zusammenarbeit christlicher Demokraten in einem über die Konfessionsgrenzen hinausgehenden politischen Zusammenschluß.<sup>174</sup>

Auch das Verhältnis der Katholiken zum neuen Staat und ihre Stellung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft waren neu. Die Katholiken trugen wesentlich dazu bei, die Unionsparteien in den fünfziger Jahren zur maßgeblich bestimmenden Kraft der jungen Demokratie zu machen: „Gerade die enge Verbindung zwischen kirchlicher Hierarchie und Adenauer-Regierung und die geschlossene Unterstützung des Regierungskurses durch den organisierten Laienkatholizismus brachten den katholischen Bevölkerungsteil auf neue Gleise.“<sup>175</sup> Demzufolge nahmen die Katholiken nicht mehr eine Position der Gegnerschaft zu Staat und Gesellschaft ein. Dies bedeutete aber gleichzeitig auch einen Identitätswandel und vor allem das Ende der defensiven Selbstorganisation: „Die Zeit des Ghettos war vorbei. Die Katholiken konnten die Defensivfront verlassen, die über 100 Jahre ihr Milieu geformt und stabilisiert hatte.“<sup>176</sup>

Grundsätzlich machten sich schon ab etwa Mitte der fünfziger Jahre erste Anzeichen bemerkbar, die darauf hindeuteten, daß die Verkirchlichung der Jugendarbeit und das Heranrücken der Verbände an die amtskirchlich-hierarchischen Strukturen nicht mehr von allen engagierten jungen Katholiken mitgetragen wurden. Die Proteste von Teilen der Schar gegen die einseitige Festlegung der katholischen Jugend durch die BDKJ-Führung auf die Unterstützung der Wiederbewaffnung und die nachfolgenden Übertritte in laienemanzipatorische Organisationen sind hierfür sprechende Belege.<sup>177</sup> Es äußerte sich hier erstmals laikales Selbstbewußtsein, auch gegen die vorherrschenden Tendenzen in Kirche und Gesellschaft.

Zudem zeigte sich, daß die einseitig rückwärtsgewandte Orientierung und Anknüpfung an Traditionen - speziell die versuchte Fortführung von Jugendbewegung und liturgischer Bewegung oder die allzu starke Konzentration auf die Pfarrjugendarbeit etwa - weder der Wirklichkeit in der deutschen Nachkriegsgesellschaft noch den Vorstellungen und Ansprüchen der Nachkriegsjugend gerecht wurde.<sup>178</sup> Dementsprechend stand die katholische Jugendarbeit vor dem Problem, ihre Position neu zu definieren: Das lag auch an der Wiederaufnahme hergebrachter Institutionen und der Wiederbelebung theologischer Auffassungen aus den zwanziger Jahren (symbolisiert vor allem von Ludwig Wolker, aber auch von bündischen Formen und speziell einem Begriff vom „Jugendreich“), die rückwärtsgewandt waren, nicht in die demokratische Nachkriegsgesellschaft paßten und die Jugend nicht mehr ansprachen.

Auch deshalb wandelte sich das Konzept des BDKJ in den fünfziger Jahren: Die Konstruktion, auf der 1947 der gesamte Bund aufbaute, erwies sich schon

<sup>174</sup> Vgl. Gabriel, 1996, S. 113.

<sup>175</sup> Vgl. Gabriel, 1993, S. 429; hierzu auch Walter, 1995, S. 491.

<sup>176</sup> Ebd.

<sup>177</sup> Vgl. Kap. VI, 1.

<sup>178</sup> Vgl. Kösters/Damberg, 1998, S. 42.

bald als nicht mehr sinnvoll: Der „... Stamm als Zentrum der katholischen Jugend [war] nicht aufrechtzuerhalten ...“.<sup>179</sup> Seine Umwandlung in eigenständige Gemeinschaften (jeweils für die Mannes- und Frauenjugend in den Jahren 1952 bzw. 1954) bedeutete praktisch das Ende der Doppelstruktur:<sup>180</sup> Der BDKJ wurde damit - nach einigen weiteren Diskussionen und Reformen - zu dem, was er nach Auffassung der Gründer nie sein sollte, zu einem Dachverband ohne eigene Mitglieder.<sup>181</sup> Nicht ein spezifisches - auf den BDKJ bezogenes - „Bundesbewußtsein“ machte die Organisation der katholischen Jugend schließlich aus, sondern die einzelnen Gliedgemeinschaften und ihr spezifisches Eigenleben/Eigenbewußtsein.<sup>182</sup> War damit der organisatorische Teil der ursprünglichen „eigentümlichen Doppelstruktur“ des BDKJ, nämlich der Aufbau in einen Stamm und die Gliederungen, schon aufgeweicht, so ergaben sich später in den sechziger und siebziger Jahren auch inhaltlich aufgrund dieses in der unmittelbaren Nachkriegszeit gewählten BDKJ-Aufbaus, der sowohl verbandlich wie auch kirchenamtlich integrierten Jugendarbeit, zunehmend Konflikte zwischen einer kritischer werdenden Jugend und der Amtskirche.<sup>183</sup>

---

<sup>179</sup> Werth, 1997, S. 25. Kösters/Damberg, 1998, S. 46, sprechen von einem „... rapide[n] Verlust der Integrations- und Anziehungskraft der Pfarrjugend ...“. Vgl. hierzu auch Tillmanns, 1999, S. 133-135.

<sup>180</sup> Aus dem Stamm Mannesjugend wurde 1952 die „Katholische Jungmännergemeinschaft (KJG)“; der Stamm Frauenjugend wurde 1954 in die „Katholische Frauenjugendgemeinschaft (KFG)“ überführt. Die Satzungsänderung schlug sich in der BDKJ-Bundesordnung von 1955 nieder. Dort heißt es im Zweiten Abschnitt („Grundsätze des Aufbaus“), Nr. 9, Satz 1: „Der Bund baut sich auf aus gleichberechtigten Gliedgemeinschaften.“ BDKJ, 1955, S. 10. In der 1948 in Kraft getretenen Bundesordnung hatte es in Satz 12 noch geheißen: „Der Bund fügt sich zum Ganzen aus dem Stamm und den Gliederungen.“ BDKJ, 1949, S. 8.

<sup>181</sup> Vgl. hierzu Börger, 1994, S. 77; Schwab, 1997, S. 145-149.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., S. 42.

<sup>183</sup> Vgl. hierzu die Beiträge bei Bleistein, 1976. Ferner Copray, 1986; Blessing, 1988, S. 110-111; Bleistein, 1985 und 1994; Kösters/Damberg, 1998, S. 46, sowie auch die Untersuchung von Schwab, 1997, S. 141-156, besonders S. 149-156.

## Zusammenfassung

Die entscheidende Zäsur, die die katholische Jugendarbeit im Kontext der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland erfuhr, war nicht das Kriegsende 1945, sondern das Verbot der unabhängigen Verbände und die nachfolgende Umstrukturierung der Jugendarbeit nach den bischöflichen Richtlinien von 1936.

Die gegen Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre sich ausprägende „Blütezeit“ katholischer Jugendverbandsarbeit endete nicht auf einen Schlag mit der Machtübernahme der NSDAP. Trotz der oben beschriebenen Einschränkungen und qualitativen Verluste hielten sich die Verbände im großen und ganzen - in Anbetracht des totalitären Anspruchs der Gegenseite - bis 1935 recht achtbar. Der HJ gelang es nicht, in nennenswertem Umfang in den Raum der kirchlich organisierten Jugend einzudringen. Vielmehr waren die katholischen Jugendorganisationen - nach kurzen Phasen der Unsicherheit und des Abschmelzens eines Teils ihrer Mitglieder - zu einem erfolgreichen Gegner der Staats- und Parteijugend geworden, der die HJ in die Defensive drängen konnte. Gerade für einige Regionen des Erzbistums Paderborn lassen sich anhand der von staatspolizeilicher Seite, aber auch von HJ-Führern geäußerten Eindrücke einerseits die Unterlegenheit der HJ und die aufkommende resignative Stimmung sowie andererseits das Beharrungsvermögen und die erfolgreiche Arbeit der katholischen Jugend in den Verbänden nachzeichnen.

Allerdings sah man es von seiten des NS-Regimes seit Mitte 1935 zunehmend als geboten an, den katholischen Jugendorganisationen mit reichseinheitlichen polizeilichen Mitteln zu begegnen: Eben jene „zusätzlichen Machtmittel“ waren es - wie die (staats-) polizeiliche Durchsetzung bestimmter Verbote und Verordnungen sowie immer ausgefeiltere Auslegungen dieser Beschränkungen für die katholischen Vereine -, die ab Mitte 1935 bzw. endgültig ab 1936 der HJ helfen sollten, ihre letzte verbliebene Konkurrenz auszuschalten. Dieser staatlich abgesicherten Politik waren die katholischen Jugendvereinigungen nicht mehr gewachsen. Daher sahen sich die Bischöfe veranlaßt, mit den Richtlinien von 1936 die Jugendarbeit unter ihren Schutz zu stellen, was eine wesentliche Zäsur bedeutete. Statt freier Verbandsassoziationen fanden sich nun unter dem Dach und Schutz der Kirche sowie unter der Regie von bischöflicherseits neu eingerichteten Jugendseelsorgeämtern Gruppen und Kreise in den Pfarrgemeinden, die sich hauptsächlich mit religiösen Inhalten beschäftigten und auf Ebene der Pfarrgemeinden einen Ort ihrer Aktivitäten fanden. Durch den Verzicht auf die Verbandsarbeit wurde die vormals unabhängige Jugendarbeit der kirchlichen Hierarchie zugeordnet und unterstellt. Daneben gab es in einem geringen Umfang auch von Jugendlichen getragene illegale Gruppen, die in Eigeninitiative jugendbewegte Formen weiter praktizierten.

Diese Entwicklung hin zur Verkirchlichung und Wiederentdeckung der Gemeinde hatte gerade aus Sicht der Bischöfe durchaus positive Aspekte, wie sich anhand der unmittelbar auf das Kriegsende folgenden Phase kirchlicher Planungen für den Jugendbereich zeigte. Mit den Entschlüssen der Bischöfe aus dem Jahr 1945 und den diese Vorgaben umsetzenden Plänen sollte scheinbar übergangslos die Jugendseelsorgeämter-Struktur als das maßgebliche Element der katholischen Jugendarbeit festgeschrieben werden, eine Struktur, die erst infolge der nationalsozialistischen Repression auf die katholischen Jugendverbände entstanden war. Von kirchlicher Seite hielt man eine Rückkehr zu dem „... mitunter allzusehr nach außen gerichteten Verbandswesen der Zeit vor 1933 ...“<sup>1</sup> nicht für opportun. Die *katholische Jugendarbeit* der freien, unabhängigen Verbände sollte zugunsten einer von kirchlich-hierarchischen Strukturen bestimmten *kirchlichen Jugendarbeit* zurückgeschnitten werden bzw. diese sogar ersetzen.<sup>2</sup> Aus Sicht der Bischöfe war trotz der immer wieder betonten „Freiheit“ die „Einheit“ das maßgebliche Leitmotiv einer Neu-Organisation der katholischen Jugend nach 1945. Daß sie zudem nicht nur einen kirchenorganischen Aufbau wünschten,<sup>3</sup> sondern vor allem auch den Gehorsam der Laienführer verlangten, wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit immer wieder deutlich.<sup>4</sup>

Es zeigte sich jedoch recht bald, daß die Vorstellungen der Bischöfe nicht in dem Maße umsetzbar waren, wie diese es wohl gerne gesehen hätten. Die alten Verbände und freiheitlichen Prinzipien der Jugendorganisation hatten prominente Fürsprecher (Guardini, Hirschmann, Esch), und auch die Geschehnisse vor Ort ließen sich nicht mit den Plänen der Bischöfe in Übereinstimmung bringen.<sup>5</sup> Die zunehmenden Wiedergründungen von Verbänden und Bünden waren nicht aufzuhalten, zumal weder der Papst noch der Episkopat selbst sich zu einem „Machtwort“ bereit fanden. Die Jugendverbandsarbeit, die in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre unter dem Druck des NS-Systems aufgegeben werden mußte, wurde unmittelbar nach 1945 wieder re-

<sup>1</sup> Klönne, 1987(b), S. 24.

<sup>2</sup> Hierfür wurden organisatorisch (in Form der Diözesanjugendseelsorgeämter) und personell (mit der Einsetzung von Diözesan- und Dekanatsjugendseelsorgern) die Voraussetzungen geschaffen.

<sup>3</sup> Insofern ist die Einschätzung Hirschmanns, 1968, S. 63, über die von den deutschen Bischöfen vertretene Linie als zutreffende Charakterisierung zu betrachten: „Sie verweigerten vielfach alten, auch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus bewährten Organisationen die Wiederzulassung; sie sahen vielfach nicht gern die Rückkehr der Verbände zu ihrem alten freiheitlichen Statut; sie förderten betont das Pfarr- und Diözesanprinzip, auch in den Verbänden, und sorgten für eine Entmachtung der ‚Verbandskardinäle‘; sie suchten in manche Verbände hierarchische Elemente einzubauen. Eine von nationalsozialistischen Modellen und der Heimkehrpsychologie nicht unbeeinflusste Einheitsideologie wehrte sich an manchen Stellen gegen die Wiederkehr des alten Pluralismus.“

Vgl. hierzu auch Nikles, 1998, S. 172. Nikles spricht von amtskirchlichen Vorbehalten, eine „... zur Gesellschaft offene Verbandsstruktur zuzulassen.“

<sup>4</sup> So etwa in dem Hirtenwort der Fuldaer Bischofskonferenz an den BDKJ vom 22. August 1947, abgedruckt bei Bokler, 1958(a), S. 103.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch die Darstellung bei Kösters/Damberg, 1998, S. 34-36.



aktiviert und mußte folglich bei der Planung seitens der Bischöfe berücksichtigt werden.

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend vereinte in einem historischen Kompromiß beide noch jungen Traditionsstränge katholischer Jugendarbeit, die unabhängige Verbandsarbeit vor 1933 und die Art der Arbeit, die nach dem Verbot dieser Verbände von 1936/37 an praktiziert worden war. Treibende Kraft hierbei war Ludwig Wolker. Entsprechend den bischöflichen Vorgaben und den an der Basis vollzogenen Entwicklungen gelang ihm ein Kompromiß zwischen Vertretern der bündischen Freiheitsrechte und den Befürwortern der pfarrlichen Jugendarbeit. Seine Vorstellungen waren von zwei Prämissen geprägt: „Er wollte eine starke katholische Jugend, die weder organisatorisch noch regional zersplittert ist; ebenso wünschte er, eine gewisse Fixierung auf die einzelnen Diözesen und Pfarreien zu überwinden.“<sup>6</sup> Dies wurde in plakativer Form unter dem Motto „Einheit in Vielfalt“ zu einem Grundmotiv des Bundes.<sup>7</sup>

Die Doppelstruktur dieses Großverbandes, auf der einen Seite die Masse der im „Stamm“ zusammengefaßten Pfarrjugend, auf der anderen Seite die Verbände, Vereine und Bünde (Gliederungen), veranschaulichte diesen Kompromiß. Der BDKJ sollte kein Dachverband sein, sondern vielmehr ein *Bund*,<sup>8</sup> der Zusammenschluß aller ihm angehörenden Verbände (Gliederungen) und Einzelmitglieder (Pfarrjugendliche) und gleichzeitig auch die Basis eines „konstruktiven Miteinander“ der Verbände mit den bischöflichen Jugendämtern.<sup>9</sup> So entstand eine Laienorganisation, die nicht nur wesentlich ein Werk von Priestern,<sup>10</sup> sondern auch sehr eng an die Kirche angebunden war. Dementsprechend waren die Bischöfe - trotz der Relativierung ihrer ursprünglichen Planung - durchaus mit der gefundenen Lösung einverstanden und gaben sich mit der Einheit aller Organisationen in einer Körperschaft und der gleichzeitig garantierten Wahrung der Interessen der einzelnen Diözesen zufrieden - ein wichtiger Wandel, wenn man die schlechten Erfahrungen der Ortsbischöfe mit den überdiözesanen Großverbänden vor 1933 berücksichtigt.

Ein Urteil darüber, ob die Gründung des BDKJ ein restaurativer Akt oder doch eher ein Neubeginn war, ist ebenso schwierig zu fällen wie die Frage zu beantworten, inwieweit es sich hierbei vorrangig um die Umsetzung von laikalen oder doch mehr kirchenamtlichen Interessen gehandelt hat.<sup>11</sup> Hier ge-

<sup>6</sup> Bleistein, 1997, S. 248.

<sup>7</sup> Vgl. Börger, 1994, und Rommerskirchen, 1994.

<sup>8</sup> Hierzu Bleistein, 1997, S. 248: „Damals ein Wort und ein Programm von magischer Ausstrahlung.“

<sup>9</sup> Zu den Motiven heißt es bei Bleistein, 1988, S. 174: „Daß der BDKJ sich als Bund verstand, ergab sich auch als Lehre der jüngsten Geschichte. Man wollte auf jeden Fall vorsorgen, daß nicht noch einmal zersplitterte Verbände und Bewegungen sich gegenseitig in ihrer Wirksamkeit aufhoben. Zugleich aber wollte man auf keinen Fall eine Uniformierung.“ Vgl. auch Bleistein, 1997, hier insbesondere S. 247-248.

<sup>10</sup> Vgl. Kap. IV, 2.1 zur Rolle der „geistlichen Väter“ auf der Konferenz der *Laienführerschaft* in Hardehausen (insbesondere die Bemerkungen von Claus Herold hierzu).

<sup>11</sup> Vgl. Schröder, 1988, S. 26.

hen die Meinungen gleichermaßen weit auseinander<sup>12</sup> wie in der Bewertung darüber, ob sich die Verfechter der Einheit oder doch eher die Befürworter der Freiheit durchgesetzt haben.<sup>13</sup>

Ohne Zweifel haben die Bischöfe mit und über Ludwig Wolker die maßgebliche Richtung vorgegeben und die entscheidenden Wegmarken gesetzt. Die maßgeblichen Planungen wurden unter Beteiligung des Episkopats in Altenberg und auf diversen Jugendseelsorgerkonferenzen getroffen. Aber ebenso unzweifelhaft haben die führenden Laienvertreter der katholischen Jugend die Entwicklung des BDKJ in seiner Gründungsphase mitgetragen. Wie gesehen, erfüllten sich nicht alle Wünsche der Bischöfe, aber auch nicht alle Forderungen der nach bündischer Freiheit und weitgehender Unabhängigkeit strebenden Verbände und Bünde. Insofern verdient die gefundene Lösung in dieser Hinsicht durchaus das Prädikat Kompromiß. Jedoch kann über den grundsätzlichen Charakter des BDKJ kein Zweifel bestehen: Auch wenn die Bischöfe Abstriche an ihrer ursprünglichen Planung zulassen mußten, so war dennoch die neue Gesamtorganisation katholischer Jugend eine Gründung von oben, ein Werk Wolkers und seiner Mitarbeiter.

Im Erzbistum Paderborn kam es in den ersten Monaten nach Kriegsende zu einer besonders intensiven Diskussion der Frage, welches Modell von Jugendarbeit und Jugendorganisation das künftige Leitbild sein solle. Diese Zuspitzung hing damit zusammen, daß hier nicht nur in besonderem Maße die freie Verbandsarbeit verbreitet war,<sup>14</sup> sondern ebenso auch zwischen 1938 und 1945 eine erfolgreiche Jugendarbeit praktiziert worden war, an die die Jugendführung unmittelbar nach Kriegsende anzuknüpfen gedachte. Zudem fand auf bischöfliche Weisung und den Umständen der Zeit folgend die Jugendarbeit in dieser Umbruchphase ausschließlich in den Strukturen der Bistümer statt. Es gab somit eine gewisse Zeit einen Freiraum für spezifische diözesane Ausprägungen.<sup>15</sup>

Die Positionen waren zunächst klar: Auf der einen Seite standen die Jugendseelsorger um den Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke, die die Form von Jugendarbeit, die während der NS-Herrschaft erfolgreich aufgebaut worden war und sich durchaus einige Verdienste in der Aktivierung des Glaubenslebens in der Gemeinde und der Hinführung der Jugend zum Altar erworben hatte, auch unter den neuen Bedingungen fortsetzen wollten. Auf

<sup>12</sup> Vgl. insbesondere die Kontroverse zwischen Oskar Neisinger und Paul Hastenteufel in Bleistein, 1976.

<sup>13</sup> Hierzu vgl. Schwab, 1997, S. 36-37; Börger, 1994, S. 75-76.

<sup>14</sup> Vgl. Hürten, 1982, S. 264.

<sup>15</sup> In nicht geringem Maße hat zu der Entwicklung in der Erzdiözese auch beigetragen, daß es nach 1945 sehr schnell zu einem Neuanfang kam und mit Hardehausen ein idealer Ort vorhanden war, an dem dieser Neuanfang stattfinden konnte. Hierzu die Angaben bei Reineke, 1987(a), besonders S. 201-214. Vgl. aber auch die Bemerkung von Erich Weber, Köln, der im Gespräch mit dem Verfasser am 22. September 1997 Hardehausen als „Kristallisationspunkt“ aller Nachkriegsbemühungen bezeichnete und ausdrücklich die damalige Atmosphäre mit dem besonderen „Geist von Hardehausen“ charakterisierte.

der anderen Seite standen Personenkreise (Laien und auch Priester), die an die Traditionen unabhängiger Verbandszeiten anknüpfen und eine konsequente Differenzierung von katholischer Jugendarbeit und kirchlicher Pfarrjugendseelsorge durchsetzen wollten. Diese konträren Positionen waren im Grunde so oder ähnlich auch in den anderen deutschen Bistümern zu finden. Schon bald zeigte sich jedoch, daß die spezifische Paderborner Nachkriegssituation eine besondere zusätzliche, zwischen beiden Modellen stehende Sonderentwicklung, eine Art „dritten Weg“, bildete.

Ebenso wie in den anderen Bistümern Deutschlands war auch im Erzbistum Paderborn das Verlangen der katholischen Jugend nach einer gemeinsamen Basis in der Folge der Erfahrungen während der NS-Herrschaft groß. Vor dem Hintergrund der vor 1933 bzw. 1936 bestehenden Vielgestaltigkeit der katholischen Vereins- und Verbandsstrukturen einerseits und der durchaus zwiespältigen Erfahrungen andererseits war es gerade hier der Wunsch von Laien und auch Priestern, eine gemeinsame jungkatholische Basis zu entwickeln. Allerdings äußerte sich dieses Anliegen nicht in der Weise, daß ein Dachverband aller Verbände und Gemeinschaften - wie er später in Form des BDKJ gefunden wurde - dieses (neue) Zusammengehörigkeitsgefühl dokumentierte. Vielmehr kam es hier aufgrund der spezifischen diözesanen Voraussetzungen zu einer Sonderentwicklung.<sup>16</sup> Grund hierfür war vor allem eine besonders selbstbewußte Laienschaft, die sich zunächst in den Auseinandersetzungen in der Zeit vor 1936/37 behauptet hatte und sich in der Zeit der Verbote dem Druck des NS-Systems entziehen konnte, sei es in pfarrlichen Gruppen oder in illegal operierenden Gemeinschaften.

Maßgeblich ging diese besondere Ausprägung aus der sich in der Umbruchphase der Jahre 1945/46 im Schulungszentrum der katholischen Jugend in Hardehausen bildenden neuen Führungsschicht hervor. Auf Bestreben dieser jugendlichen Laien und unter Einfluß des von der Sturmschar geprägten Bielefelder Vikars Karl Klein bildete sich eine Initiative, die jugendbewegte Formen in einer speziellen Form lebensgemeinschaftlich umsetzen wollte und sich den Namen „Schar“ gab. Ihr Ziel war es, eine katholische, in der Welt stehende unabhängige Laienbewegung und eine kirchliche (jugendseelsorgliche) Angebote offerierende Pfarrjugend als Antipoden der neuen Jugendorganisation zu bilden.

In der Umbruchssituation Ende 1945/Anfang 1946 zeigte sich die besondere Stabilität des jugendweltlichen katholischen Milieus im Erzbistum Paderborn. Im „Kristallisationspunkt Hardehausen“ (Weber) kamen zu den dort stattfindenden ersten Jugendführerkursen 1945/46 junge Menschen zusammen, die die unterschiedlich geprägten Phasen katholischer Jugendarbeit der unmittelbaren Vergangenheit erlebt hatten: Da waren zum einen Priesterpersönlichkeiten wie Karl Klein, der für die Sturmschar stand, d.h. für eine Traditi-

<sup>16</sup> Schröder, 1988, S. 26, konstatiert zwar eine durchaus ähnliche Motivlage für die zur BDKJ-Gründung führenden Entwicklung, geht jedoch auf diözesane Besonderheiten oder auf aus vergleichbaren Beweggründen entstehende Ansätze, die dem scheinbar unaufhaltsamen Zug zum BDKJ zuwiderliefen, nicht ein.

on, die sich zu Zeiten der intensiven Konfrontation mit der HJ und staatlichen Stellen in den Jahren 1933-1936 in besonderer Weise behauptet hatte. Da waren aber auch Jugendliche und junge Erwachsene, die selbst noch in Bünden und Verbänden die Zeit der Repression und Verbote miterlebt hatten,<sup>17</sup> ebenso wie Laien, die in der Verbotszeit die auf religiöse Themen beschränkte Arbeit auf Gemeindeebene kennengelernt oder in illegalen Kleingruppen jugendweltliches Leben fortgeführt hatten.<sup>18</sup>

In der von Zwängen relativ freien Umbruchsituation schlugen sich die persönlichen Erfahrungen und Prägungen der jungen aktiven Katholiken in der Neuordnung der Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nieder: Keinesfalls, so der einhellige Tenor, wollte man zurück zu Verbänden und einer Zersplitterung in Interessen-, Berufs- und Standesgruppierungen. Zugleich war man bestrebt, eine Organisation für die engagierte Jugend zu schaffen, die über die reine Pfarrjugendarbeit hinausgehen sollte.<sup>19</sup> Ursprünglich als freie, von der kirchlichen Hierarchie unbeeinflusste Gemeinschaft jugendlicher Laien, als Sammelbecken für alle aktiven jugendbewegten Katholiken gedacht und geplant in Anlehnung an die Arbeit und Rolle der Sturmchar,<sup>20</sup> wurde die Schar im Zuge der Geschehnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit Dreh- und Angelpunkt der Paderborner Sonderentwicklung in Sachen Jugendarbeit.

Der Initiator hierfür war der Diözesanjugendseelsorger Augustinus Reineke. Der Leiter des erzbischöflichen Jugendamtes machte sich die Wünsche der jungen Laien zu eigen, indem er diese Vorstellungen - entgegen den Plänen des eigentlich mit dieser Aufgabe betrauten Vikars Klein, der mehr einen unabhängigen, freien Zusammenschluß anstrebte - mit seinem Konzept von Jugendarbeit verband, zu dem Zweck, sie „... lieber der Allgemeinheit dienstbar [zu] machen.“<sup>21</sup> Augenfälligstes Ereignis und gleichzeitig der Startpunkt der Sonderentwicklung für diese Bestrebungen Reinekes war das Pfingsttreffen 1946 in Hardehausen. Bei dieser Zusammenkunft gelang es Reineke nicht nur, die Schar in seine Planung mit einzubeziehen, nachdem er kurz zuvor Klein, den eigentlichen „Kopf der Bewegung“, von seinem Amt entbunden hatte, sondern auch, den Erzbischof auf seine Seite zu bringen. Lorenz Jaeger erkannte die neue Gruppierung an und die Schar-Aktivisten waren mit dieser Anerkennung von höchster Stelle zufrieden.

<sup>17</sup> Hier sind Günter Beckmann und Hans-Günter Bierbaum zu nennen, die Mitglieder im Bund Neudeutschland gewesen waren.

<sup>18</sup> So etwa die im Rahmen dieser Arbeit befragten Hans Brohl, Willi Kleine-Büning, Eduard Reiff und Erich Weber.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Missalla, 1981, S. 116.

<sup>20</sup> Dies mag auch ein Grund dafür gewesen sein, daß die Schar von Altenberg und speziell von Wolker in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst durchaus wohlwollend aufgenommen wurde. Möglicherweise sah er in ihr eine Chance, an Strukturen und Inhalte der Entwicklung, die er selbst maßgeblich geprägt hatte und die mit den NS-Verboten abrupt unterbrochen worden war, anzuknüpfen. Diesen Eindruck äußerte Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach, in einem Gespräch mit dem Verfasser am 13. Oktober 1997. Auch Eduard Reiff, Hamm, bestätigte in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. April 1998, daß es Wolker darum gegangen sei, die Sturmchar wiederzubeleben.

<sup>21</sup> So schon die Einschätzung von Eduard Reiff in: Fünf Jahre Schar - Ein Jubiläum? In: Sechster Rundbrief der Schar, am Ende des Kirchenjahres [Dezember 1950], PALS, S. 1.

In der Folge befand sich die Schar in einer Art Zwitterstellung. Einerseits wollte man durchaus - im Sinne Kleins - weiter eine bündisch geprägte Laienbewegung abseits der hierarchisch-kirchlichen Strukturen sein, andererseits nahm man aber die Rolle, die Reineke ihr zudachte - nämlich gewissermaßen als „Kernschar“ in der Konzeption der Verbotszeit - bereitwillig und für eine gewisse Zeit mit einigem Erfolg an: Die Schar wurde für einige Jahre zu *der* bestimmenden Gruppierung in der Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese. Sie war das Rekrutierungsreservoir für die allgemeine Jugendarbeit des Erzbistums Paderborn. Die maßgeblichen Laienführer und führenden Köpfe um Reineke kamen in der Zeit bis 1948/49 aus dem Kreis der Schar-Jugendlichen. Sie stellte viele Dekanats- und Pfarrjugendführer.<sup>22</sup> Die Schar trug die Jugendarbeit im Bistum, war aber auch weiter bemüht, den eigenen Anspruch, als Bund über alle Standesgrenzen hinweg die einigende Kraft aller an bündischem Leben interessierten katholischen Jugendlichen zu sein, einzulösen. Hierbei gilt es aber zu berücksichtigen, daß dieses Beharren auf einer jugendbewegten Tradition und die Betonung der bündischen Ausrichtung keineswegs ein originäres Anliegen der Schar war. Vielmehr spielten jugendbewegte Traditionen eine ganz wesentliche Rolle bei der Wiederbegründung katholischer Jugendarbeit nach 1945.<sup>23</sup>

Die einzigartige Gemengelage im Erzbistum Paderborn gründete sich vor allem darauf, daß die Schar und der Leiter des bischöflichen Jugendamtes offiziell zusammenarbeiteten: die jugendbewegte Laieninitiative und der sich sehr für sie einsetzende Diözesanjugendseelsorger, der gleichzeitig aber an seiner erfolgreichen, religiös geprägten und kirchenorganisch-pfarrlich geprägten Jugendarbeit der Jahre 1938 bis 1945 festhielt.

In der offenen und relativ unkoordinierten Phase von Mitte 1945 bis etwa Ende 1946 setzte Reineke in seinem Einflußbereich genau jenes Modell von Jugendarbeit um, welches die Bischöfe 1945 gefordert hatten: Keine vielschichtigen Verbandsstrukturen, Weiterarbeit in den bewährten kirchlichen Formen mit einer (Kern-)Schar als Motor und bündischem Mittelpunkt der allgemeinen Arbeit. Jedoch erhielt dieses spezifische Paderborner Modell trotz der Affinität zu den oberhirtlichen Vorstellungen keine nachweisbare Förderung. Dies mag an der Ablehnung der Bischöfe gelegen haben, diözesane Sonderentwicklungen zu protegieren, aber sicher auch daran, daß Wiedergründungen und Etablierung alter Organisationen bischöflicherseits nicht zu verhindern waren. So kam es auch in der Erzdiözese Paderborn - mit deutlicher Mißbilligung Reinekes - schon 1946 zur Wiederetablierung alter Verbände wie etwa des ND.

<sup>22</sup> In den Jahren 1946-1947 war etwa Erich Weber einer der wichtigsten Mitarbeiter Reinekes. Danach wurde mit Heinz Luntscher ein Schar-Mitglied der erste Diözesanführer der männlichen Jugend in der Erzdiözese Paderborn. Der langjährige hauptamtliche Mitarbeiter Reinekes im Jugendamt, Jupp Stemmerich, war ebenfalls Förderer oder sogar selbst Angehöriger der Schar.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu Reulecke, 1993, S. 86.

Zudem stand mit Ludwig Wolker ein Mann an der Spitze der „Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation“ in Altenberg, dem es vor allem darum ging, unter Vermeidung regionaler oder organisatorischer Zersplitterung die „Einheit der Jugend“ herzustellen, und dem viel an der „großen Zahl“ der in einem einheitlichen Verband versammelten jungen Katholiken lag.<sup>24</sup>

Als Wolker und mit ihm der Episkopat im Bereich der Jugend spätestens seit dem Frühjahr 1947 von der „... Bevorzugung des Pfarr- und Naturständeprinzips ...“ abwichen,<sup>25</sup> sich mit der zunächst strikt abgelehnten Tendenz des Wiederauflebens der alten Verbände und Vereinigungen arrangierten und diese in den neuen Dachverband BDKJ einbauten, erwies sich die Paderborner Lösung - so gut sie zunächst in die angestrebte Konzeption sich einzupassen schien - plötzlich unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse und aus Sicht der BDKJ-Gründer als rückwärtsgewandt und unzeitgemäß: Mit der Schaffung des BDKJ waren die Weichen im Sinne Wolkers gestellt, die neue Organisation wurde offensichtlich vom Episkopat gutgeheißen und war mit Zustimmung des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, des Kölner Kardinals Frings, geplant worden. Die Verantwortlichen des Erzbistums Paderborn jedoch hielten noch an den alten Prämissen fest, die auf höchster Ebene augenscheinlich als überholt galten.

Aber nicht nur die veränderte „Großwetterlage“ bereitete der Paderborner Diözesanjugendarbeit Probleme. Mit dem Aufkommen der alten Bünde und Verbände geriet die spezifische Paderborner Konstruktion des Jugendarbeitsaufbaus unter Rechtfertigungsdruck. Die diözesane Lösung, die sich in der Zeit des Umbruchs und der fehlenden hierarchischen Einheitlichkeit unmittelbar nach Kriegsende von Mitte 1945 bis Anfang 1947 ausgeprägt hatte und anfangs auch von Ludwig Wolker toleriert worden war, stellte nun ein Unikum dar. Sie war einem „bundeseinheitlichen“ Aufbau von Jugendorganisation/Jugendarbeit, wie Wolker und die Bischöfe ihn anstrebten, im Wege. Als sich die BDKJ-Gründung abzeichnete, vor allem nach der Seelsorgerkonferenz von München-Fürstenried im April 1947, erkannten die führenden Kräfte des Paderborner Erzbistums schließlich, daß in der geplanten Konstruktion für ihr Modell kein Platz sein würde. Dementsprechend stark war auch der Widerstand gegen die gefundene Lösung, der sich nicht nur in den harten Auseinandersetzungen zwischen dem Paderborner Diözesanjugendseelsorger und dem Leiter der bischöflichen Hauptstelle niederschlug, sondern auch von den führenden Laienvertretern mitgetragen wurde, und der darauf zielte, in irgendeiner Form die „föderativen“ Freiheiten für den eigenen Bereich zu bewahren.

Diözesanjugendseelsorger Reineke und mit ihm die Verantwortlichen in Paderborn und Hardehausen setzten in ihrer Konzeption von Jugendarbeit auf

<sup>24</sup> Vgl. Reineke, 1987(a), S. 240.

<sup>25</sup> Forster, 1977, S. 118. Der Grund hierfür sei gewesen, so Forster ebd. weiter, daß es hier „... um eine möglichst ganzheitliche menschliche Initiative für die durch das vorausgegangene Regime und die Zeitverhältnisse geistig wie ethisch besonders betroffene Jugend ...“ gegangen sei.

basisverbundene Fundierung, d.h. auf die im Kleinen (in den Pfarrgemeinden) erfolgreich erprobte katechetische Arbeit mit der Schar als bündischem Kern.<sup>26</sup> Besonderer Streitpunkt war dementsprechend die Pfarrjugend, der sogenannte Stamm. In abgewandelter Form kam es wieder zum Streit zwischen pfarrlicher (Reineke/Paderborn) und verbandlicher Arbeit (Wolker/Altenberg). In weitgehender Einigkeit von Jugendamt und Laienführerschaft traten die Paderborner Verantwortlichen der Hauptstelle gegenüber: Sie forderten föderalistische Strukturen anstelle der beabsichtigten Einheit einer Körperschaft. Sie wandten sich gegen den von Wolker gewünschten Massenverband und traten für eine mehr spirituell/religiös geprägte Arbeit ein. Sogar Argumente von ausdrücklichen Befürwortern der bündischen Freiheit, wie etwa die Gedanken Pater Hirschmanns zur Subsidiarität, wurden in dem Konflikt mit Altenberg herangezogen, um die eigene Position zu fundieren. Man verweigerte sich einem Bund, den man so nicht gewollt hatte. Zwar gab es auch andere Bistümer, die sich gegen die BDKJ-Konstruktion wandten, aber die Paderborner Verantwortlichen trieben in dieser Phase - vom Frühjahr 1947 bis Anfang 1948 - geradezu Fundamentalopposition.

Im Widerstand gegen die überdiözesane BDKJ-Struktur ergänzten sich der institutionelle Widerstand des vom Diözesanjugendseelsorger geführten Jugendamtes (der jedoch mit dem Rückzug Reinekes von seinem Amt im Frühjahr 1948 endete) und die oppositionelle Haltung der Paderborner Laienführung. Selbst die Reform der Schar, die eine Rückkehr zu den Vorstellungen aus der Zeit ihrer Gründung bedeutete und ebenfalls 1948 einsetzte, hatte nicht zur Folge, daß diese Protesthaltung der Paderborner Jugendführung aufgegeben wurde. Der Widerstand gegen den Bund war in der Folge nicht mehr an die Schar als Organisation oder an das Jugendamt gebunden, sondern wurde von der gewählten Laienführung autonom vertreten, auch ohne die Unterstützung des neuen Diözesanjugendseelsorgers.<sup>27</sup> Erst mit dem Rücktritt der Laienführung im Herbst 1949 endete diese „Paderborner Linie“ gegen den Bund.

Ohne Zweifel kultivierte und konservierte die Art und Weise der Jugendarbeit der Paderborner Erzdiözese unter Diözesanjugendseelsorger Reineke einseitig die auf eine Ghettosituation des Katholizismus zugeschnittenen Verhältnisse. Reineke und seine Mitarbeiter hielten an ihrem „geschlossenen“, auf die Pfarrei fixierten System fest, welches sich in Zeiten der äußeren Bedrohung bewährt hatte. Das lag auch daran, daß das katholische Milieu sich in den westlichen Besatzungszonen der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst als sehr stabil erwies: Alte Milieubindungen konnten trotz der zeitweise existentiellen Bedrohung durch die NS-Herrschaft und trotz des Zusammenbruchs 1945 reaktiviert werden. Durch die Repression während der NS-

<sup>26</sup> Vgl. hierzu auch Wacker/Pahlke, 1997, S. 46.

<sup>27</sup> Allerdings waren die Hauptprotagonisten, die diesen Protest trugen, entweder wie der Diözesanjugendführer Luntscher Mitglied der Schar oder wie Jupp Stemmerich als hauptamtlicher langjähriger Mitarbeiter im Jugendamt ihr verbunden.

Herrschaft fand der Katholizismus zu seiner „alte[n] defensiven Geschlossenheit“<sup>28</sup> zurück.

Im Erzbistum Paderborn zeigte sich diese Kontinuität in besonderer Weise: Organisatorisch und theologisch knüpfte die Jugendarbeit weitgehend an die tradierten Strukturen und Formen an, die während der Repression entwickelt worden waren. In der Erzdiözese hatte die Geschlossenheit im Bereich des jugendweltlichen katholischen Milieus ein Maß erreicht, das sich entscheidend auf Gefüge und Wesensart der Jugendarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit auswirkte. Ein Ergebnis dieser speziellen Paderborner Verhältnisse zeigte sich in der Entstehung und Entwicklung der Schar.

Der bischöflich eingesetzte Jugendseelsorger und die Jugendlichen wirkten Hand in Hand an einer Jugendarbeit, die diese Geschlossenheit konservierte: Die organisatorischen Strukturen, in der Protegierung der Pfarrjugend als *der* Organisationsform katholischer Jugend, und die theologischen Positionen, speziell die Konzentration auf den seelsorglichen Bereich (d.h. die Befähigung der Jugend zum Gottesdienst und die Betonung der Glaubensverkündigung), die gerade im Erzbistum Paderborn in den ersten Jahren nach 1945 die Arbeit bestimmten, beförderten die allgemein für diese Zeit zu konstatierende Verkirchlichung: *Katholische* Jugendarbeit bedeutete in dieser Zeit immer *kirchliche* Jugendarbeit.<sup>29</sup>

Obwohl gerade die Schar in ihrer Frühphase dadurch, daß sie eben nicht in die altbekannten Bahnen eines kleingliedrig organisierten Verbandskatholizismus zurückkehren wollte, mit den Vorstellungen der Kirche auf einer Linie lag, führte die Zusammenarbeit mit Reineke und die Einbindung in die offiziellen Strukturen der Jugendarbeit des Paderborner Bistums die Organisation in eine Sackgasse. Das Scheitern der Scharkonzeption ging einher mit dem Aufleben der alten Verbände, einer zu sehr auf die Paderborner Sonderentwicklung konzentrierten Sichtweise und der daraus resultierenden Isolierung als rein regionales Phänomen.

In dem Erfolg der Schar, den sie in den Jahren 1945/46 bis 1948/49 im Erzbistum Paderborn als Führungselite der allgemeinen Jugendarbeit hatte, lag im Grunde auch schon die Wurzel ihres nachfolgenden Niedergangs begründet. Denn dadurch, daß sie ihre Position als selbständige Laienorganisation in der Tradition der kleinen jugendbewegten und wirklich bündischen Gemeinschaften<sup>30</sup> zugunsten der vermeintlichen Schlüsselstellung - wenn auch nicht ganz freiwillig - zurückstellte, gelang es ihr nicht, in ausreichendem Maße ein eigenes Profil zu entwickeln. Zu sehr waren die Schar-Führung und auch die Schar selbst in die Arbeit, die Gremien und Strukturen der allgemeinen kirch-

<sup>28</sup> Gabriel, 1993, S. 425.

<sup>29</sup> Die von Forster, 1977, S. 113, aufgestellte allgemeine These, daß der „... deutsche Katholizismus [...] vorerst weiterhin auch formal, strukturell, gesellschaftsstrategisch kirchlich integriert ...“ blieb, kann somit aufgrund der in dieser Untersuchung ermittelten Ergebnisse auch für die Jugendarbeit im Bereich des Paderborner Erzdiözese Geltung beanspruchen. Vgl. auch Köster, 1999, S. 466-467.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei Pahlke, 1995, S. 82-89.



lichen Jugendarbeit eingebunden. Außerdem geriet sie als wesentlicher Faktor der diözesanen Arbeit in den Konflikt, der sich ab dem Frühjahr 1947 zwischen Paderborn und Altenberg entwickelte und sich in seiner ganzen Vielschichtigkeit auf die Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn und schließlich auch auf die Organisation selbst negativ auswirkte.

Im Grunde aber hatte schon mit der Wiedergründung und Etablierung der alten Bünde und Verbände vor und nach der BDKJ-Gründung der ursprüngliche Schar-Anspruch, die Sammelbewegung und Nachfolgeorganisation für alle ehemaligen Bünde zu sein, ihre Legitimation verloren. Die Schlüsselposition, die sie im Erzbistum erreicht hatte, war auf breiter überdiözesaner Ebene unerreichbar geblieben. Nach dem Rückzug Reinekes im Frühjahr 1948 und der zunehmenden Desillusionierung im Hinblick auf ihr eigenes Selbstverständnis entschloß sich die Paderborner Schar, zu ihren Wurzeln zurückzukehren und sich mehr an den Vorstellungen zu orientieren, die ihre Gründung bestimmt hatten. Sie ließ sich auf die Rolle einer kleinen Gliedgemeinschaft im großen BDKJ ein. Damit waren die hochgesteckten Hoffnungen der Laien aus der Frühphase, die bis hin zu Vorstellungen gingen, die maßgebliche Kraft der katholischen Jugend zu werden, auf ein Maß geschrumpft, welches Fritz Hermann, einer der einflußreichsten Seelsorger innerhalb der Gemeinschaft, schon früh prophezeit hatte.<sup>31</sup> Tatsächlich verhinderte der Einbau der Schar in ein starres diözesanes System eine dynamische Weiterentwicklung. Erst nachdem sich die Schar von der Rolle als Kerngemeinschaft der Paderborner Jugendarbeit gelöst hatte, gelang es ihr, eine jugendbewegte Laiengemeinschaft zu werden. Jedoch blieb sie alten, überkommenen Idealen und Prinzipien treu - wie etwa einem gewissen Elitedenken, der Anknüpfung an jugendbewegte Traditionen und Formen sowie ihrem lebensgemeinschaftlichen Ansatz -, die jedoch von der Jugend der Nachkriegsgesellschaft nicht mehr angenommen wurden.

Die Idee der Schar verbreitete sich zunächst sehr rasch in nahezu allen deutschen Bistümern; allerdings gelangte sie als Organisation nur in einigen wenigen Bistümern zu Bedeutung, und nur in Paderborn spielte sie eine tragende Rolle für die Gesamtjugendarbeit des Bistums. Die Schar fand zu keiner Zeit eine einheitliche Form, dazu war sie viel zu heterogen: die je diözesanen Besonderheiten wirkten sich derart aus, daß sich „Einzel-Scharen“ entwickelten, die oft wenig mehr als den Namen gemein hatten.<sup>32</sup>

In nahezu allen Bistümern der westlichen Besatzungszonen existierte 1946/47 eine Organisation „Schar“. Aber weder konnten die anderen Schar-Diözesanverbände an die zahlenmäßigen Erfolge der Paderborn-Schar heranreichen, noch konnte ein Diözesanverband eine ähnliche Rolle spielen und Einfluß auf die allgemeine Jugendarbeit gewinnen.<sup>33</sup> Vielmehr wurde zwi-

<sup>31</sup> Vgl. Kap. III, 4.1.

<sup>32</sup> Im Erzbistum etwa machte sich die Prägung durch den Einfluß Reinekes bemerkbar, denn die Paderborner Schar galt als kirchentreu und war vorrangig an kirchlich-musisch-kulturellen Fragen interessiert.

<sup>33</sup> Vgl. Saure, 1989, S. 2.

schen 1946 und 1948 in einigen Bistümern die Schar lediglich als ein Rekrutierungsreservoir für die allgemeine Jugendarbeit des jeweiligen Bistums „benutzt“. <sup>34</sup> Dies könnte auch erklären, warum die oftmals nur recht kleinen Diözesanverbände bereits Ende der vierziger bzw. zu Beginn der fünfziger Jahre nicht mehr existierten. Sie waren völlig in der Jugendarbeit des jeweiligen Bistums aufgegangen - vor allem im „Stamm“ - und hatten aufgrund mangelnder (zahlenmäßiger) Stärke und abnehmenden Interesses die Kraft zu einem Eigenleben als Gemeinschaft verloren. <sup>35</sup>

Die kurze Blütezeit der Schar war bereits 1948/49 zu Ende. Die Mitgliederzahlen gingen zurück und auch die Rückkehr zu den Wurzeln - im Erzbistum 1948, im überdiözesanen Bereich 1950/51 - konnte nicht verhindern, daß die Schar zu Beginn der fünfziger Jahre eine nur noch regional vorhandene Splittergruppe im BDKJ war. Im Erzbistum hatte die Schar bereits 1947 1.031 Mitglieder und stellte damit bei Gründung des BDKJ den Großteil der mit 1.561 Mitgliedern viertgrößten Gliederung der Gesamtorganisation. Die Mitgliedschaft lag 1948 bei ca. 3.000, ging aber bis 1953 auf knapp 2.000 zurück, was die Organisation - bei den ansonsten steigenden Mitgliederzahlen der anderen BDKJ-Gliederungen - zu einer der kleinsten Gruppierungen im BDKJ werden ließ. In der Erzdiözese Paderborn konnte der Schar-Diözesanverband zu dieser Zeit nur noch etwa 400 Mitglieder verzeichnen. Bei stagnierenden und dann stark zurückgehenden Mitgliederzahlen bot sie vor allem bündisch bewegten Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Heimat.

Auch die inhaltlichen Schwerpunkte lassen sich nicht leicht auf einen Nenner bringen. Da waren zum einen die im Grunde eher rückwärtsgewandten, „unzeitgemäßen“ Themen wie Persönlichkeitsbildung, insbesondere in Form der Intensivierung des religiösen Lebens und der Vertiefung des religiösen Wissens, sowie die Pflege des bündischen Erbes mit der Bedeutung des Gemeinschaftsbewußtseins und Gemeinschaftslebens. Zum anderen aber entwickelten sich in der Schar auch innovative, „moderne“ Elemente, wie die Forderung, daß der Laie in der Schar führe und nicht der Priester. <sup>36</sup> Hier scheinen laienemanzipatorische Konzepte durch, die erst Jahrzehnte später wieder aufgegriffen wurden und in der Folge des II. Vaticanums Einzug in den Raum der Kirche hielten. <sup>37</sup>

Die tieferen Ursachen für den Niedergang der Schar als Idee und als Organisationsform lassen sich auf Umstände zurückführen, die mit ihrer „Unzeitgemäßheit“ zu tun haben.

<sup>34</sup> Hierauf deutet auch die vom ehemaligen Schar-„Reichsersten“ Eduard Reiff anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Schar gemachte Bemerkung hin. Reiff kommentierte Ende 1950 desillusioniert die Geschehnisse im Bistum Aachen, die konkret auf die Schar der Diözese zielten: „Nach all unseren Erfahrungen liegt es nahe anzunehmen, daß auch sie wieder zu einer sich erschöpfenden 'Führerreserve' ausartet.“ Vgl. Eduard Reiff: Fünf Jahre Schar - Ein Jubiläum? In: Sechster Rundbrief der Schar, am Ende des Kirchenjahres [Dezember 1950], PALS, S. 3.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Missalla, 1981, S. 117.

<sup>36</sup> Vgl. vor allem die Fixierung dieser Regelung in der Ordnung der Schar von 1950.

<sup>37</sup> Vgl. Missalla, 1981, S. 118; sowie auch Nikles, 1998, S. 175.

Die Initiatoren der Schar versuchten in der Umbruchsituation 1945/46 das geistige Erbe der Vorkriegszeit mit den Erfahrungen zu verbinden, die man während der Zeit der Verbandsverbote in der seelsorglich ausgerichteten Arbeit unter dem Schutz der Kirche und auch in den illegalen Gruppen gemacht hatte. Maßgebliches Motiv für die Gründergeneration war der Wunsch nach einem „neuen Aufbruch“.<sup>38</sup> Spezifisch an diesem Neuanfang war vor allem, daß in der Schar gegen alle bisher üblichen Ordnungsprinzipien versucht werden sollte, die verschiedensten beruflichen Interessen und sozialen Zugehörigkeiten zu überwinden.<sup>39</sup> Stärker als für die Bischöfe am Ende des Krieges und auch als für die Initiatoren des BDKJ stellte für die Gründer und Aktivisten der Schar das Jahr 1945 einen Bruch dar. Gerade der in den stark zerstörten Städten des Ruhrgebiets erfahrene Zusammenbruch und die schwierigen Lebensverhältnisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren es, die Anstoß und Antrieb für die Schar-Aktivisten der ersten Stunde bedeuteten.<sup>40</sup> Die materielle und auch geistige Notlage in der unmittelbaren Nachkriegszeit führte diese Jugendlichen offensichtlich zu der Auffassung, einen wirklichen inhaltlichen wie formalen Neubeginn der katholischen Jugendarbeit zu wagen, „etwas Neues zu suchen“, wie Eduard Reiff es ausdrückte. Dieser anfänglich vorhandene Wunsch nach einem Neuanfang war jedoch nur eine Momentaufnahme, denn schon sehr bald zeigte sich, daß nicht die Befürworter des Wandels, sondern die Vertreter der Kontinuitätsposition zum Zuge kamen.<sup>41</sup>

Beide Traditionslinien waren zudem, so innovativ ein verbindender Ansatz auch sein mochte, im Grunde genommen rückwärtsgewandt. Die Verknüpfung beider - das Erbe der Vorkriegszeit und die Erfahrungen während der Verbotszeit - stellte zwar durchaus einen eigenständigen Ansatz dar, aber eben nur für eine sehr kurze Zeitspanne. In der Folge zeigte sich, daß der spezifische Ansatz der Schar in der katholischen Jugendarbeit keinen Platz fand. Nicht nur hatte die Schar selbst sehr mit ihrer Rolle als kleiner Gliederung im

<sup>38</sup> So Eduard Reiff, Hamm, wörtlich in einem Gespräch mit dem Verfasser am 17. April 1998.

<sup>39</sup> Vgl. die schriftliche Auskunft von Bernd Rütters, Konstanz, an den Verfasser vom 26. März 1998. Rütters, 1950-1952 Diözesanführer der Paderborner Schar, hob hervor: „Das Neue in der Schar war der Zusammenschluß von Jugendlichen aus allen sozialen Gruppen (Lehrlinge, Jungarbeiter, Schüler, Studenten).“

<sup>40</sup> Auf die Frage, warum die Schar-Idee nicht auch in anderen Regionen Deutschlands Fuß fassen konnte, betonte Eduard Reiff, Hamm, in dem Gespräch mit dem Verfasser am 17. April 1998, daß die Folgen des Krieges gerade im Ruhrgebiet besonders spürbar gewesen seien. Im Gegensatz zu den mehr ländlich geprägten Bistümern Süddeutschlands etwa seien die Zerstörungen und der Abriss der Traditionen eben viel stärker spür- und sichtbar gewesen: „Das war da [im Süden Deutschlands, M.S.] eine etwas andere Mentalität. Ganz sicherlich hat die enorm spürbare Folge des Krieges hier uns geprägt damals. [...] in München war natürlich auch vieles kaputt, aber sonst war ja in Bayern noch ein schönes Idyll, und die Barockkirchen waren heile. Wir hier gingen in ganz fürchterlich dreckige Schuppen und das waren unsere Versammlungsräume und Kirchen. [...] Wenn die Lebensverhältnisse sich so grundlegend ändern, dann übt das auch auf den Geist einen vielleicht heilsamen Einfluß aus. Dadurch, daß uns so vieles von alter Habe kaputtgegangen ist, mußten wir ja nach was Neuem suchen. Die geistige Habe war ja auch weitgehend kaputtgegangen.“

<sup>41</sup> Vgl. das dieser Arbeit vorangestellte Zitat (Beilmann, 1989, S. 345) der Zeitzeugin Christel Beilmann, das sehr treffend die Tendenz der Jugendarbeit nach 1945 beschreibt.

großen BDKJ zu kämpfen, sondern ihr wurde es zunehmend auch schwerer gemacht sich zu behaupten. Sie wurde in ihrer Eigenart und mit dem Status einer Sondergruppe als störend empfunden, speziell geriet sie mit der Pfarrjugend in Konkurrenz.

Über diese grundsätzlichen Probleme hinaus gelang es der Schar zu keinem Zeitpunkt, eine homogene, geschlossene Einheit zu werden. Keineswegs nur überdiözesan - beispielhaft können hier die sehr unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen von Paderborner und Münsteraner Schar gelten -, sondern auch auf Bistumsebene konnte die Heterogenität der einzelnen Gauen (Bezirke) nicht überwunden werden.<sup>42</sup> Sicher trug auch nicht unwesentlich zum Scheitern der Schar bei, daß sie zu keiner Zeit über ein „... spirituelles Zentrum als Mitte der Gemeinschaft ...“ verfügte,<sup>43</sup> wie es etwa der Quickborn in der Burg Rothenfels besaß. Ein eigenes Haus zu Schulungs- und Versammlungszwecken hätte zweifellos ebenso wie auch eine ideelle und materielle Unterstützung durch eine „Erwachsenenorganisation“ - die bei anderen Bünden (Quickborn, ND) durchaus üblich waren, jedoch bei der Schar als Neugründung nicht vorhanden sein konnte -, zur Stabilisierung beitragen können.

Spätestens mit den Auseinandersetzungen infolge der Wiederbewaffnungsdebatte Anfang der fünfziger Jahre wurde deutlich, daß die Schar ein Auslaufmodell war und keine Zukunft mehr hatte: Austritte, Absplitterungen und ein ständiger Mitgliederschwund prägten daher die letzten Jahre der Organisation.

Die Entwicklung der katholischen Jugendarbeit und die Auseinandersetzungen um neue Konzepte in der unmittelbaren Nachkriegszeit zeigten auch die Schwierigkeiten des Katholizismus auf, sich nach dem Ende des Nationalsozialismus zu orientieren. Der eingeschlagene Kurs im Sinne der „defensiven Geschlossenheit“ verdeutlicht die Passivität hinsichtlich der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung. Dieses Festhalten an alten Formen und Traditionen bedeutete nur eine zeitweilige Reaktivierung und lediglich ein kurzfristiges Aufhalten des Zerfalls des katholischen Milieus. Gerade die Paderborner Schar - ihre Entstehungsgeschichte, die Entwicklung bis 1948 und ihr anschließender Niedergang - steht geradezu beispielhaft für diese Tendenz.<sup>44</sup> Allgemein begann sich schon zu Beginn der fünfziger Jahre die Erosion des

---

<sup>42</sup> So bezeichnete der aus Dortmund stammende Scharerste Reiff den Paderborner Gau als „konservativ“ und stark auf Ehrfurcht gegenüber Priestern und Gehorsam gegenüber dem Erzbischof fixiert. Vgl. das Gespräch des Verfassers mit Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998. Auch Willi Kleine-Büning, Arnsberg, am 18. April 1998, und Erich Weber, Köln, am 22. September 1997, bestätigten in Interviews mit dem Verfasser diese Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen des Erzbistums. Weber führte das vor allem auf die unterschiedlichen Prägungen - im Sauerland mehr durch die Pfarrgruppenarbeit, im Ruhrgebiet mehr durch bündische Arbeit - zurück.

<sup>43</sup> Brock, 1999, S. 140.

<sup>44</sup> Vgl. allgemein hierzu Klöcker, 1991, S. 32.

Milieus anzudeuten,<sup>45</sup> die sich dann ein Jahrzehnt später endgültig - im Zeichen des 2. Vatikanischen Konzils und der gesellschaftlichen Umbrüche gegen Ende der sechziger Jahre - forcierte und zu grundlegenden Veränderungen für den Katholizismus führte.

Der gesellschaftliche Wandel - zunehmende Individualisierung, gesteigerte Mobilität, größere Freizeit- und Konsummöglichkeiten und die Auflösung von Schichtgrenzen, ebenso wie die innerkirchlichen Veränderungen, insbesondere die Tendenz zur Verkirchlichung, die Integration von verbandlicher und kirchenamtlicher Arbeit ab Ende der vierziger und dann verstärkt in den fünfziger Jahren hatten zur Folge, daß sich die Bedingungen für kirchliche Jugendarbeit grundlegend von den zuvor herrschenden Verhältnissen in der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus unterschieden. Die alten bis dahin erfolgreichen Formen und Inhalte von Jugendarbeit waren in einer offenen Gesellschaft, wie sie sich in der Bundesrepublik zu entwickeln begann, immer schwerer an die von dieser Gesellschaft und ihren Bedingungen geprägte Jugend vermittelbar.<sup>46</sup>

Die Konzentration auf religiöse Inhalte, eine explizit jugendbewegt-bündische Ausrichtung wie auch ein (Selbst-)Verständnis, wie es die Schar vertrat, die sich als eine „Elite“ begriff,<sup>47</sup> entsprachen nicht mehr dem Verständnis und der Lebenswelt der nach 1945 aufwachsenden Jugend.<sup>48</sup> Speziell der hohe religiöse Standard, der sich in der Zeit der NS-Repression entwickelt hatte und für dessen Erhalt im Erzbistum Paderborn insbesondere Augustinus Reineke, aber auch die Schar eintraten, war für die Nachkriegszeit nicht mehr zeitgemäß und wurde von der Jugend in zunehmendem Maße nicht mehr angenommen.<sup>49</sup> Gerade die Schar, die in starkem Maße auf Inhalte, Formen und Prägungen der Vergangenheit setzte, mußte früh - und weitaus eher als die allgemeine Jugendarbeit/Jugendseelsorge - erkennen, daß unter den veränderten gesellschaftlichen - und auch kirchlichen - Verhältnissen eine Jugendarbeit, die in besonderem Maße auf bündisch-religiös-lebensgemeinschaftlichen Prämissen basierte, keine Zukunft hatte.

So kann die Schar geradezu als Symbol für die vergeblichen Hoffnungen gelten, die sich in der Umbruchphase des Jahres 1945 und in der unmittelbaren

<sup>45</sup> Gabriel, 1996, S. 104, spricht in diesem Zusammenhang von den fünfziger Jahren als der „Sattelzeit“ des Umbruchs“ für den Katholizismus; Walter, 1995, S. 492, benennt diese Phase als „Inkubationszeit“ des Milieu-Zerfalls.

<sup>46</sup> Vgl. auch die Angaben von Günter Beckmann, Arnsberg, in einem Gespräch am 17. November 1997 mit dem Verfasser.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu das Gespräch des Verfassers mit Eduard Reiff, Hamm, am 17. April 1998. Reiff betonte, daß die Schar-Mitglieder sich als „Speerspitze“ gesehen und den Elitegedanken im Hinterkopf gehabt hätten.

<sup>48</sup> Für die Schar wurde dies schon Ende der vierziger Jahre deutlich, als ihre Mitgliederzahl deutlich zurückging. Weder bündisches Leben (Fahrt, Lager, Kluffen usw.) noch das lebensgemeinschaftliche Gruppenleben noch das elitäre Sendungsbewußtsein in der Tradition der Sturm-schar waren Formen und Inhalte, die in der Lage waren, das katholische Jugendleben in den fünfziger Jahren zu prägen.

<sup>49</sup> Auch in anderen Bistümern zeigte sich, daß unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen „... die religiöse Meßlatte der Zeit des Nationalsozialismus zu hoch ...“ war. So Schwab, 1997, S. 109, in seiner Untersuchung über das Bistum Würzburg.

Nachkriegsphase mit dem Aufbau einer gemeindeorientierten Jugendarbeit verbanden und die sich auf die wiederhergestellte und auch für die weitere Entwicklung erwartete Geschlossenheit des katholischen Milieus gründeten. Dies erwies sich jedoch als Trugschluß: Die noch 1945 erhoffte Verkirklichung der Gesellschaft blieb aus. Pater Zeiger, der im Jahre 1945 die Lage der katholischen Kirche sehr euphorisch gesehen und eine „Blütezeit“ prognostiziert hatte, mußte 1948 in seiner Eröffnungsansprache auf dem ersten Nachkriegskatholikentag in Mainz ernüchtert konstatieren, daß Deutschland ein „Missionsland“ geworden sei.<sup>50</sup> Und auch Augustinus Reineke bemerkte rückblickend zu der Nachkriegsentwicklung im Jugendbereich: „Aber die Erwartung, daß die Freiheit der Nachkriegszeit eine *Hochzeit* in den Breiten-schichten der Jugend herbeigeführt hätte, ging nicht in Erfüllung.“<sup>51</sup>

Die religiöse „Formung der Mitglieder“ und die angestrebte „... 'missionarische' Aktivierung der Verbände ...“ konnten unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen nicht erreicht werden.<sup>52</sup> Gerade die vom Erzbistum Paderborn - aber auch von anderen Diözesen - in der Auseinandersetzung mit dem BDKJ 1947-1950 geforderte Stärkung der Pfarrjugend erwies sich in einer offenen Gesellschaft und einer zunehmenden Auflösung des festgefügtten katholischen Milieus als ein rückwärtsgewandtes, unzeitgemäßes und wenig erfolgreiches Konzept. Das von Wilhelm Damberg für das Bistum Münster in diesem Zusammenhang formulierte Resümee über die Nachkriegsentwicklung kann aufgrund der vorliegenden Ergebnisse auch für die Paderborner Erzdiözese als zutreffend bezeichnet werden: „Besonders kritisch nahm sich die Lage bei der zur 'KJG' [Katholischen Jungen Gemeinde, M.S.] ausgebauten 'Pfarrjugend' der NS-Zeit aus. Die Vorstellung, einen an der Pfarrgemeinde ausgerichteten Jugendverband aufbauen zu können, der aus eigener Kraft, d.h. unter der Leitung einer Elite-Gruppierung von Jugendführern [...], die nicht in den spezialisierten Verbänden organisierten katholischen Jugendlichen zu integrieren vermochte, erwies sich als undurchführbar.“<sup>53</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Geschichte der Schar im Erzbistum Paderborn als eine Sonderentwicklung dar: Sie fand, nachdem sich die Hoffnungen auf eine tragende Rolle innerhalb der katholischen Jugendarbeit zerschlagen hatten, in den folgenden Jahren zu keiner neuen Perspektive. All ihre Reformen und Planungen konnten nicht verhindern, daß sie eine schon bald überholte Idee und ein Organisationsmodell repräsentierte, für welches eine bestimmte Alterskohorte (Kriegsheimkehrer, Vertreter illegaler Gruppen während der NS-Zeit, Jugendliche, die durch die Gemeindegarbeit der Verbotzeit geprägt waren) stand und das über den Versuch einer Verknüpfung zweier Traditionslinien in der Umbruchphase 1945/46 nicht hinauskam.<sup>54</sup>

<sup>50</sup> Zeiger, 1949, S. 35. Zu der Bedeutung der Rede Zeigers vgl. Hürten, 1998, S. 121.

<sup>51</sup> Reineke, 1987(a), S. 229 (Hervorhebung so im Original).

<sup>52</sup> Damberg, 1997, S. 510.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen Hastenteufels, 1976, S. 16-17.

Die Schar gewann zunächst als eine ursprünglich von unten her gewachsene Laienbewegung mit einem lebensgemeinschaftlichen Modell für einen Teil der engagierten jungen Katholiken in den ersten Jahren nach 1945 Bedeutung.<sup>55</sup> Es gelang ihr aber nicht - obwohl im Grunde eine von Anfang an stark von Laien geprägte und maßgeblich von ihnen gegründete Organisation -, einen eigenständigen und laienemanzipatorischen Weg einzuschlagen.<sup>56</sup>

Dies lag zu einem großen Teil daran, daß der entscheidende Wandel in der katholischen Jugendarbeit nach 1945 die Auffassung von und die Umsetzung der „Leitlinie Verkirchlichung“ betraf.<sup>57</sup> Eine Renaissance der katholischen Jugendbewegung bzw. der katholischen Verbandsvielfalt wie es sie vor 1933 gegeben hatte, war so nicht möglich. Ursprünglich freie (Laien-)Initiativen - wie etwa die Schar im Paderborner Erzbistum - wurden in die nach der Umstellung 1937/38 vorhandenen Seelsorgestrukturen eingebaut. Diese Entwicklung hin zur Verkirchlichung wurde rückblickend von den Befürwortern der alten Ideale und Gemeinschaften bitter vermerkt: „Bezeichnend ist, daß in diesen Jahren sehr viel von Jugendarbeit die Rede ist, vielfach verstanden als Arbeit mit diesen und von diesen. Aus 'Jugendbewegung' wird Jugendpflege, aus Jungführern werden Jugendpfleger, werden Funktionäre. An Stelle von Leistung und Eigenverantwortung treten Zuschüsse und Fremdverantwortung.“<sup>58</sup>

Insofern hat es nach 1945 ein Wiedererstehen der katholischen Lebenswelt der Zeit vor 1933 im Jugendbereich nicht oder nur kurzzeitig gegeben. Kontinuität nach Kriegsende bedeutete vor allem Fortsetzung der während des Dritten Reiches begonnenen Verkirchlichung. Die katholische Jugendarbeit wurde nach 1945 - nachdem es in einer relativ offenen Phase vom Kriegsende bis zur Gründung und Etablierung des BDKJ (1947/48) durchaus alternative Tendenzen gegeben hatte - in enger Anlehnung an die kirchliche Hierarchie wiederbelebt. Unter dem Postulat der Einheit/Einheitlichkeit wurde ein Kompromißmodell kreiert, welches die beiden Traditionsstränge (von vor 1933 und von 1936-1945) integrierte. Bistumsspezifische Ansätze zu einem Neuanfang - wie sie etwa in der Paderborner Erzdiözese entwickelt worden waren - wurden nicht zugelassen. Eine „Zäsur 1945“ im Sinne eines wirklichen Neubeginns hat es somit zumindest für die katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nur in eingeschränktem Maße gegeben.<sup>59</sup>

<sup>55</sup> Vgl. hierzu jetzt auch Brock, 1999.

<sup>56</sup> Ebenso wie laienemanzipatorisch ausgerichtete Organisationen wurde auch der Linkskatholizismus in der sehr bald nach 1945 einsetzenden Vereinheitlichung und Verkirchlichung marginalisiert und zunehmend an den Rand gedrängt. Linkskatholische Positionen hielten sich seit den 1950er Jahren in Nischen, hatten aber auf die weitere Entwicklung des Katholizismus keinen wesentlichen Einfluß mehr. Vgl. hierzu allgemein Schmidt, 1990, besonders S. 146-147. Wie oben gesehen (Kap. VI, 1), hatte auch die Schar unter dieser Tendenz zu leiden.

<sup>57</sup> Vgl. generell Klöcker, 1991, S. 289.

<sup>58</sup> Garg, 1990, S. 148.

<sup>59</sup> Vgl. auch Kösters/Damberg, 1998, S. 47.





# Quellen- und Literaturverzeichnis

## A. Ungedruckte Quellen

### 1) Erzbistumsarchiv Paderborn (EBAP)

#### a) Generalakten (bis 1945)

II Bischöfe  
II, 8 Der Erzbischof 2

IV Gesetze und Bischöfliche Verordnungen  
IV, 8b Kanzelverkündigungen, Hirtenworte, Anordnungen (1933ff.)

XVII Bruderschaften und Vereine  
XVII, 13 Jünglingsvereine. Streit um die Zeitschrift „Die Wacht“ (1914);  
Verband der marianischen Sodalitäten (Jungmännerverband) II,  
Teil 1 (1928-1933)

XVII, 14 Verband der marianischen Sodalitäten (Jungmännerverband) II,  
Teil 2, (1933-1936)

XVII, 15 Sodalitätsverband (Bekämpfung des Jungmännerverbandes durch  
die NSDAP) III, Teil 1, (1937)

XXII Parteipolitik  
XXII, 9 Kirchenkampf: Andere Bistümer (1940-1946): Hirtenbriefe, Ver-  
ordnungen, einzelne Berichte der Ordinariate, Teil 2  
XXII, 31 Nationalsozialismus (1932-1947[!])

#### b) Generalakten (ab 1945)

Jugendfragen allgemein 1945-1956

Jugendseelsorge 1945-1954

Hardehausen, Jugendhaus allgemein 1945-1958

#### c) Nachlaß Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger (NL Jaeger)

2 Bischöfe  
2, 1 1946-1951

- 11 Jugend  
 11, 1 Bund der Deutschen Katholischen Jugend (Altenberg, Jugendhaus  
 Düsseldorf) 1945-1956  
 11, 3 Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn (Hardehausen) 1943-1958  
 20 Hochschule  
 20, ND ND und Heliand

## **2) Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Jugendhaus Hardehausen, Warburg (DStHdh)**

- 1.31 BDKJ-Bundesebene  
 1.3230 Die Schar - Erzbistum Paderborn:  
 Rundbriefe, Stellungnahmen, Entwürfe, Berichte (1946-1962)  
 3.1 Erzbischöfliches Jugendamt (1936-1945)  
 Erzbischöfliches Jugendamt (1945-1970)  
 5.211 Der Gefährte - Rundbrief der Führerschaft des Erzbistums Pader-  
 born im Bund der Deutschen Katholischen Jugend: Januar 1948  
 bis November 1949 (ab November 1948: Der Gefährte - Ausspra-  
 che Katholischer Jungmannschaft);  
 Am Strom - Mitteilungen für die Jugend des Erzbistums Paderborn  
 (Juli 1947 bis April 1951)  
 5.311/301 Werkhefte für katholische Laienarbeit

- ÜL Beilmann Überlassung Christel Beilmann  
 Nr. 1: Innerbetrieblicher Schriftwechsel 1946-1951  
 Nr. 2: Schriftwechsel Diözesanjugendseelsorger Anton  
 Schwingenheuer - Diözesanjugendführerin  
 Christel Beilmann  
 Nr. 12: Material zum Thema „Katholische Jugend und die  
 CDU 1946-1949“  
 Nr. 14: Material Haus Altenberg 1946-1948  
 Nr. 17: Chronologie der Arbeit in Hardehausen 1945-1950

### Archivfaltkarton

- Nr. 61 BDKJ - Erzbistum Paderborn: Jahresberichte Mannesjugend 1954  
 und 1955

### 3) Verwaltung des Jugendhauses Hardehausen, Warburg

Fremdenbuch des Jugendhauses Hardehausen, Bd. III: Oktober 1946 – Mai 1947

Gästebuch des Jugendhauses Hardehausen, Bd. I: 1946-1954

### 4) Archiv, Jugendhaus Düsseldorf (AJHD)

- A 81 Hauptstelle der Deutschen Katholischen Jugend an die Diözesanjugendseelsorger, Pfingsten 1947
- A 84 Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen: Dezember-Bericht 1945 an die Diözesen
- A 86 Altenberger Brief - Sommer 1947. Mitteilungen des BDKJ
- A 88 Überblick über die katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation in den deutschen Diözesen, o. Dat. [ca. August 1947]
- A 96 Hauptkonferenz der deutschen katholischen Jugendseelsorger, April 1947
- A 526 Protokolle der Hauptversammlungen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend
- A 600 Wolker-Archiv
- A 3000/42 Die Schar
- Schar Bestand „Schar“
- M Materialsammlung „Katholische Jugend in ihrer Zeit 1945-1955“
- M 2.2 Der Wiederbeginn katholischer Jugendverbandsarbeit - Die Gründung des BDKJ und die ersten Schritte 1945-1955
- M 4.1 Diözesen - Allgemeine Entwicklungen
- M 4.2 Diözesen - Die einzelnen Diözesen Aachen bis Würzburg; hier: Erzdiözese Paderborn
- M 6.7 BDKJ/Hauptstelle - allgemeine Entwicklung 1945-1955: Bundesführungsrat

o. Nr. Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle: Dezember-Bericht 1945

o. Nr. Haus Altenberg - Bischöfliche Hauptstelle: März-Bericht 1946

## 5) **Archiv der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn (AKZG)**

a) Nachlaß Willy Bokler (NL Bokler)

WB - D II Materialien Wolker: Materialien zur Katholischen Jugendarbeit nach 1945

- 1 Akten zum Thema „Gründung des Bundes“
- 2 Vermischtes zur kirchlichen Jugendarbeit nach 1945
- 3 Vermischtes zum Neuaufbau der Jugendarbeit
- 4 Vermischtes zur Jugendarbeit nach 1945

b) Nachlaß Ludwig Wolker (NL Wolker)

- II Akten nach 1945
- 1 a Jugendseelsorge: Aufbau der Jugendseelsorge nach 1945
  - 2 e Bund und Diözesen: Schriftverkehr L-Z
  - 3 b Gliedgemeinschaften: Schar

## 6) **Historisches Archiv des Erzbistums Köln (AEK)**

Gen. II, 23.11, 3 Männliche Jugend (1.1.1944-31.12.1946)

Gen. II, 23.11, 4 Männliche Jugend (1947-1948)

CR II, 2.19, 3 Protokolle der Plenarkonferenzen der Bischöfe der Diözesen Deutschlands 1946-1952

## 7) **Staatsarchiv (StA) Münster**

Politische Polizei - Drittes Reich

Nr. 413 Lagebericht Oktober 1934

Nr. 414 Lagebericht Februar 1935

- Nr. 415 Lagebericht März 1935  
 Nr. 416 Lagebericht April 1935  
 Nr. 418 Lagebericht Juni 1935  
 Nr. 420 Lagebericht August 1935

## **8) Staatsarchiv (StA) Detmold**

### **a) D 70 - Kleine Erwerbungen**

- D 70, Nr. 76a Lageberichte des Oberpräsidenten in Münster (1935)  
 D 70, Nr. 157 Lageberichte der Staatspolizeistelle Bielefeld (1935-1936)

### **b) M1 IP - Regierung Minden, Polizei**

- M1 IP, Nr. 628 Mitteilungen der Geheimen Staatspolizei (Druck)  
 M1 IP, Nr. 631 Die politische Polizei: Lageberichte Bd. 4  
 M1 IP, Nr. 632 Die politische Polizei: Lageberichte Bd. 5  
 M1 IP, Nr. 669 Staat und Kirche: Konfessionelle Jugendorganisationen (1933-1939)

## **9) Privatarchive (PA)**

- PAJG Privatarchiv Joseph Görres, Münster  
 PAHS Privatarchiv Helmut Saure, München  
 PALS Privatarchiv Ludwig Schopp, Bergisch Gladbach  
 PAJS Privatarchiv Jupp Stemmrich, Essen

## **10) Schriftliche Erinnerungsberichte/Auskünfte und Zeitzeugeninterviews**

### **a) Erinnerungsberichte/schriftliche Auskünfte**

- Bierbaum, Hans-Günter (Jg. 1929), Herne, 1. August 1997  
 Erdmann, Maria, Witten, 10. März 1997  
 Rüthers, Prof. Dr. Bernd (Jg. 1930), Konstanz, 26. März 1998

### **b) Interviews**

- Beckmann, Günther (Jg. 1923, gest. 2001), Arnsberg, 17. November 1997  
 Brohl, Hans (Jg. 1926), Dortmund, 16. April 1998  
 Klein, Prof. Dr. Karl (Jg. 1912), Wilnsdorf, 21. August 1997  
 Kleine-Büning, Willi (Jg. 1923), Arnsberg, 18. April 1998  
 Reiff, Dr. Eduard (Jg. 1926), Hamm/W., 17. April 1998  
 Saure, Helmut (Jg. 1928), München, 13. November 1998

Schopp, Ludwig (Jg. 1920), Bergisch Gladbach, 13. Oktober 1997  
Weber, Erich (Jg. 1924), Köln, 22. September 1997

## B. Gedruckte Quellen und Literatur

- Albertin, Lothar, 1992     Jugendarbeit 1945. Neuanfänge der Kommunen, Kirchen und politischen Parteien in Ostwestfalen-Lippe, Weinheim und München 1992.
- Albertin, Lothar, 1998     Demokratische Herausforderung und politische Parteien. Der Aufbau des Friedens in Ostwestfalen-Lippe 1945-1948, Paderborn 1998.
- Albrecht, Dieter  
(Bearb.), 1965             Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung I: Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“, bearbeitet von Dieter Albrecht, Mainz 1965.
- Allroggen, Christoph,  
1983                         Jugendhaus Ende-Syburg. Anfang und Blütezeit. In: Gemeinde Sankt Urban, Ende-Syburg, 1983 (Hrsg.), Errichtung der Pfarrei St. Urban. Feier der Einweihung des Urban-Hauses. Festschrift, Herdecke 1983, S. 70-71.
- Altermatt, Urs, 1989        Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989.
- Arbeitskreis für kirchliche  
Zeitgeschichte  
(AKKZG), 1993             Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe. In: Westfälische Forschungen 43, 1993, S. 588-654.
- Baumgartner, Alois,  
1986                         Die Auswirkungen der Liturgischen Bewegung auf Kirche und Katholizismus. In: Anton Rauscher (Hrsg.), Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800, Paderborn 1986, S. 121-136.

- Baumgartner, S./  
Bernd Börger, 1973 Die Entwicklungsgeschichte des BDKJ. In BDKJ-Bundesvorstand (Hrsg.), 25 Jahre BDKJ, Düsseldorf 1973, S. 7-28.
- BDKJ (Hrsg.), 1949 Die Bundesordnung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, Düsseldorf 1949.
- BDKJ (Hrsg.), 1955 Bundesordnung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, Düsseldorf 1955.
- BDKJ-Bundesführung  
(Hrsg.), 1957 Es lebe Christus in deutscher Jugend. 10 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend 1947-1957, Düsseldorf 1957.
- BDKJ-Bundesführung  
(Hrsg.), 1967 20 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend. In: Der Jungführer, Heft 6-Sonderheft 1966/67, Düsseldorf 1967.
- BDKJ-Bundesvorstand  
(Hrsg.), 1973 25 Jahre BDKJ, Düsseldorf 1973.
- BDKJ-Diözesanverband  
Paderborn (Hrsg.), 1997 Grußworte. 50 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend - Diözesanverband Paderborn, Paderborn 1997.
- BDKJ-Bundesvorstand  
(Hrsg.), 2000 BDKJ-Journal. Informationsdienst der BDKJ-Bundesstelle, 9. Jahrgang, Nr. 6, 2000.
- Becher, Paul, 1996 Artikel „Katholische Aktion“. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 5, Freiburg u.a. 31996, Sp. 1347-1348.
- Beilmann, Christel,  
1989 Eine katholische Jugend in Gottes und dem Dritten Reich. Briefe, Berichte, Gedrucktes 1930-1945, Kommentare 1988/89, Wuppertal 1989.
- Beilmann, Christel,  
1996 Katholische Jugend nach 1945. Anmerkungen über einen mühsamen Weg zur Demokratie. In: Peter Ulrich Hein/Hartmut Reese (Hrsg.), Kultur und Ge-



sellschaft der Bundesrepublik Deutschland. Eine Festschrift zum 65. Geburtstag von Arno Klönne, Frankfurt a.M. u.a. 1996, S. 51-59.

Bender, Wolfgang  
(Hrsg.) 1965

Mannesjugend im Bund, Düsseldorf 1965 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Heft 8a).

Beutler, Johannes u.a.  
(Hrsg.), 1986

Ordnung und Aufbau der katholischen Jugendarbeit in Deutschland. In: „Dazu ist ein Dreifaches zu sagen“. Johannes B. Hirschmann. Elemente eines Porträts, Würzburg 1986, S. 11-23.

Biemer, Günter/  
Werner Tzschetzsch  
(Hrsg.), 1988

Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen, Freiburg 1988 (Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 4).

Binkowski, Johannes,  
1981

Jugend als Wegbereiter. Der Quickborn von 1909 bis 1945, Stuttgart 1981.

Birke, Adolf M., 1988

Katholische Kirche und Politik in der Phase des Neubeginns 1945-1950. In: Victor Konzemius u.a. (Hrsg.), Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünningen/Bern (Schweiz) 1985, Göttingen 1988, S. 180-193.

Bleistein, Roman  
(Hrsg.), 1976

Kirchliche Jugendarbeit - Angebot oder Anbiederung? Düsseldorf 1976.

Bleistein, Roman, 1985

Kirchliche Jugendarbeit im Umbruch. Ein Bericht zur Lage. In: Stimmen der Zeit 203, 1985, S. 651-660.

Bleistein, Roman, 1988

BDKJ: Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft. In: Stimmen der Zeit 206, 1988, S. 173-182.

Bleistein, Roman, 1994

Perspektive und Programmatik. Bericht zur Lage der kirchlichen Jugendarbeit. In: Stimmen der Zeit 212, 1994, S. 363-375.

- Bleistein, Roman, 1997 50 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend. In: Stimmen der Zeit 215, 1997, S. 247-260.
- Blessing, Werner, K., 1988 „Deutschland in Not, wir im Glauben ...“. Kirche und Kirchenvolk in einer katholischen Region 1933-1949. In: Martin Broszat u.a. (Hrsg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 3-111.
- Boberach, Heinz, 1971 Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934-1944, bearbeitet von Heinz Boberach, Mainz 1971.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang, 1957/58 Das Ethos der modernen Demokratie und die Kirche. In: Hochland 50, 1957/58, S. 4-19 und S. 409-421.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang, 1960/61 Der deutsche Katholizismus im Jahr 1933. Eine kritische Betrachtung. In: Hochland 53, 1960/61, S. 215-239.
- Böhner, Hans/Arno Klönne(Hrsg.), 1995 Was wißt ihr von der Erde. Dokumente katholischer Jugendbewegung, Witzenhausen 1995.
- Böhnisch, Lothar u.a. (Hrsg.), 1991 Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim-München 1991.
- Börger, Bernd, 1987 40 Jahre BDKJ. In: Katechetische Blätter 112, 1987, S. 852-857.
- Börger, Bernd, 1991 Jugend in Deutschland nach 1945 am Beispiel der organisierten jungen Katholiken. Startprobleme, Aufbauschritte, Konzeptionen, Organisationsformen. Chronologische Text-Dokumentation der Gründer-Jahre und Schaubilder, Düsseldorf (Selbstverlag) 1991.

- Börger, Bernd, 1993(a) Mit einer Stimme sprechen ... . In: Ders./Michael Kröselberg (Hrsg.), Die Kraft wuchs im Verborgenen. Katholische Jugend zwischen Elbe und Oder 1945-1990, Düsseldorf 1993, S. 121-128.
- Börger, Bernd, 1993(b) Jugend in Deutschland nach 1945 - Am Beispiel der organisierten jungen Katholiken. Startprobleme, Aufbauschritte, Konzeptionen, Organisationsformen. In: Ulrich Herrmann (Hrsg.), Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzegen, Forschungsberichte, Dokumente, München - Weinheim 1993, S. 35-38.
- Börger, Bernd, 1994 Vielfalt als Wesensmerkmal der Einheit. Das Umfeld der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle für Katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation. In: Ders./Karin Kortmann (Hrsg.), Ein Haus für junge Menschen. Jugendhaus Düsseldorf 1954-1994. Beiträge zur Geschichte der katholischen Jugendarbeit in Deutschland, Düsseldorf 1994, S. 72-79.
- Börger, Bernd/  
Karin Kortmann  
(Hrsg.), 1994 Ein Haus für junge Menschen. Jugendhaus Düsseldorf 1954-1994. Beiträge zur Geschichte der katholischen Jugendarbeit in Deutschland, Düsseldorf 1994.
- Börger, Bernd/  
Michael Kröselberg  
(Hrsg.), 1993 Die Kraft wuchs im Verborgenen. Katholische Jugend zwischen Elbe und Oder 1945-1990, Düsseldorf 1993.
- Börger, Bernd/Hans  
Schroer (Hrsg.), 1990 Sie hielten stand. Sturmshar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 1990.
- Böseler, Uwe, 1990 Katholische Jugend vor Hitlers Richtern. Der Dortmunder Prozeß von 1937, Münster 1990.
- Bokler, Willy (Hrsg.),  
1955 Prälat Ludwig Wolker, Düsseldorf 1955 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Sonderheft 5a).

- Bokler, Willy (Hrsg.), 1956  
Katholische Jugend und der Verteidigungsbeitrag. Stellungnahme des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend zu Fragen der Wiederbewaffnung und Soldatenbetreuung, Düsseldorf 1956 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Heft 16).
- Bokler, Willy (Hrsg.), 1958(a)  
Manifeste der Jugend, Düsseldorf 1958 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Heft 3).
- Bokler, Willy, 1958(b)  
Aufriß zu einer Geschichtsübersicht über das Werden des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. In: Katechetische Blätter 83, 1958, S. 78-84.
- Boll, Friedhelm, 1995  
Auf der Suche nach Demokratie. Britische und deutsche Jugendinitiativen in Niedersachsen nach 1945, Bonn 1995.
- Brandt, Hans Jürgen/  
Karl Hengst, 1984  
Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn, Paderborn 1984.
- Brandt, Hans Jürgen/  
Karl Hengst, 1993  
Das Erzbistum Paderborn. Geschichte, Personen, Dokumente, Paderborn 21993.
- Brandt, Hans Jürgen/  
Karl Hengst, 1997  
Geschichte des Erzbistums Paderborn. Dritter Band: Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821-1930, Paderborn 1997.
- Breuning, Klaus, 1969  
Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934), München 1969.
- Brock, Adolf, 1999  
Hoffnungen, die sich nicht erfüllten. Zur Arbeit der „Schar“ - Eine katholische Jugendgemeinschaft zwischen Mündigkeit und Restauration. In: Paul Ciupke /Franz-Josef Jelich (Hrsg.), Ein neuer Anfang. Politische Jugend- und Erwachsenenbildung in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Essen 1999, S. 125-140.

- Broszat, Martin u.a.  
(Hrsg.), 1988  
Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988.
- Bund christlicher  
Jugendgruppen (bcj),  
1991  
Artikel „Bund christlicher Jugendgruppen (bcj)“. In: Lothar Böhnisch u.a. (Hrsg.), Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim-München 1991, S. 879-882.
- Conzemius, Victor u.a.  
(Hrsg.), 1988(a)  
Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünigen/Bern (Schweiz) 1985, Göttingen 1988.
- Conzemius, Victor,  
1988(b)  
Katholische und evangelische Kirchenkampfgeschichtsschreibung im Vergleich: Phasen, Schwerpunkte, Defizite. In: Ders. u.a. (Hrsg.), Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünigen/Bern (Schweiz) 1985, Göttingen 1988, S. 35-57.
- Copray, Norbert, 1986  
Wir wollen nur euer Bestes! Wie die katholische Jugend traktiert wird. In: Norbert Greinacher/Hans Küng (Hrsg.), Katholische Kirche - wohin? Wider den Verrat am Konzil, München 1986, S. 353-366.
- Damberg, Wilhelm,  
1992  
Kirchliche Zeitgeschichte Westfalens, der Schweiz, Belgiens und der Niederlande. In: Westfälische Forschungen 42, 1992, S. 445-465.
- Damberg, Wilhelm,  
1997  
Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945-1980, Paderborn 1997.
- Dirks, Walter, 1963  
Anfänge und Folgen katholischer Jugendbewegung. In: Elisabeth Korn u.a. (Hrsg.), Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner, Düsseldorf - Köln 1963, S. 243-250.

- Dirks, Walter, 1966 Ein „anderer“ Katholizismus? Minderheiten im deutschen Corpus catholicorum. In: Norbert Greinacher/Heinz Theo Risse (Hrsg.), Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz 1966, S. 292-310.
- Doering-Manteuffel, Anselm, 1981 Katholizismus und Wiederbewaffnung. Die Haltung der deutschen Katholiken gegenüber der Wehrfrage 1948 - 1955, Mainz 1981.
- Doering-Manteuffel, Anselm, 1993 Deutsche Zeitgeschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 41, 1993, S. 1-29.
- Dreismeier, Ewald, 1998 150 Jahre Marianische Sodalität. Kreative Bewegung von und mit Bürgern in Brilon. In: Der Dom 53, Nr. 25, 21. Juni 1998, S. 8.
- Dudek, Peter, 1996 Von der „Entstehung der Jugend“ zur „Geschichte der Jugend“. Zeitenössische Beobachtungen über ein neues soziales Phänomen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1933. In: Burkhard Dietz u.a. (Hrsg.), Jugend zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Historische Jugendforschung zum rechtsrheinischen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert, Bochum 1996, S. 15-42.
- Ebel, Heinrich, 1981 Kirchliche Jugendarbeit. In: Horst Wollenweber (Hrsg.), Außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit, Paderborn u.a. 1981, S. 213-239.
- Eilers, Rolf, 1985 Löscht den Geist nicht aus. Der Bund Neudeutschland im Dritten Reich, Mainz 1985.
- Eilers, Rolf, 1998 Konfession und Lebenswelt. 75 Jahre Bund Neudeutschland 1919-1994, Mainz 1998.
- Einwag, Otmar, 1971 Werkhefte katholischer Laien (1947-1961). Ein Zeitschriftenschicksal. Werdegang, Porträt und Inhalt einer Zeitschrift um die Idee des christlichen Weltauftrags des katholischen Laien, (Diss. Theol.) Bamberg 1971.

- Emrich, Ernst, 2000 Was war gewollt - was ist geworden? Überlegungen nach mehr als 50 Jahren BDKJ. In: Anzeiger für die Seelsorge, Heft 11, 2000, S. 491-499.
- Erzbischöfliches  
Generalvikariat Paderborn (Hrsg.), 1987 **Erinnern - Begegnen - Verstehen. Zur Geschichte katholischer Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn. Errichtung des Erzbischöflichen Jugendamtes 1937. Dokumentation der Beiträge zur Veranstaltung am 28. Mai 1987 im Jugendhaus Hardehausen, hrsg. vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Paderborn 1987.**
- Erzbischöfliches  
Jugendamt Paderborn (Hrsg.), 1953 **Hardehausen. Vergangenheit und Gegenwart, Paderborn 1953.**
- Fehrlen, Burkhard/  
Ulrich Schubert, 1991 **Die westdeutsche Jugendverbandsarbeit in der Nachkriegszeit. In: Lothar Böhnisch u.a. (Hrsg.), Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim-München 1991, S. 67-78.**
- Ferber, Walter, 1973 **Romano Guardini (1885-1968). In: Rudolf Morsey (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts, Mainz 1973, S. 287-295.**
- Forster, Karl, 1977 **Neuansätze der gesellschaftlichen Präsenz von Kirche und Katholizismus nach 1945. In: Anton Rauscher (Hrsg.), Kirche und Katholizismus 1945-1949, München u.a. 1977.**
- Frese, Matthias u.a.,  
1991 **Gesellschaft in Westfalen. Kontinuität und Wandel 1930-1960. Ein Forschungsprojekt des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte. In: Westfälische Forschungen 41, 1991, S. 444-467.**
- Frotz, Augustinus, 1984 **Der Jugend gehörte sein Herz. Interview mit dem Weihbischof von Köln. In: Karl Wuchterl (Hrsg.),**

Der Vergangenheit eine Zukunft. 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf, Düsseldorf 1984, S. 76-79.

- Füssl, Karl-Heinz, 1994 Die Umerziehung der Deutschen. Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945-1955, Paderborn 1994.
- Gabriel, Karl, 1993 Die Katholiken in den 50er Jahren: Restauration, Modernisierung und beginnende Auflösung eines konfessionellen Milieus. In: Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hrsg.), Modernisierung und Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 418-430.
- Gabriel, Karl, 1994 Jugend, Religion und Kirche im gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß. In: Ders./Hans Hobelsberger (Hrsg.), Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994, S. 53-73.
- Gabriel, Karl, 1996 Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg u.a. <sup>5</sup>1996.
- Garg, Karl, 1990 Nach dem Krieg. In: Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf <sup>2</sup>1990, S. 145-165.
- Gatz, Erwin, 1983(a) Lorenz Jaeger. In: Ders. (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 344-346.
- Gatz, Erwin, 1983(b) Kaspar Klein. In: Ders. (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 386-387.
- Gatz, Erwin, 1983(c) Friedrich Maria Heinrich Rintelen. In: Ders. (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 622.
- Gatz, Erwin, 1991 Artikel „Paderborn“. In: Ders. (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Katholische Kirche. Band I: Die Bistümer und ihre Pfarreien, Freiburg u.a. 1991, S. 509-521.



- Generalsekretariat des  
Zentralkomitees der  
Katholiken Deutsch-  
lands (Hrsg.), 1949 Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, Paderborn 1949.
- Gillis, John R., 1980 Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen in Europa von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Weinheim - Basel 1980.
- Götz von Olenhusen,  
Irmtraud, 1987 Jugendreich, Gottesreich, Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik 1928-1933, Köln 1987.
- Gotto, Klaus, 1970 Die Wochenzeitung Junge Front/Michael. Eine Studie zum katholischen Selbstverständnis und zum Verhalten der jungen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus, Mainz 1970.
- Gotto, Klaus, 1983 Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche im Jahre 1945. In: Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, hrsg. von Dieter Albrecht u.a., Berlin 1983, S. 465-482.
- Gotto, Klaus/  
Konrad Repgen  
(Hrsg.), 1990 Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz <sup>3</sup>1990.
- Grande, Dieter/  
Bernd Schäfer, 1998 Kirche im Visier. SED, Staatsicherheit und Katholische Kirche in der DDR, Leipzig 1998.
- Groner, Franz  
(Hrsg.), 1951 Kirchliches Handbuch. Amtliches statistisches Jahrbuch der katholischen Kirche Deutschlands. Band XXIII: 1944-51, Köln 1951.
- Großmann, Thomas,  
1991 Zwischen Kirche und Gesellschaft. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1945-1970, Mainz 1991.

- Gruß, Heribert, 1995 Erzbischof Lorenz Jaeger als Kirchenführer im Dritten Reich. Tatsachen - Dokumente - Entwicklungen - Kontext - Probleme, Paderborn 1995.
- Guardini, Romano, 1922 Das Erwachen der Kirche in der Seele. In: Hochland 19, Band 2, 1922, S. 257-267.
- Guß, Bernd, 1988 Wer wir sind - was wir wollen. Geschichte, Schwerpunkte und Praxiserfahrungen aus der Jugendarbeit des Bundes Christlicher Jugendgruppen (bcj). In: Günther Biemer/Werner Tzschetzsch (Hrsg.), Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen, Freiburg u.a. 1988 (Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 4), S. 36-43.
- Haese, Ute, 1998 Katholische Kirche in der DDR. Geschichte einer politischen Abstinenz, Düsseldorf 1998.
- Halbfas, Hubertus, 1965 Jugend und Kirche. Eine Diagnose, Düsseldorf 1965.
- Hanssler, Bernhard, 1978 Der Pluralisierungsprozeß im deutschen Katholizismus und seine gesellschaftlichen Auswirkungen. In: Albrecht Langner, Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik Deutschland 1949-1963, Paderborn 1978, S. 103-121.
- Hastenteufel, Paul, 1961 Grenzen und Möglichkeiten der kirchlichen Jugendarbeit im Zeitalter der modernen Technik. Eine Analyse der Entwicklung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend unter den Gesichtspunkten personalbestimmter Pädagogik, (Diss.) München 1961.
- Hastenteufel, Paul, 1963 Kirchliche Jugendarbeit heute. Grenzen und Möglichkeiten in der industriellen Gesellschaft, München 1963.
- Hastenteufel, Paul, 1967 Selbstand und Widerstand. Wege und Umwege personaler Jugendseelsorge im 20. Jahrhundert. Handbuch der Jugendpastoral, Band 1, Freiburg 1967.

- Hastenteufel, Paul,  
1969 Mündigkeit im Glauben. Handbuch der Jugendpastoral, Band 2, Freiburg 1969.
- Hastenteufel, Paul,  
1973 Wege in die Welt von Morgen. Handbuch der Jugendpastoral, Band 3, Freiburg 1973.
- Hastenteufel, Paul,  
1976 „Verwöhnt, verwaltet, verunsichert“. Kirchliche Jugendarbeit 1945-1975. In: Roman Bleistein (Hrsg.), Kirchliche Jugendarbeit - Angebot oder Anbiederung? Düsseldorf 1976, S. 11-23.
- Hastenteufel, Paul,  
1988 Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band I: 1900-1918, Bamberg 1988.
- Hastenteufel, Paul,  
1989 Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band II: 1919-1932, Bamberg 1989.
- Hauser, Theresia,  
1987 „Bis an die Hecken und Zäune“. Interview mit Theresia Hauser über die Anfangsjahre des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. In: Katechetische Blätter 112, 1987, S. 858-863.
- Hehl, Ulrich von,  
1984 Kirche und Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht. In: Kirche im Nationalsozialismus, hrsg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Sigmaringen 1984, S. 11-29.
- Hehl, Ulrich von, 1990 Der deutsche Katholizismus nach 1945 in der zeitgeschichtlichen Forschung. In: Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.), Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland, Stuttgart 1990, S. 146-175.
- Hehl, Ulrich von, 1992 Umgang mit katholischer Zeitgeschichte. Ergebnisse, Erfahrungen, Aufgaben. In: Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65. Geburtstag, hrsg. von Karl Dietrich Bracher u.a., Berlin 1992, S. 379-395.

- Hehl, Ulrich von/  
Konrad Repgen  
(Hrsg.), 1988  
Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Mainz 1988.
- Hengsbach, Franz,  
1986  
Begegnungen mit Pater Hirschmann. In: Johannes Beutler u.a. (Hrsg.), „Dazu ist ein Dreifaches zu sagen“. Johannes B. Hirschmann. Elemente eines Porträts, Würzburg 1986, S. 215-221.
- Hengst, Karl, 1995  
Paderborn und Magdeburg. „Der Fürbitten können es nie zuviele sein!“. In: Theologie und Glaube 85, 1995, S. 255-270.
- Henrich, Franz, 1968  
Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968.
- Herbst, Ludolf, 1989  
Option für den Westen. Vom Marshallplan bis zum deutsch-französischen Vertrag, München 1989.
- Hey, Bernd, 1983  
Die nationalsozialistische Zeit. In: Wilhelm Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte in drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentarband, Band 2: Das 19. und das 20. Jahrhundert. Politik und Kultur, Düsseldorf 1983, S. 211-268.
- Hirschmann,  
Johannes, 1968  
Wandlungen der für das katholische Verbandsleben bedeutsamen kirchlichen Strukturen und Ziele. In: Heinrich Krauss/Heinrich Ostermann (Hrsg.), Verbandskatholizismus? Verbände, Organisationen und Gruppen im deutschen Katholizismus, Kevelaer 1968, S. 58-70.
- Hobelsberger, Hans,  
1996  
Artikel „Jugendpastoral“. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 5, Freiburg u.a. 31996, Sp.1066-1067.
- Hochhuth, Rolf, 1963  
Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel, Reinbek 1963.

- Hockerts, Hans Günter,  
1971 Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/1937. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf, Mainz 1971.
- Hofmann, Karl, 1993 Eine katholische Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmchar des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, Augsburg 21993.
- Hürten, Heinz, 1978 Zur Haltung des deutschen Katholizismus gegenüber der Sicherheits- und Bündnispolitik der Bundesrepublik Deutschland 1948-1960. In: Albrecht Langner, Katholizismus im politischen System der Bundesrepublik 1949-1963, Paderborn 1978, S. 83-102.
- Hürten, Heinz, 1982 Katholische Verbände. In: Anton Rauscher (Hrsg.), Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803-1963, Band 2, München-Wien, 1982, S. 215-277.
- Hürten, Heinz, 1986 Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1880-1960, Mainz 1986.
- Hürten, Heinz, 1988 Zukunftsperspektiven kirchlicher Zeitgeschichtsforschung. In: Ulrich von Hehl/Konrad Repgen (Hrsg.), Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Mainz 1988, S. 97-106.
- Hürten, Heinz, 1992 Deutsche Katholiken 1918-1945, Paderborn u.a. 1992.
- Hürten, Heinz, 1998 Weltaufgabe und Glaubensfeier. In: Ders., Spiegel der Kirche - Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Welt. Vier Essays aus Anlaß des 150. Jahrestags der „Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands“ vom 3.-6. Oktober 1848 zu Mainz, Paderborn u.a. 1998, S. 102-138.
- Hüttenberger, Peter,  
1992 Deutschland unter britischer Besatzungsherrschaft. Gesellschaftliche Prozesse. In: Adolf M. Birke/Eva A. Mayring (Hrsg.), Britische Besatzung in Deutsch-

land. Aktenerschließung und Forschungsfelder, London 1992, S. 61-80.

- Joppen, Rudolf, 1978 Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Teil 10: Geschichte und Rechtsstellung vom Ausgang der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1930-1945, Leipzig 1978.
- Joppen, Rudolf, 1989 Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Teil 11: Geschichte und Rechtsstellung von der Potsdamer Konferenz bis zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik 1945-1949, Leipzig 1989.
- Joppen, Rudolf, 1990 Das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg. Teil 12: Geschichte und Rechtsstellung von der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik bis zur Ernennung des Apostolischen Administrators 1949-1973, Leipzig 1990.
- Joppen, Rudolf, 1991 Artikel „Magdeburg“. In: Erwin Gatz (Hrsg.), Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Katholische Kirche. Band I: Die Bistümer und ihre Pfarreien, Freiburg u.a. 1991, S. 448-454.
- Jüngst, Ludwig, 1953 Tafelgut - Kloster - Jugendhaus. Bilder aus der Geschichte Hardehausens. In: Erzbischöfliches Jugendamt Paderborn (Hrsg.), Hardehausen. Vergangenheit und Gegenwart, Paderborn 1953, S. 8-27.
- Jürgensen, Kurt, 1997 Die britische Besatzungspolitik 1945-1949. Zur Frage nach einer Konzeption in der britischen Deutschlandpolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 6/97, 1997, S. 15-29.
- Jugendamt der  
Erzdiözese Paderborn,  
1946 Hardehausen. Heim und Burg katholischer Jugend, o.O., o.J. [1946].
- Jugendhof Vlotho  
(Hrsg.), 1996 Bildung - Entfaltung des ganzen Menschen. Jugendhof Vlotho 1946-1996, Münster 1996.
- Katholische Jugend,  
1927 Die katholische Jugend Deutschlands, hrsg. aus Anlaß der Ausstellung „Das junge Deutschland“ von der

- Geschäftsstelle der katholischen Jugend Deutschlands, Düsseldorf 1927.
- Kind, Thomas/Josef Meiers, 1988 Reaktionen der katholischen und sozialistischen Jugendverbände auf die Remilitarisierung der BRD in der Zeit von 1949 bis 1956, Dortmund 1988 (unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeit).
- Kindt, Werner (Hrsg.), 1968 Die Wandervogelzeit. Quellenschriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919, Düsseldorf - Köln 1968.
- Kirchliches Amtsblatt (KABLP), 1933-1935 Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn, hrsg. und verlegt vom Erzbischöflichen Generalvikariat zu Paderborn, Jahrgänge LXXVI (1933), LXXVII (1934), LXXVIII (1935).
- Kirchliches Handbuch, 1931 Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, hrsg. von der Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands Köln, Band XVII: 1930-1931, Köln 1931.
- Klöcker, Michael, 1991 Katholisch - Von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall? München 1991.
- Klöcker, Michael, 1995 Perspektiven im Anschluß an die jüngere Erforschung des „katholischen Milieus“. In: Dialog der Religionen 5, 1995, S. 178-192.
- Klönne, Arno, 1987(a) Romantik und Protest in Trümmerstädten - Erinnerung an Jugendgruppen und Politik in den Nachkriegsjahren. In: Wilfried Breyvogel/Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), Land der Hoffnung - Land der Krise. Jugendkulturen im Ruhrgebiet 1900-1987, Berlin - Bonn 1987, S. 140-151.
- Klönne, Arno, 1987(b) Zeitgeschichtliche Hintergründe. In: Erinnern - Begreifen - Verstehen. Zur Geschichte katholischer Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn. Errichtung des Erzbischöflichen Jugendamtes 1937. Dokumentation der Beiträge zur Veranstaltung am 28. Mai 1987 im Jugendhaus Hardehausen, hrsg. vom Erzbischöfli-

chen Generalvikariat Paderborn, Paderborn 1987, S. 9-25.

- Klönne, Arno, 1988(a) „Jugendeinheit - Deutsche Einheit“. Die Bemühungen um eine gesamtdeutsche Jugendvertretung 1946-1948. In: Deutschland Archiv 21, 1988, S. 624-633.
- Klönne, Arno, 1988(b) Artikel „Jugendbewegung“. In: Theologische Realenzyklopädie, Band XVII, Berlin - New York 1988, S. 423-426.
- Klönne, Arno, 1995 Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1995 (Erstausgabe 1982).
- Koebner, Thomas u.a. (Hrsg.), 1985 „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt a. M. 1985.
- Kohl, Wilhelm (Hrsg.) 1983 Westfälische Geschichte in drei Textbänden und einem Bild- und Dokumentarband, Düsseldorf 1983.
- Köster, Markus, 1996 Vom 'Edelweiß' zur 'Elvis-Tolle' - Neuere Literatur zur Zeitgeschichte der Jugend. In: Westfälische Forschungen 46, 1996, S. 524-546.
- Köster, Markus, 1999 Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 1999.
- Kösters, Christoph, 1995 Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945, Paderborn u.a. 1995.
- Kösters, Christoph/  
Wilhelm Damberg, 1998 Katholische Jugend 1930-1960: Zwischen liturgischer Altargemeinschaft und Berufsverband. Das Beispiel des Bistums Münster. In: Franz-Werner Kersting (Hrsg.), Jugend vor einer Welt in Trümmern. Erfahrungen und Verhältnisse der Jugend zwischen Hitler- und Nachkriegsdeutschland, Weinheim und München 1998, S. 19-48.



- Kühr, Herbert, 1985 Katholische und evangelische Milieus: Vermittlungsinstanzen und Wirkungsmuster. In: Dieter Oberndörfer u.a. (Hrsg.), Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertewandel. Folgen für das politische Verhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1985, S. 245-261.
- Kupper, Alfons, 1969 Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933, Mainz 1969.
- Lange, Gerhard, 1991 Zur moralisch-politischen Erneuerung im Einigungsprozeß. Anregungen aus katholischer Sicht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 19/91, 1991, S. 11-20.
- Laqueur, Walter, 1978 Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie, Köln 1978 (Studienausgabe; Erstausgabe 1962).
- Lechner, Martin, 1992 Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmungen der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992.
- Lepsius, M. Rainer, 1966 Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Wilhelm Abel (Hrsg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friederich Lütge, Stuttgart 1966, S. 371-393.
- Liedhegener, Antonius, 1997 Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830-1933, Paderborn u.a. 1997.
- Lönne, Karl-Egon, 1988 Historiographischer Rückblick. In: Ernst-Wolfgang Böckenförde, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Kirche und demokratisches Ethos, Freiburg u.a. 1988, S. 121-150.
- Lönne, Karl-Egon, 1995 Katholizismus 1945: Zwischen gequälter Selbstbehauptung gegenüber dem Nationalsozialismus und Öffnung zur pluralistischen Gesellschaft. In: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Ende des Dritten Reiches -

Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau, München - Zürich 1995, S. 745-769.

- Lönne, Karl-Egon, 2000 Katholizismus-Forschung. In: Geschichte und Gesellschaft 26, 2000, S. 128-170.
- Lohmann, Martin, 1988 Aufbruch einer Jugend. Der Bund Neudeutschland von seiner Gründung bis zum Beginn des Dritten Reiches, Bonn 1988.
- Lorenz, Klaus-Peter, 1987 Der Beitrag der politischen Jugendbildung zur Überwindung antidemokratischer Traditionen in den Nachkriegsjahren. Eine Untersuchung der außerschulischen Jugendbildungsarbeit in den Ländern der britischen Zone mit dem Schwerpunkt Jugendhof Vlotho und ihrer Auseinandersetzung mit den Folgen des Nationalsozialismus für den Zeitraum 1945 - 1949, (Diss.) Kassel 1987.
- Lutzebäck, Rolf, 1991 Die Bildungspolitik der Britischen Militärregierung im Spannungsfeld zwischen „education“ und „reeducation“ in ihrer Besatzungszone, insbesondere in Schleswig-Holstein und Hamburg in den Jahren 1945-47, Frankfurt am Main u.a. 1991.
- Maas-Ewerd, Theodor, 1992 „Nun sind Gesichter unsere Fahnen ...“. Die „Gemeinschaftsmesse“ in der Jugendseelsorge unter dem NS-Regime. In: Raphael Schneider/Ludwig Brandl (Hrsg.), Kirche in der Gesellschaft. Dimensionen der Seelsorge. Adalbero-Festschrift, Passau 1992, S. 107-120.
- Martin, Emil, 1975 Experiment „Katholische Junge Mannschaft“. In: Heinrich Fries/Ulrich Valeske (Hrsg.), Versöhnung. Gestalten-Zeiten-Modelle, Frankfurt am Main 1975, S. 199-210.
- Mirgel, Christiane, 1992 Jugendburg Bilstein 1947-1954. Der Weg in die Demokratie, Olpe 1992 (hrsg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Olpe, Schriftenreihe des Kreises Olpe, Nr. 20).
- Missalla, Heinrich, 1981 Die Schar (1946-1965). In: Steh auf und geh. Vergangenheit und Gegenwart kirchlicher Jugendarbeit im

- Bereich des Bistums Essen, hrsg. vom BDKJ und Bischöflichen Jugendamt im Bistum Essen, Essen 1981, S. 116-118.
- Möhring, Peter, 1998      Wiederbegründung und Umsiedlung der Zisterzienserabtei Hardehausen 1927-1952. In: Westfälische Zeitschrift 148, 1998, S. 419-449.
- Mooser, Josef, 1991      Das katholische Vereinswesen in der Diözese Paderborn um 1900. Vereinstypen, Organisationsumfang und innere Verfassung. In: Westfälische Zeitschrift 141, 1991, S. 447-461.
- Mooser, Josef, 1993      Arbeiter, Angestellte und Frauen in der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“. Thesen. In: Axel Schildt /Arnold Sywottek (Hrsg.), Modernisierung und Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 362-376.
- Morsey, Rudolf, 1997      Der deutsche Katholizismus in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949. In: Rudolf Morsey, Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Ulrich von Hehl u.a., Paderborn u.a. 1997, S. 243-261 (Erstdruck 1986).
- Mosterts, Carl, 1926      Dreißig Jahre Jungmännerverband 1896-1926. Sein äußeres Wachsen und inneres Werden. In: Georg Wagner (Hrsg.), Ziel und Aufgabe im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands nach den beiden Verbandstagen von Fulda und Essen, Düsseldorf 1926, S. 315-322.
- Münchmeier, Richard, 1991      Die Vergesellschaftung der Jugendverbände. Von den fünfziger Jahren bis zur Politisierung. In: Lothar Böhnisch u.a. (Hrsg.), Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen, Weinheim-München 1991, S. 86-92.
- Nicolaisen, Carsten, 1975      Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches. Band 2: 1934-1935, bearbeitet von Carsten Nicolaisen, München 1975.

- Niethammer, Lutz  
(Hrsg.), 1983(a) „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 1, Berlin - Bonn 1983.
- Niethammer, Lutz  
(Hrsg.), 1983(b) „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 2, Berlin - Bonn 1983.
- Niethammer, Lutz/  
Alexander von Plato  
(Hrsg.), 1985 „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 3, Berlin - Bonn 1985.
- Nikles, Bruno W., 1998 Etabliert oder bewegt? Der BDkJ in Kirche und Gesellschaft. In: deutsche jugend 46, 1998, S. 172-178.
- Nipperdey, Thomas,  
1988 Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1918. München 1988.
- Nowak, Kurt, 2000 Kirchengeschichte des 19./20. Jahrhunderts. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51, 2000, Teil I: S. 190-207; Teil II: S. 259-266.
- Padberg, Rudolf, 1984 Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalen. Ein Beitrag zur Seelsorgekunde der jüngsten Zeitgeschichte, Paderborn 1984.
- Pahlke, Georg, 1993 „Es werden an jeden von euch harte Anforderungen gestellt werden, die klar zeigen, ob ihr reif seid oder nicht ...“. Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn bis zum Verbot der Verbände 1937. In: Ulrich Wagener (Hrsg.), Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945, Paderborn 1993, S. 243-270.

- Pahlke, Georg, 1995      Trotz Verbot nicht tot. Katholische Jugend in ihrer Zeit, Band III: 1933-1945, Paderborn 1995
- Pahlke, Georg/  
Wilhelm Pohlmann  
(Hrsg.), 1985      Jugendhaus Hardehausen 40 Jahre, Paderborn 1985.
- Pesch, Otto Hermann,  
1993      Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965). Vorgeschichte - Verlauf - Ergebnisse - Nachgeschichte, Würzburg 1993.
- Quink, Cornelia, 1987      Milieubedingungen des politischen Katholizismus in der Bundesrepublik. In: Dirk Berg-Schlosser/Jakob Schissler (Hrsg.), Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Opladen 1987, S. 309-321.
- Raem, Heinz-Albert,  
1977      Entstehung, Inhalt und Auswirkungen der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937 in ihrem historischen Kontext (phil. Diss.), Bonn 1977.
- Rauscher, Anton  
(Hrsg.), 1977      Kirche und Staat in der Bundesrepublik 1945-1949, Paderborn u.a. 1977.
- Real-Schematismus,  
1931      Real-Schematismus der Erzdiözese Paderborn, hrsg. vom Erzbischöflichen General-Vikariat Paderborn, Paderborn 1931.
- Reineke, Augustinus,  
1987(a)      Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Ereignisse - Erlebnisse - Erinnerungen - Dokumente, Paderborn 1987.
- Reineke, Augustinus,  
1987(b)      Referat zur Feier des 50jährigen Bestehens des Erzbischöflichen Jugendamtes im Jugendhaus Hardehausen am 28. Mai 1987. In: Erinnern - Begegnen - Verstehen. Zur Geschichte katholischer Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn. Errichtung des Erzbischöflichen Jugendamtes 1937. Dokumentation der Beiträge zur Veranstaltung am 28. Mai 1987 im Ju-

gendhaus Hardehausen, hrsg. vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Paderborn 1987, S. 26-38.

Reineke, Augustinus/  
Georg Pahlke, 1993

„Haben Sie Mut und Phantasie!“ Organisatorischer Aufbau und innere Gestaltung der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Verbot der Verbände. In: Ulrich Wagener (Hrsg.), Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945, Paderborn 1993, S. 271-287.

Reppen, Konrad,  
1988(a)

25 Jahre Kommission für Zeitgeschichte - ein Rückblick. In: Ulrich von Hehl/Konrad Reppen (Hrsg.), Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung, Mainz 1988, S. 9-17.

Reppen, Konrad,  
1988(b)

Die Erfahrung des Dritten Reiches und das Selbstverständnis der deutschen Katholiken nach 1945. In: Victor Conzemius u.a. (Hrsg.), Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünningen/Bern (Schweiz) 1985, Göttingen 1988, S. 127-179.

Reulecke, Jürgen, 1993

Jugend und Jugendpolitik im mentalitätsgeschichtlichen Kontext der Nachkriegszeit in Westdeutschland. In: Ulrich Herrmann (Hrsg.), Jugendpolitik in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen, Forschungsberichte, Dokumente, München - Weinheim 1993, S. 75-89.

Rintelen, Friedrich  
M., 1993

Erinnerungen ohne Tagebuch, Paderborn 41993.

Rommerskirchen,  
Josef, 1957

Das Wagnis von Hardehausen. In: BDKJ-Bundesführung (Hrsg.), Es lebe Christus in deutscher Jugend. 10 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend 1947-1957, Düsseldorf 1957, S. 14-17.

Rommerskirchen, Josef,  
1990

Neuorganisation und Selbstverständnis der katholischen Jugend nach 1945. In: Friedrich Kronen-

- berg/Bernhard Vogel (Hrsg.), Heinrich Köppler. Christ und Politiker 1925-1980, Düsseldorf 1990, S. 31-45.
- Rommerskirchen, Josef, 1993 Freiheit verpflichtet. Vom Beginn demokratischer Jugendarbeit nach dem 2. Weltkrieg. In: Bernd Börger/Michael Kröselberg (Hrsg.), Die Kraft wuchs im Verborgenen. Katholische Jugend zwischen Elbe und Oder 1945-1990, Düsseldorf 1993, S. 203-208.
- Rommerskirchen, Josef, 1994 Einheit in Vielfalt. Gründung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend. In: Bernd Börger/Karin Kortmann (Hrsg.), Ein Haus für junge Menschen. Jugendhaus Düsseldorf 1954-1994. Beiträge zur Geschichte der katholischen Jugendarbeit in Deutschland, Düsseldorf 1994, S. 45-55.
- Roth, Heinrich, 1959 Katholische Jugend in der NS-Zeit. Unter besonderer Berücksichtigung des Katholischen Jungmännerverbandes. Daten und Dokumente, Düsseldorf 1959 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Heft 7).
- Ruff, Mark Edward, 1998 Katholische Jugendarbeit und junge Frauen in Nordrhein-Westfalen 1945-1962. Ein Beitrag zur Diskussion über die Auflösung des katholischen Milieus. In: Archiv für Sozialgeschichte 38, 1998, S. 263-284.
- Ruff, Mark Edward, 2000 Der „Bruderzwist“ der DJK. „Integralisten“ und „Modernisierer“ in einem katholischen Sportverband. In: Thomas Sauer (Hrsg.), Katholiken und Protestanten in den Aufbaujahren der Bundesrepublik, Stuttgart u.a. 2000, S. 148-169.
- Ruster, Thomas, 1998 Artikel „Mystici Corporis Christi“. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7, Freiburg u.a. 31998, Sp. 583.
- Saure, Helmut, 1965 Die Schar. In: Wolfgang Bender (Hrsg.), Mannesjugend im Bund, Düsseldorf 1965, S. 94-99.

- Saure, Helmut, 1989      Anfang und Ende der Schar, Köln 1989 (unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, PAHS).
- Schäfer, Bernd, 1998      Staat und katholische Kirche in der DDR, Köln-Weimar-Wien 1998.
- Schellenberger, Barbara, 1975      Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933-1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz, Mainz 1975.
- Schellenberger, Barbara, 1982      Ludwig Wolker (1887-1955). In: Jürgen Aretz u.a. (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 5, Mainz 1982, S. 134-146.
- Schellenberger, Barbara, 1985      Katholischer Jugendwiderstand. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach, München-Zürich 1985, S. 314-326.
- Schilde, Kurt, 2000      Jugend als Objekt historischer Forschungen. Eine Bilanz am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Neue Politische Literatur 45, 2000, S. 400-426.
- Schildt, Axel/Arnold Sywottek (Hrsg.), 1993      Modernisierung und Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993.
- Schilson, Arno, 1989      Die liturgische Bewegung. Anstöße - Geschichte - Hintergründe. In: Klemens Richter/Ders., Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz 1989, S. 11-48.
- Schmid, Franz, 1986      Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit, Freiburg u.a. 1986 (Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 3).
- Schmidt, Ute, 1990      Linkskatholische Positionen nach 1945 zu Katholizismus und Kirche im NS-Staat. In: Heiner Ludwig/Wolfgang Schroeder (Hrsg.), Sozial- und Links-



katholizismus. Erinnerung - Orientierung - Befreiung, Frankfurt am Main 1990, S. 130-147.

- Schröder, Eberhard, 1988 Der BDKJ - ein Dachverband katholischer Jugendverbände. In: Günther Biemer/Werner Tzschetzsch (Hrsg.), Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen, Freiburg u.a. 1988 (Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 4), S. 26-35.
- Schroer, Hans, 1990(a) Sturmschar im Aufbruch. In: Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 21990, S. 11-30.
- Schroer, Hans, 1990(b) Das Leben der Schar. In: Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 21990, S. 57-92.
- Schroer, Hans, 1990(c) Franz Steber. In: Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 21990, S. 167-181.
- Schwab, Martin, 1994 Kirchlich - kritisch - kämpferisch. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), 1947-1989, Würzburg 1994.
- Schwab, Martin, 1997 Kirche leben und Gesellschaft gestalten. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Bundesrepublik Deutschland und der Diözese Würzburg 1947-1989, Würzburg 1997.
- Schwarz, Angela, 1997 Die Wahrnehmung der deutschen Jugend im Ausland. Das Beispiel Großbritannien. In: Jürgen Reulecke (Hrsg.), Rückkehr in die Ferne. Die deutsche Jugend in der Nachkriegszeit und das Ausland, Weinheim - München 1997, S. 11-32.
- Spring, Hartmut (Hrsg.), 1999 „Herolde sind Boten eines großen Herrn.“ Auf den Spuren eines Seelsorgers in der DDR – Weggefährten und Dokumente berichten. Festschrift

zum 70. Geburtstag von Dr. Claus Herold, Paderborn 1999.

Stambolis, Barbara,  
1999

Nationalisierung trotz Ultramontanisierung oder: „Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus“. Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. In: Historische Zeitschrift 269, 1999, S. 57-97.

Stambolis, Barbara,  
2000 (a)

„Fest soll mein Taufbund immer stehn“. Jugendliche im katholischen Milieu oder die Grenzen der Gleichschaltung - Lebensweltlich geprägte Resistenzräume im Dritten Reich. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51, 2000, S. 157-172.

Stambolis, Barbara,  
2000 (b)

„Heilige Feste und Zeiten“ zwischen Selbstvergewisserung und Auflösung des katholischen Milieus nach 1945. In: Kirchliche Zeitgeschichte 13, 2000, S. 178-216.

Stankowski, Martin,  
1976

Linkskatholizismus nach 1945. Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft, Köln o.J. [1976].

Stasiewski, Bernhard,  
1968

Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945, I: 1933-1934, bearbeitet von Bernhard Stasiewski, Mainz 1968.

Stasiewski, Bernhard,  
1976

Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945, II: 1934-1935, bearbeitet von Bernhard Stasiewski, Mainz 1976.

Steinmaus-Pollak,  
Angelika, 1988

Das als Katholische Aktion organisierte Laienapostolat. Geschichte seiner Theorie und seiner kirchenrechtlichen Praxis in Deutschland, Würzburg 1988.

Tielke, Karl-Josef/  
Georg Pahlke, 1985

„Hardehausen darf keine Jugendherberge sein“. Fragen an vier Rektoren des Jugendhauses. In: Ge-

org Pahlke/Wilhelm Pohlmann (Hrsg.), Jugendhaus Hardehausen 40 Jahre, Paderborn 1985, S. 42-61.

- Tillmanns, Reiner, 1999 Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend und seine Mitgliedsverbände. Erster Teilband: Der BDKJ in historischer und kirchenrechtlicher Betrachtung. Zweiter Teilband: Rechts- und Grundagentexte zur katholischen Jugendverbandsarbeit, Berlin 1999.
- Tischner, Wolfgang, 2001 Katholische Kirche in der SBZ/DDR 1945-1951. Die Formierung einer Subgesellschaft im entstehenden sozialistischen Staat, Paderborn 2001.
- Tzscheetzsch, Werner, 1985 Lernprozeß Jugendarbeit. Ausbildung jugendlicher Gruppenleiter, Freiburg u.a. 1985 (Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, Band 2).
- Ursachen und Folgen Vom deutschen Zusammenbruch 1919 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, hrsg. von Herbert Michaelis/Ernst Schraepfer, Band 11: Das Dritte Reich, Innere Gleichschaltung - Der Staat und die Kirchen - Antikominternpakt: Achse Rom-Berlin - Der Weg ins Großdeutsche Reich, Berlin o.J.
- Volk, Ludwig, 1972 Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933, Mainz 1972.
- Volk, Ludwig, 1975 Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, I: 1917-1934, bearbeitet von Ludwig Volk, Mainz 1975.
- Volk, Ludwig, 1981 Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945, IV: 1936-1939, bearbeitet von Ludwig Volk, Mainz 1981.
- Volk, Ludwig, 1985 Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933 bis 1945, VI: 1943-1945, bearbeitet von Ludwig Volk, Mainz 1985.
- Volk, Ludwig, 1987 Die Fuldaer Bischofskonferenz von Hitlers Machtergreifung bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“. In: Ludwig Volk, Katholische Kirche und National-

sozialismus. Ausgewählte Aufsätze von Ludwig Volk, hrsg. von Dieter Albrecht, Mainz 1987, S. 11-33 (Erstdruck: Stimmen der Zeit 183, 1969, S. 10-31).

- Volk, Ludwig, 1990 Nationalsozialistischer Kirchenkampf und deutscher Episkopat. In: Klaus Gotto/Konrad Reppen (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 31990, S. 49-91.
- Vorderwülbecke, Walter, 1989 Hans Niermann. In: Bernd Börger/Hans Schroer (Hrsg.), Sie hielten stand. Sturmchar im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Düsseldorf 21990, S. 185-203.
- Wacker, Meinolf/  
Georg Pahlke, 1997 Von der Skepsis zur gelungenen Symbiose. In: BDKJ-Diözesanverband Paderborn (Hrsg.), Grußworte. 50 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend - Diözesanverband Paderborn, Paderborn 1997, S. 46-47.
- Wagener, Ulrich  
(Hrsg.), 1993 Das Erzbistum Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur regionalen Kirchengeschichte 1933-1945, Paderborn 1993 .
- Wagner, Beate, 1996 Jugendpolitische Intentionen der westlichen Besatzungsmächte. In: Helga Gotschlich/Edeltraud Schulze (Hrsg.), Deutsche Teilung - deutsche Wiedervereinigung. Jugend und Jugendpolitik im Umbruch der Systeme, Berlin 1996, S. 59-83.
- Walsh, Ken, 1978 The Revival of Youth Work. In: Arthur Hearnden (Hrsg.), The British in Germany. Educational Reconstruction after 1945, London 1978, S. 224-230.
- Walter, Franz, 1995 Milieus und Parteien in der deutschen Gesellschaft. Zwischen Persistenz und Erosion. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 46, 1995, S. 479-493.
- Weiskirch, Willi, 1957 Zwischen Altenberg und Düsseldorf. In: BDKJ-Bundesführung (Hrsg.), Es lebe Christus in deutscher Jugend. 10 Jahre Bund der Deutschen Katholischen Jugend 1947-1957, Düsseldorf 1957, S. 33-38.

- Werth, Matthias, 1997 Abschied vom Rittertum. Von der Jungengemeinschaft im Bund Neudeutschland zur Katholischen Studierenden Jugend 1945-1968, Paderborn o.J. [1997].
- Wissing, Wilhelm, 1998 Katholische Landjugend zwischen Hitler- und Nachkriegsdeutschland: Blick zurück - Blick nach vorn. In: Franz-Werner Kersting (Hrsg.), Jugend vor einer Welt in Trümmern. Erfahrungen und Verhältnisse der Jugend zwischen Hitler- und Nachkriegsdeutschland, Weinheim und München 1998, S. 49-64.
- Wolker, Ludwig, 1955 Pastorale Altenbergense. In: Willy Bokler (Hrsg.), Prälat Ludwig Wolker, Düsseldorf o.J. [1955], S. 54-81 (Altenberger Dokumente - Quellenschriften zur katholischen Jugendseelsorge und Jugendführung, Heft 5a).
- Wothe, Franz, 1962 Artikel „Mosterts“. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 7, Freiburg <sup>2</sup>1962, Sp. 658-659.
- Wuchterl, Karl (Hrsg.), 1984 Der Vergangenheit eine Zukunft. 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf, Düsseldorf 1984.
- Zeiger, Ivo, 1948 Die Jugend unserer Kirche. In: Stimmen der Zeit 142, 1948, S. 241-252.
- Zeiger, Ivo, 1949 Die religiös-sittliche Lage und die Aufgabe der deutschen Katholiken. In: Generalsekretariat des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands (Hrsg.), Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, Paderborn 1949, S. 24-39.
- Zwerschke, Manfred, 1963 Jugendverbände und Sozialpolitik. Die Entwicklung des sozialpolitischen Willens in den deutschen Jugendverbänden, München 1963.



## Nachwort

Es gehört zu den Allgemeinplätzen in großen Teilen der Nachkriegsliteratur, das Jahr 1945 und die Situation Deutschlands nach dem Untergang des Dritten Reiches als "Stunde Null" zu bezeichnen. Die äußeren Lebensumstände und die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage legten eine solche Bewertung nahe: Die Übernahme der Regierungsgewalt über Deutschland durch die Siegermächte; die fast vollständige Zerstörung der großen Städte und ihrer Infrastruktur; die Vernichtung (bzw. Demontage) aller wichtigen Produktionsstätten und vieles mehr; nicht zuletzt die geistige Orientierungs- und Hoffnungslosigkeit ließen den Ruf nach einem grundlegenden Neubeginn "vom Nullpunkt aus" als notwendig erscheinen.

Ganz anders jedoch klangen die Stimmen, die sich in den Kirchen vernehmen ließen. Trotz aller Verluste in personeller (Kriegstod vieler Seelsorger) und materieller (Zerstörung sehr vieler Kirchen und Gemeindehäuser) Hinsicht fanden sich die Kirchen inmitten der materiellen, politischen und geistigen Trümmer als fast einzige gesellschaftliche Gruppe vor, die die zwölf dunklen Jahre (scheinbar) unbeschadet überlebt hatte, mehr noch: die sich als Fels inmitten der Brandung, als "Haus voll Glorie" bewährt hatte. Ich erinnere mich an die Predigt zur Fronleichnamsprozession 1945, die ganz von diesem triumphalistischen Gefühl geprägt war. Auf dieser Linie lagen auch die Eindrücke, die P. Ivo Zeiger SJ bei seiner Bestandsaufnahme des Katholizismus im Nachkriegsdeutschland nach Rom berichten konnte.

Wie anders als in einer Wiederaufnahme und Fortsetzung der bewährten Lebensformen sollte sich das kirchliche Leben also entfalten, wie sollte z.B. kirchliche Jugendarbeit gestaltet werden? Dies war die zunächst kaum diskutierte noch gar in Frage gestellte Position. Schon vor der Zerschlagung der Verbände (ab 1937), die bis dahin die maßgeblichen Träger der kirchlichen Jugendarbeit gewesen waren, hatten die Bischöfe mit der Erstellung von Richtlinien für die Jugendpastoral und der Einrichtung der diözesanen Jugendseelsorgeämter einen Rahmen geschaffen, der zugleich einen Freiraum für jugendseelsorgerische Aktivitäten eröffnete, die sich weitgehend auch gegenüber der Staatsmacht durchhalten ließen. Es waren also jetzt seelsorgliche, katechetische und gottesdienstliche Lebensformen, die die Jugendarbeit, gegliedert nach Pfarrei, Dekanat und Diözese, prägten. Diese - von außen durch politische Repression erzwungene - Neuordnung hatte sich in den Jahren ab etwa 1938 in den Augen der Bischöfe durchaus bewährt und schien für die Jugendarbeit nach dem Ende der Beschränkungen auch für die kommenden Jahre durchaus eine geeignete Grundlage zu sein.

Dabei wurde allerdings vielfach übersehen, daß die Jugendbünde und -verbände 1937-39 zwar äußerlich zerschlagen waren, in vielen Nischen und sorgfältig verborgen gehaltenen Zellen aber unter dem unverdächtigen Tarnnamen "Pfarrjugend" weiter gelebt hatten. Unter den Trümmern der Organisation war vielerorts der alte, bündische Geist lebendig geblieben. Ich erinnere mich an Gruppenstunden in Privatwohnungen und Wochenendfahrten, die wir noch bis 1943 in unserer ND-Gruppe durchgeführt haben. Es mußte darum nicht verwundern, daß schon wenige

Wochen nach dem Kriegsende, nämlich bereits im Juli 1945, unser Gruppenleben wieder in Gang kam, und zwar unter dem gewohnten Namen NEUDEUTSCHLAND, noch bevor auf Diözesan- und Reichsebene die Diskussion über die Zukunft der kirchlichen Jugendarbeit überhaupt begann. vielerorts regten sich die nur äußerlich zerschlagenen Gruppen wieder, indem sie weitermachten, wo sie 1937 oder eben viel später unter dem Druck der Verhältnisse aufgehört hatten. Wir richteten uns im wiederauflebenden katholischen Milieu ein, als ob seit 1933 nichts geschehen wäre.

Aus der Sicht von heute müssen wir uns eingestehen, daß wir die Schrift an der Wand nicht wahrgenommen haben, die den bald einsetzenden Verfall dieses katholischen Milieus ankündigte. Und vor allem müssen wir uns fragen lassen, warum wir uns um die Aufarbeitung dessen, was in unserem Lande geschehen war, um die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und auch um die Rolle der Kirche in dieser Epoche, also um die Frage nach Versäumnissen, Versagen und Schuld (fast) nicht gekümmert haben. Heute ist uns klar, daß vieles verdrängt wurde, weil es uns in unserer (scheinbar) heilen Jugend- und Kirchenwelt gestört hätte. Um so mehr waren wir bemüht um die Gestaltung von Gottesdiensten, Zeltlagern und Großfahrten, Elternabenden und Führerschulungen, bei denen uns P. Esch SJ, Pater Hirschmann SJ und viele andere den Geist von Neudeutschland nahebrachten. Diese Jahre mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen im wiedererstandenen Bund haben uns tief geprägt.

Dann aber entbrannte wirklich - für uns Jüngere allerdings zunächst kaum wahrnehmbar - die Diskussion über die Frage, wie es weitergehen sollte. Im restaurativen Rückgriff auf Bewährtes? aber auf welches? Es stand sehr schnell die Frage im Raum, welche Form der Jugendarbeit / Jugendseelsorge am geeignetsten war, in die Zukunft fortgeschrieben zu werden: die( im Ansatz) emanzipatorische Lebensform bündisch/verbandlicher Jugendarbeit aus der Zeit vor dem Verbot? oder die in der Verbotszeit durchaus bewährte Form der Jugendpastoral, die sich an den binnenkirchlichen Strukturen Pfarrei - Dekanat - Bistum orientierte? Letztere war vielen Bischöfen wegen ihrer Nähe zur Hierarchie und zum Programm der "Katholischen Aktion" durchaus sympathisch; und mancher Bischof glaubte, sie hinüberretten zu können.

Diesen Fragen,- und wie sie sich in den Auseinandersetzungen der ersten Nachkriegsjahre in heftigen Diskussionen entluden; wie die Suche nach zeit- und jugendgemäßen Lebensformen und Strukturen auch zu Neugründungen führte ("DIE SCHAR"), die sich dann aber doch nicht als dauerhaft überlebensfähig erwiesen; wie schließlich im BDKJ ein Kompromiß der verschiedenen Ansätze gefunden wurde, der zwar nicht von allen geliebt, aber dann doch von (fast) allen akzeptiert wurde: davon handelt die vorliegende Arbeit von Matthias Schulze. Er ist Angehöriger der bereits dritten Nachkriegsgeneration und hat sich - ohne Erinnerungen an selbst Erlebtes - mühsam durch die schriftlichen Quellen hindurcharbeiten müssen, die er durch einige Interviews mit Zeitgenossen angereichert hat. Indem er die Probleme der katholischen Jugendarbeit der frühen Nachkriegsjahre aufgearbeitet und erstmals speziell die Entwicklung im Erzbistum Paderborn in den Kontext der (westdeutschen) Nachkriegsgeschichte hineingestellt hat, hat er einen wichtigen Beitrag zur kirchlichen Zeitgeschichte des Erzbistums Paderborn geleistet. Er hat die Ereignisse und Handlungsabläufe nach sorgfältigem Quellenstudium minutiös dargestellt, sich dabei vor eiligen Wertungen gehütet. So läßt er den nachgeborenen Leser einen Ein-



blick in einen Abschnitt der regionalen Kirchengeschichte tun, in dem die damals handelnden Personen umgetrieben waren von der Suche nach einer kirchlichen Jugendarbeit, die die Erfahrungen der Vergangenheit nicht verleugnete und den Weg in die Zukunft nicht versperrte. Die beschriebenen Vorgänge waren erregender, als die Nachgeborenen es heute - ein halbes Jahrhundert später - wohl nachempfinden können.

Dem Verfasser gebührt Dank für seine Mühen, die er in jahrelanger Arbeit aufgebracht hat. Sie verdienen eine hoffentlich große, aufmerksame, aber auch kritische Leserschaft.

*Ulrich Wagener*  
*Kommission für kirchliche Zeitgeschichte*  
*im Erzbistum Paderborn*





